RHEINREISE VON BASEL BIS DÜSSELDORF: MIT AUSFLÜGEN IN DAS ELSASS UND...

Johann Adam Klein



Veronika v. Brauchitsch.

Nach der Natur gez. v. J. A. Lasinsky.

VESTE EHRENBREITSTEIN.

Rheinreise

von

Basel bis Düsseldorf

mit **Ausflügen** in

das Elsaß und die Rheinpfalz, das Murg- und Neckarthal, an die Bergstraße, in den Odenwald und Taunus, in das Nahe-, Lahn-, Ahr- und Wupperthal und nach Aachen.

Fünfte durchaus umgearbeitete Auflage
der Rheinreise

von

J. A. Klein,
weil. Professor zu Koblenz.

Mit zwölf Ansichten, einer Karte und den Plänen der Städte Straßburg, Frankfurt, Mainz, Koblenz, Bonn, Köln, Aachen und Düsseldorf.

Koblenz,
bei Karl Bädeker.
1846.

Es klingt ein heller Klang,
Ein schönes deutsches Wort
In jedem Hochgesang
Der deutschen Männer fort:
Ein alter König hochgeboren,
Dem jedes deutsche Herz geschworen —
Wie oft sein Name wiederkehrt,
Man hat ihn nie genug gehört.

Das ist der heil'ge Rhein,
Ein Herrscher, reich begabt,
Deß Name schon, wie Wein,
Die treue Seele labt.
Es regen sich in allen Herzen
Viel vaterländsche Lust und Schmerzen,
Wenn man das deutsche Lied beginnt
Vom Rhein, dem hohen Felsenkind.

— — — — — —

Wir huld'gen unserm Herrn,
Wir trinken seinen Wein.
Die Freiheit sei der Stern!
Die Losung sei der Rhein!
Wir wollen ihm aufs neue schwören;
Wir müssen ihm, er uns gehören.
Vom Felsen kommt er frei und hehr:
Er fließe frei in Gottes Meer!

Max von Schenkendorf.
(1814.)

Das vorliegende Buch hat sich die Gunst der Reisenden so zu erwerben und erhalten gewußt, daß wieder eine neue Auflage, bereits die fünfte, nothwendig geworden ist. Es hat, als natürliche Folge der veränderten Zustände am Rhein, von seiner ursprünglichen Gestalt nur wenig Züge bewahren können. Da es aber einmal unter dem Namen, den es heute noch führt, bekannt geworden ist, so hat der Herausgeber für dienlich erachtet, diesen beizubehalten, obgleich schon die zweite Auflage ohne Mitwirkung des Herrn Professors Klein, der bald nach Erscheinen seiner „Rheinreise von Mainz nach Köln" starb, veranstaltet worden ist.

Der Herausgeber ist auch bei Bearbeitung dieser neuen Auflage, wie in seinen übrigen Reisehandbüchern*) bemüht gewesen, die Unabhängigkeit

---

*) Handbuch für Reisende durch Deutschland und den Oesterreichischen Kaiserstaat. Nach eigener Anschauung und den besten Hülfsquellen. Nebst einer Reisekarte und den Plänen der Städte Wien, Prag, Berlin, München, Dresden, Hamburg, Frankfurt, Köln, Mailand und Venedig. Zweite umgearbeitete Auflage. Koblenz bei Bädeker.

Belgien. Handbüchlein für Reisende, nach eigener Anschauung und den besten Hülfsquellen bearbeitet. Mit einer Reisekarte und den Plänen des Schlachtfeldes von Belle-Alliance, der Städte Lüttich, Löwen, Brüssel, Antwerpen, Gent, Brügge und Ostende. Dritte durchaus umgearbeitete Auflage. Ebendaselbst.

Holland. Handbüchlein füc Reisende, nach eigener Anschauung und den besten Hülfsquellen bearbeitet. Mit einer Reisekarte und den Plänen der Städte Amsterdam, Rotterdam, Haag, Leyden und Utrecht. Zweite durchaus umgearbeitete Auflage. Ebendaselbst.

Die Schweiz. Handbüchlein für Reisende, nach eigener Anschauung und den besten Hülfsquellen bearbeitet. Mit einer Reisekarte und einer Alpen-Ansicht vom Rigi. Ebendaselbst.

des Reisenden so viel als möglich zu befördern, und ihn von der kostspieligen und lästigen Begleitung der Lohnbedienten zu befreien. Diese handwerksmäßigen Führer mögen Demjenigen, der nur im Fluge reiset, von einigem Nutzen sein. Wer aber Land und Leute näher kennen lernen will, dem sind sie nur eine Fessel, die jede freie Bewegung, vorzugsweise die geistige hemmt.

Der Reisende wird darum in dem Buche manche Winke und Andeutungen finden, welche geeignet sind, ihm Mühe, Zeit und Geld zu ersparen. Der ganze Inhalt desselben beruht ausschließlich auf eigener Anschauung. Der Herausgeber hat sich bemüht, zwischen dem Zuviel und Zuwenig die rechte Mittelstraße zu finden, und glaubt, den Fehler mancher Reisehandbücher vermieden zu haben, welche entweder nur ein Verzeichniß von Gebäuden, Anstalten und Einrichtungen darbieten, und es dem guten Glücke des Wanderers überlassen, nach manchen Enttäuschungen das Bemerkenswerthere selbst heraus zu finden, oder welche sich in Schilderung einer Menge unbedeutender geschichtlicher Einzelnheiten verlieren, die nur für den Mann vom Fach oder den Ortsbewohner belangreich sein können. Nie aber hat der Herausgeber außer Acht gelassen, daß das Rheinthal für die Geschichte und Entwickelung Deutschlands viele Jahrhunderte hindurch von größerer Bedeutung war, als irgend ein anderer Gau des Vaterlandes.

Auch auf die Sagen ist die gebührende Rücksicht genommen worden; sie sind größtentheils so mitge-

theilt, wie sie unsere Dichter dem Volke nachgesungen haben. Ausführlicher und in großer Anzahl hat sie K. Simrock in seinen „Rheinsagen" gegeben.

Die beigefügten kleinen Pläne werden zur Orientirung völlig ausreichen. Der Reisende wird sich manchen Umweg ersparen, wenn er diejenigen Gebäude, welche oder in welchen er etwas sehen will, vor Antritt seiner Wanderung roth unterstreicht. Auch die neue Karte wird jede andere entbehrlich machen; sie ist sorgfältig und fleißig gearbeitet.

(Eine französische Bearbeitung dieser fünften Auflage ist unter der Presse.)

Inhalt.

I. Reiseplan.

Die genußreichste Art, das engere Rheinthal, die Strecke von Mainz bis Bonn zu bereisen, ist unstreitig die Fußwanderung. Man ist frei, kann sich ungehindert nach allen Richtungen hin bewegen, verweilen, wo man will, Höhen besteigen und kleine Seitenthäler besuchen. Auch in den kleinern Orten und Dörfern am Rheine gibt es gute Gasthöfe oder Wirthshäuser. Wer frisch umherschaut mit gesunden Sinnen, wird auf einer Fußwanderung am besten alle die Schönheiten auffinden, welche das gesegnete Rheinthal in so reichem Maße darbietet, und sich ihrer mit offenem Herzen erfreuen.

Seitdem täglich zehn und mehr Dampfboote den Mittel-Rhein stromauf- und abwärts fahren, kann man die Vortheile des Dampfschiff-Reisens mit den Annehmlichkeiten der Fußwanderung verbinden, wenn man an den Orten, wo Höhen besonders anziehende Aussichten gewähren, oder wo in den Städten Merkwürdiges zu sehen ist, das Schiff verläßt und zur Weiterreise das nächstfolgende Schiff benutzt.

Bei solchem Vorhaben ist aber jede Art von Gepäck sehr hinderlich, wie denn überhaupt der Reisende die Bemerkung machen wird, daß gerade die Handhabung und Beaufsichtigung des Gepäcks auf Dampfschiffen besonders lästig wird, zu mancherlei Ausgaben Veranlassung gibt und ihn nothwendig mit Leuten in Berührung bringt, welche geeignet sind, die Annehmlichkeiten einer Reise sehr herabzustimmen. Wer beabsichtigt, das Dampfschiff einigemal zu verlassen, sende lieber sein Gepäck nach Köln, Koblenz oder Mainz voraus. Die Fracht kostet, insofern die Stückzahl gering ist, weniger, als der Reisende jedesmal an die Packträger für den Transport vom Schiffe in den Gasthof bezahlen muß,

Ein kleiner Reisesack, oder noch besser eine Reisetasche, die man umhängt, wird leicht so viel aufnehmen können, als man an Wäsche zu einer mehrtägigen Fußwanderung gebraucht.

Die Mehrzahl der Reisenden ist der Meinung, daß man die Schönheiten des Rheins gesehen habe, wenn man mit dem Dampfschiffe flüchtig auf- und abgefahren sei. Es kann nicht oft genug wiederholt werden, daß keine Meinung irriger ist, als diese. So hübsch auch die Landschaft vom Flusse aus gesehen, sich darstellt, so entfaltet die Gegend doch ihre herrlichsten Reize erst auf den Höhen. Darum wähle man als Haltpuncte Bingen oder Rüdesheim, St. Goar, Koblenz, Godesberg oder Königswinter, deren Umgegend gerade die größte Mannigfaltigkeit darbietet, und mache von hier aus seine Ausflüge theils auf die Höhen, theils in die Seitenthäler.

Die beigefügten acht Städtepläne werden jeden Lohndiener in den Städten unnöthig machen. Um unnütze Schritte zu vermeiden, streiche man mit rother Dinte auf den Plänen diejenigen Gegenstände, Kirchen u. dgl. an, welche man näher zu besichtigen wünscht. Die Kirchen sind gewöhnlich bis 12 Uhr Mittags geöffnet. Wo nur die Architectur bemerkenswerth ist, kann man die Führung des Küsters entbehren. Gemälde aber werden am besten unter seiner Leitung betrachtet, da sie theils in Seitencapellen hangen, theils aber mit besondern Vorhängen versehen sind.

III. Dampfschifffahrt.

Als im Jahre 1827 die Rheinische (Kölnische) Dampfschifffahrthsgesellschaft ihre Fahrten auf dem Mittel-Rheine zwischen Köln und Mainz begann, hatte Niemand von dem gewaltigen Erfolge, den dieses Unternehmen haben würde, eine Ahnung. Schon in dem ersten Jahre betrug die Anzahl der Reisenden, welche durch Dampfschiffe „die schwarzen Schwäne des Rheins,“ auf dieser Strecke befördert worden waren, 18,000. Seitdem stieg nun von Jahr

zu Jahr diese Zahl und erreichte im Jahre 1837 die Höhe von 150,000 Reisenden. Solche Erfolge ermuthigten eine zweite Gesellschaft, die „für den Nieder- und Mittel-Rhein," welche von Düsseldorf aus geleitet wird, den Rhein ebenfalls mit Dampfschiffen zu befahren. Diese zu Anfang des Jahres 1838 eingetretene Concurrenz veranlaßte eine bedeutende Ermäßigung in den Fahrpreisen, und hatte zur Folge, daß die Anzahl der Reisenden, welche von beiden Gesellschaften befördert wurde, schon im nächsten Jahre auf 487,000, im Jahr 1840 auf 636,000 stieg, und jetzt nahe an eine Million betragen wird, nachdem auch die niederländische Gesellschaft ihre Boote bis Mannheim gehen läßt.

Die schnellsten Boote fahren zu Berg in einem Tage von Rotterdam nach Emmerich, von Emmerich nach Köln, von Köln nach Mainz, von Koblenz nach Mannheim, von Mannheim nach Straßburg; zu Thal von Straßburg bis Mainz, von Mannheim bis Köln, von Mainz bis Wesel, von Köln bis Nymegen oder Arnheim, von Düsseldorf bis Rotterdam.

Die Preise waren 1845 folgende:

Entfernungen.	Für die Einzelreise.				Für die Reise hin und zurück.	
	Salon oder große Cajüte.		Vorcajüte.		Salon.	
	Thlr.	Sgr.	Thlr.	Sgr.	Thlr.	Sgr.
Von Köln nach						
Düsseldorf	—	25	—	12	—	—
Bonn	—	14	—	7	—	20
Plittersdorf (Godesberg) .	—	18	—	9	—	27
Königswinter	—	20	—	10	1	—
Rolandseck (Nonnenwerth)	—	24	—	12	1	6
Unkel	—	27	—	13	1	10
Remagen	1	—	—	14	1	15
Linz	1	5	—	16	1	22
Breisig (Brohl) . . .	1	13	—	19	2	4
Andernach	1	26	—	23	2	24
Neuwied	2	1	—	26	3	1
Engers	2	6	—	28	3	9
Koblenz	2	10	1	—	3	15
Braubach	2	16	1	3	3	24
Boppard	2	22	1	6	4	3
St. Goar	3	3	1	11	4	19
Oberwesel	3	7	1	13	4	25
Kaub	3	10	1	14	5	—
Bacharach	3	13	1	16	5	5
Heimbach (Lorch) . . .	3	17	1	18	5	10
Bingen (Rüdesheim) . .	3	17	1	22	5	25
Geisenheim	4	—	1	24	5	25
Oestrich	4	3	1	25	6	4
Eltville	4	6	1	27	6	9
Wallus	4	9	1	28	6	13
Biebrich	4	12	1	29	6	18
Mainz	4	14	2	—	6	20
Oppenheim	4	23	2	7	7	5
Gernsheim	5	3	2	13	7	19
Rheindürkheim	5	9	2	17	7	28
Worms	5	15	2	21	8	7
Mannheim	5	25	2	28	8	22
Speyer	6	7	3	6	9	10
Philippsburg	6	14	3	11	9	21
Germersheim	6	22	3	16	10	3
Leopoldshafen (Knielingen)	7	7	3	26	10	25
Daxlanden	7	14	4	1	11	6
Neuburg	7	21	4	7	11	16
Iffezheim	8	8	4	20	12	12
Freistädt	9	6	5	8	13	24
Kehl (Straßburg) . . .	9	20	5	20	14	15

Im Anschluß an den Dienst der Dampfschiffe bestehen Wagenverbindungen zwischen

Bingen und Kreuznach,	der	Platz	42	Kr.
Biebrich und Wiesbaden	„	„	20	„
Gernsheim u. Darmstadt	„	„	36	„
Knielingen u. Karlsruhe	„	„	35	„
Iffetzheim und Baden	„	„	1	fl.

Ein vierräderiger Wagen kostet von Köln nach Bonn 1⅓, nach Koblenz 3⅔, nach Mainz 7 Thlr. und so nach Verhältniß, ein zweiräderiger Wagen zwei Drittel dieses Preises. Für Kinder unter 10 Jahren wird auf allen Plätzen die Hälfte, für Hunde die Hälfte der Vorcajüte gezahlt.

Die Preise des Pavillons sind um die Hälfte höher, als die der großen Cajüte; er wird sehr selten benutzt. Den Reisenden der großen Cajüte steht das ganze Verdeck frei, denen der Vorcajüte nur der Raum vom Kiel des Schiffes bis zur Maschinenkammer.

Aus dem nebenstehenden Verzeichniß lassen sich die Preise auf alle Entfernungen genau berechnen, z. B.

von Köln bis Straßburg im Salon	9	Thlr.	20	Sgr.
von Köln bis Mainz	4	„	14	„
also von Mainz bis Straßburg	5	„	6	„

Wer den Fahrpreisen der großen Cajüte noch die Hälfte beifügt, erhält eine sogenannte Personalkarte, auf eine bestimmte Person lautend und für die Hin- und Rückreise gültig. Für die Vorcajüte findet diese Begünstigung nicht statt.

Wenn man für eine gewisse Strecke, z. B. von Mainz nach Köln, eine Karte genommen hat, ist man nicht genöthigt, diese Strecke hinter einander zu befahren. Man kann vielmehr an allen Zwischenorten aussteigen, und mit einem der folgenden Schiffe im Laufe des Jahres die Reise fortsetzen. Nur darf man nicht versäumen, dies auf der Karte, bevor man das Schiff verläßt, durch den Conducteur bemerken zu lassen. Hat man indeß keine Personalkarte genommen, so thut man unter allen Umständen am besten, nur für die Strecke zu bezahlen, welche man augenblicklich befahren

will, um ungehindert mit dem nächsten Schiffe, welches anfährt, gehöre es dieser oder jener Gesellschaft, die Reise fortsetzen zu können. Nöthigenfalls kann man den Fahrpreis auch auf den Schiffen an den Conducteur bezahlen; jedenfalls nehme man die Karte am Lande nicht eher, bis man das Schiff, mit welchem man fahren will, sieht. Es können Verzögerungen bei der Ankunft eines Schiffes eintreten, die den verspäteten Abgang desselben wieder veranlassen, und den Reisenden bedauern lassen, sich gebunden zu haben, während er vielleicht die Schiffe anderer Gesellschaften vorbei fahren sieht, ohne sie benutzen zu können.

Personalkarten verlieren für überschlagene Strecken ihre Gültigkeit. Wenn ein Reisender z. B. eine Personalkarte von Köln nach Mainz genommen hat, und damit nur bis Bonn fährt, von da aber mit der'elben Karte wieder nach Köln zurück kehrt, so ist die Karte abgefahren, und kann für die ganze Strecke von Bonn bis Mainz und zurück nicht mehr gebraucht werden. Diese Bemerkung ist zur Vermeidung unangenehmer Täuschungen wohl zu beachten.

Die Verpflegung auf den Schiffen wird von der der besten Gasthöfe nicht übertroffen, auch die Preise sind verhältnißmäßig nicht zu theuer, Kaffe mit Butterbrod 7 Sgr. Mittagessen an der Wirthstafel um 1 Uhr 17 Sgr., wird jedoch außer dieser Zeit Mittagessen verlangt, 1 Thlr., eine halbe Flasche guter Tischwein 6 Sgr., eine Tasse Kaffe 2 Sgr. u. s w. Es ist aber rathsam, um Irrthümer zu vermeiden, Alles stets gleich bei Empfang zu bezahlen.

D'e Kamine auf den Schiffen der Kölner Gesellschaft sind schwarz, die der Düsseldorfer Schiffe weiß und schwarz; die Landbrücken jener sind roth und weiß, dieser grün und weiß. Die Niederländer fahren immer unter ihren Farben blau, roth, weiß.

III. Eisenbahnen am Rhein.

1. Elsassische Bahn (vergl. S. 1), von Basel nach Straßburg, Actienbahn, 18 Meilen lang, 1841 eröffnet.

2. **Badische Bahn** (vergl. S. 30, 84, 102, 120), von Basel nach Mannheim, Staatsbahn, 1838 begonnen, von Mannheim bis Heidelberg 1840, von Heidelberg bis Karlsruhe 1843, bis Offenburg 1844, bis Freiburg 1845 eröffnet. An der Strecke von Freiburg bis Basel wird eifrig gearbeitet. Die Länge der ganzen Bahn wird 63 Wegestunden betragen. Bei Feststellung der Richtung ging man von der Ansicht aus, dieselbe möglichst den volkreichern Orten zu nähern, wodurch erreicht ist, daß zu beiden Seiten der Bahnlinie 463 Orte mit einer Bevölkerung von 549,399 Einwohnern, also fast die Hälfte der ganzen Bevölkerung des Landes, liegen. Die Strecke von Mannheim bis Offenburg wurde 1844 von 1,450,257 Reisenden befahren. Kosten: 342,000 Thlr. die deutsche Meile.

3. **Main-Neckar-Bahn** (vergl. S. 61), von Heidelberg nach Frankfurt, Staatsbahn, von Baden, Hessen und Frankfurt unternommen, naht sich (1845) ihrer Vollendung.

4. **Taunus-Bahn** (vergl. S. 58), von Frankfurt nach Mainz und Wiesbaden, Actienbahn, 1838 begonnen, 1840 vollendet, Länge 5¾ Meilen, 1844 von 742,332 Personen befahren. Kosten: 322,000 Thaler die Meile.

5. **Bonn-Kölner-Bahn** (vergl. S. 321) Actienbahn, 4 Meilen lang, 1844 eröffnet und von 537,610 Personen befahren. Kosten: 219,000 Thaler die Meile.

6. **Rheinische Eisenbahn** (vergl. S. 361), Actienbahn, 1838 begonnen, von Köln bis Aachen 1841, bis zur belgischen Grenze 1842 eröffnet, Länge 11½ Meile, 1844 von 374,564 Personen befahren. Die Bahn ist nächst der belgischen Bahn durch das Vesdrethal die theuerste auf dem Festlande; die Meile hat 877,000 Thaler gekostet.

7. **Köln-Mindener-Bahn** (vergl. S. 375), Actienbahn, naht sich (1845) bis Düsseldorf und Duisburg ihrer Vollendung.

8. **Düsseldorf-Elberfelder-Bahn** (vergl. S. 381), Actienbahn, Länge 3¾ Meilen, 1838 begonnen, 1841 vollen-

det, 1844 von 284,495 Personen befahren. Kosten: 713,000 Thaler die Meile.

IV. Paßwesen.

Ohne einen Paß sollte sich Niemand auf Reisen begeben. Es ist leicht möglich, daß man ihn zehnmal nicht gebraucht, fehlt er aber zum elftenmal, so sind unangenehme Erörterungen mit Polizeibeamten und mindestens Aufenthalt unvermeidlich. Wenn man auch auf den rheinischen Dampfbooten und Eisenbahnen ohne einen Paß reisen kann, so fordern doch die Posten von jedem Unbekannten, der sich einschreiben lassen will, einen Paß oder sonst eine Legitimation.

Wer sich länger als 24 Stunden an einem Orte aufhält, soll der Paßvorschrift zufolge, den Paß visiren lassen. Wird aber der Paß nicht gefordert, so ist eine besondere Meldung nicht nöthig.

V. Gasthöfe.

Der besuchteste Gasthof ist, nach einer alten Regel, gewöhnlich der beste. Indeß kann man bei der großen Menge von Fremden, welche die Rheingegenden jährlich nach allen Richtungen hin bereisen und der hierdurch entstandenen Concurrenz unter den Gasthöfen, wohl behaupten, daß, selbst in den kleinen Städten, ein durchaus schlechter Gasthof sich nicht findet. Die rheinischen Gasthöfe im Allgemeinen können die ausgezeichnetsten Deutschlands genannt werden. Die gewöhnlichen Preise in den größern unmittelbar am Rhein gelegenen sind: ein Zimmer im ersten Stock 15—20 Sgr. (1 fl.), ein Zimmer im zweiten und dritten Stock 10—12 Sgr. (36 kr.), Mittagessen an der Wirthstafel 17 Sgr. (1 fl.), eine halbe Flasche Wein 6 Sgr. (20 kr.), Frühstück (Kaffe oder Thee mit Brödchen) 7 Sgr. (24 kr.), Abendessen nach der Karte (Beefsteak 8 Sgr. (24 kr.) u. s. w. In den Gast-

höfen zweiten Ranges, die meistens im Innern der Städte liegen sind alle diese Sätze um einige Groschen wohlfeiler, ohne daß deshalb die Verpflegung schlechter wäre. Sie entbehren zwar der Aussicht, sind aber Reisenden, welche dem Drängen in den großen Gasthöfen ausweichen wollen, zu empfehlen.

Im hohen Sommer, von Ende Juli bis Mitte September, entstand früher bei der Ankunft eines rheinischen Dampfschiffes an dem Orte seiner Bestimmung nicht selten ein unangenehmes Treiben und Jagen. Die Anzahl der Reisenden war gewöhnlich so bedeutend, daß die nächsten Gasthöfe bald angefüllt waren, und man nun genöthigt war, von einem Gasthofe zum andern zu rennen, um nur ein Unterkommen zu finden. Jetzt gehören, seitdem die Anzahl der Gasthöfe sich bedeutend vermehrt hat, solche Fälle zu den Seltenheiten. Doch ist es, wenn mehre Personen zusammen reisen, immerhin rathsam, daß sogleich bei der Ankunft des Schiffes, Einer sich ans Land begibt und für Zimmer in einem Gasthofe sorgt, während die Andern ganz ruhig an Bord, oder wenn das Schiff weiter fährt, an Land bleiben, jedoch über ihr Gepäck genaue Aufsicht führen und es zusammen legen lassen. Die Zimmerschlüssel in der Tasche, — vielleicht das beste Mittel, sich den Besitz der Zimmer zu sichern, — kehrt nun der Ausgesandte zurück, und die Gesellschaft kann alsdann mit Ruhe sich in den Gasthof begeben und das Gepäck unter Augen behalten.

Wer Morgens früh abzureisen beabsichtigt, nehme das Frühstück nicht im Gasthofe, sondern auf dem Dampfschiffe. Bei heiterem Wetter auf dem Verdecke des Schiffes erhöht sich der Genuß, weil er mit Ruhe und Muße statt finden kann. Die Rechnung fordere man den Abend vorher; es ist dann noch Zeit vorhanden, sie durchzusehen und etwaige Irrthümer zu erörtern. Die Bezahlung geschehe erst im Augenblick der Abreise.

VI. Trinkgelder.

Es ist eine schlechte Sitte, daß in Gasthöfen, nachdem Alles gehörig berechnet worden ist, auch noch die Bedienung,

die doch vom Hausherrn besoldet wird, sich zu einem sogenannten Trinkgeld meldet, oder dasselbe doch erwartet. Da aber der Gebrauch einmal besteht, so wird der Reisende sich demselben nicht entziehen können.

In Gasthöfen zahlt man gewöhnlich an Trinkgeld bei einem Aufenthalte von einem Tage 5 Sgr. (18 kr.) an den Oberkellner, und 2½ Sgr. (9 kr.) an den Hausknecht, bei einem Aufenthalte von drei bis vier Tagen für die ganze Zeit nur das Doppelte. An jenen wird dasselbe bei Bezahlung der Rechnung verabreicht, an diesen beim Verlassen des Hauses. Da aber jeder Reisende Gepäck mit sich zu führen pflegt, welches der Hausknecht auf das Dampfschiff oder die Post schafft, so bezahlt man denselben dann erst, wenn Alles besorgt ist, wobei sich von selbst versteht, daß jenes Trinkgeld um einige Groschen je nach dem Gewicht oder der Anzahl der Gepäckstücke erhöht wird. Die größern Gasthöfen bringen in neuerer Zeit das Trinkgeld gleich in Rechnung, 5 bis 8 Sgr. für den Tag.

Bei Besichtigungen von Kirchen, Gemäldesammlungen, Burgen u. dgl. reicht ein Einzelner mit 5 Sgr. (12 kr.) Trinkgeld an den Küster oder Aufseher aus. Zwei bis vier Personen zahlen 10 Sgr. (24 kr.), sechs bis acht 15 Sgr. (48 kr.), und so weiter nach Verhältniß der Anzahl.

Eine der unangenehmsten Berührungen ist für den Reisenden die mit den Packträgern, Kärchern oder Schürgern. Obgleich die Taxen von der Obrigkeit festgesetzt worden sind, wird man selten Nachforderungen entgehen, selbst wenn man mehr als die Taxe gibt. Diese Taxe beträgt in Mannheim für einen Koffer über 40 Pfund 12 kr., für eine Koffer unter 40 Pfund, für Mantelsack, Nachtsack oder dergl. 8 kr., für die Last eines einräderigen Schiebkarrens 24 kr.; Mainz oder Bingen für jeden Gegenstand über 40 Pfund 18 kr., für jeden dazu gehörigen Gegenstand unter 15 Pfund 3 kr., für jeden Gegenstand zwischen 15 bis 40 Pfund 12 kr.; in Koblenz für einen Koffer ohne Rücksicht auf die Schwere 4 Sgr., für einen Nachtsack 2½ Sgr., für eine Hutschachtel 1 Sgr.; in Köln für jeden Gegenstand unter 50 Pfund 2½ Sgr., über 50 Pfund bis zur Manns-

last 4 Sgr., für mehre einzelne Sachen bis zur Mannslast 5 Sgr., für eine einräderige Schiebkarre 7 Sgr. Man gibt gewöhnlich für einen Koffer 5 Sgr. (18 kr.), für Koffer mit Hutschachtel und Nachtsack 7½ Sgr. (24 kr.), beträgt die Anzahl der Gepäckstücke mehr, dann 10 Sgr. (30 kr.) Es ist deshalb rathsam, diese auch schon der leichtern Uebersicht wegen, möglichst zu beschränken oder zusammen zu schnüren. Man wird bei dieser Bezahlung zwar keinen besondern Dank erndten, sie genügt aber vollkommen, und mag der Reisende jede weitere Anforderung nur zurückweisen. Wo Omnibus und Droschken zu haben sind, ist es bequemer und billiger, sich dieser zu bedienen.

Lohnbediente werden in der Regel für einen halben Tag mit 1 fl. oder 15 bis 20 Sgr., für einen ganzen mit 1 Thlr. honorirt. Die Polizeitaxen, welche man in den Gasthöfen einsehen kann, sind niedriger.

VIII. Sammlungen für Kunst und Alterthum.

Der nachstehende Versuch, eine kurze Uebersicht der bedeutendsten Kunstgegenstände am Rhein zusammen zu stellen, kann nicht auf Vollständigkeit Anspruch machen; er soll dem Fremden nur Andeutungen geben. Die Privatsammlungen sind mehrentheils nur für die persönlich bekannten, oder als wahre Liebhaber angesehenen Reisenden offen, während sie dem gewöhnlichen, neugierigen Reisenden, der Gemäldesammlungen besucht, um eben keine „Merkwürdigkeit" unbesehen zu lassen, verschlossen bleiben — eine Maßregel, die bei dem großen Andrange von Reisenden, welche der Rhein jeden Sommer anzieht, gewiß nicht zu tadeln ist.

Straßburg (s. S. 8.) Gemäldesammlung im Stadthaus, Sonntag, Dienstag und Donnerstag Nachmittag geöffnet, täglich zu sehen, wenn man sich an den nebenan wohnenden Diener (Concierge) wendet. I. Saal. Nro. 2. G. Reni, die h. Jungfrau mit Jesus und Johannes. 4. Reg-

nault, Kleber's Bildniß. 6. Perugino, h. Apollonia. 10. Dietz, Abschied auf dem Schlachtfelde. 12. Guerin, Servius Tullius. 16. Correggio (?), h. Hieronymus. Marmorbildwerke von Marin, Ohmacht u. a. II. Saal. 28. Lagrénée, Bildniß eines Generals. 30. M. Schön, Christus mit der Dornenkrone. 32. Ph. de Champagne, Anbetung der Weisen. 39. L. von Leyden, Vermählung der h. Katharina. 41. P. Mignard d'Italie, h. Franciscus. 53. Memling, eine Gesellschaft von Trinkern. 56. Volpélière, Talma's Bildniß. 57. Guerin, Polynices, todt. III. Saal 63. Bildniß Ludwigs XVIII., Copie nach Gros. 66. Schröder, das verlorne Kartenspiel. 73. Flarland, neapolitanische Winzer, Copie nach P. Robert. IV. Saal. Eine Anzahl Bildnisse.

Karlsruhe. Gemälde in dem neuen Academiegebäude (s. S. 88.) An der Rückwand ein großes ausgezeichnetes Freskobild von M. Schwind, die Einweihung des Münsters zu Freiburg durch Herzog Konrad von Zähringen. Unter den Werkleuten das Bildniß des Oberbauraths Hübsch. Der Fahnenhalter das Bildniß des Großherzogs, an der Hand den Erbprinzen, hinter dem Bischof von Lüttich mit dem Schädel des h. Lambert, der Fürst von Fürstenberg, der Schwager des Großherzogs. Die gekrönten weiblichen Figuren, die Großherzoginn und die Prinzessinnen. Rechts neben dem Gebäude auf dem Gerüste Zuschauer, unter welchen Schwind selbst, ein kurzer dicker Mann. Die Oelgemälde und Cartons waren 1845 noch im alten Gebäude. Das bedeutendste von neuern Bildern war: Achenbach, Untergang des englischen Dampfbootes President, ein großes prächtiges Bild. Dietz, Tod der vierhundert Pforzheimer Bürger in der Schlacht bei Wimpfen (1622.) Kirner, Jagdstück, der Großherzog und seine Familie, Bauernfamilie im Schwarzwald. Frommel, Ansicht von Heidelberg; Wasserfälle. Helmsdorf, Ansichten aus Rom. Thierstücke von Kuntz. Soph. Reinhard, Tasso's Tod; die h. Katharina. Schwind, Ritter Kurts Brautfahrt, ein großes heiteres Bild in altdeutscher Manier und Anordnung, ein Lustspiel auf Leinwand mit der Unterschrift: „Widersacher, Weiber,

Schulden, ach kein Ritter wird sie los." Cartons von Overbeck, Schnorr, Veit u. A. Von ältern Bildern: Guercino, h. Familie. Van der Werf, Flucht aus dem Paradiese. Carracci, Lazzaroni. Rembrandt, eigenes Bildniß. Champagne, Bildniß des Ministers Colbert. Teniers, Urindoctor. Imola, h. Familie. Q. Messys, Kupplerinn. Backhuyzen, Seestück. Huysum, Blumenstück. Van der Helst, ein holländisches Brautpaar. Crayer, der Maler und seine Familie. Miereveld, Bildniß eines ältern Mannes. R. Mengs, Schule von Athen. Metzu, ein speisendes Paar. Le Duc, holländische Wachtstube. G. Dow, kleines eigenes Bildniß. Mieris, ebenso. Netscher, Cleopatra. Slingeland, Familienscene. Weenix, todtes Wild. A. van Ostade, Bauernscene. Hondekoeter, kämpfende Hähne. G. Dow, Spitzenklöpperin, Köchinn. Teniers, Urindoctor. Rembrandt, Bildniß eines alten Nürnberger Bürgermeisters. Gypsabgüsse. Römische Alterthümer. — Die besonders an neuern Bildern reiche Privat-Sammlung des Großherzogs wird ebenfalls im Academie-Gebäude aufgestellt werden.

Mannheim. Gemälde-Sammlung im Schloß (s. S. 29), täglich Morgens von 8 bis 12, Nachmittags von 2 bis Abend zu sehen, meist Bilder ohne hervorragenden Kunstwerth; die besten sind hier in der Reihenfolge aufgeführt, wie man sie sieht, wenn man rechts beginnt. Vorsaal: antike Büsten, Standbilder und Gruppen in Gypsabgüssen. I. Saal. 116. Teniers, Mahlzeit, 127. Scheerenschleifer, 27. Wirthshausleben. 231. Ryckaert, Urindoctor. 179. Terburg, Spitzenklöpplerinn. 204. Cignani, Joseph und Potiphar. 253. Helmont, Alchymist. II. Saal. 50 Terburg, Gesangunterricht. 5. Ryckaert, Wirthshausleben. 34. Everdingen, schöne Waldlandschaft. 223. Ryckaert, Schuhflicker. 66. Teniers, singende Bauern. 11. Ruisch, Fruchtstück. 200. Wouvermann, plündernde Soldaten. 197. Teniers, schmausende und tanzende Bauern. III. Saal. 10. Rembrandt, Christus vor Pilatus. 28. Weenix, todtes Wild. 182. Rembrandt, zwei Geistliche. 31. Kuntz, ruhende Kühe. 226. Vernet, ruhige See. 77. Teniers,

Bauern beim Kartenspiel. 175. Le Brun, Bildniß eines Rathsherrn. IV. Saal. 1. Ruisdael, Landschaft. 284. Rubens, Bildniß seiner Mutter. V. Saal 19. Hondekoeter Federvieh. VI. Saal. L. Cranach, sterbende Maria und Christi Geburt. Kupferstiche. Vorhalle: verschiedene Cartons von Götzenberger, dem Director der Academie.

Darmstadt. Gemälde-Gallerie im Schloß (s. S. 63.), etwa 700 Bilder, viel Gutes. I. Saal, neudeutsche Schule, von der Mitte des vorigen Jahrh. bis heute. Bilder von Schmidt, Seekatz, Fiedler, Schütz, Kobell, Morgenstern, meist dem vorigen Jahrh. angehörend, und mehr des Gegensatzes gegen die heutige Stufe der Malerei wegen, als des eigentlichen Kunstwerthes zu beachten. Ferner aus neuester Zeit: 27. Foltz, Madonna. 68. Schilbach, Landschaft. 77. 78. 80. 81. Achenbach, wie niederländische Gegenden. 79. Schirmer, große Landschaft. 93. Steinbrück, Genovefa. 98. Seekatz, Drei-Königsabend. 120. 122. A. Radl, zwei Taunus-Landschaften, Kronberg und Königsstein. II. Saal, eine große Abendlandschaft von Seger. 134. Lucas, der Melibocus, vom Odenwald her. III. Saal. Altdeutsche Schule. 136. Schoreel, sterbende Maria. 146. Cranach, Luther und seine Frau. 137. Cranach, Albrecht von Brandenburg, Erzbischof von Mainz (s. S. 144) als h. Hieronymus. 138. Cranach, Madonna. 241. Cranach, Actäon von Diana in einen Hirsch verwandelt. 201. Holbein, Bildniß. Ohne Nummer, Schoreel, Madonna. 179. Meister Wilhelm von Köln, Reinigung Mariä, 1445 gemalt. Ohne Nummer, Memling, Madonna. Die meisten der alten Bilder in diesem Saale sind von unbekannten Meistern. IV. Saal. Niederländer. 266. Potter, das Innere eines Stalls. Ohne Nummer, Rubens, Bildniß eines Marschalls. 271. Rembrandt, eine Frau, welche einen Knaben kämmt. 284. Rubens, Nymphen der Diana, von der Jagd heimkehrend; die mit dem rothem Gewande ist des Malers erste, die mit dem Hasen seine zweite Frau. V. Saal. 352. O. Venius, h. Petrus. 366. Rembrandt, Bildniß seiner Frau, eines der besten Bilder der Sammlung. 364. Teniers, alter Mann.

383. Ph. de Champagne, Christus am Oelberge. 388. Rubens, Bildniß eines Geistlichen. Das kleine Cabinet enthält viel Gutes. VI. Saal. 402. Van der Helst, Bildniß eines alten Mannes. 395. Backhuyzen. Seestück. 452. Schalken, Bildniß Wil elms III. von England, bei Fackellicht. 465. 433. 435. Eckhout, Jünger zu Emaus; zwei Bildnisse. 424. Miereveld, Bildniß des Prinzen Moritz von Oranien. 420. Van Dyck, Bild einer Frau, sitzend, lebensgroß, ganze Figur, sehr gut. 419. Rembrandt, Christi Geißelung. 415. Van Dyck, Madonna. VII. Saal, Franzosen, alle von untergeordnetem Werthe. 503. Rigaud, Bildniß des Cardinals Mazarin. 492. 500. Van Loo, Ludwig XV., seine Gemahlinn u. A. VIII. Saal, Italiener. 525. L. Carracci, St. Franciscus. 558. Tizian, schlafende Venus. IX. Saal. 573. Domenichino, Petri Verleugnung. Luini, Madonna. 580. Tizian, Bildniß eines alten Mannes. Die zweite Wand enthält meistens gute Bilder, darunter 594. Tizian, Carthäuser-Mönch. 585. Velasquez, Bildniß. 586. C. Cignani, Madonna. 627. Domenichino, Prophet Nathan und König David. 606. Valentin, musicirende Gesellschaft. 604. Raphael, Johannes der Täufer, das beste Bild in der ganzen Gallerie. 603. Maratti, h. Familie. 616. Fetti, St. Paulus. 629. Guercino, büßende Magdalena.

Das Antiken-Cabinet enthält vieles höchst Schätzbare und Werthvolle, auch manche Seltenheit aus der hieher gestifteten von Hüpsch'schen Sammlung zu Köln. Unter den ägyptischen Alterthümern eine Mumie, verschiedene kleine Statuetten. Aus der griechischen und römischen Periode sind verschiedene Erzgefäße, namentlich Nro. 541 und 543 bemerkenswerth; dann mehre aus Italien herrührende Bronzelampen mit 7, 8 und 12 Dochtlöchern. Nro. 1106, 1107, 1109, 1111 und 1114 sammt dem großen Candelaber Nro. 1115 eben daher, von ausgezeichneter Schönheit. Unter den im Lande gefundenen Alterthümern ist Einiges von Erheblichkeit.

Sehr sehenswerth ist vorzüglich die reiche Sammlung von Schnitzarbeiten in Elfenbein, deren mehrere bis zur

ältesten christlichen Zeit hinauf reichen, vieles aus dem frühen Mittelalter. Unter den Reliefsculpturen sind die Deckel verschiedener uralten Evangelienbücher Nr. 680, 682, 683, 684; sodann mehrere Diptychen, Nro. 766, 782, 783, 784; verschiedenen Reliquienkasten von eigenthümlicher Form, 713, 741 u. s. w. Ferner Emailmalereien, Arbeiten in Gold, Silber und edeln Steinen, einige Glasmalereien des Mittelalters u. dgl. m.

Frankfurt. Städelsche Sammlung (vergl. S. 57). Am Eingang die Büsten von Raphael und Dürer. Eintrittszimmer, colorirte Kupferstiche nach Raphaelschen Malereien in den Logen und Stanzen des Vaticans zu Rom; Original-Farbenskizze von Cornelius jüngstem Gericht, dem 90 F. hohen Frescogemälde in der Ludwigskirche zu München. I. Saal: italienische Schule. 6. Macrino d'Alba, Temperabild in drei Abtheilungen, Maria, links Joachim und Anna, rechts Joachim, den ein Engel belehrt. 9. Giorgione, Bildniß eines Condottiere als h. Mauritius. 12. Moretto, Maria mit dem Kinde, St. Sebastian, St. Antonius. 18. Raphael (?), Maria mit dem Kinde. 19. Bellini, Maria mit dem Kinde, Johannes der Täufer und die h. Elisabeth. 29. Domenichino, St. Sebastian. 39. J. da Imola, Maria mit Johannes dem Täufer und dem h. Sebastian. 45. P. Veronese, Mars und Venus. II. Saal, meist bedeutende Bilder neuerer Meister. Die reich verzierte Decke enthält Medaillons mit Bildnissen berühmter deutscher Künstler. 95. Pose, Landschaft, Burg Elz. 96. Hübner, Hiob und seine Freunde. 97. Lessing, Waldlandschaft. 98. Kobell, eine Heerde. 99. Lessing, Huß zu Constanz, eine Besprechung mit Cardinälen, Bischöfen und Geistlichen, zur Seite etwas erhöht, Hussens Freund und Begleiter, der böhmische Graf Chlum. 100. Achenbach, ein Seesturm an der Norwegischen Küste. 62. Ommeganck, bergige Landschaft mit Schafen und Ziegen. 101. Lessing, Landschaft, auf dem Berge ein durch Brand zerstörtes Haus. 103. Rethel, Daniel in der Löwengrube. 104. Schnorr, barmherziger Samariter. 89. Himmelfahrt Mariä aus der spanischen Schule des 17. Jahrh. 70. Van Dyck, Kopf

eines Negers. 90. Claude Lorrain, Seehafen bei untergehender Sonne. 106. Lessing, Ezzelin im Kerker, nach der Schlacht bei Cassano im J. 1259, von Mönchen vergeblich zur Buße ermahnt. 86. Snyders, Kampf zwischen Thieren (Kampf des Edeln gegen das Gemeine in der Natur). 109. Calame (aus Genf), Schweizer Alpengegend. III. Saal mit der Büste Städels des Stifters der Kunstanstalt. Overbecks berühmtes Bild, der Triumpf der Religion in den Künsten, nimmt eine ganze Wand ein. Ohne Erklärung, welche der hier aufgelegte Catalog gibt, ist dieses beziehungsreiche Bild nicht wohl verständlich. Unter den alten Bildern sind bemerkenswerth: 120. Drei Tafeln mit Darstellungen aus dem Leben Johannes des Täufers von einem Schüler des Roger von Brügge. 140. 141. Eine Folge von zwölf Bildern in zwei Rahmen, die Marter der zwölf Apostel, von Meister Stephan von Köln. 138. Q. Messys, Bildniß eines Mannes in halber Figur. 146. Brustbild eines jungen Mannes aus dem 16. Jahrh. Fresco-Saal. Veits Einführung der Künste in Deutschland durch das Christenthum, zu den Seiten Italia und Germania. Gyps-Abgüsse mittelalterlicher Bildwerke, besonders der Bronce-Thüren des Baptisteriums zu Florenz, von A. Pisano und L. Ghiberti, des Sebaldusgrabes zu Nürnberg von P. Vischer u. A. IV. Saal, meist Niederländer ohne besondern Werth. 171. Saftleven, Gebirgslandschaft. 221. Rubens, Bildniß eines Kindes, in einem Stühlchen sitzend. 245. Everdingen, Landschaft mit einer Mühle. I. Zimmer im Flügelbau, hauptsächlich Werke frankfurter Maler. II. Zimmer. Schadow's kluge und thörichte Jungfrauen, Steinle's Cartons der Bergpredigt in der Schloßcapelle zu Rheineck (s. S. xxvi). Cartons von Schnorr u. A. Der Ausstellungssaal des frankfurter Kunstvereins grenzt daran. In den Antikensälen links vom Haupt-Eingang Gypsabgüsse berühmter alter Marmorbildwerke.

Kaiserbilder im Römer (s. S. 48.), mit den Namen der Maler und der Stifter.

768 Karl der Große, v. Veit (Frankf. Kunstverein).
814 Ludwig der Fromme, v. Jung (derselbe).

840 Ludw. d. Deutsche, v. Trost (d. Hrn. Reuß u. Benkard).
876 Karl der Dicke, v. Trost (Frankf. Kunstverein).
887 Arnulph, v. Jung (die Hrn. Reuß u. Benkard).
899 Ludwig das Kind, v. Jung (dieselben).
911 Konrad I., v. Ballenberger (Städelsches Inst.)
919 Heinrich I., v. Zwecker (Waisenhaus zu Frkft.)
936 Otto I., der Große, v. Veit (König von Preußen).
973 Otto II., von Teichs (Frau Ries und du Fay).
983 Otto III., von Settegast (Frau Souchay).
1003 Heinrich II., v. Passavant (Hr. Passavant).
1024 Konrad II., v. Clasen (Düsseld. Kunstverein).
1039 Heinrich III., v. Stilke (derselbe).
1056 Heinrich IV., v. Mengelberg. (derselbe).
1106 Heinrich V., v. Kiederich (derselbe).
1125 Lothar, v. Bendemann (Baron v. Rothschild).
1138 Konrad III., d. Hohenstaufe, v. Fellner (der Maler).
1152 Friedrich I., Barbarossa, v. Lessing (Hamb. u. Lüb. Sen.)
1190 Heinrich VI., v. Zwecker (Verein patr. Bürger in Frkft).
1197 Philipp v. Schwaben, v. Rethel (Familie de Neufville).
Otto IV. v. Braunschweig, v. Oppenheim (B. Rothschild).
1215 Friedrich II., v. Veit (A. Bernus u. Bernus du Fay).
1273 Rudolf von Habsburg v. Lasinsky (Rath Schlosser).
1292 Adolf von Nassau, v. Mücke (Herzog von Nassau).
1298 Albrecht I., v. Steinle (Fürst Metternich).
1308 Heinrich VII., v. Veit (König Wilhelm I. d. Niederl.)
1314 Ludwig v. Baiern, v. Ballenberger, (König v. Baiern)
Friedr. v. Oesterreich, v. Fellner (mehre Frkft. Bürger).
1347 Karl IV., v. Brentano (Abendzirkel in Frankfurt).
1349 Günther, v. Ballenberger (Hr. M. v. Bethmann).
1378 Wenzel, v. Hensel (Hrn. Neuburg, Souchay, Passavant).
1400 Rupr. v. d. Pfalz, v. Ballenberger (Hr. v. Mieg u. A.).
1410 Sigismund, von Volz (Frankf. Kunstverein).
1437 Albrecht II., v. Binder (Hr. Gr. v. Münch-Bellinghauf.).
1440 Friedrich III., v. Jul. Hübner (der Maler).
1493 Maximilian I., v. Rethel, (Fam. Gontard).
1519 Karl V., v. Rethel (Städelsches Institut).
1556 Ferdinand I., v. Ender (Kaiser v. Oesterreich).
1564 Maximilian II., v. Rethel (Fam. Metzler).
1576 Rudolf II., v Hemerlein (Mainzer Bürger).

1612 Matthias, v. Danhauser (Kaiser v. Oesterreich).
1619 Ferdinand II., v. Kraft (derselbe).
1637 Ferdinand III., v. Steinle (Senat v. Bremen).
1658 Leopold I., v. Kupelwieser (Erzherz. Franz Karl).
1705 Joseph I., v. Kupelwieser (Erzherz. Ludwig).
1711 Karl VI., v. Waldmüller (Kaiser v. Oesterreich).
1742 Karl VII., v. Heiler (Hr. v. Mieg u. A.).
1745 Franz I., v. Schiavoni (Kaiser v. Oesterreich).
1765 Joseph II., v. Oppenheim (Loge Sokrates).
1790 Leopold II., v. Kupelwieser (Erzherz. Karl).
1792 Franz II., von Kupelwieser (Kaiser v. Oesterreich).

Mainz. Museum im kurfürstlichen Schloße (S. 151). Römische, mittelalterliche und neuere Denkmäler. Das Originalmodell des Thorwaldsen'schen Gutenbergs-Standbildes. Die Reliefs der sieben Kurfürsten des Reiches, Kaiser Heinrichs VII. und des h. Martinus aus dem Jahre 1312, vom ehemaligen Kaufhause. Eine reiche Sammlung römischer Altäre, Votivsteine, Sarkophage, Grabsteine römischer Legionsoldaten mit Bildwerken und Inschriften. Ein römischer Obelisk, ganz musivisch. Die Münzsammlung umfaßt 2 — 3000 römische, über 1800 Mainzer Münzen von Karls des Großen Zeit bis zum Untergange des Kurstaates, so wie gegen 1500 neuere Münzen und Medaillen.

Gemäldesammlung (die Nummern nach dem alten Catalog): 1. Jordaens, Christus unter den Schriftgelehrten. 20. Venius, Christus und die reuigen Sünder, König David, Magdalena, der verlorne Sohn und der Schächer. 3. H. Carracci, Madonna. 5. L. Giordano, Christi Geburt. 6. Dürer Adam und Eva. 9. 10. Mignard, Malerei und Dichtkunst. 11. F. Bol, Abrahams Opfer. 28. Rubens, Urtheil des Paris. 47. Vanloo, Antonius der Eremit. 48. C. Cignani, Tod der h. Magdalena. 51. bis 59. Grünewald, die neun Seligkeiten der h. Jungfrau: Verkündigung, Empfängniß, Maria und Elisabeth, Geburt des Heilands, Anbetung der Weisen, Darbringung im Tempel, Christus unter den Schriftgelehrten, Ausgießung des h. Geistes, Maria's Tod. 68. Lairesse, Taufe des h. Au-

gustin. 73. Tizian, Bacchanal. 77. Ph. de Champagne, Gründung der Karthaus, der h. Bruno, kniend in einer Landschaft. 78. Dürer, Himmelfahrt Mariä. 79. L. von Leyden, der h. Andreas und die h. Ursula. 92. Guercino, der h. Franziskus empfängt die Wundmale. 94. Domenichino, h. Apollonia. 97. Murillo, Entendieb. 98. Rubens und Snyders, weibliche Figur in einer Landschaft, von Thieren umgeben. 106. Burgmair (Berkheimer), Steinigung des h. Stephanus. 107. Rogier von Brügge, h. Familie im Stall zu Bethlehem. 115. Lor. di Credi, Madonna mit dem Kinde. 121. Ag. Carracci, Krönungsgloria der Mutter Gottes. 128. Honthorst, Geißelung Christi. 170. Cranach, Bildniß des Mainzer Kurfürsten Albrecht von Brandenburg (S. 144). 184. Cranach, zwei fürstliche reich gekleidete Kinder. Ferner unter andern neuern Bildern: Heuß, Bildniß Thorwaldsens in seiner Werkstatt. Stieler, Schutzengel. Jonas, Viehstall. Schmitt, betende Italienerinn. Dietz, Pappenheims Tod in der Schlacht bei Lützen. Seeger, große Landschaft. Schotel, bewegte See. Weller, sterbendes Kind. Flügen, Spieler.

Wiesbaden. Oeffentliche Sammlungen (im herzoglichen Palast, Friedrichs- und Wilhelmsstraßen-Ecke.) (s. S. 157). Die Bibliothek (unten, rechts vom Eingang) bewahrt mehrere schätzbare alte Handschriften, darunter die Visionen der h. Hildegard (vergl. 182), Pergament-Codex mit merkwürdigen Miniaturen des 12. Jahrh. Die Visionen der h. Elisabeth von Schönau, Perg.-Codex mit gemalten und vergoldeten Initialen. Handschrift des Sallust auf Papier, verschiedene seltene Incunabeln, und ausgezeichnete neuere Werke aus allen Fächern der Literatur, darunter kostbare Pracht- und Kupferwerke.

Das Museum der Alterthümer (links vom Eingang). Erste Grundlage die vom Staat übernommene von Gerningsche Sammlung, nachher beträchtlich erweitert durch die Bemühungen des Nassauischen Vereins für Alterthumskunde und Geschichtsforschung. Bedeutende Sammlung vaterländischer Alterthümer, sowie auch solcher aus der jen-

seitigen Rheingegend. — Unter den römischen Steindenkmälern zeichnen sich aus: mehrere merkwürdige Inschriften und Altäre aus den Castellen und Befestigungen des Pfahlgrabens, der zerstörten Römerstadt bei Heddernheim, von Castel bei Mainz, Wiesbaden ꝛc. Ganz vorzügliche Beachtung verdienen die merkwürdigen Bildwerke, Altäre und Inschriften aus den beiden Mithrastempeln bei Heddernheim an der Nidda, 1 Stunde von Frankfurt. Reiche Sammlung mannigfaltiger Thon- und Glasgefäße, römischer und germanischer Waffen, Utensilien, Grab-Urnen, Sarkophage, griechische und römische Münzen, Bronzen, etrurische Vasen u. A. — Unter den Kunstgegenständen aus dem Mittelalter sind bemerkenswerth: verschiedene schätzbare alte Glasmalereien, Holzsculpturen, darunter vorzüglich der große kunstreiche Hochaltar aus der ehemaligen Abtei zu Marienstadt bei Hachenburg aus dem 13. Jahrh., Grabmonumente u. A.

Die Sammlung naturgeschichtlicher Gegenstände (im obern Stockwerk desselben Gebäudes), erst seit einigen Jahren durch den nassauischen Verein für Naturkunde gegründet, enthält manches Seltene und Sehenswerthe aus dem Gebiete der Zoologie, Botanik und Mineralogie, worunter besonders die reichhaltige geognostische Sammlung aus dem Herzogthume Nassau, sodann die berühmte von Gerningsche Insectensammlung sich auszeichnet.

Die Gemäldesammlung (in demselben Lokal). Darunter ist bemerkenswerth, aus der altdeutschen Schule: Barthel Schön, Kreuzschleppung und Tod der Maria, mit dem Monogramm des Meisters und der Jahreszahl 1451. (Die Charakteristik der Köpfe sehr gut.) J. von Mecheln, oder Meckenheim, Kreuznahme. Van Eyk's Schule: Heimsuchung. Alt-Kölnische Malerschule, Gefangennehmung Christi und Tod der Maria (vorzüglich). Mabuse, Madonna mit dem Jesusknaben. Schoreel, h. Familie (ausgezeichnet). Dürer, Familie in einer Landschaft, mit Monogramm und Jahreszahl. B. von Orley, Madonna mit dem Christuskind. Messys, Maria mit dem Leichnam Christi auf dem Schooß. Patenier, h. Hieronymus in einer Landschaft. R. van der Weyde, die h. Frauen (vortrefflich).

Cranach, weibliches Brustbild, u. A. — Unter den deutschen und niederländischen Bildern der spätern Zeit bemerkenswerth: Swanevelt, Landschaft in herrlicher Abendbeleuchtung. Hamilton, Stillleben. Wouvermans, Reitergesellschaft vor einer Herberge. Deheem, Fruchtstück (vorzüglich). Dirk van Bergen, Landschaft mit Vieh. Dujardin, ein Schimmel neben einem Reuter. Van Bloemen, Pferdegruppe. Van der Velde, ein Schiff mit ausgespannten Segeln in ruhiger See (ausgezeichnet). Ruisch, Gefäß mit Blumen. A. van der Werff, Venus mit Amor. G. Flink, Dädalus und Ikarus (höchst vortrefflich in Zeichnung und Colorit). P. de Hooghe, Geburt des Johannes. Elzheimer, Mondscheinlandschaft. Mieris, Bildniß des Gerhard Douw in einem Bogenfenster. A. Braun, Blumenstücke. P. Breughel, Winterlandschaft. O. Marseus, Abendlandschaft, mit Amphibien und Insecten im Vordergrund (ausgezeichnet). Fabricius, Ansicht der Umgebung des Schlosses Weißenfels. F. Schütz, Ansichten von Frankfurt und Mainz. W. Kobell, ein Paar vortreffliche Bilder, zwei Pflugstiere im Vordergrund einer Landschaft, einen Wagen von drei Pferden mit Anstrengung einen Hügel hinangezogen. — Aus der italienischen Schule sind bemerkenswerth: Raphaels Schule, Raphaels und Castiglione's Bildniß, Perino del Vaga, Madonna mit dem Christusknaben auf dem Schooß, vor ihr der h. Johannes, in einer Landschaft. G. Romano, Attila's Zug gegen Rom, treffliche Skizze zu dem großen Bilde im Vatikan. G. Reni, Transfiguration nach Raphael. Gismondi Perugino (?), Madonna mit dem Christusknaben und Johannes von musicirenden Engeln umgeben. Cignani, Johannes, mit dem Lamm. Domenichino, h. Chrysostomus. Brustbild der h. Cäcilia (höchst vortrefflich). Caravaggio, Kopf eines Hirten. Spagnoletto, h. Hieronymus. Furini, gefesselte Andromeda. Correggio's Schule: Heilige Familie (liebliches Bild). P. da Cortona, schlummernder Amor. S. Contarini, gleiche Darstellung. C. Maratti, heilige Familie in einer Landschaft. Tizians Schule, ein Alter mit einem Geldbeutel in der Hand vor einem Mädchen. P.

Bordone, Brustbild der Geliebten Tizians. F. Baroccio, Petrarca's Laura. Lazarini, zwei jugendliche Köpfe. S. Rosa, Kriegergruppe, u. A.

Privatsammlungen bei den Herren Regierungsdirector Freiherr von Malapert-Neufville, eine auserlesene kleine Sammlung von Handzeichnungen neuerer Meister, Hauptmann von Canstein, verschiedene schätzbare Bilder, Herrn von Rößler, Obermedicinalrath Dr. Peez, u. A.

Schierstein (s. S. 164.) Sammlung des Hrn. Archivars Habel. Unter den Oelgemälden zeichnen sich aus: D. Feti, Maria und Anna, Halbfiguren. Guercino da Cento, Verspottung Christi. P. Veronese, Cleopatra besteigt das Schiff des Marcus Antonius. Die Enthauptung Johannes des Täufers. Carletto Cagliari, Moses mit den übergegangenen Israeliten am Ufer des rothen Meeres, in welchem Pharao's verfolgendes Heer umkommt. Bassano: a. Ein Obstmarkt mit vielen Figuren belebt, mit dem Monogramm des Meisters und der Jahreszahl 1577 (ausgezeichnet.) b. Gemüsemarkt, desgl. c. Fischmarkt. d. Zwei Küchenstücke. Cignani, Flußgott mit Nymphe. Ag. Carracci, Darbringung Christi im Tempel (trefflich). M. Angelo, des Meisters eigenes Portrait. Tizian, Portrait eines Cardinals (höchst ausgezeichnet). Van Eycks Schule: a. Christi Himmelfahrt. b. Marter der sieben israelitischen Kinder. Holbein, Portrait eines Gelehrten, mit dem Monogramm. Geldorp, betende Maria. Hondekoeter, aufgehängter welscher Hahn, mit dem Namen des Meisters. Ruysdael, zwei Landschaften mit Figuren und Vieh staffirt. Hamilton: a. und b. zwei Landschaften mit Fasanen und Hühnern. Bemmel, Landschaft mit dem Sibyllentempel bei Tivoli, mit dem Namen des Meisters und der Jahreszahl 1693. Riedinger, Landschaft mit drei Hunden im Vordergrund. Roos: a. eigenes Portrait dieses Meisters, in ganzer Figur mit der Palette in der Hand. b. Kopf eines Hühnerhundes. Denner: Kopf eines alten Mannes. Bonaventura Peters, Seesturm, mit dem Monogramm (vortrefflich). Berghem: a. Gegend von Tivoli, großar-

tige Landschaft mit Vieh und einigen Figuren im Vordergrund. b. Italienische Landschaft, mit Vieh staffirt. Eckhout, Christus lehrt im Tempel. Rembrandt, Brustbild eines Philosophen mit der Sanduhr in der Hand (vortrefflich und von höchster Ausführung). Van Dyck: a. Christus am Kreuz. b. Kreuzabnahme. Christus auf dem Schooß der Maria, vor ihr kniet Magdalena, die Hand des Todten mit ihren Thränen benetzend, hinter ihr Johannes. Ausgeführte Skizze zu dem bekannten größern Bild in Antwerpen. c. Grablegung Christi. Gegenstück zu dem vorigen; gleich den beiden vorhergehenden, ausgezeichnet. Ch. le Brun: Reuterkampf um eine Standarte (Skizze). N. Poussin: a. Opfer vor dem Tempel der Vesta (Skizze, mit dem Monogramm des Meisters). b. Waldlandschaft mit einem Türkenbegräbniß als Staffage, mit dem Monogramm (vortrefflich) — Außer diesen sind bemerkenswerth eine Anzahl Aquarell- und Gouachebilder, so wie eine Sammlung von Handzeichnungen und Kupferstichen ꝛc.

Schloß Reichartshausen (s. S. 169). Die durch Geschmack und kostbare Einrichtung ausgezeichnete Villa des Herrn Grafen von Schönborn umfaßt eine auserlesene Sammlung von ausgezeichneten Oelgemälden neuerer Meister, von Overbeck, David Battoni, Palacci, Wilkie, P. Heß, Hackert, Catell, Schotel, Dahl u. A., sammt andern Kunstschätzen, so wie den seltensten Pracht- und Kupferwerken.

Schloß Stolzenfels (s. S. 229.) Lasinsky, Ruprecht von der Pfalz, 1400 auf dem Königsstuhle zum deutschen Könige gewählt, besucht den Kurfürsten von Trier auf Stolzenfels, Frescogemälde an der Ostwand des Schlosses, vom Dampfboot aus sichtbar. Von demselben über dem innern Eingangsthor die Wappenhalter Preußens und Baierns. Stilke hat ein gewölbtes Zimmer mit herrlichen Fresken geschmückt, große historische Darstellungen, Sinnbilder der hervorragendsten Züge des christlichen Ritterthums: die Schlacht von Cressy und Tod des blinden Königs Johann von Böhmen (Tapferkeit); Herrmann von Siebeneichen, der sich für Friedrich Barbarossa tödten läßt (Treue); Einführung des Landfrie-

dens durch Rudolph von Habsburg (Gerechtigkeit); Einzug des Herzogs Gottfried von Nieder-Lothringen in Jerusalem (Standhaftigkeit); Begegnung Kaiser Friedrich II. mit seiner Braut Isabella von England bei Stolzenfels (Minne); Philipp und die deutschen Sänger (Gesang.) Ferner die ritterlichen Heiligen, der h. Mauritius, Georg, Reinold und Gereon. Eine schöne Copie des Kölner Dombildes, zahlreiche kleine Copien bekannter alter niederländischer Bilder, einzelne neuere Bilder von Begas u. A., alte und neue Glasgemälde.

Koblenz. Städtische Sammlung, Vermächtniß des Pastor Lang von Neuendorf [† 1834]. Eine h. Jungfrau mit dem Kinde und der h. Barbara, angeblich von Leonardo da Vinci, ausgezeichnet. Ein treffliches niederländisches Portrait, eine männliche Figur in schwarzer Kleidung in einem Garten sitzend. Ein h. Sebastian von Ary de Vois. Viele kirchliche Gegenstände, noch mehr Genrebilder, darunter einige gut. — In der Kirche des Spitals, die Himmelsköniginn von Schadow, Altarblatt. — In der Barbarakirche, ein Altarblatt von Settegast, das Bild der Kirchenpatroninn, durch sinnigen Ausdruck höchst ausgezeichnet. — Eine kleine Anzahl der ausgezeichnetsten Bilder, besonders aus der holländischen Schule, ältere und neuere, besitzen die Herren van der Muelen, so von G. Douw, W. v. Mieris, Schalken, Bergheim, Ruisdael, Stry, Verstengh, Schotel u. A. Einzelne gute Bilder haben noch die Herren Dietz, Bohl (auch eine vollständige Sammlung Trierischer Münzen), von Lassaulx, Lasinsky, Dr. Settegast u. A.

Thal Ehrenbreitstein. Die Kreuzesfindung, in der Kreuzkirche von Settegast al Fresco gemalt.

Besselich (s. S. 263). Herr Stedmann besitzt eine vollständige Capelle von Quintin Messys (eine sehr merkwürdige Leidensgeschichte mit Maria, Anna, Papst Cornelius und einem Karthäuser), nebst einigen ausgesuchten ältern und neuern Bildern von Alessandro Veronese, Girolamo Santa Croce, Calvarti, de Stomme, Hals, Orley, Graf, Deger, K. Müller u. A.

Weißenthurm (s. S. 267). In der kleinen von Las-

faulx erbauten Kirche, Fresken von Gassen, hinter dem Hochaltar die h. Jungfrau und die hh. Joseph, Petrus und Paulus, über dem Chorbogen die h. Dreifaltigkeit, auf den Seitenwänden die hh. vierzehn Nothhelfer.

Schloß Rheineck (s. S. 283). Heinrich IV. im Schloßhofe von Canossa, von Begas. — Neue treffliche Frescobilder in der Capelle, von Steinle aus Wien, die Bergpredigt und die sieben Seligkeiten darstellend. Crucifix aus carrarischem Marmor von Achtermann. Einzelne Glasgemälde.

Sinzig (s. S. 285). In der Pfarrkirche stehen in einer Capelle mehre alte Bilder, eine Anbetung der Könige, vielleicht von Rubens; ein großes Flügelbild auf Goldgrund aus der altkölnischen Schule, Christi Kreuzigung und Himmelfahrt und Maria's Tod. Die Bilder sind schlecht gehalten und verdienen hergestellt zu werden.

Linz (s. S. 286). Zwei große Bilder in der Pfarrkirche, jedes von 7 Tafeln, welche der Koblenzer Canonicus Tillmann Joel 1463 in die dortige Rathhauskapelle gestiftet hat, die thronende Jungfrau mit lieblichen Engeln, die h. Dreifaltigkeit, die Geburt Christi, die Anbetung der Könige, die Aufopferung Christi, die heiligen Simon, Clemens, Florian u. A. darstellend, ein Bild voll zarter reicher Frömmigkeit, auch besser gezeichnet, als die meisten Bilder jener Zeit. Es gehört wahrscheinlich der Kölnischen Schule an.

Apollinarisberg (s. S. 289). Große prachtvolle Frescobilder, Darstellungen aus dem Leben des Heilands, der h. Jungfrau und des h. Apollinaris, von Deger, Andreas und Karl Müller und Ittenbach.

Bonn. Gute Bilder bei Herrn S. Baruch, Oberbergrath Koch, Graf Fürstenberg u. A. Dr. Wolf besitzt eine ausgezeichnete Sammlung von Kupferstichen.

Köln. Die Kölnischen Kirchen sind an guten Bildern sehr arm. Während der französischen Umwälzungszeit sind sie ihrer schönsten Zierden beraubt und diese nach allen Richtungen hin zerstreut worden. Einen großen Theil derselben haben die Gebrüder Boisseree damals gerettet, und ihre Sammlung, fast ausschließlich Gemälde aus niederrheinischen Kirchen, bildet nunmehr den Hauptschmuck der Münchener

Pinakothek. Dom. Dombild (vergleiche Seite 341); St. Andreas: Altarblatt von Fuckerath; zwei Bilder von Debruyn. Maria Himmelfahrt (Jesuiten) (S. 348): Altarblatt von Schütt; mehre Bilder von Fuckerath. St. Cunibert (S. 349): die ältesten Glasfenster des ganzen Landes von besonders glühenden Farben. St. Ursula (S. 347): sehr alte Bilder der Apostel, ein Altarblatt von Cornelius Schütt. St. Gereon (S. 347): einige schön gebrannte Glasscheiben aus neuerer Zeit und ein Altarblatt von Schütt. St. Aposteln (S. 346): eine Himmelfahrt Mariä von Hülsmann, ein Marterthum der h. Catharina von Pottgießer. St. Peter (S. 345): Petri Kreuzigung von Rubens; Glasgemälde von 1539. Antoniter- (evangel.) Kirche: Kreuzigung von Joh. v. Achen, einem Kölner Maler [† 1615]. St Severin (S. 344): ein Abendmahl von Debruyn. St. Maria im Capitol (S. 343): Mariä Tod von Dürer, ein Wunder des h. Martin von Lebrun, die Portraits des Bürgermeisters Hardenrath und seiner Frau, von Geldorp [† 1618 in Köln]. Große Wandgemälde von Israel von Meckenheim, oben die Verklärung Christi, unten Heilige in Blenden. St. Maria in Lyskirchen: Grablegung von Joh. v. Mabuse, ist dort von dem fleißigen Kölner Maler Beckenkamp copirt zu sehen. St. Martin (S. 349): Altarblatt von Bogs.

Städtisches Museum (Wallrafianum) (s. S. 342). In den Zimmern ebener Erde links: Römische Alterthümer, Sarkophage, eine herrliche Meduse, Jupiter Ammon, Juno, Kaiser- und Feldherrnbüsten, Cato, Brutus, Crassus, Germanicus, Agrippina, Cleopatra, Vitellius, Vespasian, Titus. Rechts: Mittelalterliche Gegenstände und Rüstungen. Im ersten Stock Gemälde: über der Thür Löwenjagd von S. Meister. I. Zimmer, an 20 Bilder aus der altkölnischen Schule, meist auf Goldgrund, u. a: Christus am Kreuz, Maria und die Apostel von Meister Wilhelm. Maria mit dem Kinde, der h. Barbara und Katharina, von demselben. Das jüngste Gericht von Meister Stephan. Eine Kreuzigung mit den Schächern und mit vielen Figuren. II. Zimmer: Schoreel, Mariä Tod.

Kreuzabnahme. Isr. von Meckenheim, Kreuzabnahme. Dürer, wandernde Musicanten. Cranach, Jesus und Johannes. Holbein, einige Bildnisse. Memling, Geburt Christi. Im III. Zimmer, Entzückung des h. Franciscus von Seghers. IV. Zimmer: G. Reni, Cimon, von seiner Tochter genährt. Tizian, Bildniß. Correggio, h. Familie. P. Veronese, zwei Köpfe. Tintoretto, ein Mann lesend. V. Zimmer: G. Flink, ein älterer Mann lesend. Mehre Bildnisse von Van Dyck und aus seiner Schule. Rubens, Entzückung des h. Franciscus. VI. Zimmer: Bildnisse, unter diesen das Bildniß Wallrafs von Mengelberg. VII. Zimmer, neben einem großen Bilde von Hondekoeter, nur die Parade vor dem Kronprinzen von Preußen, 1834 von Sim. Meister gemalt, beachtenswerth. VIII. Zimmer, neuere Bilder. Bendemann, trauernde Juden. Lessing, Klosterhof im Schnee. Camphausen, Prinz Eugen vor Belgrad. Van der Eycken, Landschaft. De Noter, eine niederländische Stadt.

Die Lyversberg'sche Sammlung ist leider getheilt zwischen den Herren Baumeister, von Geyr und Hahn in Köln und Forster in Frankfurt. Hr. Hahn (am Eulogiusplatz) besitzt das überaus herrliche große Bild von Lucas von Leiden, eine Kreuzigung, Herr Baumeister die berühmten acht Bilder von der Passion, aus dem Karthäuser-Kloster in Köln.

Frau Schaffhausen (Trankgasse): eine Jägerinn von Elzheimer, Familienbild von Gonzales Coques von Antwerpen [† 1684], Seehafen von Vernet, Landschaften von Everdingen u. a. gute Niederländer.

Hr. Dr. Kerp (Johannesstraße): Merkwürdige altkölnische Bilder; auch von Messys, J. v. Achen, Geldorp u. A.

Hr. J. Merlo (unter Fettenhennen): treffliche Bilder. Madonnen von van Eyck, Mabuse, Cranach. Ein ausgezeichnetes Opfer Melchisedeks. Eine h. Jungfrau mit dem h. Benedict und der h. Scholastica. Eine Dreifaltigkeit von J. Messys. Ein vorzüglicher Hausaltar der Kölnischen Familie de Clappis (1515), die Krönung der h. Jungfrau, der h. Ivo, die h. Anna und zwei Portraits. Geburt Christi

von B. von Orley. Ein Fest des Herzogs Philipp von Burgund. H. Familie von Fra Bartolomeo. Scene aus der venetianischen Geschichte von P. Veronese. Christus mit Engeln von G. Pilotto. Madonna von A. del Sarto. Schlafendes Kind von L. Giordano. Junges Mädchen von Furini. Verläugnung Petri von F. de Herrera. Treffliches Bild der Familie Huyghens, von H. Holbein d. j. Portraits von Asper, Rembrandt, Eckhout, van der Helst, Maas. Scenen von O Venius, Palamedes, de Kayser, Neveu, Leduc. Landschaften von P. Brill, Wynants, Glauber, Waterloo, de Vries u. A.

Hr. Oppenheim (Budengasse): lebensgroßes Bild eines jungen Ritters in spanischer Tracht von Velasquez. Ein h. Elogius von Goldschmidt, h. Agnes von Procaccini, Madonna von H. van Eyck, die zwei Geizhälse von Messys, Chlorinde von Guercino, h. Hieronymus von S. Rosa u. A.

Hr. Katz (auf der Brücke): Portrait eines Ritters von Velasquez. H. Familie in Raphaels Weise. Darstellung aus Ovid in Tizians Weise. Zwei große Heiligen von Vasari. Männliches Portrait von Cranach. Bacchanal von Jordaens, Studien von Rubens und Van Dyck. Landschaften von beiden Poussin, Artois, Baud und Wouters.

Hr. Zanoli (Mariä-Ablaß-Platz): Einige altkölnische Bilder. Maria und Elisabeth von P. Vecchio. Lucretia von Furini. Madonna von Fra Filippo Lippi. Zwei Architecturen von Pannini. Der Herzog von Alba von Sepulveda. Schöne Landschaften von Teniers, Both, Rombouts u. A.

Hr. Kyll (Glöckergasse): h. Katharina, altdeutsch; St. Stephanus von Palma. Portraits von Holbein, Netscher u. A. Landschaften von Roos, van der Neer d. j., van Bloemen, Glauber, Both, Baudewyns, Maria von Vernet.

Hr. Jos. Essingh (Neumarkt): Madonna von Luini, Himmelfahrt Mariä von Zuccaro, h. Katharina von P. Veronese, h. Sebastian von demselben; singender Mann

von Caravaggio, musicirende Bacchanten von Cagnacci, Landschaft von Grimaldi, h. Dominicus, h. Johannes, h. Christoph, schwebende Engel, alle von Dürer, Hagar von Elzheimer, Anbetung der h. drei Könige von Breughel, Lot und seine Töchter von A. van der Werf, Marcusplatz und Dogenpalast von Canaletto, Portraits von Goltzius und Rigaud. Marine von Backhuysen. Landschaften und Genrebilder von Wynants, Both, Wateau u. A.

Hr. Weyer (Perlengraben): Cleopatra von Giorgione, Pera und Cimon von Lud. Carracci, h. Catharina, h. Sebastian, h. Christoph, von Kölner Meistern. Madonna mit dem Kinde von Messys. Anbetung der Engel von B. von Orley. H. Familie von Jordaens, Landschaft von Molenaer. Landschaft von Huysman, u. a. gute Bilder.

Hr. von Herwegh: Maria mit Gottvater und den Engeln von dem Meister des Dombildes, u. A.

Die Hrn. Merlo, Delamotte, Kyll und die städtische Bibliothek besitzen schöne Kupferstiche.

Hr. Oettgen (Malzbüchel): schöne Wachsarbeiten von Hardy, Schmelz-Miniaturen u. A.

Bei den Herren Kunst- und Gemäldehändlern Willmes (am Hof) und Osterwald (Trankgasse Nro. 13.) findet man manche ausgezeichnete Bilder, Kunstgegenstände aller Art, alte Möbel, Waffen, Holzschnitzwerke u. dergl. zum Verkauf.

Düsseldorf. Andreaspfarrkirche (S. 379): Deger, h. Jungfrau, ganze Figur mit dem Kinde. Hübner Christus an der Säule. Mücke, Johannes und Heilige al Fresco.

Academie (S. 378): eine ausgezeichnete Madonna mit dem Kinde, Johannes dem Täufer und dem h. Bernhard, von J. B. Cima da Conegliano; eine eben so vortreffliche Madonna von Bellini. Himmelfahrt Mariä von Rubens. Bildniß eines Cardinals von Velasquez. Hübsche ältere Portraits, besonders niederländische, neue Landschaften von Schirmer, Achenbach, Fries, Koch u. A. Die beiden Leonoren von Karl Sohn. Ferner 300 Aquarell-Copien nach italienischen Meistern von Ramboux, eine

treffliche Uebersicht der italienischen Kunst vom 4. bis ins 16. Jahrh. gewährend. Ein seltener Schatz von Original-skizzen und Zeichnungen der größten Maler aller Schulen, über 14,000. Eine große Sammlung von Kupferstichen. — Den Galleriesaal öffnet der Thürhüter der Academie.

Einzelne Bilder beim Prinzen Friedrich, den Herren Grafen von Spee, von Schadow, Budde, von Sybel, Custodis. Neuere Bilder zum Verkauf in der Ausstellung des Herrn Kunst- und Buchhändlers Buddeus, Alleestraße Nr. 429. dem Hofgarten gegenüber, auch neuere werthvolle Kupferstiche, Lithographien (Lessings Huß, Sohns Leonoren, Hübners schlesische Leineweber u. a.) Gypsabgüsse, Handzeichnungen, Statuetten und dgl.

Auf Schloß Heltorf, zwei Stunden von Düsseldorf, die Fresken aus Kaiser Friedrich Barbarossa's Leben, von Cornelius, Plüddemann, Mücke und Lessing (S. 381).

Elberfeld. Fresken im Rathhause s. S. 383.

VIII. Physische Verhältnisse des engern Rheinthales.

Mainz bis Bingen. Der Taunus, welcher sich von Osten nach Westen, zwischen dem Maine und der Lahn hinzieht, und, gleich dem Hunsrücken, als ein hoher Gebirgszug am Gesichtskreise erscheint, erhebt sich mehrfach bis zu 1800 F. Seehöhe, selten höher als 2000 F. Doch hat, nach Professor Schmidt, der große Feldberg 2606, der kleine Feldberg 2378, der Altkönig 2400 Pariser F. Die Höhe der Bergflächen beträgt zwischen 1500 und 1600 F. und weniger, je nachdem man den großen Flüssen näher kommt. Die anliegenden Flötzgebirge steigen selten bis zur Hälfte jener Höhe, große Strecken niedriges Land liegen nur wenige hundert Fuß über der Meeresfläche. Die Vegetation dieser Niederungen ist reich und kräftig; bis auf 300 F. gedeiht überall der Weinstock, Getreide-Aernten sind ergiebig, an vielen Orten kommt auch das Obst fort. Die Fruchtbarkeit der Höhen ist geringe: daher Roggen, Hafer und Kar-

toffeln gewöhnlich gepflanzt werden. Ueberraschend ist die Verschiedenheit des Klima, wenn man im Frühlinge von den noch rauhen, nackten Gebirgsrücken in die blühenden Thäler hinabsteigt. Die Gebirgsart des Taunus besteht hauptsächlich aus Gebirgsschichten, welche der Formation der Grauwacke angehören. Die Thonschiefer sind an manchen Stellen so dünnschieferig, daß sie zu Dachschiefern benutzt werden, deren an verschiedenen Puncten (Caub s. S. 205 u. a.) gewonnen werden. Doch ist dieses häufiger der Fall tiefer abwärts am Taunus. Auf der linken Rheinseite streicht der bunte Sandstein der Vogesen und des Hardtgebirges nebst dem Porphyrzuge des Donnersberges. Dem Odenwalde gegenüber schließen beide, oberhalb Mainz, meist hoch und steil, das 6 bis 8 Stunden breite schöne Rheinthal ein, bis zu 1000 F. und mehr über dasselbe erhaben. Jenseit der Nahe und auslaufend bis zu ihrer Mündung, verbinden sie sich mit dem nördlichen Schiefergebirge, das sich dem Strome als ein gewaltiger Damm vordrängt. Zwischen demselben legt sich in zahlreichen Hügeln und mächtigen Bänken dichter Kalk an, eine feste, erdige Masse, oft tuffartig, der Farbe nach gelb oder gelblichgrau, und gegen den Donnersberg hin bis zu 650 F. über den Rhein sich erhebend. Er nimmt zwischen Ingelheim und Weissenau, so wie jenseits zwischen dem Taunus und dem Maine, auch tiefer in dem Rheingau hinab, fast das ganze Thal ein, nirgends mit anderem Gestein bedeckt. Die vielen Muschelversteinerungen, oft ganze Felsen bildend, machen denselben merkwürdig. Diese rühren zum Theil von Meer-, zum Theil von Flußschnecken her, deren manche noch im Rheine und Maine leben. Solche Muschelanhäufungen liegen auch längs der Nahe, auf beiden Seiten der Thäler, welche in den Hunsrücken einschneiden, z. B. am Eingange des Güldenbach-Thals. Alles beweiset, daß Salzwasser, von welcher Seite es auch einströmte, diese Gegend füllte, später der Rhein mit seinen Nebenflüssen, geraume Zeit hindurch, zu einem weit verbreiteten See angeschwollen, den Raum zwischen den genannten Gebirgszügen bedeckte; bis zuletzt die Felsen am Bingerschlunde sich öffneten, am wahrscheinlichsten

auseinandergerissen durch Erderschütterungen der Eifelvulkane und jener am Laacher See, die sich bis hieher fortpflanzten, wo dann der Druck gewaltiger Wassermassen zur Erweiterung des Durchbruchs das Seinige beitrug. Westlich von Kreuznach kommt Porphyr vor. (Rheingrafenstein, Ebernburg, S. 187). Die Salzquellen entspringen aus Porphyr.

Bingen bis Koblenz. Ein hohes Schiefergebirge thürmt sich bei Bingen dem Rhein entgegen. Thonschiefer bildet die Hauptgebirgsart, die mit Grauwackenschiefer in mächtigen Lagern über den Hunsrücken hin bis zu den Ardennen wechselt. Die Grenze derselben, gegen Süden am Rochusberge beginnend, läuft auf dem linken Ufer der Nahe über Langenlonsheim, rückwärts Kreuznach, und Sobernheim weiter. Gegen den Rhein zu liegt Kieselschiefer, die ganze Breite des Thals von Bingen bis Trechtingshausen einnehmend. Ein zweites Lager füllt die Strecke von Bacharach bis Oberwesel, ein drittes streicht über St. Goar, ein viertes über Boppard. Auch die Berge zwischen der Laubach oberhalb Koblenz sind Kieselschiefer. Das Fallen der Schichten bis Osterspay gegenüber ist meistens nordwestlich, von da bis zur Nahemündung südöstlich. Der Kieselschiefer bildet hier jene engen tiefen Thäler, jene schroffen ausgezackten Höhen, deren Abhänge gewöhnlich mit Schutthaufen bedeckt sind, und gewährt so die malerischen Ansichten des Rheinthals. Enthält der Thonschiefer und der hornsteinartige Kieselschiefer weder Versteinerungen noch Abdrücke einst belebter Wesen, so finden sich dergleichen in dem Grauwackenschiefer desto mehr.

Ehrenbreitstein liegt auf diesem, der ebenfalls solche Versteinerungen und Abdrücke, doch nicht zahlreich zeigt. Am Mäusethurm schneidet der Strom fast gerade hinein, mit beinahe senkrechter Richtung auf die Streichlinie. Wirft festeres Gestein die Wellen zurück, dann stoßen sie auf ein anderes, das ihnen den ersten Lauf wieder gibt. Dadurch können wohl Ausweitungen entstehen, aber keine großen Krümmungen, wie bei der Mosel, deren Richtung mit der Streichlinie beinahe parallel geht. Zur größeren Breite des Rheinthals trägt aber vorzüglich Bergwasser bei. Daß bei Kob-

lenz gleichfalls ein See stand, ehe die Felsen unterhalb Andernach sich öffneten, geht aus allen Anzeigen hervor. Doch haben vulkanische Erschütterungen und Ueberdeckungen die Nachweise nur schwieriger gemacht. Zu beiden Seiten des Rheinthales quellen Heilbrunnen, rechts nahe am Fuße bei Braubach, z. B. der schon genannte Dinkholder Stahlbrunnen und der Eckel oder Eckbrunnen, der dagegen wenig Eisen enthält, in dessen Nähe der Salzbrunnen, ferner die Oberlahnsteiner Mineralquelle, reich an Natron mit Beimischung von Bittersalz, der Niederlahnsteiner und Thal-Ehrenbreitsteiner Sauerbrunnen. Jene auf dem Hunsrücken liegen entfernter. Die Gebirgsgipfel steigen dort zu mehr als 1000 Fuß über der Meeresfläche. Der Hochwald wird auf 2500, der Idarwald auf 2300, die Castellauner Höhe auf 1270, die Thiergarten-Höhe auf 1714 Fuß angeschlagen; schon Simmern liegt 1000 Fuß hoch.

Koblenz bis Bonn. Der große Schieferzug setzt sich auch unter Andernach, in einer Breite von ohngefähr zwölf Meilen fort, diesseits zur Eifel, jenseits zum Westerwalde gehörig, dessen höchste Kuppe bei Salzburg 2000 F. hoch ist. Seine Streichlinie zieht auch hier von Südwesten nach Nordosten. Rein ausgebildeter Thonschiefer wechselt mit hornsteinartigem Kieselschiefer. Mancherlei Uebergangsarten lagern dazwischen. Bunter Sandstein, dem Fortkommen stattlicher Waldungen so förderlich, und der ihn begleitende jüngere Flötzkalk, welcher reiches Getreide erzeugt, finden sich nicht. Durchgehends laufen zwischen einförmigen Bergflächen enge, tief eingeschnittene Thäler. Nur die gewaltsamen Verwerfungen durch unterrdisches Feuer, die mannichfaltigen Vulkangebilde und die hohen Vulkankegel in den Wolken der Ferne sich verlierend, geben der Gegend etwas großartig Feierliches. Die Thäler sind offenbar älter, als jene Strömungen von Lava, Traß und Bimsteinen, welche sie füllen, und die Flußbette scheinen gerissen zu sein, nachdem das Meer von dem Gebirge sich zum letztenmal zurückgezogen hatte. Seitwärts Andernach bei Plaidt, Kruft und weiterhin finden sich Bimstein und Schlackenkegel, im

Innern schwarz und roth gebrannt, unter andern die beiden Humriche. Von dort aus gegen den Rhein hin wechselt das niedrige Hügelland mit Schichten von Bimstein, grauem Vulkansand und traßartigem Lehm. Unter dem Bimstein liegen häufig Flußanschwemmungen und Dammerde. Die Thäler, welche gegen den Laacher See hinziehen, sind mit Tuffstein (S. 279) angefüllt oder bekleidet. In diesen finden sich nicht selten verkohlte Baumstämme, Aeste und Zweige. Manchmal sitzen sie unmittelbar auf Felsgestein auf, und die Strömung hat sie offenbar von höherliegenden, aus der Flut hervorragenden Felskuppen hieher gebracht. Dergleichen finden sich in der Gegend von Tönnisstein. Römermünzen, dort ebenfalls tief in den Schichten liegend gefunden, zeigen keine Spur von Schmelzung, aber auch keine die „aerugo nobilis," edlen Grünrost. Von Arbeitern jener Zeit verloren, wurden sie wahrscheinlich durch Regengüsse in Spalten geführt, die sich nachher beim Zusammenfallen der Wände wieder füllten. Wahrer Basalt findet sich nur selten, häufig dagegen kommen Laven, zu Mühl- und Hausteinen mehr oder weniger geeignet, vor. Ungleiche Erkältung von Innen nach Außen, oder von Oben nach Unten, mögen Hauptursache der eigenthümlichen Formation sein (S. 287). Viele der rückwärts liegenden Berge warfen Schlacken, Bimstein oder Schlamm aus, ohne daß die Schlünde noch kennbar sind. Die Ausbrüche hatten dann meistens an der Grundfläche oder an den Seiten statt. Dies war auch der Fall bei Lavaausbrüchen. Nur drei große Krater sind sichtbar geblieben: jener des Laacher-Sees (S. 281) ferner der bei Ettringen unweit des Laacher Sees und der Roderberg (S. 307) bei Rolandseck; der merkwürdigste unter den kleinern ist der Herchenberg bei Burgbrohl. Das Siebengebirg, dem bei seiner seltsamen Gestaltung jede Sonnenhöhe und jede vorüberziehende Wolkenmasse eine andere Färbung gibt, besteht eigentlich aus mehr als 30 zusammengedrängten Kegeln. Trachyt und Basalt sind seine Hauptgebilde. Verschlackte Massen finden sich wenig, Zeichen von Ausbrüchen gar nicht. Aber auch hier liegt Grauwackenschiefer dem Ganzen unter und steigt auf der Wolkenburg bis ohngefähr zur Mitte ihrer Höhe.

Am Wege von Königswinter zu der Drachenfels-Ruine sieht man ebenfalls in Schichten die Grauwackenformation bis zu bedeutender Höhe anstehen.

IX. Wein und Weinbau.

Geschichte. Schon im dritten Jahrhundert soll Kaiser Probus die Rebe an den Rhein verpflanzt haben, was so unwahrscheinlich nicht ist, da bereits im vierten Jahrhundert der Dichter Ausonius die Reben der Mosel besingt. Andere erzählen, Kaiser Karl der Große habe einst von seinem Schloß in Ingelheim bemerkt, wie der Schnee am frühesten auf dem Rüdesheimer Berge geschmolzen sei, und habe deshalb dahin Reben von Orleans verpflanzen lassen. Ums neunte Jahrhundert ist es urkundlich, daß die Rebe im Rheingau eingeführt war. Dieses Hauptweinland gehörte im Mittelalter dem Erzstifte Mainz und damals scheinen sich allein die Klöster des Baus der Rebe mit Sorgfalt angenommen zu haben. In neuester Zeit wurden die Klostergüter zerstückelt und verkauft, oder als Krongüter behandelt. So gibt es denn jetzt meistens kleine Weingutbesitzer, nur im Rheingau befinden sich noch größere Güter in den Händen des Landesadels: der Grafen Ingelheim, Schönborn, Bassenheim, Greifenklau, Degenfeld, Elz, Westphalen, der Freiherren von Langwerth, Zwierlein, Ritter, welche nach dem Herzoge von Nassau und dem Fürsten von Metternich, die berühmtesten Weinberge besitzen.

Reb-Arten. Deutschland erzeugt bei weitem mehr weiße, als rothe Weine, letztere am besten aus der Burgunder Traube.

Die weißen Trauben sind:

Der Riesling (von kleiner Beere) wird in allen guten Lagen verbreitet; nur in diesen, und in einem warmen Sommer erreicht er seine völlige Reife, liefert dann auch den edelsten, den gewürzreichsten aller Weine.,

Der Orleans (von großer Beere) erheischt gleichfalls eine sonnige Lage, einen heißen Sommer, gibt feurigen, hochfarbigen Wein, von starkem Aroma, doch nicht von gleicher Feinheit, als der Riesling, wird später, als andre Weine, genießbar, hält sich aber im längsten. Der Orleans wird selbst in seiner alten Heimath, im Rüdesheimer Berg, mehr und mehr vom Riesling verdrängt.

Der Traminer (von hellröthlicher Beere) reift früh, wird hauptsächlich in Rheinbaiern gezogen, liefert einen süßen, starken Wein, ohne lieblichen Geruch.

Der Rulander (von braun-rother Beere). Ruland aus Speier soll ihn von Tockai gebracht haben; wird auch meistens in Rheinbaiern gepflanzt, und gibt einen Wein gleich dem des Traminers.

Die Kleinbergtrauben, Oestreicher, Franken (von grünlicher Beere) reifen am leichtesten, sind sehr ergiebig an süßlichem, leichtem Wein, der am wenigsten haltbar ist.

Der weiße Gutedel, der große blaue Trollinger, und der selten reifende Muscateller sind blos Tafeltrauben.

Weinbau. Verbesserungen seit dem Frieden: Allgemeines Anpflanzen der Rieslingtraube; Bau an niederen Pfählen in weiten Zwischenräumen von einander; öfteres und passendes Düngen; das spätere Herbsten und 2—3malige Auslesen der Trauben, (zuerst die reifen, die für sich allein gekeltert werden, dann die, welche nachzeitigen); die zunehmende Einführung der verschlossenen Gährung. Der Rheingau leuchtet hier den andern Gegenden als Vorbild. An einigen Orten des Rheins und der Mosel herrscht der alte Brauch fort, die Reben an hohen Pfählen zu ziehen, ja, hier und da an Nahe und Mosel wächst die Rebe ohne Pfähle an der Erde hin, in Rheinbaiern am Geländer, welche letztere Art gerühmt wird. — Die Rebe gibt im vierten Jahre den ersten Wein und wird 25 bis 50 Jahre alt.

Der preußische Morgen zu 25920 Quadratfuß enthält 2880 Stöcke und liefert 4—10 Ohm Wein in gutem Herbste. Schiefer, namentlich verwitterter Thonschiefer ist einer der

besten Weinbergsböden. Darin gedeiht die Rebe vorzüglich, besonders auf der Südseite von Hügeln, die am Wasser liegen, dessen Dünste zur allmähligen Trauben-Zeitigung unentbehrlich sind. In halber Höhe des Berges zieht man den besten Wein; am Fuße oder in der Ebene ist er nicht so edel, ist er selten frei von Erdgeschmack. Den Boden vieler Weinberge findet man dicht mit Steinen bedeckt; sie vermehren die Sommerhitze, während sich darunter die Feuchtigkeit erhält, also die Zeitigung der Traube doppelt befördert wird. Der großartigste aller Weinberge ist der Rüdesheimer Berg, an 400 Morgen enthaltend. Bis zu seinem Gipfel steht er gleich einer Festung mit Mauern umgürtet, die als Terrassen über einander emporsteigen, um das Erdreich an der steilen Höhe zu stützen, und gerade da, wo die alte Burg Ehrenfels, über dem Binger Loche schwebt, gedeiht der vorzüglichste Rüdesheimer.

Der Weinbau beschäftigt mehr Menschen, als andere Landwirthschaft; denn er erheischt das ganze Jahr hindurch unermüdliche Arbeit, viele Auslagen und Sorgfalt, und da in 3 bis 5 Jahren nur ein guter Herbst dafür zu lohnen pflegt, so ist die oft traurige Lage der vielen, kleinen Weinbauern begreiflich, welchen dann nur der Trost bleibt, daß sie wenigstens ihr eigenes Land bestellen, und nicht Taglöhner sind. Diesem Bedrängniß könnte bedeutend gesteuert werden, wenn man im nördlichen Deutschland und namentlich in den östlichen preußischen Provinzen aufhören wollte, den anerkannt und gesetzlich mit Branntwein stark versetzten, oft auch mit Farbstoffen gemischten Franzweinen den Vorzug vor unsern reinen guten Weinen zu geben, — wenn vielleicht jene mit einem höhern Zoll belegt würden. Unsere weißen Weine sind besser, als die französischen; selbst die mussirenden Weine, welche am Rhein und an der Mosel bereitet werden, übertreffen den Champagner an Reinheit des Weingeschmacks und an Wohlgeruch.

Wein-Ertrag: im Zollverein allein schon nach Dieterici, Hundeshagen u. A. nicht weniger als 300 Millionen Litres im Durchschnitt, welche schon als Most auf 27½ Mil-

lionen Gulden geschätzt werden und beweisen, von welch hoher Wichtigkeit der Weinbau für Deutschland ist.

Weinlese. Die Weinlese beginnt im October, am frühesten in Rheinbaiern wegen Boden und Traubenart; im Rheingau im spätesten, im November, weil man hier die Trauben gern überzeitigen läßt. Im Rheingaue ist man so sorgfältig, zuerst nur die ganz reifen Trauben auszulesen und zu keltern, dann in einiger Zeit wieder diejenigen, welche später reifen. Hierdurch erhält man so süße, feurige und aromatische Weine, wie man sie früher nicht kannte. Große Belustigungen gibt es im Herbste nicht; die Lese ist hier Jedem als Nahrungszweig ein ernstes Geschäft; doch ziehen die zahlreichen Arbeiter, Mädchen und Kinder am frühen Morgen singend in die Berge, kehren am Abend mit Liedern zurück, und am Ende des Herbstes gibt es manchmal wohl auch einen Tanz.

Das Sammeln der Trauben geschieht in Körben, bei großer Entfernung werden sie aber schon im Weinberg in Bütten zusammengestoßen, darauf nach der Kelter — (Schraubenkelter ist die beste) — geschafft und ausgepreßt. Der neue, trübe Wein (Most), in Fässern aufbewahrt bis nach vollendeter Gährung, wird im folgenden Frühjahr zum ersten, dann vor und nach der Sommerhitze zum zweiten und dritten Male von der Hefe gereinigt (abgestochen), und später damit fortgefahren, bis er ganz helle ist.

Am Rhein bedient man sich der Stückfässer von 7½ Ohm, an der Mosel der Fuder von 6½ Ohm; ein Ohm hält 180 Flaschen, oder 139⁹⁄₁₀ Berliner Quart, oder 151¾ Litres. In Rheinbaiern gibt es noch große Lagerfässer von 25—50 Ohm Gehalt, bloß für geringe Weine. —

Wein. Der junge, trübe, aber süße Wein (auch der geringste ist süß als Most) wird schon gleich viel getrunken; die leichten Weine eignen sich in einem Jahr zum allgemeinen Gebrauch; der Mosler erreicht in 3 bis 5 Jahren seine Vollkommenheit, die edelsten Rheinweine in doppelter Zeit erst. Rothe Weine sind frühe reif; sogar die feinsten verbessern sich nach fünf Jahren nicht mehr, sind auf Flaschen länger haltbar.

An Haltbarkeit übertreffen unsere guten, weißen Weine die aller andern Länder Europas, weil sie viel natürliche Stärke besitzen, hauptsächlich aber weil sie sich in ihrer Gährung am vollkommensten entwickeln. — Nach Chaptal, Davy, Henderson geschieht dies nicht so bei den übersüßen Weinen des Südens, ja diese werden sogar durch den ihnen unentbehrlichen Zusatz von Branntwein nur eine Zeitlang haltbar. Eben deshalb sind auch die unserigen, wie alle weiße Weine der Gesundheit am zuträglichsten, und zeichnen sich aus durch ihren Wohlgeruch, der bei allzusüßem Weine nicht so hervorstechen kann.

Unsere sehr alten Weine werden dunkel von Farbe und säuerlich. Diese Weinsteinsäure ist von einem stark aromatischen Geruch (die Firne) begleitet, welche nicht unangenehm aber nicht mehr so beliebt ist, als sonst. Früher wurden die Weine sehr viele Jahre aufbewahrt, ehe sie gebraucht wurden. Die Klöster allein waren im Stande, dies abzuwarten, und es ist nothgedrungen, daß der heutige Geschmack jüngere Weine vorzieht. Ganz alte Weine von den berühmtesten Jahren 1783, 1794 und 1811, sind sehr selten geworden. — Im Ganzen ist 1822 als das beste Weinjahr unsers Jahrhunderts zu betrachten. Bei ihm wurden die Verbesserungen des Weinbaus seit dem Frieden recht fühlbar, und es lieferte seine heiße Sonne Weine voll Feuer, voll der edelsten Göhre (Blume, Wohlgeschmack). — Leider gibt es beinahe keine Weine mehr von den Hauptjahren 1822, 1825 und 1831; selbst aus dem berühmten Herbst 1834 bleiben nur die bessern Sorten übrig und sind diese jetzt von allen Weinen die besten. Seitdem folgten 1835 und 1839 mit einem Mittelwein und dann Mißernten bis 1844 einschließlich, mit der einzigen Ausnahme von 1842. Dem Jahre 1842 verdanken wir den besten Wein seit 1834, wenn er auch nicht ganz so gut ist. Da nun auch der Ertrag von 1842 kaum die Hälfte eines vollen Herbstes beträgt, so wird der Mangel an gutem Weine recht fühlbar und ein reich gesegneter Herbst ist sehr nöthig.

Wein=Gegenden.

Der alte **Rheingau** erstreckt sich von Walluf bis Lorch; gewöhnlich wird Hochheim am Main mit hinzugezogen. — Der Rheingau=Wein ist der beste Wein Deutschlands, wahrscheinlich der vollkommenste, weiße Wein überhaupt. Er verdankt dies insbesondere der überaus günstigen Lage der Gegend. Hier biegt sich der Rhein von Osten nach Westen, auf dem rechten Ufer ziehen sich die Berge hin, welche das weite Thal und die Weinberge auf ihrer eigenen, südlichen Abdachung gegen Nordwinde schützen. Vom entgegengesetzten Ufer werfen keine Berge ihre Schatten herüber, und die Sonne durchwärmt also vom frühen Morgen bis späten Abend das herrliche Land, welches vom Morgendufte des Rheins stets erfrischt wird. — Sehr vieles tragen aber auch der Boden (verwitterter Thonschiefer), die edlen Trauben (Riesling und Orleans), die Sorgfalt des Baues zur Berühmtheit der Weine bei.

Der **Johannisberg** (s. S. 170), von Alters her weit und breit berühmt, tritt als ein einzelner Hügel, bloß gegen Norden an den Gebirgszug angelehnt, mitten im Rheingau hervor. Der Schloßberg liefert in günstigem Herbste 40 Stücke Wein (Gesammtwerth an 80,000 fl.), welche sich durch die größte Feinheit auszeichnen. Man muß übrigens nicht glauben, daß alle gleich gut sind; sie zerfallen in drei Abstufungen, worunter sich geringe und ganz köstliche Weine finden. Weine von berühmten Jahrgängen werden bloß in Flaschen abgegeben; so große Vorsicht beobachtet man, daß jede derselben mit dem Wappen des Eigenthümers, des Fürsten Metternich versiegelt wird. Dabei liegt wohl die gute Absicht zum Grunde, daß man den Verkauf anderer Weine unter dem Namen Johannisberg verhindern will, was aber dadurch nicht erreicht wird. Denn die Weine minder guter Jahre läßt der Fürst in Fässern versteigern, und da die Weintrinker selten genau mit den Jahrgängen bekannt sind, so kann ja doch Jedermann behaupten, er besitze Johannisberger und kann anstatt des ächten Johannisbergers, von geringen Jahren, einen bessern andern Wein verkaufen.

Der beste Johannisberger wird zu 11 fl. die Flasche, der geringste 1834r für $2^1/_2$ fl. verkauft. Einige Fässer von 1822 sollen mit 10—12,000 fl. das Stück bezahlt worden sein. — Johannisberg-Claus, ein Gut, das dem Grafen Schönborn und Andern gehört, liefert Weine ebenso fein, als die Mittelweine des Schloßbergs, ja selbst Dorf Johannisberg (das meist geringe Weine zieht) steht mit einigen feinen Ausstich-Fässern jenen völlig gleich.

Aber der entschiedene Nebenbuhler des Johannisbergs ist jetzt der **Steinberg**, (S. 168) einst dem nahen Kloster Eberbach, nun dem Herzog von Nassau gehörig. Er enthält etwa 100 Morgen Land von einer Mauer rings umgeben, und zeigt in seiner Bewirthschaftung das vollendetste Muster, welches zu finden ist. In guten Jahren liefert er 60 Stücke Wein und darüber, im Werthe von 1000—5000 fl. das Stück, also ganz im selben Verhältniß, wie der Johannisberg, aber auch Ausstich-Weine von doppeltem Preis. Seine Weine besitzen gleichviel Aroma, wie der Johannisberger und vereinen damit größere Stärke. Je nach den Jahrgängen geräth der Johannisberger oder der Steinberger vollkommener; so ist ersterer in 1831, letzterer in 1822 besser geworden. Im März 1836 ließ der Herzog von Nassau, aus Mangel an Raum, die Hälfte seines weltberühmten Wein-Cabinets im Kloster Eberbach versteigern. Als Eigenthümer der anderen Hauptweinberge, in Hochheim die Dom-Dechanei, Markobrunn und Rüdesheim (Berg), erschienen hier Weine, wie sie zu keiner Zeit in öffentlicher Versteigerung ausgeboten worden waren, kurz alles, was ein Jahrhundert von 1726 bis 1834 Kostbares erzeugt hatte. Als die Krone dieser Seltenheiten galt ein Faß 1822r Steinberger, die Braut des Kellers genannt, und wurde im Namen des Prinzen Emil von Hessen-Darmstadt mit 6105 fl. für nur $3^1/_2$ Ohm angesteigert, jedoch schon an Ort und Stelle an eine Weinhandlung (Deinhard & Jordan) in Koblenz wieder abgetreten. Damit feiert der Steinberg den Triumph des höchsten Preises, welcher je für irgend einen Wein bezahlt worden ist.

An diese ausgezeichneten Weine reihen sich an: als erste öfters eben so gute Gewächse wie jene: Rüdesheim-Berg,

Rüdesheim-Hinterhaus, Markobrunn, Hochheim-Dom-Dechanei, Gräfenberg (bei Kiedrich), Geisenheim-Rothenberg; der erste ist der feurigste, hochfarbigste Rheinwein, die andern sind voll von edlem Aroma. Als zweite Gewächse zeichnen sich Johannisberg-Claus, Rauenthal-Berg, Hochheim aus durch jenen herrlichen Wohlgeruch, welcher die feinen Rheingauer über alle Weine des In- und Auslandes erhebt. Als dritte Gewächse gelten: Hattenheim, Winkel, Hallgarten, Rüdesheim, Geisenheim, Erbach, Elfeld, Bodenthal bei Lorch; die drei ersten und der letzte Ort haben lieblichere Weine, als der spät brauchbare Rüdesheimer und als die übrigen. Ebenso, wie die geringsten dieser Weine hart und herbe sind, so erzielt man an den meisten dieser Orte, durch das Auslesen der Trauben, einzelne Fässer, welche den berühmtesten Weinen gleich bezahlt werden.

In Asmannshausen, gleich unterhalb des Rüdesheimer Berges, gedeiht der beste deutsche rothe Wein; er ist in gutem Herbste dem besten Burgunder völlig gleich.

Rheinbaiern's Weine, auch Pfälzer- oder Haardt-Weine genannt, bilden die größte Masse Wein, welche in irgend einer Gegend am Rheinstrome gezogen wird. Nicht in Felsen, sondern auf den üppigen Vorhügeln des Haardt-Gebirges wachsen sie hier im alten Wonnegau. Selbst bei den geringsten Jahrgängen werden diese Weine doch stets genießbar, und in günstigen Jahren bieten sie die reichste Auswahl von ganz geringen bis zu ganz guten Sorten. — Im Jahre 1834 sind diese Weine im Verhältniß am vollkommensten gerathen, wenigstens besser, als je zuvor. — Man bauet mehr Traminer, als Riesling, und noch viel zu viele geringe Trauben. Die Weine sind hochfarbig, weichsüß und voll, selten rein von Erdgeschmack, und nie von der Feinheit der Rheingauer. Vor dem Zollverbande waren die Pfälzer allzusehr im Unwerthe, seitdem werden sie eben so sehr überschätzt.

Weine zwischen Herxheim und Neustadt: Erste Gewächse: Ruppertsberg, Deidesheim, Forst. Zweite Gewächse: Ungstein, Dürkheim, Wachenheim, Königsbach,

nebst einer Menge geringer, und in Gimmeldingen und Calstadt mit guten, rothen Weinen. Die Oberländer-Weine zwischen Neustadt und Landau: in Hambach, Musbach, Maykamm und Edenkoben und an vielen andern Orten haben den meisten Erdgeschmack, und gelten als die geringsten.

Von **Rhein-Hessens Weinen** ist der Scharlachberger (a. d. Nahe) der beste, dann folgt der beliebte Wein von Nierstein (die Glöcke), von Oppenheim, Laubenheim, Bodenheim; sie sind voller, süßer, obschon nicht so fein, als Rheingauer, zu gleichem Preise. Die sogenannte Liebfrauenmilch wächst im Klostergarten des ehemaligen Liebfrauen-Stifts bei Worms (Eigenthümer Staatsprocurator Parcus in Mainz), ist ein angenehmer Mittelwein, welcher seinem üppigen Namen, und den bessern andern Weinen, die unter seinem Namen verkauft werden, weit mehr, als seiner eigenen Güte seinen Ruf verdankt. Das Land erzeugt noch eine Menge geringer Weine, die zwar nicht sehr rein schmeckend, aber auch nicht zu herbe, zum täglichen Gebrauch dienen.

Ingelheim, zwischen Mainz und Bingen, liefert im flachen Felde, einen sehr guten, weichen, rothen Wein.

Rhein-Preußen.

Der Weinertrag war 1832 etwa 600,000 Eimer oder 300,000 Ohm.

1) **Nahe-Weine**, den Pfälzern nahe verwandt, sind weiche, volle Weine, und reinschmeckender, als die geringern Sorten der Pfalz. — Der Scharlachberg in Rhein-Hessen gibt den besten Nahe-Wein. Der Kautzenberg bei Kreuznach folgt dann: Norheim, Monzingen, Winzenheim, Bosenheim (in Rhein-Hessen) und endlich Laubenheim, Roxheim, Hüffelsheim, Bretzenheim nebst vielen andern. Die preußischen Orte lieferten 1834 zusammen 7000 Stücke.

2) **Rhein-Thal-Weine**, rasche, liebliche Weine, wachsen zwischen Bacharach (ehemals als Stapelort der Rheingauweine, und durch seinen gefeuerten, in Hitzkammern aus

Most bereiteten süßen Wein so berühmt) und Koblenz, betrugen 1834 an 6000 Fuder. — Sie sind: Engehölle bei Oberwesel, Steeg, Manubach, Ober-Wesel, Boppard-Hamm und besonders noch die Rheinbleicherte, (bleichrothe Weine) von: Steeg, Ober-Wesel, Bacharach, dann die rothen von Salzig, Spey, Rhens, Koblenz; das zwar nur weniges an der Karthause, aber im nahen Horchheim und Urbar angenehmen, rothen Tischwein, und im Kreuzberg hinter Ehrenbreitstein so köstlichen rothen erzeugt, daß er nur von Asmannshäuser übertroffen wird. Von Koblenz bis an den Drachenfels wachsen rechts und links am Rhein sehr viele, meist rothe Weine, bei Linz u. a. O., treffliche Rheinbleicherte.

3) **Ahr-Bleicherte,** rothe Weine der Ahr, die, Linz gegenüber, in den Rhein sich ergießt, werden in Schieferfelsen gebaut, sind daher nicht so dunkelfarbig, als andere, werden aber als Gesundheitsweine gesucht, erhitzen nicht, und haben eine lebhafte, feine Göhre. Die drei Hauptorte sind: Walporzheim (Domlei), Ahrweiler und Bodendorf.

4) **Mosel-Weine** werden ebenfalls in steilen Schieferfelsen gewonnen, gedeihen im engen schattigen Moselthale noch seltener, als die Weine anderer Gegenden, da die Rebe bald durch rauhe Zugluft, bald in ihrem Felsboden durch Trockenheit leidet; das letzte gute Jahr war 1842. Diese Weine sind nicht schwer, aber gerade darin besteht ihr Vorzug, daß sie leicht, und dennoch mit reinem, lebendigem Geschmack jene Feinheit des Geruchs, jene gewürzreiche Schiefergöhre verbinden, welcher sie ihre immer steigende Beliebtheit nahe und fern verdanken. Die besseren Gattungen, frei von Säure, gelten als angenehme, der Gesundheit zuträgliche Tischweine, die nicht erhitzen, und werden, bei sitzender Lebensweise, von den Aerzten besonders empfohlen. — Erste Gewächse: Scharzberg, Ober-Emmel, eigentlich Saarweine, dann Grünhausen bei Trier, zeichnen sich durch Gehalt und durch ihre rasche Gähre, dagegen der Brauneberger durch lieblichen, blumigen Geschmack aus. Zeltingen, Wehlen, Graach ziehen auf einem Berg in gleicher Lage sehr an-

genehme Weine, bilden mit dem kräftigen Pisporter und dem beliebten Wein von Winningen bei Koblenz, die besten Mittelsorten; den Schluß machen Traben, Winterich, Thron, Minheim, Uerzig, Cues, Lieser und Enkirch u. s. w. — Bei Abtheilung in Ober- und Unter-Mosel geht erstere von Trier bis Burg unter Trarbach, letztere von da bis Koblenz. Die Markgräfler Weine des Badischen Oberlandes (Affenthal roth, Klingelberg weiß), die Weine des Neckars und der Bergstraße bei Weinheim, beschränken sich auf den Landverbrauch. Am Main bei Würzburg wachsen die Frankenweine in Menge; der Bau ist noch zurück, die meist geringen Weine leiden an Erdgeschmack. Aber wirklich gute, sehr geistige Weine sind bei Würzburg die Leisten- und Stein-Weine.

Mussirende Weine.

Grade wie der Champagner aus an und für sich unbedeutendem Wein gemacht wird, so bereitete man auch in Deutschland die ersten mussirenden Weine in Eßlingen und Heilbronn aus den höchst geringen Neckarweinen. Bis heute haben diese, wegen ihrer Wohlfeilheit, großen Absatz, und zeigen, wie wenig erforderlich ist, den Champagner zu ersetzen. Auch in Trier wurden lange schon mussirende Moselweine verfertigt, und seit dem guten Herbste 1834 in Aufnahme gebracht. Diese besitzen den eigenthümlich lieblichen Wohlgeruch des Moselers und dessen Klarheit. — Gleichzeitige Anstalten lieferten in Mainz aus weißem Oppenheimer, in Hochheim aus weißem Wickerter Wein guten mussirenden. — In Koblenz aber hatte das Handelshaus Tesche & Comp., bei äußerst günstigen Verhältnissen, das Verfahren der Champagne, unter Leitung sachkundiger Männer von dort, so weit nachgeahmt, daß es schon im Herbste nur die besten rothen Trauben (der Champagner wird aus rothen Trauben gemacht) sorgsam auslesen und weiß abkeltern ließ. Der Erfolg ist nun, nach mehreren Jahren entscheidend, und läßt keinen Zweifel übrig, daß dieser Gewerbszweig einheimisch bleibt. — Die Wichtigkeit dieses Erzeugnisses mag man dadurch ermessen, daß Deutschland der größte Abnehmer von Cham-

pagner war, jährlich 500,000 Flaschen gekauft und daß sich der Verbrauch in ganz Europa stark vermehrt haben soll. — Der Tribut von 1½ Millionen Franken, den wir zahlten, wird sicher nach Ueberwindung der gewöhnlichen Vorurtheile, allmälig aufhören.

Koblenz ist für die Bereitung mussirender Weine trefflich gelegen; will man sie nach französischer Art fertigen, so wachsen hier die meisten rothen Trauben, und wenn nach dem seither in Deutschland üblichem Verfahren, so findet man die Moseler bei der Hand, die von allen weißen Weinen den wenigsten Pflanzenschleim enthalten, und daher in Flaschen am leichtesten hell und klar bleiben. Eben das Reinigen vom Bodensatz ist eine der schwierigsten Aufgaben, und vertheuert den Preis wegen des vielfältigen Arbeitslohns. Denn jede Flasche des jungen, und in Frankreich wie hier mit einem Zusatz versüßten Weines, muß zwei bis dreimal geöffnet werden. Das Mussiren entsteht dadurch, daß der Wein, nach der ersten Haupt-Gährung, auf Flaschen gezogen, dann in der Champagne ganz so wie hier, durch etwas Zucker die weitere Gährung und daraus die Entwickelung von Geist und kohlensaurem Gas befördert wird. Gewöhnlich zerspringen dabei sehr viele Flaschen, 20—26 Procent, sonst würden die Weine billiger sein. Die geringen Sorten mussiren stärker, als die guten. Die mussirenden Rhein- und Mosel-Weine brauchen übrigens nicht als bloße Nachahmungen zu erscheinen, oder den Namen des Champagner zu tragen; sie müssen und werden sich Jedermann durch ihren reinen Weingeschmack, durch ihren Wohlgeruch von selbst empfehlen.

Wir glauben nicht besser und würdiger diesen Artikel schließen zu können, als mit Claudius (Asmus) beliebtem

Rheinweinlied.

Bekränzt mit Laub den lieben, vollen Becher
Und trinkt ihn fröhlich leer!
In ganz Europia, ihr Herren Zecher,
Ist solch ein Wein nicht mehr!

Er kommt nicht her aus Ungarn, noch aus Polen,
Noch wo man Franzmänn'sch spricht.

Da mag Sanct Veit, der Ritter, Wein sich holen,
Wir holen ihn da nicht.

Ihn bringt das Vaterland aus seiner Fülle;
Wie wär er sonst so gut!
Wie wär er sonst so edel und so stille
Und doch voll Kraft und Muth!

Er wächst nicht überall im deutschen Reiche,
Und viele Berge, hört,
Sind, wie die weiland Creter, faule Bäuche,
Und nicht der Stelle werth.

Thüringen's Berge zum Exempel bringen
Gewächs, sieht aus wie Wein;
Ist's aber nicht; man kann dabei nicht singen,
Dabei nicht fröhlich sein.

Im Erzgebirge dürft ihr auch nicht suchen,
Wenn Wein ihr finden wollt:
Das bringt nur Silbererz und Kobaltkuchen
Und etwas Lausegold.

Der Blocksberg ist der lange Herr Philister,
Er macht nur Wind wie der,
Drum tanzen auch der Kuckuck und sein Küster
Auf ihm die Kreuz und Quer.

Am Rhein, am Rhein da wachsen unsre Reben,
Gesegnet sei der Rhein!
Da wachsen sie am Ufer hin und geben
Uns diesen Labewein.

So trinkt ihn denn und laßt uns alle Wege
Uns freu'n und fröhlich sein!
Und wüßten wir, wo Jemand traurig läge,
Wir gäben ihm den Wein.

Von Basel nach Straßburg.

Elsässische Eisenbahn.

Dauer der Fahrt von Basel bis St. Louis 5 Minuten, Mülhausen 45 M., Bolweiler 45 M., Colmar 45 M., Rappoltsweiler 35 M., Schlettstadt 15 M., Straßburg 1 St. 30 M., im Ganzen etwa 4¹/₂ Stunde. Der Postzug, welcher früh Morgens abgeht und in unmittelbarer Verbindung mit den Dampfbooten der Kölner Gesellschaft in Straßburg steht, gebraucht nur 4 Stunden. Man ist auch der Durchsuchung der französischen Zollbeamten dabei überhoben. Haltplätze: St. Louis, Sierenz, Mülhausen, Lutterbach, Bolweiler, Ruffach, Colmar, Rappoltsweiler, Schlettstadt, Benfeld und Erstein.

Fahrpreise: etwa 14, 11 oder 7¹/₂ Fr. für die drei verschiedenen Wagenklassen, Diligence, Char-à-banc, Waggon. In den beiden letztern Klassen darf geraucht werden.

Die Mehrzahl der deutschen Reisenden wird die Fahrt auf der badischen Eisenbahn vorziehen, um die Durchsuchung der französischen Zollbeamten zu vermeiden. Sie ist indeß für Denjenigen, der nur das gewöhnliche Reisegepäck mit sich führt, nicht so gefährlich, als man gewöhnlich meint. Die Beamten lassen sich den Koffer oder Mantelsack öffnen und fassen wohl auch mit der Hand hinein, über Mangel an Höflichkeit hat man aber nicht Ursache, sich zu beklagen.

Die Landschaften, welche sich auf der badischen Bahn dem Auge öffnen, überragen an Schönheit die der elsasser Bahn. Wer aber die Strecke auf der rechten Rheinseite bereits kennt, sollte unter allen Umständen auf der linken Rheinseite fahren, welche in den nähern und entferntern Abhängen der Vogesen einzelne Strecken von wunderbarer Schönheit darbietet, besonders zwischen Colmar und Schlettstadt. Der Besuch der Thäler der Thur bei Thann, der Fecht bei Münster, der Weiß bei Kaisersberg, der Leber bei Markirch, der Breusch bei Molsheim, der Zorn bei Zabern, und das Falkensteiner- und Jägerthal bei Niederbrunn ist höchst belohnend. Die Rheinufer zwischen Mainz und Köln sind nicht burgenreicher, als diese östlichen Abhänge der Vogesen. Der Boden ist von Basel bis Senheim und so abwärts zwischen Ill und Rhein mehrentheils sandig und voller Kiesel, das Land daher unfruchtbar und ziemlich öde; westwärts der Ill dagegen und fast im ganzen Nieder-Elsaß sehr fruchtbar, vortrefflich angebaut und von blühendem Ansehen. Herrlich sind die Wälder in der Richtung nach Lothringen.

Die besten Weine im Elsaß werden in Rappoltsweiler, Hunawier, Beblenheim, Sigolsheim, Kaisersberg, Ammerschwier, Türkheim, Katzenthal, Gebweiler und Thann gezogen, wo namentlich der Rangener Wein ausgezeichnet ist.

Basel (Gasth. Drei Könige, Storch, wilder Mann, Krone, Kopf u. a.) ist in dem bei dem Verleger dieses Buches erschienenen und ganz nach demselben Plane bearbeiteten Reiseführer beschrieben: „Die Schweiz. Handbüchlein für Reisende, nach eigner Anschauung und den besten Hülfsquellen bearbeitet. Mit einer Reisekarte und der Alpen-Ansicht vom Rigi.“ Zu haben in der Schweighauserschen Buchhandlung in Basel.

Die durchbrochenen Thürme des Baseler Münsters bleiben dem Scheidenden weithin noch sichtbar. Unmittelbar nach der Abfahrt von Basel zeigt sich rechts von **St. Louis** die ehemalige Festung **Hüningen.** Sie wurde nach dem Westphälischen Frieden von Frankreich neu gebaut, 1815 von den Oesterreichern zuletzt eingenommen, geschleift, und die für die Stadt Basel besonders wichtige Verpflichtung, sie nicht wieder aufzubauen, im zweiten Pariser Frieden von Frankreich übernommen.

Mülhausen (Gasth. Storch), einst eine freie Stadt des Deutschen Reiches, stand von 1515 bis 1798 im Verbande mit der Schweiz. Seitdem gehört sie zu Frankreich und ist die ansehnlichste Fabrikstadt im Elsaß. Zahlreiche hohe Schornsteine und große vielfensterige Fabrikgebäude, besonders die von Köchlin, von Dolfuß und von Nägeli deuten darauf hin. Die Lage am Rhone-Rhein-Canal gewährt ihr große Vortheile. Ihrer Bevölkerung, 20,000 Menschen, zu welchen sich aus den benachbarten Dörfern täglich noch an 7000 Arbeiter gesellen, fehlt es nicht an geschäftiger Rührigkeit und unruhig drängendem und stoßendem Verkehr. Den Fabriken haben aber die meisten ältern Bauwerke weichen müssen, so daß der Alterthumsfreund wenig Behagen in Mülhausen finden wird. An die reichsstädtische Zeit erinnert höchstens das **Rathhaus**, ein Gebäude aus dem 16. Jahrhundert.

Bei dem nächsten Haltplatze **Lutterbach** zweigt sich die Seitenbahn ab, welche über **Sennheim** (Cernay) nach **Thann** führt, ebenfalls ein Fabrikort mit etwa 4000

Einwohnern, am Eingang des malerischen St. Amarinenthales gelegen. Die Theobalds-Kirche zu Thann mit ihrem kühnen und leicht aufsteigenden ganz vollendeten an 300 Fuß hohen Thurme ist eines der schönsten Denkmäler deutscher Baukunst aus dem 15. Jahrhundert. Sie macht einen besonders guten Eindruck, wenn man sie von der 1674 zerstörten Engelburg betrachtet, welche die Stadt und den Ausgang des Thals beherrscht und deren Thurm, in einem Stück umgestürzt, wie ein riesiges Faß darniederliegt. Im Innern hat die Kirche manches Schnitzwerk, einzelne Standbilder und schöne Glasfenster vor den Stürmen der französischen Revolution zu bewahren gewußt.

Die Eisenbahn nähert sich nun den Abhängen der Vogesen, und führt an den gewerbreichen Orten **Sultz** und **Gebweiler** (größte Baumwollen-Fabrik im Elsaß von Schlumberger) vorbei, in deren Nähe sich der an 4400 F. hohe Sultzer Belchen mit seiner trefflichen Aussicht und großen Sennhütte erhebt, welcher nur wenig niedriger ist, als der sogenannte Elsaßer Belchen, oberhalb Thann, der höchste Kopf der Vogesen. Dann erscheint das Städtchen **Ruffach**, das Rubeacum der Römer, um das Schloß Isenburg erbaut, eines der ältesten im Elsaß, häufig Sitz der Merovingisch-Fränkischen Könige. Die Bürger von Ruffach empörten sich im Jahre 1106 gegen Kaiser Heinrich V., der damals nach dem Tode seines Vaters die obern Rheingegenden besuchte und in Ruffach Hof hielt. Die Flucht der Hofleute war so eilig, daß selbst die Kronkleinodien in die Hände der Bürger fielen. Sie stellten diese dem Kaiser wieder zu, doch schützte sie diese Rückgabe nicht vor Brand und Plünde-

rung. Die Arbogast-Kirche zu Ruffach wurde gegen Ende des 12. Jahrhunderts erbaut.

Ueber **Egisheim** erblickt man drei Burgruinen, die sogenannten **Dreien Exen**, nemlich das Schloß **Dreiegisheim** mit den Thürmen **Dachsburg**, **Wahlenburg** und **Werkmund**, und über **Winzenheim** die größte Bergfeste im Elsaß, das 1635 von den Franzosen zerstörte Schloß **Hohenlandsberg**. Links im Thale von **Logelbach** liegen große Baumwollspinnereien, Webereien und Druckereien.

Colmar (Gasth. Engel, Schlüssel), einst eine alte freie Reichsstadt, die 1474 noch so mächtig war, daß sie Karl dem Kühnen, welcher von 1470 bis 1476 durch den mit Erzherzog Siegmund von Oesterreich geschloßenen Kaufvertrag, Herr des Elsasses, Sundgaues und Breisgaues war, als er die Königswürde erstrebte und zur Belagerung von Neuß zog, mit Erfolg ihre Thore schließen durfte. Colmar mit 15,000 Einwohnern ist jetzt Hauptort des Oberrheinischen Departements und Sitz des Apellhofes für das ganze Elsaß; es ist der Geburtsort und die Grabstätte des Fabel-Dichters Pfeffel. Das ansehnlichste Gebäude ist die **Cathedrale**, um 1360 erbaut. Nur der südliche Thurm ist zum Theil zur Ausführung gekommen, er überragt wenig die Höhe der Kirche. In der städtischen **Bibliothek** sind Gemälde von Martin Schön, Dürer, Grünewald u. A. Colmar hat von seinen alten Formen mehr bewahrt, als selbst Straßburg; dabei geben ihm die klaren Bäche, welche durch seine Straßen fließen, eine heitere Frische. Die flache, aber ziemlich gut angebaute Umgebung ist geschichtlich bemerkenswerth, da gerade hier Ludwig der Fromme im Jahr 833 in die Hände seiner entarteten Söhne fiel.

Sie hatten in dem kaiserlichen Maierhofe Colmar eine Zusammenkunft und Berathung gehalten, verleiteten darauf Ludwigs Heer auf dem rothen Felde zum Abfall, und Lothar führte von hier aus den Vater in ein Kloster nach Soissons.

In dem Seitenthale, welches sich links öffnet, liegt, etwa 3 Stunden von Colmar entfernt, das Städtchen **Kaisersberg**, von den Trümmern der alten Kaisersburg beherrscht. Es verdankt seine Gründung in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts dem Kaiser Friedrich II. aus dem Hause der Hohenstaufen, die Herzoge von Schwaben und vom Elsaß waren, und dem Lande sehr wohl wollten. Johann Geiler, genannt von Kaisersberg, einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, ein kühner Kanzelredner, der zu Ende des 15. Jahrh. als Domprediger im Münster zu Straßburg, wo er auch begraben liegt, mit der größten Freimüthigkeit gegen die Gebrechen und die Thorheiten aller Klassen der Gesellschaft predigte, wurde hier erzogen. Die Weiß, welche durch Kaisersberg zur Fecht und Ill herabströmt, entspringt 3 Stunden weiter westlich aus dem schwarzen und weißen See, zwei sehr sehenswerthen Schlünden auf einem schroffen Granitkamme, welcher den Wasgau vom Elsaß trennt. Man besucht die Seen zu Fuß in etwa 5 Stunden von Urbis aus, auf der Straße nach St. Dieu (St. Didel in Lothringen). Von Eschelmar aufwärts ist die Bevölkerung romanisch. Das Thal endet in einem Passe bei Diedolshausen (le bonhomme), welchen das Schloß zu Kaisersberg ehemals zu sperren bestimmt war.

Rappoltsweiler, franz. **Ribeauviller** (Gasth. Lamm bei Weinstichler Kräuter, Sonne), ebenfalls eine kleine Fabrikstadt, 1 Stunde von dem entsprechenden Haltplatze entfernt, liegt am Eingang eines nur kurzen aber sehr schönen und von vorzüglichen Weinbergen theilweise begränzten Thales, so wie an der sehr malerisch angelegten Kunststraße von Gemar über den Bludenberg nach Markirch (St. **Marie aux mines**) im herrlichen Leberthale. Auf schroffen Felsabhängen sieht man hoch oben die Trümmer der Burgen **Hohen-Rappoltstein**, tiefer unter **Girsberg** oder **St. Paul** und **Niederburg** oder **St. Ulrich**. Das erstere ist wegen seines hohen Thurmes, das zweite wegen seiner kunstreichen Architectur und das letzte wegen seiner kecken Lage eines der merkwürdigsten Bergschlösser. In der Stadt liegt das ehemalige Lustschloß der Herzoge von Zweibrücken, bis 1782 von Max Joseph bewohnt, die Kirche mit alten Grabmälern, und der Blaurlhof, ein schöner Park. Philipp Jakob Spener, der berühmte Gottesgelehrte, wurde hier 1635 geboren.

Wenn man sich Schlettstadt nähert, tritt auf einem Berge, der aus der Kette der Vogesen einzeln vorspringt, die **Hohkönigsburg** hervor, nach dem Heidelberger Schlosse die größte Burg des deutschen Mittelalters. An den Wänden sieht man hin und wieder selbst noch Spuren der Bemalung; Thürme, Mauern, Säulen, Kamine, Thür- und Fensterbögen sind vielfach noch vorhanden, wenn auch einzelne Theile mit Gebüsch bewachsen sind und über den Zinnen Kiefern ihre dunkele Krone emporrichten. Ueber die Entstehung der Burg ist nichts Sicheres bekannt; manches Jahrhundert hat an ihr gebaut. Die beiden steinernen Löwen über dem Haupteingange erin-

nern an die Herzoge aus dem Hause der Hohenstaufen. Schon 1462 wurde sie wegen der Räubereien der Burggrafen von dem Erzbischof von Straßburg und Erzherzog Siegmund von Oesterreich, dann endlich 1623 von den Schweden zerstört. Die Aussicht von ihrem Gipfel dehnt sich weit über die Ebenen des Elsaß aus und beherrscht selbst einen Theil des gegenüber liegenden Schwarzwaldes. Der Besuch der Hohkönigsburg ist sehr belohnend, sie ist von **St. Hippolyt**, einem kleinen Haltplatze vor Schlettstadt, aus, in weniger als einer Stunde oder vom Rappoltstein über Tannenkirch oder von Leberau im Leberthale zu erreichen.

Vor Schlettstadt tritt die Bahn in das niederrheinische Departement, im Angesichte des sehr alten Bergschlosses **Kinsheim**, ehemals **Königsheim**.

Schlettstadt (Gasth. Bock, Adler, Krone) mit seinen 10,000 Einwohnern, ist von den an der Bahn gelegenen Städten die am wenigsten belebte. Auch sie war einst freie Stadt des Deutschen Reiches, und wurde nach der französischen Besitznahme des Elsaß von Vauban befestigt. Ueber die Wälle ragt der von rothem Sandstein im 14. Jahrhundert erbaute Thurm des im Jahre 1094 von den Hohenstaufen gegründeten Münsters hervor.

Je mehr man sich Straßburg nähert, treten die Vogesen zurück. Der Bahnhof ist noch außerhalb der Festungswerke, in dem, durch den Verfasser der Straßburger und Elsässer Chronik Jakob Zwinger (reicht bis 1386, die Fortsetzung bis 1599) bekannten ehemaligen Kammergute **Königshofen**, wo Omnibus bereit stehen, welche den Reisenden nach Straßburg bringen. Vom Jahre 1847 an wird er in der Stadt, in der

Nähe der Fruchthalle sein, am Mündepunkte der Paris-Straßburger Bahn.

---

2. Straßburg.

Gasthöfe: Stadt Paris in der Meißenstraße in der Nähe der Post und des Theaters. Das rothe Haus auf dem Kleberplatz. Blume am Kaufhaus. Preise: Mittagstisch mit Wein 3 Fr. Frühstück 1 Fr. Zimmer 2 Fr. Wachslicht 75 Cent. Der Rebstock in der Langen-Straße und der Rabe am Schiffleutstaden sind zwei gute Häuser bürgerlicher Art, mit billigen Preisen und sehr empfehlenswerth.

Kaffehäuser: Spiegel in der Schlosserstraße, in der Nähe des Gutenbergsplatzes (viele Zeitungen). Café Adam am Roßmarkte, anmuthiger Sitz unter Bäumen.

Bierhaus, das besuchteste zum Delphin (Dauphin) am Münsterplatze.

Mauth. Reisende, welche mit den Kölnischen Dampfschiffen ankommen und sogleich auf der Eisenbahn nach Basel reisen, ebenso diejenigen, welche von Basel auf der Eisenbahn kommen und mit den Dampfschiffen sogleich rheinabwärts weiter reisen, sind der Mauthrevision enthoben. Das Gepäck wird in diesem Falle unter Begleitung eines Zollbeamten an die Eisenbahn gebracht und in einem verbleiten Behältnisse nach Basel geschafft.

Malleposten. Nach Paris und nach Lyon täglich um 4 Uhr Nachmittags in 36 Stunden. Fünfzig Pfund Gepäck sind frei. Diese Wagen gehen von der Briefpost ab, wo auch die Plätze bestellt werden müssen; sie sind viel theurer, als die Diligencen.

Eilwagen (Diligencen) täglich nach Chalons (33 Fr.), Nancy (15 Fr.), Metz (15 Fr.), nach Paris in 42 Stunden (48 Fr.) Die Bureaux sind: am alten Fischmarkt Nro. 101, daselbst Nro. 107 und am Kleberplatz Nro. 46.

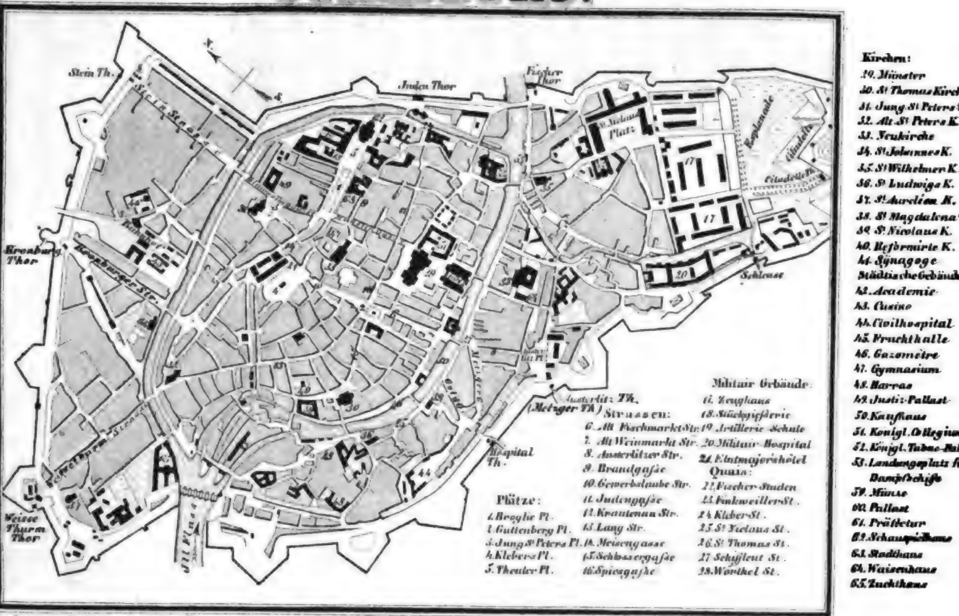
Omnibus nach Kehl zu jeder Stunde vom Kleber- und Gutenbergsplatz, dem alten Wein- und dem Fischmarkt. Preis ohne Gepäck 75 Cent.

Dampfschiffahrt s. Einl. II. Das Hauptbureau der Kölnischen Gesellschaft ist am St. Thomas-Staden Nro. 14.

Gänseleber-Pasteten werden am besten bei Henry, Doyen, Hummel, Fritsch, Müller oder Götz gekauft. Sie kosten je nach der Größe von 6 bis 50 Fr. und werden in Töpfen von Porzellan verschickt. Man sieht nicht selten einzelne Gänselebern von 2 bis 3 Pfund.

Die Thore der Stadt werden im Winter um 8, im Sommer um 10 Uhr geschlossen. Reisende, welche mit den Dampfschiffen ankommen, werden zu jeder Stunde der Nacht eingelassen.

STRASBURG.



Lith. gez. u. gest. v. E. Wagner Darmstadt

Straßburg, bei den Römern Argentoratum, seit seiner Wiederherstellung durch die Franken (im 6. Jahrh.) Stratoburgum, ehemals Hauptstadt des Nieder-Elsaß und eine der wichtigsten deutschen Reichsstädte, jetzt die Hauptstadt des französischen Departements des Nieder-Rheins, liegt eine halbe Stunde vom Rhein, mit dem es durch einen Canal in Verbindung steht, an den hier zusammenströmenden Flüssen Breusch und Ill. Den 30. September 1681, mitten im Frieden, nahm Ludwig XIV. die damals schutzlose Stadt gewaltsam in Besitz und behielt sie 1697 im Ryswyker Frieden. Seitdem wurden ihre Festungswerke sehr verstärkt, durch Vauban 1682—84 eine fünfeckige Citadelle hinzugefügt, so daß Straßburg jetzt eine der stärksten Festungen, der dritte große Waffenplatz Frankreichs ist. Die Besatzung beträgt über 6000 Mann, die Bevölkerung 68,000 Seelen.

Noch jetzt erscheint Straßburg in seinen äußern Umrissen nur als altdeutsche Reichsstadt; auch Sprache und Sitten des Bürgerstandes sind nach anderthalb Jahrhunderten französischer Herrschaft deutsch geblieben, während das Französische die Umgangssprache der höhern Gesellschaft ward. Ein ähnliches Verhältniß zeigen alle größern und kleinern Orte des Elsaß, besonders die ächt allemanische Bevölkerung des Landes.

In dieser Beziehung hat das Franzosenthum wenig Fortschritte gemacht, wenn auch hier und dort ein alter Soldat der Napoleonischen Armee oder ein Straßburger Stutzer des jungen Frankreichs sich mit französischen Redensarten ein vornehmes Ansehen zu geben wähnt. Das Bestreben der Regierung, Land und Leute zu ent-

deutschen, erstreckt sich, außer den Elementarschulen, in welchen auf dem Lande französisch gelehrt wird, selbst auf die Straßennamen, die in den Städten des Elsaß nur französisch an den Ecken angeschrieben stehen. Aber der alte ehrenfeste Straßburger lacht, wenn er sein Maikäfergäßle, von einem Hause „zum Maikäfer" so genannt, mit rue des hannetons, oder die Salzmannsgasse, nach einem früheren Bewohner dieses Namens so genannt, mit rue de l'homme de sel bezeichnet sieht. Die deutsche Bevölkerung des Elsaß hält so zäh und fest an ihrer Volksthümlichkeit, daß noch nach Jahrhunderten die französischen Einwirkungen ohne Erfolg an ihr abgleiten werden. Eine andere Frage aber ist, ob das Elsaß in politischer Beziehung eine Trennung von Frankreich wünscht; sie muß entschieden mit nein beantwortet werden. Die Gründe liegen auf der Hand, ihre Erörterung gehört aber nicht hierher.

Des Reisenden erste Schritte wenden sich mit Recht dem berühmten **Münster** zu. Als der älteste um 510 von Clodwig erbaute Dom durch Blitz am 24. Juni 1007 abbrannte, legte Bischof Werner von Habsburg 1015 den Grund zu dem Münster, der erst 1275 vollendet ward. Zwei Jahre später ging man an die Erbauung des Thurmes nach der Zeichnung und unter Leitung des großen Erwin von Steinbach. Als dieser 1318 starb, setzte sein Sohn Johann das Werk fort, und dessen Schwester Sabina schmückte das Portal mit herrlichen Bildern. Vollendet wurde der Münsterthurm erst 1639 durch Johannes Hülz von Köln. Der Oberbau des südlichen Thurmes, der in Steinbachs Plane war, unterblieb gänzlich.

Das Halbdunkel im Innern der 355 F. langen, 132 F. breiten, im Unterbau und Chor rundbogigen, im Oberbau spitzbogigen Münsterkirche macht einen wunderbaren Eindruck. Das Licht fällt durch bunte Scheiben, unter welchen einzelne von trefflicher Ausführung. Die Säulen streben schlank und stark empor zur festen Wölbung, theilweise mit trefflichen Standbildern, u. a. dem des Bischofs Werner (s. oben) geschmückt. Alles ist großartig und zugleich zierlich, einfach und edel hergestellt. Sehenswerth im Einzelnen ist die 43 Fuß im Durchmesser große **Fensterrose** über dem Portal, der schöne **Taufstein** von 1453 im linken Arm des Kreuzschiffs, die **Kanzel** aus dem Jahre 1487, das heil. **Grab** unter dem Chor mit lebensgroßen Figuren. Im rechten Arm des Kreuzschiffs ist ein Kunstwerk, die berühmte astronomische **Uhr**, vor einigen Jahren von dem Meister Schwilgué erbaut, deren äußere Erscheinungen zu allen Zeiten Beschauer, namentlich aus dem Landvolk anziehen. Auf der ersten Gallerie schlägt ein Engel die Stunden auf die Glocke, welche er in der Hand hält, höher oben deuten die um das Todtengerippe, welches gleichfalls die Stunde schlägt, hervortretenden Figuren der Lebensalter, Knabe, Jüngling, Mann und Greis die vier Viertel der Stunde an. Unter der ersten Gallerie tritt Tag für Tag aus einer Nische die symbolische Gottheit des Wochentages, Apoll am Sonntag, Diana am Montag u. s. w. In der höchsten Nische des Werkes bewegen sich bei dem Glockenschlag zwölf die Apostel um den Heiland, und auf der Spitze des für die Gewichte erbauten Seitenthürmchens flattert ein stattlicher Hahn mit den Flügeln, reckt den

Hals, öffnet den Schnabel und läßt täuschend durch das ganze Münster hallend seinen bekannten Ruf vernehmen.

Der **Grabstein Erwins**, seiner Frau und eines Sohnes ist in dem kleinen Hofe hinter der St. Johannis-Capelle, wohin man durch das Taufsteingitter (s. oben) gelangt. Neuerdings sind dem großen Meister und seiner kunstfertigen Tochter Sabina an dem südlichen Portal **Denkmäler** errichtet. Das Bilderwerk dieses Portals, von Sabina gearbeitet und glücklich erneut, verdient die genaueste Beachtung. Von ihr sind auch verschiedene Standbilder an Pfeilern im südlichen Seitenschiff, zunächst dem Kreuzschiff. Auf der nördlichen Seite ist die **St. Laurentius-Capelle** und ihr schönes Portal mit ebenfalls neu hergestellten Bildnereien aus der Martergeschichte des Heiligen.

Am erhabensten ist der Anblick der **Vorderseite des Münsters** mit den bilderreichen Portalen voll tiefsinniger Allegorien und der großen Fensterrose. In Blenden stehen oben die Reiterbilder von Clodwig, Dagobert, Rudolf von Habsburg und (seit 1823) Ludwig XIV.

Der **Münsterthurm**, das Meisterwerk Erwins, erhebt sich an der Vorderseite hoch und kühn empor, daß ihm die Blicke fast schwindelnd folgen. Man steigt durch die südlich des Portals gelegene Thür auf einer nicht sehr breiten aber wohl erhaltenen Treppe hinauf, und gelangt so zu der **Plattform**, die 228 F. über dem Straßenpflaster liegt, und nach allen Seiten die herrlichste Aussicht darbietet. Man übersieht die alterthümliche Stadt mit ihren grauen Thürmen und Giebeln, die Straßen und Gäßchen labyrinthisch verschlungen, die baumbepflanzten Wälle und Plätze, in der Ferne den Rhein mit seinen Auen, und

weiter hinaus den dunkeln Schwarzwald, so wie rings umher eine Menge freundlicher Dörfer und Städte bis zu den blauen Vogesen und dem Odilienberg im Westen. Auf der Kuppel über dem Chore befindet sich der Telegraph. Die Plattform ist mit einer steinernen Brustwehr sorgfältig umgeben, welche Tausende von bekannten und unbekannten Namen aus früheren und neueren Zeiten trägt (s. S. 13). Es sind Fälle vorgekommen, daß sich Menschen von dort herabgestürzt haben.

Um den eigentlichen Thurm zu ersteigen, wendet man sich an den auf der Plattform wohnenden Thürmer, indem man für 15 Cent. eine von der Mairie unterzeichnete Karte löset. Von der Plattform bis zur Spitze sind 262 F., also die ganze Höhe des Thurmes 490 F.; bis zur Krone desselben führen 125 Stufen. Er ist das höchste Gebäude in Europa, da St. Peter zu Rom nur 428 F., St. Stephan zu Wien 425 F., eben so viel etwa auch die Cathedrale zu Antwerpen, St. Paul zu London 319 F., der Dom zu Mailand 238, Notre Dame zu Paris nur 204 Fuß hoch sind, und wird nur von der größten Pyramide um 30 Fuß übertroffen. Die leichte, fast durchsichtige, durchbrochene Bauart des Thurmes, bei größter Festigkeit, das Erhabene und Zierliche des Ganzen sind nicht zu beschreiben. An den vier Ecken führen in Thürmchen, die an den Hauptstamm des Thurmes wie angeflogen scheinen, Wendeltreppen (sogar eine doppelte) hinauf. Von ihrer Höhe, deren Krönung nicht ganz vollständig ist, gelangt man zur eigentlichen Spitze, oder vielmehr der sogenannten Laterne, einem ganz durchsichtigen Raume unter derselben, der die unbeschränkteste Aussicht gewährt. Weil diese leicht Schwindel erregt, ist

diese höhere Treppe durch ein Gitter geschlossen, das der Thürmer nur gegen eine Karte (nebst kleiner Belohnung) öffnet, die man auf der Mairie fordern muß. An dem Kranz der Spitze, gleich unter der Laterne finden sich nach den vier Weltgegenden getheilt in Mönchsschrift die Worte: Rex triumphat. Rex imperat. Episcopus coronat. Crucis dona. Ihre Abgerissenheit macht sie räthselhaft, wenn sie auch das Verhältniß der weltlichen zur geistlichen Macht im Mittelalter bezeichnen sollten.

Sonst findet sich an dem Thurm, so wie an dem ganzen Münster keine ursprüngliche Inschrift. Nur einzelne Buchstaben und Zeichen werden als der in Straßburg bei dem Münsterbau entstandenen Steinmetzen- und Baumeister-Innung eigenthümlich betrachtet. Sie verbreitete sich auch nach andern Städten Deutschlands, aber die Haupthütte war und blieb in Straßburg, hatte besondere Vorrechte, und erhielt Kunst- und Handgriffe ihres Gewerbes in sorgfältigem Andenken. Noch jetzt bemerkt man ausgezeichnete Tüchtigkeit in den Arbeiten der Steinmetzen, die zur Wiederherstellung einzelner schadhaft gewordener Theile des Ganzen dienen. Denn seit den Verwüstungen der Revolution, die auch den Münster und seine Bildwerke nicht verschonte, ihm Glocken und die großen ehernen Thorflügel raubte, wacht eine städtische Commission mit Sorge über die Verwaltung der Einkünfte des Münsters, und läßt eilig jeden Schaden ergänzen. Das Stift zu Unser Lieben Frauen, wo auch der alte Grundriß des Münsters aufbewahrt wird, hat seit langer Zeit diese Verpflichtung. Die Höhe des Münsterthurmes zog von jeher den Blitz an. Im Jahre 1833 warf ein Blitzschlag die Spitze ab. Seitdem hat

man den Thurm kunstreich hergestellt, und ihn mit einem Netz eiserner Blitzableiter gleichsam eingefangen, die hoffentlich fernere Verwüstungen abhalten werden.

Viele merkwürdige Namen bemerkt man innerhalb und außerhalb des Thurmes eingehauen, so u. a.: C. et F. Comites de Stolberg. Goethe. Schlosser. Kaufmann. Ziegler. Lenz. Wagner. Lindau. Herder. Lavater. Röderer. Pfenninger. Häfelin. Blessig. Stolz. Tobler. Passavant. Kaiser. Ehrmann. M. M. Engel 1776. Klopstock. Oehlenschläger. Darauf bezieht sich Uhland's schönes Gedicht:

Münstersage.

Am Münsterthurm, dem grauen,
Da sieht man, groß und klein,
Viel Namen eingehauen,
Geduldig trägt's der Stein.

Einst klomm die luft'gen Schnecken
Ein Musensohn heran,
Sah aus nach allen Ecken,
Hub dann zu meißeln an.

Von seinem Schlage knittern,
Die hellen Funken auf;
Den Thurm durchfährt ein Zittern
Vom Grundstein bis zum Knauf.

Da zuckt in seiner Grube
Erwin's, des Meisters, Staub,
Da hallt die Glockenstube,
Da rauscht manch steinern Laub.

Im großen Bau ein Gähren,
Als wollt er wunderbar
Aus seinem Stamm gebären,
Was unvollendet war.

Der Name war geschrieben,
Von Wenigen gekannt;
Doch ist er stehn geblieben
Und längst mit Preis genannt.

Voltaire hatte seinen Namen in den Steinplatten über dem Eingange zur Uhr einmeißeln lassen. Ein Blitzstrahl sprengte im Jahre 1798 die Platte, und ließ bedeutsam nur das „taire" stehen lassen.

Von dem Münster wendet der Reisende sich gewöhnlich nach der St. Thomaskirche. Der Weg führt über den ehemaligen Gärtnersmarkt, jetzt Gutenbergsplatz, auf welchem sich das 1840 errichtete von David gearbeitete **Standbild Gutenbergs** erhebt, des Erfinders der Buchdruckerkunst, dessen erste Versuche hier um das Jahr 1436 statt hatten. Es fehlt dem Standbilde die Ruhe, es wendet sich gleichsam fragend an den Beschauer, ob er auch die Wichtigkeit der Erfindung anerkenne. Und, bezeichnend genug, stehen auf der Rolle in der Hand des Bildes des deutschen Druckers in der deutsch redenden Stadt die französischen Worte: *et la lumière fut.* Die vier Basreliefs deuten auf den Segen und die Macht der Presse in den vier Welttheilen hin, mit einer verwirrenden Anzahl von Gruppen und Bildnissen der berühmtesten Männer.

Die **St. Thomas-Kirche** gehört zu den ältesten in Straßburg, sie ist 1031 im Rundbogenstil, dann in der zweiten Hälfte des 13. und im Laufe des 14. Jahrh. im Spitzbogenstil aufgeführt und gilt als zweite Kirche der Protestanten. Im Chore derselben an der Stelle des ehemaligen Hochaltars erhebt sich das **Denkmal**, welches Ludwig XV. dem Marschall von Sachsen, dem

Sohne der durch ihre Schönheit berühmten Gräfin Aurora von Königsmark und des prachtliebenden Königs August I. von Polen, Kurfürsten von Sachsen errichten ließ. Es ist eine marmorne Gruppe, von Pigalle 1777 verfertigt, der Marschall im Begriff, in den Sarg zu steigen, den der skelettartige Tod eröffnet, während eine blühende Frau, Frankreich, ihn zurückzuhalten strebt, und Herkules zur Seite auf die Keule gelehnt trauert. Eine Allegorie im Sinn und Geschmack jener Zeit, wenn auch nicht ohne Lebhaftigkeit und Feinheit ausgearbeitet. Die Inschrift ist ein Denkmal jener Zeit in einem noch schlimmern Sinne: Mauritio Saxoni, Curlandiae et Semigalliae Duci, Summo Regiorum Exercituum Praefecto, semper victori Ludovicus XV. victoriarum auctor et ipse dux poni jussit. Obiit XXX. Nov. Anno MDCCL.

Diese Kirche enthält auch Denkmäler und Büsten berühmter Professoren der Universität, so Schöpflin's († 1771), Koch's († 1813 von Ohnmacht), Oberlin's († 1806), Schweighäuser's († 1830), endlich ein Denkmal eines Grafen Ahlefeldt, der 1669 als Student hier starb. In einer Seiten-Capelle werden zwei Mumien in gläsernen Särgen gezeigt, ein bejahrter Mann und ein junges Mädchen in prächtigen Kleidern, die man 1802 in einer Mauer hier entdeckte. Man glaubt, es sei ein Graf von Nassau-Saarbrücken mit seiner Tochter, vielleicht aus dem 16. Jahrhundert.

In der **neuen Kirche**, einem alterthümlichen Gebäude aus dem 13. Jahrh., einst den Dominicanern gehörig, 1537 bei Aufhebung des Klosters geschlossen, 1681 den Protestanten übergeben, als der Münster wieder in die Hände der Katholiken kam, sind das Grab des berühmten Dominicaners Joh. Tauler († 1361), und ver-

schiedene Denkmäler verdienter protestantischer Theologen neuerer Zeit, Blessig's, Redslob's, des Consistorialpräsidenten von Türkheim; dann alte kürzlich entdeckte Wandgemälde, wahrscheinlich aus dem 14. oder 15. Jahrhundert, einen Todtentanz darstellend. Daneben ist die mit alten Werken und merkwürdigen Urkunden reich ausgestattete **Stadtbibliothek.**

Das **Zeughaus** enthält über 150,000 Gewehre und an 1000 Geschütze, besonders aber eine große Menge geschichtlich merkwürdiger Rüstungen, alter Waffen u. dgl. Es ist täglich von 2 bis 4 Uhr (Trinkgeld 50 bis 75 Cent.) gegen eine Erlaubniß des in der Nähe der großen Stückgießerei wohnenden Commandanten zu sehen.

In der Nähe der letzteren liegt das von 1805 bis 1821 gebaute **Theater**, ein großes, stattliches Gebäude, mit einem schönen Peristyl, auf welchem oben sechs Musen (Melpomene, Clio, Thalia, Terpsichore, Euterpe und Erato) von Ohnmacht († 1834) stehen. Hier werden deutsche und französische Schauspiele gegeben. Vor dem Theater ist der ehemalige Roßmarkt, 1740 von dem Marschall Broglio neu angelegt und benannt.

Die **Universität**, als solche 1621 eingeweiht, hatte einst viele berühmte Männer aufzuweisen. Goethe, damals von talentvollen deutschen Jünglingen (Herder, Lenz, Stilling u. A.) umgeben, machte hier den Beschluß seiner juristischen Studien und erwarb 1772 hier die Doctorwürde. Mit unvergänglichen Zügen hat er seinen damaligen Aufenthalt in Straßburg und das zarte Verhältniß zu Friederiken, der Tochter des Pfarrers Brion zu Sesenheim (s. S. 21) in seiner Lebensgeschichte geschildert. Die Universität ist in eine Academie royale ver-

wandelt, der 1825 ein stattliches Gebäude mit Bibliothek angewiesen wurde. Indeß betrachtet man das protestantische theologische Seminar, eine städtische Anstalt, eigentlich eine Vorbereitungsschule für Theologen, bei der Thomaskirche, als die Fortsetzung der ältern Universität, da es eine Vorliebe für deutsche Wissenschaft fortwährend beibehält. Im Gebäude der Academie befindet sich ein reich ausgestattetes **Naturaliencabinet.**

Auf dem großen Paradeplatz erhebt sich das gelungene **Standbild Klebers**, des Generals, eines gebornen Straßburgers, am 14. Juni 1801 zu Cairo in Aegypten ermordet. Es ist von dem Straßburger Bildhauer Graß gearbeitet.

An einer Seite des Platzes befindet sich die **Hauptwache.** Man hat hier Gelegenheit, die verschiedenen Waffenarten zu beobachten, aus welchen die Besatzung besteht, die rothhosige Linien-Infanterie, die stattliche und stolze Artillerie und die kleinen gedrungenen und behenden Orleans'schen Jäger, welche das Gepräge der heißen afrikanischen Kriegsschule in ihren braunen Gesichtern, durch den schönen Kinnbart gehoben, unverkennbar tragen. Wer den Uebungen derselben beiwohnen kann, versäume dies nicht. Die französische Gewandtheit hat hier das mögliche Maß erreicht.

Kehl (s. R. 10) ist eine Stunde von Straßburg entfernt. Außerhalb des Austerlitzer-, des ehemaligen Metzgerthores erblickt man links die grünen Wälle der **Citadelle.** Etwas weiter bezeichnet ein Meilenstein mit der hochtrabenden Inschrift: „Route de Paris a Vienne" die Straße. Auf halbem Wege hat der französische Mauthposten seinen Stand. Reisende, die von Kehl kom-

men, müssen hier Gepäck und Päße untersuchen lassen. Der Spaziergänger geht frei durch. Rechts auf einer kleinen Insel steht das Denkmal, welches Napoleon dem bei Marengo gefallenen General Desaix errichten ließ. Es ist eine Spitzsäule mit vier Basreliefs von Ohnmacht. Die Inschrift lautet: Au Général Desaix l'Armée du Rhin. 1800. Auf der Schiffbrücke begegnen sich die französischen und badischen Schildwachen.

---

3. Rheinfahrt von Straßburg bis Mainz.

Die Länge des Rheins beträgt zwischen Straßburg und Mainz über 30 Stunden, welche die Dampfschiffe in 14 Stunden zurücklegen, nämlich von der Schleuse in der Ruprechtsau bis in den Rhein unterhalb Kehl 1/2 St.

Iffetsheim (Wagenverbindung mit Baden s. R. 9). in	3	Stunden.
Knielingen („ „ Karlsruhe s. R. 8)	5	„
Germersheim	6 1/2	„
Speyer	8	„
Mannheim	9 1/2	„
Worms „	11	„
Gernsheim (Wagenverbindung mit Darmstadt s. R. 6.)	12	„
Oppenheim	13	„
Mainz „	14	„

Die Rheinfahrt an sich bietet außer der Bequemlichkeit auf den Schiffen wenig Anziehendes. Die Ufer sind flach und die Gegend ist einförmig. Erst bei Oppenheim treten die weinreichen Hügel näher an den Rhein. Die Fahrt auf der Eisenbahn bis Mannheim, welche sich bis Heidelberg immer am Abhange des Gebirges hinzieht (s. R. 8—10), gewährt weit mehr Abwechslung; sie dauert von Kehl bis Mannheim 5 1/2 Stunde. Wer aber in Mannheim nicht bleiben will und die Landfahrt bereits kennt, wird jedenfalls die Dampfboote wegen der Sicherheit bei der Weiterfahrt von Mannheim nach Mainz vorziehen.

Die Bezeichnung (l.) oder (r.) in den nachfolgenden Zeilen bedeutet rechtes oder linkes Rheinufer.

l. **Straßburg.** s. S. 8.

r. **Kehl.** s. N. 13.

l. **Drusenheim,** ehemalige vielfach belagerte Festung; in der Nähe die in der Kriegsgeschichte bekannte Dalhundheimer-Insel, und gegenüber im Badischen das durch seine Linien berühmte **Stollhofen.** Eine Stunde nördlich von Drusenheim liegt Sesenheim, wo Goethe, als er noch in Straßburg studirte, sich häufig aufhielt, einst der Wohnort Friederikens, der Tochter des Pfarrers Brion, durch ihr zartes Verhältniß zu Goethe bekannt, und in dessen Lebensbeschreibung viel genannt. Drusenheim hat einen hohen gelben stumpfen Thurm. Sesenheim ist vom Dampfboot aus nicht sichtbar.

l. **Fort Louis,** von Vauban auf einer Rheininsel angelegt, 1793 von den Oesterreichern erobert und gesprengt. Eine Kirche mit einigen Häusern stehen noch. Auch die geschleiften Mauern sind noch sichtbar.

r. **Iffetsheim,** 1½ St. von Baden (s. N. 9).

r. **Knielingen,** 1 St. von Karlsruhe mit einer Goldwäsche auf dem sandigen Ufer und einem schönen Gute und Pavillon des Markgrafen Max von Baden, ehemals eine öde Insel. Hier wie auf der ganzen Badischen und Darmstädtischen Strecke ist der treffliche Uferbau mit fortlaufenden Steindämmen eben so bemerkenswerth, wie derselbe die Rheinpfalz entlang vernachläßigt ist. Baden hat bei den Arbeiten eine Normalstrombreite von 800 F. angenommen, und mehr als 4 Quadratmeilen, an 100,000 Morgen gutes Wiesenland gewonnen.

Drei Meilen weiter abwärts, bei **Lauterburg**, mündet die Lauter, seit 1815 Grenze der Pfalz und des Elsasses. Auf dem rechten Ufer des Flüßchens liegen bis nach Weißenburg die berühmten Linien, welche 1744 und 1793 von den Oesterreichern erstürmt wurden.

Nach und nach treten nun links die Umrisse des Haardtgebirges in der Rheinpfalz, rechts die Abhänge des Odenwaldes an der Bergstraße und besonders der Melibocus (s. R. 6) hervor. Dann zeigt

l. **Germersheim**, die von Baiern kürzlich erbaute Festung, seine neuen Mauern und Wälle. Rudolf von Habsburg starb hier am 15. Juli 1291 auf seiner nun gänzlich zerstörten Burg. Die Werke von

r. **Philippsburg**, einst eine berühmte Reichsfestung, durch den Bischof von Speier, zugleich Kurfürsten von Trier, Philipp Christoph von Sötern, zu Anfang des 30jährigen Krieges aufgeführt, wurde im Jahre 1800 von den Franzosen geschleift.

l. **Speier** (Gasth. Adler, Post), die alte **Noviomagus**, **Nemetae** oder **Augusta Nemetum**, später **Spira** genannt, die Todtenstadt der Deutschen Kaiser, nimmt die Theilnahme vorzüglich in Anspruch. Schon von fern erblickt man ihren hohen Dom, an den so viele große Erinnerungen geknüpft sind.

Zur Römerzeit war Speier im Lande der ächtdeutschen Nemeter eine feste Burg und wird namentlich in den Kriegen gegen die Allemannen öfter erwähnt. Schon im Jahre 346 entstand hier ein christliches Bisthum. Zugleich wurde die Stadt oft Sitz der Deutschen Könige, seit sie bei der Theilung zu Verdun (843) mit Worms

und Mainz an Deutschland gekommen war, „des Weines wegen," wie der Vertrag meldet. Besonders erhob sich Speier unter den Salischen Königen, welche auf ihrem Schlosse Limburg bei Dürkheim (s. R. 13), 6 Stunden von Speier wohnten.

Konrad II. gründete 1030 den **Dom** zum Begräbniß für sich und seine Nachfolger; sein Sohn Heinrich III. und dessen Sohn Heinrich IV. vollendeten (1061) den stolzen Bau. Sie alle fanden dort ihre Ruhestätte; Heinrich IV., auf dem der Bannfluch Gregors noch ruhte, erst, nachdem sein Leichnam fünf Jahre in der von ihm erbauten St. Afra-Capelle, an der Nordseite des Domes, unbegraben gestanden hatte; dann Heinrich V., der letzte des Salischen Kaiserstammes, der den Vaterfluch mit in die Gruft nahm, Philipp von Schwaben, Rudolf von Habsburg, Adolf von Nassau und Albrecht I. von Oesterreich, durch dessen Hand Adolf bei Göllheim (s. R. 13) fiel. Kaiser Heinrich VII. ließ gleich nach Albrechts Ermordung (1308) beide Gegenkönige an demselben Tage und nur eine Handbreit von einander in die Kaisergruft senken. Auch die fromme Gisela, die Gemahlinn Konrads II., Bertha, die Gemahlinn Kaiser Heinrichs IV., Beatrix, des Barbarossa Gemahlinn und deren Tochter Agnes liegen hier begraben. In diesem Dome predigte 1146 der h. Bernhard, aus Clerf (Clairvaux) im deutschen Viertel des Großherzogthums Luxemburg, so begeistert das Kreuz, daß Kaiser Konrad III. sich zu dem Zuge ins gelobte Land entschloß.

Am 31. Mai 1689 verheerten französische Mordbrenner den Dom mit Feuer und Schwert, und schonten

selbst nicht der Ruhe der Todten, um Schätze zu finden. Die Kaisergräber wurden erbrochen, durchwühlt und zerschlagen, die schönsten alterthümlichen Thürme in der Stadt gesprengt, die sämmtliche Einwohnerschaft hinausgetrieben, die Stadt hierauf mit Stroh, Heu und Reisig gefüllt und Alles in Brand gesteckt. Die ganze Stadt ward ein Raub der Flammen. Namenlose Grausamkeiten wurden durch die Söldner des „allerchristlichsten Königs“ Ludwigs XIV. begangen, durch seine Henkersknechte, die Louvois, Montclar und Melac, nach welchen noch jetzt in der Pfalz die Hunde genannt werden. Zehn Jahre lang blieb Speier öde; das Reichskammergericht, von Maximilian I. gestiftet, seit Karl V. 1526 in Speier, wurde nach Wetzlar verlegt.

Ich kenn' ein altes Kaisergrab,
Ein tiefes festes Haus,
Da stieg ein Heldenchor hinab,
Zu ruh'n von langer Arbeit aus.
Die Kaisergräber sind entweiht,
Die Kaisergräber sind entweiht,
Erbrochen wurden diese Grüfte.
Die Asche flog in alle Lüfte.

Der lang einst unbegraben lag,
Hat wieder keine Gruft,
Der Heinrich, welcher manchen Tag,
Ein Pilgrim stand in Winterluft;
Philipp und Albrecht sind vom Schwert
So schmerzlich nicht als hier versehrt.
O Rudolph, der das Reich gerettet,
Wie schimpflich wurde dir gebettet.

Die lagen hier und manches Herz,
Das lang geseufzt nach Ruh;
O Leichenspott, o Leichenschmerz,

Wer rächet dich? wann endest du?
Wer war es, der die Gräber brach
Und hier die Gotteslästrung sprach?
Laut werd es aller Welt verkündigt:
Die Welschen haben so gesündigt!

Max von Schenkendorf. 1814.

Die von sechs allein übrig gebliebenen zwei Thürme, der östliche dem Rheine zugekehrte Halbbogen und der ganze Unterbau gehören höchst wahrscheinlich dem ersten Bau an; der Neubau nach dem Brande von 1165 beschränkt sich wohl nur auf einige oberen Theile; die pyramidalischen Strebepfeiler an der Westseite und einige ähnliche Flickwerke sind aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Von letzteren abgesehen macht das ganze Gebäude einen sehr ernsten erhabenen Eindruck; der byzantinische Stil erscheint in demselben massenhaft, großartig und einfach, ohne im mindesten gedrückt zu sein, wie es bei Gebäuden dieser Bauart bisweilen der Fall ist.

Auch das Innere ist seit dem Jahre 1823 für den Gottesdienst als bischöfliche Cathedrale wieder hergestellt. Die Wände werden auf Anordnung des Königs Ludwig von Baiern durch den Münchener Maler Schraudolph mit einer Reihe von Frescogemälden geschmückt. Das Mittelschiff wird in 24 Feldern der Geschichte der h. Jungfrau, der nördliche Kreuzarm des Chores dem h. Stephan, der südliche dem h. Bernhard gewidmet sein. In der Chornische wird die Krönung der Maria durch die h. Dreifaltigkeit zur Darstellung kommen. Um das Jahr 1855 hofft der Maler das Ganze vollendet zu haben.

In dem erhöhten Chor sind auf breiten Fußgestellen zwei überlebensgroße Steinbilder aufgerichtet, rechts Ru-

dolf von Habsburg in Marmor von Schwanthaler gearbeitet, links Adolf von Nassau in Sandstein von dem Straßburger Bildhauer Ohnmacht. Das erstere stellt den Kaiser sitzend dar, das Schwert in der Rechten, den Helm zu Füßen als Wiederhersteller der Ordnung und des gesetzlichen Zustandes nach der trüben Zeit des Interregnum. Das Antlitz hat treue Bildnißähnlichkeit bekommen, durch Benutzung des unzweifelhaft ächten Grabsteines, der in der Gruftkirche des Domes (s. S. 27) sich befindet. Die Inschrift an dem Granitwürfel lautet: „Ludwig I., König von Bayern, Pfalzgraf bei Rhein, dem Römischen Könige Rudolf von Habsburg, dem Vater einer seiner Ahnfrauen errichtete im Jahre 1843 dieses Denkmal.“ Das Steinbild zur Linken stellt Adolf von Nassau knieend dar. Das Fußgestell von schwarzem Marmor ruht auf vier geflügelten Löwen. Die Inschrift meldet neben dem Todestage Adolfs (2. Juli 1298, s. R. 13), daß Herzog Wilhelm von Nassau im Jahre 1824 dieses Denkmal, an dem Orte, wo seine Ahn begraben liege, errichtet habe.

Ueber den Sakristei-Thüren im Chor sind alte Steine mit halb erhabenen Kaiserbildern in ganzer Figur eingemauert, welche früher ebenfalls in der Gruftkirche sich befanden, rechts Konrad II., der den Dombau begonnen, Heinrich II., III. und IV. mit der Ueberschrift Conradus II., qui hanc Deo sacram fundavit aedem ac sibi suisque successoribus cis alpes reliquit sepulturam salus; links Philipp von Schwaben, Rudolf von Habsburg, Adolf von Nassau und Albrecht von Oesterreich.

An den Wänden der Seitenschiffe sind mehre beachtenswerthe Grabsteine von Domherren. Ausgezeichnet

sind die am fünften und sechsten Bogen des nördlichen Seitenschiffes, eine Kreuztragung und eine Auferstehung, hoch erhaben gearbeitet, insbesondere die letztere, 1532 als Grabstein des Kammergerichts-Assessors Caspar Schober errichtet.

Die **Gruftkirche**, durch kurze dicke Pfeiler und Säulen getragen, enthält außer dem S. 26. genannten Grabstein Rudolfs von Habsburg nichs Bemerkenswerthes. Dieser ist von einem Steinmetzen bei Rudolfs Lebzeiten und auf seine Anordnung verfertigt und hat nach seinem Tode die Inschrift erhalten: A. D. MCCXII. Mense Julio in die divisionis Aplorum (15. Juli) † Rudolfus de Habsburg Romanorum Rex, anno regni sui XVIII.

Der ehemalige Domkirchhof ist in baumbepflanzte Anlagen verwandelt worden. An der Ostseite ist eine durch ein Gitter verschlossene offene Halle, die **Antiken-Halle**, in welcher eine Anzahl römischer und anderer in der Rheinpfalz gefundenen Alterthümer zur Schau ausgestellt sind. An der Südseite befindet sich der **Oelberg**, eine wunderliche Steinmasse durch den Meißel mit mancherlei Blätterwerk und anderm Zierrath geschmückt, von freistehenden Pfeilern umgeben. Etwas weiter zurück ragt aus den Bäumen das sogenannte **Heidenthürmchen** hervor, dessen Unterbau aus der Römerzeit herrühren mag. Die breite Maximiliansstraße schließt im Osten der Dom, im Westen der hohe Thurm, das **alte Burgthor** (alta porta) genannt, in seinen Substructionen wohl ebenfalls ein römisches Bauwerk.

Die mehrfachen Verwüstungen, welche Speier von den Franzosen zu erdulden hatte, haben an Alterthümern der Baukunst sonst nur wenig übrig gelassen. Eine alte

unscheinbare Mauer neben der protestantischen Kirche ist der einzige Ueberrest des alten Kaiserpalastes, vielleicht nach der Prager Kaiserburg, dem Hradschin, der **Retscher** genannt, in welchem 29 Reichstage gehalten wurden, unter diesen jener Karls V. 1529, wo die neuen Religionsverwandten von einer damals übergebenen Protestation den Namen Protestanten erhielten. Die Bischöfe, welche wie jene von Köln nicht in der Stadt verweilen durften, wohnten bis ins 17. Jahrhundert auf der Madenburg (R. 13), später in Bruchsal.

Von Speier nach Mannheim (Ludwigshafen) fahren mehrmals täglich Personenwagen in 2 Stunden.

r. **Mannheim**, etwas oberhalb der Mündung des Neckars in den Rhein. Die Dampfschiffe landen bei der Rheinbrücke, in deren Nähe der Europäische Hof ist, ein großartiger Gasthof, denjenigen Reisenden zu empfehlen, welche mit den Dampfbooten ihre Reise weiterfortsetzen wollen. Vom Bahnhofe ist er eine halbe Stunde entfernt; man gelangt an diesen, wenn man die Straße an der Nordseite des Hofgartens in gerader Richtung bei der Jesuitenkirche und dem Schauspielhause vorbei verfolgt. Die Gasthöfe in der Stadt sind: Pfälzer Hof, Russischer Hof (neu eingerichtet), Deutscher Hof, Weinberg u. a., die beiden letztern bürgerlich gut und viel von Geschäftsleuten besucht.

Mannheim ist erst 1606 vom Kurfürsten Friedrich IV. von der Pfalz gegründet, der sich nicht weit von der Neckarmündung eine Burg erbaute, welche mit den Anfängen der Stadt im 30jährigen Kriege und nachdem die letztere kaum wieder zu erstehen begonnen hatte, 1689 von den Franzosen zerstört wurde. Seinen spätern Glanz verdankt Mannheim dem Kurfürsten Karl

Philipp, der 1721 von Heidelberg hieher zog, und dessen Nachfolger Karl Theodor, der 1778 seine Residenz nach München verlegte. Die Belagerung von 1795 beschädigte Vieles; doch wurden erst 1799 die Festungswerke geschleift. Mannheim hat an 30,000 Einwohner und ist die regelmäßigste Stadt Deutschlands, in großen Vierecken schachbrettartig erbaut. Die Straßen haben keine Namen, werden vielmehr nach Quadraten (Quadrat A., B., u. s.) benannt, mit Ausnahme einer mit Bäumen bepflanzten Straße, den Planken, welche von der Heidelberger bis zur Rhein-Barriere sich hinziehen.

In dem 1720 bis 1729 erbauten **Schlosse**, Eingang durch den östlichen Thorweg, befindet sich links im Thorwege in einem durch ein Gitter verschlossenen offenen Gange, eine Anzahl römischer Denksteine mit merkwürdigen Inschriften und Bildwerken, kleine etrurische Sarkophage, Statuetten u. dgl., im ersten Stock eine Bildergallerie, in welcher nur einzelne Niederländer von Werth (die bessern Bilder sind in der Einleitung VII. namhaft gemacht), eine bedeutende Kupferstichsammlung, eine Sammlung von Abgüssen berühmter Antiken, und ein kleines Naturalien-Cabinet.

Das **Theater** gehört fortwährend zu den bessern des südlichen Deutschlands. Schillers erste Stücke wurden hier unter seiner Leitung und Ifflands Mitwirkung aufgeführt.

Von Gebäuden wären noch zu nennen: die an Marmor und Vergoldung reiche **Jesuitenkirche** 1733 erbaut, die **Sternwarte**, das **Zeughaus**, das **Kaufhaus**, sämmtlich um die Mitte des vorigen Jahrhunderts er-

baut, besonders die großartigen Gebäude des neuen **Freihafens** am Rhein, kürzlich von Hübsch aufgeführt u. a.

Die **Spaziergänge** hinter dem Schloß auf dem Rheindamm mit dem neuen Kaffe- und Speisehause zur Rheinlust, dann die Gartenwirthschaft auf der Mühlau, das sogenannte Schlößchen, werden von Einheimischen viel besucht. Einem durchreisenden Fremden aber bietet Mannheim wenig Veranlassung zu längerm Aufenthalt; dieser wird seine Zeit lieber der großartigen und herrlichen Natur von Heidelberg (s. R. 7), welches vermittelst der Eisenbahn in 30 Minuten zu erreichen ist, oder den berühmten Schwetzinger Gärten widmen.

Man fährt zu diesem Zweck auf der Eisenbahn in 15 Minuten bis **Friedrichsfeld**, dem Haltplatze zwischen Mannheim und Heidelberg, und von da in Personenwagen, welche bei der Ankunft jedes Wagenzuges bereit stehen, in 15 Minuten nach **Schwetzingen** (Gasth. Pfälzer Hof, Ochs). Die Gärten legte in der Mitte des 18. Jahrhunderts der kunstliebende Kurfürst Karl Theodor an. Sie umfassen 186 Morgen Land. Die neuere Gartenkunst hat die herrlichen Baumreihen der altfranzösischen Anlage mit zierlichen englischen Partien geschmückt. Man gebraucht unter der Leitung eines Führers, der am Eingang zu finden ist, 2 bis 3 Stunden, um Alles, Alleen, Springbrunnen, Wasserkünste u. dgl. zu besichtigen. Die sehenswerthesten Gegenstände sind: das große Orangeriehaus, die Moschee, der Tempel des Merkur und des Apollo, der Minerva und des Pan, die römische Wasserleitung, die Aussicht am großen Bassin durch die Waldöffnung bei Ketsch bis zu den Vogesen hin.

Das von Kurfürst Karl Ludwig um die Mitte des 17. Jahrhunderts erbaute Schloß hat nichts Außergewöhnliches. Er gab es 1657 seiner geliebten Raugräfin Louise von Degenfeld zur Wohnung. Auf dem Gottesacker ruht Hebel, der einfache Sänger der allemannischen Lieder, der „rheinische Hausfreund." Er starb hier 1826 auf einer Berufsreise.

l. **Ludwigshafen** (Gasth. Pfalz, gut), die ehemalige Rheinschanze, steht mit Mannheim durch eine Schiffbrücke in Verbindung. Es ist der Beginn einer neuen Stadt, die erst nach Vollendung der Berbacher Eisenbahn, welche die Pfalz durchschneidet und den Rhein mit den reichen Steinkohlen-Gruben bei Saarbrücken in Verbindung bringt, ihre volle Bedeutung erlangen wird. Auch von einer Bahn nach Mainz ist die Rede.

Nach allen Richtungen hin, nach Speier, Oggersheim, Dürkheim, Neustadt, Landau, nach Frankenthal und Worms fahren jeden Tag zu verschiedenen Zeiten Personenwagen. Für einen Einspänner nach Speier, Dürkheim oder Worms zahlt man etwa 3 fl., nimmt man ihn auf mehre Tage, so kostet der Tag 3½ bis 4 fl.

l. **Frankenthal** (Gasth. rother Löwe), eine betriebsame, hübsche und regelmäßig gebaute Stadt, zu Anfang des 17. Jahrhunderts entstanden, deren weiße Thürme vom Dampfboote aus sichtbar sind. Sie ist eine Stunde vom Rheine entfernt, steht aber durch einen Canal mit ihm in Verbindung.

l. **Worms** (Gasth. Rheinischer Hof am Landeplatze der Dampfschiffe, Schwan bei der Post), eine der ältesten und berühmtesten Städte Deutschlands, 15 Minuten vom

Rheine, der einst die Mauern der Stadt berührte. Der Boden ist hier classisch, sowohl in Beziehung auf das römische, als das deutsche Alterthum. Kerndeutsche Völker, die Nemeter, Triboccer, Vangionen waren schon zu Cäsars Zeiten hier seßhaft. Borbetomagus war die Hauptstadt der Vangionen, daraus wurde im Mittelalter Wormatia, Worms. Den Gau nannte man den Wonnegau. Die fränkischen Könige, vor ihnen schon die burgundischen Eroberer des Rheinlandes (431), dann Karl der Große und seine Nachfolger nahmen hier häufig ihren Sitz. Hier ward 772 der Krieg gegen die Sachsen beschlossen, hier öfters die Maiversammlung gehalten, so wie der große Kampf über die Belehnung der Bischöfe mit Ring und Stabe 1122 durch ein Concordat zwischen Kaiser Heinrich V. und Papst Calixtus II. beendigt. Worms sah in der Folge die fränkischen Kaiser häufig in seinen Mauern; eine lange Reihe denkwürdiger Begebenheiten knüpft sich an seinen Namen. So 1495 die Abschaffung des Faustrechts durch Kaiser Maximilian I. und 1521 Luther's erstes kühnes Auftreten auf dem Reichstage vor Kaiser Karl V.

Auch als Stadt wetteiferte Worms mit Straßburg, Mainz und Köln, war bereits im Jahr 1255 Mitglied des rheinischen Städtebundes, und zählte noch zu Anfang des 30jährigen Krieges an 40,000 Einwohner, während ihre Zahl jetzt nur etwas über 8000 (5000 Prot. 2500 Kath. 900 Juden) beträgt. Es war eine freie Reichsstadt, und nahm gleich Partei für die Reformation; die Bischöfe lagen oft mit der Stadt im Streite. Die Zerstörung der Stadt begann schon im 30jähr. Kriege. Der schwedische Oberst Haubold ließ 1632 alle Vorstädte

niederreißen, „um die eigentliche Stadt in bessern Vertheidigungszustand zu versetzen.“ Aufs Grausamste aber wütheten hier 1689 Ludwigs XIV. Mordbrenner unter dem Befehle Melac's und des jungen Herzogs von Crequi. Es war verkündet worden, daß an einem bestimmten Tage ganz Worms niedergebrannt werden würde, nur der Dom sollte verschont bleiben. Das Werthvollste wurde nun von den bestürzten Einwohnern in den Dom geflüchtet und fiel auf diese bequeme Weise in die Hände des raubsüchtigen Feindes. Am 31. Mai 1689 Nachmittags 4 Uhr ward den mit Rauben und Plündern beschäftigten Grenadieren durch einen Kanonenschuß das Zeichen zum Brand gegeben. Allenthalben waren Strohhaufen und Pechkränze angebracht, und schon am folgenden Morgen war die ganze große Stadt in einen wüsten Schutthaufen verwandelt. Nur die festen Mauern des Doms und der Synagoge leisteten den Flammen und der Verheerungswuth der französischen Raubschaaren Widerstand. Spuren sind noch an den Quadern des Domes sichtbar.

Durch diese gründliche Zerstörung hat das alte Worms, welches aus den Trümmern bald wieder erstand und 1816 dem Großherzogthum Hessen überwiesen wurde, das Ansehen einer modernen größern Landstadt erhalten. Der **Dom** mit seinen vier schlanken Thürmen und den beiden Chören, gibt dem Alterthumsfreund vorzugsweise Veranlassung, einige Stunden hier zu verweilen. Er ward im Jahre 1016 in Gegenwart Kaiser Heinrichs II. eingeweiht, erlitt aber zu Ende des 12. Jahrh. mancherlei Veränderungen. Das ganze Gebäude gehört zu den schönsten Denkmalen des am Rhein besonders heimischen Rundbogenstils. Seltsame Thiergestalten und Larven, An-

klänge aus dem Heidenthum, sind am östlichen Chor und der nördlichen Langseite sichtbar. Den nordwestlichen Thurm ließ Bischof Reinhart 1472, da der alte eingestürzt war, aufführen. Aus derselben Zeit ist auch das mit Steinbildern reich verzierte südliche spitzbogige Portal, in dessen Giebelfeld eine mit der Mauerkrone geschmückte Frau zu sehen ist, auf einem Thiere reitend, dessen vier verschiedene Köpfe und Beine (Ochse, Löwe, Mensch und Adler) den Attributen der vier Evangelisten entsprechen. Das Ganze soll daher unstreitig die triumphirende Kirche bezeichnen und kann sich keinenfalls, wie wohl behauptet worden ist, auf die furchtbare Hinrichtung der achtzigjährigen herrschsüchtigen Brunhilde, des austrasischen Königs Siegbert Gemahlinn beziehen, welche im Jahre 613 zu Worms statt hatte. Sie wurde mehre Tage gemartert und auf einem Kameele reitend dem Hohne des Heeres Chlotars preisgegeben. Dann geschah, was Freiligrath singt:

Der Hengst riß wiehernd aus, die Hinterhufen schlugen
Das nachgeschleppte Weib; verrenkt in seinen Fugen
Ward jedes Glied an ihr; um ihr entstellt Gesicht
Flog ihr gebleichtes Haar; die spitzen Steine tranken
Ihr königliches Blut und schaudernd sahn die Franken
Chlotars, des Zürnenden, entsetzlich Strafgericht.

Das Innere der 470 F. langen, 110 F. breiten Kirche ist ohne Schmuck. Der Ausbau des Chores mit Marmor und Gold geschah im 18. Jahrhundert. Bemerkenswerth ist in der ersten Capelle rechts oben ein eingemauertes, hocherhabenes uraltes Steinbildwerk, Daniel in der Löwengrube darstellend; dann der Grabstein der drei fränkischen Königstöchter S. Embede, S. Warbede und S. Wellebede aus dem 13. Jahrh.,

ehemals in dem Frauenkloster, jetzt an der Wand des nördlichen Seitenschiffs eingemauert; endlich in der Taufcapelle, links neben dem südlichen Portal, große Steinbildwerke von der sorgfältigsten Ausführung und wunderbarer Schönheit, vortrefflich erhalten, welche aus dem zu Ende des 15. Jahrhunderts erbauten, im Jahre 1813 abgebrochenen Kreuzgange hieher gebracht wurden, Stiftungen adeliger Familien, eine Verkündigung (von Wambold), eine Grablegung (von Lohenstein), eine Auferstehung (von Weinheim), Christi Geburt von einem Mainzer Kurfürsten gestiftet, gleichsam Gemälde in Stein, alle lebensgroß und hocherhaben, dann der Stammbaum Christi (von Dalberg). Ferner der Grabstein des Ritters Eberhard von Heppenheim, genannt von Sallder († 1559), eine vor dem Crucifix knieende geharnischte Gestalt von trefflicher Haltung, endlich eine Anzahl von Wappen und Schlußsteinen aus dem Kreuzgange. Der Taufstein ist aus der 1807 niedergerissenen uralten St. Johannis-Capelle. Die Bilder der beiden Schutzheiligen des Domes, des h. Petrus und des h. Paulus, im ältesten byzantinischen Stile, sind die einzigen, welche bei dem Franzosenbrande nicht untergegangen sind. Die Gegenstände in dieser Capelle sind der genausten Beachtung werth. Sie ist verschlossen, man muß sie durch den Küster öffnen lassen.

Auf dem jetzt mit Blumen bepflanzten Platze vor dem Dom schalten sich die Frauen des Nibelungenliedes, Brunhilde und Chriemhilde, wie das Gedicht im vierzehnten Abenteuer berichtet und diesen Abschnitt, den Beginn der Klage und des Unterganges der Nibelungen, mit den Worten schließt:

von zweier vrouwen bâgen (Streiten) wart vil manic
helt verlorn.

An der Nordseite des Domes sieht man noch den stattlichen Unterbau von rothen Sandstein-Quadern des ehemaligen **Bischofshofes**, der nach der Franzosenzerstörung von 1689 im Jahre 1727 wieder aufgebaut, dann aber nochmals von französischen Republikanern im Jahre 1794 niedergerissen wurde. In diesem Bischofshofe hatte im April 1521 der Reichstag statt, wo Luther, der damals während seines 14tägigen Aufenthaltes in Worms in dem Johanniterhofe neben dem Gasthof zum Schwanen wohnte, vor Kaiser Karl V., vor sechs Kurfürsten und einer großen glänzenden Versammlung seine Sätze vertheidigte und mit den Worten schloß: „hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir. Amen.“ Eine unrichtige Sage verlegt dieses Ereigniß in das ehemalige Rathhaus, welches da stand, wo sich jetzt die 1725 erbaute **Dreifaltigkeitskirche**, am Markt, erhebt. Ein Frescobild in dieser Kirche von Seekatz, Luther vor dem Reichstage darstellend, hat weder geschichtlichen noch künstlerischen Werth.

Beachtenswerther ist dagegen die **Synagoge**, in der Nähe des Mainzer Thores, ein äußerlich unansehnliches Gebäude aus dem 11. Jahrh., kürzlich im Innern aufgefrischt. Die Wormser Judengemeinde ist eine der ältesten in Deutschland, sie soll bereits zur Zeit der ersten Zerstörung des Tempels durch die Babylonier, im Jahre 588 vor Christi Geburt bestanden haben. Jedenfalls läßt sich nachweisen, daß vor Christi Geburt zu Worms Juden gewohnt haben. Worms wurde von ihnen stets als das deutsche Jerusalem angesehen. Einer

alten Sage zufolge hätte die Wormser Gemeinde in einem eigenen Schreiben an den König der Juden in Jerusalem von der Kreuzigung Christi abgerathen, wofür ihr im Mittelalter viele Freiheiten und Rechte, namentlich 1559 durch Kaiser Ferdinand I. eingeräumt wurden. Er gestattete den Juden, ein Oberhaupt der Synagoge in Deutschland zu haben, und befahl, daß der Oberrabbiner zu Worms vor allen andern den Vorzug haben solle. Auf jene Sage gründet sich auch das Sprichwort: „Wormser Juden, fromme Juden."

In der Mainzer Vorstadt, welche durch Schweden und Franzosen (s. S. 33) zerstört wurde, ist nur die **Liebfrauenkirche** stehen geblieben. Ein breiter Weg, etwa 100 Schritte vor dem Mainzer Thore, führt von der Landstraße zu ihr hin, an dem uralten Gottesacker vorbei, den südlich auch noch Trümmer kirchlicher Gebäude begränzen. Die Kirche wurde zu Ende des 15. Jahrhunderts an der Stelle eines ältern Gebäudes von Rath und Bürgerschaft zu Worms aufgerichtet; die Schlußsteine des Gewölbes zieren die Wappen der verschiedenen Zünfte. Im Innern ist nur ein altes Steinbild aus sehr früher Zeit bemerkenswerth, oben die Grablegung, lebensgroße Gestalten, unten hocherhaben die schlafenden Wächter. Eigenthümlich ist auch der freie Rundgang um den Hochaltar. Das Portal zieren treffliche Steinbildnereien, die klugen und thörichten Jungfrauen, Mariä Tod und ihre Krönung durch den Heiland darstellend. Die Kirche dient noch zeitweise zum Gottesdienst. Auf dem Hügel, welcher sie trägt, wächst ein berühmter Wein, die Liebfrauenmilch, der jedoch seinem Namen vielleicht mehr als seiner Güte den Ruf verdankt. An der

andern Seite der Stadt, bei dem ehemaligen Wartthurm Luginsland und am Katterloch, wird ein Wein gewonnen, welcher der Liebfrauenmilch nicht nachsteht, nur ist freilich der Name weniger einladend.

Vor Zeiten umfloß der Rhein eine Au, der **Rosengarten** heute noch genannt, Worms gerade gegenüber, jetzt aber vom Festlande nicht mehr getrennt, und statt der Rosen nur Gras und Weidengestrüpp erzeugend. An ihn knüpfen sich uralte Sagen, die in den altdeutschen Dichtungen von Siegfried und den Nibelungen vielfach wiedertönen.

Wo blüht der Rosengarten?
Wo weilt die schöne Maid?
Ich bin ihr aufzuwarten
In Ehren hier bereit.

Die Rosen sind gebrochen
Von einem rauhen Wind,
Der Hagen hat erstochen
Das Siegelindenkind.

Der Siegfried lag erschlagen
In Wunden blutig roth;
Da klangen bittre Klagen,
Da scholl Chriemhildens Noth u. s. w.

Max von Schenkendorf. 1814.

Von den Festen und Kämpfen, welche die edle Königinn Chriemhilde hier feierte, meldet ein altes Lied:

Vom schönen Rosengarten
Will ich mit Sang euch melden:
Am Morgen lustwandelten Frauen,
Am Abend fochten die Helden. Uhland.

Denn Worms ist der Mittelpunkt der Heldensage:

„Ein stat lît an dem Rîne, diu ist so wünnesam,
Unt ist geheizen Wormeze; sie weiz noch maneg man.
Dar inne saz ein recke, der hâte stolzen muot:
er was geheizen Gibeche, unt was ein küneg guot.
Der hâte bî sîner frouwen drî süne hôch geborn,
unt ouch ein schoenez megetîn, durch daz wart verlorn
maneg küener degen, sô man uns von ir seit.
Krîmhilt was sie geheizen, diu keîserliche meit.
Sie begunde frîen ein stolzer wîgant,
der was geheizen Sîfrit, ein helt von Niderlant."

Der große Rosengarten, herausg. von W. Grimm.

Darum heißt es auch in den Nibelungen von den Burgunder-Königen Gunther, Gernot und Giselher, den Brüdern Chriemhildens:

Zu Worms am Rheine wohnten die Herrn mit ihrer Kraft,
Von ihren Landen diente viel stolze Ritterschaft
Mit stolzlichen Ehren all ihres Lebenszeit,
Bis jämmerlich sie starben durch zweier edeln Frauen Neid.

(Vergl. S. 35.)

Siegfrieds Heldenkraft, sein Fall durch Hagens Verrath, Chriemhildens Rache, der Untergang der Burgunder durch Etzel (Attila) — alle diese erhabenen und wundersamen Bilder umschweben in buntem Spiel das alte Worms. In der Nähe des an der südöstlichen Ecke der Speierer Vorstadt liegenden Nonnenmünsterklosters war, der Sage nach zwischen der St. Mainhards- und St. Cäcilien-Capelle, der Körper des „hörnen Siegfried, des Drachentödters," beerdigt. Kaiser Friedrich III. ließ bei seiner Anwesenheit zu Worms im 15. Jahrh. das an zwei aus der Erde hervorragenden Steinen kenntliche „Riesengrab" öffnen, fand aber nichts in dem sumpfigen

Boden. Die Wappenthiere der Stadt Worms sind zwei geflügelte Drachen.

l. **Rheindürkheim.**

r. **Gernsheim** (Gasth. Lamm, Karpfen), ein lebhaftes Städtchen, der Geburtsort Peter Schöffers, des Miterfinders der gegossenen Buchstaben, Fausts Schwiegersohn. Man hat ihm 1836 ein von Scholl in Sandstein gearbeitetes Standbild hier errichtet. (Omnibus nach Darmstadt für 30 kr.)

Eine Strecke unterhalb Gernsheim ist zur Vermeidung der Krümmungen, welche der Rhein an dieser Stelle machte, ein Durchstich bewerkstelligt worden. In geringer Entfernung von dem Puncte, wo der Durchstich aufhört, steht auf der rechten Rheinseite eine hohe Säule mit einem marmornen Löwen, die Schwedensäule genannt, zum Andenken an Gustav Adolphs Rheinübergang am 7. December 1631. Die Sage läßt ihn, statt in einem Fahrzeuge, auf einem Scheunenthor übersetzen.

Auf der großen Ebene zwischen dem Leiningen'schen Städtchen **Guntersblum** (Gasth. Pfälzer Hof), dessen Thurm vom Dampfboot aus sichtbar ist, und dem folgenden Oppenheim, wurde am 4. Septbr. 1024 die Kaiserwahl gehalten, durch welche der Salier Konrad II. auf den Thron gelangte.

Am schönen Rheinstrom zwischen Worms und Mainz,
Wo unabsehbar sich die ebne Flur
Auf beiden Seiten breitet, sammelte
Der Andrang sich; die Mauern einer Stadt
Vermochten nicht das deutsche Volk zu fassen.
Am rechten Ufer spannten ihr Gezelt
Die Sachsen sammt der slav'schen Nachbarschaft,
Die Baiern, die Ostfranken und die Schwaben.

Am linken lagerten die rhein'schen Franken,
Die Ober- und die Nieder-Lotharinger.
Und jeder Stamm, verschieden an Gesicht,
An Wuchs und Haltung, Mundart, Sitte, Tracht,
An Pferden, Rüstzeug, Waffenfertigkeit,
Und alle doch e i n großes Brüdervolk,
Zu gleichem Zwecke festlich hier vereint. Uhland.

Hinter **Ludwigshöhe**, einem nur aus wenigen Häusern bestehenden kleinen Dorfe, ist an der Landstraße ein auf dieser Stelle gefundener römischer Denkstein mit gut erhaltenen halb erhabenen Arbeiten, die auf ein Gastmahl hindeuten, eingemauert. **Dienheim** baut einen geschätzten Wein. Es gränzt fast an

I. **Oppenheim** (Gasth. das gelbe Haus jenseits Oppenheim, an der Anfahrt der Dampfschiffe und Ueberfahrt nach Großgerau, ein guter Gasthof). Bonconica ist der in den Itinerarien vorkommende römische Name dieser uralten Reichsstadt, die im 13. Jahrh. zu dem rheinischen Städtebunde trat, da sie besonders durch den Schutz der fränkischen Kaiser, Heinrichs IV. namentlich, schnell gewachsen war. Sie erlitt 1689 durch die Franzosen eine furchtbare Zerstörung; nur ein einziges Haus blieb damals verschont. Auch der westliche Theil der 1262 bis 1317 erbauten herrlichen Katharinenkirche wurde in Schutt gelegt, der östliche dagegen erhalten; er gehört zu dem Schönsten, was wir von altdeutschen Bauwerken besitzen. Viele Grabmäler, namentlich der Familie Dalberg, schmücken das Innere. In den Beinhäusern sind zahllose Gebeine und Schädel, der Sage nach von erschlagenen Spaniern und Schweden aus dem dreißigjährigen Kriege, wahrscheinlich aber von frühern Bewohnern des

Ortes, da auch viele weibliche Gebeine sich darunter befinden. Ueber der Stadt, durch eine Mauer mit ihr zusammenhängend, erheben sich auf einer Höhe die Reste der einst berühmten **Reichsfeste Landskron**, erbaut unter Kaiser Lothar, hergestellt unter Ruprecht. Unterirdische Gänge ziehen sich bis zur Stadt hinab.

Beinahe gegenüber liegt, eine halbe Stunde vom Rhein entfernt, auf dem rechten Ufer, **Trebur**, einst der Königshof der Karolinger, und Schauplatz denkwürdiger Ereignisse. Hier hielt 820 Ludwig der Fromme einen Reichstag. Karl der Dicke ward 887 wegen seiner Unthätigkeit von den Fürsten hier entthront, dagegen Arnulf gewählt, und 1066 mußte Heinrich IV. hier seine Vermählung mit Bertha, nach dem Willen seiner Vormünder feiern. Von dem Palaste ist keine Spur mehr vorhanden. In der Umgebung desselben will man noch in den sumpfigen Niederungen die vereinigten Flußbette des Neckars und Mains erkennen, welche einst an dieser Stelle gemündet haben sollen.

l. **Nierstein** (Gasth. Anker) ist durch seinen Wein berühmt. Die hiesige von Herding'sche Familiencapelle ist durch den Mannheimer Academie-Director Götzenberger mit sechs großen Fresken geziert. Oberhalb

l. **Nackenheim**, auf dem im 14. Jahrhundert noch vorhandenen fränkischen Königsstuhle bei Lörzweiler, ward den deutschen Völkern im September 1024 die Wahl Konrads II., des Saliers, des ersten rheinfränkischen Kaisers, verkündet (s. S. 40).

An einer Kette niedriger aber ergiebiger Rebenhügel, vom Rhein etwas entfernt, liegen links die weinreichen Orte **Bodenheim** und **Laubenheim**.

Am Weißenauer Lager, einem Theile der Mainzer Befestigung, und an der neuen Anlage vorbei, gelangt der Reisende zu dem heitern Mainz, dessen Rheinseite in neuester Zeit durch die großartigen Festungs- und andern Bauten eine ganz andere Gestalt gewonnen hat. Mainz s. R. 14.

---

4. Frankfurt.

Gasthöfe: Russischer Hof, Zeil. Römischer Kaiser, Zeil. Englischer Hof, Roßmarkt. Weißer Schwan, Steinweg. Weidenbusch, Steinweg. Pariser Hof, Paradeplatz. Landsberg, Bockgasse. Preise: Zimmer 48 kr. bis 1 fl. Frühstück 30 kr. Mittagstisch ohne Wein 1 fl. Rheinischer Hof, Württemberger Hof, Reichskrone u. a, geben Zimmer für 30 kr., Mittagsessen für 30 kr.. Frühstück für 18 kr.

Kaffehäuser: Café Holland an der Allee. Café Parrot am Paradeplatz. Großes Kaffehaus in der Bleidengasse. Am Markt bei Holzwart. In der Conditorei bei Röder an der Allee ist Eis zu haben. Zeitungen in großer Auswahl sind im Lesezimmer von G. Oehler an der Zeil zu finden. Preise für einen Tag 2 kr., für einen Monat 30 kr.

Weinstuben: Valentin, Bibergasse beim Theater. Fay, Paradeplatz. Jacobi, Schlimmauer. Brückenau an der Mainbrücke. Westend-Hall am Eisenbahnhof. Ried an der Mainlust.

Theater täglich, Montag und Freitag ausgenommen. Bekannt sind die Frankfurter Volkslustspiele, aus älterer Zeit der Bürgercapitain, aus neuerer die Landpartie nach Königstein, Herr Hampelmann im Eilwagen u. A, in welchen letztern der ausgezeichnete Komiker Hassel den Hampelmann, den Typus eines gutmüthigen Frankfurter Bürgers aus der Mittelklasse, meisterhaft darstellt.

Eilwagen: (Expedition auf der Zeil neben dem russischen Hofe.) Nach Aschaffenburg in 5 Stunden 2 fl. 54 kr., Würzburg 12 St. 8 fl. 18 kr., Nürnberg 24 St. 15 fl. 22 kr., Augsburg in 44 St. 22 fl. 18 kr., nach Regensburg in 38 St. 22 fl. 42 kr., Passau in 52 St., tägl. 11 Uhr Vorm. und 8 Uhr Abends. Ankunft tägl. 3 Uhr Morgens und 2 Uhr Nachm. — Nach Gießen in 7 1/2 Stunde 4 fl. 5 kr., Marburg 11 Stunden 5 fl. 10 kr., Cassel 23 Stunden 11 fl 35 kr., Göttingen 31 St. 15 fl. 32 kr., Hannover 46 St. 24 fl. 8 kr., Hamburg 62 St. 35 fl. 57 kr., täglich 10 Uhr Vormittags und 9 Uhr Abends. Ankunft 4 Uhr Morgens und 1 1/2 Uhr Nachm. — Nach Fulda in 10

St. 8 fl. 46 kr., Eisenach 19 St. 14 fl. 47 kr., Gotha $22^1/_2$ St. 17 fl. 4 kr., Erfurt $25^1/_2$ St. 19 fl. 2 kr., Weimar $28^1/_2$ St. 21 fl., Leipzig $40^1/_2$ St. 29 fl. 43 kr., täglich $9^1/_2$ Uhr Abends. Ankunft 10 Uhr Morgens. — Nach Paris Mallepost in 55 St. 54 fl. 29 kr., tägl. 7 Uhr Morgens. Diligence in 87 St. 36 fl. 46 kr., tägl. 3 Uhr Morgens. — Nach Hanau wenigstens 4mal tägl., nach Darmstadt, Homburg, Offenbach fast stündlich. Diese Angaben beruhen auf dem Postberichte von 1845; der Postenlauf unterliegt nicht selten Veränderungen.

Personenwagen (Familienwagen, Omnibus): nach Darmstadt, Offenbach, Friedberg, Seligenstadt, auch nach Leipzig, mehrmal jeden Tag von verschiedenen Wirthshäusern ab. Die Fahrpreise sind viel billiger als bei der Post, aber der Tabak, welcher in diesen Wagen geraucht wird, ist nicht immer gut.

Eisenbahn nach Mainz und Wiesbaden s. R. 5. Die Bahn nach Darmstadt wird erst im Jahre 1847 nach Vollendung der neuen Mainbrücke befahren werden.

Omnibus: vom Bahnhof in die Stadt, jede Person mit oder ohne gewöhnliches Reisegepäck 12 kr., für jeden Koffer 6 kr. Aus der Stadt in den Bahnhof, jede Person ohne Gepäck 6 kr., mit gewöhnlichem Gepäck 12 kr., jeder Koffer 6 kr.

Fiaker: vom Bahnhofe in die Stadt, eine oder zwei Personen mit gewöhnlichem Reisegepäck 24 kr., drei Personen 30 kr., vier Personen 36 kr.; für jeden Koffer 6 kr. Außerdem besteht für die Fiaker in der Stadt eine Taxe, welche in jedem Wagen angeheftet ist, und beim Einspänner für 1 bis 2 Personen 12 kr., für 3 bis 4 Personen 18 kr. für jede Viertelstunde, beim Zweispänner für das gleiche Verhältniß 18 und 24 kr. beträgt. Für längere Zeit tritt eine kleine Ermäßigung ein. Eine einzelne Fahrt innerhalb der Stadt wird für eine Viertelstunde, jede begonnene Viertelstunde für voll gerechnet. Bei Fahrten nach der Stunde hat der Kutscher die Uhr vorzuzeigen.

Lohnbedienter: für den Tag 1 fl. 12 kr., zur Meßzeit 1 fl. 45 kr.

Trinkgeld, wo solches zu zahlen ist, ein Einzelner 12 kr., mehr Personen nach Verhältniß.

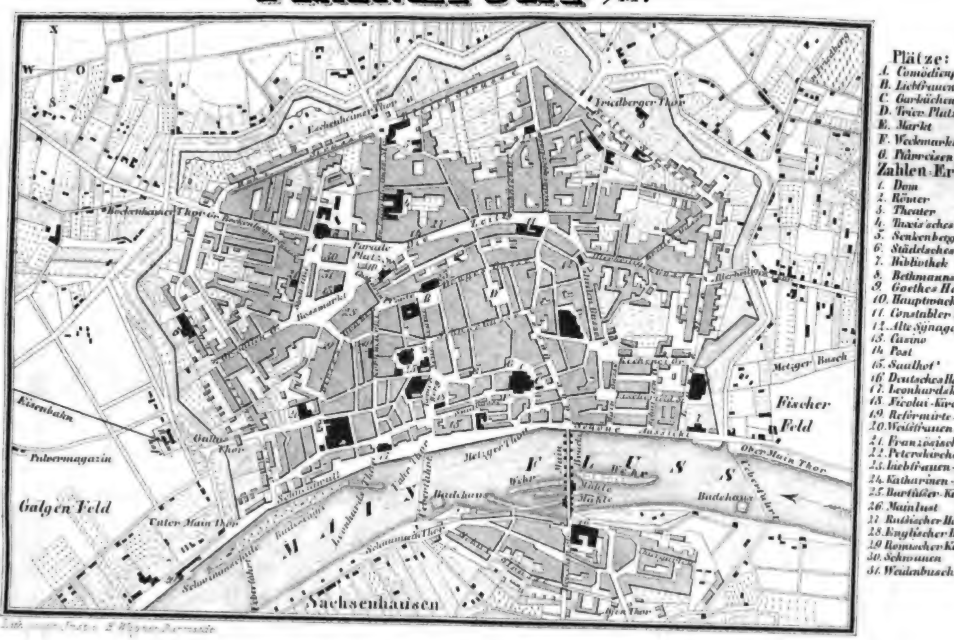
Kaufläden: die schönsten und am reichsten ausgestatteten auf der Zeil.

Oeffentliche Belustigungsorte: vorzugsweise die Mainlust am Main auf der Westseite der Stadt. Sie ist im Sommer der Sammelplatz für die feinere Welt.

Wachtparade mit Musik, Sonntag, Dienstag und Freitag um 12 Uhr, vor der Hauptwache am westlichen Ende der Zeil.

Alte Warten bezeichnen den Umfang des ehemaligen Weichbildes der Wahl- und Krönungsstadt der Deutschen Kaiser, die sich am schiffreichen Main ausbreitet. Sie

FRANKFURT a/M.



Plätze:
A. Comödienplatz
B. Liebfrauenberg
C. Garküchenplatz
D. Trier. Plätzchen
E. Markt
F. Weckmarkt
G. Pfarreisen

Zahlen-Erklärung
1. Dom
2. Römer
3. Theater
4. Taxis'sches Palais
5. Senkenberg'sche Stiftung
6. Städelsches Museum
7. Bibliothek
8. Bethmanns Museum
9. Goethes Haus
10. Hauptwache
11. Constabler Wache
12. Alte Synagoge
13. Casino
14. Post
15. Saalhof
16. Deutsches Haus
17. Leonhardskirche
18. Nicolai-Kirche
19. Reformirte-Kirche
20. Weissfrauen-Kirche
21. Französische-Kirche
22. Peterskirche
23. Liebfrauen-Kirche
24. Katharinen-Kirche
25. Barfüsser-Kirche
26. Mainlust
27. Russischer Hof
28. Englischer Hof
29. Römischer Kaiser
30. Schwanen
31. Weidenbusch

3

hat mit Sachsenhausen über 62,000 Einwohner, unter diesen an 6000 Katholiken und 6000 Juden. Ehemals freie Reichsstadt ist sie jetzt eine der freien Städte des Deutschen Bundes und Sitz des Bundestages. Ihr Handel, besonders die beiden jährlichen Messen, gibt ihr für Deutschland und die Grenzländer die größte Bedeutung. Sie ist zugleich eine der heitersten Städte Deutschlands, mit großen palastartigen Gebäuden in dem neuern Theile, namentlich an der Zeil, der neuen Mainzer- und Taunus-Straße und den Mainwerften. Die ganze äußere Erscheinung Frankfurts macht den behaglichen Eindruck eines regsamen, tüchtigen, aber zugleich auch üppigen Bürgerlebens und einer durch alle Klassen verbreiteten Wohlhabenheit.

Frankfurts Ursprung läßt sich auf die Zeit Karl's des Großen zurückführen. Im Jahr 794 hielt derselbe auf dem Königshofe „Franconofurd" (der Franken Furt) eine Versammlung der Bischöfe und Großen des Reichs. An diesen Königshof erinnert noch der alte Saalhof. Ludwig der Fromme verlieh dem Orte Stadtgerechtigkeit. Unter Ludwig dem Deutschen erweiterte sich die Stadt ansehnlich, und sah oft den König in ihren Mauern. Kaiser Friedrich II. bestätigte 1249 (1240) die Herbstmesse, Ludwig der Baier stiftete 1330 die Ostermesse. Durch die goldne Bulle Karl's IV. ward 1356 Frankfurt beständige Wahlstadt des Deutschen Reiches. Alle Deutschen Kaiser, wenige ausgenommen, sind hier erwählt worden, bis auf Franz II., dessen Wahl und Krönung, im Jahre 1792, hier zuletzt statt hatte.

Nach Auflösung des Deutschen Reiches 1806 ward Frankfurt dem Fürsten Primas des Rheinbundes ehemals Erzbischof von Mainz, Karl von Dalberg als Großherzogthum übergeben, zu dem auch Aschaffenburg, Hanau, Fulda und Wetzlar gehörten. Auf dem Wiener Congresse wurde es als freie Stadt anerkannt, und beschwor den 18. Oktober 1816 seine neue Verfassung. Die Regierung wird durch einen Senat aus 42 Gliedern, in drei Bänke getheilt, verwaltet, von dem jährlich zwei Bürgermeister gewählt werden. Die gesetzgebende Versammlung besteht aus 85 Bürgern, die jedes Jahr erneuert werden; ein Bürgerausschuß von 60 führt die Aufsicht über die Finanzen.

Ausgezeichnete Männer hat Frankfurt zu allen Zeiten aufzuweisen. Senkenberg, Peter und Georg Schlosser, Olenschlager, Ludolph, Griesbach (in Jena), Klinger in (St. Petersburg), Savigny und Buttmann (in Berlin), Clemens Brentano und seine geistvolle Schwester Bettina von Arnim sind in Frankfurt geboren.

Vor Allen aber strahlt Goethe, dessen **Geburtshaus** am großen Hirschgraben in der Nähe des Roßmarktes kürzlich durch eine Marmortafel mit der Inschrift: „Hier ward Johann Wolfgang Goethe am 28. August 1749 geboren" bezeichnet worden ist. Ueber der Hausthür sieht man ein merkwürdiges Wappen: Drei schräge Leiern, darüber ein Stern, eingehauen. In den Mansardstuben, die nach dem Hofe Fenster haben, wohnte Goethe 1773—1775, als Götz und Werther seine Feuerseele erfüllten, hier war in seiner Knaben- und Jünglings-

zeit der Schauplatz so mancher heitern und ernsten Abenteuer, die seine Lebensgeschichte unvergleichlich malt.

Eine kleine Anzahl von Frankfurter Verehrern des großen Dichters hat ihm 1844 in der Allee, welche vom Roßmarkt zum Theater führt, ein von Schwanthaler in vergoldetem Erz gearbeites überlebensgroßes **Standbild** errichten lassen. Der Dichter, in der Haustracht unserer Zeit, hat als Ueberwurf den leider unvermeidlichen Mantel; in der Linken hält er einen Lorbeerkranz. Die halberhabenen Bildwerke des Sockels deuten auf Goethe's literarische Wirksamkeit. Vorn die Naturwissenschaft, die dramatische und lyrische Poesie. Zur Linken Orest und Thoas (Iphigenie), Faust und Mephistopheles. Auf der Rückseite rechts Götz von Berlichingen, Egmont und Tasso, links die Braut von Korinth, den Sargdeckel hebend und nach dem Fremdling mit der Schwester emporschauend, Prometheus und der Erlkönig mit dem Knaben im Arm. Auf der zweiten schmalen Seite rechts Mignon mit Wilhelm Meister und dem Harfner, links Hermann und Dorothea.

Am Roßmarkt, da wo jetzt der Brunnen mit der zu Anfang des 18. Jahrh. von Donett gearbeiteten Gruppe, (Kampf des Herkules mit Antäus) steht, wird später das von Launitz entworfene und ausgeführte **Denkmal** für die Erfinder der Buchdruckerkunst, Gutenberg, Fust und Schöffer aufgerichtet werden. Es besteht aus einer Standbilder-Gruppe, an den Seiten des Fußgestells hocherhabene Bildwerke, die vier Städte, welche zuerst die neue Erfindung aufnahmen, Frankfurt, Mainz, Straßburg und Venedig, versinnbildlichend. Die Ecken werden vier allegorische Figuren, die Gottesgelehrtheit, die Naturwissenschaft, die Tonkunst und Gewerbsthätigkeit zieren.

Von geschichtlich merkwürdigen Bauwerken ist zuerst der **Römer** zu nennen. Die Stadt kaufte das Gebäude im Jahre 1405 und bestimmte es zum Rathhaus. Unregelmäßig ist seine Bauart im hohen Grade. Die innere Einrichtung ist aus dem Jahre 1740. Die untern Hallen dienen während der Messe als Waarenniederlage. Im ersten Stock ist das Wahlzimmer, in welchem die deutschen Kaiser von den Kurfürsten gewählt wurden, ganz in der alten Gestalt, mit dem lebensgroßen Bildniß Kaiser Leopolds II. Der Senat hält seine Sitzungen in demselben. Eine altdeutsche Steinschrift in der Vorhalle sagt: **Eyns Mans Redde, ein halbe Redde, man sal sie billich verhören beede.** Der Kaisersaal, in welchem der neugewählte Kaiser mit den Kurfürsten nach der Wahl speisete und vom Balkon aus sich dem auf dem Römerberge versammelten Volke zeigte, ist kürzlich neu hergestellt und mit den in Oel gemalten Bildnissen aller Deutschen Kaiser von Konrad dem Ersten (911) bis Franz dem Zweiten (1806) in ganzer Figur geschmückt worden, welche, an die Stelle der alten schlechten Wandbilder, von deutschen Fürsten, Kunstvereinen und Privatleuten hieher gestiftet sind. Die Namen der Kaiser und der Maler sind in der Einleitung VII. einzeln aufgeführt. Die berühmte goldene Bulle Kaiser Karls IV. vom Jahre 1356, welche das Verhältniß der Kurfürsten und des Kaisers und Alles, was auf die Kaiserwahl Bezug hat, festsetzt, wird im Römer ebenfalls aufbewahrt und auf Verlangen an Werktagen von 9 bis 12 Uhr gezeigt.

Auf dem Platze vor dem Römer, dem **Römerberg**, fanden nach der Kaiserkrönung die Volksbelustigungen statt,

welche Goethe in seinem Leben so meisterhaft beschreibt. Ein großer Ochse wurde hier gebraten, von welchem der Erbtruchseß ein Stück für den Kaiser ausschnitt; aus dem künstlichen Brunnen, der auf der einen Seite rothen, auf der andern weißen Wein ergoß, füllte der Erbmundschenk des Kaisers Pokal; der Erbmarschall schöpfte aus dem aufgeschütteten Hafer in seinem silbernen Maaß; der Erbschatzmeister warf silberne Schaustücke unter das Volk. Dann wurde Alles nebst dem Scharlachtuch, über welches der Kaiser vom Dom zum Römer geschritten war, dem Volke preisgegeben.

An der Rückseite des Römers, neben der 1833 im neurömischen Stile vollendeten **Paulskirche**, erhebt sich die 1844 nach Stülers Plan von grauem Sandstein mit Schichten rothen Sandsteins im edelsten Geschmacke erbaute neue **Börse.** Zwei Standbilder zieren die Ostseite, die Hoffnung von Wendelstädt, die Klugheit von Zwerger. Die Standbilder an der westlichen Hauptseite versinnbildlichen rechts und links den Seehandel und den Landhandel, von Launitz; dazwischen Australien, Amerika, Europa, Asien, Afrika, von Launitz und Zwerger. Der Börsensaal selbst, unten links am westlichen Eingang, erscheint zu bunt. Aus schwarzen Säulen breiten sich oben fächerartige weiße mit gemalten Basreliefs geschmückte Schirme aus, welche an großen vergoldeten Rosetten im Gipfel der Bögen ihre Begrenzung finden. Börsenstunde ist täglich von 12 bis 2 Uhr. Ein großer Theil der Frankfurter Kaufmannswelt versammelt sich um diese Zeit hier, zum besprechen oder zum Abschluß von Geschäften.

Eine Seite des Römerberges begrenzt die **Nikolaikirche**, ein kleines zierliches Gebäude aus dem 13. Jahrh.,

kürzlich mit Glück hergestellt. Die Spitze des Thurmes ist aus Gußeisen.

Wenige Schritte bringen vom Römerberg zu dem **Saalhofe**, einem finstern Gebäude (von 1717) am Main, wo die alte, kürzlich neu hergestellte Hauskapelle noch von der Königspfalz, dem Palaste der Karolinger, herrühren soll. Dieser lag etwas abwärts am Main, da wo seit 1220 eine Kapelle der heil. Jungfrau stand, aus welcher nach 1323 die **St. Leonhardskirche** hervorging, deren edle Verhältnisse seit der Herstellung von 1808 sich im schönsten Lichte zeigen. Auf dem Thürmchen der Kirche steht noch der von Ludwig dem Baiern dem Stifte verliehene Reichsadler, weil das Stift dem päpstlichen Bannfluche um seinetwillen getrotzt hatte. Im rechten Seitenschiff ist ein neueres Altargemälde des bairischen Hofmalers Stieler, die Befreiung des h. Bernhard aus dem Gefängniß.

Kehrt man zum Römerberg zurück und wendet sich rechts, so steht man bald vor dem **Dom** oder der Bartholomäuskirche, deren Chor im 13., Schiff und Kreuzschiff im 14., der Thurm im 15. Jahrhundert aufgeführt wurden. Die An- und Einbauten haben ihr Würde und Ansehen geraubt. Nur das hohe Chor ist noch von großer Wirkung. Vor dem Hochaltar wurde die Krönung des Kaisers von dem Kurfürsten von Mainz vollzogen. Rechts neben demselben an dem Eingange zu der kleinen Wahlkapelle, in welcher die Kurfürsten vorher sich abermals beriethen, ist der schöne Grabstein des unglücklichen Deutschen Königs, Grafen Günther von Schwarzburg, der von seinem Gegner Karl IV. verfolgt, 1349 in Frankfurt starb. Sonst hat der Dom im Innern we-

nig Bemerkenswerthes: rechts beim nördlichen Eingang vom Pfarreisen, ein 400 Jahre altes Astrolabium; daneben alte angemalte Grabsteine der Familie von Holzhausen; gegenüber in einer Capelle der Tod der Maria, ein Steinbildwerk aus dem 15. Jahrhundert, dann ein kleines Bild angeblich von Dürer, Christi Leichnam in Maria's Schooß. Im Chor eine Reihe von Frescogemälden aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts, Darstellungen aus dem Leben des h. Bartholomäus, nur in kunstgeschichtlicher Beziehung beachtenswerth; links oben im Chor eine h. Familie angeblich von Rubens; das Hochaltarblatt, eine Himmelfahrt Mariä, Copie nach Rubens. (Das Original nahm der französische General Augereau während der Revolutionskriege mit, ohne daß man weiß, wohin es gerathen). Rechts neben dem Chor die Thurn- und Taxis'sche Grabkapelle; daneben der Grabstein des letzten Ritters von Sachsenhausen der Grabstein eines Herrn von Frankenstein, Bischofs von Worms während der Pfalzverheerungen; die Anbetung der Könige, ein kleines Bild von Roose; endlich an der Südwand des Kreuzschiffs alte merkwürdige Steinbilder, die Grablegung des Herrn.

Der Bau des Thurmes, des sogenannten **Pfarrthurmes**, begann 1415 und dauerte fast hundert Jahre. Er ist Eigenthum der protestantischen Gemeinde, steht vom Dom ganz abgesondert, und harrt noch seiner Vollendung entgegen; seine jetzige Höhe beträgt 260 Fuß. Das Besteigen desselben ist wegen der herrlichen Aussicht sehr belohnend.

Die übrigen Kirchen, **Liebfrauenkirche**, um 1322 gegründet, **Katharinenkirche**, 1680 neu erbaut, u. s. w. können unbeachtet bleiben.

In der Nähe des Doms ist die 1340 erbaute stattliche **Brücke** über den Main von rothem Sandstein, auf welcher kürzlich das von Wendelstädt und Zwerger ebenfalls in rothem Sandstein gearbeitete **Standbild Kaiser Karls des Großen** aufgestellt worden ist. Neben demselben schaut von einer Verzierung von Schmiedeeisen ein Hahn herab. Die Sage berichtet, daß der Baumeister dem Teufel das erste lebende Wesen, welches nach Vollendung der Brücke über dieselbe gehen werde, gelobt habe; es sei ein Hahn gewesen. Der Frankfurter Volkswitz erzählt von ihm, daß er krähe, so oft er einen Juden vorübergehen sehe. Seine eigentliche Bestimmung mag wohl die sein, dem Schiffer den Brückenbogen anzuzeigen, durch welchen er steuern muß.

Jenseits der Brücke breitet sich **Sachsenhausen**, die Frankfurter Vorstadt aus, meist von Gärtnern und Winzern bewohnt. Links am Main fällt das 1709 erbaute **Deutsch-Ordenshaus** ins Auge, mit der Kirche Eigenthum des Kaisers von Oesterreich, oder eigentlich des Erzherzogs Maximilian, des Hoch- und Deutschmeisters. Der Maler Philipp Veit hat mit seinen Schülern hier seine Werkstätten aufgeschlagen, seitdem er die Leitung der Städelschen Kunstanstalt (S. 57) niedergelegt hat.

Am rechten Mainufer zieht sich aufwärts eine Reihe großer hoher Häuser, meist im Kasernenstil aufgeführt, hin. Die Straße heißt zur **schönen Aussicht**. Am obern Ende derselben erhebt sich die 1825 in edlem Stile erbaute **Stadtbibliothek** mit der Inschrift: STUDIIS LIBERTATI REDDITA CIVITAS. Sie ist Montag, Mittwoch und Freitag von 2 bis 4 und Dienstag und Donnerstag von 10 bis 12 Uhr für Jedermann geöffnet. In der Vorhalle ist das

von P. Marchesi in Mailand 1838 gearbeitete Marmorbild Goethe's, sitzend, lebensgroß, sehr sehenswerth. Drei Frankfurter Bürger Rüppel, Mylius und Seufferheld kauften es für 12,000 fl. und schenkten es der Bibliothek. Die Marmorbüsten von Kirchner und Thomas, zweier um die Geschichtschreibung ihrer Vaterstadt verdienten Frankfurter, von Zwerger und Launitz gearbeitet, sind nebst einigen Alterthümern ebenfalls hier aufgestellt. Die Bibliothek selbst, in den obern Räumen, hat manche literarische Seltenheiten und einzelne egyptische, griechische, römische und deutsche Alterthümer.

Hinter der Bibliothek ist das vor einigen Jahren vollendete Hospital zum h. Geist, das sogenannte **Fremden-Hospital.** Nicht weit davon liegt der alte **Begräbnißplatz der Juden** und ihr neues **Krankenhaus**, am Eingang der engen und finstern **Judengasse**, deren alte Gebäude nach und nach ganz verschwinden werden. Schon im 12. Jahrh. ließen sich als „kaiserliche Kammerknechte" viele Juden in Frankfurt nieder. Im J. 1339 zündeten die Flagellanten (Geißelbrüder) die Judenhäuser an. Aber 1462 legten die Juden die jetzige alte Judengasse (Neu = Aegypten) an. Noch in neuerer Zeit wurde sie auf beiden Seiten Abends und an Sonn- und Feiertagen geschlossen, kein Jude durfte sich dann bei hoher Strafe in andern Stadttheilen blicken lassen. Und doch erblühte während des schweren und grausamen Druckes, unter welchem die Bewohner dieser halb baufälligen unsauberen Häuser seufzten, gerade in dieser Gasse das Glück der Rothschilde, die jetzt mit ihrem Gelde den Weltmarkt beherrschen und eine Macht geworden sind. Ihre Comptoire sind nicht weit von der **alten Synagoge**,

welche am andern Ende der Judengasse rechts sich erhebt, ein dumpfes, düsteres und schmutziges Gebäude, auf welchem noch das Dunkel und der Verwesungsstaub vergangener Jahrhunderte haftet. An Sabbathtagen verdient sie während des Gottesdienstes einen Besuch. Sie gehört zur Geschichte des Judenthums in Deutschland und es wäre zu bedauern, wenn, wie es heißt, die Rothschilde sie niederreißen und ein neues Gebäude aufrichten ließen.

Wir sind nun in geringer Entfernung von der **Zeil**, der schönsten Straße Frankfurts, breit und großartig, fast lediglich aus prachtvollen Läden und Waaren-Magazinen bestehend, am westlichen Ende von der **Hauptwache**, am östlichen von der sogenannten **Constablerwache** begrenzt, welche letztere zur Aufbewahrung von Gefangenen dient. Sie ist im Jahre 1833 bei Gelegenheit des Studenten-Ueberfalles viel genannt worden.

Auf unserer Wanderung berühren wir jedoch die Zeil nur, und richten unsere Schritte sogleich durch die lange Friedberger- und Vilbeler-Gasse dem Friedberger Thore zu, ohne jedoch dies zu durchschreiten. Wir biegen vielmehr rechts am Thore in die Seitenstraße und haben bald den Garten des Herrn von Bethmann erreicht, in welchem sich in einem zierlichen Gebäude das sogenannte **Museum** befindet, eine Anzahl Gypsabgüsse berühmter antiker Standbilder enthaltend. Was aber mehr als diese anzieht, ist Danneckers Meisterwerk, das Marmorbild der mit Bacchus verlobten Ariadne, auf dem Panther kühn hingeschmiegt, das Haupt stolz erhoben, das herrliche Bild göttlicher Befriedigung und Ruhe. Durch eine Vorrichtung mit rothen Vorhängen kann der

Gruppe ein röthlicher, der Fleischfarbe ähnlicher Schimmer verliehen werden. Trinkgelder sind nicht üblich.

Unmittelbar vor dem Friedberger Thore ist das **Denkmal**, welches „Friedrich Wilhelm II., König von Preußen, den edlen Hessen, die im Kampfe fürs Vaterland am 2. Dec. 1792 hier siegend fielen" errichten ließ. Es besteht aus zusammen gewälzten Felsblöcken, aus welchen ein Würfel aufsteigt, an den Seiten Erztafeln mit den Namen aller Gefallenen, unter ihnen ein Prinz von Hessen-Philippsthal, oben Helm und Schwert und ein Widderkopf, auf den Sturm der Hessen gegen das von den Franzosen unter Cüstine besetzte Frankfurt hindeutend. Das ganze Denkmal ist durch seine edle Einfachheit von guter Wirkung. Friedrich Wilhelm IV. ließ es kürzlich herstellen.

Der Weg zur Linken führt zu dem eine halbe Stunde entfernten **Friedhof**. Den Eingang bildet eine großartige dorische Säulenhalle, oben ein vergoldetes Kreuz. Links ist das musterhaft eingerichtete Leichenhaus. Tausende von Leichensteinen und Denkmalen, namentlich auf der Südseite, unter diesen manche sehenswerthe, meist von Launitz oder Zwerger gearbeitet, erblickt man auf dem großen Raume. Drei Männer ruhen hier, deren Namen Deutschland ehrt, Sömmering († 1830), der berühmte Naturforscher, Feuerbach († 1833), der große Rechtslehrer, und Klüber († 1837), der scharfsinnige Staatsmann. Einfache Steine bezeichnen ihre Gräber, Sömmering und Feuerbach (vor der Grabstätte der Familie Ruland) an der Südseite, und Klüber (Nro. 439 in Tannengebüsch) an der Nordseite, dem Feuerbach-

schen Grabstein ungefähr gegenüber. Die Ostseite schließt eine lange Reihe von Arkaden mit Grüften. Die äußerste links gehört der Familie von Bethmann und enthält ausgezeichnete Basreliefs von Thorwaldsen, für welche 34,000 fl. bezahlt worden sind. Die Gruft ist verschlossen, man muß sich deshalb an den Aufseher wenden, der im Portal rechts wohnt und auch das Leichenhaus zeigt. (Trinkgeld 30 kr.). Auf dem nördlichen Felde, welches kürzlich zur Erweiterung dem Friedhofe beigefügt worden ist, erhebt sich ein großartiges von Prof. Hessemer entworfenes Denkmal, welches der Kurfürst von Hessen seiner Gemahlinn, der Gräfinn von Reichenbach, errichten ließ. An die Südseite des Friedhofes grenzt der Begräbnißplatz der israelitischen Gemeinde.

Wir kehren nun zur Stadt zurück, wenden uns aber, sobald wir die Anlagen oder Spaziergänge, welche die Stelle der alten Festungswerke einnehmen, erreichen, rechts, und gelangen dann an das **Eschenheimer Thor**, das einzige, welches sich aus alter Zeit noch unversehrt erhalten hat. Unmittelbar am Thor sind die Gebäude und Sammlungen der **Senkenberg**'schen **Stiftung** zur Förderung der Naturkunde, bestehend aus einem Krankenhause und einer ansehnlichen naturgeschichtlichen Sammlung, vorzugsweise bereichert durch die Gegenstände, welche der bekannte Naturforscher Rüppel aus Aegypten, Nubien, vom rothen Meer und aus Abyssinien hierher geschenkt hat, in Verbindung mit einem botanischen Garten und einem anatomischen Theater. Das Haus ist geöffnet Mittwoch von 2—4, Freitag von 11—1 Uhr, in der Meßzeit jeden Tag, ebenso für Fremde gegen ein kleines Trinkgeld ebenfalls täglich.

In derselben Straße, der Eschenheimer Gasse, hält in dem Thurn- und Taxis'schen Palaste der Bundestag seine Sitzungen.

Es bleibt nun noch einer Anstalt zu gedenken, welche Frankfurt auch in Beziehung auf die Kunst zu einer bedeutenden Stadt macht, der **Städel'schen Kunstanstalt** und ihrer Sammlungen, in der neuen Mainzer-Straße nicht weit vom Gallus- oder Eisenbahnthor. Der Frankfurter Bürger Johann Friedrich Städel († 1816) vermachte seine Gemälde- und Kupferstichsammlung, seine Häuser und ein Capital von mehr als 1,200,000 Gulden der Stadt zur Gründung einer Kunstanstalt, welche seit dem Austritte des Malers Philipp Veit unter der Leitung des bekannten Kunstkenners Phil. Passavant steht. Die Sammlungen bestehen aus Gemälden, Kupferstichen und Handzeichnungen berühmter Meister und trefflichen Gypsabgüssen. Unter den ältern Gemälden sind nur wenige von hervorragendem Werthe. Die neuern Bilder dagegen, Overbecks Triumph der christlichen Religion in den Künsten, Veits Frescobild, die Einführung der Künste, vor allem aber die Bilder von Lessing, Huß vor dem Concil zu Constanz, Ezzelin im Gefängniß und andere dieses Meisters, geben der Städel'schen Sammlung die größte Bedeutung, und erheben sie zu der wichtigsten am Rhein. In der Einleitung VII. sind die bemerkenswertheren Bilder namhaft gemacht. Die Sammlungen sind täglich, Sonnabend ausgenommen, von 10 bis 1 Uhr für Jedermann frei geöffnet.

Von Frankfurt aus wird das in neuerer Zeit als Badeort besonders bekannt gewordene

Homburg (Gasth. englischer Hof, hessischer Hof), die Hauptstadt der Landgrafschaft Hessen-Homburg, viel besucht. Die Zahl der wirklichen Badegäste beträgt jährlich gegen 2000. An der Spielbank werden nach einer ziemlich genauen Angabe vom Publikum jährlich an 50,000 Gulden verloren. Das Schloß besitzt eine merkwürdige Sammlung römischer und anderer Alterthümer, an der Saalburg, 1 Stunde von hier ausgegraben, da wo der römische Feldherr Drusus, der Stiefsohn des Augustus und Gründer von Mainz gestorben sein soll. Ueber dem Schloßthor ragt die Reiterbildsäule, und über der Thür des rechten Flügels das metallne Brustbild des ritterlichen Prinzen Friedrich von Homburg hervor, der 1675 unter dem großen Kurfürsten durch einen kühnen Angriff den Sieg bei Fehrbellin für die brandenburgischen Waffen entschied. Auch spätere Fürsten desselben Hauses fochten und fielen ruhmreich unter preußischen Bannern für die deutsche Sache. Eilwagen und Omnibus fahren fast zu jeder Stunde für 30 kr. in 1½ St. von Frankfurt nach Homburg. Man kann von Homburg aus leicht den 2½ Stunde westlich gelegenen Feldberg (s. S. 59) besteigen.

---

5. Von Frankfurt nach Mainz und Wiesbaden.

Taunus-Eisenbahn.

Der Bahnhof ist nahe vor dem Gallusthore. Täglich fahren im Sommer wenigstens sechs Wagenzüge nach Mainz und Wiesbaden. Reisegepäck,

welches mehr als 40 Pfund wiegt, muß mit dem Namen des Reisenden und dem Bestimmungsorte versehen, eine halbe Stunde vor der Abfahrt in den Bahnhof gegen Schein abgeliefert und dafür die Ueberfracht bezahlt werden. Bis zu 40 Pfund sind frei.

Dauer der Fahrt bis Mainz 1, bis Wiesbaden 1¼ Stunde.

Haltplätze: Höchst, Hattersheim, Flörsheim, Hochheim.

Omnibus und Fiaker s. S. 44.

Kaum hat der Wagenzug den Frankfurter Bahnhof verlassen, so zeigt sich links in Bäumen einer der die Stadt umgebenden Thürme (s. S. 44), die Gallen-Warte. Eine feste Brücke führt über die oft gefährlich werdende Nidda nach **Höchst**, einem gewerbreichen nassauischen Städtchen, mit dem palastartigen Gebäude des bekannten Tabaksfabrikanten Bolongaro, dem einst Frankfurt das Bürgerrecht versagte. Von hier fahren gleich nach Ankunft der Bahnzüge Wagen für 12 kr. nach **Soden** (Gasth. Frankfurter Hof), einem hart am Fuße des Taunus, 1 Stunde von Höchst gelegenen kleinen Badeorte, dann für 24 kr. nach dem noch eine Stunde weiter in derselben Richtung gelegenen **Königsstein** (Gasth. Post, Löwe) mit den Trümmern der im J. 1800 von den Franzosen geschleiften einst Kurmainzischen Bergfestung. Der Ort wird wegen seiner hübschen Lage von Frankfurt aus häufig besucht. Man kann von hier den großen Feldberg in 2, den Altkönig in 1½ Stunden bequem ersteigen. Ein Esel, in der Post zu haben, kostet mit Führer 1 fl. hin und her.

Im Hintergrund des nördlichen reichen landschaftlichen Bildes ragen die höchsten Kuppen des Taunusgebirges hervor, der kaum 3 Stunden entfernte 2400 Fuß hohe Altkönig, dahinter rechts der 200 Fuß höhere große Feldberg, links der kleine Feldberg, mit Wald bedeckt. Man hat von diesen selbst für Wagen

zugänglichen Höhen eine der reizendsten und herrlichsten Rundsichten in Deutschland, über Main und Rhein bis gegen Straßburg hin, dessen Münsterthurm bei hellem Wetter sichtbar sein soll, bis zum Schwarzwald, den Vogesen, dem Donnersberg und dem Odenwald. Leider ist der Plan, auf der Höhe einen Thurm oder ein Haus zu erbauen, noch nicht zur Ausführung gekommen. Man findet oben keinerlei Schutz gegen Wind und Wetter.

Lange Zeit bleibt auf der nach dem Maine zu sich senkenden Abdachung des Gebirges die weiße, von Wallfahrern viel besuchte Hofheimer Kapelle, zwei Stunden von Flörsheim, Augenpunkt. Vor der Station **Flörsheim** blicken aus einer Allee die Gebäude des in neuerer Zeit mehr besuchten Weilbacher Schwefelbrunnens hervor. Dann durchschneidet die Bahn den Fuß der Rebenberge von **Hochheim**, wohl die theuerste Strecke der Bahn, wegen der sehr hohen Grundentschädigung. Auf diesen Höhen wächst bekanntlich einer der feurigsten und trefflichsten Weine, und vorzugsweise in den die ehemalige Domdechanei, jetzt in ein Jagdschlößchen des Herzogs von Nassau verwandelt, umgebenden Lagen. Von dem Hochheimer Kirchthurm hat man eine weite und herrliche Aussicht auf Mainz und den ganzen Rheingau.

Der Wagenzug hält in dem Bahnhof zu **Castel** (s. R. 14), wo stets Omnibus bereit sind, um Reisende für 12 kr. über die Brücke nach Mainz zu bringen, und fährt dann nach einem kurzen Aufenthalt weiter nach Wiesbaden. Die Bahn durchschneidet Mauer, Graben und Wall der Befestigung von Castel, führt hart an dem Fort Montebello vorbei, hält in der Nähe von **Bie-**

berich (s. R. 16), welches mit der Hauptbahn durch eine Nebenbahn in Verbindung steht, und zieht sich dann durch einen hügeligen Landstrich bis nach **Wiesbaden** (s. Route 15). Der Bahnhof ist in der Nähe der 10 Minuten langen Wilhelmsstraße, die links aus neuen großartigen Häusern und rechts aus einer Allee besteht, welche nördlich am Kursaal endet.

---

6. Von Frankfurt nach Heidelberg.

Main-Neckar-Eisenbahn. Bergstraße und Odenwald.

Die Eisenbahn von Frankfurt bis Darmstadt wird vor Vollendung der neuen Mainbrücke (1847) nicht befahren werden. Bis dahin wird man sich auf dieser Strecke der Post- oder Personenwagen (s. S. 44) bedienen. Die Strecke von Darmstadt bis Heidelberg dagegen wird zu Anfang des Jahres 1846 in Betrieb kommen. Haltplätze sind Zwingenberg, Bensheim, Heppenheim, Weinheim und Ladenburg, wo die Bahn sich der Heidelberg-Mannheimer anschließt.

Die Landstraße steigt unmittelbar von Sachsenhausen an bis zur Sachsenhäuser Warte. Die Aussicht von hier ist ungemein lieblich. Die schöne Ebene mit der alten Krönungsstadt, von dem belebten Flusse durchzogen, mit Landhäusern, Dörfern und Meierhöfen bedeckt, von fruchtbarem Gelände, frischen Baumgruppen

und umhegten Gärten durchschnitten und von dem ragenden Taunus im Westen begrenzt, breitet sich vor dem Auge des Wanderers aus. Dann wird die Gegend sandig und reizlos und man gelangt über Neu-Ysenburg, Langen (Gasth. Sonne) und Arheiligen nach

Darmstadt (Gasth. Traube, Darmstädter Hof, Hessischer Hof, Prinz Karl, wilder Mann). Die Haupt- und Residenzstadt des Großherzogthums Hessen mit 30,000 Einwohnern, war bis zu Ende des 18. Jahrhunderts ein unbedeutender Ort. Der vorige Großherzog Ludwig I. legte die Neustadt an, mit breiten luftigen Straßen und hohen schönen Häusern; ihm allein hat Darmstadt seine heutige Bedeutung zu danken. Nicht mit Unrecht überragt das im Jahre 1844 errichtete **Standbild** dieses Fürsten die ganze Stadt. Es ist 22 Fuß hoch, von Schwanthaler entworfen und von Stiglmayr gegossen, und steht auf einer 134 Fuß hohen canelirten Säule von rothem Sandstein, in welcher eine Wendeltreppe auf 172 Stufen bis zu den Füßen des Standbildes hinauf führt. Nur die Aussicht, welche die weite Ebene zwischen Taunus, Bergstraße und Donnersberg umfaßt, belohnt das Steigen. Von dem Bilde sieht man oben leider eben so wenig als unten. Der Wächter der Säule, ein alter Soldat, ist im Darmstädter Hof zu finden; er erhält 18 kr. für seine Begleitung.

Zur Linken des Standbildes ist der **Palast des Großherzogs**, welchen dieser schon als Erbprinz bewohnte.

Das **Schloß**, dessen größerer Theil erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts erbaut worden ist, bewohnt der Erbgroßherzog. Den Eingang hüten die von Scholl in Sandstein gearbeiteten guten Standbilder Philipps

des Großmüthigen, und seines Sohnes Georg I., des Gründers der großherzoglichen Familie. Vom Thurm ertönt bei jedem Schlage der Uhr ein Glockenspiel. Die Sammlungen im Schloß sind Mittwoch von 10 bis 12 und Freitag von 2 bis 4 Uhr für Jedermann geöffnet; sie können aber zu jeder Stunde des Tages gegen ein Trinkgeld von 1 fl. besichtigt werden. Man meldet sich zu diesem Zwecke an der Thür der Hofbibliothek im Schloßhofe zwei Treppen hoch. Die Gemälde, etwa 700 an der Zahl, sind im obern Stock in neun Sälen aufgestellt; es sind darunter einzelne ausgezeichnete ältere, besonders aber auch gute Bilder neuer Meister. Das Beste ist in der Einleitung VII einzeln in der Reihenfolge, wie man die Bilder sieht, namhaft gemacht. Im untern Stock befindet sich im ersten Zimmer eine Sammlung von **Kupferstichen** und **Handzeichnungen**; im zweiten **Waffen** aller Art, Rüstungen, Gewehre, eine bedeutende Anzahl von **Münzen**; im dritten das Modell des Schlosses, ägyptische, griechische und römische Alterthümer, Mumien, etrurische Vasen, antike Büsten, Erzgefäße, Lampen; im vierten alte **Glasmalereien**, **Kork-Nachbildungen** der berühmtesten römischen alten Bauwerke, neuere **Münzen**, russische, englische, französische, persische; Marmor- und Alabaster-Bilder; eine reiche Sammlung von **Schnitzarbeiten** in **Elfenbein** aus der ältesten christlichen Zeit und dem frühen Mittelalter, Arbeiten in Gold, Silber und Edelsteinen, Emailmalereien; im fünften **Trachten** fremder Völker und Götzenbilder; im sechsten eine kleine Sammlung altdeutscher **musikalischer Instrumente**, dann Naturalien und Fossilien.

Nördlich vom Schloß ist der sogenannte **Herrengarten**, mit Spaziergängen und Anlagen. Rechts am Eingang steht das **Opernhaus**, links das **Exercierhaus**, dessen Dachstuhl auf einem Hängewerk ruht. Es dient jetzt als Artillerie-Wagenhaus. Im Herrengarten ist gleich rechts, von Gebüsch umgeben, ein umzäunter und ganz mit Epheu bewachsener Hügel, unter welchem die Markgräfinn Henriette Karoline († 1774), die Urgroßmutter des jetzigen Königs von Preußen ruht, „Femina sexu, Ingenio vir," wie auf der einfachen Urne steht, welche ihr Friedrich der Große errichten ließ.

Wer Zeit hat, mag noch die im Jahre 1827 von Moller nach dem Vorbilde des römischen Pantheons erbaute **katholische Kirche** betrachten, über deren Eingangsthür die seltsame Inschrift DEO zu lesen ist. Das Innere der Kirche ruht auf 28 Säulen und erhält ihr Licht durch eine Kuppel von oben. Kunstwerke besitzt sie nicht.

Der Darmstädter Bahnhof ist vor dem Rheinthor.

Südlich von Darmstadt am Fuße des westlichen Gebirgsabhanges beginnt die **Bergstraße**, in einiger Entfernung von Landstraße und Eisenbahn. Erst bei Zwingenberg nähern sich diese dem Gebirge. Man nennt Bergstraße im engern Sinne die wegen ihrer schönen Landschaften vielleicht mehr als sie verdient, berühmte Straße von Darmstadt bis Heidelberg. Sie führt stets durch Obstgärten und freundliche Orte am Abhange einer Reihe von Bergen und Vorhügeln hin, welche theils mit Wald, theils mit Reben bedeckt sind, aus denen hin und wieder alte Burgtrümmer hervorblicken. Westlich aber dehnt sich die fruchtbare, in der Nähe des Rheins jedoch sandige Fläche

mehre Stunden weit bis zu diesem Strome hin. Zur wahren Schönheit der Landschaft fehlt das Wasser. Die Reise an der Bergstraße wird insbesondere denjenigen Wanderer weniger befriedigen, bei dem die Eindrücke der Rheinufer oder der reizenden Umgebungen von Heidelberg und Baden noch frisch sind, wobei freilich erinnert werden muß, daß die eigentlichen Schönheiten der Landschaft sich nur dem entfalten, der die Anhöhen besteigt und die Seitenthäler aufsucht.

Die Bergstraße ist der westliche Abhang des **Odenwaldes**, jenes waldigen Gebirgslandes, welches an 10 Meilen weit östlich von der Bergstraße zwischen Darmstadt, dem Neckar und Main in einer Entfernung von 2—3 Stunden vom Rheine sich hinzieht, östlich bis zur Tauber und Jaxt reicht, und gegen Norden durch den Main von dem Spessart getrennt wird. Die Masse dieses Gebirges ist Granit, mit Sandstein gemischt. Seine Höhen steigen nicht über 1800 Fuß, sind durchgängig bewaldet und bei weitem nicht so rauh und wild, als die des Schwarzwaldes. Einer der höchsten Punkte ist der **Melibocus** oder **Malchen**, an dessen Fuß das Städtchen **Zwingenberg** (Gasth. im Löwen bei Dieffenbach) liegt. Die Besteigung dieses Berges ist nicht beschwerlich und sehr belohnend. Sie läßt sich sehr gut ohne Führer bewerkstelligen, wer jedoch einen solchen nicht entbehren mag, dem ist Macheleyd, im Löwen zu erfragen, zu empfehlen. Er erhält für seine Begleitung auf den Melibocus 24 kr., für den ganzen Tag 1 fl. Erfrischungen müssen erforderlichen Falls von unten mitgenommen werden, da oben selbst Wasser nicht zu haben ist. Hinauf von Zwingenberg aus, hinab über das Auerbacher Schloß

und Auerbach, das ist der Weg, der am meisten belohnt. Bei nicht zu langem Aufenthalt auf dem Melibocus und dem Auerbacher Schloß kann er in 3 Stunden zurückgelegt werden. Die nachfolgenden Zeitangaben sind auf einen mäßigen Fußgänger berechnet.

Der Weg führt beim Löwen östlich den Hügel hinan; 3 Min. weiter theilt er sich; man folgt der südlichen Richtung. Nach 12 Min. beginnt das Steigen in einer Thalschlucht, gerade auf den Melibocus los. Vier Min. weiter theilt sich abermals der Weg, man bleibt rechts; 6 Min. weiter Tannengebüsch, man bleibt wieder rechts; 10 Min. weiter erreicht man einen breiten Weg, auf dem man jedoch nur einige Schritte bleibt und dann links den Fußpfad den Berg hinan einschlägt, der nach 15 Min. ziemlich steilen Steigens auf den Gipfel des Berges führt. Er ist 1630 F. über dem Meere hoch und beherrscht das Rheinthal von Speier bis unterhalb Mainz, bis zu den Vogesen und dem Donnersberg, und über dem Main bis zum Taunus und Vogelsberg. Aller Orten in diesen Richtungen ist der Melibocus als ein besonders hervorragender Bergkegel sichtbar, kenntlich an dem 80 Fuß hohen weißen Thurm, den Ludwig IX., Landgraf von Hessen, 1772 als Belvedere auf der Spitze erbauen ließ. Die Aussicht ist umfassend und zugleich malerisch. Der schönste Punkt ist nördlich einige 20 F. tiefer als der Thurm, wo die ganze Fläche nördlich, westlich und östlich von Mannheim bis Darmstadt vor den Blicken des Beschauers liegt. Unmittelbar am Thurme befindet sich ein kleiner runder Tanzplatz. Die Aussicht auf die waldigen Höhen des Odenwaldes ist nur von dem Thurm selbst zu erlangen, zu welchem der Schlüssel

in Alsbach bei Bröder, in Auerbach bei Heil zu bekommen ist, die sich ihre Begleitung mit 36 bis 48 kr. bezahlen lassen. Bei dem häufigen Besuch, den die Eisenbahn herbei führt, wird wohl eine Einrichtung getroffen werden, welche jedem Wanderer das Besteigen des Thurmes ohne besondere Umstände und Kosten möglich macht.

Der Weg vom Melibocus nach dem Auerbacher Schloß (40 Minuten), ist ein breiter, schattiger Waldweg, gar nicht zu verfehlen. Nach 25 M. kommt man an einen Kreuzweg, der von Zwingenberg nach dem Felsberg und von Auerbach auf den Melibocus führt. Man behält die gerade Richtung zum Schloß und schlägt 5 Min. weiter bei zwei Bänken den Fußpfad rechts den Berg hinan ein.

Die alte **Burg Auerbach**, deren wohl erhaltene Trümmer gewöhnlich das Auerbacher Schloß genannt werden, soll von Karl dem Großen erbaut worden sein. Es war später Eigenthum des Klosters Lorsch, dann von Kurmainz. Türenne eroberte 1674 nach tapferer Gegenwehr die Burg mit Sturm und sprengte sie. Im Schloßhofe feierten im Jahre 1840 alte hessische Krieger ein Fest der Erinnerung an die Feldzüge, welche sie von 1792 bis 1815, meist unter ihrem Führer, dem Prinzen Emil gemeinsam mitgemacht. Eine eingemauerte Tafel berichtet davon. Die Aussicht von hier ist malerischer als die vom Melibocus, wenn auch weniger umfassend.

Das Dorf **Auerbach** (Gasth. in der Krone bei Dieffenbach), größtentheils in das Thal hinein gebaut, mit einer wenig besuchten Heilquelle und einem Schlößchen des Großherzogs, ist noch drei Viertelstunden vom

Schlosse entfernt. In 20 Minuten erreicht man auf der Landstraße Zwingenberg oder Bensheim (s. S. 70.) Ein belohnender Spaziergang läßt sich von Auerbach über den Altarberg auf das Schloß des Grafen von Erbach-Schönberg, und von da durch das Schönberger Thal nach Bensheim machen. Er nimmt etwa eine Stunde in Anspruch.

Vom Melibocus ersteigt man den eine gute Stunde entfernten **Felsberg**, auf dessen Spitze ein Försterhaus steht, wo man ebenfalls eine sehr schöne Aussicht hat und Unterkommen findet. Das Thal, welches ihn vom Melibocus trennt, ist eines der wildesten des Odenwaldes. In einiger Entfernung vom Försterhaus, am Abhange des Berges rechts zur Seite des nach Reichenbach führenden Pfades, liegt die **Riesensäule**, 32 F. lang, 4 F. im Durchmesser, von hartem Syenit, dem Felsen ähnlich, woraus der Berg besteht, und ohne Zweifel an Ort und Stelle ausgehauen. Ihr Ursprung und Zweck sind unbekannt, sie muß aber sehr alt sein. Der Plan, sie als Denksäule auf das Leipziger Schlachtfeld zu bringen, ist an der Schwierigkeit der Fortschaffung gescheitert. Nicht weit davon an der andern Seite des Waldpfades liegt ein großer Block von demselben Stein, der **Riesenaltar** genannt, welcher Einschnitte und Spuren der Säge zeigt. Einige haben vermuthet, die alten Deutschen hätten beabsichtigt, hier dem Wodan einen Tempel zu erbauen; wahrscheinlicher aber sind es die Ueberbleibsel römischer Arbeiten. Setzt man über den Berg den Weg südöstlich fort, so gelangt man rechts vom Pfade, etwa auf der Mitte der Höhe, an einen Abhang vor das sogenannte **Felsenmeer**, eine große Masse wild durcheinander gewor-

fener Granitblöcke, die sich fast von der Spitze des Felsberges bis gegen Reichenbach hinziehen. Sie haben das Ansehen einer durch irgend eine Erschütterung der Natur von der Spitze herabgestürzten Felsenlawine.

Der ganze Ausflug von Zwingenberg auf den Melibocus, den Felsberg, das Felsenmeer, und durch das Schönberger Thal nach Auerbach und Zwingenberg zurück, erfordert etwa sechs Stunden. Ein Führer (s. S. 65) ist dabei nicht wohl zu entbehren.

Man kann auch die Reise im Odenwald weiter fortsetzen nach dem 6 Stunden entfernten Städtchen **Erbach** (Gasth. Post).

Das Schloß der Grafen von Erbach, an der Stelle der alten Burg im vorigen Jahrhundert errichtet, enthält eine ansehnliche Sammlung von Rüstungen geschichtlich merkwürdiger Männer (Philipp des Guten von Burgund, Kaiser Friedrich III., Maximilian I., Albrecht von Brandenburg, Gustav Adolph, Wallenstein, Franz von Sickingen, Götz von Berlichingen, u. a.), Feuerwaffen aus verschiedenen Zeiten, Glasmalereien, Antiken, Vasen, u. dgl. In der Capelle steht der Steinsarg, in welchem einst die Gebeine Eginhards, Schwiegersohnes Karls des Großen, seiner Gattinn Emma und ihrer Schwester Gisela ruhten, 1810 aus der Kirche von Seligenstadt hierher gebracht. Die Grafen von Erbach leiten ihren Ursprung bis auf diese Verbindung der Kaisertochter.

Erbach steht durch eine Poststraße mit Darmstadt ($5\frac{1}{2}$ M.) in Verbindung; südlich mit Eberbach (4 M.) am Neckar, von wo die Strecke bis Heidelberg mit dem Dampfboot (S. 74) zurückgelegt werden mag.

Ungefähr 4 Stunden östlich von Auerbach, bei **Reichelsheim**, in einer wilden und entlegenen, von Wäldern umgebenen Berggegend liegen die zerrissenen Trümmer der Burg **Rodenstein**. Die Sage verlegt hieher das Mährchen von dem wilden Jäger, welcher aus den verfallenen Mauern der 1½ St. entfernten Burg **Schnellert**, seinem gewöhnlichen Aufenthalt, mit wüstem Lärm nach Rodenstein auf dem gegenüberliegenden Berge ziehend, bevorstehenden Krieg verkünden soll.

Eine gute Straße führt von Reichelsheim nach Fürth und dann das malerische Thal der Weschnitz hinab nach Weinheim, ungefähr 6 Stunden von Reichelsheim entfernt (s. S. 71).

Wir kehren zur Bergstraße zurück, die wir bei Zwingenberg und Auerbach verließen. Der nächste Haltplatz ist **Bensheim** (Gasth. in der Sonne bei Guntrum), eine malerisch gelegene lebhafte Stadt, bis 1802 kurmainzisch, mit einer neuen, im Rundbogenstile von Moller erbauten Kirche. Auf halbem Wege zwischen Bensheim und Heppenheim, erhebt sich unmittelbar an der Landstraße links ein mit drei Bäumen bepflanzter Hügel, der **Landberg** genannt, wo die Burggrafen von Starkenburg ihre Gaugerichte hielten.

Rechts in der Ebene an der Weschnitz liegt, eine Stunde entfernt, der Marktflecken **Lorsch** mit den Trümmern der einst so berühmten Abtei (*Lauresham ense Monasterium*).

Die Kirche von **Heppenheim** (Gasth. bei Frank im halben Mond) ist von Karl dem Großen erbaut, wie ein Denkstein von 805 in ihr bezeugt. Ein beque-

mer Weg führt zu den malerischen Trümmern der Starkenburg, um 1064 von dem Lorscher Abte Ulrich erbaut, von Schweden und Spaniern im 30jährigen Kriege genommen, 1645 und 1674 vergeblich von Türenne belagert und erst in neueren Zeiten verlassen. Doch giebt sie noch einer Provinz von Hessen den Namen.

Unmittelbar hinter Heppenheim tritt die Eisenbahn auf badisches Gebiet. In dieser Gegend wächst der Hubberger, der beste Bergstraßer Wein. **Weinheim** (Gsth. Pfälzer Hof an der Weschnitzbrücke neben der Post, Karlsberg in der obern Stadt), der erste badische Haltplatz, ist eine uralte und ansehnliche Stadt in der schönsten und fruchtbarsten Gegend der Bergstraße. Thürme und Gräben zeugen von seiner frühern Bedeutung, Templer- und Deutsch-Ordens-Haus (jetzt Amtshaus) sind noch vorhanden. Oestlich ragt die alte Burg **Windeck** auf einem Bergkegel empor, schon im 12. Jahrhundert als Lehen des Klosters Lorsch erwähnt, später im Besitze von Kur-Pfalz. Die Aussicht von der Burg ist ungemein lieblich. Die anmuthigsten Spaziergänge gewährt das Gorrheimer und besonders das Birkenauer Thal, von der Weschnitz durchströmt. Eine herrliche Aussicht hat man, wenn man im Birkenauer Thal einige hundert Schritte hinter der großen Mühle den Pfad links den Berg hinan steigt, der vor der Weschnitzbrücke wieder in das Thal herab führt. Schreitet man weiter im Birkenauer Thale vor, so gelangt man in den Odenwald. (s. S. 70). In dem Gorrheimer Thale, am Eingange des Dorfes **Gorrheim**, links vom Wege, eine Stunde von Weinheim, steht ein einfacher Stein zur Erinnerung an die tapfern Odenwälder Bauern, welche am 2. April

1799 hier fielen, als sie die Franzosen aus ihren Thälern verjagten. In Weinheim ist die bekannte, unter tüchtiger Leitung stehende Bender'sche Erziehungsanstalt für Knaben.

Bei Weinheim verläßt die Eisenbahn das Gebirge und führt gerade zu nach **Ladenburg** an den Neckar, zum Anschluß an die Mannheim-Heidelberger Bahn. Ladenburg ist das Lupodunum der Römer. Es fällt mit seiner ehrwürdigen St. Galluskirche und den Mauern und Thürmen sehr ansehnlich ins Auge. Hier hatten die fränkischen Könige einen Saalhof, und römische Alterthümer, Urnen, Münzen u. dgl. wurden oft gefunden.

Die Landstraße von Weinheim nach Heidelberg zieht sich unausgesetzt durch Obstpflanzungen und Rebengelände und saubere Dörfer am Abhange des Gebirges hin. Man erreicht zuerst **Groß-Sachsen**, dann den ansehnlichen Ort **Schriesheim**, über dem die hohe Strahlenburg, schon im 12. Jahrhundert Sitz eines Rittergeschlechtes, von Kurfürst Friedrich dem Siegreichen 1470 mit Gewalt eingenommen, auf einem Hügel emporragt. Rechts in der Ebene steht eine Denksäule an der Stelle, wo 1766 ein 84 Fuß langes, 60 Fuß breites römisches Gebäude (Villa) entdeckt wurde. Schriesheim hat gute Papierfabriken.

Dann folgt **Handschuchsheim**, wo im Besitz des Herrn Uhde eine überaus reichhaltige Sammlung mexikanischer Alterthümer sich befindet, Bildwerke, Geräthschaften, Thongefäße mit Ornamenten u. dgl., wohl die umfassendste Sammlung der Art in Europa.

Kaum hat der Wanderer die letzten Häuser des Dorfes **Neuenheim** und das Ufer des Neckars erreicht, so

breitet sich überraschend das herrliche Heidelberg, lang gestreckt am Fuße des Gebirges, überragt von den großartigen Trümmern seines Schlosses, vor seinen Blicken aus. Links steigt steil der Heiligenberg auf, aus dessen Rebengewinden die freundliche ehemalige Wohnung des Professors Gervinus, jetzt Eigenthum des Professors Welcker, hervorblickt. Dann betritt er die stattliche Neckarbrücke, nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts von dem Kurfürsten von der Pfalz, Karl Theodor, erbaut, mit seinem und der Minerva Bilde geziert.

Und wie ich gen die Brücke schaut,
Hört ich den Neckar rauschen laut,
Der Mond schien hell zum Thor herein,
Die feste Brück gab klaren Schein,
Und hinten an der grüne Berg.
Ich ging noch nicht in mein' Herberg.
Der Mond, der Berg, das Flußgebraus
Lockt' mich noch auf tie Brück hinaus.
Da war so klar und tief die Welt,
So himmelhoch das Sterngezelt,
So ernstlich denkend schaut das Schloß,
Und dunkel still das Thal sich schloß,
Und ums Gestein erbraust' der Fluß,
Ein Spiegel all dem Ueberfluß,
Er nimmt gen Abend seinen Lauf,
Da thut das Land sich herrlich auf,
Da wandelt fest und unverwandt
Der heil'ge Rhein ums Vaterland.
Und wie ans Vaterland ich dacht,
Das Herz mir weint, das Herz mir lacht!

Clemens Brentano. (1806)

7. Heidelberg.

Gasthöfe: Prinz Karl, zunächst am Schlosse. Badischer Hof, in der Nähe des Universitätsgebäudes. Holländischer Hof an der Neckarbrücke. Der Adler und Falke, in der Nähe des Prinzen Karl, sind zwei gute Häuser bürgerlicher Art.

Kaffehäuser bei Bolley an der Neckarbrücke mit der Aussicht auf den Neckar. Hotel Ernst an der Eisenbahn.

Omnibus zum oder vom Bahnhof oder dem Landeplatze des Dampfbootes ohne Gepäck 6 kr., mit Gepäck 12 kr.

Droschken sind am Paradeplatz neben der Universität, am Kornmarkt und an der Neckarbrücke aufgestellt. Jede Viertelstunde im Einspänner für 1 bis 2 Personen 12, für 3 bis 4 Personen 18 kr., im Zweispänner 18 oder 24 kr.; die Stunde im Einspänner 48 kr. oder 1 fl., im Zweispänner 1 fl. oder 1 fl. 12 kr. Außerdem bestehen folgende Taxen für die Hin- und Rückfahrt:

	Zweispänner.	Einspänner.
a) Nach Neckarsteinach (Ueberfahrt besonders).		
Für den halben Tag	3 fl. 30 kr.	2 fl. 12 kr.
Für den ganzen Tag	4 „ 30 „	3 „ — „
b) Nach Neckargemünd		
Für den halben Tag	2 „ 12 „	1 „ 45 „
Für den ganzen Tag	3 „ — „	2 „ — „
c) Dahin über den Wolfsbrunnen und das Schloß	4 „ 30 „	2 „ 42 „
d) Nach dem Wolfsbrunnen und Schloß .	3 „ — „	2 „ — „
e) Nach Schwetzingen (vergl. S. 30)		
Für den halben Tag	2 „ 24 „	1 „ 48 „
Fur den ganzen Tag	3 „ — „	2 „ 24 „
f) Auf das Schloß	2 „ — „	1 „ 30 „

g) Auf den Königsstuhl mit zwei Personen 5 fl. 30 kr. mit mehr als zwei Personen 8 fl. Auf den Königstuhl wird nur zweispännig gefahren.

Bei den unter c, d und f genannten Fahrten dürfen im Einspänner höchstens zwei Personen sitzen. Bei allen Fahrten wird für den gewöhnlichen Aufenthalt an einem der Bestimmungsorte keine besondere Vergütung geleistet.

Eseltreiber-Taxe aufs Schloß 24 kr., Schloß und Wolfsbrunnen 1 fl., Königstuhl 1 fl. 45 kr. Man findet Esel mit ihren Führern gewöhnlich an dem Fußwege, der vom Karlsplatze aus zum Schlosse führt.

Dampfboote fahren auf dem Neckar nach Heilbronn aufwärts für 2 fl. in 10, abwärts für 3 fl. in 5 Stunden.

Eilwagen (1845) nach Stuttgart Morgens 5 und Nachmittags 3 Uhr, nach Würzburg 8 Uhr Abends, nach Miltenberg und Aschaffenburg 12 Uhr Mittags.

Kaum ein Ort in Deutschland kann sich in Bezug auf Schönheit und Lieblichkeit der Gegend neben einer Fülle von denkwürdigen Erinnerungen mit Heidelberg messen. „Die Lage der Stadt und Umgegend, sagt Goethe, hat etwas Ideales, das man sich erst recht deutlich machen kann, wenn man mit der Landschaftsmaleri bekannt ist, und wenn man weiß, was denkende Künstler von der Natur genommen und in die Natur hineingelegt haben.“ Heidelberg mit 13,000 Einwohnern, deren größere Hälfte protestantisch, die kleinere katholisch, ist der Wächter des gebirgigen Neckarthales. Der Schloßberg, welcher mit dem höheren Königstuhl zusammenhängt, läßt den 1200 Häusern kaum Raum sich auszubreiten. Die Stadt besteht deshalb fast nur aus einer einzigen Straße, welche sich beinahe eine halbe Stunde lang vom Mannheimer bis zum Karlsthore hinzieht. An der rechten Seite des Neckars steigt der rebenbewachsene Heiligenberg steil empor.

Die Gründung Heidelberg's geht in dunkle Zeiten zurück. Daß hier einst Römer wohnten, bezeugen vielfache Spuren, insbesondere auf dem rechten Ufer des Neckar, auf dem Heiligenberg ꝛc. gefunden, so vor einigen Jahren das reiche, jetzt im Bibliothekgebäude aufgestellte Basrelief, auf den Mithras-Cultus sich beziehend und auch für die Kunstgeschichte wichtig. Namentlich erwähnt wird die Stadt erst seit dem 12. Jahrhundert. Pfalzgraf Otto der Erlauchte aus dem Hause Wittelsbach (1228 — 1253) nahm hier seinen Sitz. So wurde Heidelberg Hauptstadt der Rheinpfalz, und blieb fast fünf Jahrhunderte Sitz der Kurfürsten, bis diese Mannheim den Vorzug gaben.

Sie wohnten auf dem **Schlosse**, dem die Schritte jedes Wanderers zuerst sich zuwenden. Es entstand wahrscheinlich gegen Ende des 13. Jahrh. unter Ludwig dem Strengen, Schwiegersohn Rudolfs von Habsburg. Den ältesten Theil der noch stehenden Ruine, den Ruprechtsbau, errichtete Kurfürst Ruprecht III., den die bei Rhense versammelten Kurfürsten im J. 1400, nach Absetzung des faulen Wenzel, zum Römischen König erkoren; der an dieser Stelle des Baues über dem pfälzischen Wappen angebrachte Reichsadler deutet darauf hin. Kurfürst Friedrich I., der Siegreiche, der Friedrich der Große seiner Zeit, vergrößerte den Bau. Die Kurfürsten des 16. und 17. Jahrhunderts, besonders Otto Heinrich (1555—59), Friedrich IV. (1583—1610) und der unglückliche Friedrich V. (1610—21), König von Böhmen, Gemahl der Englischen Elisabeth, Tochter Jacobs I., Enkelinn Maria Stuarts, führten glänzende Prachtgebäude auf. Der dreißigjährige Krieg brachte Verwüstungen, aber der weise Karl Ludwig (1650—80) stellte das Schloß wieder her. Er war es, der bei der Pfalzverwüstung 1673 erfolglos an Türenne schrieb: „Was Sie an meinem Lande verüben, kann unmöglich auf Befehl des allerchristlichsten Königs geschehen; ich muß es als Wirkung eines persönlichen Grolls gegen mich betrachten. Es ist aber unbillig, daß meine armen Unterthanen büßen, was Sie vielleicht gegen mich auf dem Herzen haben können, darum mögen Sie Zeit, Ort und Waffen bestimmen, unsern Zwist abzuthun." In dem Orleans'schen Kriege ließ der französische General Melac 1689 gegen die Uebereinkunft das Schloß in die Luft sprengen; 1693 wurde die Ver-

wüstung wiederholt. Erst unter Karl Philipp (1716) ward das Schloß hergestellt, aber nicht lange, so zog (1720) der Kurfürst nach Mannheim. Als Karl Theodor 1764 aufs Neue seinen Sitz hieher verlegen wollte, zündete ein Blitzstrahl und fast alles Brennbare wurde zerstört.

Seitdem ist das Schloß Ruine, und nach Umfang und Lage wohl die großartigste und schönste, an Reichthum der Architectur selbst jetzt noch kaum von einem neuern Schloß in Deutschland erreicht. Mit seinen Zinnen, Thürmen, Erkern, Altanen, mit seinen hohen Thoren und Standbildern, mit seinen Höfen und Brunnen, seinen Gebüschen und Baumgruppen ist es die Alhambra der Deutschen, nicht nur durch seine bauliche Pracht und malerische Lage, sondern auch durch die Fülle geschichtlicher Lehren und Erinnerungen, welche an seinen epheuumrankten Trümmern haften.

„Es zieht ein leises Klagen
Um dieses Hügels Rand,
Das klingt, wie alte Sagen
Vom lieben deutschen Land.
Es spricht in solchen Tönen
Sich Geister-Sehnsucht aus:
Die theuren Väter sehnen
Sich nach dem alten Haus.

Wo der wilde Sturm nun sauset,
Hat in seiner Majestät
König Ruprecht einst gehauset,
Den der Fürsten Kraft erhöht.
Sänger kamen hergegangen
Zu dem freien Königsmahl,
Und die goldnen Becher klangen
In dem weiten Rittersaal.

Wo die granit'nen Säulen
Noch stehn aus Karls Palast,
Sah man die Herrscher weilen
Bei kühler Brunnen-Rast.
Und wo zwei Engel kosen,
Der Bundespforte Wacht,
Zeigt uns von sieben Rosen
Ein Kranz, was sie gedacht.

Ach! es ist in Staub gesunken
All' der Stolz, die Herrlichkeit! u. s. w.

Max von Schenkendorf. (1814)

Zwei Wege führen aufs Schloß, ein Fußweg vom Karlsplatz aus, und ein Fahrweg vom Klingelthor aus. Auf letzterem gelangt man zuerst an den Garten und gleich links durch das **Elisabeththor**, eine Ehrenpforte für die Gemahlinn Friedrichs V., des unglücklichen Winterkönigs, in den **Stückgarten**, den äußersten westlichen Punct, mit einer weiten und herrlichen Aussicht, von dem Haardtgebirge begränzt. Den in der Ecke befindlichen **dicken Thurm**, einst der Festsaal Friedrich V., dessen und seines Bruders Ludwig V. Standbilder mit Epheu umwachsen aus den Blenden hervorblicken, zerstörten die Franzosen 1689. Im Innern des Schloßhofes ist am Eingange rechts ein **Brunnen** mit Granitsäulen, die einst Karls des Großen Palast zu Ingelheim geziert haben sollen.

Links an dem **Ruprechtsbau** ist der schon genannte, gut gearbeitete Reichsadler, und über dem Eingang der von zwei Engeln getragene Kranz von Rosen, wohl ein Abzeichen des Maurer-Bundes. In der hier neu eingerichteten Halle sind mancherlei Gegenstände aufgestellt, welche

vor einigen Jahren beim Aufräumen gefunden wurden, alte Waffen, Kugeln, Geräthschaften, Rüstungen u. dgl.

Der **Otto-Heinrichsbau** (1556), östlich, verdient vorzugsweise Beachtung. Die Vorderseite des stolzen Rittersaales ist ausgezeichnet durch ihre architektonischen Verzierungen im besten italienischen Stil und in den edelsten Verhältnissen, angeblich nach Michel Angelo's Entwurf. Das Brustbild des Bauherrn nebst dem Wappen ist über der Thür angebracht. Die Standbilder in den Blenden sind Figuren aus dem alten Testamente, der Mythologie und römischen Geschichte: Josua, Simson, Herkules, Mars, Nero u. A.

Auch der **Friedrichsbau**, nördlich, ist nicht ohne Verdienst, zeigt aber durch eine Ueberladung von Ornamenten das Bestreben, alles bereits Vorhandene durch den Aufwand einer gränzenlosen Pracht zu überbieten. Die Standbilder stellen Vorfahren der Pfälzischen Fürsten, von Karl dem Großen bis auf Otto von Wittelsbach, dar. Links in der Ecke ist der Eingang in den **Keller**, den ein Wächter gegen eine kleine Gebühr öffnet, und das bekannte 250 Fuder fassende **große Faß**, das Handwerksburschen-Wahrzeichen von Heidelberg, zeigt. Ein zweites Faß von gleicher Größe trägt allerlei ergötzliche Inschriften. Perkeo's, des Kurfürsten Karl Philipp Hofnarr, holzgeschnitztes Standbild neben dem Fasse, deutet auf einen Schwank. Ein gewölbter Gang führt durch den Friedrichsbau auf den **großen Altan** mit den beiden Erkern, der ebenfalls die trefflichste Aussicht nördlich auf den Neckar darbietet. Durch ein langes Thorgewölbe gelangt man von hier, die Treppen hinab, auf den Fußweg, der wieder in die Stadt führt.

Der **gesprengte Thurm**, auf der Südseite des Schlosses im Graben, rechts neben dem Haupteingang, hat so festes Mauerwerk, daß es den Franzosen 1689 nicht gelang, ihn in die Luft zu sprengen. Er widerstand zwar der Gewalt des Pulvers nicht, fiel aber wie ein fester Felsblock in den Graben. In der Nähe desselben soll Matthisson seine bekannte „Elegie in den Ruinen eines alten Bergschlosses" gedichtet haben.

Der **Schloßgarten** bietet die reizendsten Spaziergänge. Stets öffnet sich eine neue Aussicht. Einer der schönsten Puncte ist die Terrasse; sie gewährt zugleich einen Ueberblick über das Schloß selbst. In der Nähe ist eine gute Gartenwirthschaft.

Aus dem Schloßgarten führt ein Schattenpfad nach dem eine Stunde entfernten **Wolfsbrunnen**, einst dem Lieblingsaufenthalte Friedrichs V. und seiner Gemahlinn. Die Sage meldet, hier sei die schöne Zauberinn Jetta von einem Wolfe getödtet worden, daher der Name. In den fünf Teichen, welche durch die Quelle des Wolfsbrunnens ihr Wasser erhalten, werden Forellen gezogen, zum Theil von außerordentlicher Größe. Sie werden auf Verlangen in dem hier befindlichen Wirthshause zubereitet, sind aber theuer.

Hoch über dem Schlosse, 1500 Fuß, erhebt sich der **Königstuhl**, seit dem Besuche des Kaisers Franz I. (1815) Kaiserstuhl genannt, auf dessen Warte man der ausgebreitetsten Aussicht genießt, über das Rhein- und Neckarthal, den Odenwald, das Haardtgebirge, den Taunus und den Schwarzwald, bis zur Ebersteinburg bei Baden und zum Straßburger Münster. Man kann den Königstuhl bequem in 1½ Stunde ersteigen.

Gleich einem Riesen aus grauen Zeiten ragen westlich vom neuen Schloß die geringen Trümmer des **alten Schlosses** auf dem Geisberge aus Bäumen hervor. Sie ruhen auf einer Anhöhe, Jettenbühl genannt, wo der Sage zufolge einst die Zauberinn Jetta (oder Velleda) sich aufhielt. Konrad von Hohenstaufen, der edle Pfalzgraf, soll die obere alte Burg zuerst bewohnt haben, die 1537 durch den Blitz gänzlich zerstört wurde. Gleich oberhalb des neuen Schlosses, an der Stelle, wo der Weg auf den Kaiserstuhl und der nach dem Wolfsbrunnen sich trennen, führt ein neu angelegter Weg rechts zu dem alten Schlosse, an einer an Felsen angebrachten Tafel vorbei, deren Inschrift an den früh vollendeten reich begabten Landschaftsmaler Ernst Fries erinnert.

Die Stadt selbst besteht fast nur aus einer Straße; sie hat einzelne alte und hübsche Gebäude, die alte **Peterskirche**, an welcher Hieronymus von Prag, der Gefährte von Huß, seine Thesen anschlug und vor einer großen Anzahl von Zuhörern, die sich auf dem anstoßenden Kirchhofe versammelt hatte, erörterte; die **Jesuitenkirche**; die heilige **Geistkirche** am Markt; ihr fast gegenüber das **Gasthaus zum Ritter St. Georg**, ganz in der alten Gestalt 1592 erbaut, fast das einzige Haus, welches bei der französischen Verheerung von 1693 unversehrt blieb, u. A. Das Innere der Stadt mag aber leicht bei dem großen Reichthum an Naturschönheiten weniger beachtet werden. Jede freie Stunde sei dem Schloß und seinen Umgebungen gewidmet. Freiburg, Baden, Heidelberg und einige der hervorragendsten Puncte am Rhein, Niederwald, Koblenz, Drachenfels, werden von keiner Gegend Deutschlands an Schönheit erreicht.

Die **Universität**, die älteste Deutschlands, die hochberühmte Ruperto-Carolina, die Wiege wissenschaftlicher Bildung in Süddeutschland, wurde von Kurfürst Ruprecht I. 1386 gegründet. Nach mancherlei Schicksalen, besonders während des dreißigjährigen Krieges und der Pfalzverheerung durch die Franzosen (1693), verdankt sie ihren heutigen Umfang und ihre neue Gestaltung dem weisen Karl Friedrich von Baden, der im Jahre 1802 berühmte Lehrer hieher berief und wissenschaftliche Sammlungen und Anstalten einrichten ließ. Seitdem gehört Heidelberg zu den besuchtesten Hochschulen; sie besitzt in jeder Facultät Männer, deren Namen durch ganz Deutschland den schönsten Klang haben. Es kann hier nicht der Ort sein, Einzelne zu nennen, aber es liegt den Zwecken dieses Büchleins nicht ganz fern, auf die geschichtlichen Vorlesungen Schlossers und Gervinus aufmerksam zu machen, welchen Jeder als Gast beiwohnen (hospitiren) kann. Solch lebendiges Wort ist ersprießlicher und anregender, als das Aufsuchen mancher „Merkwürdigkeiten." Die Vorlesungen werden größtentheils in dem Universitätsgebäude am Ludwigsplatz gehalten. Die Anzahl der Studirenden beträgt über 800.

Die **Bibliothek**, zu 120,000 Bänden und 1800 Handschriften angewachsen, ist täglich von 10 bis 12 Uhr geöffnet. Sie und die sonstigen wissenschaftlichen Sammlungen und Anstalten, das zoologische Cabinet des Professors Bronn, Leonhards mineralogische Sammlungen, der landwirthschaftliche und botanische Garten am Mannheimer Thor sind vorzugsweise nur für Leute vom Fach bemerkenswerth.

Das **Museum**, dem Universitätsgebäude gegenüber, ein großartig angelegtes Institut für gesellige Unterhaltung mit Bibliothek und Lesezimmer, in welchem u. a. über 300 deutsche und ausländische Zeitschriften — politische, belletristische und wissenschaftliche — aufgelegt sind, ist dem Fremden 14 Tage lang zugänglich, wenn er durch ein Mitglied der Museumsgesellschaft eingeführt wird.

An belohnenden Spaziergängen nach allen Richtungen hin fehlt es nicht. Weitere Ausflüge (vergl. S. 74) macht man nach **Neckargemünd** (Gasth. die Pfalz), das zwei Stunden entfernt auf dem linken Ufer liegt, da wo die Elsenz sich in den Neckar ergießt. In der Nähe ist der **Diisberg**, eine alte Burg, im 30jährigen Kriege noch von Bedeutung, mit schöner Aussicht. Gerade gegenüber auf dem rechten Neckar-Ufer liegt das alte Städchen **Neckarsteinach** (Gasth. die Harfe), einst Sitz des tapfern Stammes der Steinach, deren eine Linie den Namen Landschaden (wohl von den häufigen Fehden) erhielt. Diese starb 1653 mit Friedrich Landschaden von Steinach aus. Vier Burgen mahnen an die Größe und Macht dieser Ritter. Die Kirche enthält viele Denksteine der Landschaden, unter andern des Ulrich Landschaden von 1369, mit dem sinnvollen Wappen, eine Harfe sammt einem gekrönten Greifenhaupt, an welches sich wunderbare Sagen knüpfen, die noch im Volke leben. — Eine der Burgen ist durch den jetzigen Besitzer, den Freiherrn von Dorth, mit Kenntniß und Geschmack im alterthümlichen Baustil wieder hergestellt worden und bildet nun eine der Hauptzierden der Gegend.

8. Von Heidelberg über Karlsruhe nach Baden-Baden.
(Badische Eisenbahn.)

Dauer der Fahrt bis Bruchsal 1¼, bis Karlsruhe 2, bis Rastadt 3, bis Baden 3½ Stunde.

Haltplätze: St. Ilgen, Wiesloch, Langenbrücken, Bruchsal, Untergrombach, Weingarten, Durlach, Karlsruhe, Ettlingen, Malsch, Muggensturm, Dos, Rastadt.

Omnibusfahrten zwischen Wiesloch und Sinsheim, Langenbrücken und Sinsheim, Langenbrücken, Waghäusel und Philippsburg, Bruchsal und Graben, Bruchsal, Bretten und Stuttgart, Muggensturm und dem Murgthal.

In einzelnen besonders bezeichneten Wagen der zweiten Klasse darf geraucht werden. Die Wagen der zweiten Klasse haben gepolsterte Sitze und sind durch Fenster verschlossen. An Gepäck hat man 50 Pfund frei.

Die Bahnhöfe der badischen Bahn, nicht minder die Wärterhäuschen, meist von Eisenlohe erbaut, zeichnen sich durch Geschmack und Zierlichkeit insbesondere der Holzarchitektur aus.

Die Bahn läuft durch Acker- und Wiesenland stets in der Ebene fort. Zur Linken steigen die westlichen Abhänge der Haardt später des Schwarzwaldes auf. Die Orte an der Landstraße **Leimen, Nußloch, Wiesloch,** bleiben der Bahn fern. Bevor der Haltplatz **Langenbrücken** (Gasth. Sonne), ein in neuerer Zeit bekannt gewordenes Schwefelbad erreicht wird, kommt man, unmittelbar rechts der Bahn, bei dem vielfenstrigen Lustschloß **Kißlau** jetzt Staatsgefängniß vorbei. Gegenüber liegt **Mingolsheim,** wo 1622 Ernst von Mansfeld über Tilly einen Sieg erkämpfte.

Bruchsal (Gasth. Badischer Hof oder Post, Zähringer Hof) war ehemals Residenz der Fürstbischöfe von Speier. Das Schloß von Fürstbischof Damian Hugo von Schönborn angefangen, von Franz Christoph von Hutten vollendet, wird jetzt von Beamten be-

wohnt. In der St. Peterskirche ist die Gruft der letzten Bischöfe. Es ist kürzlich ein neues großes Zuchthaus nach amerikanischem System dort erbaut worden.

Auf der Höhe bei **Unter-Grombach** erblickt man eine alte Klosterkirche, bei **Weingarten** auf einem Hügel den Thurm der in Trümmern liegenden Burg Schmalenstein. Ueber **Durlach** (Gasth. Karlsberg), der alten Hauptstadt des Baden-Durlachschen Landes, ragt auf dem Thurmberg die meilenweit sichtbare alte hohe Warte hervor, mit einem Dache versehen und als Belvedere eingerichtet, von dem man eine herrliche Aussicht bis gegen Straßburg hin hat. Sie ist angeblich römischen Ursprunges. Im Schloßgarten sind einige in dieser Gegend gefundene römische Altäre und Meilensteine aufgestellt.

Rasch eilt der Wagenzug nun an der schnurgeraden pappelbepflanzten Landstraße und dem ehemaligen Benediktiner-Kloster **Gottesau** jetzt Artillerie Caserne vorbei, und hält dann auf dem in baulicher Hinsicht sehr beachtenswerthen Karlsruher Bahnhofe, ganz in der Nähe des Ettlinger Thores.

Karlsruhe (Gasth. Zähringer Hof, englischer Hof, römischer Kaiser, rothes Haus, Prinz Friedrich von Baden, der letztere in der Nähe des Ettlinger Thores), die jetzige Hauptstadt von Baden, mit 20,000 Einw., die Residenz des Großherzogs, 1½ Stunde vom Rhein an dem Hartwalde gelegen, entstand aus einem Jagdschlosse, zu dem Markgraf K a r l W i l h e l m 1715 den Grund legte. Die Bauart der Stadt ahmt die Form eines Fächers nach, dessen Knopf das Schloß bildet, gleichsam ein steinernes Sinnbild der heutigen Centralisation. Es ist eine stille, hübsch gebaute mittlere Residenz von gestern, mit langen

eintönigen Reihen von kleinen Wohnhäusern, Regierungsgebäuden und Casernen. Man unterscheidet leicht drei Abschnitte in der Geschichte des Baues der Stadt: den ersten vom Beginn bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts, die Bauten im ältern französischen Stil; den zweiten, die drei Jahrzehnte des Baumeisters Weinbrenner, die zahlreichen Nachahmungen des griechischen und römischen Baustils umfassend, endlich die Bauten der neuen Architekten-Schule, an deren Spitze der begabte Hübsch steht, den Rundbogenstil in seiner vollendetsten Ausbildung. Welche Pracht der Baukunst hätte nicht eine Stadt wie Karlsruhe entfalten können, wenn in der frühern Zeit geistvolle Männer wie Hübsch gewirkt hätten, wenn nicht auch die Baukunst, wie alle andern Künste sich aus dem tiefen Verfalle des 18. Jahrhunderts durch einen Uebergang zur höhern Vollendung hätte durcharbeiten müssen!

Die „Löwen" von Karlsruhe sind rasch „abzuthun". Der Eisenbahnfahrer durchschreitet das **Ettlinger Thor**, dessen halberhabene Giebelbildwerke auf die Vereinigung der Pfalz mit Baden hindeuten, und betritt die ehemalige Schloß- jetzt Karl-Friedrichsstraße, welche in gerader Richtung zum Schlosse führt. Die bemerkenswerthen Gegenstände in dieser Straße erscheinen in dieser Reihenfolge. **Spitzsäule** mit dem Brustbilde des Großherzogs Karl (1811 bis 1818) und der Inschrift: „dem Gründer der Verfassung, die dankbare Stadt Karlsruhe". Rechts daneben das **Palais** des Markgrafen Wilhelm. Am Markt links das **Rathhaus**, rechts die **protestantische Kirche** mit zwölf korinthischen Säulen, einem griechischen Tempel ähnlich, im Innern mit 16 Gemälden von unter-

geordnetem Werthe, von Feodor, Coopmann und Jagemann verziert. **Standbild** des Großherzogs Ludwig (1818 bis 1830) von Raumer in Sandstein gearbeitet. **Pyramide** zu Ehren des hier begrabenen Gründers der Stadt, des Markgrafen Karl Wilhelm. Vor dem Schloß das **Standbild** des Großherzogs Karl Friedrich († 1811) in vergoldetem Erzguß von Schwanthaler, 1844 aufgerichtet, mit der Inschrift: „Großherzog Leopold seinem Vater, dem Gesegneten“; an den Ecken des Fußgestells vier weibliche Figuren, die vier Kreise des Landes sinnbildlich darstellend, das Ganze eben so gut gedacht als ausgeführt, besonders das Standbild selbst. Der fürstliche Hermelin-Mantel hat den bei neuern Standbildern leider unvermeidlichen Reitermantel hier mit Glück verdrängt. Die Wirkung des Ganzen wird durch die Kränze von Blumen und Immergrün gehoben, welche man stets frisch an den Stufen des Denkmals niedergelegt sieht, dargebracht von der Liebe des Volkes dem edlen trefflichen Fürsten, der 65 Jahre lang das Land durch alle Stürme jener Zeit mit väterlicher Hand führte.

Das **Schloß** dehnt sich in einem großen Halbkreise aus, gleichsam der Knopf des Fächers, überragt von dem **Bleithurm**, welcher eine weite Aussicht über Karlsruhe und den Hartwald gestattet. Die Zimmer des Schlosses, Speisesaal, Tanzsaal, Thronsaal u. a. sind prachtvoll eingerichtet und werden sammt dem Bleithurm gezeigt, wenn man die Erlaubniß dazu bei dem Oberhofmarschall von Dubois in der Ludwigsstraße gegen Vorzeigung des Passes oder einer Karte einholt, — große Umstände, die sich nicht belohnen. Im linken Flügel des Schlosses ist ein

kleines **Naturalien-Cabinet**, rechts das **Theater**, das beste im westlichen Deutschland, in welchem Sonntag, Dienstag und Donnerstag gespielt wird.

Durch einen Bogengang des rechten Flügels gelangt man in den **Schloßgarten**. Links ganz in der Nähe des botanischen Gartens haben Freunde und Verehrer des 1826 gestorbenen allemannischen Dichters Hebel demselben ein **Denkmal** errichtet, die Büste des Dichters aus vergoldetem Erzguß unter einem gothischen eisernen Dache, an den Seiten einzelne Stellen aus seinen Gedichten.

In der Nähe führt eine geöffnete Thür in den **botanischen Garten**, an den Gewächshäusern vorbei zu dem neuen **Academiegebäude**, 1843 von Hübsch im edelsten Rundbogenstil aus grauem Sandstein mit Schichten von rothen Backsteinen aufgeführt, unstreitig das schönste Gebäude in Karlsruhe. Es ist zur Aufnahme aller vorhandenen Kunstschätze bestimmt, der Gemälde, Statuen, Vasen, Münzen u. s. f. Unter den Gemälden sind einzelne werthvolle von neuern Meistern; auch unter den ältern Bildern findet sich Gutes. Das Beste ist in der Einleitung VII. namhaft gemacht. Eine der ersten Zierden des Gebäudes ist das große Frescobild von Schwind, die Einweihung des Freiburger Münsters durch Herzog Konrad von Zähringen.

Auch die **polytechnische Schule**, eine musterhafte nud großartige Bildungsanstalt in der Nähe des Durlacher Thors, hat Hübsch gebaut. Ueber dem Eingangsthor stehen zwei Sandsteinstandbilder, von Raumer gearbeitet, Kepler als Vertreter der mathematischen, Erwin von Steinbach für die Bau-Wissenschaften.

Das **Finanz-Ministerium** ist ebenfalls von Hübsch, ebenso das **Landesgestüt** außerhalb der Stadt, dessen Einrichtungen für Pferdeliebhaber sehenswerth sind.

(Eilwagen 1845 nach Stuttgart 2 U. Nachm. und 7 U. Ab.; nach Zweibrücken 8 Uhr früh. Vgl. R. 13.)

Kaum hat der Wagenzug den Bahnhof verlassen, so zeigt sich rechts im **Erbprinzengarten** ein gelber Thurm, von der Markgräfinn Amalie († 1832) znm Andenken an ihren 1801 zu Arboga in Schweden verstorbenen Gemahl, den Erbprinzen Karl Ludwig aufgeführt. Im Innern ist das Brustbild des Prinzen, vor demselben eine trauernde Figur, die Markgräfinn darstellend, von Scheffauer in Gyps gearbeitet, ohne besondern Kunstwerth. Dann brauset der Zug an der großen Keßler'schen Maschinenfabrik vorbei. Weiter erblickt man die zweithürmige neue von Hübsch erbaute schöne Kirche von **Bulach**, die im Innern mit acht trefflichen Frescobildern von Dietrich aus Stuttgart geziert ist. Links in einiger Entfernung bleibt das gewerbreiche Städtchen **Ettlingen** (Gasth. Krone), in welchem besonders Papierfabriken mit Erfolg betrieben werden, liegen. Mehr und mehr treten weiter links, wenn man sich dem Murgthale nähert, die Höhen des Schwarzwaldes hervor. Auf dem höchsten Gipfel zeigt sich der Thurm des Mercuriusberges (s. S. 100), näher auf einem ausspringenden Berge ragen die Trümmer der Ebersteinburg (S. 99) hervor.

Rastadt (Gasth. Badischer Hof, Kreuz), der nächste Haltplatz, an der Murg, über welche hier eine lange Brücke führt, war Residenz der letzten Markgrafen von Ba-

den-Baden. Es ist jetzt Bundesfestung, deren Bau von österreichischen Ingenieur-Offizieren eifrig betrieben wird. Die Stadt hat 6000 Einwohner und ist ziemlich regelmäßig gebaut. Das stattliche **Schloß**, von der Markgräfinn Sibylla Augusta (s. S. 102) errichtet, liegt auf einer Anhöhe, überragt von einer vergoldeten Bildsäule Jupiters. Es enthält manche merkwürdige Trophäen aus den Türkenkriegen ihres Gemahls, des „Prinzen Ludovicus," des Gefährten des Prinzen Eugen (s. S. 92). In einem Zimmer desselben wurde am 6. Mai 1714 von Prinz Eugen und Marschall Villars der Frieden zwischen dem Kaiser und Frankreich unterzeichnet. Von 1797 bis 1799 wurde abermals hier ein Congreß gehalten, der keine Folgen hatte, und an dessen Schluß, den 23. April 1799, zwei französische Gesandte, Roberjot und Bonnier, in dem nahen Walde vor dem Rheinauer Thore, wahrscheinlich von Szekler Husaren, grausam ermordet wurden. Veranlassung und Urheber dieser Gräuelthat sind noch nicht genau bekannt.

Zwischen Rastadt und **Oos** ist, aus Gebüsch hervorragend, auf ganz kurzer Strecke das Jagdschloß **Favorite** (s. S. 102) zu sehen. Von Oos führt eine Zweigbahn nach Baden.

---

9. Baden-Baden.

Gast- und Badhäuser: Badenscher Hof, am Eingange der Stadt, vorzugsweise von Engländern besucht, hat nur um 4 Uhr Wirthstafel. Darmstädter Hof. Zähringer Hof. Hirsch. Sonne. Diese haben um 1 und 5 Uhr Wirthstafel.

Gasthöfe (ohne Bäder) Erster Rang: Der englische, europäische, rheinische, russische Hof. Hotel de France: in allen um 1 und 5 Uhr Wirthstafel. Im Conversationshause ist um 5 Uhr für 4 Franken eine vorzügliche Tafel. Zweiter Rang: Holländischer Hof, Lamm, Stadt Straßburg an der neuen Promenade, das Kreuz im Lichtenthal und viele andere. Die besten Weine des Landes sind Affenthaler (rother), Klingenberger und Markgräfler (weiße).

Miethkutscher-Taxe: nach Gernsbach 5 fl., Gernsbach und zurück über Gaggenau und die Favorite 6, Neu-Eberstein 4, Gernsbach über die neue Straße und Neu-Eberstein 5, nach Gernsbach und denselben Weg zurück 6, Forbach 9, Hubbad 5, Erlenbad und Saßbach 5 1/2 fl., nach dem Jagdhaus, Geroldsau, Seelach und Favorite, jedes 2 fl. 42 kr., aufs alte Schloß 3 1/2, Fremersberg 3 1/2, übers alte Schloß nach Ebersteinburg 4 1/2, nach Ebersteinburg 4, Lichtenthal 1 fl., aufs neue Schloß 1 fl. 20 kr. Diese Preise sind alle für einen zweispännigen Wagen. Ein Einspänner kostet ein Drittel weniger. Trinkgeld, Pflaster- und Brückengeld besonders. Taxe für ein Reitpferd: für den halben Tag 2 fl. 20 kr., für den ganzen Tag 3 fl. 24 kr. Taxe für einen Esel: für den halben Tag 1 fl. 12 kr, für den ganzen Tag 2 fl. Miethkutschen und Esel sind gegen 2 bis 3 Uhr stets am Ende der Allee zu finden, welche zum Conversationshause führt.

Bei beschränkter Zeit möge man dem alten Schloß einige Stunden widmen, und dann eine Fahrt über Kloster Lichtenthal, auf dem neuen Wege nach Neu-Eberstein, dann das Murgthal hinab über Gernsbach, Ottenau, Gaggenau, wo an der Straße eine von dem Kurfürsten Karl Friedrich 1803 errichtete Spitzsäule an einen um den Gewerbfleiß dieser Gegenden viel verdienten Mann, Anton Rindenschwender, erinnert, über Rothenfels u. Kuppenheim zu dem Lustschloß Favorite, und von da über Hauen-Eberstein zurück nach Baden machen. Diese Fahrt berührt die merkwürdigsten Puncte um Baden, kostet einspännig 4, zweispännig 6 fl., und erfordert etwa 6 Stunden Zeit.

Baden liegt am Vorgebirge des Schwarzwaldes, zwischen freundlichen mit Hochwald bewachsenen Anhöhen, in einem der reizendsten Thäler an dem Dos- oder Del-Bache, der eine Zeit lang die Gränze bildete zwischen Allemannien und dem rheinischen Frankenland. Die Stadt ist nicht groß, hat etwa 6000 fast ausschließlich katholische Einwohner, erweitert sich jedoch von Jahr zu Jahr durch den stets wachsenden Besuch der Bäder. Die Zahl der wirklichen Kurgäste beträgt jährlich gewöhnlich über 10,000, darunter die Hälfte Franzosen und Engländer.

Auch im Winter halten sich immer 300 bis 400 Fremde in Baden auf. Baden ist nebst Wiesbaden der besuchteste deutsche Kurort. Französischer Ton und französische Sprache sind mehr als erfreulich vorherrschend. Straßburg und Karlsruhe senden, besonders an Sonntagen, zahlreiche Gäste.

Die Luft ist mild und gesund. Schon die Römer haben die Heilquellen gekannt; nach einem zu Baden gefundenen Denksteine nannten sie die Stadt Civitas Aurelia aquensis. Sechs Jahrhunderte hindurch war hier der Sitz der Markgrafen von Baden, unter denen Hermann III. († 1190 auf dem Kreuzzug im heiligen Lande) zuerst auf der alten Burg wohnte. Erst Markgraf Christoph erbaute 1479 unmittelbar über der Stadt das neue Schloß. Der 30jährige und besonders der pfälzische Krieg (1689) verwüsteten Stadt und Schloß dergestalt, daß bald darauf die Residenz nach Rastadt verlegt wurde.

Unter den Kirchen ist nur die **Pfarr- oder Stifts-kirche**, ein Gebäude aus dem 14. Jahrhundert, 1689 fast ganz niedergebrannt, 1754 wieder hergestellt, bemerkenswerth. In ihr sind die Grabmäler der katholischen Markgrafen von Baden, seit Bernhard I., der 1431 verschied. Besonders zeichnen sich aus die von Leopold Wilhelm und Ludwig Wilhelm, beide berühmte Feldherren aus den Türkenkriegen. Der erstere focht mit Stahremberg und Montecuculi gegen die Türken und starb 1671 zu Warasdein in Ungarn. Der zweite, „Prinz Ludovicus“, wie ihn das bekannte Volkslied nennt, der ausgezeichnetste Heerführer seiner Zeit, in 26 Feldzügen und eben so viel Schlachten nie besiegt, in den

Türkenkriegen der Gefährte des Prinzen Eugen von Savoyen, starb 1707 zu Rastadt. Das Denkmal ist von Pigalle, demselben Bildhauer, der auch das Grabmal des Marschalls von Sachsen in der Thomaskirche zu Straßburg arbeitete, — voll geschmackloser Ueberladungen im ärgsten Perückenstil. Eine gute Pietas, halb erhaben von einem niederrheinischen Meister, kam 1808 von Koblenz hieher mit dem Leichnam des Markgrafen Jakob II., 1511 als Kurfürst von Trier gestorben. Markgraf August Georg († 1771) war der letzte seines Stammes. Das Denkmal seiner Gemahlinn († 1793), einer gebornen Prinzessinn von Aremberg, ließ im Jahre 1833 der Großherzog Leopold errichten.

Gleich hinter der Pfarrkirche ist die **Antiquitätenhalle**, 1810 nach Weinbrenners Zeichnnng erbaut, zur Aufbewahrung der hier gefundenen römischen Alterthümer. Man sieht hier einen Meilenzeiger mit dem Namen Marcus Aurelius (Caracalla), einen dem Neptun, mehre dem Hercules geweihte Steine, eine schlechte Copie des Mercurius-Altars, der auf dem Staufenberge steht, Grabsteine römischer Soldaten u. A.

Gegenüber liegt die **alte Trinkhalle**, nebenan das neue **Dampfbad.** Die heißen Quellen, dreizehn an der Zahl, entspringen aus den Felsen der Schloß-Terrasse, der Schneckengarten genannt, hinter der Pfarrkirche, und werden von hier durch Röhren in die verschiedenen Bäder der Stadt geleitet. Sie haben 37 bis 54° Reaum. und geben in 24 Stunden 500,000 Maaß heißes Wasser. Die Hauptquelle, gleich neben der Antiquitätenhalle der sogenannte Ursprung, ist mit einem Ueberbau gedeckt.

Das Mauergewölbe ist noch von römischem Bau. Die Stahlbäder sind auf dem Wege nach Lichtenthal.

Das **neue Schloß**, 1471 angelegt, 1519 mehr ausgebaut, 1689 zerstört, dann theilweise hergestellt, liegt auf einem Hügel über der Stadt, und genießt nach drei Seiten der herrlichsten Aussicht auf das Rheinthal und in die Thäler von Baden und der Umgegend. In demselben bemerkt man viele Gemälde Badischer Markgrafen bis zum Aussterben der alten Linie (1771). Ein Theil des Gebäudes ist zur Sommerwohnung des Großherzogs eingerichtet. Ein kleiner geschmackvoller Hofgarten schließt sich daran. Am sehenswerthesten sind die unterirdischen Gewölbe und Kammern mit steinernen und eisernen Thüren, über deren Ursprung und Gebrauch nur die Sage, nicht aber die Geschichte Vieles sagt. Bald sollen es Römer-Bäder, bald Kerker der Vehmgerichte gewesen sein. Spuren alter Bäder, vielleicht römischen Ursprungs, sind unverkennbar. Man wendet sich zur Besichtigung des Schlosses und der Gewölbe an den Schloßverwalter, im Schloßhofe seitwärts.

Die Großherzoginn Stephanie, Wittwe des 1818 gestorbenen Großherzogs Karl, Adoptivtochter Napoleons, besitzt ein Sommerhaus in der Stadt, auf dem sogenannten Redig, einem ehemaligen römischen Begräbnißorte, an der neuen Promenade. Die reizenden Anlagen sind für Jedermann geöffnet. Auf dem Gottesacker erinnert ein schönes Denkmal an den 1832 hier verstorbenen Dichter Ludwig Robert.

Die Anlagen an der **neuen Trinkhalle**, dem schönsten Gebäude in Baden, 1843 von Hübsch in edlem Stile, gefällig in Formen und Verhältnissen aufge-

führt und mit Fresken von Götzenberger, Sagen des Schwarzwaldes darstellend, geziert; dann die Spaziergänge vor dem 1824 nach Weinbrenner's Plan erbauten **Gesellschafts- oder Conversationshause**, neben welchem das Theater, und das Marx'sche Lesecabinet sich befinden, sind besonders während der Harmonie-Musik Nachmittags von 3 bis 4, und Abends von 7 bis 8 Uhr, der große Versammlungsort der glänzendsten Gesellschaft. Die schattige Allee, welche zum Conversationshause führt, ist Badens Bazar. Das Haus selbst enthält die Gesellschafts-, Speise- und Spielsäle, letztere Vormittags von 10 bis 1, und Nachmittags von 3 Uhr bis Mitternacht geöffnet. Der jetzige Spielpächter Benazet zahlt jährlich 45,000 Gulden Pacht, und hat noch besonders alle Räume des Conversationshauses prachtvoll einrichten lassen. Erwägt man, daß die Besoldung des beim Spiel beschäftigten Personals jährlich wohl einen gleichen Betrag in Anspruch nimmt, und daß der Pächter dennoch sich vortrefflich dabei steht, so läßt sich ermessen, welch bedeutende Summen das Publikum an der Bank zu Baden verlieren muß, nach einer ziemlich genauen Angabe jährlich über 350,000 Fl. Ein aufmerksamer Beobachter wird bald die Bemerkung machen, daß unter zehn Spielern kaum Einer gewinnt. Demjenigen, der dennoch Neigung haben sollte, sein Glück im Spiel zu versuchen, sei hier gesagt, daß die Wechselfälle für den Spieler beim Rouge-et-noir (Trente-et-un, Trente-et-quarante) viel günstiger sind, als beim Roulette, wo man auch selten regelmäßige Spieler findet. Ersteres wird bekanntlich mit Karten, letzteres aber mit der Drehscheibe gespielt.

Die Umgebungen von Baden und Baden selbst streiten mit Heidelberg und Freiburg um den Ruhm, für den schönsten Punct Oberdeutschlands zu gelten. Wenn auch Heidelberg an sich den Vorzug verdient, so ist die Umgegend Badens und Freiburgs ohne Frage reicher an einer Auswahl der mannigfaltigsten landschaftlichen Schönheiten, wie sie der Schwarzwald, das romantischste Gebirge in Deutschland, bietet.

Eine Eichenallee, welche in der Nähe des Conversationshauses beginnt, führt in einer halben Stunde zum **Kloster Lichtenthal.** Es liegt an dem Oosbache, angelehnt an den Cäcilienberg, und ward 1245 durch Irmengard, Enkelinn Heinrichs des Löwen, Wittwe Hermanns V. von Baden († 1243) gestiftet. Das Kloster entging den Stürmen der Zeit und den Kriegen, und wird noch von frommen Schwestern bewohnt, welche einer strengen Clausur unterworfen sind. Die Todtencapelle aus dem 13. Jahrhundert, einst die Kirche des Klosters, enthält mehre Grabmäler von Markgrafen aus dem alten Hause Baden-Durlach, namentlich Rudolfs des Langen († 1372) und einige gute Altarbilder von Hans Baldung. Das im Hofbezirk des Klosters gelegene Waisenhaus ist eine Stiftung des in London zu großem Vermögen gelangten und vom Großherzog von Baden in den Adelstand erhobenen Schneiders Stulz.

Zu dem **alten Schlosse**, auf einem mit Tannen und Eichen bewachsenen Gipfel gelegen, führt ein Waldweg ziemlich steil, links beim neuen Schlosse vorbei, die Höhe hinan. Man steigt fast eine Stunde beständig bergan. Der neue in Windungen gezogene Fahrweg ist weiter. Von dem weitläuftigen Bau des Schlosses, dessen Ur-

Von dem weitläuftigen Bau des Schlosses, dessen Ursprung in das 10. oder 11. Jahrhundert zurück reichen mag, bis zur Erbauung des neuen Schlosses (1471) Sitz der Markgrafen, später Wittwensitz einiger Markgräfinnen, sind nach der französischen Zerstörung von 1689 nur Trümmer übrig, in welchen gleich links beim Eingange, in der ehemaligen St. Ulrichscapelle, ein Wirthschaftsgebäude eingerichtet ist, wo Erfrischungen zu haben sind. Sonst ist Alles zerfallen, — Gemächer, Gänge, Säle, Thore. Unbeschreiblich ist die Aussicht von dieser Höhe, besonders von dem Thurme, (zu welchem der Wirth den Schlüssel hat,) kaum von irgend einer im ganzen deutschen Lande erreicht. Das weite gesegnete Rheinthal von Worms bis tief unter Straßburg liegt vor den Blicken des Beschauers, im Vordergrunde das reizende Thal von Baden mit seinen weißen leuchtenden Villen, das helle Grün der Eichen- und Buchen-, das ernste Dunkel der Tannen- und Fichtenwälder.

Oft wenn im wunderbaren Schimmer
Des Schlosses Trümmer vor mir steh'n,
Im Sonnenschein, glaub ich noch immer
In seiner Jugend es zu seh'n.

Mit seinen Mauern, seinen Zinnen
Fern leuchtend in das freie Thal,
Der Helden starke Kraft von innen
Sich labend bei dem Rittermahl.

Dann klingts um mich wie ferne Stimmen,
Ich fühl' ein geisterhaftes Weh'n,
Fort treibt es mich hinan zu klimmen
Einsam auf jenen Felsenhöh'n.

Doch oben alles ganz zerfallen,
Der Epheu schlingt sich um den Stein,

Und in den offnen Fürſtenhallen
Spielt Waldesgrün mit Sonnenſchein.

Das nehm' ich an zum guten Zeichen,
Zum Troſt in dieſer Gegenwart,
Daß auf den Trümmern, auf den Leichen
Sich Himmel noch und Erde paart,

Ein beſſres Haus ſoll ſich erheben,
Gebaut auf altem feſtem Grund,
Und friſche Liebe, friſches Leben
Gedeih'n im freien deutſchen Bund.

Max von Schenkendorf. 1814.

In der Nähe des alten Schloſſes, gegen das Thal von Baden hin, ſteigen merkwürdige, vielfach zerklüftete Porphyrmaſſen oft zu ungeheurer Höhe empor, hier den Mauertrümmern eines zerſtörten Schloſſes, dort einem gewaltigen Rieſenthurm ähnlich, dann wieder gleich einem Felſenmeer durch einander geworfen. Ein breiter bequemer Weg führt am Fuß der Felswand hin bis zur Teufelskanzel, ein anderer zieht ſich bis zur Kuppe der Felſen. Vielfach angebrachte Wegweiſer laſſen den Wanderer nicht irre gehen.

Von dem alten Schloſſe unternimmt man mit Bequemlichkeit andere Ausflüge. Zuerſt nach der **Eberſteinburg**, die etwa drei Viertelſtunden von dort auf einem vorſpringenden Felſen liegt, dem längſt zerfallenen Sitz eines gräflichen Geſchlechtes von Eberſtein. Kaiſer Otto I. belagerte das Schloß, als die drei Grafen zu Speier auf einem Turnier waren; ſie wurden aber durch eine edle Jungfrau beim Tanze gewarnt, ſo daß ſie zurückeilten und die Burg retteten. Uhland hat dieſe Sage beſungen. Die Ausſicht von dieſer Höhe nach dem Rheinthal und den Vogeſen, in dieſer Richtung

jener vom alten Schlosse ähnlich, dann nach dem Schwarzwalde, und besonders nach dem wiesenreichen, wohlangebauten untern Murgthale mit seinen blühenden Ortschaften Kuppenheim, Bischweier, Rothenfels, wo der Markgraf Wilhelm einen schönen Landsitz hat, Gaggenau, Ottenau ist großartig.

Oestlich von Baden erhebt sich der große und der kleine **Staufen.** Ersterer, an 2000 Fuß hoch, heißt auch **Mercuriusberg,** weil man oben einen Votivstein dieses Gottes gefunden und wieder aufgestellt hat. Die Inschrift: IN H DD DEO MERCVR ...MERCI ...I PRVS gibt die Bestimmung des rohen Bildwerks, der geflügelte Gott mit dem Stabe, deutlicher an, als den Gründer des Denkmals, den man sehr kühn für einen Mercator Curius gehalten hat. Nicht weit davon erhebt sich ein schlanker Thurm, 1837 erbaut, von dessen Zinne (er ist 136 Stufen hoch) man der fernsten Aussicht sich erfreut. Straßburg und die Gegend von Heidelberg treten bei heller Luft hervor, besonders aber die ganze Umgegend von Baden, das Murgthal u. s. w. Der beste Weg auf den Mercuriusberg beginnt bei der schon genannten Teufelskanzel und zieht sich in Windungen bis zur Höhe. Den Rückweg nehme ein rüstiger Fußgänger über den Schaafberg oder den Steinbruch. Man kann von Baden aus in anderthalb Stunden bequem die Höhe erreichen.

Ueber den kleinen Staufen gelangt man auf felsigen Fußpfaden, über Blöcke von Sandstein, die hier über den Granitkern der Berge sich thürmen, nach dem in Kastanienhainen und Reben halb versteckten Dorfe **Staufenberg,** dann nach **Gernsbach** (Whs. Stern, Sonne)

an der Murg, einem gewerbfleißigen Städtchen, dessen Einwohner größtentheils Holzhandel treiben. Dieser Handel, das Fällen und Flößen der Bäume, ist eine Hauptbeschäftigung der Einwohner des Schwarzwaldes. Aus den kleinen Flößen, welche auf der Rench, Kinzig, Murg und Alb dem Rhein zugeführt werden, setzt man die großen Flöße zusammen, welche alljährlich rheinabwärts nach den Niederlanden gehen. Zu Gernsbach lebte von 1791 bis 1796 der bekannte Geschichtschreiber Ludwig Posselt als Amtmann.

Am Flusse hinauf führt der Weg an der zierlichen Kapelle, der Klingel genannt, vorüber, nach **Schloß Eberstein**, einer schon im 13. Jahrhundert vorkommenden, dann zerstörten, durch den Großherzog Karl Friedrich als **Neu-Eberstein** hergestellten Burg, oft Sommeraufenthalt des Landesherrn. Die Burg, an 3 Stunden von Baden, liegt auf einem waldigen Bergkegel in der reizendsten Umgebung über dem Murgflusse. Der Weg ist bequem, die Aussicht vom Thurm und von der Terrasse aufwärts ins Thal nach Weißenbach und Hilpertsau und abwärts nach Gernsbach ist vortrefflich und gewährt fast auf acht Stunden Wegs einen reizenden Einblick in das Murgthal. Im Innern sind mehre hübsch verzierte Gemächer; alterthümliche Gegenstände, Waffen, Rüstungen, Geräthschaften und Bilder erfreuen das Auge in den einfach, aber zierlich eingerichteten Räumen, die jedoch nur wenig von ihrem mittelalterlichen Charakter bewahrt haben. Der Maler Fohr ziert sie mit Fresken. Ein neuer, sehr guter Weg führt von Kloster Lichtenthal das Thal von Beuern aufwärts über

den Berg durch schöne Waldpartien gerade nach Neu-Eberstein, — eine Fahrt von zwei Stunden.

Von Gernsbach gelangt man östlich nach dem eine Stunde entfernten württembergischen Dorfe **Loffenau**, in dessen Nähe die Teufelskammern, natürliche Gewölbe in rothem ältern Sandstein, und die Teufelsmühle merkwürdig sind. Dann führt eine Straße über hohes Gebirg in das Albthal, wo einsam die ehemalige Abtei **Herrenalb** liegt. Noch weiter kommt man in das, in neuerer Zeit viel besuchte **Wildbad** an der Enz, in der rauhesten Gegend des Schwarzwaldes, durch den Ueberfall des Grafen Eberhard von Württemberg bekannt. Der Weg von Baden nach dem Wildbad wird zu Wagen in 8 Stunden zurück gelegt. Miethkutscher verlangen für einen Einspänner 10, für einen Zweispänner 16 Fl.

Näher bei Baden sind noch zu merken das **Jagdschloß**, etwa eine Stunde südlich auf schönen Hügeln mit weiter Aussicht; bei klarem Wetter erkennt man den Straßburger Münster. Dann auf dem Wege nach Rastadt die **Favorite**, zwei Stunden von Baden, ein heiteres, nur zu Zeiten noch vom Großherzog bewohntes Lustschloß, unfern des Eingangs in das Murgthal, erbaut 1725 durch die Markgräfinn Sibylla Augusta, eine Lauenburgische Prinzessinn, Gemahlinn des berühmten Feldherrn Ludwig Wilhelm von Baden (s. S. 92). Nach dem Tode ihres Gemahls führte diese merkwürdige, geistreiche und schöne Frau neunzehn Jahre die Vormundschaft über ihre Söhne, und zog sich dann, als der älteste mündig geworden war, in diesen freundlichen Aufenthalt zurück, sich mancherlei Bußübungen unterwerfend,

an welche verschiedene Gegenstände in der Einsiedelei im Park erinnern. Alte Bildnisse, kunstvolle Arbeiten, Musivböden geben dem Innern des Schlosses ein eigenthümliches Ansehen. Ein Gemach ist an den Wänden mit Miniaturbildern der Gelehrten und Künstler aller Länder verziert, in einem andern sieht man Bildnisse der Markgräfinn und ihres Gemahls in 72 verschiedenen Anzügen und Trachten. Am merkwürdigsten ist die Küche mit einem Ueberfluß an allen nur erdenklichen Geräthen, Glas und Porzellan des vorigen Jahrhunderts, mit einer ganzen Folge von Tischaufsätzen aus holländischem Porzellan in der Gestalt von Wildpret, Geflügel und Gartenfrüchten. Bei dem Hausmeister, der das Schloß zeigt, finden Fremde Bewirthung. Er wohnt im Park.

Ganz in entgegengesetzter Richtung, zwei Stunden südlich von Baden, liegen die Trümmer der uralten **Yburg** in schauerlichen Tannenforsten, von deren Thurme man der herrlichsten Ausblicke über den Schwarzwald und das Rheinthal genießt. An die öden Mauerreste heften sich seltsame Mährchen von Koboldеn und Poltergeistern.

---

10. Von Baden-Baden nach Freiburg.

Badische Eisenbahn.

Dauer der Fahrt bis Offenburg 1 1/2 bis Freiburg 3 1/2 Stunde.

Haltplätze: Steinbach. Bühl, Achern, Renchen, Appenweier (Zweigbahn nach Kork und Kehl in 1/2 St.) Offenburg, Schopfheim, Dinglingen (Lahr), Mahlberg, Orschweier, Herbolzheim, Kenzingen, Riegel, Emmendingen, Langendenzlingen. Vergl. S. 84.

Auf dem Bahnhofe von **Oos** schließt sich die Badener Seitenbahn der großen Hauptbahn an. Zur Linken ziehen sich die Gebirge des Schwarzwaldes in malerischen Gruppen hin. Auf einem steilen waldbewachsenen Bergkegel ragt aus Tannengebüsch der graue Thurm der S. 102 genannten Yburg hervor. **Bühl** hat eine der ältesten Kirchen des Landes. Ueber dem Orte zeigen sich die Trümmer des alten Schlosses **Windeck**, einst Sitz eines mächtigen Geschlechtes, in der schwäbischen und andern Fehden viel genannt, 1592 ausgestorben. Am Fuße der Windeck ist das **Hubbad**, eine warme Quelle.

Im Thale schimmert die weiße Capelle Marialinden. Die schluchtenreichen Berge, welche nach Südosten den Gesichtskreis begränzen, sind die einsamen Hornißgründe, die höchsten Höhen des untern Schwarzwaldes, wo zwischen schauerlichen Granitklüften der kleine, aber tiefe Mummelsee sich ausdehnt. Die Sage bevölkert ihn mit Nixen und Elfen, Mümmelchen genannt, und manches liebliche Mährchen lebt noch im Munde der Anwohner.

Bei **Saßbach**, in der Nähe von **Achern**, tödtete am 27. Juli 1675 eine österreichische Kanonenkugel den französischen Marschall Türenne, beim Beginn der Schlacht, die er gegen den kaiserlichen Feldherrn Montecuculi angenommen hatte, die aber gleich nach Türenne's Tode abgebrochen wurde und zum Rückzuge über den Rhein sich gestaltete. Ein damals aufgerichteter Feldstein trug die Inschrift: Hic cecidit Turennius d. 27. Julii a. 1675. Ici fut tué Turenne. Hier ist Turennius vertödtet worden. Dann ließ der Kardinal Rohan eine

Marmorsäule, General **Moreau** an deren Stelle eine andere Säule errichten, bis 1829 die französische Regierung einen Obelisk von grauem Granit aufstellte, mit den Inschriften: La France à Turenne, érigé en 1829. Ici Turenne fut tué le 27. Juillet 1675. Arras, les Dunes, Seinsheim, Entzheim, Türkheim (Orte durch seine Siege berühmt). Ein französischer Invalide wohnt als Hüter des Denkmals, welches von der Eisenbahn aus fern sichtbar ist, in einem nahen Häuschen. Gedenkt man der Pfalzverwüstungen, die unter dem Befehle des französischen Marschalls verübt worden und seiner Kämpfe gegen das Deutsche Reich, von welchen selbst der Obelisk Bericht erstattet, so muß man über die großartige Duldsamkeit (?) erstaunen, welche die Erlaubniß zur Errichtung dieser Denksäule deutscher Niederlagen auf deutschem Grund und Boden ertheilte.

Unmittelbar vor **Achern** erblickt man die großen Gebäude der unter tüchtiger Leitung stehenden Irren-Anstalt Illenau.

Auf dem Bahnhofe zu **Appenweier** zweigt rechts die Bahn nach **Kork** und **Kehl** (Gasth. Post, Rehfuß) ab, welches man in 25 Minuten erreicht. Kehl liegt in einer sumpfigen Gegend, am Einfluß der **Schutter** und der **Kinzig** in den Rhein. Es war ehemals nur ein befestigter Brückenkopf der Reichsstadt Straßburg, wurde 1678 von den Franzosen genommen und geschleift, 1681 von denselben wieder besetzt und aufgebaut, 1697 aber dem Deutschen Reiche zurückgegeben. Im Jahre 1808 vereinigte **Napoleon** es wieder mit Frankreich, 1814 kam es aber endlich an Baden. (Eilwagen von Appenweier in das Renchthal 1845 4 U. Nachm.)



Die Hauptbahn führt in einiger Entfernung vom Gebirge weiter. Auf einer Anhöhe erblickt man das wohl erhaltene jetzt großherzogliche Schloß Staufenberg, wahrscheinlich im 11. Jahrhundert von Otto von Hohenstaufen, Bischof von Straßburg erbaut.

Offenburg (Gasth. Fortuna, Post), an der Kinzig, ehemals eine kleine Reichsstadt, war bis zum Preßburger Frieden Sitz des kaiserlichen Landvogtes in der vor alten Zeiten schon zum Herzogthum Allemannien oder Schwaben gehörenden Ortenau, während der Uffgau, in welchem Baden-Baden liegt, dem rheinischen Frankenreich zugezählt wurde. An die Ortenau stößt südlich der Breisgau. Ehemals wohnten die kaiserlichen Landvögte auf dem Schlosse **Ortenburg**, eine Stunde von Offenburg, welches nach der Pfalzverwüstung durch die Franzosen anderthalb Jahrhunderte lang in Trümmern lag, kürzlich aber durch einen russischen Edelmann, einen Herrn von Berkholz, ganz im alten Stile mit großem Kostenaufwande nach den Plänen des Professors Eisenlohe, der auch die badischen Bahnhöfe erbaut hat, wieder aufgeführt worden ist. Man sieht von der Bahn das stattliche Schloß in der Ferne auf einem Hügel, der zugleich einen sehr guten Wein erzeugt.

Dinglingen ist der Haltplatz für das im Schutterthale eine halbe Stunde von der Bahn entfernt gelegene **Lahr** (Gasth. Sonne, Krone), einen der betriebsamsten und reichsten Orte des badischen Landes. Rechts in der Ferne jenseits des Rheines zieht sich in blauem Dufte die Kette der Vogesen, in welcher die Hohkönigsburg (s. S. 6.) deutlich zu erkennen ist. Links erheben sich die rothen Sandsteinfelsen des Schwarzwald-

gebirges. Auf einem hohen steilen Bergkegel ragen die umfangreichen Trümmer des 1697 von dem französischen Marschall Crequi zerstörten Schlosses **Hohengeroldseck** hervor, der alten an Niederrhein, Mosel und Saar heimischen Familie von der Leyen gehörig. Durch die Rheinbundsacte wurde die Reichsherrschaft Hohengeroldseck, obgleich nur zwei Quadratmeilen enthaltend, unter die souverainen Staaten aufgenommen und ihrem Besitzer der Fürstentitel zugestanden. Die Schlußacte des Wiener Congresses 1815 entzog dem Fürsten die Souverainität wieder und machte die Grafschaft Hohengeroldseck zur Standesherrschaft unter österreichischer, später badischer Hoheit.

Der Flecken **Kippenheim** ist der Geburtsort des in London zu großem Vermögen gelangten, vor einigen Jahren gestorbenen Schneiders Stulz, der im seinem Vaterlande mehrfach milde Stiftungen (s. S. 96) gemacht hat und vom Großherzog mit dem Beinamen von Ortenberg in den Adelstand erhoben wurde. An der Südseite des Dorfes ist zu seinem Gedächtniß ein gußeisernes Denkmal errichtet worden.

In dem Schlosse zu **Mahlberg** war vor Zeiten der Sitz der altbadischen Landvogtei. Im Mittelalter gehörte es den Hohenstaufen. Konrad III. legte um die Mitte des 12. Jahrhunderts das Städtchen an.

Zwischen Mahlberg und **Herbolzheim** liegt links im Münsterthal **Ettenheim**, ein Ort von trauriger Berühmtheit. Den 15. März 1804 ließ hier Napoleon von einer Truppencolonne, die er gegen alles Völkerrecht über den Rhein geschickt hatte, eine Gesellschaft französischer Auswanderer, unter denen sich der Herzog von Enghien

befand, aufheben und über den Rhein bringen. Sechs Tage später wurde der Herzog erschossen.

Die Bahn überschreitet bei **Kenzingen** in kurzer Entfernung zweimal die Elz, ein nicht unbedeutendes Flüßchen, welches bei **Riegel** die Dreisam aufnimmt, und noch vor nicht langer Zeit die ganze Niederung versumpfte, bis den Gewässern durch den neuen Leopolds-Canal ein regelmäßiger Abfluß in den Rhein gebahnt und dadurch ein schöner Wiesengrund gewonnen wurde.

Ueber **Hecklingen** erblickt man auf einer kleinen Anhöhe die Trümmer der Burg Lichteneck.

Das abgesonderte Gebirge, welches rechts bis zu 1762 Fuß Seehöhe aufsteigt, ist der **Kaiserstuhl**, eine besonders an den südlichen und östlichen Abhängen sehr bevölkerte und fruchtbare, mit keinem Gebirge zusammenhangende vulkanische Erhebung, hauptsächlich aus Basalt bestehend. Am südlichen Abhange, auf einem Basalthügel am Rhein, liegt **Alt-Breisach** (Gasth. Rheinbad), einst eine der wichtigsten deutschen Festungen, „des h. röm. Reichs Hauptkissen,“ der Schlüssel Deutschlands. Seit 1331 österreichisch wurde es 1638 nach furchtbarer Belagerung von Bernhard von Weimar genommen, nach dessen Tode 1639 bis 1697 von Frankreich besetzt gehalten, 1700 von Oesterreich wieder besetzt, 1703 von Tallard und Vauban wiedergenommen, 1714 an Oesterreich zurückgegeben, 1741 von Oesterreich gesprengt und verlassen. Die Werke, im Anfange dieses Jahrhunderts theilweise hergestellt, wurden später von Baden ganz geschleift, während gegenüber das französische Neu-Breisach mit dem Fort Mortier noch fest und drohend da steht. Ein alter Spruch sagt von Alt-Breisach:

Limes eram Gallis, nunc pons et janua fio:
Si pergunt, Gallis nullibi limes erit! —

Durch eine stehende Schiffbrücke ist kürzlich die Verbindung mit dem linken Rheinufer bewerkstelligt worden. Die gothische alte Kirche liegt sehr malerisch; sie besitzt ein sehr sehenswerthes Sanctuarium.

Die Eisenbahn zieht sich zwischen dem Kaiserstuhl und den Abhängen des Schwarzwaldes hin und gewährt nun eine ausgedehnte Aussicht auf den Gebirgskranz, welcher das Thalbecken einschließt, in dem Freiburg liegt. Belchen und Blauen, neben dem Feldberg die höchsten Kuppen des Schwarzwaldes, ragen in weiter Ferne, zur Seite des Münsterthurms, aus dem Kranze hervor.

Zu **Emmendingen** wohnte 13 Jahre lang Johann Georg Schlosser als Ober-Amtmann. Keppler, der berühmte Astronom, und der geschichtkundige Schöpflin, einst Professor zu Straßburg, besuchten die Schule zu Emmendingen. Auf den Höhen neben der Stadt erheben sich die umfangreichen und zum Theil wohl erhaltenen Trümmer des Schlosses **Hochberg**, 1689 auf Befehl Ludwig's XIV. geschleift. Es ist der Stammsitz der Markgrafen von Hochberg, der Vorfahren des jetzt regierenden großherzoglichen Hauses. Näher an Freiburg zeigt sich der alte Wachtthurm der ganz zerfallenen Burg **Zähringen**, ebenfalls Stammsitz eines berühmten Geschlechtes, welches 1228 mit Graf Berthold V. ausstarb. Die Grafen von Hochberg, also auch der jetzige Großherzog, sind Abkömmlinge der alten Herzoge von Zähringen.

Die Bahn nähert sich Freiburg auf einem hohen Damme, unter welchem die Landstraße durchführt. Der Bahnhof ist an der Westseite der Stadt.

11. Freiburg.

Gasthöfe: Pfau, neben dem Bahnhofe; Zähringer Hof in der Kaiserstraße; Engel in der Nähe der Post, in einer kleinen Straße nördlich am Münster. Neben dem Engel ist das gute Kaffe-, Bier- und Speisehaus zum Kopf. Vor dem nach Basel führenden Thore ist ein neuer großer Gasthof erbaut.

Bei beschränkter Zeit folge man der Straße, welche vom Bahnhofe in die Stadt führt, in gerader Richtung bis zum Schwabenthor und besteige den Schloßberg, was in 20 Minuten geschehen kann. Auf dem Rückwege betrachte man das Münster von außen und innen, das Kaufhaus von außen, durchschreite die breite Kaiserstraße (protestantische Kirche, Brunnen) und kehre zur Weiterfahrt zum Bahnhofe zurück.

Freiburg, vier Stunden vom Rheine entfernt, darf sich kühn den Schwesterstädten Baden und Heidelberg, in Beziehung auf Schönheit der Lage und reizende großartige Umgebungen zur Seite stellen. Die Höhen des Schwarzwaldes, die mannichfach gruppirten nahen Berge, eid bevölkerte fruchtbare Ebene, von dem rebbepflanzten Kaiserstuhl begränzt, das liebliche grüne Thal der Dreisam, gewähren ihm einen ungewöhnlichen Zauber.

Wie fröhlich hier im reichen Thal
Die lieben Bäume stehn,
Gereift an Gottes mildem Strahl,
Geschützt von jenen Höh'n,

Ihr Kirschen und ihr Kästen sollt
Noch manches Jahr gedeih'n,
Auch du Gutedel, fließend Gold,
Auch du, Markgrafenwein.

Doch höher immer höher zieht,
Zum Walde zieht's mich hin,
Dort nach dem dunkeln Gipfel sieht
Mein liebetrunkner Sinn.

O Dreisam, süßer Aufenthalt,
O Freiburg schöner Ort,
Mich ziehet nach dem höchsten Wald
Die höchste Sehnsucht fort.

Max von Schenkendorf. 1814.

Fast dreihundert Jahre lang dem Habsburgischen Kaiserhause unterthan, wurde Freiburg im 30jährigen Kriege vielfach bedrängt, 1677 von den Franzosen eingenommen und von Vauban befestiget, 1678 im Nymweger Frieden denselben zugesprochen, 1697 im Ryswyker Frieden an Oesterreich zurückgegeben, 1713 von Villars nach hartnäckiger Vertheidigung erobert, 1714 im Rastadter Frieden Oesterreich wieder zuerkannt, 1745 zuletzt von den Franzosen belagert und erobert, nach Schleifung der Festungswerke endlich in Folge des Aachener Friedens 1748 dem Hause Oesterreich wieder eingeräumt. Der ganze Breisgau bildete als Vorder-Oesterreich einen Theil der Erblande. Freiburg war die Hauptstadt, wurde aber mit dem Lande in Folge des Preßburger Friedens 1806 an Baden abgetreten, und fiel so demjenigen Fürstenhause, welchem es seine Gründung verdankt, den Zähringern wieder zu.

Freiburg besitzt trotz seines Alters, außer dem Münster und Kaufhause, nur wenig alterthümliche Gebäude. Die gründliche Zerstörung, welche im Jahre 1747 die Stadt von den Franzosen unter dem Marschall Coigny zu erdulden hatte, hat sie derselben beraubt. Sie macht dennoch den Eindruck eines behaglichen sich frei bewegenden Bürgerthums, das seine geschichtlichen Erinnerungen in Ehren hält. Der Casernenstil, welcher in Karlsruhe

und Mannheim z. B. so bald ermüdet, ist ihm fern geblieben.

Durch alle Straßen fließen, von der Dreisam ausgehend, Bäche klaren Wassers, welche im Sommer eine wohlthätige Frische in den Straßen verbreiten und nicht wenig zur Reinlichkeit beitragen.

Z'Friburg in der Stadt
Sufer isch's und glatt.
Riche Here, Geld und Guet,
Jumpfere wie Milch und Bluet,
Z'Friburg in der Stadt. Hebel.

Die Zahl der Einwohner beträgt an 15,000, unter welchen 1500 Protestanten, die sich erst während der letzten Jahrzehnte hier angesiedelt haben. Der in Freiburg angesessene Adel ist zahlreich und begütert.

Die **Universität**, 1456 vom Erzherzog Albert VI. gestiftet, wird, zwischen ihren sechs nahen Nachbarinnen Heidelberg, Tübingen, Zürich, Bern, Basel und Straßburg gelegen, von Ausländern wenig besucht. Die katholisch-theologische Facultät, an welcher der edle Hirscher wirkt, ist eine der vorzüglichsten in Deutschland. Die Zahl der Studenten betrug 1844 nur 228. Die Vorlesungen werden größtentheils in der neuen Universität, dem ehemaligen Jesuiten-Collegium (an der Straße, die vom Bahnhofe zur Kaiserstraße führt), die medicinischen dagegen fast ausschließlich in der alten Universität, in der Nähe der neuen, gehalten.

Der Sprengel des erzbischöflichen Stuhles zu Freiburg erstreckt sich über das ganze Großherzogthum Baden und die Hohenzollern'schen Fürstenthümer. Der Erzbischof steht zugleich an der Spitze der oberrheinischen

Kirchenprovinz, welche die Bisthümer Rothenburg, Freiburg, Mainz, Fulda und Limburg umfaßt.

Das **Münster** ist fast die einzige ganz vollendete große gothische Kirche in Deutschland, ebenso wegen der zarten Uebereinstimmung ihrer Verhältnisse, als wegen des guten Geschmacks in den architectonischen Zierrathen bewundert. Der Bau aus rothem Sandstein, den die Zeit vielfach braun gefärbt hat, wurde unter Konrad von Zähringen 1152 begonnen; das Kirchenschiff, die westliche Seite, und der Thurm, der schönste Theil des Ganzen, 1236, und der Chor 1513. Die Höhe des Thurms beträgt 380 F., er beginnt mit einer viereckigen Grundlage, geht dann in ein Achteck über und endigt mit einer kühnen Pyramide von der künstlichsten und trefflichsten durchbrochenen Steinarbeit. Unter ihm ist der Haupteingang in die Kirche durch ein prachtvolles, reich mit Bildhauerarbeiten geschmücktes Portal.

Die Umrisse zu den ältern Theilen des Münsters sind aus dem Baseler hervorgegangen, die neuern haben unstreitig beim Bau des Straßburger Münsters als Vorbild gedient. Die Nordseite des Schiffes ist weniger reich verziert, als die Südseite. Um den ganzen Bau sind in Blenden zahlreiche Standbilder von Heiligen, Erzvätern, Propheten und allegorischen Figuren angebracht. Das südliche Portal ist durch einen um die Mitte des 17. Jahrhunderts aufgerichteten Vorbau leider verunstaltet. Zu den Seiten des hohen Chores steigen zwei kleine Thürmchen auf.

Das Innere des Münsters macht durch die prächtigen Glasmalereien, theils aus dem 15. Jahrhundert, theils aus der neuesten Zeit, einen wunderbaren Eindruck.

Wie mir in seinen Hallen war,
Das kann ich nicht mit Worten schildern.
Die Fenster glühten dunkelklar
Mit aller Märt'rer frommen Bildern;
Dann sah ich wundersam erhellt
Das Bild zum Leben sich erweitern,
Ich sah hinaus in eine Welt
Von heil'gen Frauen, Gottesstreitern. Uhland.

Die bemerkenswerthesten Gegenstände mögen nachfolgende sein, in der Reihenfolge aufgeführt, wie man sie, rechts vom Haupteingange beginnend, sieht. Gute Glasgemälde aus dem 15. Jahrhundert. Die vier Evangelisten, von Helmle 1822 in Glasmalerei ausgeführt. Standbild Bertholds V. von Zähringen, des letzten seines Stammes († 1228), der hier begraben liegt, ein alter Grabstein, erst später senkrecht aufgestellt. In der h. Grab-Capelle, der Heiland im Grabe liegend, darunter hoch erhaben die Wächter des Grabes schlafend, alte Steinbilder von Werth. Die acht kleinen Glasgemälde, die Leidensgeschichte nach Dürer'schen Zeichnungen von Helmle 1826 angefertigt, sind durch geschickte Behandlung und Farbenpracht ausgezeichnet. Rechts und links im Kreuzschiff schlechte Einbauten aus dem 17. Jahrhundert. Die Figuren an dem Holzschnitzwerk der Seiten-Altäre sind alt.

Das Gesims am Eingang zu den Chorcapellen hat eine Reihe seltsamer Figuren: Syrenen, Greife, Mönche und Weiber, Satyren auf die Geistlichkeit, wie sie bei Dombauten des Mittelalters mehrfach vorkommen. Die Glasmalereien der Chorcapellen aus dem 15. Jahrhundert haben sehr gelitten. Altarbilder: erste Capelle, der h. Augustinus, Antonius, Rochus, Sebastian und

Christoph, von einem unbekannten alten Meister, gut; zweite Capelle, Christi Geburt und die Anbetung der Könige, unten die Familie des Stifters, von Holbein, sehr gut. Daneben ein beachtenswerthes Bildniß eines Geistlichen in Holbeins Art. In den beiden Capellen hinter dem Hochaltar neue Glasgemälde von Helmle, acht Heilige darstellend. Hinter dem Hochaltar ein gutes Flügelbild von Hans Baldung genannt Grün, 1516 gemalt, die Kreuzigung, links der h. Hieronymus und Johannes der Täufer, rechts der h. Georg und Laurentius, darunter die Bildnisse von Männern, welche beim Münsterbau thätig gewesen sind. In der Capelle links hinter dem Hochaltar ein altes byzantinisches Crucifix aus den Zeiten der Kreuzzüge. In einer andern Capelle links eine in Holz geschnitzte Anbetung der Jungfrau aus dem 15. Jahrhundert, ausgezeichnet, in einer großen gothischen Verzierung.

Im Chor an den Eingängen rechts und links hoch erhabene gute Steinbilder von Hauser, zu Anfang dieses Jahrhunderts gearbeitet, die Herzoge Berthold III. und IV., Konrad III. und Rudolf von Zähringen. An der Wand das Denkmal des 1743 gestorbenen Generals de Rodt, Perückenstil. Hochaltarbild von Hans Baldung, 1516 gemalt, Mittelbild Krönung der h. Jungfrau, zu den Seiten die zwölf Apostel, diese kräftiger und besser als jene. Auf den Außenseiten vier Darstellungen von Holbein oder Grün, die Verkündigung, Heimsuchung, Geburt und Flucht nach Aegypten.

Nördliches Seitenschiff. In der Oelbergs-Capelle das h. Abendmahl in lebensgroßen Sandsteinfiguren von Hauser 1805 gearbeitet. Vier vortreffliche kleine

Glasgemälde von Helmle aus der Leidensgeschichte nach Dürer'schen Zeichnungen; darüber das Wappen des Stifters dieser Bilder, des Freiherrn von Reinach-Werth. Standbild des Bischofs Boll († 1835) in Sandstein von Friedrich in Straßburg gearbeitet, gut. Denkstein des vor einigen Jahren gestorbenen Bischofs Demeter. Daneben unter einem Sarkophag ohne Bildwerk die Gebeine alter Zähringer Grafen, 1829 aus der Abtei Thennenbach (s. S. 116) hieher gebracht.

An der westlichen Wand, rechts alte, links neue Fensterrosen in Glas gemalt. Die Kanzel ist im 15. Jahrhundert von Kempf verfertigt, dessen Figur unten angebracht ist. Die zwölf Apostel an den Pfeilern sind ziemlich roh gearbeitet, von geistloser Auffassung.

Der Aufgang zum **Thurm** ist in der Kirche; man löset eine Karte für 6 kr. und zahlt oben dem Thürmer 12 kr. Trinkgeld. Das Besteigen ist zur nähern Betrachtung des Thurmbaues ersprießlich, die Aussicht jedoch ist fast dieselbe wie von dem eben so hohen Schloßberge (S. 108). Vor dem westlichen Portal erheben sich drei hohe Säulen mit den werthlosen Standbildern der h. Jungfrau, des h. Alexander und des h. Lambert, den Schutzpatronen des Münsters.

Dem südlichen Portale des Münsters gegenüber fällt ein altes Gebäude aus dem 15. Jahrhundert sogleich ins Auge, das **Kaufhaus**, dessen Vorderseite auf fünf Säulen ruht, die eine Rundbogenhalle bilden. Den vortretenden Söller schließen rechts erkerartige Thürmchen mit bunten Ziegeln gedeckt und mit Wappen bemalt. Vier Frescobilder mit Vergoldung zeigen sich an der äußern Wand des Söllers, Maximilian I., sein Sohn Phi-

lipp I. von Spanien und seine Enkel **Karl V.** und **Ferdinand I.**, „memoriae Archiducum Austriae Regum et Imperatorum, tertio seculi XVI. decennio pos.“ wie die Inschrift links meldet. Die rechts befindliche zeigt an, daß im Jahre 1814, wo die Kaiser **Franz** und **Alexander** und der König **Friedrich Wilhelm III.** in Freiburg anwesend waren, das Kaufhaus erneuert worden sei. Der Saal, welcher zu Bällen, Concerten und andern öffentlichen Festlichkeiten benutzt wird, ist mit mancherlei Wappen und sinnbildlichen Darstellungen ausgemalt.

Am nördlichen Ende der großen Kaiserstraße erhebt sich eines der zierlichsten Gebäude des Rundbogenstils, die **protestantische Kirche**, einst Kirche der alten 5 Stunden entfernten Abtei **Thennenbach**, welche in Verfall gerathen und vor Jahren abgebrochen, dann ganz in der alten Gestalt unter der Leitung des Oberbauraths **Hübsch** hier wieder aufgerichtet wurde. Sie hat beim Wieder-Aufbau nur geringe Veränderungen erlitten, der behelmte Thurm jedoch ist neu. Das Innere ist einfach und edel, aber ohne allen künstlerischen Schmuck. Fast gegenüber ist die große **Caserne**, unter der österreichischen Regierung im Jahre 1776 erbaut.

In der Mitte der Straße, der Münstergasse gegenüber, erhebt sich ein alter **Brunnen**, in deutschem Stile gehalten, mit alten und neuen kleinen Standbildern, Heilige, Ritter und Bischöfe in Blenden und unter Bedachungen, das Ganze zierlich und mit Geschmack ausgeführt. Ein **zweiter** Brunnen in derselben Straße mit dem Standbilde **Bertholds III.** von Zähringen verdient nur wegen der Inschriften Berücksichtigung. Sie erinnern

an Berthold III. den Gründer und Gesetzgeber Freiburgs, an seinen Bruder Konrad, den Erbauer des Münsters, an Erzherzog Albert VI. von Oesterreich, den Stifter der Hochschule, und an Karl Friedrich von Baden, den Nestor der Fürsten, dem zu Ehren die dankbare Stadt im Jahr 1807 die Brunnensäule aufrichtete.

Das **Martinsthor** in der Nähe zeigt, auf die Wand gemalt, den h. Martinus, wie er seinen Mantel mit dem Armen theilt. Ein neuerer Reisebeschreiber nimmt ihn für einen österreichischen Dragoner, und ereifert sich, daß die Stadt Freiburg ihre Vorliebe für das Haus Oesterreich so weit ausdehne, Handlungen der Wohlthätigkeit, von österreichischen Soldaten verübt, auf ihren Stadtmauern abzubilden! Die Inschrift am Thore lautet so: „Denkmal der Freiwilligen Freiburgs unter dem Major und Stadtrath Caluri und allen Waffenbrüdern des Oesterreichischen Breisgaus, die sich durch Treue und Tapferkeit den 7. Juli 1796 für Kaiser und Vaterland kämpfend auszeichneten, gewidmet von ihrem General Freiherrn von Duminique." Es bezieht sich auf den unerschrockenen und tapfern Beistand, den das Bürger-Schützencorps an dem genannten Tage zur Vertheidigung der Stadt gegen die Franzosen leistete.

Am **Schwabenthor** ist ebenfalls ein altes halb verwischtes Wandgemälde sichtbar, welches einen schwäbischen Bauern mit einem schwerbeladenen Weinwagen darstellt. Den Schlußstein des Thorgewölbes bildet eine kleine sitzende Figur, wohl das Bild des Baumeisters.

Unmittelbar an diesem Thore windet sich durch Rebenpflanzungen ein breiter Fußweg den **Schloßberg** hinan, dessen Gipfel sich 400 Fuß hoch erhebt und eine

reizende Aussicht gewährt, die den Vergleich mit der Aussicht vom alten Schlosse zu Baden oder von dem Heidelberger Schlosse nicht zu scheuen braucht. Oestlich sieht man das grüne wiesenreiche und belebte Kirchzarter Thal, von der Dreisam bewässert, im Hintergrund den Eingang zum Höllenthal. Südlich zeigt sich der Gipfel des Schauinsland, rechts daneben der stattliche Schönberg, 2000 Fuß hoch. Ueber den neben dem Schönberge gelegenen entfernten Bergen ragt der Gipfel des 4355 Fuß hohen Belchen, neben dem Blauen und Feldberg die höchste Höhe des Schwarzwaldes, hervor. Vor dem Schönberge erhebt sich der Lorettoberg, bei dem das viel besuchte malerische Güntherstthal mündet. Westlich schimmern die Vogesen und der Rhein, näher tritt der Kaiserstuhl hervor, an den die reich angebaute Rhein-Ebene sich lehnt, von dem weiten Kranze der Ausläufer des Schwarzwaldgebirges begrenzt. Im Vordergrunde das saubere Freiburg, aus welchem die schlanke durchsichtige Pyramide des Münsters weit in die blauen Lüfte aufsteigt, rechts das hübsche byzantinische Thürmchen der protestantischen Kirche.

Aus den alten Stadtbasteien sind Gärten und Rebpflanzungen entstanden. Auf dem Schloßberge dagegen sieht man noch jetzt die Trümmer der alten drei Bergfesten, gewaltige Mauerblöcke, in Felsen angelegte Gewölbe, tiefe Brunnen, über den Bergrücken laufende Gräben und Verbindungslinien, Alles zu Anlagen benutzt, die ihren Ursprung nirgendwo verläugnen. Eine Inschrift auf der Höhe meldet, daß 1820 die Stelle, wo das Schloß gestanden, dem verstorbenen Großherzog Ludwig zu Ehren den Namen Ludwigshöhe erhalten

habe. Am Fuße des Schloßberges an der Nordseite ist der viel besuchte Kram'sche Felsenbierkeller.

Der oben genannte **Lorettoberg** ist wegen der Aussicht ebenfalls berühmt.

An Markttagen sieht man zu Freiburg viel Schwarzwälder Bauern in ihrer eigenthümlichen Tracht.

Zu Freiburg erfand um die Mitte des 14. Jahrhunderts der Franziskaner-Mönch Berthold Schwarz das Schießpulver.

Die Schluchten der Hölle, das berühmte **Höllenthal**, ein 15 Minuten langer Engpaß, von thurmähnlich emporsteigenden, theilweise überhangenden mit Wald bekleideten Felsmassen gebildet, ist 3 Stunden von Freiburg entfernt. Der Eilwagen fährt zweimal täglich durch diesen Engpaß nach Schaffhausen. Einen belohnenderen Ausflug kann man von Freiburg nicht machen; er führt durch das Dreisamthal. Will man zwei Tage verwenden, so wandert man am ersten durch das Höllenthal bis zum **Titisee** (7 bis 8 Stunden, Rößle-Wirthshaus gut), besteigt von hier am folgenden Morgen in 2 Stunden den **Feldberg**, den höchsten Gipfel des Schwarzwaldgebirges (4600 F. Seehöhe), und kehrt vom Feldberg in 5 Stunden über **Oberried** nach Freiburg zurück, wenn man nicht das schöne Wiesenthal nach Lörrach und Basel hinunter wandern oder fahren will. (Leichte Wagen sind in Schönau und Zell zu haben.) Die Besteigung des Blauen bei Badenweiler (s. S. 121) ist jedoch wegen der ausgedehntern Aussicht vorzuziehen.

12. Von Freiburg nach Basel.

Badische Eisenbahn.

Diese Strecke, die letzte der badischen Eisenbahn, wird im Jahr 1846 eröffnet. Dauer der Fahrt an 2 Stunden.

Haltplätze: Oehlensweiler, Krotzingen, Seefelden, Müllheim (Badenweiler), Schliengen, Rheinweiler, Efringen, Leopoldshöhe. Vergl. S. 84.

Die Bahn überschreitet bei Freiburg die Dreisam und bleibt stets am Abhange des Schwarzwaldes. nähert sich aber allgemach dem Rheine.

Müllheim (Gasth. Krone), ein ansehliches Städtchen, ist aus Hebels allemannischen Liedern bekannt:

Z'Müllen an der Post
Tausigsappermost
Trinkt me nit e guete Wi!
Goht er nit wi Baumöl i,
Z'Müllen an der Post.

Das Posthaus liegt außerhalb der Stadt, hat aber die Wirthschaft längst aufgegeben. „Mer wirthet nümme" lautet die Antwort, wenn etwa ein Reisender den Postwein sich schmecken lassen will. Er wird ihn aber in der Krone eben so gut finden, da Müllheim überhaupt seines Weines, des Markgräflers, wegen berühmt ist. Er wächst in der nächsten Umgebung von Müllheim.

Eine Stunde östlich von Müllheim liegt **Badenweiler** (Gasth. Römerbad), ein uralter Badort, dessen warme Quellen schon von den Römern benutzt wurden, wie die 1784 entdeckten großen weitläuftigen Römischen Bäder darthun. Sie sind zum Schutz mit einem Dache versehen und sehr wohl erhalten. Neben den bekannten Ueberresten des Caracalla-Bades zu Rom mag es kaum

dies- oder jenseits der Alpen ein besser erhaltenes großartigeres Römerbad, aus zahlreichen Gemächern bestehend, geben. Die ganze Länge dieser Bäder, welche zu einem einzigen Gebäude vereinigt waren, beträgt 324 Fuß, die Breite an 100 Fuß. Ring- und Zwischen-Mauern, Fußböden, Treppen, Marmorplatten sind noch wohl erhalten.

Badenweiler hat eine solche Menge warmer Quellen, daß selbst das Trinkwasser abgekühlt werden muß. Die Bäder werden viel von reichen Baselern und Mühlhausern besucht. Das **alte Schloß** zu Badenweiler, dessen Trümmer auf einem bewaldeten Bergkegel liegen, zerstörten 1678 die Franzosen. Man hat von der Höhe eine treffliche Aussicht auf das Rheinthal und die Vogesen.

Ein bequemer Weg führt von hier in 2 Stunden zu dem Schlosse **Bürglen**, welches von den Badegästen der Aussicht wegen viel besucht wird.

Z' Bürglen uf der Höh,
Nei, was cha me seh!
O, wie wechsle Berg und Thal
Land und Wasser überal
Z' Bürglen uf der Höh! Hebel.

Alles aber übertrifft die Aussicht vom **Blauen** 3597 F. Seehöhe), dessen Gipfel man auf nicht beschwerlichem Fußpfade unter der Leitung eines Führers von Badenweiler aus in 2 Stunden erreichen kann. Der Blauen ist von den Höhen des Schwarzwaldes die am meisten dem Rheine nahe. Die Aussicht beherrscht auf weiter Strecke den Lauf des Stromes. Das Auge überschaut vier verschiedene Gebirge, im Osten den vielköpfigen Schwarzwald, im Westen die Vogesenkette, im Süden die Vormauer des Jura, über welche bei hellem Wetter die schneebedeckten Berner Alpen hervorragen.

Im Westen von Müllheim, eine halbe Stunde vom Bahnhofe entfernt, am Rheine, liegt **Neuenburg**, zum größern Theile vor Jahren vom Rheine weggeschwemmt, jetzt nur ein armes Dorf, 1633 und 1634 durch Bernhard von Weimar belagert, der hier am 8. Juli 1639 sein Heldenleben endete, wahrscheinlich von Richelieu vergiftet, der des Herzogs selbstständiges Auftreten im Elsaß fürchtete.

Schliengen ist in der neuern Kriegsgeschichte als der Ort bekannt, wo Moreau am 24. Oktober 1796 auf seinem Rückzuge von der Donau durch den Erzherzog Karl angegriffen wurde. Auf beiden Seiten wurde mit Umsicht und Muth gefochten, aber ohne Erfolg, da die Franzosen ihren Rückzug nach Hüningen ungehindert ausführten.

Das Gebirge rückt hier so weit an den Rhein vor, daß bei **Istein** ein Stollen (Tunnel) gesprengt werden mußte, und die Bahn vor- und nachher auf kurzer Strecke auf einem gemauerten Damme fortläuft.

Bei **Leopoldshöhe** endigt vorläufig die Bahn. Reisende werden in Personenwagen nach dem eine halbe Stunde entfernten **Basel** geschafft. Es ist aber zu erwarten, daß die Bahn bald bis Basel fortgeführt wird.

Ueber Basel ist das nach demselben Plane gearbeitete Buch zu vergleichen: „Die Schweiz. Handbüchlein für Reisende, nach eigener Anschauung und den besten Hülfsquellen gearbeitet. Mit einer Reisekarte und der Alpen-Ansicht vom Rigi. Koblenz, Verlag von K. Bädeker." Zu Basel in der Schweighauser'schen Buchhandlung zu haben.

13. Rheinpfalz.

Donnersberg und Haardt.

Drei große Straßenzüge durchschneiden die Rheinpfalz von Osten nach Westen hin, der eine von Mainz über Alzey und Kaiserslautern, der zweite von Mannheim über Dürkheim nach Kaiserslautern und Homburg, der dritte von Karlsruhe über Landau und Zweibrücken nach Homburg. Homburg ist der Knotenpunct, von wo die Straße weiter westlich nach Saarbrücken und Metz führt. Zwei andere Heerstraßen führen von Norden nach Süden, von Worms über Speier nach Lauterburg und Straßburg und über Landau nach Weißenburg.

Der Bau der Eisenbahn, welche von Ludwigshafen über Neustadt, durch das Neustädter Thal nach Berbach, bei Homburg, führen wird, hat begonnen. Dieselbe wird wahrscheinlich nach Saarbrücken und Metz fortgesetzt werden.

Eilwagen fahren auf diesen Hauptstraßen täglich; Personenwagen von Ludwigshafen, Mannheim gegenüber, mehrmals täglich in 2 Stunden nach Dürkheim. Ein Einspänner von Ludwigshafen nach Dürkheim kostet 3 fl., nimmt man ihn auf mehre Tage, so kostet der Tag 3¹/₂ bis 4 fl. (Vergl S.31).

Bei Dürkheim beginnt der schönere Theil des rebenreichen Haardtgebirges, zu dessen Durchwanderung ein Fußgänger drei Tage gebraucht: am ersten Tage von Dürkheim über Neustadt, das Hambacher Schloß nach Edenkoben, am zweiten Tage am Abhange des Gebirges weiter nach Eschbach, auf die Madenburg, über das Gebirge auf den Trifels, nach Annweiler und Willgartswiesen, am dritten Tage nach Dahn, Umgebungen von Dahn und durch das Lauterthal nach Hinter-Weidenthal und der Kaltebach, wo man den Eilwagen nach Zweibrücken, oder zurück nach Mannheim oder Karlsruhe abwartet, der täglich diese Poststraße auf der Hin- und Rückreise berührt. Der übrige Theil dieses gesegneten Landes ist jedoch kaum minder schön, wenn auch als Weinland weniger bekannt. Darum möchten wir rathen, die Wanderung von Kreuznach zu beginnen, am ersten Tage über den Rheingrafenstein, die Ebernburg, auf den Lemberg und weiter durch das Alsenzthal nach Dielkirchen; am zweiten Tage über den Donnersberg nach Göllheim und von da, wenn Ermüdung zu befürchten wäre, in einem leichten Wagen über Grünstadt nach Dürkheim, da die Gegend auf dieser kurzen Strecke weniger bietet.

Wahren Genuß von einer Reise durch die gesegnete Pfalz hat nur der Fußwanderer, weil nur ihm die Höhen und Thäler alle zugänglich sind. Für ihn ist die Pfalz ein erquicklicher Boden, er braucht nicht zu befürchten, hier jenem anmaßenden übersättigten Reisepöbel bei jedem Schritte zu begegnen, der in dem engeren Rheinthal vermöge des leichten Dampf-Verkehres das Land heuschreckenartig überfluthet, das Anziehendste widerwärtig zu machen geeignet ist, und in allerlei Zungen bekundet, daß er nichts gelernt und nichts vergessen hat.

Eine gute Specialkarte ist bei Fußwanderungen unentbehrlich. Die Blätter 199 und 218 der großen Reymann'schen Karte von Deutschland (bei

Flemming in Glogau das Blatt zu 15 Sgr. erschienen, Maßstab 1:200,000) enthalten so genau als möglich die in den nachfolgenden Zeilen beschriebenen Gegenden.

Die feinsten Pfälzer-Weine wachsen zu Königsbach, Ruppertsberg, Deidesheim, Forst, zu Wachenheim, Dürkheim, Ungstein und Callstadt, dessen rother Wein dem Burgunder an Güte gleich steht.

Die schönsten Ansichten pfälzischer Gegenden sind bei Buchhändler Gottschick in Neustadt erschienen.

Kreuznach, der Rheingrafenstein und die Ebernburg sind in der 17. Route beschrieben. Der Weg zur Gans und dem Rheingrafenstein verläßt an dem Gasthofe zum Rheinstein, der Kreuznacher Badinsel gegenüber, die Landstraße und führt bergan zum **Rheingrafensteiner Hofe** (1 St.). Er ist nicht wohl zu verfehlen. Von da gelangt man durch die Anlagen auf die **Gans** und weiter auf den **Rheingrafenstein.** Die Entfernung beträgt kaum eine halbe Stunde, der Weg ist aber schwieriger zu finden. Vom Rheingrafenstein ist man in einer Viertelstunde am Fuße des Porphyr-Felsens, an welchem, durch die Nahe getrennt, **Münster am Stein** liegt.

Gegenüber steigt die **Ebernburg** auf, in welcher eine viel besuchte Gastwirthschaft betrieben wird. Es bleibt hier die Wahl zwischen zwei Wegen. Der eine führt gerade zu durch das grüne Thal der Alsenz an den ansehnlichen Trümmern der 1689 von den Franzosen zerstörten Feste Altenbaumberg, dem Stammsitze der alten Raugrafen, vorüber, in 2½ Stunde nach Alsenz; der andere Weg bleibt auf der Höhe und führt nach **Bingart** (Wirthsh. bei Noll), wo man für einige Kreuzer einen Führer zu dem kaum eine halbe Stunde entfernten Lemberg, nach dem Donnersberge der höchsten

Höhe der Gegend, erhält. Die reizende und weite Aussicht in das liebliche und reiche Nahethal entschädigt für den fast zweistündigen Umweg. Von Lemberg wendet man sich nun östlich über **Feil** dem Alsenzthale zu, welches man bei **Hochstetten** wieder erreicht. Bei den sich häufig kreuzenden Feldwegen ist es rathsam, den Führer bis zur Alsenz mitzunehmen.

Der Weg bleibt nun stets in dem besonders jenseits des Fleckens **Alsenz** (Wirthsh. bei Müller) sehr belebten malerischen und dorfreichen Alsenzthale.

Vor **Mannweiler** blicken rechts von der waldbewachsenen Höhe die Trümmer des erst zu Ende des vorigen Jahrhunderts verlassenen Schlosses **Randeck** herab.

Der Hörster'sche Gasthof zu **Dielkirchen** ist sehr empfehlenswerth. Reichen aber die Kräfte noch bis zu dem 3 Stunden von hier entfernten Gipfel des Donnersberges, so ist es rathsamer, diesen Abends noch zu besteigen, um am folgenden Morgen von der Höhe die ersten Strahlen der Sonne zu begrüßen. Es ist jedoch von Dielkirchen aus ein Führer nöthig, der für seine Begleitung bis auf den Donnersberger Hof 30 kr. erhält. Selbst die genauste Beschreibung des ganz allmählig ansteigenden und durchaus nicht beschwerlichen Weges, der unweit des ehemals österreichischen Falkensteins über **Marienthal** führt, würde vor Verirren nicht sicher stellen.

Der **Donnersberger Hof** ist ein großes Bauernhaus, aus den Trümmern eines alten Klosters enstanden, auf dem Gipfel des Berges, oder vielmehr auf der Hochfläche gelegen, welche den Gipfel des Berges bildet. Man findet dort Nachtlager und ländliche Verpflegung. Der Hof

und das dazu gehörige Feld ist von einem alten niedrigen, an manchen Stellen verfallenen Steinwall, an 12,000 Fuß im Umfang, eingeschlossen, über dessen Entstehung und Bedeutung nichts Näheres bekannt ist. Man hält ihn für Römerwerk, wenn er nicht wie die Heidenmauer bei Dürkheim (S. 129) und am Odilienberg bei Ober-Enheim, einer frühern Zeit angehört. Der Donnersberg (2090 F. Seehöhe) war dem Gotte Thor, daher der Name, heilig; die Römer nannten ihn Mons Jovis. Zur französischen Zeit gab er einem Departement den Namen. Er ist ohne Zweifel vulcanischen Ursprungs, da seine Felsen meist aus Porphyr bestehen. Man erkennt ihn in weiter Ferne leicht an seiner Gestalt, einer großen, sehr flachen, aber an allen Seiten steil abfallenden Hochebene. Gipfel und Abhänge sind mit dichtem Walde bedeckt.

Die schönste Aussicht hat man auf dem Signalthurm, der früher zu Vermessungen gedient hat, an der Ostseite der Hochebene, kaum 10 Minuten vom Hofe entfernt. Sie dehnt sich über einen Theil des Hunsrücken, über Nahe (Rothefels), Rheingau, Taunus (Platte, Feldberg, Altkönig), den Odenwald (Melibocus) und den Lauf des Rheins bis unterhalb Speier aus, vom Haardtgebirge im Süden begrenzt. Fast dieselbe Aussicht hat man vom Hirtenfels, einem schattigen Felsensitz etwa 10 Minuten nördlich vom Signalthurm. Die Aussicht vom Königsstuhl, einer etwa 20 Fuß hohen Porphyrnadel, westlich vom Hofe, ist einförmig, da sie sich nur über Waldgebirge erstreckt.

Beim Hinabsteigen an der Ostseite auf gebahntem Wege erreicht man in einer halben Stunde das mit Ka-

stanienbäumen von außerordentlicher Schwere geschmückte Dorf **Dannenfels** und wandert dann durch die schattenlose hügelige Ebene weiter nach (45 Min.) **Bennhausen**, (30 M.) **Weiterswweiler**, (25 M.) **Dreysen**, wo man die große von Napoleon erbaute sogenannte Kaiserstraße überschreitet und (35 M.) **Göllheim** (Gasth. Hirsch) einem alten Städtchen. Rechts am Eingang sieht man schon von weitem eine neue Feldcapelle, daneben eine alte Rüster und unter dieser das eingemauerte Königskreuz, ein von französischen Republicanern viel beschädigtes Christusbild von rothem Sandstein, zur Seite rechts die Inschrift: Anno milleno trecentis bis minus annis in Julio mense Rex Adolphus cadit ense, mit der Bemerkung, daß das Denkmal im Jahre 1611 von Graf Ludwig von Nassau erneuert worden sei. Die alte Inschrift an der Ostseite ist nicht mehr zu entziffern.

An diesem Baume hauchte um die Mittagsstunde des 2. Juli 1298 Kaiser Adolf von Nassau unter Staub und Schlachtgewühl sein Leben aus, getroffen von den Schwertstreichen seines ehrgeizigen Gegners Albrecht von Oesterreich. Ein gemeiner Kriegsknecht durchschnitt dem zum Tode verwundeten und halb bewußtlos daliegenden Fürsten den Hals. Die Schlacht hatte sich vom Hasebühl, eine halbe Stunde südlich, hierher gewälzt und endete mit dem Tode des Kaisers. Zum Gedächtniß ließ bald nachher einer von des Kaisers Geschlecht die Mauer aufführen und das Bild des Heilands einfügen. Das Bild des gefallenen Kaisers ist im Dome zu Speier (S. 26) aufgerichtet.

Dürkheim ist von Göllheim auf der Landstraße über Grünstadt 5, auf dem Fußwege über **Eisenberg** und

Leiningen 4 gute Stunden entfernt. Die Gegend bietet wenig Abwechselung, sie ist fruchtbares Hügelland. Wer früh Morgens aus Dielkirchen ausgewandert und über den Donnersberg bis Göllheim gekommen ist, wird den Vorschlag, von Göllheim nach Dürkheim zu fahren, ganz annehmbar finden. Kutscher Schneider, das letzte Haus links an der Straße nach Grünstadt, fährt in einem Einspänner für 3 fl. nach Dürkheim, bis Grünstadt in 1½, von da nach Dürkheim in 2 Stunden.

Grünstadt (Gasth. drei Könige) wurde Residenz der Grafen von Leiningen, als diese ihre 1689 von den Franzosen zerstörten Schlösser Alt- und **Neuleiningen**, deren ansehnliche Trümmer in der Ferne auf einem Berge von der Straße nach Dürkheim sichtbar sind, verlassen mußten. Die Wohnungen der Grafen in Grünstadt, der obere und untere Hof, dienen jetzt Schul- und gewerblichen Zwecken.

Die Straße durchschneidet gewaltige Rebenfelder; so weit das Auge reicht, erblickt man nur Weinstöcke. **Herxheim**, **Calstadt** und **Ungstein**, vor Dürkheim, sind berühmte Weinorte.

Dürkheim (Gasth. Vier Jahrszeiten, sehr gut, Ab. 9 Uhr Wirthstafel) wurde nach der Zerstörung der Leiningen'schen Burg durch Kurfürst Friedrich von der Pfalz 1471, und nach der Franzosen-Verwüstung im Jahre 1689 fast ganz wieder aufgebaut, war dann sehr lebhafte Residenz der Fürsten von Leiningen-Hartenburg, welche an der Stelle des jetzigen Gemeindehauses ein schönes Schloß hatten, in dessen Theater auch Iffland spielte, und welches von den Franzosen 1794 eingeäschert wurde. Es ist jetzt einer der ansehnlichsten und belebte-

sten Orte der Pfalz mit 5500 Einw. in der schönsten Lage am Haardtgebirge, dessen östlichem, rebenreichen Abhange wir nun folgen. Man beabsichtigt, bei der großen vor Dürkheim gelegenen Saline Philippshalle Vorrichtungen zu Bädern anzubringen, ein Plan, der bei der schönen Umgebung von Dürkheim und der billigen Lebensweise gewiß Erfolg verspricht.

Am Eingang des Isenachthales ragen auf einem steilen Berge, dessen Besteigung von Dürkheim eine halbe Stunde erfordert, die stattlichen Trümmer des ehemaligen Benedictiner-Klosters **Limburg** hervor. Sie tragen nicht wenig dazu bei, das Malerische der nächsten Umgebungen von Dürkheim zu heben. Die Limburg war einst Schloß des Salischen Grafen Konrad des ältern, welcher 1024 zum deutschen König erwählt wurde. Als des Königs ältester Sohn Konrad von der Burg stürzte und starb, faßte Konrad den Entschluß sein Stammschloß zum Heile seiner Seele in ein Gotteshaus zu verwandeln. Er legte daher in Begleitung seiner Gemahlinn Gisela den 12. Juli 1030 den Grundstein zur Kirche und noch an demselben Tage den Grundstein des Domes in Speier. Heinrich III., sein Sohn und Nachfolger, vollendete die Abtei und übergab sie den Benedictinern, welche bald sehr große Besitzungen erwarben. Die Aebte wählten sich die Hartenburger Grafen von Leiningen zu Schutzherren, zerfielen aber mit denselben so sehr, daß den 30. August 1504 Graf Emich VIII. die Abtei einnahm und zerstörte. Sie wurde 1515 — 1554 dürftig wieder aufgebaut, aber 1574 vom Kurfürsten Friedrich III. aufgehoben. Vor Kurzem sind die nächsten Umgebungen der jetzt der Stadt Dürkheim gehörigen Ruine in Anlagen

und Spaziergänge verwandelt worden. Der südwestliche Thurm, eine aus einem Stücke bestehende Kirchensäule, deren einst zwanzig da waren, die Gruftkirche, der Klosterkeller, der 300 F. tiefe Brunnen und ein Theil der Kreuzgänge sind noch erhalten. In den Klostertrümmern ist eine Speise- und Weinwirthschaft eingerichtet. Nach drei Seiten hin öffnen sich reizende Aussichten. Links sieht man die umfangreichen Trümmer der auf einer felsigen Anhöhe um das Jahr 1200 von den Grafen von Leiningen gebauten, dann 1500 vergrößerten und 1584 vollendeten, erst 1794 zerstörten **Hartenburg** mit ihren mächtigen abgestumpften Thürmen und schauerlichen Gewölben, deren ganze Anlage ein sehr deutliches Bild von einer mittelalterlichen Herrenwohnung giebt. Nordöstlich erhebt sich der Kastanienberg, über dessen Waldabhängen ein Theil der sogenannten **Heidenmauer** zum Vorschein kommt, rechts von dem Teufelsstein, einem 22 F. langen Felsen, der einst als Opferaltar diente, überragt. Die Heidenmauer besteht aus zusammengetragenen Feldsteinen, am Boden 60 bis 70 F. breit, 8 bis 9 F. hoch; sie schließt die ganze Hochebene des Kastanienberges, im Umfange etwa eine halbe Stunde, ein. Ihren Ursprung kennt man nicht, manche halten sie für vorrömisch, Andere erblicken darin ein Werk der Römer, die sich hier gegen Attila verschanzt hätten. Sie hat mit dem Kloster Limburg den Stoff zu Cooper's Roman „die Heidenmauer oder die Benedictiner" geliefert.

Der Wanderer, welcher seinen Weg an der Haardt weiter fortsetzen will, kann sich den Rückweg nach Dürkheim ersparen. Es führt ein Weg am Rande des westlichen Bergkessels über (30 Min.) **Seebach**, Dorf und

ehemaliges Benedictinerinnen-Kloster mit einer wohlerhaltenen Kirche aus dem Anfange des 12. Jahrhunderts, dann durch Weinberge nach (45 Min.) **Wachenheim** (Gasth. Krone). Die gerade Entfernung von Dürkheim nach Wachenheim auf der Landstraße beträgt nur eine halbe Stunde.

An der Westseite von Wachenheim liegen die Trümmer der Wachtenburg, einst den Salischen Herzogen, zuletzt den Pfalzgrafen gehörig, 1689 zerstört; an der Südseite sieht man großartige Wohnhäuser von reichen Weinhändlern. Dann folgt (15 M.) **Forst**, weiter (30 M.) **Deidesheim** (Gasth. Bairischer Hof), Orte die in der äußern Erscheinung schon großen Wohlstand anzeigen, deren Namen an edlen Wein erinnern. (Vergl. S. 124).

Rupertsberg bleibt links von der Straße. Fußgänger verlassen diese südlich von Deidesheim und wandern rechts durch Weinberge am Abhange des Gebirges fort nach (45 M.) **Königsbach** und (15 M.) **Gimmeldingen**, und erreichen dann (45 M.) die Burg Winzingen, das sogenannte Haardter Schlößchen, dessen epheuumrankte Trümmer mit Umsicht und Geschmack zu neuen Anlagen und Bauten benutzt worden sind. Die Eigenthümerinn gestattet Fremden gern den Zutritt. Die Aussicht dehnt sich über das ganze Rheinthal aus; Speier, Mannheim, selbst die rothen Sandsteinbogen der Heidelberger Schloß-Terrasse sind zu erkennen.

Am Fuße des Berges, welcher das Haardter Schloß trägt, liegt **Neustadt** (Gasth. Löwe), der größte Ort an der Haardt, welcher durch die Ludwigshafen-Berbacher Eisenbahn neue Bedeutung erlangen wird. In der alten stattlichen Stiftskirche sind die Grabmäler einiger

Pfalzgrafen. Das hübsche Collegiumsgebäude am Markt führten im Jahre 1720 die Jesuiten auf.

Eine Stunde von Neustadt erheben sich, weithin sichtbar, auf einem etwa 1000 F. über dem Meere hohen Berge die Trümmer der Kesten- oder Kastanienburg, gewöhnlich das **Hambacher Schloß**, oder, wie ein bairischer Pfahl am Eingang vorschreibt, jetzt **Maxburg** genannt, seitdem die Stadt Neustadt dem Kronprinzen von Baiern die Burg geschenkt hat. Die Neustädter hofften, es würde aus den Trümmern ein neues Schloß erstehen, bis jetzt jedoch ist nur im Innern etwas aufgeräumt worden. Kaiser Heinrich II. soll die Burg erbaut haben, sie kam aber schon im Jahr 1100 in den Besitz der Speierer Bischöfe. Im Bauernkriege (1525) wurde sie von den Bauern gestürmt und verwüstet, der Keller geleert und die Fässer zerschlagen, einige Jahre später aber auf Kosten der Bauern wieder hergestellt. Ein altes Bauernlied aus jener Zeit berichtet:

Einsmals da ich ein Krieger was,
Meins eignen Herrn und Eids vergaß,
Auch in gutem Wohn und Ehren saß,
Da trank ich zu Kestenberg was
Guten Wein aus dem großen Faß;
Lieber, rath, wie bekam mir das?
Gleich dem Hund, da er frißt das Gras,
Ein Ort und dreizehn Gulden die Irten (Zeche) was,
Der Teufel gesegne mir das.

Markgraf Albrecht von Brandenburg zerstörte die Burg 1552 abermals durch Feuer, ihre gründliche Verwüstung hat sie aber, wie fast alle Burgen in der Pfalz, im Jahre 1688 den Söldnern des „allerchristlichsten“ Königs zu verdanken. In neuester Zeit ist sie durch die

große Volksversammlung, welche hier am 27. Mai 1832 gehalten wurde, durch das sogenannte Hambacher Fest, bekannt und viel genannt worden. Eine Sage berichtet, daß im Jahre 1077 Kaiser Heinrich IV. von diesem Schlosse aus, barfuß seine Wanderung nach Canossa zu der Demüthigung vor Papst Gregor VII. angetreten hat. Die Aussicht beherrscht einen großen Theil des Rheinthals, ist aber nicht so umfassend, als von der Madenburg (s. folg. Seite).

Ein steiler Pfad führt von der Kestenburg nach **Mittel-Hambach** (Wirthsh. Pfalz), am Fuße des Berges gelegen, und von da in der Ebene fort nach (1 St.) **Edenkoben** (guter Gasth. Schaaf), einem freundlichen Städtchen mit einem Schwefelbrunnen.

Auf der Landstraße gelangt man von Edenkoben in 2 Stunden nach **Landau** (Gasth. Löwe, Schaaf, Schwan), deutsche Bundesfestung an der Queich, mit bairischer Besatzung, früh schon ein fester Platz, im 30jährigen Kriege siebenmal belagert und eingenommen, 1680 durch Ludwig XIV. von dem deutschen Reiche losgerissen, 1686 durch Vauban in einem regelmäßigen Achteck befestigt, dann von 1702—1713 in verschiedenen Händen, seit dem Rastadter Frieden (1714) bis 1814 französisch. Ueber den Thoren ist Ludwigs XIV. eitle Inschrift: nec pluribus impar zu lesen.

Fußgänger werden gern auf den Besuch der Festung verzichten und lieber von Edenkoben, am Abhange des Reben- und Wald-Gebirges fortwandern, nach dem großen und wohlhabenden Dorfe (30 M.) **Rodt**, bei dem auf der Höhe die Trümmer der Rietburg sich zeigen. In der Nähe derselben, in dem sogenannten Schänzel, welches 1794

der preußische General von Pfau muthig vertheidigte und bei dieser Vertheidigung blieb', ist ein Denkmal zur Erinnerung an diese That auf Befehl des österreichischen Feldmarschalls Wurmser errichtet.

Weiter führt dann der Weg nach (30 M.) **Weiher**, (30 M.) **Burweiler**, auf welches die weiße Anna-Capelle von der Höhe freundlich herabblickt, (15 M.) **Gleisweiler**, wo eine großartige, durch die herrliche Lage sehr begünstigte Wasserheilanstalt kürzlich angelegt ist, (30 M.) **Frankweiler** (Whs. Schwan), (30 M.) **Siebeldingen.** Hier überschreitet man die Queich, die alte Grenze zwischen der Pfalz und dem Elsaß. Das Gebirge auf dem linken Ufer der Queich wird schon den Vogesen zugezählt, wie denn überhaupt die Haardt den nördlichen Ausläufer der Vogesen bildet.

Ueber (45 M.) **Ilbesheim** — auf einem vorspringenden Berge treten rechts die Trümmer der Burg Neucastel hervor — gelangt der Wanderer nun nach (45 M.) **Eschbach** (Whs. bei Günther), einem kleinen Dorfe am Fuße der Madenburg, von wo ein Führer (für 36 kr.) auf die Madenburg und von da zum Trifels nöthig wird.

Die **Madenburg** (Magdenburg, Maidenburg, Marientraut), eine halbe Stunde von Eschbach, ist ihrem Umfange und den großartigen wohl erhaltenen Trümmern nach die bedeutendste Burg der Rheinpfalz. Sie war im Besitz der Grafen von Leiningen, später des Hochstifts Speier und diente den Bischöfen vielfach als Residenzschloß; 1680 wurde sie von dem Franzosen Monclar bei der Pfalzverheerung niedergebrannt. Die Aussicht von der Madenburg wird von keiner in der ganzen

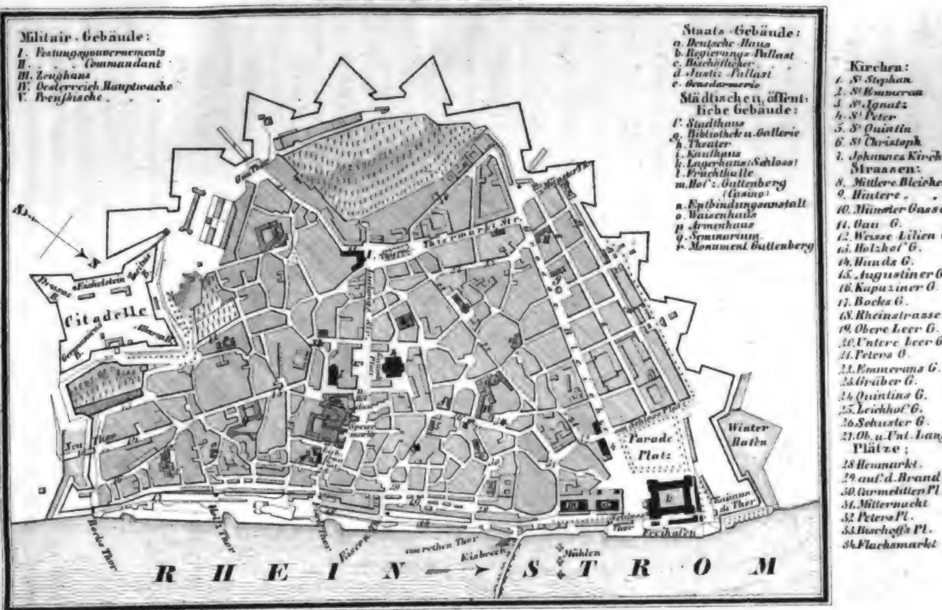
Pfalz erreicht. Sie beherrscht das ganze Rheinthal von Straßburg bis zum Melibocus, in der Ferne die Höhen des Schwarz- und Odenwaldes. Was ihr aber einen ganz eigenthümlichen Reiz gewährt, ist der Blick westlich auf die zahllosen bewaldeten vulkanischen Bergkegel, einem gewaltig wogenden erstarrten Meere nicht unähnlich. Von den Gipfeln der meisten dieser Bergkegel ragen, gleich alten Burgtrümmern, wunderbare Gebilde nackten rothen Sandsteins in den seltsamsten Formen hervor.

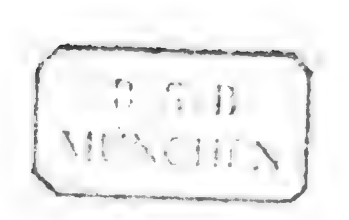
Nach einer anderthalbstündigen Wanderung an den hohen Bergabhängen entlang, durch duftigen Fichten-, Tannen- und Buchenwald, erreicht man die Trümmer der Burg **Trifels**, wohin 1193 der Engländer König Richard Löwenherz von Schloß Dürrnstein an der Donau gebracht und von Kaiser Heinrich VI. länger als ein Jahr gefangen gehalten wurde, bis der treue Sänger Blondel seinen Aufenthalt erkundete und die Seinigen ihn loskauften. Auf Burg Trifels verweilten nicht selten die Deutschen Kaiser aus dem Stamme der Salier, der Hohenstaufen (Friedrich Barbarossa) und der Habsburger; die Mauern von Trifels schützten Heinrich IV., als der Papst den Bann über ihn ausgesprochen, die Fürsten ihn verlassen und sein eigner Sohn die Waffen gegen ihn ergriffen hatte. Auf Trifels hielt Heinrich V. den Erzbischof Adalbert I. von Mainz in harter Gefangenschaft, aus welcher ihn die Treue und der Muth der Mainzer Bürger befreiten, wie auf den ehernen Thorflügeln des Mainzer Domes (s. S. 144) zu lesen ist. Trifels diente mehrfach als Aufbewahrungsort der Reichsinsignien und als Schatzkammer der Kaiser.

Die Aussicht von dieser Höhe gleicht der von der Madenburg, sie ist jedoch östlich weit mehr beschränkt. Auf einem Berge in gleicher Höhe mit dem Trifels erhebt sich ein etwa 70 F. hoher viereckiger Thurm, die Münz genannt. Die Besteigung des Trifels von Annweiler aus, welches am Fuße des Berges liegt, nimmt eine gute Stunde in Anspruch, hinab eine halbe Stunde.

Annweiler (Gasth. Post oder Trifels, vortreffliches Bier im Bairischen Hofe bei Diehl) ist ein kleines Städtchen mit einem kürzlich aus rothem Sandstein aufgeführten in gutem Stile gehaltenen Rathhause. Es bietet sonst nichts Bemerkenswerthes, um so belohnender aber ist eine Wanderung durch das anmuthige, von der Queich durchströmte Annweiler Thal, ein enges Wiesenthal, zu beiden Seiten von belaubten Bergabhängen und Bergkegeln eingeschlossen, aus welchem der nackte rothe Sandstein in mancherlei seltsamen Gestaltungen höchst malerisch zu Tage tritt.

Der schönere Theil des Thales dehnt sich 2 Stunden weit bis **Willgartswiesen** (Gasth. Lamm, gut und billig) aus, dessen neue Kirche mit den beiden hübschen Thürmen eine besondere Zierde der Landschaft bildet. Die großartigsten und wunderlichsten Felsbildungen des zerklüfteten rothen Sandsteins findet man bei **Dahn** (Gasth. Ritter St. Georg), wohin man unter der Leitung eines Führers (30 kr.) von Willgartswiesen über **Hauenstein** in 2 Stunden gelangt. Unmittelbar am Orte erhebt sich zu ansehnlicher Höhe ein die Straße überhangender Felsen, aus verschiedenen Geschieben bestehend, der Jungfernsprung genannt, an den mehre Sagen sich knüpfen. Aehnliche Felsgebilde trifft


MAINZ.
Militair-Gebäude:
I. Festungsgouvernements
II. " " Commandant
III. Zeughaus
IV. Oesterreich Hauptwache
V. Preußische "
Staats-Gebäude:
a. Deutsche Haus
b. Regierungs-Pallast
c. Bischöfliche "
d. Justiz-Pallast
e. Gensdarmerie
Städtische u. öffentliche Gebäude:
f. Stadthaus
g. Bibliothek u. Gallerie
h. Theater
i. Kaufhaus
k. Lagerhaus (Schloss)
l. Fruchthalle
m. Hof z. Guttenberg (Casino)
n. Entbindungsanstalt
o. Waisenhaus
p. Armenhaus
q. Seminarium
r. Monument Guttenberg
Kirchen:
1. St. Stephan
2. St. Emmeran
3. St. Ignatz
4. St. Peter
5. St. Quintin
6. St. Christoph
7. Johannes Kirche
Strassen:
8. Mittlere Bleiche
9. Hintere "
10. Münster Gasse
11. Gau G.
12. Weisse Lilien G.
13. Holzhof G.
14. Hunds G.
15. Augustiner G.
16. Kapuziner G.
17. Bocks G.
18. Rheinstrasse
19. Obere Leer G.
20. Untere Leer G.
21. Peters G.
22. Emmerans G.
23. Gräber G.
24. Quintins G.
25. Leichhof G.
26. Schuster G.
27. Ob. u. Unt. Lang G.
Plätze:
28. Heumarkt
29. auf d. Brand
30. Carmeliten Pl.
31. Mitternacht
32. Peters Pl.
33. Bischoffs Pl.
34. Flachsmarkt
Citadelle
Parade Platz
Winter Hafen
Freihafen
Schloss Thor
Holz Thor
Bocks Thor
Eisenthor
Fischthor
Kisbrech
Mühlen
Gau Thor
Neu Thor
Gutenberg Platz
Speisemarkt
RHEIN STROM
S
N
4.



man vielfach in dem Thal der **Lauter**, durch welches der Wanderer in einer guten Stunde wieder auf die große Landstraße zu der Postrast **Kaltebach** gelangt. Die Fußwanderung weiter ist von hier an weniger belohnend. Zur Rückkehr an den Rhein bietet der täglich fahrende Zweibrücker Eilwagen, welcher über Landau in Karlsruhe um 1, über Landau und Speier in Mannheim um 5 Uhr Nachmittags (1845) eintrifft, die beste Gelegenheit.

---

14. Mainz.

Gasthöfe: Am Rhein der europäische, rheinische, holländische, hessische und englische Hof, ersten Ranges; der Mainzer Hof, Rheinberg und die schöne Aussicht, zweiten Ranges. Wenige Schritte vom Rheine entfernt, in der Nähe des europäischen Hofes, die drei Reichskronen (Post), neu eingerichtet, gut und billig (Mittagstisch 48 kr. Frühstück 20 kr., Zimmer von 36 kr. an); der Karpfen ebenfalls empfehlenswerth und billig, von Geschäftreisenden viel besucht. In Castel neben dem Bahnhofe: Barths großer Gasthof.

Kaffehäuser: rheinisches, der Rheinbrücke gerade gegenüber; italienisches, am Theaterplatz.

Conditoreien: Bernhard, große Bleiche; Schucau, hinter dem Theater; Schipp, Korbengasse; Thomann, Ludwigsstraße.

Wein- und Speisehäuser: Volk, Emmeransgasse, gute Weine und Wildpret aller Art nach der Jahrszeit. Jacobi neben dem Theater.

Bairisch Bier in der Löffelmann'schen Bierbrauerei am Thiermarkt.

Bäder: Warme: in Badeschiffen am Holz- und am eisernen Thor. Fließende Rheinbäder: an verschiedenen Stellen oberhalb der Rheinbrücke und außerhalb des Neuthors, wo auch die Schwimmanstalt.

Theater im Winter 4, im Sommer 2 Vorstellungen wöchentlich (s. S 148)

Industrie-Halle oder **Bazar** s. S. 148.

Wachtparade der preußischen Besatzung um 12 Uhr auf dem Thiermarkt, Sonntag, Dienstag und Donnerstag mit Musik. Mittwoch und Sonnabend, Abends zwischen 8 und 9 Uhr, belebt während der Sommermonate ein sogenannter großer Zapfenstreich die Straßen der Stadt, und die Abendmu-

sik, welche bei dieser Gelegenheit abwechselnd von den österreichischen und preussischen Musik-Corps dem Gouverneur, Commandanten und betreffenden Regiments-Commandeur gebracht wird, versammelt Tausende von Zuhörern.

Dampfschiffe s. Einleitung II. Die Dampfschiffe für den Oberrhein haben ihren Landeplatz oberhalb, die für den Niederrhein unterhalb der Rheinbrücke.

Eisenbahn s. S. 58.

Omnibus 12 kr. der Platz, bei Fahrten über die Brücke das Brückengeld besonders.

Droschken die Viertelstunde im Einspänner für 1 bis 2 Personen 12 kr., 3 bis 4 Personen 18 kr., im Zweispänner 18 und 24 kr., die Stunde 48 kr. oder 1 fl. im Ein- und 1 fl. oder 1 fl. 12 kr. im Zweispänner; nach Zahlbach oder Weißenau 24, 30, 36 oder 48 kr. Für einen Koffer werden 6 kr. bezahlt, kleineres Gepäck frei; bei Fahrten über die Brücke das Brückengeld besonders.

Eilwagen nach Darmstadt täglich um 6 U. fr. und 4 U. Nachm. in 3$^1/_2$ St. (1 fl 30 kr.) Ankunft in Mainz Morgens 9, Abends 7 Uhr. Nach Frankfurt 2 Uhr früh in 3$^1/_2$ St. (1 fl. 52 kr.) Nach Koblenz über Bingen 8 U. Ab. in 10 St. (5 fl. 15 kr.) Ankunft in Mainz Nachts 2 Uhr. Nach Mannheim über Worms um 10 U. Ab. in 7 St. (3 fl. 52. kr) Ankunft in Mainz 3 Uhr Nachmittags. Saarbrücken-Paris (s. S. 44.) Nach Alzei 4 U. Nachm. in 4$^1/_2$ St. (48 kr.) Ankunft 10 U. Morgens.

Personenwagen nach Darmstadt fast täglich vom rheinischen Hof aus um 4 Uhr Nachmittags; Preis 1 fl. Nach Worms vom Karpfen am Brande aus täglich zu nicht ganz bestimmten Stunden, gewöhnlich Morgens 10 Uhr; Preis 1 fl. 45 kr. Nach Bingen tägl. 4 Uhr Nachm.; Preis 1 fl. 45 kr.

Thorschluß um 10 Uhr. Wer später eingelassen werden will, muß eine Einlaßkarte von dem österreichischen oder preußischen Platz-Commando vorzeigen können, wenn er nicht mit Postwagen oder Extrapost ankommt

---

Mainz, am Eingange des schönern Rheinthales gelegen, gehört unstreitig zu den geschichtlich merkwürdigsten Orten am Rhein; es verdankt diese Berühmtheit hauptsächlich seiner strategisch wichtigen Lage, welche zu allen Zeiten die Aufmerksamkeit der den Rhein gerade beherrschenden Völker auf sich gezogen hat. Schon Vipsanius Agrippa ließ 38 Jahre vor Christo, zur Sicherung seiner Operationslinie gegen die germanischen Völker ein Lager an der Stelle, wo jetzt Mainz

steht, abstecken. Im Jahre 14 vor Christo sandte Augustus seinen Stiefsohn Drusus als Oberbefehlshaber an den Rhein. Dieser war der Gründer der Stadt Mainz, indem er auf dem sich der Mündung des Mains gegenüber erhebenden Berge das bedeutendste unter den damals eine Kette von Befestigungen am Rhein bildenden Castellen, das Castellum Maguntiacum anlegen ließ. Neuere fortificatorische und andere Bauten haben zu den bestimmtesten Aufschlüssen über die ein längliches, von Thürmen flankirtes Viereck bildende Form jenes ersten römischen Castells geführt, und eine reiche Ausbeute an werthvollen Ueberresten aus jener Zeit geliefert. Die erste Besatzung des Castells bestand aus der 14. Legion, welche die ehrenvollen Beinamen gemina, Martia, victrix (die zwiefache, kriegerische, siegreiche) führte. Sie veränderte unter dem Kaiser Titus ihre Standquartiere und wurde von der 22. Legion abgelöset. Eine Menge von Denkmälern erinnert an ihren Aufenthalt in dieser Gegend; sie sind zum Theile im kurfürstlichen Schloß aufgestellt (vergl. Einl. VII). Um den Rheinübergang zu sichern, war schon unter Drusus ein zweites Castell jenseits der Schiffbrücke angelegt, welches dem Städtchen Castel Namen und Entstehung gegeben hat. Von den Straßen, welche aus dem Castellum Maguntiacum nach den vier Himmelsgegenden führten, hat man in neuerer Zeit vielfache Spuren gefunden; unter zahlreichen andern römischen Alterthümern, werden auch einige Meilensteine von denselben im Schloß gezeigt.

Innerhalb der Ringmauer jenes ersten römischen Castrums, der heutigen **Citadelle**, ward nach dem durch einen Sturz mit dem Pferde erfolgten Tod des Dru-

fus, diesem jungen Helden von seinen Legionen ein Denkmal errichtet, ursprünglich wahrscheinlich von einem römischen Adler überragt, daher der heute noch bestehende Name **Eigelstein** (Aquila, Aigle, Adlerstein, auch Drususthurm). Die äußere Quader-Bekleidung dieses durch seine felsenartige Festigkeit anscheinend für die Ewigkeit bestimmten Bau-Denkmals ist bei den häufigen Belagerungen, welche Mainz ausgehalten hat, so wie durch die Verheerungen der Zeit längst untergegangen, und die ursprüngliche Höhe und Form desselben haben bedeutende Veränderungen erlitten. Es ragt jetzt nur 42 Fuß über dem Boden und stellt sich dem Auge als eine schwarzgraue runde thurmartige Steinmasse dar. Im Jahre 1689 ist eine Wendeltreppe durch das Innere des Denkmals gebrochen, auf der man auf die obere Fläche des Eigelsteins, welche von einem Geländer umgeben und mit Sitzbänken versehen ist, gelangt. Nicht nur die geschichtliche Bedeutung des Drususthurms, sondern auch die Aussicht, welche man von diesem hohen Puncte über Stadt und Umgegend genießt, belohnt den Besuch. Man meldet sich bei der Wache am Citadellenthor und wird dann von einem Soldaten umhergeführt. Trinkgeld 12 bis 18 kr.)

Eine Ausgrabung in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts führte zur Entdeckung des sechseckigen Wasserbehälters, welcher den Bedarf des römischen Castells enthielt und in der Nähe des Gauthors, an der Stelle des jetzigen sogenannten Entenpfuhls lag. Eine **Wasserleitung**, von welcher noch 62 Pfeiler übrig sind und welche 500 derselben gezählt haben soll, führte das Wasser in dieses Becken. Man findet die merkwürdigen Ueber-

reste derselben in der Nähe von Zahlbach, einem eine Viertelstunde von Mainz rechts vor dem Gauthor gelegenen Dorfe. In der Nähe von Zahlbach verläßt man den Fahrweg und steigt links einen Fußpfad hinan, der durch ein Akazienwäldchen führt, in welchem römische Grabsteine an dem Orte ihrer Auffindung, dem Begräbnißplatze der Legionen, aufgestellt sind. Die Quelle, welche dieser Aquaduct mit dem Castrum in Verbindung setzte, quillt noch am Abhange oberhalb Fintheim (Fontanae der Römer), und heißt bei den Landleuten der Königs- oder Kunigs-Born.

Mainz wurde nach Ausbreitung das Christenthums bald Sitz des ersten deutschen Bisthums. Papst Zacharias bestätigte im J. 751 den h. Bonifacius (Winfried), den Apostel Mittel-Deutschlands, in seiner erzbischöflichen Würde. Ein Mainzer Bürger, Arnold Walpoden, war 1254 Gründer des rheinischen Städtebundes. Seine Vaterstadt wurde dadurch Mittelpunct und Haupt dieses mächtigen und einflußreichen Bundes. Ihr Handel stieg um jene Zeit zu hoher Blüthe, und nicht mit Unrecht hieß es das „goldene Mainz.“ Zwei Jahrhunderte später (1462) verlor es jedoch den größten Theil seiner ausgedehnten Rechte und Privilegien durch den gewaltsamen Ueberfall Erzbischof Adolfs von Nassau, wobei 500 Bürger getödtet und bald darauf die angesehensten verbannt wurden. Die bisher freie Stadt Mainz blieb, von der festen erzbischöflichen Burg im Zaum gehalten, fortan den Erzbischöfen unterthan.

Später und namentlich im 17. und 18. Jahrhundert wurde Mainz, damals Sitz einer 1477 gestifteten Universität, der Mittelpunct aller wissenschaftlichen und künst-

lerischen Bestrebungen am Rhein, gefördert und gehoben durch seine Kurfürsten, namentlich Johann Philipp (1647—1673) und Lothar Franz (1695—1729), beide aus dem Hause Schönborn, Emmerich Joseph von Breidbach-Bürresheim (1763—1774), und Friedrich Karl Joseph von Ehrthal, der bis zur französischen Revolution regierte. Nicolaus Voigt, Johann von Müller, Forster, Heinse, Sömmering u. a. lebten und wirkten hier geraume Zeit hindurch.

Fast ohne Schwertstreich rückten 1792 die französischen Republicaner unter Cüstine in Mainz ein; im folgenden Jahre wurde es von den Preußen unter Kalkreuth belagert und eingenommen; 1797 im Frieden von Campo Formio an Frankreich abgetreten, und nach der Belagerung von 1814 von den deutschen Heeren besetzt und vom Wiener Congreß dem Großherzogthum Hessen und bei Rhein zugetheilt. Die Anzahl der Einwohner beträgt 33,000, darunter 5000 Protestanten und 2000 Juden.

Die Festung Mainz ist deutsche Bundesfestung. Sie hat einen dreifach befestigten Umfang: nämlich den Hauptwall, bestehend aus vierzehn Basteien mit einer Cidadelle, schon in der Mitte des 17. Jahrh. in dieser Form erbaut und angelegt, in welcher der oben erwähnte Eigelstein; eine Reihe von vorgeschobenen Forts, die durch einen Wall mit einander verbunden sind; und endlich mehre während der Revolutionskriege erbaute noch weiter vorliegende Schanzen, die in der neuesten Zeit von österreichischen und preußischen Ingenieuren in permanente Werke mit bombensichern Gebäuden verwandelt worden sind, unter welchen sich das Weißenauer Lager,

der Hartenberg und der neue Binger Thurm auszeichnen. Die Besatzung besteht aus 6000 Mann, theils Oesterreichern, theils Preußen und einer Compagnie Hessen.

Vor allen Gebäuden der Stadt muß zuerst der **Dom** genannt werden. Erzbischof Willigis begann denselben 978. Sechsmal durch Brand mehr oder weniger zerstört, aber jedesmal größer oder vollständiger im gleichzeitigen Stil wieder hergestellt, ist er eben deshalb für die Kunstgeschichte des 13. 14. und 15. Jahrhunderts eines der merkwürdigsten Bauwerke. Während der Belagerung von 1793 brannte alles Brennbare am ganzen Gebäude ab. Im Anfang der französischen Zeit diente es als Heumagazin, wurde aber im Jahre 1804 seiner ursprünglichen Bestimmung zurück gegeben. Am 9. November 1813 bei dem Rückzuge der Franzosen nach der Leipziger Schlacht lagerten 6000 Mann im Dom, die wiederum Bänke und Stühle verbrannten und großes Unheil anrichteten. Während der Belagerung von 1814 war er zum Schlachthause für die Besatzung bestimmt, später als Salz- und Getreide-Magazin. Von da an wurde er als Gotteshaus heilig gehalten und verdankt in der neueren Zeit dem Oberbaudirekter Moller in Darmstadt seine jetzt vollendete Wiederherstellung und Erhaltung. Er ist 356 Fuß lang und 140 Fuß hoch. Der östliche Chor gehört wohl noch dem ersten Bau an, der Westchor ist von 1239, der Kreuzgang von 1412. Die steinernen Dächer der Thürme sind nach dem Brande von 1756 aufgesetzt worden. Die Kuppel des östlichen sogenannten Pfarrthurms ist 1828 von Eisen verfertigt und mit Zink gedeckt. Die beiden nördlichen Thorflügel am Eingange vom Markt, früher zur Liebfrauenkirche

gehörig, sind aus Erz. Auf sie ließ 1135 Erzbischof Adelbert I. die der Stadt Mainz aus Dankbarkeit für seine Befreiung aus der Haft Kaiser Heinrichs V. (s. S. 135) verliehenen Freiheiten eingraben, worin er zugleich seine erduldeten Drangsale und die Veranlassung seiner Einkerkerung erzählt.

Das Innere des Domes, dessen Gewölbe auf 56 Pfeilern ruhen, ist an Grab- und Denkmälern reicher, als irgend ein anderer deutscher Dom; nur wenige seiner Mauern und Pfeiler sind nicht auf allen Seiten mit solchen geschmückt, fast ausschließlich Denkmäler von Kurfürsten und Erzbischöfen, von Bischöfen und Domherren. Die bemerkenswertheren sind in der nachfolgenden Uebersicht angegeben, in der Reihenfolge, wenn man beim Eintritt durch die nördlichen Thorflügel rechts im Kreuzarm beginnt. Die besten sind die mit * bezeichneten, es sind namentlich die auf der innern Seite des Schiffs und das Alberts von Brandenburg. Nördlicher Kreuzarm, gleich rechts vom Eingang. Ein Altar, 1601 von den Edlen von Nassau gestiftet. Denkmäler der Domherren von Kesselstadt, 1738; von Gymnich, florentinische Musivarbeit, 1739;* von Breidenbach, 1497;* von Gablenz, 1592. Nördliches Schiff. Am 1. Pfeiler* das durch die Sorge des Prinzen Wilhelm von Preußen, Oheims des Königs, wieder hergestellte Denkmal Alberts von Brandenburg, Kurfürsten von Mainz und Erzbischof von Magdeburg, das Standbild ausgezeichnet und von Portrait-Aehnlichkeit, 1545. Am 2. Pfeiler Kurfürst Seb. von Heussenstamm, 1555. Am 3. Pfeiler Kurfürst Daniel Brendel von Homburg 1582. Daneben in einer Capelle das* Denkmal der Familie Brendel von Homburg, eine gute

Anbetung des Kreuzes, von 1563. Am 4. Pfeiler *Adalbert von Sachsen, Administrator des Erzstifts, 1484, vortrefflich. Am 5. Pfeiler Kurfürst Wolfgang von Dalberg, 1501. Am 6. Pfeiler, der Kanzel gegenüber* Kurfürst Diether von Isenburg, 1482. Am 7. Pfeiler Bischof Humann, 1834; links daneben die Capelle der Waldbott von Bassenheim, eine Grablegung in Sandstein, mit vielen hocherhabenen Marmorbildwerken. Am 8. Pfeiler* Kurfürst Johann II. von Nassau, 1419; der h. Bonifacius, 1357 halb erhaben verfertigt. Am 10. Pfeiler, zunächst am Pfarrchor, Kurfürst Peter von Aspelt oder Aichspalt, 1320. Er stützt sich mit der Rechten auf die beiden Kaiser Heinrich V. und Ludwig den Baier, welche er gekrönt (vergl. S. 50), und auf König Johann von Böhmen. Im Pfarrchor links, eine gute Steinarbeit von 1609, Denkmal des Domherrn von Buchholz. Denkmal des 1689 bei der Belagerung von Mainz gebliebenen kaiserlichen Generals Grafen von Lamberg. Rechts das Denkmal des Landgrafen Georg Christian von Hessen, 1677; dann des Erzbischofs Mathias von Buchegg. Der Taufstein in der Mitte des Pfarrchors, aus Zinnguß, 1328. Südliches Schiff. Am 10. Pfeiler Kurfürst Philipp Karl von Elz, 1743. Am 9. Pfeiler Kurfürst Anselm Franz von Ingelheim, 1695. Am 8. Pfeiler Kurfürst Adolph I. von Nassau, 1390. Erzbischof Siegfried III. von Eppenstein, 1249, welcher den Grafen Wilhelm von Holland und den Landgrafen Heinrich Raspe von Thüringen zu Römischen Königen krönte. Am 7. Pfeiler *Kurfürst Damian Hartard von der Leien, 1678. Bischof Colmar, 1818. In der Capelle daneben, Schnitzarbeiten

auf Goldgrund, die zwölf Apostel und die Krönung der Jungfrau, 1514. Am 6. Pfeiler die Kanzel, zu Ende des 15. Jahrh. in Stein gearbeitet, der Deckel von Holz. Am 4. Pfeiler * Kurfürst Berthold von Henneberg, 1504, das schönste Denkmal im Dom, der Sage nach zu Rom gearbeitet. Die Denkmä'er an den übrigen südlichen Pfeilern sind wenig bemerkenswerth. Zur Linken des **Eingangs** in die Memorie und den Kreuzgang ist eine Steintafel eingemauert mit einer Inschrift zur Erinnerung an Fastrada, eine der Gemahlinnen Karls des Großen, die 794 zu Frankfurt starb, und in der 1552 von Markgraf Albrecht von Brandenburg zerstörten St. Albanskirche begraben lag. Der Stein, ursprünglich auf dem Grabe der Fastrada, ist später hier eingemauert worden. Die Inschrift lautet:

Fastradana pia Caroli Conjunx vocitata,
Christo dilecta, jacet hoc sub marmore tecta,
Anno septingentesimo nonagesimo quarto,
Quem numerum metro claudere Musa negat.
Rex pie quem gessit Virgo, licet hic cinerescit:
Spiritus haeres sit patriae quae tristia nescit.

An der andern Seite des Eingangs befindet sich das Denkmal des Domherrn von Holzhausen, eine Grablegung von 1588. Im **südlichen Kreuzarm** sind verschiedene Denkmäler aus dem 18. Jahrhundert: Kurfürst Johann Philipp von Ostein, 1763; Domprobst von der Leien 1714; Domprobst Georg von Schönenburg, zugleich Fürstbischof von Worms, 1595, bunt bemalt. Als Kunstwerk ist jedoch nur der schöne Saturnkopf zu beachten, welcher das Denkmal des Domprobstes von Breidenbach-Bürresheim (1745) trägt, und das ausgezeichnete

Denkmal des Erzbischofs Konrad II. von Weinsberg von 1396, neben dem Westchor. Dieser hat außer den Glasmalereien des Mittelfensters, Kreuzigung und Auferstehung, im Jahre 1831 von Helmle in Freiburg gebrannt, nichts Bemerkenswerthes. In der Höhe über den Chorstühlen sind die Grabmäler der Kurfürsten Johann Philipp (1673) und Lothar Franz (1729) von Schönborn, als Kunstwerke von geringem Werthe.

Auch in der Memorie, der Vorhalle des Kreuzganges, und in den neu hergestellten Kreuzgängen selbst, fehlt es nicht an Denkmälern von verschiedenem Kunstwerthe. Das berühmteste ist auf der Südseite des Kreuzganges, der Grabstein des Minnesängers Heinrich von Meißen, genannt Frauenlob, „des frommen Sängers der h. Jungfrau, weiblicher Zucht und Frömmigkeit," der zum Lohne für seine schönen Lieder von Frauenhänden zur Gruft getragen wurde. Er ist von rothem Sandstein im J. 1783 nach dem alten Steine von 1318, den die Bauleute zerbrochen hatten, verfertigt. In neuester Zeit ist, neben der Thür, die zur ehemaligen Dombibliothek führt, (über derselben ist das gute Standbild des Vicedoms Heinrich von Selboldt von 1578,) von Mainzer Frauen dem Frauensänger ein von Schwanthaler gearbeitetes Marmordenkmal errichtet worden, eine weibliche Gestalt, welche den Sarg des Sängers mit einem Kranze schmückt. Ein halb ausgebrochener Stein hoch oben am zweiten Strebepfeiler des südlichen Kreuzganges erinnert an die Beschießung von 1793. Der Dom ist jeden Tag Morgens bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr geöffnet. Eine Thür im südlichen Kreuzarm führt zum Küster, welcher den Schlüssel

zu dem 238 F. hohen Thurme hat. Die Besteigung bis zur Gallerie ist sehr bequem, man hat von hier einen guten Ueberblick über Stadt und Umgegend, dem vom Eigelsteine ähnlich, jedoch nicht so ausgedehnt als vom Stephansthurm (s. S. 152). Wer alle Denkmäler im Dom genauer sich erklären lassen will, wende sich an den stets anwesenden Schweizer. Küster sowohl als Schweizer erhalten in diesem Falle 18 bis 24 kr. Trinkgeld.

In der Nähe des Domes ist der ehemalige Theater- jetzt Gutenbergsplatz. Ihn ziert das von Thorwaldsen entworfene, in Paris gegossene **Standbild Gutenbergs**, des Erfinders der Buchdruckerkunst. Die Vorderseite des Unterbaues hat die Inschrift: Johannem Gensfleisch de Gutenberg Patricium Moguntinum ære per totam Europam collato posuerunt cives MDCCCXXXVII.

(Johann Gensfleisch zum Gutenberg, dem Mainzer Patrizier, haben seine Mitbürger, aus Beiträgen von ganz Europa, dieses Denkmal errichtet im Jahre 1837).

Die Inschrift der Rückseite aus Ottf. Müller's Feder lautet:

Artem quae Graecos latuit latuitque Latinos,
Germani sollers extudit ingenium.
Nunc quidquid veteres sapiunt sapiuntque recentes,
Non sibi, sed populis omnibus id sapiunt.

(Jene den Griechen verborgene Kunst und den Römern verborgen
Brachte der forschende Geist eines Germanen ans Licht.
Was jetzt immer die Alten, und was jetzt Neuere wissen,
Wissen sie sich nicht allein, sondern den Völkern der Welt.)

Gutenberg ist gegen Ende des 14. Jahrh. zu Mainz in dem Eckhause der Emmerans- und der Pfandhausgasse geboren. Das jetzige Civil-Casino (am Anfange der Haupthandels- und Gewerbstraße, der Schustergasse) führt die Inschrift: Hof zum Gutenberg.

In seinem Garten ließ die Casino-Gesellschaft im Jahre 1824 ein kleines Standbild errichten und eine Gedächtnißtafel an der Gartenmauer mit einer kleinen Inschrift anbringen.

Das **Schauspielhaus**, von Moller nach dem Vorbilde der Schaubühne der Alten 1833 aufgeführt, ist, neben dem neuen Dresdener, fast das einzige neuere Schauspielhaus, welches auch durch die äußere Form seine Bestimmung andeutet. (Vergl. S. 137). Im östlichen Flügel des Hauses ist die sogenannte **Industrie-Halle**, eine reiche Ausstellung von Waaren jeglicher Art zu festen Preisen, größtentheils Mainzer Arbeit und von einer besondern Commission geprüft und verbürgt. Die zu Mainz verfertigten Möbel und Lederwaaren sind in anerkanntem Rufe. Die 1839 von Geier erbaute **Fruchthalle**, in der Nähe des Schauspielhauses, ist eines der größten Gebäude dieser Art in Deutschland. Der innere Raum ist 157 Fuß lang, 111 Fuß breit und 56 hoch. Er kann vermittelst einzufügender Decke und Fußbodens nebst zugehörigen Decorationen in einen prachtvollen Saal umgeschaffen werden, welcher für 7 bis 8000 Menschen Raum hat. Er wird wohl zu Musikfesten, Karnevalsbällen, Blumenausstellungen u. dgl. benutzt.

Kehren wir zum Schauspielhause zurück und folgen der breiten Ludwigsstraße, so gelangen wir auf den **Thiermarkt**, ein mit Linden bepflanztes längliches Viereck, südlich von dem Gouvernements-Gebäude (Osteiner Hof), westlich von der preußischen Artillerie-Caserne (Bassenheimer Hof) und der Infanterie-Caserne und dem preußischen Militär-Casino (Schönborner Hof) begränzt. Die

Brunnen-Säule soll aus Karls des Großen Palast zu Ingelheim herstammen. Der Thiermarkt war unzweifelhaft das **Forum gentile**, der Marktplatz des **Castellum Maguntiacum**. Rechts, fast am Ende der Thiermarktstraße ist das Regierungsgebäude, früher Erthaler Hof.

Wir wenden uns nun rechts, und betreten die schnurgerade, breite und regelmäßige **große Bleiche**, die längste Straße in Mainz, welche die Nordseite der alten Stadt begränzt und bis zum Rheine führt. An der nördlichen Seite der Straße liegt der Commandantur-Palast (Stadion'sche Hof), dann das Gebäude, in welchem sich die städtische **Bibliothek** (über 100,000 Bände, darunter alte Drucke von Gutenberg, Fust und Schöffer aus den Jahren 1459 bis 1462) und die ansehnliche an Römischen und Mainzer Münzen sehr reiche **Münzsammlung** befinden. (Die letztere soll, wie es heißt, ins Schloß gebracht werden.) Auf dem kleinen Platze vor der Bibliothek erhebt sich der **Neubrunnen**, zu Anfang des vorigen Jahrhunderts errichtet und mit symbolischen Figuren (Handel, Kunst, Staatswesen, Krieg) und den Flußgöttern des Rheins und Mains fast überladen. Das vergoldete hohe Roß auf dem Giebel des weiter unten in der Straße gelegenen Gebäudes läßt keinen Zweifel über die Bestimmung desselben. Es war zur kurfürstlichen Zeit Marstall und wird auch jetzt als **Cavallerie-Caserne** und Reitbahn benutzt.

Am Ende der Straße, da wo sie in den großen mit Bäumen bepflanzten Schloßplatz mündet, ist die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts erbaute **St. Peterskirche**, einst kurfürstliche Hofkirche, die im Innern nichts Bemerkenswerthes hat. (Im südlichen Schiff ist ein Denk-

mal, ein knieender Ritter, dem die Religion den Lorbeerkranz darreicht, zum Andenken an den 1795 bei dem Sturme auf Höchstheim gebliebenen K. K. General-Feldwachtmeister, Reichsgrafen von Wolkenstein-Rodenegg). Bei der Jahresfeier der Erstürmung der Bastille, am 14. Juli 1798, mußte diese Kirche als Bastille dienen, und wurde wirklich zur Erhöhung der Feier gestürmt.

Das ehemalige **kurfürstliche Schloß** bildet die Nordostspitze der Stadt Mainz. In der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts aus rothem Sandsteine aufgeführt, war es bis zum Jahre 1792 Residenz der Kurfürsten, nach Cüstine's Einrücken Versammlungssaal der Mainzer Klubbisten, während der französischen Kriege Heumagazin, dann Lagerhaus für die Güter des Freihafens. Ein Theil des Gebäudes wird heute noch zu diesem Zwecke benutzt. Im Erdgeschoß der Westseite dagegen sind die zahlreichen römischen **Alterthümer** (vergl. Einl. VII) und in den obern Räumen die **Gemälde** der städtischen Sammlung (vergl. Einl. VII) aufgestellt. Auch die Münzsammlung soll, wie S. 150 bemerkt, hieher gebracht werden. Alle Sammlungen sind gegen eine in der Nähe für 12 kr. zu lösende Karte den ganzen Tag zu sehen.

An der Nordseite der Straße, dem kurfürstlichen Schlosse gegenüber, die lange Seite ebenfalls dem Rheine zugewendet, erhebt sich das zu Anfang des 18. Jahrh. erbaute Deutsch-Ordenshaus, jetzt als **Palast des Großherzogs** eingerichtet. Unmittelbar daran und durch eine Gallerie mit demselben verbunden, stößt das 1736 von dem Kurfürsten Philipp Karl von Elz erbaute **Zeughaus**, in welchem neben einer Anzahl alter Waffen und Rüstungen, große Vorräthe neuer Waffen, zweckmäßig

geordnet und aufgestellt, sich befinden. Die Erlaubniß zur Besichtigung des Zeughauses ertheilt der österreichische Zeugwart, welcher hinter dem Gebäude wohnt. Wer dergleichen Sammlungen mehrfach gesehen hat, wird sich für die Umstände, welche mit der Besichtigung des Zeughauses verknüpft sind, nicht belohnt finden.

Auf einer Anhöhe unfern der Citadelle steht die schöne **Stiftskirche zum heil. Stephan** aus dem Jahre 1318, mit drei Schiffen von fast gleicher Höhe, eine am Rhein sehr seltene Form. Ihr 210 Fuß hoher achteckiger Thurm, welcher auf dem höchsten Punkte der Stadt, 100 Fuß über dem Rheinspiegel, steht, verdient besonders zum Ersteigen empfohlen zu werden, da er eine weite Aussicht über die herrliche Gegend gewährt, die gleich einem Panorama vor dem Blicke ausgebreitet liegt. Man schellt zur Seite der Thurmthür, der Thürmer wirft alsdann den Schlüssel herab, den man mit herauf bringen muß. Die Besteigung selbst ist bei weitem unbequemer als die des Domthurms. Im Innern der Kirche sind einige nicht bedeutende altdeutsche Gemälde und Steindenkmäler, dann das Grab des Stifters der Kirche, des Erzbischofs Willigis, und sein Meßgewand. Der Kreuzgang zeichnet sich durch die zierliche Construction der Decken und Fenster aus. Die übrigen Kirchen mag der Reisende, wenn er nicht besondere Bauzwecke verfolgt, unbeachtet lassen.

Außerhalb Mainz gegen Süden, neben der vormaligen Karthause, stand einst das kurfürstliche Lustschloß Favorite, mit seinem schönen englischen Garten. Die Kriege hatten Alles in Schutt gelegt. Nach und nach aber ist die Anhöhe mit ihrer Umgebung wieder

unter dem Namen der **neuen Anlage** zu einem der angenehmsten Vergnügungsorte der Mainzer umgeschaffen, unmittelbar vor dem Neuthore gelegen, der Mainmündung gegenüber und dem Fremden zum Besuche besonders zu empfehlen. Den Sommer hindurch spielen hier jeden Freitag von 4 bis 8 Uhr Abends, unter dem Zuströmen Tausender von Menschen, abwechselnd die Musik-Corps der österreichischen und preußischen Besatzung. Schattige Wege führen den Wanderer am Fuße des Glacis von dem Neuthor aus durch einen sorgfältig unterhaltenen Park nach dem auf der Höhe gelegenen Kaffehause. Die Aussicht von der Terrasse daselbst ist eine der reizendsten.

Die Mainspitze, gerade gegenüber, ist in neuester Zeit ebenfalls durch ein bombensicheres Fort zur Beherrschung der Schifffahrt auf Main und Rhein befestigt. Ohnweit davon befinden sich noch die Reste einer vom Schwedenkönige Gustav Adolph bei seinem Zuge nach dem Rheine erbauten sechseckigen Sternschanze, der Gustavsburg.

Mainz ist mit **Castel (Castellum Drusi)** durch eine 1666 Fuß oder 6 Minuten lange Schiffbrücke verbunden. Die vormalige sogenannte Römerbrücke, von der bei niedrigem Wasserstande noch Pfeiler-Reste sichtbar sind, stand tiefer unten. Man fand nämlich im Winter 1818 in einem dieser Pfeiler eingemauert eine Lapidarinschrift der 22sten Legion, die unter Kaiser Trajan Mainz besetzt hielt. Seitdem gilt diese gewöhnlich als Erbauerinn der Brücke, was jedoch von Andern bezweifelt wird, welche die Brückenpfeiler für ein Werk Karls des Großen halten. Denn nach gleichzeitigen Nach-

richten erbaute er hier von 793 bis 803 eine auf 25 steinernen Pfeilern ruhende hölzerne Brücke, die jedoch vom Blitz entzündet, in drei Stunden völlig bis zum Wasserspiegel abbrannte. Die 17 Schiffmühlen ankern größtentheils an den Grundpfeilern dieser Brücke. Napoleons Plan eines Brückenbaus, wozu das Modell noch in der Mainzer Stadt-Bibliothek sich befindet, kam nicht zur Ausführung, weil der Ingenieur St. Far die Gewalt des Eisgangs für die Brücke seines Entwurfs zu bedeutend fand. Die 1832 vor der Brücke von österreichischen Ingenieuren („Cura Confoederationis") gebaute schöne bombenfeste Caserne bildet das Reduit von Castel. Die Verschanzungen der Peters- und Ingelheimer-Au, das etwa 1000 Schritte von Castel entfernte Fort Montebello, zunächst der Eisenbahn, in neuester Zeit von preußischen Ingenieuren ganz umgebaut und verstärkt, und die schon genannte Befestigung der Mainspitze, gehören zu den kürzlich sehr ausgedehnten Mainzer Werken.

15. Wiesbaden.

Gasthöfe: Erster Klasse: Hotel Düringer, Taunus-Hotel, beide am Bahnhof. Alleesaal, Nassauer Hof. Zweiter Klasse: Einhorn, Hamburger Hof u. a.

Gast- und Badehäuser. Erster Klasse: Vier Jahreszeiten, Adler (Post), Schützenhof, Rose. Zweiter Klasse: Pariser Hof, Kölnischer Hof, Holländischer Hof. In den ersten Gasthäusern findet zweimal Mittagstisch statt, um 1 Uhr zu 48 kr. bis 1 fl. und um 4 Uhr zu 1 fl. 45 kr.

Außerdem gibt es noch eine Menge Badehäuser, so erster Rang: Europäischer Hof, Englischer Hof, Römerbad, Bär, Spiegel; zweiter Rang: Krone, Roß, Engel, Schwan, u. a. In den ersten zahlt man für Wohnung Bad und Bedienung wöchentlich 10 bis 20 Fl., in den letztern 8 bis 12 Fl.

Ein einzelnes Bad in diesen so wie in den Gast- und Badehäusern kostet zwischen 12 und 48 Kr. Ferner große Hotel-garnis, z. B. Hotel Zais, Berliner, Niederländischer, Aachener Hof u. a.

Im Kursaal kostet der Mittagstisch um 1 Uhr 1 Fl., und um 4 Uhr 1 Fl. 45 Kr. Mittwoch 7 Uhr beginnt der öffentliche Ball; Eintritt für Herren 1 fl. 21 kr. Außerdem sind während der hohen Kur für die feinere Gesellschaft Montag und Samstag „Reunions dansantes," welchen gewöhnlich Concerte vorhergehen.

Speisehäuser (Restaurationen): Roos, Schäfer u. a.

Theater drei bis fünfmal wöchentlich Vorstellungen. Anfang 6 Uhr.

Eilwagen (1845) nach Schwalbach, Ems und Koblenz 10 Uhr Morgens, nach Limburg und Rüdesheim dreimal täglich.

Der Brunnen wird Morgens zwischen 6 bis 8, und Abends zwischen 4 und 5 Uhr getrunken.

Ehe der Reisende Mainz verläßt, macht er gewöhnlich einen Ausflug nach **Wiesbaden**, der Haupt- und Residenzstadt des Herzogthums Nassau, durch die bewährte Heilkraft seiner Quellen einer der ältesten, ersten und berühmtesten Kurorte Deutschlands, durch die Eisenbahn der heitern Rheinstadt ganz nahe gerückt.

Wiesbaden liegt am Fuße des Gebirges, das unterhalb Homburg beginnend, längs dem Maine fortläuft, dann mit einer Wendung gegen Wiesbaden über Schlangenbad nach der Lahn zieht: der Taunus der Römer, so wie Wiesbaden ihre Aquae Mattiacae. Auf dem Heidenberge, nördlich von der Stadt, wurden vor mehren Jahren die Ueberreste des zur Civitas Mattiacorum gehörenden römischen Castells entdeckt, welches nach gefundenen Inschriften lange durch die 1. 14. und 22. Legion besetzt war. Der Kaiser Nero soll auf dem sogenannten Nerosberge ein Schloß besessen haben, eine gewagte Namen-Deutung, wozu die auf der gedachten Anhöhe liegenden Trümmer eines kleinen Römercastells, unfern der sogenannten Heidentränke, wohl Veranlassung gaben. Wahr-

scheinlich im vierten Jahrhundert nach Christo erlag Wiesbaden, wie die übrigen römischen Festungen auf dem rechten Rheinufer, den Angriffen der Deutschen. Wenigstens findet man daselbst keine Spuren, welche auf eine spätere Periode hindeuten. Die Ueberreste der sogenannten Heidenmauer, 650 Fuß lang und an 20 Fuß dick, verdienen als Denkmal aus jener Zeit ebenfalls Beachtung. Sie ist jetzt gegen Osten und Südwesten eine Art von Stadtmauer, und mag als Verbindung des Castells auf dem Römerberge mit der Stadt gedient haben. Urnen, Geräthe, Waffen, Grabsteine römischer Soldaten u. dgl., welche bei verschiedenen Gelegenheiten gefunden wurden, sind im Museum (s. Einl. VII) aufgestellt und wegen ihrer Inschriften und Bildwerke bemerkenswerth.

Wiesbaden hat über 12,000 Einwohner (2600 Kath.) Ganze Straßen mit prächtigen Häusern sind seit den letzten 25 Jahren entstanden. In der Nähe des Cursaals sind viele Landhäuser erbaut worden, die ihrer freundlichen Lage wegen im Sommer von Kurgästen bewohnt werden. Die beiden großen offenen Quellen sind der Kochbrunen (56° R.), von einem Kranze schöner Badehäuser umgeben, dem europäischen Hofe, dem Römerbad, weißen Roß, weißen Schwanen, Engel, Rose u. a. und die im Garten des Gasthauses zum Adler (52° R.), die auch als Trinkanstalt eingerichtet ist. Im Schützenhof ist eine schon von den Römern in einem großen Gewölbe gefaßte Quelle, in welchem sich auch ansehnliche Ueberreste von römischen Bädern fanden.

Außerdem gibt es noch eine Menge Gast- und Badehäuser, welche ihre eigenen Quellen haben (s. S. 154). Alle diese Quellen sind Privateigenthum. Die Zahl der Kur-

gäste betrug im Jahre 1844 über 15,000. Sebst den Winter hindurch leben hier an 500 Fremde, größtentheils Kurgäste. Wiesbaden ist neben Baden-Baden der am meisten besuchte deutsche Badeort.

Vom Bahnhofe kommend überschreitet man die von stattlichen Gebäuden gebildete neue Rheinstraße und tritt dann in die schattigen Baumreihen der langen Wilhelmsstraße, in welcher da, wo die Frankfurter Landstraße sich scheidet, der herzogliche Palast, das sogenannte **Schlößchen** mit der Landesbibliothek, dem Museum der Alterthümmer, und der Sammlung naturgeschichtlicher Gegenstände und Gemälde (vergl. Einl. VII) li gt. Die Allee weiter verfolgend gelangt man, rechts an zierlichen Landhäusern in Gärten versteckt, links an der langen Häuserreihe vorbei zum Theaterplatze, welcher von den vier Jahreszeiten, dem Hotel Zais, Nassauer Hof und dem Theatergebäude auf drei Seiten eingeschlossen ist. Auf der vierten erblickt man in einiger Entfernung über einem sanft ansteigenden Wiesenplan, der auf beiden Seiten mit Alleen und Blumenbeeten eingefaßt ist, das Gebäude des **Kursaals** mit seinem mit sechs hohen jonischen Säulen verzierten Porticus, an den sich in der Verlängerung rechts und links Säulengänge anschließen, die nach den beiden Seitenpavillons führen. An diese stoßen im rechten Winkel wiederum lange geräumige Säulenhallen. Sie sind der Bazar von Wiesbaden; man findet die kostbarsten Gegenstände, zum Verkauf geschmackvoll geordnet, hier aufgestellt.

Der Kursaal ist der Hauptvereinigungsort der Fremden. Er hat an seinen Seitenwänden Blenden mit zierlichen Bildsäulen aus carrarischem Marmor; 28 ganze

und 4 halbe Säulen, von welchen 26 aus einem Stücke, von schwarzgrauem Marmor aus Vilmar an der Lahn, mit vergoldeten korinthischen Capitälern von Stuckmarmor, tragen die an beiden Seiten hinlaufenden Gallerien. Der Saal ist 130 F. lang, 60 F. breit, 50 F. hoch. Die Ausschmückung desselben durch Spiegel, Möbel, Candelaber ist prachtvoll. Um ihn in seinem vollen Glanze zu sehen, muß man einen der Bälle (s. S. 155) besuchen. Rechts und links sind prachtvoll verzierte Speise-, Spiel-, Tanz- und Gesellschaftssäle. Ein Franzose, Chabert, ist Spielpächter; er zahlt jährlich 43,000 Gulden Pacht (vergl. Seite 95). Die Summen, welche das Publikum an der Spielbank zu Wiesbaden verliert, betragen nach einer ziemlich genauen Angabe jährlich 275,000 fl. Der Garten hinter dem Kursaale bietet mit seinen mannichfachen Blumenbeeten, Wasseranlagen und Baumgruppen die angenehmsten Spaziergänge. Nach der Mittagstafel versammelt sich die bunte Menge hier zum Kaffee, Sonntag und Mittwoch bei Harmonie-Musik. Die Nachbarstädte senden dann auf der Eisenbahn gewöhnlich eine solche Schaar von Gästen, daß an den vielen Tischen kaum Platz zu finden ist, während au erdem unzählige Gruppen geputzter Lustwandelnder die Spaziergänge rund um den großen Weiher beleben.

Von größeren Gebäuden sind noch das neue zum Winteraufenthalte des Landesherrn bestimmte herzogliche **Schloß**, das neue **Palais** der verwittweten Herzoginn auf der Höhe am Kursaal, das Ministerialgebäude und die **Kasernen** der Infanterie und der Artillerie zu nennen.

Zu **Spaziergängen** laden die neuen Anlagen am Kursaale ein. Man dehnt sie auf das anmuthige Wiesenthal bis zur alten Schloßruine **Sonnenberg** aus. Unmittelbar bei der Stadt erhebt sich der neue **Geisberg** mit hübschen Gartenanlagen und Wirthschaft. Weiter oben auf dem alten Geisberge ist das musterhaft geleitete landwirthschaftliche Institut. Ein weiterer Ausflug ist nach der **Platte**, einem Jagdschlosse, etwa 2 Stunden von Wiesbaden auf einem 1500 F. hohen Berge gelegen. Der Fußweg über den Geisberg, bei der großen Trauereiche vorbei, ist näher. Links von dem Fahrwege liegt das vormalige von Kaiser Adolf von Nassau und seiner Gemahlinn Imagina von Limburg, 1296 gestiftete Nonnenkloster **Klarenthal** und die **Fasanerie**. Auf der Platte hat man eine der weitesten und reichsten Aussichten. Das 1824 erbaute Jagdschloß bildet ein regelmäßiges Viereck und ist auch in seinem Innern geschmackvoll eingerichtet. Die Zimmer des untern Stocks sind mit Oelgemälden des bekannten Thiermalers Kehrer geschmückt. Nahe dabei ist das **Forsthaus**, wo man eine gute Bewirthung findet. Es wird hier ein zahlreicher Stand Hirsche, worunter einige weiße, gehegt und gefüttert. Die Hirschkühe sind so zahm, daß man sie fast zu jeder Tageszeit in der Nähe des Schlosses grasen sieht. Die Hirsche stellen sich jedoch im Sommer nur mit einbrechender Nacht ein.

Belohnend ist ein Ausflug in das 3 Stunden entfernte **Eppsteiner Thal**, am Taunus, mit seiner alterthümlichen Burgruine, von dem das alte und berühmte Dynastengeschlecht, welches dem Kurstuhle von Mainz in dem Zeitraume von 1059 bis 1284 fünf Erzbischöfe

gab, den Namen führte. In der evangelischen Ortskirche sieht man noch einige alte Grabsteine aus diesem Hause, welches im Jahre 1545 im Mannsstamme erlosch. Die Burg ist Privateigenthum des Archivars Habel, der sie mit freundlichen Anlagen umgab. Von den nahen Berggipfeln des Staufen und Rossert genießt man eine entzückende Aussicht in die gesegneten Fluren des Main- und Rheinthales.

Drei Stunden von Wiesbaden, zwei vom Rhein, liegt der Badeort **Schlangenbad** (Gasth. Hessischer Hof, Nassauer Hof), dessen Wasser (Temperatur 21^{0} Reaumur) klar und ohne Geruch, seifenartig, vorzüglich bei Hautkrankheiten, krampfartigen Erscheinungen, Nervenschwäche u. dgl., heilbringend ist. Die hiesige Heilquelle soll vor 200 Jahren von einem Hirten entdeckt worden sein, welcher ein sich täglich in der Heerde absonderndes Rind aufsuchte und an der warmen Quelle fand. Die schönen Gebäude wurden 1694 von dem Landgrafen Karl von Hessen-Kassel aufgeführt und mit Anlagen umgeben. Schlangenbad ist ein geräuschloser ruhiger Kurort, wo die Freuden nur in kleinen Kreisen oder in der Einsamkeit anzutreffen sind. Dem Spaziergänger treten in der romantischen Gegend überall steile bewaldete Berge entgegen. Der größere Theil der Kurgäste, deren Anzahl jährlich an 800 beträgt, sind Frauen, welche auch hier, wie in andern Bädern des Taunus, sich häufig mit Ausflügen auf Eseln ergötzen. Georgenborn, ein Dörfchen, kaum eine Stunde von Schlangenbad entfernt, gewährt eine reizende Aussicht, den Lauf des Mains von Frankfurt bis zu seiner Mündung, und den Rhein von Worms bis Bingen umfassend. Die Höhen des

Rheingaus, Rauenthal (S. 165), Kiderich, (S. 166) sind kaum 2, Eberbach (S. 167) kaum 3 Stunden von hier.

Geräuschvollere Vergnügungen findet der Fremde in dem zwei Stunden entfernten **Schwalbach** oder **Langenschwalbach** (Gasth. Alleesaal, europäischer Hof, Post, goldne Kette, Kaisersaal, russischer Hof), an der Koblenzer Landstraße, 3½ Stunde von Wiesbaden, 8½ von Ems, einem der berühmteren Taunusbäder in einem schmalen von Bergen sehr eingeengten Thale, welches durch eine Anhöhe in zwei Hälften getheilt wird; in der südlichen liegt der Weinbrunnen, in der andern der Stahlbrunnen, beide von zierlichen Gebäuden umgeben. Der Weinbrunnen ist der ältere; er wurde seit einer langen Reihe von Jahren fast allein benutzt. Das schöne krystallhelle Wasser ist von sehr angenehmem Geschmacke und flüchtig berauschend. Es wurden ehemals einige hunderttausend Krüge versendet, jetzt nur 30 bis 40,000 jährlich. Früher gehörte er Privatleuten, jetzt dem Herzoge; der vorige Landesherr soll ihn um die geringe Summe von 6000 Gulden gekauft haben. Der in neuerer Zeit bekannt gewordene höher hinauf im Wiesengrunde gelegene reich gefaßte Paulinenbrunnen macht jenem fast schon den Rang streitig. Der Kursaal ist der gesellschaftliche Vereinigungspunct. Die Trümmer der benachbarten alten Burgen Adolphseck und Hohenstein werden häufig besucht. Die rauhe Luft läßt die Kurzeit hier erst in der Mitte Juni beginnen und schon gegen Ende August schließen. Die Zahl der Kurgäste beträgt jährlich an 2000.

---

16. Der Rheingau.

Die gerade Entfernung von Mainz nach Bingen am linken Ufer des Rheins beträgt 6 Stunden auf der einförmigen Landstraße. Der Weg am rechten Ufer durch den Rheingau, den berühmtesten Weingarten Deutschlands, ist unbedingt vorzuziehen. Man fährt bis Biebrich in einigen Minuten mit dem Dampfboot oder auf der Eisenbahn und beginnt von da die Wanderung (Entfernung von Biebrich bis Rüdesheim 5 $^1/_2$ Stunde) am besten zu Fuß, da keine Strecke am ganzen Rheine auf so engem Raume so viel Eigenthümliches bietet, als gerade die Gegend zwischen Biebrich und Rüdesheim. Die Orte Biebrich, Schierstein, Niederwalluf, Eltville oder Elfeld, Erbach, Hattenheim, Oestrich, Mittelheim und Winkel, Geisenheim, Rüdesheim dehnen sich am Ufer des Stromes aus, kaum 30 bis 45 Minuten je von einander entfernt. Allenthalben aufgeführte Landhäuser geben dem ganzen Striche das Ansehen einer einzigen lang gestreckten Ortschaft.

Miethwagen sind fast in jedem Orte zu finden. Man zahlt für einen Einspänner von Rüdesheim bis Biebrich an 4, für einen Zweispänner 6 fl. Die Fahrt über Schloß Johannisberg muß ausdrücklich dem Kutscher vorgeschrieben werden, da die Landstraße am Fuße desselben vorbei führt. Dreimal täglich fährt von Rüdesheim nach Wiesbaden in 4 Stunden ein Eilwagen (der Platz 1 fl.).

Wer die Uferstrecke bereits kennt, wird am besten bis Elfeld fahren und von da zu Fuß gehen, nach Kiderich ($^1/_2$ St.), an dem großen neuen Irrenhause vorbei nach Kloster Eberbach (1 St.), über den Boß am Steinberg vorbei nach Hallgarten ($^3/_4$ St.), bei Schloß Vollraths vorbei nach Johannisberg (1 St.), und dann wieder an den Rhein nach Geisenheim ($^1/_2$ St.). Der Weg führt freilich meistens durch schattenlose Weinberge, aber die gothische Capelle zu Kiderich (S. 167.), die Klostergebäude von Eberbach (S. 166.), die herrliche Aussicht auf dem Boß und auf Schloß Johannisberg belohnen reichlich.

Das Dampfboot fährt zu Thal kaum 2, zu Berg 3 Stunden zwischen Mainz und Bingen. Bahnstationen zu Walluf, Eltville, Oestrich und Rüdesheim; Landbrücken zu Biebrich, Geisenheim und Bingen.

Ueber den Weinbau ist in der Einleitung 9 berichtet.

Die Landstraße von Mainz nach Bingen führt am linken Ufer stets in ansehnlicher Entfernung vom Rhein über **Gonsenheim** und **Fintheim** (s. S. 141) auf der Hochebene fort. Auf halbem Wege liegt der Flecken **Nieder-Ingelheim** (Gasth. Post, Löwe, Hirsch), wo einst Karls des Großen berühmter Palast stand, den die alten Chroni-

kenschreiber als einen der prächtigsten schildern. Papst Hadrian I. hatte dem Erbauer im Jahre 784 Mosaiken, Marmor und andere Arbeiten aus dem Palaste zu Ravenna dazu gesandt. Auf hundert Marmor- und Granitsäulen soll der Prachtbau geruht haben. Von der ganzen Herrlichkeit ist zu Ingelheim nur noch ein Säulenknauf im Hofe des ehemaligen Posthauses vorhanden. Die Granitsäulen an dem Brunnen auf dem Schlosse zu Heidelberg (s. S. 78) sollen ehemals den Palast zu Ingelheim geziert haben; auch an andern Orten findet man noch Reste, zu Mainz, zu Eberbach ꝛc. In Ingelheim wurde im Jahre 1105 die Krone von Heinrichs IV., des Deutschen Kaisers, Haupte, genommen und seinem Sohne Heinrich V. aufgesetzt. An der Südseite des Fleckens steht an der Straße links eine Spitzsäule mit der Inschrift: „Straße Karls des Großen. Vollendet im 1. Jahre der Regierung Napoleons, Kaisers der Franzosen.“ Man hat hier die ausgedehnteste Rundsicht über den Rheingau. Der Ingelheimer gehört zu den am meisten geschätzten rothen Weinen. Die andern kleinen Orte an der Straße, **Gaulsheim** und **Kempten** (vergl. S. 174) verdienen kaum genannt zu werden.

Näher am Flusse, am linken Ufer, liegen auf dieser Strecke ebenfalls nur unbedeutende Dörfer, **Mombach**, **Budenheim**, **Wackernheim**, **Heidesheim**, **Freiweinheim**. Heidesheim dem Städtchen Eltville gegenüber, erzielt einen guten rothen, dem Ingelheimer gleich geschätzten Wein. Der Heidenkeller, in der Nähe des Orts, erinnert an Römeraufenthalt daselbst, die Heidenfahrt am Rheine an einen ihrer Uebergangsorte. Im dortigen Sandfelde sind noch ununtersuchte Mauerreste und Grabhügel sichtbar.

Je weniger bedeutend das linke Ufer des Rheines auf dieser Strecke ist, um so herrlicher prangt das rechte Ufer, der eigentliche Rheingau (s. S. 162). Kaum hat das Dampfboot Mainz verlassen, so zeigt sich schon **Biebrich**, die Sommer-Residenz des Herzogs von Nassau, aus röthlichem Sandstein zu Anfang des vorigen Jahrhunderts aufgeführt. Ueber dem Rundbau, der aus der Mitte aufsteigt, ragt eine Gruppe von Standbildern hervor. Den Schloßgarten und Park zieren die anmuthigsten Anlagen, er ist besonders an schönen Bäumen von seltener Größe reich. Eine kleine Burg, eine mittelalterliche Spielerei mit gothischen Zimmern und alten Steindenkmälern Katzenelnbogenscher Grafen, wurde vor geraumer Zeit im Schloßgarten auf den Trümmern der alten Kaiserpfalz Biburk, in welcher Ludwig der Deutsche 874 sich einige Zeit aufhielt, erbaut. Die Dörfer **Biebrich** (Gasth. schöne Aussicht am Rhein, rheinischer Hof, Löwe) und **Mosbach**, jetzt zu einem Städtchen vereinigt, stehen mit der Taunus-Eisenbahn durch eine kurze Zweigbahn in Verbindung.

Schierstein, ein altes Dorf, kann der Obstgarten des Rheingau's genannt werden. Herr Archivar Habel hier hat eine sehenswerthe Gemälde- und Alterthümer-Sammlung (s. Einl. VII.). Eine halbe Stunde von Schierstein entfernt, liegen die Trümmer der Burg Frauenstein. In der Nähe führt eine Landstraße über **Neudorf** nach (2¼ St.) **Schlangenbad** (s. S. 160).

Niederwalluf (Gasth. Schwan, Hirsch) der eigentliche Anfang des alten Rheingaus der sich bis Lorchhausen hinabzog und durch einen mit Thürmen und breiten Gräben versehenen Verhau, oder vielmehr

eine von in einander verschlungenen Bäumen gebildete, fast undurchdringliche lebendige Hecke, das „Gebück" genannt, befestigt war. Diese Strecke ist es, welche den Ruhm ausgezeichneten Weinwachses vor andern schon seit Jahrhunderten behauptet. Den Beginn des Weinbaues im Rheingau schreiben Einige den Römern zu. Geschichtlich erwiesen ist nur, daß erst in den Zeitraum der austrasischen Regierung des merowingischen Königsstammes der Aufschwung des Weinbaus dort begann. Karls des Großen Frohnhöfe und ganz besonders die reichen Stifter und Klöster erweiterten und förderten ihn sehr (vgl. Einl. IX.). Niederwalluf wird schon in Urkunden vom Jahr 770 genannt. Es kam mit dem Rheingau unter Otto I. im 10. Jahrhundert an Kurmainz. Rückwärts am Fuße des Hochwalds erhebt sich der Kirchthurm des eine Stunde vom Rheine entfernten Dorfes **Rauenthal**, wohl bekannt durch seinen köstlichen Wein.

Vor **Eltville** oder **Elfeld** (Gasth. Hirsch, Engel), früher Hauptort des Rheingaus, heute noch der einzige, welcher Stadtrecht hat, ragen einige saubere Landhäuser aus sorgfältig gepflegten Weinbergen hervor, namentlich die kleine Burg des Grafen von Grunne, ehemaligen niederländischen Gesandten am Bundestage, welcher der Graf den Namen **Rheinberg** gegeben hat. Eltville ist einer der ältesten Orte des Rheingaues; er wurde 1332 durch Ludwig den Bayern zur Stadt erhoben. Einige wollen, jedoch mit Unrecht, aus dem Urkundennamen Altavilla (Altweiler?) römischen Ursprung herleiten. König Günther von Schwarzburg entsagte hier 1349, von seinem Gegner Karl IV. in Burg und Stadt Eltville belagert und bedrängt, der Krone, er starb auch

hier wahrscheinlich durch Gift (s. S. 50). Im 14. und 15. Jahrhundert war Eltville gewöhnliche Residenz der Erzbischöfe von Mainz; sie fanden hier oft eine Zuflucht, wenn sie Mainz wegen bürgerlicher Unruhen verlassen mußten. Zu Eltville bestand bereits im Jahre 1465 eine Buchdruckerei; es war auch des Erzstiftes Münzstätte. Die hohe Warte mit ihren Dachthürmchen, der einzige Ueberrest der 1330 von dem Trierer Erzbischof Balduin als Verweser von Mainz erbauten Burg, jetzt Amtshaus, der alte Kirchthurm aus derselben Zeit, mehre hübsche Landsitze und Wohnhäuser des Grafen Eltz, der Freiherren Langwerth von Simmern und von Brints, der Herren Englerth und Nilkens, namentlich das des letztern außerhalb der Orts, geben diesem ein stattliches Ansehen. Eine halbe Stunde entfernt gegen das Waldgebirge hin, zwischen Rebenhügeln versteckt, liegt der alte Wallfahrtsort **Kiderich** (Gasth. Engel), ein großes Dorf mit der sehenswerthen gothischen St. Valentinskirche und der berühmten St. Michaelscapelle, um 1440 im besten gothischen Stile aufgeführt, leider etwas vernachlässigt; man will sie indeß wieder herstellen. In der Nähe ragt auf dem Gräfenberge, einem der berühmtern Weinberge des Rheingaues, der hohe Thurm der Burg Scharfenstein hervor, von Mainzer Erzbischöfen zu Ende des 12. Jahrh. erbaut, von den Schweden im 30jährigen und den Franzosen im Orleansschen Kriege zerstört. Kiderich wird im Sommer von Schlangenbader Kurgästen fleißig besucht. Ein zwei Stunden langer Waldweg führt dahin (s. S. 160).

Am Wege von Eltville nach Erbach liegt der **Draiser Hof** (Drusi locus), früher Eberbach'sches Klostergut,

jetzt Eigenthum des Herrn von Bodelschwingh-Plettenberg. Der sehr alte Ort **Erbach** (Gasth. Engel, Wallfisch), schon zur Zeit Ottos III. genannt, der Sitz der Pfarrei für die 600 Protestanten, welche neben 25,000 Katholiken im Rheingau leben, wird dem Dampfbootfahrer bald von der, eine halbe Stunde langen, dem Grafen von Westphalen gehörigen **Rheinau** verdeckt. An der Westseite des Ortes sieht man das große Landhaus des Grafen.

Ein breiter Weg führt von Erbach landeinwärts zu der in einem stillen Wiesenthale zwischen waldigen Anhöhen malerisch gelegenen vormals berühmten und reichen Cisterzienserabtei **Eberbach**, gegründet 1131 vom Erzbischof Adalbert von Mainz und von ihm dem h. Bernhard von Clairvaux übergeben, jetzt in eine Besserungs- und Irrenanstalt umgeschaffen. Die Gebäude, zu verschiedenen Zeiten vom 12. bis zum 15. Jahrhundert entstanden, alle ausgezeichnet, waren prachtvoll, unter ihnen besonders das großartige Dormitorium und der Capitelsaal bemerkenswerth. Die Besitzungen der Abtei, durch Geschenke Mainzer Erzbischöfe, Grafen von Nassau, von Katzenelnbogen und anderer Ritter angewachsen, dehnten sich weit aus. Die Klosterkirche, 1186 eingeweiht, kürzlich erneuert, besitzt eine große Anzahl von Denkmälern meist von Aebten, aus dem 12. bis 19. Jahrh., für die Kunst nicht minder, als in geschichtlicher Beziehung merkwürdig. Ausgezeichnet ist das prächtige gothische Denkmal, welches die Grabsteine der hier beerdigten Mainzer Erzbischöfe Gerlach († 1371) und Adolph II. von Nassau († 1474) umschließt. Die ältere, wegen ihrer Bauart sehenswerthe Kirche, jetzt als

Kelterhaus dienend, stammt aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts. Die Gewölbe unter diesen Gebäuden werden vom Herzog von Nassau zu Kellern benutzt, in welchen die sogenannten Cabinets-Weine sich befinden, aus den besten Lagen des Rheingaues. Der berühmte Steinberg, seit dem Ende des 12. Jahrh. von den fleißigen Mönchen zu Eberbach zum Weinbau benutzt, an 100 Morgen groß und mit einer hohen Mauer umgeben, jetzt dem Herzog gehörend, ist ganz in der Nähe. Der hier erzeugte Wein wird dem Johannisberger gleich geschätzt und fast sorgfältiger gebaut, als dieser (vergl. Einl. IX). Man übersieht ihn in seiner ganzen Ausdehnung von dem Boß, einer Anhöhe unmittelbar bei dem Kloster, 700 F. über dem Rheine, die eine herrliche Aussicht über den Rheingau gestattet. Eine Mooshütte oben gewährt gegen Wind und Wetter Schutz. An der Ostseite des Eberbaches Thales steigen die großartigen Gebäude der neuen Irrenanstalt auf.

Zwischen Erbach und Hattenheim liegen im Rheine drei große Auen, die oben genannte Rhein-, die Langwerther- und die Sandau. Wahrscheinlich auf der letzteren endete im Juni 840 Karls des Großen unglücklicher Sohn, Ludwig der Fromme, von seinen eigenen Söhnen verfolgt, indem er, von Frankfurt schon krank abgefahren, im Begriff nach Ingelheim zu reisen, verschied, nachdem er kaum den Nachen, der ihn bis hieher gebracht, verlassen hatte. Dicht am Wege, an der Grenze der beiden Gemarkungen von Erbach und Hattenheim, sprudelt ein Brunnen, mit der in Stein gehauenen Ueberschrift „Markbrunnen." Im anliegenden Weinberge, dessen schon eine Urkunde vom Jahre 1104 erwähnt, wird der Markobrun-

ner, einer der feurigsten Rheinweine gewonnen. Die farbigen Grenzpfähle bezeichnen das Eigenthum der verschiedenen Besitzer. Die meisten dieser Weinberge gehören dem Grafen Schönborn; die herzoglichen Districte sind durch weiße Pfähle angedeutet.

Der Flecken **Hattenheim** (Gasth. bei Laroche) erscheint schon vor 954 in der Geschichte. Gleich unterhalb blickt aus Baumpflanzungen Schloß **Reichartshausen**, seit 1162 nebst dem Draiserhof Weinniederlage der Abtei Eberbach, hervor. Graf Schönborn, welcher es gegenwärtig besitzt, hat hier eine ausgewählte Gemäldesammlung besonders neuerer Meister (vergl. Einl. VII).

Auf Hattenheim folgt **Oestrich** (Gasth. Schwan), schon 1021 so genannt. Zu Oestrich huldigte die rheingauische Landschaft dem jedesmaligen neu erwählten Mainzer Erzbischofe, der hieher kommen und zuvor die Freiheiten des Landes bestätigen mußte. Die Kirche, der hervorspringende Rheinkrahnen und im Hintergrunde Schloß Johannisberg gewähren ein malerisches Bild. Oberhalb Oestrich landeinwärts zeigt sich auf einer Höhe das weinreiche Dorf **Hallgarten**, dann aus Bäumen hervorragend das wohlerhaltene Schloß **Vollraths**. Es wurde im 14. Jahrh. von einem Ahnherrn der Grafen von Greifenklau erbaut, und befindet sich heute noch im Besitz dieser Familie.

Am Rheine folgt **Mittelheim**, mit dem langen Flecken **Winkel** zu einem Orte verbunden, der in früherer Zeit Vincella hieß, und nach einer grundlosen Sage den Römern, die hier ein Weinlager gehabt haben sollen, seinen Ursprung verdankt. Auf jeden Fall blühte im 9. Jahrhundert der Weinbau hier, und Urkunden sprechen na-

mentlich von hunnischem Weine, ungarischem oder weißem; der rothe hieß francischer. Am westlichen Ende des Fleckens liegt das Landhaus des Herrn Brentano Birkenstock aus Frankfurt, mehrfach in dem „Briefwechsel eines Kindes" (Bettina von Arnim) mit Goethe genannt. In der Nähe endete im Rhein Fräulein von Günderode, deren Namen eine von Bettina's Dichtungen führt.

Schloß **Johannisberg**, auf einem kahlen, 340 F. hohen, nur mit niedrigen Weinreben bedeckten, wenig malerischen Vorberge beherrscht die Aussicht der weithin amphitheatralisch sich ausbreitenden Landschaft. Rückwärts schaut das Dorf Johannisberg aus Bäumen hervor, zur Seite das stattliche Landhaus des Herrn Mumm. Der Berg, ganz der Sonne zugekehrt und an 60 Morgen enthaltend, erzeugt nebst dem schon genannten Steinberg die Blume aller Rheinweine, größtentheils aus Rießlingsreben, dessen Feuer noch vermehrt wird durch die absichtlich spätere Lese. Ein Stück von achthalb Ohm wurde 1822 für 10,000 Gulden verkauft (vergl. Einl. IX). Die Einkünfte schlägt man im Durchschnitte jährlich auf 75 bis 80,000 Gulden an. Erzbischof Ruthard, zur Sühne eines großen, durch Kreuzfahrer zu Mainz verübten Judenmordes, dem er nicht fremd geblieben war, baute 1106 ein Benedictinerkloster hier, woraus das Mainzer Stift zu St. Alban eine Propstei machte, erhoben 1130 zu einer selbstständigen Abtei, unter dem Schutze Kaiser Konrad's III. Sein Schwager, Rheingraf Richolf, Theilnehmer an jener Frevelthat, legte am Fuße des Berges eine „Klause" für Frauen an, deren Gebäude noch vorhanden sind. Er

selbst, sein Sohn und seine Gemahlinn Dankmund weihten sich der Kirche. Markgraf Albrecht von Brandenburg verbrannte 1552 die Abtei zum Theile, und durch den vierjährigen Aufenthalt der Schweden im Erzstifte mußte sie 1641 an den Reichspfennigmeister Hubert von Bleymann gegen 30,000 Gulden verpfändet werden. Nach der Auslösung durch die Abtei Fulda 1716 führte der Fürstabt derselben, Adelbert von Walderdorf das jetzige prächtige Schloß auf. Im Jahre 1802 kam die Besitzung an den Prinzen von Oranien (König Wilhelm I. der Niederlande), drei Jahre später erhielt sie der französische Marschall Kellermann von Napoleon. Gegenwärtig besitzt sie Fürst Metternich, kaiserlich österreichischer Staatskanzler, als kaiserliches Lehen. Er ließ 1826 die Gebäude neu herstellen und einrichten; der Eintritt ist Fremden gestattet. Die Aussicht von dem langen Erker ist prachtvoll, sie dehnt sich über den ganzen Lauf des Rheines von den Hochheimer Höhen bei Mainz bis unterhalb Bingen aus. Die innern Räume sind sehr einfach aber geschmackvoll verziert; sie enthalten indeß wenig Sehenswerthes, einige Landschaften, zwei große neue Bilder in ganzer Figur, Vorfahren des Fürsten, welche einst auf dem Trierer und Mainzer Kurstuhl saßen, das Bild des Kaisers Franz, das des Mainzer Kurfürsten Johann Schweikert, des Deutschmeisters Walther, Büsten des Fürsten und des rheinischen Geschichtsforschers Nicolaus Vogt, Statuetten von Kaiser Maximilian I. und seiner Gemahlinn Maria von Burgund, Kaiser Karl V., Ulrich von Hutten, Franz von Sickingen. In der im 12. Jahrh. erbauten, jedoch erneuten Schloßcapelle, wo jeden Abend zwischen

6 und 7 Uhr Gottesdienst gehalten wird, hat der Fürst zum Gedächtniß des rheinischen Geschichtsforschers Nicolaus Vogt, einst eine Zierde der Universität Mainz, als Senator zu Frankfurt gestorben, hier jedoch begraben, einen Stein aufrichten lassen, mit folgender, wie man sagt, aus des Fürsten eigener Feder geflossenen Inschrift: „Hier wählte seine Ruhestätte Nikolaus Vogt, geb. zu Mainz am 6. Dez. 1756, gest. zu Frankfurt a. M. am 19. Mai 1836. — Dem treuen Verfechter des alten Rechtes, dem begeisterten Freunde des deutschen Vaterlandes, dem eifrigen Förderer der heimathlichen Geschichte widmet diesen Grabstein sein Freund und dankbarer Schüler C. W. L. Fürst von Metternich.“

Das saubere **Geisenheim** (Gasth. schöne Aussicht am Rhein, Stadt Frankfurt), schon vor dem 8. Jahrh. genannt, hat, obgleich nur Marktflecken, eine weit stärkere Bevölkerung, als die Stadt Eltville. Die stattliche große Kirche aus dem 15. Jahrh. hebt den Ort sehr hervor. In derselben befindet sich das sehenswerthe Grabmal, welches der große Kurfürst von Mainz, Johann Philipp von Schönborn, der erste Förderer des westfälischen Friedens, seinem Vater errichten ließ. Das Portal der Kirche und die niedlichen durchbrochenen Thürme sind im zierlichsten gothischen Stile mit viel Glück und besonderm Fleiße von dem Baumeister Hoffmann vor einigen Jahren neu erbaut. Der rothe Sandstein derselben leuchtet weithin in die Gegend. In dem Schönbornschen Hause am östlichen Eingange wohnte Johann Philipp, hier arbeitete er an dem **Instrumentum pacis** und sann gemeinschaftlich mit Leibnitz über eine Vereinigung der beiden Kirchen nach. Auch Graf Ingel-

heim hat hier einen Landsitz. Beachtenswerth sind die Glasmalereien aus jedem Zeitalter der Kunst in dem Landsitze des Herrn von Zwierlein. In dem Garten desselben sind gegen 600 verschiedene Rebsorten angepflanzt. Der ehemalige Ostein'sche Palast an der westlichen Seite des Ortes bildet jetzt zwei Häuser, die dem Herrn von Gontard und der Weinhandlung Dresel und Sohn gehören. Neben demselben ist vor einigen Jahren von der Weinhandlung Lade und Söhne ein stattliches Wohnhaus erbaut worden. Nordwestlich von Geisenheim, gegen das Gebirg hin, sind noch die Reste des 1390 eingeweihten Klosters **Nothgottes**, jetzt eine dem Herrn von Zwierlein gehörige Meierei.

Zwischen Winkel und Geisenheim umfließt der Rhein die Greifenklau-, die Haller- und die Karthäuser-Aue, so wie die Schönborner Aue tiefer abwärts. Der Wein in Geisenheims Umgegend ist schon Jahrhunderte hindurch im vorzüglichsten Rufe. Ausgezeichneten trägt der Rothenberg, der Sage nach schon unter Ludwig dem Deutschen bepflanzt. In jenem Zeitraum kommt auch schon das Dorf **Eibingen** vor, das seitwärts Geisenheim am Fuße des Gebirges liegt. Der Weg dahin zwischen Weinhügeln, Feldern und Obstgärten ist höchst anmuthig, und der Anblick des unter schattigen Traubengeländen halb versteckt liegenden, ehemaligen Frauenklosters gleichen Namens überraschend. Gestiftet 1148, im Jahre 1802 aufgehoben und zum Theil eingerissen, diente es früher als Zeug-, jetzt als Schulhaus; die Kirche ist zu gottesdienstlichem Gebrauche wieder eingerichtet.

Jenseits auf dem linken Ufer sieht man, etwas gegen das Gebirge hin, das S. 163 schon genannte **Gaulsheim** (Gasth. Engel) liegen, einen großen wohlhabenden Ort, durch welchen die Landstraße nach Mainz führt. Tiefer unterhalb lagert sich anmuthig an den Fuß des rebenumgürteten Rochusberges, das Dörfchen **Kempten** (Gasth. Aussicht) an. Auf dem Gipfel des **Rochusberges** stand bis zum Anfang des letzten Revolutionskrieges eine kleine Kirche, gestiftet 1666 während der Pest und wieder hergestellt 1814. Das Altarblatt ist ein Geschenk Goethe's, den h. Rochus vorstellend, an dessen Feste, Sonntag nach dem 16 August, sich Tausende hier versammeln und die Feier in heiterster Lust bei Becherklang und Tanz begehen. Die Capelle, 360 F. über dem Rheinspiegel, ist eine halbe Stunde von Bingen entfernt, und wird wegen der herrlichen Aussicht und der bequemen Besteigung von den meisten Rheinreisenden besucht.

Dem Rochusberg gegenüber liegt **Rüdesheim** (Gasth. Darmstädter Hof, Krone, Rheinstein), berühmt durch den vortrefflichen Anbau seiner Weinberge und das feurige duftige Gold ihrer Trauben. Die ausgezeichnetsten Lagen sind der Berg, gegen Ehrenfels hin, und das Hinterhaus, wie die Rebenterrassen unmittelbar hinter dem Orte genannt werden. Aufwärts am Rhein fesselt den Blick eine Warte des Mittelalters mit kleinen Steinthürmchen am Dache, zwischen denen Epheu und grünes Gebüsch sich herausdrängt; abwärts eine großartige Steinmasse, die alte **Niederburg**, unrichtig **Brömserburg**, genannt, wahrscheinlich im 12. Jahrh. erbaut. Sie war offenbar ein Castell, und zwar eines der größern, aus drei überwölbten Stockwerken bestehend. Das Ganze bildet ein

Viereck, 105 F. lang, 83 F. breit und über 60 F. hoch. Die Außenflächen der Giebelmauern nach der offenen Ecke tragen die deutlichsten Spuren, daß zur Zeit ihrer Erbauung hier ein älteres Gebäude gestanden, und das neue gegen dasselbe gemauert worden. Bis ins 14. Jahrh. war die Burg häufig Aufenthaltsort der Mainzer Erzbischöfe, die späterhin das neuere Ehrenfels vorzogen. Dann besaßen dieselbe die Ritter von Rüdesheim, ein kriegerisches, unruhiges Geschlecht, in vielfachem Streite mit dem Erzstifte, bis sie, als Kampfgenossen der Rheingrafen, bei Sprendlingen in blutiger Schlacht besiegt, ihm 1282 ihre Burg zum Lehn auftragen mußten. Diese Ritter waren sieben Stämme, unter ihnen die berühmten Brömser oder Brumser, deren Stammhaus, noch wohl erhalten und von einem Thurme und Seitenthürmchen überragt, in der Nähe der Niederburg sich befindet, und zu Wirthschaftsgebäuden eingerichtet ist. Im 16. Jahrhundert war die Niederburg schon Halbruine. Sie ist jetzt Eigenthum des Grafen Ingelheim und im Innern sinnreich und mit Geschmack wohnbar gemacht. Oben auf dem Gebäude befindet sich eine kleine Gartenanlage. Vor Jahren stieß man zufällig auf ein Thurmgewölbe, das römische Gefäße, Aschenkrüge, Thränengläser u. A., jetzt in der Burg aufgestellt, enthielt, und zu der Vermuthung berechtigt, daß Römer jenes Gebäude bewohnt haben, welches später der Brömserburg hat Raum geben müssen.

An die Niederburg stößt die Ober- oder Boosenburg, ein alter obeliskartiger Thurm kürzlich mit einer Zinnenkrönung versehen, von einem tiefen Graben umgeben,

nach dem Aussterben der Füchse von Rüdesheim (1474) den Grafen Boos, jetzt dem Grafen Schönborn gehörig.

Die nachstehenden Strophen von E. Geibel mögen hier eine Stelle finden:

Die goldne Brücke.

Am Rhein, am grünen Rheine, da ist so mild die Nacht,
Die Rebenhügel liegen in goldner Mondespracht.

Und an den Hügeln wandelt ein hoher Schatten her
Mit Schwert und Purpurmantel, die Kron von Golde schwer.

Das ist der Karl, der Kaiser, der mit gewalt'ger Hand
Vor vielen hundert Jahren geherrscht im deutschen Land.

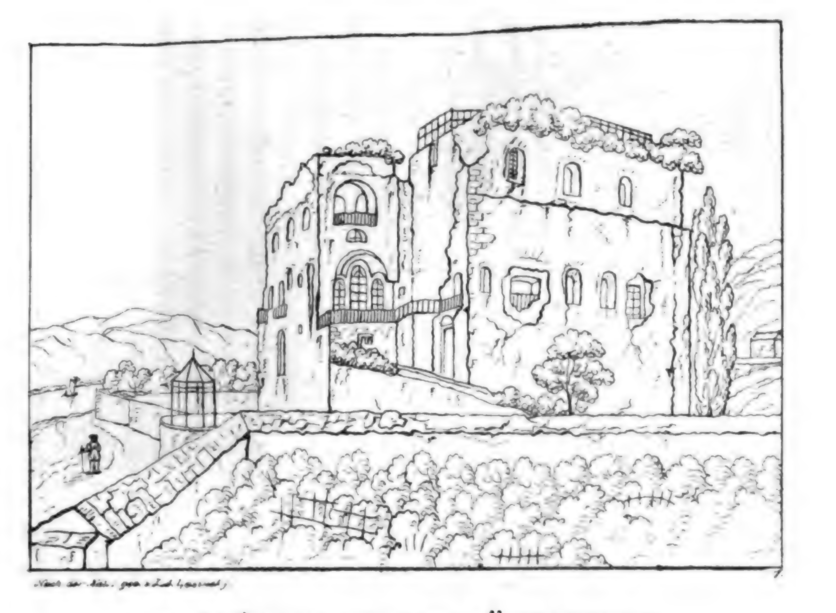
Er ist heraufgestiegen zu Aachen aus der Gruft
Und segnet seine Reben und athmet Traubenduft.

Bei Rüdesheim, da funkelt der Mond in's Wasser hinein,
Und baut eine goldne Brücke wohl über den grünen Rhein.

Der Kaiser geht hinüber und schreitet langsam fort
Und segnet längs dem Strome die Reben an jedem Ort.

Dann kehrt er heim nach Aachen und schläft in seiner Gruft,
Bis ihn im neuen Jahre erweckt der Traubenduft.

Wir aber füllen die Römer und trinken in goldnem Saft
Uns deutsches Heldenfeuer, uns deutsche Heldenkraft.



Die BRÖMSERBURG bei RÜDESHEIM.

17. Der Niederwald.

Taxe für Eseltreiber zu Rüdesheim: Nach dem Niederwalde auf alle Aussichten und zurück 1 fl. Auf den Tempel und nicht zurück 12 kr. Ueber den Niederwald nach Asmannshausen oder direct nach Asmannshausen, wobei es den Fremden frei steht, wieder mit zurück zu reiten, 1 fl. 15 kr. (Dieselbe Taxe gilt für die Eseltreiber zu Asmannshausen.) Nach dem Niederwalde und von da nach Johannisberg 2 fl. 15 kr. Ueber den Rhein nach dem Rochusberg und von da nach Bingen 1 fl. 18 kr. Nach dem Niederwalde, nach Asmannshausen, über den Rhein nach Rheinstein und zurück nach Rüdesheim 3 fl. 15 kr.

Für die Ueberfahrt von Rüdesheim ans jenseitige Ufer zahlt man laut obrigkeitlicher Taxe 2 kr., will man allein übergefahren sein 6 kr., für einen Wagen mit zwei Pferden 36 kr. Von Rüdesheim bis Bingen das Doppelte. Rüdesheimer Schiffer fordern aber gewöhnlich für die Ueberfahrt nach Bingen 18 bis 36 kr., sei es für eine oder mehre Personen.

Wer von Bingen aus Rheinstein und den Niederwald besuchen will, wird entweder zu Fuß (Ueberfahrt an der Kirche) von Bingen nach Rheinstein in einer Stunde wandern, oder für 1 fl. 10 kr. (s. S. 180) einen Nachen nehmen, in 20 Minuten nach Rheinstein fahren, hier den Nachen bis zur Rückkehr vom Schloß halten, und sich dann nach Asmannshausen übersetzen lassen, von wo der Weg zu Fuß oder auf einem Esel über den Niederwald nach Rüdesheim in zwei Stunden zurück gelegt werden kann. Der Eseltreiber dient zugleich als Führer, doch wird der Fußgänger sich auch ohne einen solchen leicht zurecht finden.

Drei Höhen am Mittel-Rhein gewähren die ausgedehntesten Fernsichten, der Niederwald, Ehrenbreitstein und der Drachenfels. Die südliche Abdachung des Niederwaldes ist der Rüdesheimer Berg, an dessen rebenbepflanztem Terrassen-Abhange einer der gewürzigsten und feurigsten Weine gewonnen wird. Auf der Grenze der Rebenpflanzungen erhebt sich 720 Fuß über dem Rheinspiegel aus dunkelm Buchenwald ein auf Säulen ruhender **Tempel**, unstreitig der schönste Punkt des Niederwaldes. Der Weg führt in der Nähe der Brömserburg durch einen Thorweg, dann stets durch Wein-

berge aufwärts in 45 Minuten hin. Die Aussicht umfaßt den ganzen Rheingau von den Taunusgebirgen, dem Melibocus und Donnersberg in der Ferne begrenzt. Der breite Fluß durchzieht die reizende Landschaft, zahlreiche Auen steigen aus ihm auf. Die Ufer, insbesondere das rechte, sind mit Dörfern, Landhäusern und Wohnungen übersäet. Selbst das weniger belebte linke Ufer mit seinen Ortschaften, Wäldchen und Baumgruppen, hebt das landschaftliche Bild.

Vom Tempel führt ein Weg in gerader Richtung durch den Buchenwald zum Jagdschloß, ein anderer links zur Rossel. Auf dem letztern gelangt man in 15 Minuten an eine steinerne Bank, wo mehrere Wege sich kreuzen. Auch hier verfolgt man die Richtung links; das Tannengebüsch bleibt ebenfalls in einiger Entfernung links liegen. An dem westlichen Abhange der höchsten Kuppe des Waldes, die sich nun links zeigt, ist zwischen Bäumen eine künstliche Ruine erbaut worden, die sogenannte **Rossel**, 840 F. über dem Rheinspiegel. Die Aussichten von diesem Punkte, südlich mehr beschränkt, westlich die Nahegegenden bis zum Donnersberg umfassend, sind malerischer als die vom Tempel. Tief unten sieht und hört der Wanderer den Rhein an zahlreichen Felsstücken im Bingerloch und am Mäusethurm vorüber brausen. Jenseits dehnt sich am Ufer das heitere Bingen mit der alten Feste Klopp aus, von dem buschbewachsenen Rochusberge beschattet. Unter der Brücke hindurch eilt die Nahe, an dem weinreichen Rupertsberge vorbei, dem Rheine zu. Heitere anmuthige Landschaften, Flächen und Hügel, Berge und Felsen, Flecken, Dörfer, Maierhöfe und Mühlen, bunt unter- und nebeneinander

gestellt, zeigen sich gegen Langenlonsheim, Bretzenheim, Kreuznach bis zum Donnersberge hin. Auf der Westseite schließt der rauhe waldbedeckte Hunsrücken mit seinen Berggipfeln die Landschaft. Längs der West- und Nordwestseite erblickt man das Bautsberger Schweizerhaus und die Burg Rheinstein, weiter die Ruine Reichenstein oder Falkenburg und in der Biegung des Flusses die Clemenskirche.

Das ehemals gräflich Ostein'sche, jetzt mit dem ganzen Niederwald dem Grafen Bassenheim gehörige stattliche **Jagdschloß** liegt von der Rossel 15 Minuten in nordöstlicher Richtung entfernt; man kann Erfrischungen in demselben haben. Am linken Flügel ist ein acht- bis zehnfaches Echo.

Der Weg führt nun wieder abwärts, und mündet an der Westseite des größtentheils von Töpfern bewohnten Weilers **Aulhausen**, im Angesicht des schon vor dem 12. Jahrh. gegründeten ehemaligen Frauenklosters **Marienhausen**, jetzt zu landwirthschaftlichen Zwecken benutzt und dem Herrn von Zwierlein gehörig, in die breite Thalstraße. Zur Rechten sind die sorgfältig gebauten Asmannshäuser Weinberge. Die Wanderung vom Jagdschloß bis Asmannshausen läßt sich bequem in 45 Minuten bewerkstelligen.

---

18. Bingen.

Gasthöfe: am Rhein: Hotel Victoria, weißes Roß, Darmstädter Hof, Rheinischer Hof; in der Stadt: der Riese (Post).

Bäder: warme in dem großen neuen Badhause am Rhein, zugleich Speisehaus. Flußbäder im Rhein vor dem Garten des weißen Rosses.

Eilwagen: (1845) nach Kreuznach Mittag und Mitternacht, nach Mainz Abends, nach Koblenz in der Nacht. Vergl. S. 184.

Omnibus nach Kreuznach für 12 Sgr. der Platz in 2 Stunden, nach jedesmaliger Ankunft der Dampfboote.

Lohnkutscher nach Kreuznach und weiter bis zum Rheingrafensteiner-Hof oder Münster am Stein, Abends zurück nach Bingen, verlangen einspännig an 5 fl., zweispännig an 7 fl. Die Partie läßt sich sehr bequem in einem Tage machen, und ist sehr belohnend. (Vergl S. 184).

Schiffer-Taxe nach Asmannshausen für 1—4 Personen 54 kr., für jede Person weiter 12 kr., nach Rheinstein und Asmannshausen oder nach Geisenheim 1—4 Personen 1 fl. 10 kr., jede Person weiter 14 kr.

Von Rüdesheim schifft man nach Bingen über, dem römischen **Bingium**, wo sich zur Zeit Kaiser Vespasian's im Jahre 70 die empörten Trevirer mit den Legionen des Cerealis schlugen. Wenn gleich nicht von Römern erbaut, heißt doch die dortige Nahebrücke noch Drususbrücke, so wie eine vor der Stadt an der Mainzer Straße neben dem Hinkelschen Landhause liegende Quelle, die Drususquelle. Das damalige Bingen war Scheidepunkt der Straßen nach Cöln und Trier, geschützt durch ein Castell, welches wahrscheinlich an der Stelle stand, wo sich jetzt die Trümmer der Burg **Klopp** erheben. Die Zeit der Erbauung dieser Burg ist unbekannt. Zuerst in einer Urkunde von 1286 wird sie Klopp genannt, dann nach der muthigen Vertheidigung gegen Kaiser Albrechts I. Angriffe, der schon die Stadt erstürmt hatte, das unüberwindliche Haus

Klopp. Im dreißigjährigen Kriege war es abwechselnd im Besitz der Weimarschen, Kaiserlichen und Franzosen. Letztere sprengten es unter Ludwig XIV. und äscherten Bingen fast ganz ein; auch die Nahebrücke wurde zum Theil zertrümmert. Der Erzbischof von Mainz Franz Ludwig ließ die Burg zwar wieder herstellen, da sie aber keiner Vertheidigung mehr fähig war, ließ er die Mauern 1713 sprengen. Als Sage mag noch angeführt werden, daß Kaiser Heinrich IV., bei der Durchreise nach dem Reichstage zu Mainz, hier von seinem Sohne überfallen und in dem Thurme der Burg gefangen gehalten worden sein soll. Gegenwärtig bilden die Ruinen von Klopp den Haupttheil der ehemals **Faberschen Gartenanlage**, nun einem Kurländer, dem Grafen Mengden gehörig, mit hübscher Aussicht nach allen Seiten. Der Eingang in die Anlage ist fast unmittelbar hinter dem Gasthofe zum weißen Roß. Ein Gärtner öffnet das Geländerthor und führt die Fremden umher; man gibt ihm einige Kreuzer Trinkgeld. Der Graf soll den Bau eines neuen größeren Landhauses beabsichtigen.

Die geräumige, kürzlich hergestellte **Pfarrkirche**, an deren Decke Frescomalereien, bewahrt einen alten Taufstein, angeblich aus karolingischer, ohne Zweifel aber einer spätern Zeit angehörend. Die **Brücke** über die Nahe, von Erzbischof Willigis auf den Grundlagen einer römischen gebaut, späterhin aber theilweise zerstört, dann wieder hergestellt, trägt jetzt die Grenzwappen Hessen-Darmstadts und Preußens. Bingen gegenüber, am linken Ufer der Nahe, wo die großen, durch den deutschen Zollverband außer Gebrauch gekommenen

Zollgebäude sich erheben, auf dem Rupertsberge, stand ehedem das **Rupertskloster**, in welchem die berühmte Hildegard von Sponheim, Gründerin desselben 1148, eine der merkwürdigsten Erscheinungen ihres Jahrhunderts, lebte. Wunderbare Begeisterung, tiefe Einsicht in die Verderbtheit ihrer Zeitgenossen, unausgesetztes Streben, sie zu bessern, spricht aus ihren zahlreichen Schriften und Sendschreiben an den Papst und viele Fürsten. Das Kloster zerstörten im dreißigjährigen Kriege die Schweden, nur eine kleine Capelle, deren Thürmchen sich in den Wellen der Nahe spiegelt, ist noch geblieben.

An der schön angelegten neuen Kunststraße von Bingen nach Trier, welche zwischen der Brücke und dem Rupertsberge die Koblenzer Straße verläßt, und sich in anmuthigen Windungen nach dem Dorfe Weiler hinauf zieht, ist durch die Baubehörde ein schön gewählter Punct, eine halbe Stunde von Bingen, mit Bäumen bepflanzt und mit Ruhesitzen versehen worden. Er gewährt eine vortreffliche Aussicht nach drei verschiedenen Richtungen hin, als Landschaft von Manchen der Aussicht von der Rochuskapelle vorgezogen, weil Bingen und die Ruine Klopp den malerischen Vordergrund bilden, und die Fernsicht in den Rheingau fast dieselbe bleibt. Man gelangt am Kürzesten hin, wenn man sich bei der Pfarrkirche über die Nahe setzen läßt und dann an den Resten des Rupertsklosters und den Zollgebäuden rechts vorbei, die zwischen diesen und der Brücke befindliche schöne Hunsrücker Landstraße hinauf wandert, wo aus der Ferne schon die mit Bäumen bepflanzte Stelle zu erkennen ist.

Auch die ganz in der Nähe gelegene **Elisenhöhe**, 400 F. über dem Rhein, gewährt eine ausgedehnte Aussicht. Die Stadt Kreuznach ließ im Jahre 1825 diesen Vorsprung des Hunsrückens ebnen und einen Tempel bauen, in welchem damals die junge Kronprinzessinn, die jetzige Königinn von Preußen, von den Bewohnern des Nahegaues begrüßt wurde. Von der **Rochuskapelle** ist auf S. 164 schon geredet worden. Der Weg hinauf führt hinter dem Gasthof zum weißen Roß einen breiten steinigen Pfad hinan, oben am Gottesacker vorbei.

Bingen zählt über 5000 Einwohner, deren vorzüglichste Erwerbszweige Weinbau und Handel mit Landeserzeugnissen sind. Der beste Wein in der Umgebung von Bingen wächst auf dem Scharlachberge in der Gemarkung Büdesheim. Die blühendste Zeit der Stadt scheint die Mitte des 14. Jahrh. gewesen zu sein; ihr Handel war damals umfassend und ergiebig. Zwei große italienische Handelsfamilien aus Asti in Piemont, die sich dort niederließen, hoben sie vorzüglich. Die Namen Ottini, Montesia, Broglio, Montemagno und Pomario darf Bingen nicht vergessen; es verdankt ihrem Fleiße und ihrer Betriebsamkeit viel. Sie waren die rheinischen Rothschilde des Mittelalters. Kaiser Adolf und mehre seiner Nachfolger liehen vielfach Geld bei ihnen: dadurch erhielten sie mancherlei Vorrechte.

19. Kreuznach und das Nahethal.

(Vergl. Route 13, Seite 123).

Gasthöfe in Kreuznach: Englischer und Pariser Hof auf der Badeinsel, Rheinstein, der Badinsel gegenüber. Pfälzer Hof neben der Post. Adler. Russischer Hof vor der Stadt, nach Bingen zu. — Berliner Hof, Kauzenberg, Rheinischer Hof, gute Häuser zweiten Ranges.

Eilwagen (1845) nach Bingen Morgens und Abends, nach Saarbrücken über Kirn und Birkenfeld $2^1/_2$ U. fr. und 3 U. Nachm., nach Trier Sonntag, Dienstag, Freitag 3 U. Nachm.

Omnibus nach Bingen mehrmals täglich s. S. 180.

Lohnkutscher von Bingen nach Kreuznach bis zum Rheingrafensteiner-Hof oder Münster am Stein fordern 7 bis 8 Gulden. Die Partie ist bequem in einem Tage zu machen. Man hält in Kreuznach nicht an, sondern fährt gerade nach Münster am Stein durch und läßt den Wagen nach Kreuznach zurück kehren, oder bestellt ihn auf den Rheingrafensteiner-Hof. Unterdessen steigt man auf den Rheingrafenstein und auf die Gans, was etwa eine Stunde in Anspruch nimmt, und fährt oder geht vom Rheingrafensteiner-Hof zurück nach Kreuznach. Ein Fußgänger gebraucht von Kreuznach über Münster am Stein auf den Rheingrafenstein, die Gans, und nach Kreuznach zurück drei Stunden. Es ist rathsam, die Partie in dieser Reihenfolge und nicht umgekehrt zu machen, weil man sonst die schöne Rundsicht beim Hinabsteigen vom Rheingrafensteiner-Hofe mehr oder weniger verliert.

Kreuznacher Lohnkutscher fordern für die Fahrt von Kreuznach auf den Rheingrafensteiner-Hof 2 Thlr., für Rheingrafensteiner-Hof und Münster am Stein 2 Thlr. 20 Sgr.

Die besten **Nahe-Weine** wachsen am Scharlach- und Kauzenberg, zu Norheim, Monzingen, Winzenheim und Bosenheim.

Die Umgebungen von Kreuznach sind so lieblich, daß ein Ausflug dahin sehr belohnt. Die Landstraße führt am Fuße der Höhen, die den Hunsrück bilden, bald am Ufer der Nahe, „der Nava rascher Strom," wie Ausonius in der Mosella sie nennt, bald entfernt von ihr, durch fruchtbares Land und an Rebenabhängen hin, an einem alten Thurme vorbei, Trutzbingen genannt, den 1494 der Pfälzische Amtmann zu Kreuznach aufrich-

ten ließ, über Münster, Sarmsheim, Laubenheim, obgleich auch guten Wein erzeugend, doch nicht mit dem gleichnamigen Orte oberhalb Mainz zu verwechseln, mit dem halben Kirchthurme, dessen vordere Hälfte vor vielen Jahren vom Blitze getroffen, eingestürzt ist, Langenlonsheim und Bretzenheim nach **Kreuznach.**

Nordöstlich von Kreuznach, zunächst der Nahe und in der Richtung nach Planig, sind noch die zum Theil hoch über der Erde stehenden Reste eines bedeutenden Römercastells sichtbar, bei welchem die römischen Heerstraßen von Bingen, Mainz, Oppenheim und Worms (über Alzey) zusammentreffen. Zur Zeit der Karolinger war zu Kreuznach ein fränkischer Königshof, den Ludwig der Fromme zuweilen bewohnte. Im 13 Jahrh. kam Kreuznach an die Grafen von Sponheim, wurde später kurpfälzisch, theilte dann in der französischen Revolution die Schicksale des linken Rheinufers und kam 1814 an Preußen. Es hat über 9000 Einwohner, darunter ein Drittel Katholiken. Das Innere der von der Nahe durchflossenen Stadt ist unansehnlich, von großer Bedeutung aber sind für Kreuznach die Sool-Bäder geworden, welche weit über 2000 Kurgäste jährlich hieher führen und sich in Skrophel-Krankheiten ganz besonders wirksam erweisen. Auf einer mit mancherlei Parkanlagen geschmückten Insel, welche an die Nahebrücke stößt, ist vor einigen Jahren ein neues großes **Kurhaus** mit Bädern, Conversationssaal und dergleichen erbaut worden. Es ist besonders Morgens und Abends der Sammelplatz der schönen Badewelt, die hier an der auf der Südspitze befindlichen aus Porphyrfels entspringenden, brom- und jodhaltigen **Elisabeth-Quelle** ihren Brunnen trinkt und

sich in den reizenden Spaziergängen und Anlagen ergeht. In den Buden werden mancherlei Gegenstände zum Verkauf ausgeboten. Eigenthümlich aber theuer sind die Arbeiten aus Achat, welche in den Schleifereien zu Oberstein verfertigt werden. Die **Kirche** auf der Insel ist im geschmacklosesten Stil des vorigen Jahrhunderts an der Stelle einer durch die Franzosen bei der Pfalzverwüstung im Jahre 1689 zerstörten Kirche, aufgeführt, von welcher nur noch die Trümmer des 1332 im reinsten gothischen Stile erbauten Chors, für dessen Erhaltung nun Sorge getragen wird, übrig sind.

An der Südseite der Stadt, auf dem linken Naheufer, erhebt sich der **Schloßberg**, eine mit Gärten und Parkanlagen gezierte Besitzung des Herrn von Recum. Der Eintritt in die Gärten und Anlagen ist gegen einige Groschen Trinkgeld an den Pförtner erlaubt. Der auf den südlichen Abhängen wachsende Wein ist wohl der feurigste und beste des ganzen Nahethales. In den anmuthigsten belaubten Windungen führen Spaziergänge auf den Gipfel des Berges, wo sich eine reizende Aussicht auf das ganze Thal der Nahe, vom Rheingrafenstein bis Bingen eröffnet, ein Punkt, der vorzugsweise besucht zu werden verdient. Den Berg krönen die Trümmer des Sponheim'schen Schlosses **Kauzenberg**, 1689 von den Franzosen verwüstet. Ein in Stein gehauener Löwe, vom Schloße Dhaun hierher gebracht, ist ein Denkmal der Tapferkeit und Treue des Kreuznacher Fleischers Michael Mort, der in der Schlacht bei Sprendlingen, welche Johann von Sponheim 1279 gegen Erzbischof Werner von Mainz schlug, seinem Fürsten das Leben rettete und blieb. Zwischen Sprendlingen und

Pfaffenschwabenheim ist ihm ein anderes Denkmal errichtet.

Die Salinen, welche den Kreuznacher Bädern einen großen Theil der Mutterlauge liefern, liegen in dem Nahethale, eine halbe Stunde von Kreuznach, zwar auf preußischem Gebiete, jedoch Eigenthum des Großherzogs von Hessen. Sie heißen nach dem vorletzten Kurfürsten von Pfalz-Baiern **Karls-** und **Theodorshalle** und geben eine jährliche Ausbeute von 17,000 Malter Salz.

Eine halbe Stunde weiter zu **Münster am Stein**, sind ebenfalls bedeutende Salzwerke nebst salinischen Bädern. Von der Nahe bespült, steigt hier der **Rheingrafenstein**, eine fast senkrechte 731 Fuß hohe Porphyrwand oder Nadel über Münster empor. Man läßt sich bei den Salinen über die Nahe setzen und wandert einen steilen aber nicht unbequemen Pfad hinauf. Eine herrliche Aussicht belohnt die Mühe des Hinaufsteigens reichlich. Auf dem Gipfel des Felsens erblickt man, über die Kühnheit des Baumeisters staunend, einzelne Trümmer der im 11. Jahrh. erbauten Burg. Sie war früher Wohnsitz der Rheingrafen, wurde aber 1689 von den Franzosen bei der Pfalzverwüstung gesprengt, und ist jetzt nebst den umliegenden Weinbergen und Ländereien und dem Rheingrafensteinerhofe, Eigenthum des Fürsten von Salm-Salm-Reifferscheid, eines Nachkommen der alten Rheingrafen.

Dem Rheingrafenstein gegenüber erheben sich auf einem vorspringenden Berge die bereits in der bairischen Pfalz gelegenen Trümmer der **Ebernburg**, Franz von Sickingens, eines andern „letzten Ritters", einst fester Burg, „der Herberge der Gerechtigkeit," damals manchem

Verbannten und Geächteten eine sichere Freistätte. Hier fanden Bucer und Oecolampadius Schutz, hieher flüchtete Ulrich von Hutten, als er nirgend mehr seines Lebens und seiner Freiheit sicher war. Von hier ließ Hutten seine glühendsten Schriften für gemeine Freiheit, gegen die Hierarchie, gegen das Mönchthum ausgehen. Die Briefe an Karl V., Moriz von Sachsen, an den deutschen Adel, an das deutsche Volk, an die Fürsten, wurden auf der Ebernburg geschrieben. Nach Sickingens Tod (7 Mai 1528) wurde die Ebernburg durch die verbündeten Fürsten von Hessen, Pfalz und Trier belagert und endlich niedergebrannt. Aus den Trümmern erhebt sich ein langes seltsames Gebäude mit gekrönten Zinnen, welches der jetzige Eigenthümer der Burg aufführen und zur Wirthschaft einrichten ließ. Die beim Ausräumen eines alten Brunnens gefundenen Waffen, Kugeln rc. liegen mit mancherlei altem Steinbildwerk im Hofe. Auch von der Ebernburg hat man eine herrliche Aussicht, eigenthümlich durch den Einblick in das schöne Alsenzthal (s. S. 124.), wo die Trümmer der Veste Alten-Baumberg hinter Bergen hervorragen, sichtbar auch von der Gans, einem 950 F. hohen Bergrücken mit vielen nackten Felszacken, näher nach Kreuznach zu gelegen, wohin man vom Rheingrafenstein in einer Viertelstunde wandert. Diese Aussicht öffnet das ganze Nahethal bis Bingen und einen Theil des Rheingaues. Man sieht ganz deutlich die Rochuskapelle, den Johannisberg, den Silberfaden des Rheins. An der entgegengesetzten Seite liegen tief unten zu den Füßen des Beschauers der Rheingrafenstein und die Ebernburg, links in der Ferne der Riese der

Rheinpfalz, der Donnersberg, im Thale Münster am Stein, weiter aufwärts Norheim und gegenüber die kahlen, steilen an 900 Fuß fast senkrecht emporsteigenden Porphyr-Wände des **Rothenfels**, welcher von Kreuznach der Aussicht wegen ebenfalls häufig besucht wird und in dieser Beziehung der Gans den Rang streitig macht.

Auf dem **Rheingrafensteiner-Hof**, an welchem der nicht zu verfehlende Weg von der Gans nach Kreuznach vorbei führt, sind Erfrischungen zu haben.

Der Fußwanderer, welcher nach Sobernheim will, geht von **Ebernburg** über **Niederhausen** nach Schloß **Böckelheim**, Trümmer einer auf einer steil gegen die Nahe abfallenden Anhöhe gelegenen Burg, in welcher Kaiser Heinrich IV. von seinem Sohne Heinrich V. um Weihnachten des Jahres 1105 fest gehalten wurde, um von ihm, bevor er auf dem Fürstentage zu Ingelheim (30. December 1105) gezwungen die Herrschaft niedergelegt hatte, die auf Burg Hammerstein bei Andernach verwahrten Reichskleinodien zu erpressen. Der Weg führt dann weiter über **Boos** und **Staudernheim**, in dessen Nähe der mit Anlagen verzierte **Disibodenberg**, mit Trümmern eines alten Klosters, welches der h. Disibodus, ein Irländer, der erste Prediger des Christenthums in diesen Gegenden, gestiftet haben soll, nach Sobernheim. Die Wanderung von der Ebernburg bis Sobernheim erfordert an 4 Stunden. Die Poststraße von Kreuznach nach Sobernheim ist zwar um eine Stunde kürzer aber einförmig; rechts bleiben Burg und Abtei **Sponheim** liegen, die Wiege eines der ältesten rheinischen Geschlechter.

Sobernheim (Gasth. Post. bei Cäsar, Adler) ist

ein kleines Städtchen mit einer alten Kirche und einigen bei der Pfalzverwüstung verschonten alten Häusern, unter welchen eines mit Inschriften aus dem Freidank. **Monzingen** (Gasth. Pflug), eine Stunde von Sobernheim, erzeugt mit den besten Nahewein. Schräg gegenüber, jenseits der Nahe, liegt der jetzt hessen-homburgische Ort **Merxheim**, mit dem von Burscheid'schen Burggebäude und einem zierlich ausgearbeiteten Grabmal eines Vogt von Hunolstein in der dortigen um 1580 erbauten Kirche. Bei **Martinstein**, mit geringen Ueberresten einer malerisch gelegenen Burg, öffnet sich der Thalkessel, dessen Hintergrund die großartige Ruine **Dhaun**, das Stammschloß eines Zweiges der Wild- und Rheingrafen bildet. Die ausgedehnten Gebäude dieses im 12. Jahrh. gegründeten Schlosses waren nach vorhandenen Inschriften, zwischen den Jahren 1529 bis 1724 von Grund aus erneuert und prachtvoll erweitert worden. Im J. 1804 kaufte Herr von Recum sie für eine Kleinigkeit von der damaligen französischen Verwaltung, ließ sie größtentheils einreißen und die Steine auf seine Besitzung Kauzenberg (S. 186) bringen! So bietet nun das im Innern zu Ackerfeld verwendete Schloß einen traurigen Anblick nackter Verödung dar. Die Aussichten aber, einerseits in das Nahethal bis zum Lemberge, andererseits in das Simmerthal und in die dunklen Schluchten des Soonwaldes, sind herrlich und belohnend. Um in das Nahethal hinab zu steigen, wähle man den Weg von Dorf Dhaun über **Johannisberg** auf der Höhe hin. Sehenswerth sind die alten Grabsteine aus dem Wild- und Rheingräflichen Geschlecht in der kürzlich nicht vortheilhaft im Innern hergestellten Kirche. Unter dem Dorfe Johannisberg öffnet sich eine wilde Schlucht, durch welche die Straße führt.

Kirn (Gasth. Medicus, Rheinländer, Doll) mit den gewaltigen Trümmern der alten Kyrburg und der kühn auf schroffen Felswänden erbauten Burgen Stein und Callenfels, erstere einst Residenz der Fürsten von Salm-Kyrburg, deren letzter, Friedrich, 1794 in Paris als Opfer der Revolution unter der Guillotine fiel.

Oberstein (Gasth. bei Cäsar) in einem engen von Porphyrfelsen eingeschlossenen Thal an der Nahe. Die Einwohner beschäftigen sich besonders mit dem Schneiden und Schleifen der Achatsteine, welche hier in großer Anzahl gefunden werden. Bei Idar sind große Schleifmühlen. Fast in der Mitte der hohen Felsenwand über Oberstein liegt in einer weiten Höhle senkrecht über dem Ort, von wo ein Treppenweg hinanführt, die lutherische Kirche, da wo früher eine Burg stand, das „Loch" genannt. Die Kirche, in welcher eine Quelle sprudelt, wird nur durch zwei auf der äußern Seite angebrachte große Fenster, die mit Glasgemälden geschmückt sind, erhellt. Auf dem Gipfel des Berges stand die alte Burg Oberstein, von der man nur noch die Trümmer eines Thurmes sieht. Das sogenannte „neue Schloß", jetzt einigen Familien armer Leute als Wohnung dienend, liegt auf einer andern Anhöhe. Die Lage beider gewährt von verschiedenen Seiten höchst malerische Aussichten. Diese Gegend ist für den Mineralogen besonders merkwürdig. Außer den Achatsteinen finden sich noch manche andere Mineralien hier.

Jenseits Oberstein verliert die Nahegegend ihre Reize. Saarbrücken ist 15, Trier 12 Stunden von hier entfernt.

20. Von Bingen nach St. Goar.

Entfernung von Bingen bis Rheinstein 1 Stunde, Niederheimbach (Lorch) 1 1/4 St., Rheindiebach 1/4 St., Bacharach 1/2 St., Caub 1/2 St., Oberwesel 1 St., St. Goar 1 1/2 St, zusammen 6 Stunden. Mit dem Dampfschiff zu Thal in 1 1/4, zu Berg in 2 1/2 Stunde. Nahnstationen: Niederheimbach, Bacharach, Caub und Oberwesel; in St. Goar Landbrücke.

Fußgänger, die von Bingen den Rheinstein besuchen wollen, schneiden bedeutend ab, wenn sie nicht über die Nahebrücke gehen, sondern sich bei der Pfarrkirche auf der Landspitze, wo die Nahe in den Rhein fließt, übersetzen lassen. Vergl. Seite 177.

Das Rheinthal verengt sich unterhalb Bingen. Der Stadt fast gegenüber, nahe am rechten Ufer, ist in einen durch ein Kreuz bezeichneten mächtigen Quarzfelsen, der Mühlstein genannt, das Herz des rheinischen Geschichtschreibers Nic. Vogt auf seinen Wunsch eingesenkt (vergl. S. 172). Zahlreiche Felsen ragen aus dem Strom hervor; auf einem derselben, mitten im Rhein, erhebt sich der **Mäusethurm.** Die Sage schreibt seine Erbauung dem Erzbischofe Hatto von Mainz zu, der seine armen Unterthanen zur Zeit der Hungersnoth mitleidslos verbrannt, und ihr Gewimmer mit dem Tone der Mäuse verglichen habe. Seitdem habe er selbst nirgend Ruhe vor den Mäusen gefunden, und deshalb auf einen Felsen im Rhein sich einen Zufluchtsort erbaut. Aber die Mäuse seien ihm auch dahin gefolgt, und hätten ihn bei lebendigem Leibe verzehrt. So die Sage. Die Geschichte dagegen erzählt, daß Hatto's Regierung, gegen Ende des 10. Jahrh., eine milde und umsichtige war, so daß die Entstehung jener Sage räthselhaft bleibt. Die Bauart des Thurmes spricht für seine Entstehung

im Mittelalter; wahrscheinlich ist er des Zolles wegen als Warte angelegt. Das gegenüber liegende Schloß **Ehrenfels** wurde um 1210 von dem Rheingauischen Vicedom (Statthalter) Philipp von Bolanden erbaut. Der Mainzer Erzbischof Gerhard verlegte hierher einen Rheinzoll, wurde aber 1301 von Kaiser Albrecht gezwungen, die Burg zu übergeben. Darauf kam Kuno von Falkenstein, Verweser des Mainzer Erzstiftes, dann Erzbischof von Trier in den Besitz. Später wurde sie zum Hoflager eingerichtet und im 15. Jahrh. von den Mainzer Erzbischöfen häufig bewohnt. Die Schweden beschädigten sie 1635 sehr, gänzlich zerstört wurde sie jedoch erst 1689 von den Franzosen. Auf Ehrenfels lagen (1344) urkundlich die ersten Feuerschützen am Rhein in Besatzung. Die ansehnlichen Thürme und Schloßtrümmer steigen am Abhange des „Rüdesheimer Berges" auf, der den besten Rüdesheimer Wein erzeugt. Terrasse thürmt sich auf Terrasse, um das Erdreich an dieser steilen Abdachung (etwa 40 Grad) zu befestigen. Der ganze Berg ist von Mauern und Mauergewölben eingefaßt. Der sorgfältige Bau läßt auf den großen Werth des Weinstocks an dieser Stelle schließen.

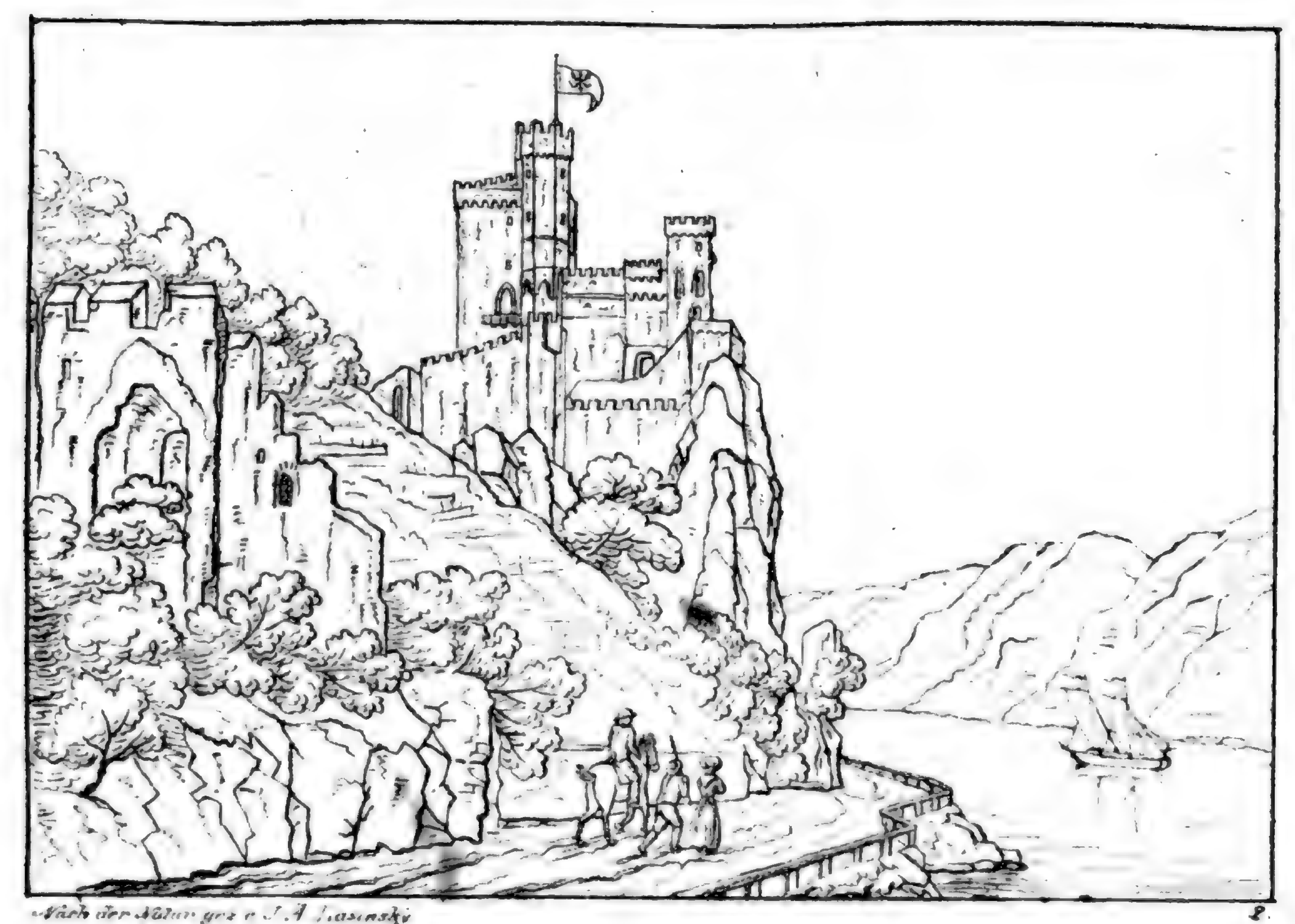
Wenige Schritte unterhalb Ehrenfels ist das bekannte **Bingerloch**, eine durch gewaltige, eng zusammen gedrängte Felsmassen gebildete Stromschnelle, an deren Erweiterung seit den Römern bis zu unsern Tagen von Zeit zu Zeit gearbeitet worden ist. Die letzten Sprengungen geschahen in den Jahren 1830—1832 auf Kosten der preußischen Regierung unter der Leitung des Wasserbaumeisters van den Bergh (vergl. dessen Schrift

„Die Felsensprengungen im Rhein bei Bingen zur Erweiterung des Thalweges im Binger Loche. Mit 10 Kupfertafeln. Koblenz bei Bädeker"). Die Durchfahrt ist nun 210 Fuß breit, das Zehnfache der frühern Breite. Ein einfacher Denkstein auf dem linken Ufer, dem Bingerloch gegenüber, erinnert an diese Arbeiten. Etwas abwärts, springt die S. 183 erwähnte **Elisenhöhe** hervor.

Früher war besonders die Bergfahrt im Bingerloch beschwerlich und erforderte starkes Tauwerk und zahlreichen Vorspann. Nur den großen Holzflößen, wenn sie nicht geschickt gesteuert werden, wird das Bingerloch zuweilen jetzt noch gefährlich.

Der Strom dreht sich an **Asmannshausen** (Gasth. Anker, Krone) vorbei, einem alten Dorfe auf dem rechten Gestade, berühmt durch seinen rothen Wein. Unterhalb Asmannshausen, unmittelbar am Rhein, entspringt aus Grauwackenschiefer eine alte, kürzlich wieder gefaßte warme (31° R.) Mineralquelle, deren Hauptbestandtheil Chlornatrium ist. Das rechte Rheinufer bietet von hier bis Lorch wenig Bemerkenswerthes. Das Gebirge fällt schroff ab und ist unten mit Reben, oben mit Waldung bedeckt.

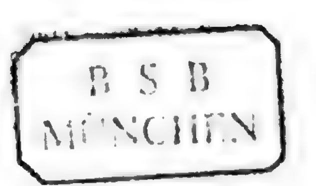
Auf dem linken Ufer dagegen, Asmannshausen gegenüber, schweben 250 F. über dem Rheine die Thürme und Zinnen der Burg **Rheinstein** über der Landstraße, die kaum Raum genug behält, sich unten am Fuße derselben vorbeizuwinden. Bei diesem, ehedem noch engern Durchgange, wo Niemand ausweichen konnte, war früher ein Judenzoll angelegt; man bediente sich oft kleiner Hunde, den auserwählten Zollpflichtigen aus der übrigen Gesellschaft heraus zu finden. Die Burg hatte ehemals den



Nach der Natur gez. v. J. A. Lasinski

8.

BURG RHEINSTEIN.



Namen Faizberg, auch Vauts- oder Voigtsberg, „Castrum Vogtsberg". Ihre Entstehung ist unbekannt, aber schon 1279 wird sie erwähnt und seit 1348 hielt sich urkundlich Kuno von Falkenstein häufig daselbst auf; späterhin erscheint ihr Name nicht mehr. Sie war ursprünglich ein unbedeutendes zweistöckiges Gebäude. In den Jahren 1825—1829 ließ Prinz Friedrich von Preußen, welcher das alte Gebäude von dem Freiherrn von Eyß erkaufte, die jetzige Burg Rheinstein nach einem neuen Plane mit möglichster Benutzung der vorhandenen Trümmer, und in neuester Zeit auf der Südseite eine Burgcapelle erbauen. In alterthümlichem Geiste eingerichtet, besitzt die Burg eine ansehnliche Sammlung alter Waffen, Kunstwerke und Glasmalereien und ist Fremden gegen ein kleines Trinkgeld an den Castellan leicht zugänglich. Die Aussicht von der Burg ist beschränkt; auch die von dem großen auf der Höhe erbauten, jedoch nicht zugänglichen Schweizerhause dehnt sich nicht über Bingen aus.

In der Nähe von Rheinstein steht die alte **Clemenskirche**, in neuerer Zeit durch Fürsorge der Prinzessinn Friedrich wieder hergestellt. Ihren Ursprung kennt man nicht genau, doch besuchte sie schon Kaiser Maximilian I. Wahrscheinlich ist sie von Rittern von Waldeck errichtet worden, zum Seelenheile der bei der Zerstörung der Raubburgen durch Kaiser Rudolf von Habsburg gebliebenen oder hingerichteten Ritter.

Von einer Anhöhe blicken die Trümmer des Schlosses **Reichenstein** auf die Clemenskirche herab. Die Ruine wird jetzt gewöhnlich, aber mit Unrecht, Falkenburg genannt, obgleich sie in Urkunden nirgendwo un-

ter diesem Namen vorkommt. Im Jahre 1252 zerstörte der rheinische Städtebund diese Raub-Burg; allein schon 1261 hatte sie Philipp von Hohenfels wieder aufgebaut und trieb von ihr sein Räuberhandwerk nach wie vor. Da belagerte und eroberte sie nebst mehreren benachbarten Raubburgen Kaiser Rudolf von Habsburg. Alle Räuber darin, Ritter und Nichtritter, ließ er ohne Gnade aufknüpfen. Reichenstein wurde zu Anfange des 14. Jahrh. durch die Pfalzgrafen von Neuem aufgebaut, aber weil sie auf mainzischem Boden lag, 1315 an das Erzstift abgetreten. Ihre wiederholte Versetzung gegen bedeutende Summen in späterer Zeit beweiset, wie wichtig sie war. Um 1490 hatte noch das Domstift zu Mainz einen Amtmann dort. Zerstört wurde sie wahrscheinlich 1689 von den Franzosen. Die Ruine ist jetzt Eigenthum des preußischen Generals von Barfus.

Unterhalb des Dorfes **Trechtingshausen** (Gasth. Stern) treten die Berge etwas zurück. Ueber dem Eingange einer Bergschlucht scheint der schlanke Burgthurm von **Sooneck** der Vergänglichkeit zu trotzen. Von einem Mainzer Erzbischof im 12. Jahrh. erbaut, ward die Burg, nachdem sie als Räuberaufenthalt früher Kaiser Rudolf zertrümmern und die Besitzer gleich ihren Nachbarn hatte hinrichten lassen, im 14. Jahrh. wieder aufgebaut. Die Ruine ist vor geraumer Zeit durch Ankauf in den Privatbesitz des Königs von Preußen und seiner Brüder gelangt.

Eine weite Aussicht öffnet sich hier bis Bacharach. Bald zeigt sich das lang gestreckte Dorf **Niederheimbach** (Gasth. Schiffchen, Traube). Ueber demselben ragen

die Trümmer der ehemals Mainzischen Burg **Hohneck**, gewöhnlich **Heimburg** genannt, hervor, von welcher die Geschichte wenig zu berichten hat. Sie gehört jetzt dem Herrn Gerpot in Crefeld.

Auf dem rechten Ufer, gegenüber, zieht sich der uralte stattliche Flecken **Lorch** (Gasth. Schwan, rheinischer Hof) mit ansehnlichen Wohnungen, ältern und neuern, am Rheine hin, angeblich das römische Laureacum, urkundlich schon erwähnt im Jahre 832. Den rothen oder „francischen“ Wein soll es am ersten gebaut haben, und durch Weinverkehr bei der Nähe Bacharachs, des vormaligen Stapelplatzes aller Rheinweine, sehr reich, daher der Wohnsitz einer mächtigen Ritterschaft geworden sein. Ein eigenes Landrecht, ein Saalgericht, starke Befestigung, zeugen allerdings von früherem Wohlstande und zahlreichem Adel, der hier wohnte, und, wie es in einer alten Urkunde heißt, „ein Leben wie im Paradiese“ führte. Unter diesem zeichneten sich die Familien Hilchen, die Leyen und Marschälle u. A. aus. Sie bildeten im Mittelalter eine eigene mit dem Namen „Schuljunkerschaft“ bezeichnete Gesellschaft, welche für Unterricht und Erziehung ihrer Söhne eine eigene Ritterschule gegründet hatten, die auch von auswärtigen Adeligen häufig besucht wurde. Die alte schöne Kirche aus dem 12. Jahrh. hat einen beachtenswerthen Altar von mittelalterlichem Holzschnitzwerk, dann mehrere Denkmäler rheingauischer Adelsgeschlechter, so das des Reichsfeldmarschalls Johann Hilchen von Lorch, des Waffengefährten Franzens von Sickingen, des Siegers über Türken und Franzosen. Sein stattliches Wohnhaus mit Steinbildwerk, 1546 erbaut, jetzt dem Herrn von

Hausen gehörig, macht sich vor allen andern bemerklich. Am rechtem Ufer der Wisper, welche sich hier il den Rhein ergießt, steigt in zackigen Absätzen ein Felsrücken auf, die **Teufelsleiter** genannt, den ein Ritter von Lorch hinaufgeritten und dadurch die Hand eines schönen Fräuleins erworben haben soll. Auf der Höhe erblickt man die Trümmer der Burg **Nollicht** oder **Nollingen**, wahrscheinlich Stammburg der Ritter von Lorch.

Im Sauerthale, welches eine Viertelstunde östlich von Lorch in das Wisperthal mündet, liegen, etwa eine Stunde von Lorch oder von Caub entfernt, die ansehnlichsten Trümmer der, 1689 von den Franzosen gesprengten, einst starken Sickingen'schen Feste **Sauerburg.** Auf dem Sauerberger Hofe in der Nähe starb im Jahre 1836 der letzte Sprosse in gerader Linie des berühmten Franz von Sickingen, der Reichsgraf Franz v. Sickingen in der drückendsten Armuth. Ein gewöhnlicher Bauernkarren führte die Leiche auf den Sauerthaler Todtenhof; die ganze Leichenbegleitung bestand aus einem Bauern mit dessen Knechte. Der Vater dieses Sickingen wohnte in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu Mainz, und hatte mit Goldmacherei und Aufsuchen des Steines der Weisen einen großen Theil seines Vermögens vergeudet. Er verschwand plötzlich unter geheimnißvollen Umständen. Nach längerm Nachforschen, welches auf Anordnung des Kurfürsten statt hatte, führten Spuren endlich in die Gewölbe der Sauerburg, in welcher die Söhne ihren Vater eingesperrt haben sollten, um ihn an der freien Verfügung über den Rest des Vermögens zu hindern. Man fand ihn jedoch dort nicht mehr; die Söhne hatten ihn, so erzählt die Sage, bereits weggeführt.

Einzelne Häuser des kleinen Dorfes **Rheindiebach** (Gasth. bei Kurz) erscheinen nun, Lorch gegenüber, auf dem linken Ufer des Rheins. Am Eingang des Dorfes steht ein Thurm, zusammenhängend mit einer alten Ringmauer, die um den Ort läuft. Auf einem vortretenden Felsenberge steigen die stattlichen Trümmer der einst mächtigen Burg **Fürstenberg** am Gebirge auf. Ein Thal zieht sich unter ihr, von einem Bache, der alten Grenze des Mainzer und Trierer Landes, durchflossen, nach den Ortschaften **Oberdiebach**, dessen Kirche von der Prinzessinn Friedrich von Preußen mit einem werthvollen Altarblatt von Gerhard von Kügelgen, einem gebornen Bacharacher, geziert ist, und **Manubach**, beide durch ihren Wein bekannt. Auch jener, den der Schloßberg von Fürstenberg erzeugt, wird geschätzt. Von der Burg schweigt die frühere Geschichte bis 1243, wo sie als kölnisches Lehen an Pfalz übertragen wurde. Als Kaiser Adolf von Nassau 1292 von der Krönung von Aachen zurückkehrte, wurde er hier von dem Burgmanne Ulrich vom Steine angehalten, einen Zoll zu erlegen. Kaiser Ludwig der Baier belagerte und eroberte die Burg 1321, weil er sie im Besitze des Gegenkaisers Friedrich fand, worauf er dieselbe seiner Gemahlinn, der holländischen Margaretha, als Theil ihrer Morgengabe anwies. Die Schweden nahmen sie 1632 ein und die Franzosen zerstörten sie 1689, gleichzeitig mit der Sauerburg und Stahleck. Die Trümmer sind mit den Weinbergen Eigenthum des Herrn Kurz zu Rheindiebach. Gegenüber am rechten Ufer liegt das Dörfchen **Lorchhausen.**

Bald erhebt sich jetzt vor dem Auge des Wanderers

eine Klippenwand, oben darauf die mit Epheu umzogenen Trümmer der einst sehr festen Burg **Stahleck**, der Wiege der Pfalzgrafen, und hinter ihr hohe Felsgebirge. Wehmuthsvoll hängt sein Blick an der Höhe, wo einst Hohenstaufen, Welfen, Wittelsbacher herrschten, wo der Bund jener edlen Fürstenstämme geknüpft wurde, mit dessen frühem Bruch auch Deutschlands Herrlichkeit sank. Feindliche Pulvergewalt hat die kühn aufstrebenden Thürme, die stolzen Bogengänge, die stattlichen Gemächer in Schutt verwandelt. Schloß und Stadt wurden im dreißigjährigen Kriege, von 1620 bis 1640 achtmal belagert und erobert, bei der Pfalzverheerung 1689 durch die Franzosen in Brand gesteckt und zerstört. Die Ruine ist Eigenthum der Königinn von Preußen.

Ein altes rheinisches Volkslied, die schönste Seite der alten Zeit hervorhebend, mag hier am rechten Orte stehen:

Es fuhr ein Fuhrknecht übern Rhein,
Der kehrt beim jungen Pfalzgraf ein.

Er fuhr ein schönes Faß voll Wein,
Der Pfalzgraf schenkt ihm selber ein.

Es lebt der Fürst, es lebt der Knecht,
Ein Jeder thut das Seine recht.

So trank der Fürst, so trank der Knecht,
Und Wein und Treue waren echt.

Bacharach (Gasth. Post) war schon in alter Zeit durch seinen Wein berühmt. Es war mit Köln bis zum 16. Jahrh. Stapelort für alle Rheingauer Weine, und mag dadurch bekannter geworden sein, als durch das

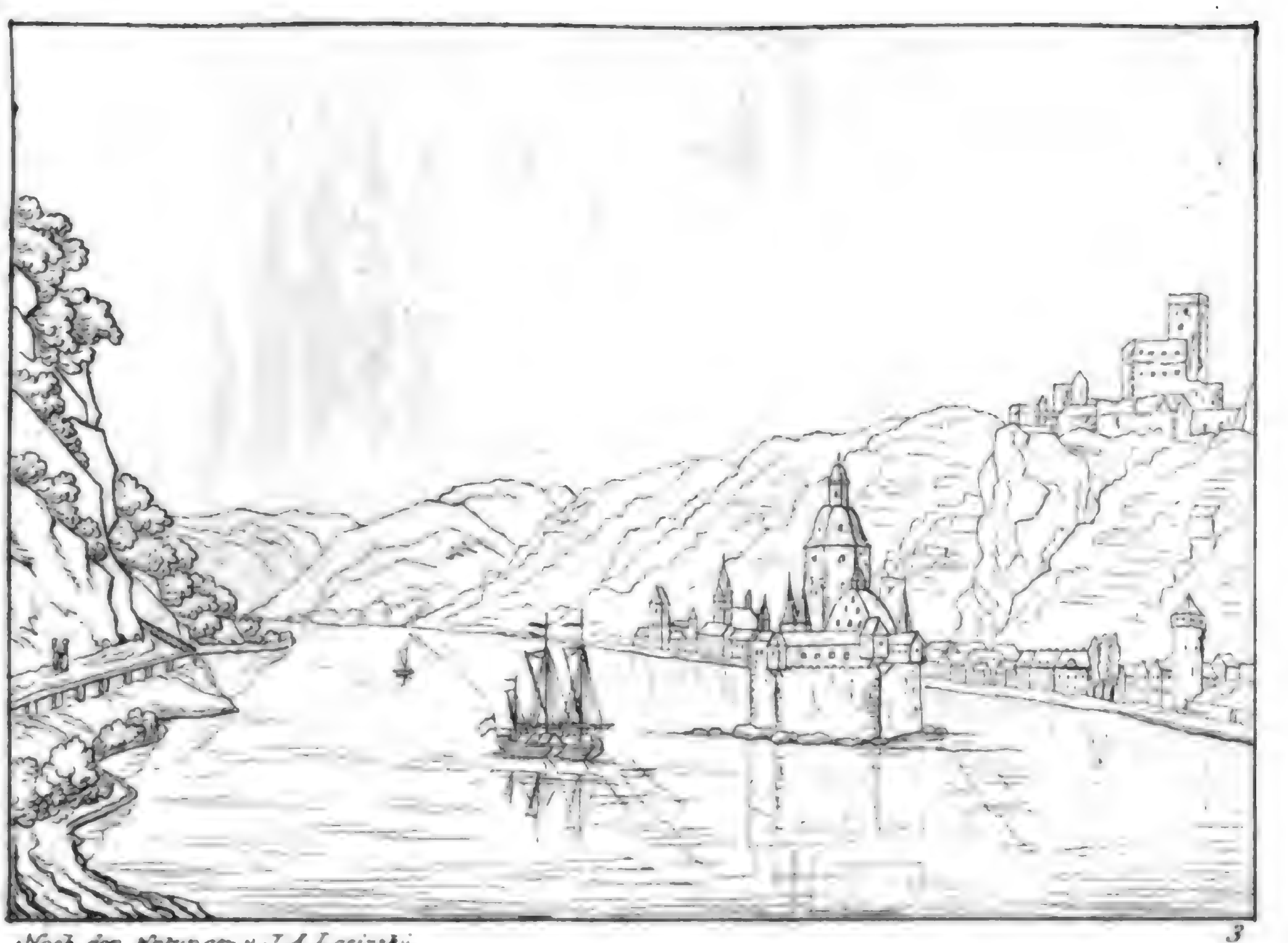
eigene Wachsthum, obgleich auch dieses, namentlich das der Thäler (Steeg, Oberdiebach, Manubach) geschätzt wird. Papst Pius II., bekannter als Aeneas Silvius, ließ jährlich ein Fuder „bacharacher Wein" nach Rom bringen, und für vier entließ der entthronte Kaiser Wenzel die Stadt Nürnberg ihrer Pflichten. Damals und noch bis in neuerer Zeit wurde ein eigener Wein hier bereitet, der sogenannte Feuerwein, oder gefeuerter, d. h. Most, welcher in Gewölben durch Hitze schnell zu klarem Wein geläutert und sogleich getrunken wurde, an Geschmack dem Malaga ähnlich.

Auf einer kleinen Anhöhe (Aufgang an der Südseite der Peterskirche) ragen die kühn aufstrebenden einsamen rothen Sandstein-Bogen der um das Jahr 1428 im zierlichsten Spitzbogenstil in der Form eines Kleeblattes erbauten Wernerskirche hervor, nur zu zwei Drittheilen noch vorhanden. Innerhalb des offenen Kirchenraumes ist ein Begräbnißplatz. Die Peterskirche, die sogenannte Templerkirche, im Rundbogenstil des 12. Jahrh. erbaut, berührt mit ihrem Chor die Straße Ein Thurm des alten Templerhauses, der letzte Ueberrest desselben, steht noch im Hofe der Posthalterei. Die Trümmer der alten Burg Stahlberg, in dem nahen Thale von Steeg, hat kürzlich ein ungarischer Edelmann gekauft.

Bacharach, höchst wahrscheinlich, doch keineswegs geschichtlich erweisbar, ein Römercastell, kömmt in den ältesten Urkunden als Bachrecha vor. Der Name Ara Bacchi wird nachweislich zuerst im Mittelalter genannt. Man bezeichnet mit demselben besonders einen großen viereckigen Stein, jetzt Elsenstein auch Elterstein (Al-

tarstein) genannt, welcher unterhalb der Stadt vor dem **Heilessenwerth** im Rheine liegt, und nur bei sehr niedrigem Wasserstande zum Vorschein kommt. Der Stein ist ein künstlich behauener Würfel, von dem, wie Augenzeugen versichern, unten zwei Stufen vorspringen; er zeigt oben eine schaalenartige Vertiefung, in der Mitte derselben ein senkrechtes Loch, in welches die Bacharacher Schiffer einen Strohmann stellen, wenn der Stein über dem Wasser hervorragt. Die Vorder- und Nebenseiten sind vom Wasser und Eis abgeschliffen, die Rückseite zeigt eingehauene Schriftzüge. Das Sichtbarwerden des Steins wurde von Alters her als Vorzeichen eines guten Weinjahrs betrachtet. Ueber seinen Ursprung und Zweck vermag die beglaubigte Geschichte nichts zu berichten. Desto größer ist hier das Feld für Vermuthung und Sage. Unter ihm liegt der Floßenreißer und tiefer der Weinstein, an welchem man vorsichtig hinfahren muß, um durch das wilde Gefährt zu kommen, welches, als eine Art von Trichter, rechts durch mehrfache Bänke, links durch die hohe Lei gebildet wird. Hier übten von Alters her die Rheingrafen das Geleitsrecht und ließen. gleich dem Binger Loche, diese Enge, der brausend die Wogen zufließen, sprengen.

Bald wendet sich der Strom und, zwischen mächtigen Gebirgen sich fortwälzend, führt er den Schiffenden unerwartet zu einer wunderbaren Inselburg, die mitten aus den Fluthen auftaucht, die **Pfalz** oder der **Pfalzgrafenstein** genannt. Vielthürmig, eine gewaltige Warte in der Mitte, zahlreiche Dachfahnen überall, Schießscharten zur Seite, und nur eine einzige eiserne Fallthür als Eingang, hat sie, mit ihren Eisenklammern und Verankerungen



Nach der Natur gez. v. J. A. Lasinsky. 3

PFALZ und GUTENFELS.

7



an der Südseite, ein ganz kriegerisches Ansehen. Der hohe Thurm in der Mitte hat früher allein gestanden, eine seiner fünf Ecken, gegen den Strom gerichtet, diente zugleich als Eisbrecher. Der enge Hofraum ist rings von Bogengewölben umzogen; ein tiefer Brunnen in demselben steht außer allem Zusammenhang mit dem Rhein. Der Einbau enthält verschiedene Gemächer und Wohnungen, welche noch an die letzten Bewohner, kurpfälzische Invaliden, erinnern, die jedes auf- oder abwärts ankommende Fahrzeug dem Rheinzollamt zu Caub anmelden mußten. Schon im 13. Jahrh. war des Rheinzolls wegen auf dem Felsen eine kleine Warte erbaut. Zu demselben Zwecke führte Kaiser Ludwig der Baier zu Anfang des 14. Jahrh. den festen Thurm auf, zu dessen Zerstörung Papst Johann XXII. den Erzbischof von Trier aufforderte. In jener Bulle vom Jahre 1326 heißt es: quod Ludowicus olim Dux Bavariae nicht aufhöre zu „Cuve" (Caub) ungebührlich schwere Abgaben von den dort passirenden Waaren zu erheben und dazu turrim fortissimam auf einer Rheininsel erbaut habe. Woher die alte Sage entstanden, daß auf dieser Burg die Pfalzgräfinnen ihre Niederkunft abwarten mußten, ist schwer zu entscheiden.

An dieser Stelle hatte in der Neujahrsnacht 1814 der Rheinübergang einer Abtheilung des schlesischen Heeres (des 1. preuß. Armeecorps unter York und des russischen Corps unter Langeron) statt. „Nach 12 Uhr des Nachts, berichtet Grolmann in seiner Geschichte des Feldzugs von 1814, trafen die Pontons von Nastätten ein und man begann nun unter rüstiger Mithülfe der Cauber Schiffer den Bau der Brücke dicht oberhalb Caub in der Richtung auf die Pfalz. Gleichzeitig mit dem Beginn

des Brückenbaus wurde eine 12pfündige Batterie auf dem rechten Ufer des Caub-Baches und eine halbe 12-pfündige Batterie bei den Ruinen von Gutenfels aufgefahren, um von hier aus das linke Rheinufer zu bestreichen. Eine Compagnie ostpreußischer Jäger, welche in Rüdesheim lag, wurde längs des Weges von Asmannshausen den Rhein abwärts so aufgestellt, daß sie an den schmalsten Stellen des Flusses die von Bingen nach Bacharach führende Landstraße beschießen konnten. Da es besonders schwierig war, ohne Aufsehen zu erregen, die benöthigten Kähne zum Herüberschiffen der Infanterie der Avantgarde zu erhalten, so mußte man dieselben theilweise von Lorchhausen und Lorch während der Nacht in aller Stille den Rhein herunterführen, oder diejenigen Fahrzeuge, welche man sich anderweitig zu verschaffen gesucht hatte, vom Lande aus in den Fluß bringen lassen. Es war halb 3 Uhr des Nachts als sämmtliche Anordnungen so weit vorgeschritten waren, daß der Major, Graf Brandenburg, und der Hauptmann von Arnauld mit 200 Füsilieren des Brandenburgischen Infanterie-Regiments die Kähne besteigen und den Uebergang über den Rhein eröffnen konnten. Die Nacht war sternenklar und kalt, im Thale war es aber weniger hell, so daß man die hier stattfindenden Bewegungen nicht bemerken konnte. Die Landung sollte unterhalb der französischen Wache, die in dem Douanenhäuschen aufgestellt war, ohne alles Geräusch ausgeführt werden. Bei der vollkommenen Ruhe auf feindlicher Seite mußte man überdies auf einen verborgenen Hinterhalt gefaßt bleiben. Die Ueberfahrt dauerte etwa eine Viertelstunde; das Licht im Douanenhäuschen brannte, und man

nahm keine Veränderung desselben wahr; der Feind hatte daher das diesseitige Unternehmen noch nicht bemerkt; kein Schuß fiel, Alles blieb still, bis die preußischen Füsiliere aus den Kähnen springend, gegen das Verbot das linke Rheinufer mit einem lauten Hurrah begrüßten. In diesem Momente fielen die ersten Schüsse aus dem Douanenhäuschen, wodurch ein Jäger und ein Führer, der sich freiwillig erboten hatte, die ersten preußischen Truppen über den Rhein zu geleiten, verwundet wurden. Etwas später entstand ein kleines Tirailleur-Gefecht mit unbedeutenden feindlichen Detachements, die von Oberwesel und Bacharach herbeigeeilt waren. Die Letzteren wichen, nachdem sie von den auf der Pfalz postirten Jägern lebhaft beschossen wurden."

Das Städtchen **Caub** (Gasth. Nassauer Hof, Grünewald) betreibt starken Schieferbau. Sehenswerth ist der ganz in der Nähe mündende 200 Lachter tiefe Wilhelm-Erbstollen, zu dessen Befahrung der gewerbschaftliche Deputirte Herr von St. George auf Ansuchen Erlaubniß ertheilt. Auf der Höhe thront das stattliche Schloß **Gutenfels**, als Schloß **Cuba** mit dem Städtchen im Jahre 1178 von den Herren von Falkenstein an Pfalz verkauft. Landgraf Wilhelm von Hessen belagerte die Burg 1504 lange vergeblich. Eine beachtenswerthe Steintafel, unfern des Rheinzollamts in die Mauer eingefugt, spricht in Reimen von jener Belagerung. Sechs Tage lang spähete Gustav Adolph aus den Bogenfenstern von Gutenfels vergeblich, ob ihm kein Versehen des kriegserfahrnen Spinola oder dessen spanischer Hauptleute Gelegenheit zum Rheinübergange böte. Die Burg kam 1804 an Nassau und hatte bis

1807 eine kleine Invaliden-Besatzung. Sie war bis dahin ganz in baulichem Zustande, wurde aber, „weil die Instandhaltung der Dächer zu große Kosten verur- verursache“ (!), in dem genannten Jahre auf den Abbruch versteigert. Sämmtliche Dächer wurden abgenommen, das Holzwerk herausgerissen, die Fenstersteine ausgebrochen, kurz aus dem bis dahin wohlerhaltenen Schlosse entstand die Ruine, deren jetziger Eigenthümer, Herr Archivar Habel zu Schierstein, mit dankenswerther Sorgfalt für die Erhaltung bemüht ist. Den Schlüssel zur Burg hat der Schullehrer Müller zu Caub.

Am linken Ufer des Stromes treten nun auf der Höhe des Gebirges die ansehnlichen Trümmer der **Schönburg** hervor, die Wiege eines mächtigen und berühmten Geschlechtes. Hier wurde 1615 Graf Friedrich Hermann von Schönberg geboren, der unter Friedrich Heinrich von Oranien kämpfte, 1668 in französischem Dienste die Spanier in Portugal zum Frieden und zur Anerkennung des Hauses Braganza zwang, 1688 durch die Zurücknahme des Edicts von Nantes aus Frankreich vertrieben, in die Dienste des Kurfürsten von Brandenburg trat, Gouverneur von Preußen, Staatsminister und Generalissimus wurde, und zuletzt mit Wilhelm von Oranien nach England ging, und die Hoffnung der Stuarte für immer vernichtend, siegreich in der Schlacht am Boyne in Irland 1690 den Heldentod starb. Er war Marschall von Frankreich, Herzog und Grand von Portugall, Herzog und Pair von England; seine Gebeine ruhen in der Westminsterabtei zu London. Im dreißigjährigen Kriege eroberten die Schweden die Schönburg; die Franzosen verheerten sie gleichzeitig mit Stahleck. Das Geschlecht erlosch 1713,

die letzte Erbinn war mit einem Grafen Degenfeld verheirathet, der sich dann Degenfeld-Schomburg nannte, und das Wappen der Schönberg mit dem seinigen vereinigte. Prinz Albrecht von Preußen hat die Burg angekauft und will sie ausbauen lassen.

Zu den Füßen von Schönburg liegt **Oberwesel** (Gasth. Rhein. Hof am Rhein; im goldenen Pfropfenzieher bei Louis d'Avis, am untern Rheinende in der Nähe des Ochsenthurms. Das Schild des letztern Gasthauses ist von Schrödter, dem bekannten geistreichen Genre- und Skizzen-Maler, zum Andenken des häufigen Aufenthaltes der Düsseldorfer Maler hieher verehrt worden; Trierscher Hof an der Landstraße). Die römische **Vosavia** auf Peutingers Karte, breitet sich längs dem Ufer in weitem Bogen aus und steigt rückwärts die Anhöhe hinan, über welche seine Ringmauern und Schutzthürme sich erheben. Die ganze Bauart, die leeren Plätze von altergrauem Gemäuer umzogen, der hier und da noch erkennbare deutsche Reichsadler, sind Beweise vormaliger Wichtigkeit. Sie war eine einst mächtige Reichsstadt, deren Bürger zu sein die benachbarten Grafen von Katzenelnbogen sich zur Ehre rechneten, bis Kaiser Heinrich VII. Oberwesel seinem Bruder, dem Erzbischof Balduin verpfändete und dadurch die ansehnliche Reichsstadt in eine gewöhnliche trierische Landstadt umschuf. Im Süden ragt die 1331 erbaute Frauen- oder Stiftskirche, sonst ein Collegiatstift, weithin sichtbar und kenntlich an den rothen Sandsteinen, zwischen Bäumen hervor. Chor und Mittelschiff erheben sich zierlich hoch und schlank über die Seitenschiffe. Von außen fast ohne Schmuck, ist sie dagegen im Innern und namentlich am Lettner, der Bühne zwi-

chen Chor und Schiff, mit reicher Pracht der Architectur ausgestattet und kürzlich in ihrer ganzen Schönheit wieder hergestellt. Bemerkenswerth sind die prächtigen Holzschnitzwerke des Hochaltars und zwei alte Gemälde, angeblich aus dem Jahre 1504, von Petrus Lutern, Canonicus an der Kirche, gemalt. Auf dem einen, dem Altarbilde der nördlichen Capelle, ist unten die Landung der 11,000 Jungfrauen angebracht, das andere Gemälde an der nördlichen Wand des Seitenschiffs stellt nach der Apokalypse den Untergang der Welt und das jüngste Gericht in einer Reihe kleiner Bilder dar. In der nördlichen Capelle sieht man auch die Grabsteine mehrerer Ritter und Grafen von Schönberg, namentlich das des Feldmarschalls. An der Westwand ist das Denkmal des Canonicus Lutern. Vor der Kirche an der Landstraße erinnert ein Denkmal an eine 1833 durch das Scheuwerden der Pferde hier verunglückte Frau von Lubienieck, geb. O'Byrn aus Dresden. Das alte Thor im Felde neben der Kirche war vor Herstellung der neuen Straße, Stadtthor. Die höher gelegene Martinspfarrkirche mit dem nahen Pfarrhofe hinter Obstgärten und Rebengeländen, älter, als die Stiftskirche, enthält eine Kreuzabnahme von Diepenbeck, einem Schüler von Rubens, und zwei altdeutsche Holzbilder. Auf der Stadtmauer ruht eine Capelle, die Wernerskirche, einem, der Sage nach 1286 von Juden ermordeten Knaben, dem heil. Werner geweiht. Der stolze Ochsenthurm, am untern Ende der Stadt, gehörte ehemals zur Stadtbefestigung.

Oberwesel bietet eine der lieblichsten Landschaften am Rhein. Die Felsenthäler, welche sich von hier landein=

wärts ziehen, werden häufig von Malern besucht. Sie erzeugen zugleich, besonders die Engehöll an der Schönburg, einen gewürzigen Wein, wohl den besten preußischen Rheinwein.

Um den Roßstein, eine steile scharfwinklige Felsenbank des rechten Ufers sich herumbiegend, schießt der Strom einer Gruppe unterhalb des Taubenwerths hervorragender Klippen zu, die **sieben Jungfrauen** genannt, von welchen Schiffer sich erzählen, es seien einst Jungfrauen gewesen, die der Flußgott zur Strafe ihrer Sprödigkeit in Felsen verwandelt habe.

In vergeblichem Kampfe mit dem unwirthbaren Gebirge tiefer abwärts, scheint der menschliche Fleiß ermüdet zu sein. Auf beiden Seiten werden die Weinpflanzungen seltener, zuletzt hören sie ganz auf. Plötzlich sieht sich der Wanderer von theils kahlen, theils dunkelbewachsenen hohen Felsen umstarrt. Ueber die Hälfte eingeengt, bei der fast unergründlichen Tiefe anscheinend bewegungslos, bildet der Rhein ein geschlossenes Becken. Kein Ausgang ist sichtbar; mühsam drängt sich die Landstraße, durch Pulvergewalt gesprengt, links dicht am Rande des Flusses hin und nirgends erscheint eine Spur menschlichen Anbaus. Nur Fischerkähne mit ihren Hütten zeigen sich dem Blicke. In zerrissenen mächtigen Steinblöcken, zwischen deren Spalten Stauden und Gräser trauern, thürmen sich hoch empor die gewaltigen Massen der **Lurlei**. Die Enge des Thals, das sparsame Licht, die tiefe Einsamkeit machen einen eigenen Eindruck. Auf diesem schroffen Felsen wohnte, der Sage nach, eine Zauberinn, welche durch süße Gesänge den Vorüberfahrenden lockte, bis sie selbst, von Liebe bezwungen, sich

in den Strom hinab stürzte und verschwand. Heinrich Heine knüpft an die Sage von der „Lorelei" sein Lied:

Ich weiß nicht, was soll's bedeuten
Daß ich so traurig bin?
Ein Mährchen aus alten Zeiten,
Das kommt mir nicht aus dem Sinn.

Die Luft ist kühl, und es dunkelt,
Und ruhig fließt der Rhein;
Der Gipfel des Berges funkelt
Im Abendsonnenschein;

Die schönste Jungfrau sitzet
Dort oben wunderbar
Ihr goldnes Geschmeide blitzet,
Sie kämmt ihr goldnes Haar.

Sie kämmt es mit goldnem Kamme
Und singt ein Lied dabei,
Das hat eine wundersame,
Gewaltige Melodei.

Den Schiffer im kleinen Schiffe
Ergreift es mit altem Weh:
Er schaut nicht die Felsenriffe,
Er schaut nur hinauf in die Höh.

Ich glaube, die Wellen verschlingen
Am Ende Schiffer und Kahn,
Und das hat mit ihrem Singen
Die Lore-Ley gethan.

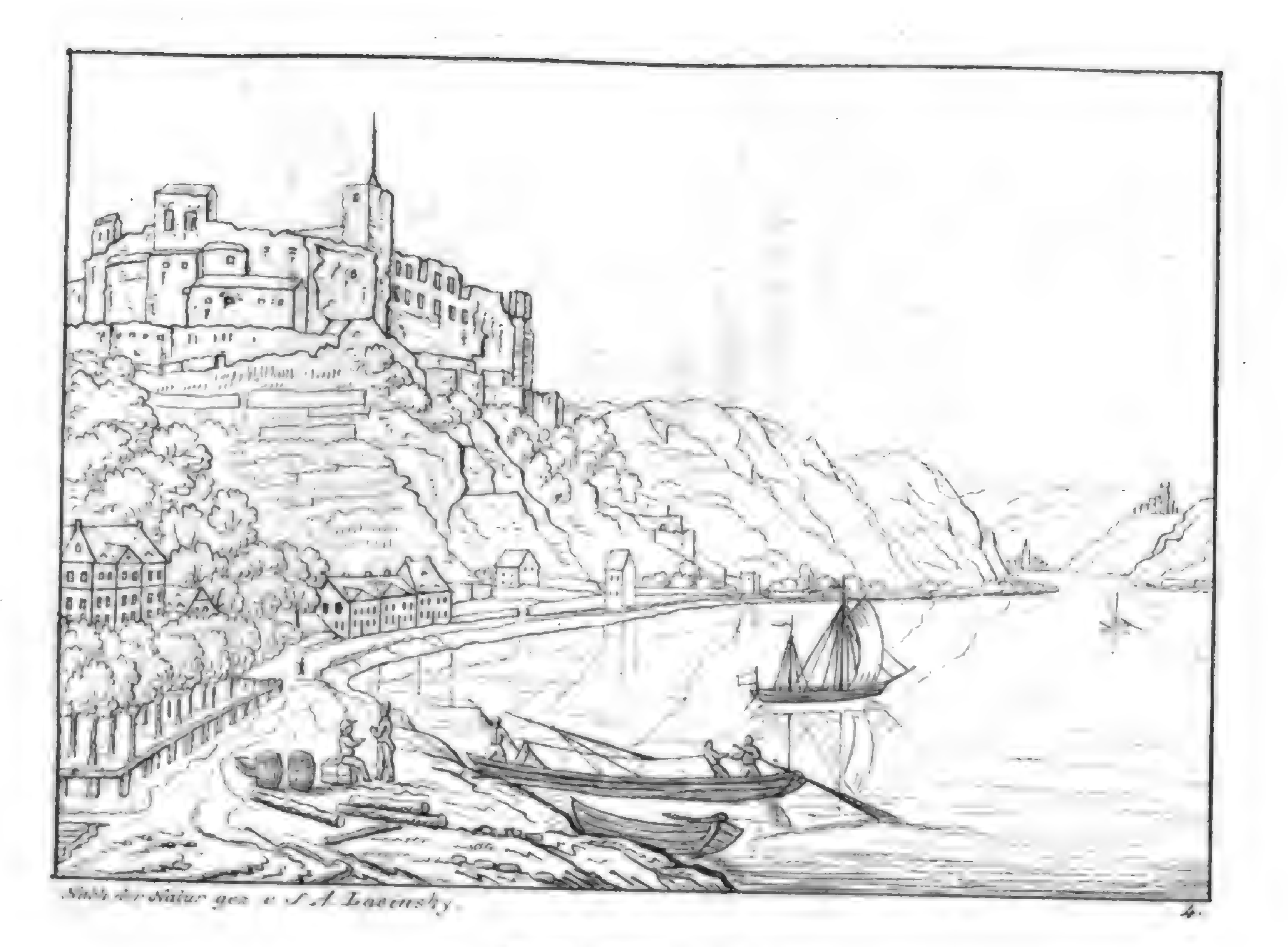
Das Echo in diesem Kessel, unbedeutender als sein Ruf, ist dem einsamen Wanderer gefälliger, als dem lärmenden Dampfschiff, dem es auf seine Schüsse und Hornsignale gewöhnlich nur einmal antwortet. Beiläufig bemerkt, heißt „Lei" am Rhein so viel als Fels oder Schieferfels,

z. B. Marlei, Erpeler Lei, Lurlei. Es ist daher eine Tautologie die Lurlei „den Lurleifelsen" zu nennen, wie sehr häufig geschieht. Innerhalb dieses Kessels finden sich die berühmten St. Goarer Salmenfänge. Das tiefe, kühle, selten von der Sonne erwärmte Wasser und der sandreiche Boden scheinen dem Fische besonders gedeihlich. Er wird im Winter weithin versendet. Ursprünglich war der Fang ein Regal, und Kaiser Sigismund belehnte damit 1418. In guten Jahren lieferte die Amtswage nicht selten über 8000 Pfund. Das beste Fangwasser, Waag nennen es die Fischer, ist der Werb, ein Strudel in der Nähe der Bank. Hier lauert der Fischer in überbauten Kähnen, die nur ein Fenster haben, dem Salme auf, und hebt ihn, wenn er sich über seine Netze gewagt hat, schnell in die Höhe.

Ein langer Grund taucht unterhalb der Lurlei fast in der Mitte des Stroms aus der Tiefe auf, quer legt sich vom linken Ufer auslaufend die Bank, eine verborgene Klippenreihe, dem Flusse in den Weg. In wilder Strömung toben die Wogen brandend über dieselbe weg und bilden Wirbel, das Gewirre genannt, in welchen kleine Fahrzeuge sich drehen und oft eine Strecke rückwärts zu Berg gehen, ehe der Wasserzug sie weiter führt. Kähne halten deßwegen besser den Thalweg auf der rechten Seite, den sogenannten Fabian. Große Flöße werden manchmal an der Vorderseite bis sechs Fuß tief hinuntergezogen und die Mannschaft bis über die Köpfe eingetaucht, so daß nur festes Anklammern an die Balken sie retten kann. Durch das scharfe Hinstreichen am linken Ufer, wo Felsstück an Felsstück sich reiht, verlieren sie häufig nicht nur ihren Flügelbaum, den

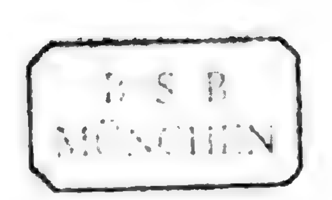
Hund, sondern ganze Anhänge, oder werden gar in Stücke gerissen und getheilt an beide Ufer geworfen. Jenseits der Bank, gleichsam nach überstandenem Kampfe, wälzt sich fast geräuschlos der Fluß weiter fort, und in sorgloser Muße kann der Schiffende sich dem neuen Eindrucke hingeben, den das heitere freundliche St. Goar mit dem gegenüber liegenden St. Goarshausen darbietet.

St. Goar (Gasth. Lilie, Krone) entstand durch Anbau um die Capelle des h. Goar, eines frommen Mönches, der zur Zeit Siegberts, Königs von Austrasien (570) hier das Evangelium predigte. Es war bis 1794 Hauptort der kurhessischen niedern Grafschaft Katzenelnbogen und hat heute noch von allen kleinen Rheinstädten das stattlichste Aeußere, gehoben durch die großartigen Trümmer der Festung Rheinfels, deren verlassene Gebäude, einzeln noch erhalten, sich vom Flußufer den Berg hinan ziehen. Die evangelische Kirche, ums Jahr 1468 ausgebaut und kürzlich im Innern hergestellt, erhebt sich auf der Stelle einer abgebrannten über dem Grabgewölbe oder der Crypta, in welcher ehemals die Gebeine des h. Goar geruht haben, und enthält einige merkwürdige Denkmäler hessischer Fürsten. Die katholische Kirche, mit dem Bilde des frommen Einsiedlers in antiker Steinarbeit, war nebst dem Pfarrgebäude vormals Eigenthum eines Jesuiten-Collegiums. Die Benedictinerabtei, späterhin Waarenniederlage, ging 1624 ein. Auch die Tempelherren hatten eine Commende hier; der Name Tempelhof oder Tempelplatz besteht noch, und ein Tempelzins wurde bis ins vorige Jahrhundert erhoben. Ein alter Brauch in St. Goar, angeblich aus Karls des Großen Zeiten stammend, das sogenannte



RHEINFELS.

8


B S B
MÜNCHEN

Hänseln, hat sich bis in das erste Viertel dieses Jahrhunderts erhalten. Jeder Reisende, der zum erstenmal nach St. Goar kam, wurde von seinen Gefährten an das beim Zollhause befestigte messingene Halsband geführt und angeschlossen. Er konnte sich nur durch die Wasser- oder Weintaufe erlösen. Wählte er die erstere, so wurde ihm ein Eimer Wasser über den Kopf gegossen, im andern Fall mußte er einen mit Wein gefüllten Becher auf das Wohl des Kaisers, des Landesherrn und der Gesellschaft leeren, einen Armenbeitrag geben und sich in das Hänselbuch eintragen. Bonner Studenten waren vor einigen zwanzig Jahren die letzten, deren Namen in dem Hänselbuch zu lesen sind.

Die ehemalige Festung **Rheinfels**, über St. Goar, wurde 1245 vom Grafen Diether I. von Katzenelnbogen, dem Freunde Kaiser Friedrich II. erbaut, und unter Begünstigung des Letzteren ein neuer Rheinzoll dort angelegt. Zehn Jahre später vereinigten sich, wie die Inschrift der Steintafel zu Rheinfels erzählt, 26 Städte am Rhein mit ihren Verbündeten, und belagerten die Feste wegen des neuen Zolles, mußten aber, nach einer fünfzehnmonatlichen Belagerung ohne Erfolg abziehen. Später kam die Feste an Hessen, und wurde unter Landgraf Philipp dem Jüngern bedeutend verstärkt. Im Jahre 1692 wurde sie von dem französischen General Grafen Tallard, mit 24,000 Mann eingeschlossen, wiederholt hartnäckig angegriffen und beschossen, jeder Sturm aber durch die muthvolle Vertheidigung des hessischen Generals von Görz mit großem Verluste von Seiten der Belagerer abgewiesen, so daß endlich Graf Tallard, bedrängt von den zum Entsatz von Koblenz herannahen-

den brandenburgischen und pfälzischen Hülfstruppen, am 1. Januar 1693 abziehen mußte.

Seitdem verwandte Hessen-Kassel, vor welchem die Feste unter mancherlei Wechsel und Besitz-Streitigkeiten Hessen-Rothenburg, vor diesem Hessen-Darmstadt besessen hatte, über eine Million Thaler auf die Verstärkung der Werke. Im Revolutionskriege 1794 hatten sich kaum einige französische Vorposten der Sambre- und Maas-Armee blicken lassen, als die hessische Besatzung durch die Feigheit und Unentschlossenheit ihres Befehlshabers sich bei Nacht und Nebel auf das rechte Rheinufer zurück zog, mit Hinterlassung alles Geschützes und Kriegsbedarfs. Das Kriegsgericht zu Ziegenhain verurtheilte den Commandanten zum Tod, der Kurfürst änderte das Urtheil in lebenslängliche Gefangenschaft. Drei Jahre später wurde Rheinfels von den Franzosen zerstört. Die ansehnlichen Trümmer, umfangreicher als irgend eine der alten mittelrheinischen Burgen, sind vor einigen Jahren von dem Prinzen von Preußen angekauft worden. Die Aussicht von Rheinfels ist belohnend. Den Schlüssel zur Festung hat der Aufseher Herpell.

St. Goar gegenüber umschließen alterthümliche Mauern, durch einen stattlichen Thurm stromaufwärts geschützt, das Städtchen **St. Goarshausen** (Gasth. Nassauer Hof, Adler), dessen neuerer Theil seit den letzten 30 Jahren entstanden ist. Im Schatten des hinter ihr aufsteigenden Gebirgsrückens ragen über St. Goarshausen die Trümmer der Feste Neukatzenelnbogen, gewöhnlich die **Katz** genannt, empor, erbaut von Graf Johann um 1393. Nach dem Aussterben dieses Grafenhauses abwechselnd im Besitze der verschiedenen Zweige des hes-

sischen Fürstenstammes, stand sie, nebst dem Orte und dem auf der rechten Rheinseite gelegenen Theile der niedern Grafschaft Katzenelnbogen, dem sogenannten blauen Ländchen, als die Ereignisse des Jahres 1806 den Kurfürsten veranlaßt hatten, sein Land zu verlassen, unter französischer Verwaltung und wurde zu Ende des Jahres 1806 von den Franzosen zerstört. Der jetzige Besitzer der Burg ist ein Herr von Lützow aus dem Meklenburgischen. Man findet in St. Goarshausen einen Führer mit den Schlüsseln der Burg. Schiffer und Floßführer gebrauchen zur Bezeichnung des rechten und linken Rheinufers die Ausdrücke „Hessenland" und „Frankenland." Veranlassung zu ersterer Benennung mag die hessische niedere Grafschaft Katzenelnbogen gegeben haben. Nur darf bei „Frankenland" nicht an Frankreich, vielmehr an die beiden Herzogthümer des rheinischen und ripuarischen Frankens gedacht werden, zu welchen das linke Rheinufer gehörte.

Von der „Katz" beherrscht, zur Seite eines malerischen Mühlenthales, das Schweizerthal genannt, mit schroffen Felsen, kleinen Wasserfällen und grünem Laubholz, zieht sich der Weg bergan nach dem höher gelegenen Dorfe **Patersberg**, welches, den hervorragenden spitzigen Kirchthurm in der Mitte, den Rand des Abhanges, vom Rheine sichtbar, kränzt und einen guten rothen Wein baut. Etwas tiefer im Gebirge, eine halbe Stunde von Patersberg, trauert die Burg **Reichenberg**, einst zu Großem bestimmt, mit ihrer stolzen Warte. Graf Wilhelm I. von Katzenelnbogen erbaute sie 1280, allein schon 1302 wurde sie von Kaiser Albrecht in der Zollfehde erobert und zerstört. Mit Beihülfe des

großen Kurfürsten Balduin von Trier begann wenige Jahre später der Neubau. Der Tod des Grafen Wilhelm 1331 vereitelte dessen Plan, eine Stadt hier zu gründen, wozu Kaiser Ludwig bereits die Rechte ertheilt hatte. Die Burg litt im 30jährigen Kriege, wurde aber wieder hergestellt und war zur hessischen Zeit Sitz des Oberamtmanns oder Statthalters der Niedergrafschaft. Bis zum Jahre 1806 hatte sie eine Invaliden-Besatzung. Sie wurde 1818 auf den Abbruch verkauft, der denn auch gründlich statt gehabt hat. Die Ruine ist eben so großartig, als eigenthümlich; ein Portal mit Granitsäulen im Schloßhof erinnert an Maurisches; das Innere eines hoch über spindelartigen Säulen mit zierlichen Spitzgewölben geschlossenen Gebäudes ist höchst malerisch. Der jetzige Besitzer der Ruine Reichenberg ist Herr Archivar Habel zu Schierstein, der mit Aufopferung und Liebe für ihre Erhaltung sorgt.

St. Goar selbst liegt so hübsch, die Umgebungen sind so reizend, die Aussichten von den umliegenden Höhen so belohnend, daß der Wanderer gern in St. Goar verweilen und von hier aus Streifzüge (Reichenberg, Oberwesel, Caub, Bacharach, u. a.) unternehmen wird. In neuerer Zeit ist der Ort auch durch den längern Aufenthalt der Dichter Freiligrath, Geibel, Schücking u. a. bekannt geworden.

21. Von St. Goar nach Koblenz.

Entfernung: Hirzenach 1 1/4 St., Salzig 3/4 St., Boppard 1 St., Niederspay (Braubach) 1 1/2 St., Rhense 1/2 St., Capellen 3/4 St., Koblenz 1 St., zusammen 7 Stund. Mit dem Schnellwagen in 3 Stunden, mit dem Dampfschiff zu Thal in 1 3/4, zu Berg in 3 Stunden. Zu Boppard Landbrücke; zu Niederspay, Braubach gegenüber, und zu Capellen Kahnstationen.

Unterhalb St. Goar tritt am rechten Ufer malerisch **Welmich** mit seiner kleinen gothischen Kirche hervor. Von der Felswand, an welche es sich lehnt, schaut der verfallene Thurnberg oder die Deurenburg herab, von den Grafen von Katzenelnbogen im Gegensatze zu ihrer Feste Katz bei St. Goarshausen spottweise die **Maus** genannt. Erzbischof Boemund von Trier begann den Bau, sein Nachfolger Kuno von Falkenstein vollendete ihn 1663 und nannte ihn Kunoburg, ein Name, der ihm nicht lange blieb. Kuno starb hier 1388. Seine Eingeweide sind unter einem Grabsteine mit gothischer Inschrift in der Kirche neben dem Chor beigesetzt. Auf Thurnberg wohnte noch spät der kurtrierische Amtmann von Boppard, Oberwesel und Welmich; erst in neuerer Zeit ist die Burg verlassen und verfallen. Für den mühsamen Weg auf die hochgelegene Burg wird man reichlich entschädigt durch die herrliche Aussicht, besonders gegen St. Goar hin; auch die Räume des Innern bieten noch manche beachtenswerthe architectonische Einzelheit.

Unter Welmich wendet sich der Fluß in weitgestreckter Biegung und gleitet ruhig dahin. Rechts hören die Weinberge auf, schroffe und zackige Felsen, sparsam bewachsen, steigen am Ufer steil auf. Auf dem **Prinzenköpfchen** links zeigt sich eine Mooshütte, rechts

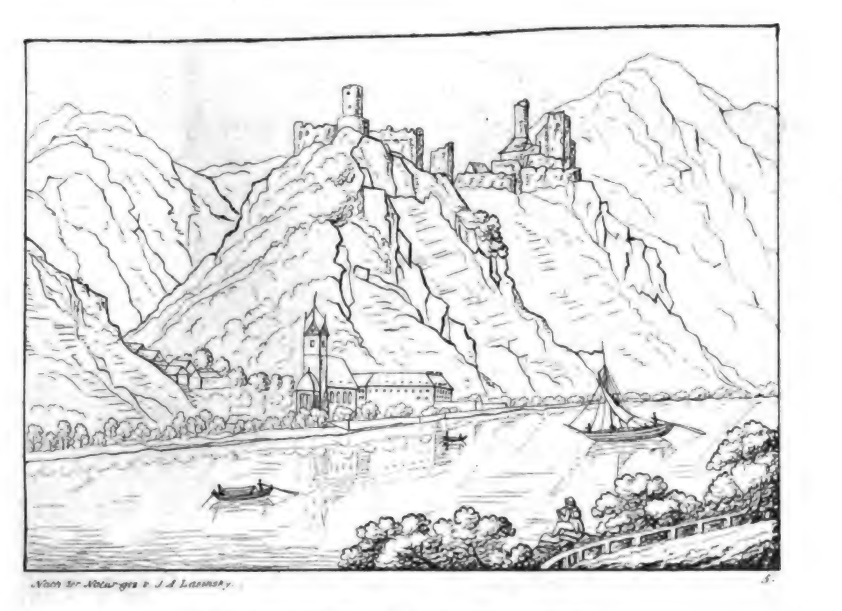
lehnt sich das bescheidene **Ehrenthal**, meist von Bergleuten, die in den nahen Bleibergwerken arbeiten, bewohnt, an den Abhang des Gebirges. Dann folgt auf fruchtbarem Vorlande **Nieder-Kestert** und etwas einwärts **Ober-Kestert.** Gegenüber am linken Ufer erblickt man die stattliche vormalige Probstei **Hirzenach**, früher der Abtei Siegburg jenseits Bonn gehörig, mit dem Dorfe am Fuße eines Schiefergebirgs ruhend. Am Rheine steht eine schöne Linde, welche im Anfang der neunziger Jahre als Freiheitsbaum gepflanzt worden ist.

Das Gebirge tritt nun bald zurück und in der fruchtreichen Ebene blickt aus einem Walde von Obstbäumen der Kirchthurm von **Salzig**, so genannt von einer schwachen Salzquelle, hervor. Ganze Schiffsladungen von Kirschen, dem Haupterzeugniß dieser Bäume, werden im Sommer an den Niederrhein und nach Holland zum Verkauf gebracht.

Am rechten Ufer steigen aus sorgfältig gebauten Weinbergen, auf zerrissenen Felsen die Trümmer der beiden Brüderburgen **Liebenstein** und **Sterrenberg** hervor, unten im Thale die gothische Kirche, nebenan das ehemalige Kloster **Bornhofen** und im Hintergrunde das Dörfchen. Die Sage von den beiden Burgen, den „feindlichen Brüdern", erzählt H. Heine so:

Oben auf der Bergesspitze
Liegt das Schloß in Nacht gehüllt,
Doch im Thale leuchten Blitze,
Helle Schwerter klirren wild.

Das sind Brüder, die dort fechten
Grimmen Zweikampf, wuthentbrannt.
Sprich, warum die Brüder rechten
Mit dem Schwerte in der Hand?



Nach der Natur gez. v. J. A. Lasinsky. 5.

STERNBERG u: LIEBENSTEIN
gen: die Brüder.

Gräfinn Laura's Augenfunkeln
Zündete den Bruderstreit.
Beide glühen liebestrunken
Für die adlig holde Maid.

Welchem aber von den beiden
Wendet sich ihr Herze zu?
Kein Ergrübeln kann's entscheiden:
Schwert heraus, entscheide du!

Und sie fechten kühnverwegen,
Hieb auf Hiebe niederkracht's.
Hütet euch, ihr wilden Degen,
Grausig Blendwerk schreitet Nachts.

Wehe! Wehe! blut'ge Brüder!
Wehe! Wehe! blut'ges Thal!
Beide Kämpfer stürzen nieder,
Einer in des andern Stahl.

Viel Jahrhunderte verwehen,
Viel Geschlechter deckt das Grab;
Traurig von des Berges Höhen
Blickt das öde Schloß herab.

Aber Nachts im Thalesgrunde
Wandelt's heimlich, wunderbar;
Wenn da kommt die zwölfte Stunde,
Kämpfet dort das Brüderpaar.

Die Burg Sterrenberg hatten schon im 12. Jahrh. die Herren von Boland vom Reich zu Lehen. Von Udo von Wiselo, der um 1190 hier Burgmann war, stammt das in zwei Linien getheilte Rittergeschlecht, die von Sterrenberg und die Schenke von Sterrenberg, welches in der Nähe des Schlosses reich begütert war, und schon im 14. Jahrh. ausstarb. Kurtrier kam später in den Besitz der Burgen. Der Rüdesheimer Haudegen Giselbert Brömser erkämpfte Lieben-

stein dem Erzbischofe Kuno wieder, als die Katzenelnbogner es genommen hatten. Sein Sohn, Johann Brömser, trierischer Amtmann zu Sterrenberg und Burgmann zu Liebenstein, baute 1435 am Fuße des Felsens eine Kirche, das Gelübde seines Vaters erfüllend. Diese erweiterte 1676 Johann Hugo von Orsbeck, Kurfürst von Trier, führte das Kloster auf und übergab beide dem Kapuzinerorden. Das Kloster wurde 1813 aufgehoben, verkauft, und in ein Wirthshaus verwandelt, die Kirche jedoch, jetzt ein sehr besuchter Wallfahrtsort, im Jahre 1821 zum gottesdienstlichen Gebrauche wieder hergestellt. Zeit und Ursache des Verfalles der Burgen sind unbekannt. Burg Sterrenberg, auf der äußersten Bergspitze liegend und durch Graben und Doppelmauer von Liebenstein getrennt, überrascht durch großartige Ausdehnung der Ruinen und die höchst malerische Aussicht in die felsenumstarrten Schluchten des Rheinthales.

Ein Schattengang von Wallnußbäumen leitet an Weingärten vorbei, nach dem Flecken **Camp**, dessen Häuser aus Baumgruppen hervor schauen. Ein Erdaufwurf oben auf dem Berge, wohl aus dem 30jährigen Kriege herrührend, angeblich ein römischer Lagerort, soll Veranlassung zum Namen „Campus" gegeben haben.

Jenseits der Flußbiegung steigt die ehemalige Reichsstadt **Boppard**, die uralte „Baudobriga" stattlich aus den Wellen auf. (Gasth. Post, englischer Hof am Rhein, Stadt Coblenz, Spiegel). Der Name zeigt den keltischen Ursprung. Die **Notitia Imperii**, eine statistische Uebersicht des römischen Reiches aus dem 2. Jahrh., läßt hier den **Präfectum militum Ballistariorum** wohnen, hier gefundene

Steine deuten auch auf die Station der 14. Legion, die „gemina, martia, victrix". Die Vertheidigungsmauer, welche in länglichem Vierecke die innere Stadt umschließt, ist römische Gußmauer, wenn gleich mannichfach zerrissen; die äußere viel ausgedehntere Ringmauer ist mittelalterlich. An den fränkischen Königshof zu Boppard erinnert der bei der sogenannten Altburg, einem Felsen unterhalb der Stadt vorbeirauschende Königsbach, an den Reichspalast, der ebenfalls am untern Ende der Stadt stand, eine bedeutende Zahl Diplome sächsischer, fränkischer, hohenstaufischer Kaiser. Kaiser Otto der Große schenkte der Stadt den Wald auf dem Gebirge, der heute noch eine der ansehnlichsten Besitzungen von Boppard bildet.

Muthig und kriegerisch, einen entschlossenen Magistrat stets an der Spitze, wußten die Bewohner ihrer Stadt Gerechtsame mit Ernst zu vertheidigen. Johann von Baden, Erzbischof von Trier, von Fürsten, Grafen und dem schwäbischen Bunde unterstützt, wäre 1494 ihrer dennoch nicht Herr geworden, hätten die Belagerten weniger für Wein und mehr für Korn gesorgt. Doch galt auch seinen nachherigen Landesherren, den trierischen Kurfürsten, Boppard als eine Stadt, auf welche man in Gefahr rechnen konnte, wie es der Fall war bei der Sickingen'schen Fehde unter Richard von Greifenklau. Zu den berühmtern Geschlechtern von Boppard gehörten die Beyer. Sie sind längst ausgestorben, ihr Wohnhaus aber, das sogenannte Beyerhaus mit architektonisch-merkwürdigen Einzelheiten, bei dem Franziskanerkloster, besteht noch. Es diente zuletzt den Franziskanern als Krankenhaus. Auch hier, wie in St. Goar

und Bacharach, stand ein Tempelhof, noch zu erkennen an dem mit byzantinischen Rundbogenfenstern verzierten Gemäuer, im obern Theile der Stadt gelegen. Tempelritter von Boppard werden bei einer Belagerung von Ptolemais in Palästina, unter den Kreuzfahrern genannt.

Die um das Jahr 1200 erbaute Pfarrkirche, mit den durch einen Gang verbundenen beiden gespitzten Thürmen, zeichnet sich in baulicher Hinsicht durch eine ganz einzige Ueberwölbungsart aus, ein spitzbogiges Tonnengewölbe mit fächerartig aufgesetzten Wulsten als Rippen. Die Kirche ist vor geraumer Zeit neu hergestellt worden. Die Karmeliterkirche besitzt ein gutes Marmorrelief, ein Epitaphium der Frau Marg. von Eltz, die h. Dreifaltigkeit darstellend. Ein anderes in Sandstein gearbeitetes Epitaphium aus dem Jahre 1548, in derselben Kirche, gibt Zeugniß von der edlen und sinnvollen Entfaltung der eigenthümlich deutschen Sculptur jener Zeit. Unter den Relief-Darstellungen ist die bedeutsamste und vorzüglich ergreifende die Taufe Christi.

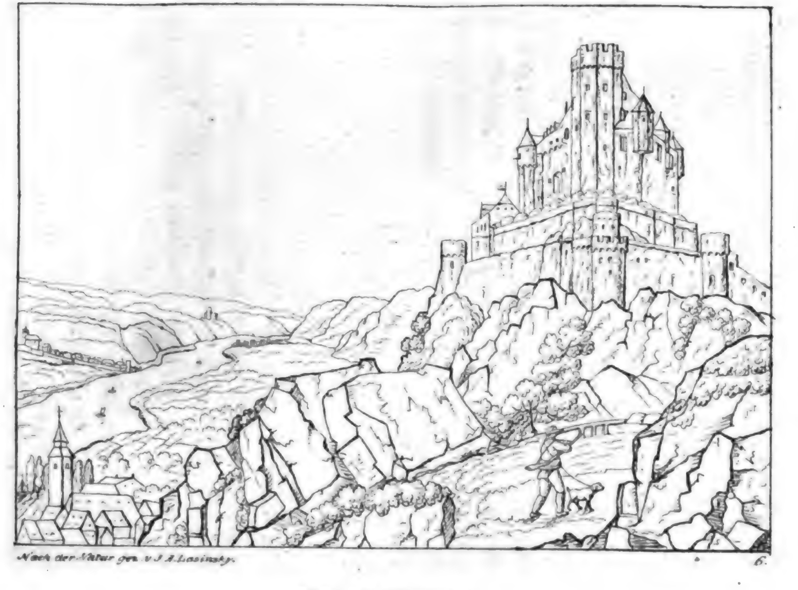
Das einst berühmte Frauenstift **Marienberg**, dessen helle und großartige Gebäude, nach dem Brande von 1738 neu hergestellt, über der Stadt hervorragen, ist zu einer, durch ihre Lage sehr begünstigten und viel besuchten Wasserheilanstalt eingerichtet. Unterhalb Boppard befindet sich in einem neuen, sehr freundlich gelegenen Gebäude eine zweite Wasserheilanstalt, das **Mühlbad** genannt, Eigenthum des Kreisphysikus Dr. Heusner, die sich ebenfalls eines zahlreichen Besuches zu erfreuen hat. Bei **Filsen** verändert der Fluß seinen Lauf scharf nach Osten. Die südlichen Abhänge des linken Ufers, der sogenannte

Bopparder Hamm, sind auf weiter Strecke mit Reben bepflanzt. Auf der Höhe erblickt man den Jakobsberger Hof, Eigenthum des Gymnasiums zu Koblenz. In der Schlucht am Fuße des Berges lag das unter den Hohenstaufen gegründete adelige Frauenkloster Peternach. Schon Friedrich der Rothbart nannte diese Schlucht einen berüchtigten Sammelplatz der Räuber, „Conventum latronum." Noch Jahrhunderte lang, bis in neuerer Zeit, galt die Stelle für unsicher. Ein stark betretener Bergweg führt daran vorbei nach Rhense, quer den Bogen durchschneidend, welchen der Rhein auf zwei Stunden Länge beschreibt. Der Fluß selbst bildet einen weitgestreckten stillen See, an dessen Gestade sich rechts der bedeutende, früherhin reichsritterschaftliche Flecken **Osterspay** ausbreitet. Rückwärts liegt auf waldbewachsener Höhe das freundliche helle **Liebeneck**, ein neueres Schloß, wahrscheinlich von der 1793 ausgestorbenen Familie von Waldenburg genannt von Schenkern erbaut, welcher Osterspay unterthan war. Liebeneck ist jetzt Eigenthum des Herrn von Preuschen.

Bald wendet der Fluß sich wieder nordwärts. Auf der Spitze der Landzunge, welche durch diese plötzliche Wendung entsteht, dem Dinkholder Mineralbrunnen, der rechts in einer Schlucht quillt, gegenüber zeigt sich die halb verfallene Capelle von **Oberspay**, dann **Niederspay**, zwei Ortschaften nahe aneinander. Zahlreiche Kähne mit Fischernetzen und Fischergeräthen liegen längs der Häuserreihe am Gestade. Ein breiter Sandgrund reicht in das Flußbett hinein. Der Salmenfang hier, seit der Mitte des 15. Jahrh. bekannt,

ist nicht unergiebig. Mühsam ist die Bergfahrt schwerbeladener Fahrzeuge, die das enge Fahrwasser dicht am rechten Ufer durchschiffen müssen, während der Leinpfad auf dem linken Ufer sich befindet; ein einziges Schiff gebraucht oft zwanzig Nachen zur Richtung der Zugseile.

Eine der hervorragendsten Festen am Rheine, die einzige unzerstörte aus der Vorzeit, die **Marksburg**, Thal und Berg rings beherrschend, tritt uns jetzt entgegen. Die Zeit ihrer Gründung ist nicht bekannt. Sie hieß früher das Braubacher Schloß, bis Graf Philipp von Katzenelnbogen 1437 auf ihr eine Kapelle zu Ehren des h. Marcus stiftete, nach dem das Schloß fortan „Marcusburg" genannt wurde. Später kam es an Hessen-Darmstadt, bei dem es auch von 1651 bis 1803 verblieb, und dann in Folge des Reichs-Deputations-Haupt-Schlusses an Nassau abgetreten wurde. Es wird von einer Besatzung von Invaliden bewacht. Am Eingang muß der Fremde der Schildwache Namen und Stand angeben, worauf dann Seitens des Commandanten die Erlaubniß zum Eintritt erfolgt. Die Aussicht von dieser Höhe ist sehr belohnend, besonders von dem höchsten Thurme, über dem die Wimpelstange hervorragt. Das Festungsgeschütz wird nur als Warnungszeichen bei gefährlichen Eisgängen oder zur Feier der Vorüberfahrt hoher Personen gelöset. Zwei Wege führen auf die Festung, ein kürzerer aber steiler, der in Braubach ausmündet, für Fußgänger, und der breite Fahrweg an der dem Rhein entgegengesetzten Seite des Berges. Am Fuße desselben liegt das Städtchen **Braubach**, dem 1276 Kaiser Rudolf Stadtrechte gewährte. Das



Nach der Natur gez. v. J. A. Lasinsky. 6.

MARXBURG.



ehemalige Schloß **Philippsburg**, 1568 vom Landgrafen **Philipp** dem **Jüngern** aufgeführt, ist jetzt ein **besuchtes Gasthaus**. Die uralte **Martinscapelle** (an welcher der Weg zur Marksburg vorbei führt, wenn man diese auf dem bequemeren Fahrwege vom Rheine und dem Gasthofe zur Philippsburg aus besteigen will,) auf einer Anhöhe am südlichen Eingange zur Stadt, die große alte Warte neben dem Stadtthore und der alterthümliche Kirchthurm aus hohen Pappeln hervor blickend, gewähren mit der Burg oben ein reizendes landschaftliches Bild.

Der Marksburg gegenüber, auf dem **linken** Ufer, blickt landeinwärts aus einem Obsthaine das Dörfchen **Brey** hervor. Dann folgt am Rhein das ehedem kurkölnische Städtchen **Rhense** (Gasth. zum Königsstuhl), welches schon 660 als Vermächtniß des Erzbischofs **Kunibert**, Sohns des austrasischen Herzogs **Krallo** ans Erzstift Köln gekommen war. Der kölnische Erzbischof **Friedrich** III. von Saarwerden ließ dasselbe 1370 ummauern. Mehrfach verpfändet und so an 200 Jahre hessisch, besaß diesen Ort auch die Abtei Romersdorf als Pfand, bis ihn Kurfürst **Clemens August** von Köln 1739 wieder einlösete. (Nachen bis Koblenz 15 bis 20 Sgr.)

Unfern dem Städtchen, stromabwärts neben der Landstraße ist die Stätte, wo Deutschlands Kurfürsten, nach alter Vätersitte unter freiem Himmel versammelt, über Reichsangelegenheiten sich beriethen, Landfrieden abschlossen, Kaiser wählten und absetzten, — der alte ehrwürdige **Königsstuhl**. Zum erstenmale als gewöhnlichen Vereinigungsort von altersher, nennt denselben die Ge-

schichte 1308 bei der Kaiserwahl Heinrichs von Lützelburg. Von hier ging im Jahre 1338 durch den Kurfürsten-Verein jener berühmte Reichsbeschluß aus: daß die kaiserliche Würde und Gewalt unmittelbar von Gott komme, und daß von Rechts und alter Gewohnheit wegen, sobald Einer zum Kaiser oder König gewählt sei, er sogleich vermöge der Wahl für einen wahren König und römischen Kaiser zu halten sei, ohne daß er erst die Bestätigung des Papstes nöthig habe. Acht Jahre später wurde Karl IV. als Kaiser hier ausgerufen, im Jahre 1400 der Pfalzgraf Ruprecht zum deutschen König erwählt (s. S. 227), und noch 1486, bei der Krönungsfahrt nach Aachen, Kaiser Maximilian zum Reichseide aufgefordert. Hier redete Kaiser Ludwig ernste Worte mit den Kurfürsten; von hier gingen 1348 die Wahldecrete Eduards von England und Friedrichs von Meissen aus; hier besprach man sich über der Christenheit Gefahr, als unter den Schwertern der Osmanen das letzte Bollwerk des griechischen Reiches, Constantinopel sank.

Der Königsstuhl, achteckig, aus Tuffsteinen gewölbt, ruhte auf neun Pfeilern, deren einer in der Mitte stand. Einfach und ohne alle Verzierung, 24 Fuß im Durchschnitte, 18 in der Höhe messend, enthielt er oben sieben Sitze für die Kurfürsten und einen für den Kaiser, durch Steinplatten bezeichnet, auf einer gemauerten Bank, die ringsum lief. Vierzehn Stufen, oben durch eine Eisenthür geschlossen, führten von der Mittagsseite hinauf. An der entgegengesetzten war ehemals der Reichs-Doppeladler ausgehauen, neben ihm die Wappen von Mainz, Trier, Köln rc., doch blieben sie bei der Wie-

derherstellung, welche die Schweden nöthig gemacht hatten, weg, oder wurden nur angemalt. Der Bau verfiel nach und nach während der Franzosenherrschaft und mußte im Jahre 1807 der neuen Rheinstraße weichen, erstand aber im Jahre 1843 fast auf derselben Stelle in der alten Form und zum Theil aus dem alten Material. Dem Königsstuhle nah begränzten mitten im Rhein sich die Gebiete der vier rheinischen Kurfürsten. Braubach war pfälzisch, Rhense kölnisch, Stolzenfels trierisch, Lahnstein mainzisch: offenbar Veranlassung für die Kurfürsten, sich in dieser Gegend oft zu versammeln. Kaiser Maximilian, der „letzte Ritter", pflegte scherzweise das ganze Rheinthal von den Alpen bis zu den Niederlanden eine lange Pfaffengasse zu nennen, wegen des fast ununterbrochen auf einander folgenden Territorialbesitzes der Bisthümer Chur, Constanz, Basel, Straßburg, Speyer, Worms, Mainz, Trier, Köln. Das pfälzische Haus war beinahe die einzige weltliche Macht von hervorragender Bedeutung.

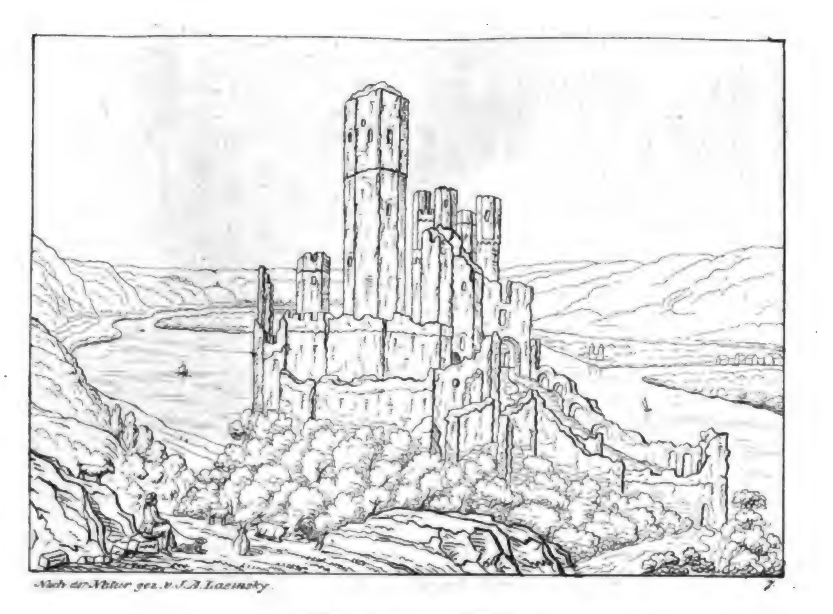
In der fruchtbaren und obstreichen Gemarkung des rechten Ufers, dem Königsstuhl gegenüber, wird zwischen Bäumen eine kleine weiße Capelle sichtbar, in welcher sich am 20. August 1400 die Kurfürsten versammelten, die deutsche Kaiserkrone von dem Haupte Wenzels des Trägen nahmen, und das Reich für erledigt erklärten. Zehn Tage lang hatten sie vergeblich auf den Kaiser gewartet, dann fuhren sie über den Rhein, und erwählten auf dem Königsstuhle den Pfalzgrafen Ruprecht zum deutschen König.

Die Capelle liegt vor dem südlichen Thore der uralten Stadt **Oberlahnstein** (Gasth. Adler), die schon

in einer Urkunde vom J. 890 vorkommt. Sie war stets dem Mainzer Erzstift unterthan und gerieth bei den vielen Kämpfen um den Mainzer Erzstuhl oft hart ins Gedränge. Erzbischof Johann von Trier belagerte sie 1462 zweimal ohne Erfolg. Gleich der Marksburg hat auch Oberlahnstein beinahe noch dieselbe äußere Gestalt, wie sie in Merians Topographie (1646) dargestellt ist, mit Thürmen, deren in neuerer Zeit einige leider abgebrochen sind, und Mauern und Gräben umgeben, ein anschauliches Bild der damaligen Städtebefestigung gewährend. Am Eingange tritt stattlich die vormals kurmainzische Burg hervor. Ein neuerer Anbau, zu Anfang des vorigen Jahrhunderts aufgeführt, stößt an die älteren Gebäude. Rückwärts erhebt sich auf einem steilen Bergkegel über der Lahn der zerfallene Thurm der Burg **Lahneck.** Niemals im Besitze der Templer, wie die Sage irrig erzählt, war sie schon vor dem 13. Jahrh. von Mainzer Erzbischöfen gegründet und, sorgsam befestigt, stets Eigenthum des Erzstiftes, und theilte in dem unruhigen Mittelalter fast immer gleiches Schicksal mit Oberlahnstein. Die Franzosen zerstörten sie mit Stolzenfels 1688. Goethe dichtete beim Anblick von Lahneck seinen „Geistes-Gruß".

Hoch auf dem alten Thurme steht
Des Helden edler Geist,
Der, wie das Schiff vorüber geht,
Es wohl zu fahren heißt.

„Sieh, diese Senne war so stark,
„Dies Herz so fest und wild,
„Die Knochen voll von Rittermark,
„Der Becher angefüllt.



Nach der Natur gez. v. J. A. Lasinsky.

STOLZENFELS
als Ruine.

11

„Mein halbes Leben stürmt' ich fort,
„Verdehnt' die Hälft' in Ruh,
„Und du, du Menschen-Schifflein dort,
„Fahr immer, immer zu!"

An einigen einzeln an der Straße liegenden Häusern vorbei, die **Krippe** genannt, wo schon im dreißigjährigen Kriege Wirthschaft getrieben wurde, gelangt der Wanderer vom Königsstuhle aus nach **Capellen** (Gasth. zum Stolzenfels). Am Eingang des Dorfes, eine Stunde von Koblenz, steht ein alter Zollthurm, der theilweise der neuen Straße hat weichen müssen, mit einem offenen Thore, durch welches früher der Weg führte. Ueber dem Dorfe steigen auf einem waldbewachsenen Berge, 260 Fuß über dem Rheine, die Thürme und Zinnen des Schlosses Stolzenfels auf. Der neue Schloßweg führt durch und über einen großartigen Viaduct in wunderlichen Windungen, an welchen zwei alte römische Meilensteine aufgestellt sind, bergan, zuletzt durch die Klause (Stallungen) und über die Zugbrücke. Zur Besichtigung meldet man sich gleich links im Vorhofe beim Schloß-Inspector, der nur einer bestimmten Personenzahl jedesmal von 10 Uhr Morgens an Erlaubnißkarten ertheilt. Der Andrang ist gewöhnlich so groß, daß man nicht selten im Vorhofe warten muß; man kann jedoch während dieser Zeit die prachtvolle Aussicht (s. S. 231) von dem Eckthurm genießen. Dem umherführenden Aufseher wird beim Austritt ein kleines Trinkgeld verabreicht. (Ein Einzelner 5 bis 7½ Sgr., mehr Personen nach Verhältniß. Wagen von Koblenz nach Stolzenfels s. S. 236).

Das königliche Schloß **Stolzenfels**, seiner hohen Lage, seiner stattlichen festen Thürme und Ringmauern wegen mit

Recht so genannt, wahrscheinlich von dem Trierschen Erzbischof Arnold von Isenburg um 1250, zu Anfang des unruhvollen Reichsinterregnums erbaut, jedenfalls verstärkt, war im Mittelalter vielfach Sitz der Trierschen Erzbischöfe, namentlich Boemund's (1354—1362), Kuno's (1362—1388), Werner's (1388—1418), Otto's (1418—1429). Werner, von Alchemisten umgeben, stellte seine kostspieligen Versuche dort an und bewohnte fast während der ganzen Zeit seiner Regierung die Burg. Sie wurde 1436 Residenz des abgedankten Kurfürsten Ulrich von Manderscheid. Ein Sage berichtet, daß schon im Sommer 1235, auf ihrer Reise aus England, die schöne Isabella, Schwester König Heinrich's III. von England, Braut des Hohenstaufen, Kaiser Friedrich II., gefolgt von dem Herzog von Brabant und zahlreichen Grafen und Rittern, im Schloß Stolzenfels eingekehrt sei und ihr zu Ehren die glänzendsten Feste statt gefunden hätten. Noch im Jahre 1688 hatte Stolzenfels trierische Besatzung, wurde aber in demselben Jahre von den Franzosen zerstört. Die Ruine wurde 1825 von der Stadt Koblenz dem damaligen Kronprinzen, jetzigen Könige von Preußen, als er mit seiner hohen Gemahlinn den Rhein bereis'te, zum Geschenk dargebracht. Sie ist nun unter der Leitung des Schloßhauptmanns, Oberst von Wussow, von Ingenieur-Offizieren, den Hauptleuten Naumann und Schnitzler, mit Benutzung der vorhandenen Trümmer ganz im alterthümlichen Stile herrlicher und prachtvoller, als je, hergestellt und ausgebaut; auch die innern Räume sind mit eben so viel Geschmack als Kunstsinn verziert. Man findet in diesen verschiedene Oel- und Frescobilder (s. Einl. VII),

eine Anzahl alter werthvoller Trinkgefäße, Waffen geschichtlich merkwürdiger Personen (von Alba, Tilly, Sobiesky, Napoleon, Murat, Hofer, Blücher u. A.), kleine Standbilder, Copien der im Thronsaale zu München aufgestellten Schwanthaler'schen Bildsäulen von Fürsten aus dem Hause Wittelsbach u. dgl. m. Hier und in dem nahen Koblenzer Schlosse hält der König während seines Aufenthaltes am Rheine Hof.

Wie das engere Rheinthal, der romantischere Theil desselben, am Bingerloche mit der Burg Ehrenfels beginnt, so schließt der erste Abschnitt dieses Felsenthals mit der Burg Stolzenfels auf das würdigste. Wohl von keinem Punkte am ganzen Rheine bietet sich ein so anziehender Blick auf eine mittelalterliche Umgebung dar, als von den Zinnen dieses Schlosses. Die Aussicht von oben in schöner Abendbeleuchtung ist vielleicht die herrlichste am Rhein; an malerischer Wirkung wird sie von keiner andern erreicht. Südlich ragt die Feste Marksburg, mit ihrem hohen Hauptthurme hervor, zu ihren Füßen das alte Städtchen Braubach, näher hierher schimmert in der fruchtbaren Getreide- und Obstgemarkung von Oberlahnstein die weiße Wenzels-Capelle hervor, gegenüber bei dem Städtchen Rhense, erhebt sich von Bäumen verdeckt der Königsstuhl. Vor uns blicken die ernsten Burgtrümmer von Lahneck in das Thal hinab, unter ihnen schirmen die grauen Thürme und Mauern der uralten Stadt Oberlahnstein, das noch unversehrte Schloß des Kurfürsten von Mainz, welches seine rothen Mauern im Rhein spiegelt. Weithin in dem einsamen Thale der Lahn erhebt sich der Allerheiligenberg, der die Capelle, einen vielbesuchten Wallfahrtsort trägt. Da, wo die Lahn in den Rhein

fließt, trotzt die viele Jahrhunderte alte verlassene Johanniskirche vielleicht noch Jahrhunderte hindurch der Zeit. Hinter ihr blickt aus Obstbäumen das betriebsame Niederlahnstein hervor, dessen üppige Gemarkung sich östlich in den Gemeindewald, abwärts in die Horchheimer Flur verliert. Gegenüber im Rhein dehnt sich die lange Insel Oberwerth hin, mit dem großen Landhause, früher ein Damenstift. Oben, rechts über den grünen Bergen erscheinen die Massen des Ehrenbreitstein, gegenüber Feste Alexander, zwischen beiden Koblenz und das Thal Ehrenbreitstein, durch eine Schiffbrücke verbunden. Den äußersten Hintergrund bilden die Höhen von Vallendar, und das Städtchen selbst mit seiner stattlichen neuen Kirche. — Das Alles, von der Abendsonne beleuchtet, ist ein wahrhaft entzückendes Bild, und erhebt den Stolzenfels zu einem der ausgezeichnetsten Puncte am ganzen Rheine, nicht nur rücksichtlich der Naturschönheiten, sondern hauptsächlich auch der geschichtlichen Erinnerungen, die jeden Fußbreit Landes hier zu klassischem Boden machen. Wahrlich, Stolzenfels ist werth, ein Königssitz zu sein!

Dem Stolzenfels gegenüber mündet die Lahn (s. R. 24), nach einem Laufe von ungefähr 40 Stunden, schiffbar gemacht seit 1809 bis Weilburg für Fahrzeuge von 250—300 Centner Ladung. Rechts der Mündung erhebt sich einsam aus Bäumen die alte **St. Johanniskirche.** Einer ihrer Thürme, der östliche, ist kürzlich eingestürzt. Schon von den Schweden zum Theil zerstört, ist die Kirche während der 40jährigen Dauer eines Prozesses über die Verpflichtung des Zehntbesitzers zur Unterhaltung derselben gänzlich zerfallen. Wie oft brachen sich schäumend

die Wogen, wie oft donnernd die Eismassen der Lahn, des Rheines, ja der zurückgedrängten Mosel an ihrem Fuße; und noch stehen ihre Grundfesten unerschüttert. Jahrhunderte sah diese Kirche vorüberziehen, fromme Kreuzfahrer an ihren Altären beten, wilde Schweden die Heiligenbilder zertrümmern und, durch sonderbaren Wechsel der Zeit, Kalmucken und Baschkiren zu Allah flehen! Denn hier ging am 1. Januar 1814 der russische General St. Priest über den Rhein. **Niederlahnstein** (Gasth. bei Douquet) soll sich vormals bis zu ihr, seiner alten Pfarrkirche, ausgedehnt haben. Der Flecken liegt nahe der Mündung der Lahn, die hier den eigentlichen Handelshafen des Herzogthums Nassau bildet, wo die reichen Metalle, Früchte, Mineralwasser in zahlreiche Fahrzeuge eingeladen und ausgeführt werden. Er wird zur Sommerzeit von Ems, Ehrenbreitstein und Koblenz aus häufig besucht.

Durch eine trefflich gebaute Ebene, unter Hunderten von Obstbäumen hin, gelangt der Wanderer auf dem rechten Ufer nach dem preußischen Grenzdorfe **Horchheim**, das einen guten rothen Wein zieht. Vor dem Eingange bezeichnet eine Marmorsäule mit dem Löwen die Grenze des Herzogthums Nassau.

Von Capellen an wendet sich der Rhein ganz nordwärts. Links begleitet ihn fortwährend schroffes Gebirge, dessen Gipfel Buchen und Eichenwaldung verhüllt. Steinblöcke und Felsenzacken beinahe senkrecht über der Uferstraße, die überall zu Tage stehen, erlauben dem Winzer nur mühsamen Bau, wo verwitterter Schutt am Fuße sich anhäuft. Aus einer Bergschlucht schaut die Siechhausmühle, den Namen führend von einem

wirklichen Siechhause, das reich begütert, schon um das Jahr 1260 hier stand. Tiefer unten rauscht der Königsbach dem Rheine zu. An dieser Stelle landete, nach der Sayner Handschrift, der Hohenstaufe Kaiser Philipp von Schwaben, als er 1207 seinen Gegenkaiser Otto von Braunschweig über die Mosel drängte, dessen Kriegsschaaren beim Rückzuge einen Theil der Stadt Koblenz in Brand steckten. Weiterhin ladet der große Laupus'sche Felsen-Bierkeller den durstigen Wanderer ein. Dann folgt die gut eingerichtete Wasserheilanstalt **Laubach**, mit ihren freundlichen Gebäuden aus der Schlucht hervor blickend. Schnell eilt nun der Rhein gen Koblenz, nachdem die Insel **Oberwerth** ihn in zwei Arme getheilt. Das Damenstift ist in der französischen Umwälzungszeit aufgehoben worden. Die alten Klosterruinen sind in einen Landsitz und Wirthschaftsgebäude verwandelt. Der Insel gegenüber rechts zeigen sich in Gärten und Anlagen die Landsitze des Generals von Müffling und des Berliner Bankiers Mendelssohn, weiter das anmuthige **Pfaffendorf**, mit seinem hohen Spitzthurme. Am linken Ufer begrüßt das Dampfboot den stattlichen Säulenbau des ehemaligen kurfürstlichen Schlosses, jetzt zur Königswohnung eingerichtet, an der Südseite von dem Telegraphen überragt, schießt dann durch die Brücke und legt, nachdem es bis unter die Mauern des Ehrenbreitstein einen weiten Bogen gemacht, an dem Koblenzer Werft an.

22. Koblenz.

Gasthöfe: Am Rhein. Riese, dem Landungsplatze der Dampfschiffe zunächst; Grand Hotel de Bellevue, der Rheinbrücke gegenüber; Drei Schweizer; Einhorn; Rheinberg. In der Stadt: Trierscher Hof (Posthalterei) am Clemens- oder großen Paradeplatz. Kölnischer Hof an der Moselbrücke; wildes Schwein am Plan; Stadt Lüttich am alten Graben, die drei letztern von Geschäftsreisenden viel besucht. In Ehrenbreitstein: das weiße Roß. Der Aufenthalt in dem unmittelbar am Rhein gelegenen Garten dieses Gasthofes ist ungemein reizend, wegen der vortrefflichen Aussicht, die sich vor den Blicken des Beschauers entfaltet.

Kaffehäuser: im Theater, Clemensplatz: Pfadler, kleiner Paradeplatz; Schäffner, Firmungsstraße; Nuttly, nebst Conditorei, an der Post.

Rhein-Dampfschiffe siehe Einleitung II.

Mosel-Dampfschiffe fahren täglich nach Trier in 1½ Tagen, in Trarbach übernachtend, und zurück in 9 bis 10 St. (Preise von Koblenz nach Trier: 1er Platz 4 Thlr., 2er Platz 2 Thlr. 20 sgr.; Personalkarten für die Hin- und Rückreise gültig 6 Thlr. 1er Platz, 4 Thlr. 2er Platz). Als Führer ist zu empfehlen: „Moselreise von Trier bis Koblenz mit geschichtlichen Bemerkungen und einer Karte. Dritte Auflage. Koblenz bei Bädeker.“ Die Schiffe stehen mit den täglich in einem Tage von Trier nach Metz fahrenden kleinern Dampfbooten in Verbindung. (Vergl. S. 236)

Wachtparade nebst Militair-Musik täglich um 12 Uhr, Sonntags um halb 12, auf dem Clemens- oder großen Paradeplatz.

Bäder: Warme bei Grohe am Kasterplatz. Kalte Bäder: in Kasten, durch welche das Wasser fließt, im Rhein bei Ehrenbreitstein und in der Mosel jenseits der Moselbrücke. Fertigen Schwimmern ist die Schwimmschule in der Mosel zu empfehlen, bei welcher Pioniere als Schwimmmeister angestellt sind. Man kann zu jeder Zeit von 5 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends dort baden, hat beim Aus- und Ankleiden jegliche Bequemlichkeit und bezahlt eine Kleinigkeit, 5 sgr. an den Pionier, welcher Schwimmhose und Handtuch darreicht. Um den Weg über die Moselbrücke zu ersparen, kann man sich auch neben dem Moselkrahnen übersetzen lassen, wo stets Nachen zu diesem Zweck bereit sind.

Schnellposten: Nach Cassel über Wetzlar und Gießen 10 Uhr fr. in 26 St für 9 Thlr. Ankunft in Koblenz 10 Uhr Ab. — Nach Frankfurt über Ems, Schwalbach und Wiesbaden 6 U. fr. in 13 St. für 4 Thlr. Ank. in Koblenz 7 U. Ab. Diese Post wird zwischen Wiesbaden und Frankfurt mit der Eisenbahn befördert. — Nach Frankfurt über Bingen und Mainz 3 U. Nachm. in 14 St. für 4 Thlr. Ank. in Bingen um 9½ U. (2 Thlr.), in Mainz um 12 Uhr (3 Thlr.). Ank. in Koblenz 5 Uhr fr. —

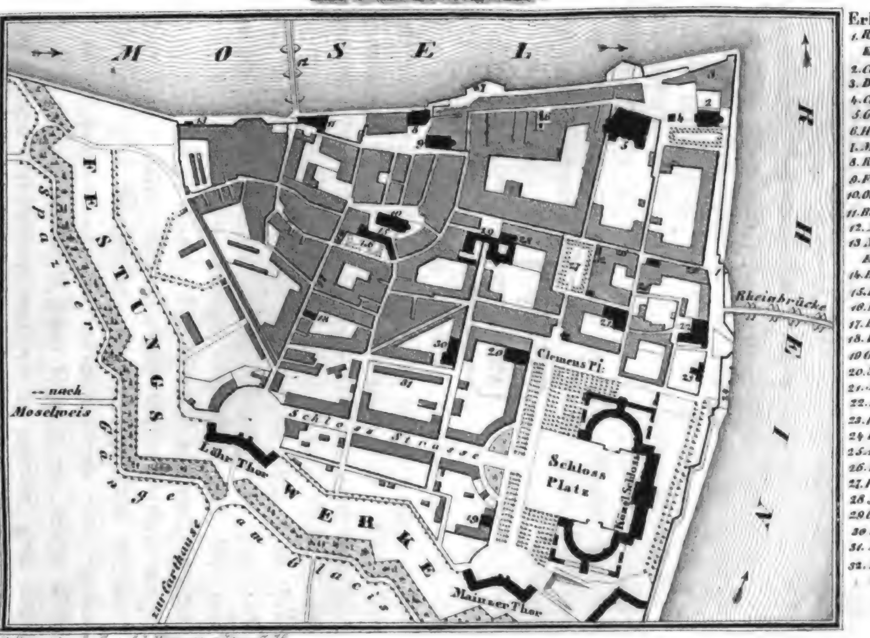
Nach Köln: Courierpost 6½ U. fr. in 7 St. für 2 Thlr. 20 sgr. Ank. in Koblenz 1 U. Mitt. Schnellpost 8 U. Ab. in 8 St für 2 Thlr. 20 sgr. Ank. in Koblenz 5 U. fr. — Nach Trier 6 U. fr. in 15 St. für 3 Thlr. Ank. in Koblenz 7½ U. Ab.

Personenwagen nach Ems mehrmals täglich vom Landungsplatze der Dampfschiffe abfahrend, mit 60 Pfund Gepäck 20 sgr., ohne Gepäck 15 sgr. der Platz. Nach Neuwied und Boppard mehrmals täglich.

Ausflüge. Ems und Nassau (s. R. 24). Der Fußweg führt über die Berge, über Arzheim und Fachbach; er ist nicht so ganz leicht zu finden, doch kann man mit Fragen schon zurecht kommen. Man gebraucht 2 gute Stunden, um ihn zurückzulegen. Der alte Fahrweg um den Ehrenbreitstein herum über die Höhe wird jetzt wenig gebraucht, seitdem die Straße durch das Lahnthal gebahnt ist. Ein Hauderer, der 4½ Thlr. bis Ems, 5½ Thlr. (Brücken- und Wegegeld inbegriffen) bis Nassau und zurück kostet, fährt in 2 Stunden nach Ems, in 3 nach Nassau. Man muß sich so einrichten, daß man gegen 6 Uhr Abends in Ems ist. Die ganze Badewelt lustwandelt um diese Zeit im Garten des Kurhauses, es ist der Glanzpunkt der Emser Tageskur. Nach Capellen (Stolzenfels) s. S. 229, kostet ein Zweispänner für den ganzen Nachmittag 2 Thlr., bei einem Aufenthalt von nur einer Stunde 1½ Thlr. Am Mainzer Thore stehen gewöhnlich Nachmittags Einspänner, welche für 1 Thlr. hin und zurück fahren. Man lasse halbwegs, an der Wasserheilanstalt Laubach, halten, um die sehenswerthen Einrichtungen derselben in Augenschein zu nehmen. Capellen ist nur 1 Stunde von Koblenz entfernt der Weg dahin deshalb nur ein Spaziergang. Nach Besichtigung des Stolzenfels kann man auch auf dem Rheine zurückfahren. Für den Nachen bezahlt man etwa 15 sgr. Oder man läßt sich bei Capellen nach Niederlahnstein, S. 233, übersetzen, nimmt in dem Douquet'schen Gasthause einige Erfrischungen und wandert durch die fruchtbare mit Obstbäumen übersäete Gemarkung, über Horchheim, S. 233, Pfaffendorf, S. 234, und Ehrenbreitstein zurück. Auch in Lahnstein findet man stets Nachen. — Stolzenfels, Königsstuhl (S. 226), Braubach und Marksburg (S. 224). Ein Hauderer bis Niederspay, Braubach gegenüber, kostet 2 Thlr., wenn er leer zurück fährt. An der Laubach, dem Stolzenfels und Königsstuhl läßt man halten; bei Niederspay fährt man über den Rhein. Besteigen und Besichtigen der Marksburg erfordert 2 Stunden. In einem Kahn auf dem Rheine bis Niederlahnstein in einer halben Stunde, Preis 15 bis 20 sgr. Man kann nun in Niederlahnstein aussteigen, oder weiter nach Koblenz fahren (s. oben).

Wer in zwei Tagen einen der schönsten Theile der **Mosel** sehen will, fahre mit dem Mosel-Dampfboot nach der Alf, kehre in dem Theisen'schen Gasthofe ein, nehme einen Wagen nach Bertrich, 1⅔ Thlr., oder bis in die Nähe des Dorfes Kenfuß, etwa 2½ Thlr., besichtige hier den merkwürdigen Krater eines ausgebrannten Vulkans, die Falkenlei, dann auf dem Rückwege nach Bertrich die sogenannte Käsegrotte mit dem Wasserfall, in Bertrich Badeanstalt und Promenade, und kehre denselben Abend noch durch das schöne Thal an der großen Eisenhütte von Remy vorbei nach der Alf zurück. Am folgenden Morgen besteige man das Prinzenköpfchen (Marienburg), vielleicht der Glanzpunkt der Mosel, und fahre mit dem Dampfboot zurück, wel-

KOBLENZ.



Erklär: d. Zahlen:

1. Rheindampfschif Expedition
2. Castor Kirche
3. Deutsches Haus
4. Castorbrunnen
5. General Commande
6. Hospital
7. Moselkrahnen
8. Kaufhaus
9. Florins Kirche
10. Oberpfarrkirche
11. Burg(Blechfabrik
12. Moselbrücke
13. Mosel Dampfschif Expedition
14. Hauptwache
15. Rathhaus
16. Plan
17. Löhrstraße
18. Barbarakirche
19. Gouvernement
20. Schauspielhaus
21. Justizgebäude
22. Regierungsgebäude
23. Hauptsteueramt
24. Freihafen
25. Arresthaus
26. Rheinstraße
27. Paradeplatz
28. Jesuitenkirche
29. Gymnasium
30. Casino
31. Mehlmagazin
32. Buchhandlung von K. Baedeker.

12

ches Nachmittags in Koblenz ankommt. Man kann auch in Bertrich in dem Werling'schen Gasthofe oder auf der Post übernachten. (Vergl. Moselreise von Trier bis Koblenz. Mit geschichtlichen Bemerkungen und einer Karte. Dritte Auflage. Koblenz bei Bädeker.)

Eine Reihe hoher Gebäude, das Schloß, das Regierungsgebäude, große Gasthöfe und Privathäuser, meist in neuerer Zeit aufgeführt, bilden bis zur Castorkirche und dem Deutschordenshaus die stattliche Rheinseite von Koblenz. Der ältere und weniger ansehnliche Theil der Stadt zieht sich an der Mosel bis zur Brücke hin. Ob die Römer bei ihrer Ankunft eine treviriſche Niederlassung hier vorfanden, ob die Ankömmlinge ein Castell hinzufügten, kann geschichtlich zwar nicht genau erwiesen werden, ist aber höchst wahrscheinlich, da Ammianus Marcellinus erzählt, daß Julian auf seinem Zuge rheinabwärts ein solches noch vorgefunden. Gewiß ist wohl, daß bei Vermehrung der Grenzfesten am Rheine unter Kaiser Valentinian dies geschehen, da dem Befehlshaber der Vertheidigungskrieger (Praefectus militum defensorum) die damaligen Confluentes zum Aufenthaltsorte angewiesen waren. Dafür zeugen auch mehrfach hier gefundene Alterthümer, Legionensteine, namentlich römische Münzen aus der ersten Kaiserzeit, die noch kürzlich beim Bau des neuen Rheinwerftes mehre Fuß tief unter dem Bett des Rheins ausgegraben wurden. Koblenz blieb bis zur Stiftung des rheinischen Städtebundes ein wenig bedeutender Ort, wenn auch innerhalb seiner Mauern einige Fürsten- und Kirchenversammlungen gehalten wurden. Im 30jährigen Kriege war es abwechselnd von Schweden, Franzosen und Kaiserlichen belagert und besetzt. Die französische Beschießung von 1688 zerstörte zwar den

größten Theil der Stadt, der Marschall **Boufflers** mußte jedoch ohne Erfolg wieder abziehen. Nach Vollendung des Schlosses 1786 verlegte der Kurfürst von Trier seine Residenz hieher. Wenige Jahre später (1794) rückten die Franzosen ein und Koblenz ward 1798 Hauptstadt des Rhein- und Moseldepartements. Sie mußten aber den Heeren der Verbündeten am 1. Januar 1814 weichen. Im folgenden Jahre kam die Stadt an die Krone Preußen. Jetzt ist Koblenz als zeitweilige Residenz des Königs und der Stände, als Sitz des Oberpräsidiums und des General-Commandos des 8. Armee-Corps die Hauptstadt der preußischen Rheinprovinz. Es hat an 19,000 Einwohner (3000 Protestanten), oder, die Bevölkerung von Ehrenbreitenstein und die Besatzung mit gerechnet, etwa 26,000. Letztere besteht aus sechs Bataillonen Infanterie, neun Compagnien Artillerie und zwei Pionier-Compagnien, im Ganzen etwa 4000 Mann.

Von allen Rheinstädten hat Koblenz unstreitig die reizendste Lage; nach allen Richtungen hin gewährt die Landschaft ein eigenthümliches Bild von nicht gewöhnlicher Schönheit, man mag sie nun von der Rhein- oder Mosel-Brücke, vom Ehrenbreitstein, von der Pfaffendorfer Höhe oder von der Karthause betrachten. Koblenz, in gleicher Entfernung von Köln, wie von Mainz, ist der **Mittelpunkt** des malerischen Rheinlandes, und in dieser Beziehung auch der **Glanzpunkt** desselben.

Die tausendjährige **Castorkirche**, auf der Landspitze gelegen, die der Einfluß der Mosel in den Rhein bildet, ganz in der Nähe der großen Gasthöfe am Rhein, ehedem ein Collegiatstift, wurde 836 vom Erzbischofe **Hetti** oder **Hetto** eingeweiht und im nämlichen Jahre von

Kaiser Ludwig dem Frommen besucht, der zu den Baukosten reichlich beigetragen hatte. Seine kampflustigen Söhne Lothar, Ludwig der Deutsche und Karl besprachen sich mehrmals über die Reichstheilung daselbst. Wiederholte Kirchenversammlungen hatten hier Statt; namentlich jene von 922. Kaiser Heinrich IV. wollte während der Adventszeit 1105 dem Gottesdienste beiwohnen, aber dem Gebannten schloß sich die Kirche. Furcht vor dem trotzigen Gefolge des Kaisers, das aus Lotharingern, Pfälzern und Kölnern bestand, öffnete sie wieder und der unglückliche Fürst betete lange darin. Hier lag, einige Tage nachher, der wortbrüchige Sohn zu den Füßen des getäuschten Vaters und beschwor jenen Freundschaftsbund, den er gleich darauf in Bingen so schmählich brach. Auf dem Hofe vor der Kirche empfing am 6. September 1338 Kaiser Ludwig der Baier die feierliche Huldigung der Fürsten, und ein Adler, von Morgen aufsteigend, überschwebte lange die Versammlung, welcher auch König Eduard III. von England, bei dem Kaiser ein Bündniß gegen Frankreich suchend, beiwohnte.

Die ältesten Theile dieser in ihren Hauptformen ausgezeichnet schönen Kirche sind der innere Theil des Chors und der untere der Vorderthürme. Selbst diese älteren Theile mögten indessen nicht dem Bau von 836 angehören. Die Formen verweisen vielmehr auf die letzten Zeiten des reinen Rundbogenstiles, das Ende des 12. Jahrh. Im Chor, links, ist das sehenswerthe Grabdenkmal des Erzbischofs Kuno von Falkenstein († 1388) im schönsten Spitzbogenstil mit einem Wandgemälde (Anbetung des Gekreuzigten, rechts der h. Castor und

der Erzbischof, links Maria und Petrus), auf Goldgrund, dem einzigen bekannten aus dieser Zeit, welches nicht ohne Wahrscheinlichkeit dem damals berühmten Meister Wilhelm von Köln zugeschrieben wird. Das Grabmal seines Nachfolgers Werner († 1418), gegenüber, ist von ungleich geringerem Kunstwerth. Das Grabmal der h. Rizza, der Sage nach einer Tochter Ludwigs des Frommen, links am Chor, ist leider aus neuerer Zeit.

Dem Eingange der Kirche gegenüber steht ein Brunnen, der sogenannte **Castorbrunnen**, den der letzte französische Präfect im Jahre 1812 zur Feier des Einzuges der Franzosen in Moskau errichten ließ, mit der Inschrift: AN MDCCCXII. MÉMORABLE PAR LA CAMPAGNE CONTRE LES RUSSES. SOUS LE PRÉFECTURAT DE JULES DOAZAN. Der russische General St. Priest, der am 1. Januar 1814 in Koblenz einrückte, ließ die Worte: VU ET APPROUVÉ PAR NOUS COMMANDANT RUSSE DE LA VILLE DE COBLENZ. LE 1. JAN. MDCCCXVI. darunter eingraben. Der Castorbrunnen hat durch diese beißendwitzige Unterschrift eine europäische Berühmtheit erlangt.

An den Castorplatz stößt das **General-Commando**, vormals der gräflich Leyensche Hof, früherhin Sitz der Präfecten, jetzt des commandirenden Generals in der Rheinprovinz, mit einem großen schönen Garten. Das Gebäude wurde unter den Franzosen theilweise neu aufgeführt oder vielmehr nur verändert, doch die schöne Spitzbogenhalle neben dem Eingange geschont. Sie mag aus dem Jahre 1500 sein.

Einige Schritte nördlich bringen den Wanderer zur Mosel, an deren Werften er, beim Krahnen vorbei aufwärts schreite. Durch den Bogen der **Moselbrücke** gelangt

er an ein Thor, welches ihn bei dem **Metternicher Hofe**, dem Geburtshause des Fürsten Metternich vorbei, auf die Brücke führt, die der schönen Aussicht auf die beiden Flüsse wegen viel besucht wird. Erzbischof Balduin erbaute sie um 1344 auf vierzehn Bogen. Der feste Thurm auf derselben ist jedoch erst in neuerer Zeit hinzugefügt worden. Durch die Brücke geht eine Wasserleitung, welche die Brunnen der öffentlichen Plätze in Koblenz mit Wasser versorgt. Röhren aus Gußeisen, in die Brücke eingesenkt, bringen mehr als eine Stunde weit von dem Dorfe Metternich her die Bergquellen zur Stadt.

Unmittelbar neben der Brücke erhebt sich ein alterthümliches großes Gebäude mit zwei Thürmen. Es ist die ehemalige erzbischöfliche **Burg**, in welcher sich jetzt die Fabrik lackirter Blechwaaren der Herren Schaffhausen und Dietz befindet, die ihre saubern Erzeugnisse durch ganz Deutschland, Holland, selbst nach Amerika versendet. Der Bau, von Erzbischof Heinrich von Binstingen 1280 begonnen, veranlaßte in demselben Jahre einen Aufstand und die Koblenzer nannten sie den Zwinghof: denn keiner trat ihren Vorrechten herrischer entgegen, als Binstingen. Auch war sie ein ewiger Zankapfel zwischen dem Erzbischof und der Stadt, die ihre behauptete Reichsfreiheit so wenig vergessen konnte, daß sie noch 1560 dem Kurfürsten Johann von der Leyen die Stadtthore verschloß und sich förmlich von ihm belagern ließ. In dieser Burg kam 1609 die von dem Trierschen Kurfürsten Lothar von Metternich vorgeschlagene katholische Liga zu Stande, deren Heer nachher

Tilly befehligte. Späterhin bewohnten die Grafen von Kesselstadt die Burg.

Die beiden andern Kirchen in dem nördlichen Stadttheile enthalten wenig, was den Reisenden veranlassen könnte, ihre Thore sich öffnen zu lassen. Der Bau der einen, der **Oberpfarrkirche** begann schon im 13. Jahrh., wurde aber erst im 15. vollendet. Die Thurmspitzen wurden nach der Belagerung von 1688 aufgesetzt. Der Chor mit hohen Spitzbogenfenstern ist erst gegen 1405 hinzugefügt worden und zugleich die ganz verfallene Kirche ausgebessert. In der Vorhalle sind einige alte Grabsteine, an der südlichen Außenseite hängt ein von dem Bildhauer Schorb ausgeführter gekreuzigter Christus. Die **Florinskirche** mit den geschmacklosen birnförmigen Helmen, zu Anfang des 12. Jahrh. gegründet, später durch Blitz und Krieg häufig verheert, ist von der preußischen Regierung angekauft und vor etwa 25 Jahren mit viel Glück durch den Bauinspektor von Lassaulx zum Gottesdienste der Protestanten eingerichtet worden. Neben dieser Kirche ist das alte **Kaufhaus**, im 15. Jahrh. erbaut, der obere Theil bei der Belagerung 1688 zerstört, 1725 wieder aufgeführt. Unterhalb der Stadtuhr daselbst schaut, mit einer Sturmhaube auf dem Kopfe, eine bärtige Figur, der sogenannte Mann am Kaufhaus hervor, bei jeder Pendelschwingung die Augen verdrehend, und bei jedem Stundenschlage den Mund aufsperrend. Als Wahrzeichen der Stadt Koblenz darf er nicht übersehen werden.

Vor allen Gebäuden der Neustadt zieht das **Schloß** die Blicke des Beschauers auf sich. Der letzte Kurfürst von Trier, Clemens Wenzeslaus, königl. Prinz

von Polen und Litthauen, Herzog zu Sachsen, Oheim Ludwigs XVI., ließ es zu seiner Residenz, nach dem Baurisse des französischen Baumeisters Peyre, im einfach edeln Stile mit einem Kostenaufwand von einer Million preußischer Thaler von 1778 bis 1786 aufführen. Zwischen zwei halbkreisförmigen Flügeln hebt es sich zweistöckig. Eine großartige Säulenreihe jonischer Ordnung bildet den Haupteingang, neben welchem sich Bogengänge hinziehen. Eine ähnliche Reihe, das halb erhabene, gut gearbeitete kurfürstliche Wappen mit den Flußgottheiten des Rheins und der Mosel darüber, ziert die Wasserseite. An der 18 Fuß breiten Haupttreppe besteht jede Stufe aus einem einzigen Steine. Nur kurze Zeit wohnte der Bauherr in dem prächtig eingerichteten und ausgeschmückten Schlosse. Nachdem es im Jahre 1792 den beiden Neffen des Kurfürsten, den Grafen von Provence und von Artois, später als Ludwig XVIII. und Karl X., Könige von Frankreich, und vielen andern französischen Ausgewanderten als Zufluchtsort gedient hatte, rückten im Jahre 1794 die französischen Republikaner in Koblenz ein und benutzten das Schloß als Lazareth, später als Caserne — einmal lagen drei Bataillone von Championnet darin — wodurch das Innere größtentheils zerstört wurde. Die preußische Regierung ließ es wieder herstellen. Lange Zeit diente es den Justizbehörden, ist aber jetzt wieder zur Residenz des Königs für die Zeit seines Aufenthalts in der Rheinprovinz eingerichtet und mit neuen Gartenanlagen, namentlich an der Rheinseite geschmückt. Der Eintritt in die prächtigen innern Räume unter der Leitung des Castellans ist

gestattet, sie entbehren aber vorläufig aller künstlerischen Ausschmückung.

Auf dem südlichen Flügel des Schlosses beginnt die Telegraphenlinie, die erste in Deutschland, und geht in 61 Stationen über Ehrenbreitstein, Sayn u. s. w. nach Köln und weiter nach Berlin. Kurze Nachrichten können bei der günstigsten Witterung in 15 Minuten von Koblenz nach Berlin geschafft werden, das Uhrzeichen sogar in einer Minute. Die Einrichtung der Telegraphen ist von der französischen Art sehr verschieden; man sagt die preußischen seien zweckmäßiger, weil die Zahl der Zeichen mannigfaltiger sei. Gleich unterhalb des Telegraphen befindet sich das Dechiffrir-Büreau, in welchem auch die Erlaubniß zur Besichtigung der ganzen Einrichtung nachgesucht werden muß, die Niemanden versagt wird.

Die freien, theilweise mit Linden bepflanzten Plätze dienen einem Theil der Besatzung als **Exerzierplatz.** Auf dem großen, die Alleen von der andern Seite begrenzenden Platze, dem Clemensplatze, steht in der Mitte eine hohe **Brunnensäule,** ebenfalls von dem letzten Kurfürsten errichtet, mit der Inschrift: Clemens Wenceslaus Elector vicinis suis. Hier oder unter den Bäumen ist täglich um 11 Uhr (Sonntags eine halbe Stunde später) Wachtparade, wobei die Militär-Musik spielt.

In der Nähe ist der neue **Justizpalast,** in welchem die verschiedenen Justizbehörden ihre öffentlichen Sitzungen halten. Alle drei Monate finden hier Assisen statt, Verhandlungen peinlicher Fälle, die eine Strafe von mindestens fünf Jahren Zuchthaus zur Folge haben, wenn die Angeklagten von den Geschwornen für schuldig erklärt

werden. Diese sind unbescholtene Männer, aus allen Klassen der Gesellschaft die achtbarsten. Die Assisen währen selten länger als 14 Tage, indeß geben auch die gewöhnlichen Gerichtssitzungen, deren fast jeden Tag stattfinden, ein Bild des öffentlichen, mündlichen Verfahrens. Da man bis jetzt noch in Deutschland nicht wieder Gelegenheit hat, anderswo als am Rhein einer solchen Verhandlung beizuwohnen, so dürfte das um so mehr Veranlassung sein, von dieser ursprünglich deutschen Rechtspflege Kenntniß zu nehmen. Die Sitzungen finden nur Morgens von 9 bis 1 Uhr statt. Die Gerichtspersonen sind mit der Robe, einem schwarzen Ueberwurf, bekleidet. Vorn stehen mit dem Rücken dem Zuschauer zugekehrt die Advokaten, links zur Seite sitzt der Huissier oder Gerichtsvollzieher, auf einer Erhöhung links der Staatsanwalt oder öffentliche Kläger, dann folgen drei Richter, der Präsident, welcher die Verhandlungen leitet, in der Mitte, und rechts führt der Gerichtsschreiber ein kurzes Protocoll.

Das **Theater** am Clemensplatze neben dem Trierschen Hofe hat die Ueberschrift **Musis, moribus et publicae laetitiae.** Es ist von innen und außen ein hübsches und zweckmäßig eingerichtetes Gebäude. Vorstellungen finden in der Regel nur im Winter statt.

Die südlichen Thore, das **Mainzer**= und **Löhrthor,** machen den Eindruck großartiger Römerbauten. Sie gehören zur Stadtbefestigung, sind casemattirt, und dienen der Artillerie und den Pionieren als Casernen. Ein Blick von der Zugbrücke vor dem Thore in die Gräben, gewährt eine Idee von der Befestigung der Stadt, die weniger bedeutend ist, da die Hauptstärke der Position in den großartigen Außen=

werken liegt, nicht nur dem alten Ehrenbreitstein, sondern auch in den Befestigungen auf der Karthause und auf dem Petersberge.

Einige nähere Angaben über die **Festungswerke** auf dem linken Rheinufer mögen hier Raum finden. Die Befestigung auf dem Karthäuser-Berge auf dem rechten Mosel-Ufer besteht aus der Oberfestung auf der Hunnenhöhe (Fort Alexander), und der Unterfestung (Fort Constantin), welches die Stelle des vormaligen Klosters einnimmt. Zwischen beiden zieht sich die mit Pappeln bepflanzte Straße nach dem Hunsrücken aufwärts. Der Hügel, auf welchem das Kloster stand, ist nach einer alten Sage die Marterstätte der Diocletianischen Christenverfolgung. Die Festung beherrscht den Rhein und die Mosel und macht mit ihrem neuen Vorwerke über dem Moselweißer Wege, jeden feindlichen Uebergang äußerst schwierig. Jene gerühmte Aussicht, welche Goethe „die Aussicht in das Schönste" nennt, umfaßt einen weiten Gesichtskreis, den amphitheatralisch die Rheingebirge von Südosten nach Nordwesten in gefälligen Formen umschließen. Die prächtige überall angebaute fruchtbare Landschaft, welche dem Ehrenbreitstein verdeckt liegt, mit ihren Weinbergen und Obstwäldern entfaltet sich herrlich vor dem Auge. Oben auf dem Exercierplatz der Festung gewährt ein Punkt an der, der Mosel zugewendeten Abdachung des Karthäuserberges einen sehr überraschenden Einblick in das Moselthal und gibt einen guten Begriff von dem Charakter desselben.

Jenseits der Moselbrücke hebt sich in mäßiger Höhe und viel niederer, als die Karthause, der Petersberg mit der Feste Franz, welche die Stadt und die beiden

gerade auf sie zulaufenden Straßen von Köln und Trier nebst der ganzen Ebene bestreicht. Zwei durch unterirdische Gänge mit dem Hauptwerk verbundene kleinere ähnliche Werke rechts und links desselben, nebst einem dritten in der Neuendorfer Fläche, so wie einige Schanzen, vervollständigen diesen Theil der Befestigung zu einem großen verschanzten Lager, das leicht an 100,000 Mann unter den Kanonen der Festung aufnehmen kann. Als Beweis von der umsichtigen und zweckmäßigen Construktion aller Festungswerke, sowohl auf dem linken als dem rechten Rheinufer kann angeführt werden, daß 5000 Mann (Alexander und Constantin 2000, Franz 500, Stadt 800, Ehrenbreitstein 1200, Pfaffendorferhöhe 500 Mann) vollkommen genügen, um diese wichtige Position selbst gegen einen an Kräften weit überlegenen Feind zu vertheidigen.

Der **Kirchhof** vor dem Löhrthor am Fuße der Feste Alexander hat manche schöne Grabdenkmale. An einer kleinen Anhöhe westlich des in Form der Mathiascapelle zu Cobern erbauten Leichenhauses liegt der General von Thielmann begraben, unter einem schönen Denkmal, welches ihm das achte preußische Armeecorps errichtet hat. In der Nähe stehen noch mehre andere Denkmäler höherer Offiziere und Beamten. Das Denkmal eines franz. Majors, von einem Turban überragt, rechts neben dem Leichenhause ist nicht unmerkwürdig. Auch Max von Schenkendorf, der fromme, gemüthvolle Sänger deutscher Ehre, Freiheit und Liebe, ruht hier. Ein einfaches gothisches Kreuz bezeichnete seine Ruhestätte; es trug die Inschrift: „Gottfr. Ferd. Max von Schenkendorf, geb. zu Tilsit den 11. Dec. 1784, gest. zu

Koblenz den 11. Dec. 1817. Evang. Joh. Cap. 11. V. 25. „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe." Von der Zeit zerstört, ist es auf dem Grabeshügel der edlen Gattinn des Dichters durch ein neues ersetzt worden. Es steht auf dem nordöstlichen Quadrat des Kirchhofes, zehn Schritte westlich von einer Spitzsäule, welche alte Lützower und sonstige Freunde einem ihrer Kameraden errichteten.

Nordostwärts des Kernwerks von der Festung Franz, am Fuße desselben, einige hundert Schritte von der Moselbrücke entfernt, fast an der nach Köln führenden Landstraße, links, steht jetzt das **Grabdenkmal** des am 21. Sept. 1796 getödteten französischen Divisions-Generals Marceau, eine abgestumpfte Pyramide aus Lavaquadern, mit einer langen französischen Inschrift. Es befand sich sonst auf der Höhe, mußte aber den neuen Festungs-Anlagen weichen, und wurde auf Befehl des Königs Friedrich Wilhelm III. an der jetzigen Stelle wieder aufgerichtet.

Die fruchtbare Ebene, welche sich von hier bis Andernach hin erstreckt, dient jetzt zum friedlichen Kriegsspiele. Sie ist der gewöhnliche Schauplatz der großen Kriegsübungen des achten preuß. Armeecorps, welche etwa von drei zu drei Jahren statt finden, und an 25,000 Mann Linie und Landwehr während eines Monats versammeln. Wahrlich für den Soldaten ein klassischer Boden! Seit den Tagen der Römer, Cäsars erstem Rheinübergange (bei Engers?), 55 vor Christo, den Kämpfen Karls des Kahlen mit Ludwig dem Deutschen (871), den Verheerungszügen

der Normannen (882), den Kriegen zwischen dem Welfen Otto und dem Hohenstaufen Philipp (1198 — 1204), bis zu den Stürmen des 30jährigen Krieges (1631—1636 Gustav Adolph, Baudissin, Johann de Werth, Görz), dem Mordbrennerzuge unter Ludwig XIV. (1689), dem spanischen Erbfolgekriege (1702 Marlborough, Opdam, Coehorn) und den französischen Revolutionskriegen (1794 — 97 Jourdan, Marceau, Hoche) haben diese Ebenen Blutvergießen, Siege und Niederlagen in buntem Wechsel gesehen. Die Gräber der beiden letztern bezeichnen ohngefähr Anfang und Ende der Wahlstatt. Den Mittelpunkt bildet **Schönbornslust**, sonst ein Lustschloß des Kurfürsten von Trier, jetzt bis auf einzelne Gebäude, die zu landwirthschaftlichen Zwecken benutzt werden, verschwunden. Es wurde 1792 von den ausgewanderten französischen Prinzen (S. 243) häufig bewohnt, die von hier ihre erfolglosen Unternehmungen gegen das republikanische Heer leiteten.

23. Der Ehrenbreitstein.

Erlaubnißkarten zur Besichtigung des Ehrenbreitstein, die keinem anständigen Manne verweigert werden, sind gegen Vorzeigung des Passes oder durch Vermittelung eines Lohnbedienten in Koblenz im Gouvernementsgebäude zu erhalten. Für die Karte selbst wird nichts bezahlt, es ist jedoch üblich, dem oben auf dem Ehrenbreitstein umherführenden Unteroffizier ein kleines Trinkgeld (eine bis zwei Personen 5, drei und mehre 10 Sgr.) zu geben. Die Aussicht von der Pfaffendorfer Höhe ist der vom Ehrenbreitstein ähnlich. Zur Besteigung derselben braucht man keine Erlaubniß, weil man dort nicht durch Festungswerke kommt.

Der Moselmündung gegenüber liegt der **Ehrenbreitstein** auf einem steilen, 365 F. über den mittleren

Rheinspiegel, 562 F. über die Meeresfläche sich erhebenden Felsen, der sich durch seine schönen Formen auszeichnet. Ob dieser militärisch ausnehmend wichtige Punkt schon von den Römern befestigt war, läßt sich nicht nachweisen, es ist jedoch kaum zu bezweifeln, da sie verschiedene Niederlassungen in der Ebene zwischen Koblenz und Andernach hatten, und ihre Rhein-Gränz-Befestigung (limes transrhenanus) sehr bedeutend war, wie die in der Gegend von Neuwied vorhandenen Reste, so wie der Pfahlgraben noch bezeugen. Auch befand sich auf dem Ehrenbreitstein noch im Jahre 1794 ein alter Thurm von römischer Mauerconstruction, der Cäsarsthurm genannt wurde.

Die Burg Ehrenbreitstein soll schon 633 durch den Frankenkönig Dagobert den Trierischen Erzbischöfen geschenkt worden sein. Gewiß ist, daß Kaiser Heinrich II. dieses Besitzthum 1018, gleichzeitig mit der früher erwähnten Verleihung gewisser Rechte auf Koblenz, bestätigte. Die Herren von Ehrenbreitstein, ein fränkisches Geschlecht, welches im Anfang des 13. Jahrh. erlosch, waren Vasallen der Trierischen Kirche, und ihre Herrschaft umfaßte den größten Theil des nachmaligen Amtes Montabaur. Daher waren die Erzbischöfe bemüht, die Burg Ehrenbreitstein, welche ihnen ein vortrefflicher Zufluchtsort war, zu vergrößern und zu verstärken. Hermann oder Hillin (1152 — 1169) ließ, nach dem Zeugniß der Chronisten, die Burg wieder herstellen, ein Zeughaus bauen und eine Cisterne anlegen, und besetzte sie mit einer angemessenen Zahl von Burgmännern, unter welchen Ludwig, der Stadtschultheiß von Trier, obenan stehet. Dieser erbaute auf

einem südlichen Vorsprunge des Felsens eine zweite Burg, der Hillin- oder Hermannstein, später **Helfenstein** genannt, welche letztere Benennung sich noch bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Auch diese Burg fiel 1532 dem Erzstift anheim und ward mit dem Ehrenbreitstein durch eine Brücke zu einem Ganzen verbunden.

Die Burg Ehrenbreitstein ward durch den Trierschen Kurfürsten Johann von Baden vergrößert, auch damals (1481—1484) der Brunnen gegraben. Gegen Ende des 16. Jahrh. wurden auf der nördlichen Seite nach dem Entwurf eines Italieners, Johann von Pasqualin, zwei Basteien erbaut und in spätern Jahren noch mehrere Außenwerke hinzugefügt, wodurch sich die Burg allmählig in eine Festung neuerer Art verwandelte. Besonders thätig wurde unter der Regierung der Kurfürsten Lothar von Metternich und Carl Caspar von der Leyen daran gearbeitet. Unter dem Letztern ward auch die Burg Helfenstein abgetragen, und darauf eine Windmühle errichtet, welche schon 1702 wieder einging und einer Schanze Platz machte. Der Fahrweg aus der Stadt Ehrenbreitstein durch das noch vorhandene ehemalige Pagenhaus um den Helfenstein herum, kam 1692 unter dem Kurfürsten Johann Hugo von Orsbeck zu Stande, nach welchem auch noch der runde Thurm am Neuwieder Thore Johannisthurm benannt wird.

Der Ehrenbreitstein hatte von jeher den Ruf der Unüberwindlichkeit. Auch ist er nur zweimal durch List und Hungersnoth überwältigt worden. Ersteres geschah 1632. Die Trierische Besatzung mit ihrem Befehlshaber war auf falschen Lärm feindlicher Annäherung

zwischen Koblenz, Metternich und Rübenach aufgestellt, während ein Corps Franzosen unter dem Grafen von Bussy, von Bingen aus zu Wasser angelangt, mit Vorwissen des Kurfürsten die Festung besetzte. Nur durch äußersten Hunger gezwungen, nachdem sie bereits ihrledernes Sattelzeug gekocht hatten, übergaben letztere fünf Jahre später dieselbe wieder an den kaiserlichen General Johann de Werth. Bei der Beschießung 1688 litt sie wenig. Im letzten französischen Kriege wurde Ehrenbreitstein viermal eingeschlossen, einmal im Herbste 1795 und zweimal nach einander im Juni und Juli des folgenden Jahres. General Poncet, der unter Marceau befehligte, ließ damals eine Nacht hindurch Bomben und Granaten aus der Pfaffendorfer Schlucht in Festung und Stadt werfen. Eine neue Umzingelung begann im April 1798 und dauerte fort nach Abzug der österreichischen Besatzung. Erst als alle Vorräthe, selbst das Pferdefleisch aufgezehrt waren, zog der muthvolle Trierische Obrist Faber, zufolge eines Vertrages, mit klingendem Spiele, Waffen und Gepäck den 27. Januar 1799 aus der Festung. Sogleich nach der Einnahme legten die Franzosen auf den Hochflächen vor dem Ehrenbreitstein mehre neue Schanzen an, sprengten und zerstörten aber in Folge des Lüneviller Friedens sämmtliche zu dieser Festung gehörigen Werke in dem Grade, daß davon bei Anlage der jetzigen neuen Befestigung nur äußerst wenig benutzt werden konnte. Napoleon ließ nach dem Rückzuge aus Rußland den Zustand der Festung durch Ingenieure aufnehmen, in der Absicht, den Berg wieder in Vertheidigungszustand zu setzen. Der bekannte, vormals auf der Festung befindliche

„Vogel Greif“, den Kurfürst *Richard von Greifenklau* 1528 durch *Simon* in Frankfurt hatte gießen lassen, wurde schon früher von den Franzosen nach Metz geführt. Dieses 16 Fuß lange Geschütz schoß eine Kugel von 160 Pfund und wog 200 Centner ohne Lafette.

Die *neue Feste* nimmt im zusammenhängenden Ganzen die Höhe des Ehrenbreitsteins ein; ihre gewaltigen Werke sind nach dem neuesten Befestigungssystem angelegt und, auf mögliche Fortschritte der Kriegskunst zum Voraus berechnet, machen sie Epoche in der Befestigungskunst. Die **Pfaffendorfer Höhe** (der Bohnacker), im gleichen Sinne befestigt, bildet im Zusammenhang mit dem Ehrenbreitstein, die Befestigung des rechten Rheinufers.

Der Weg auf den Ehrenbreitstein führt südlich um den Helfenstein oder Unter-Ehrenbreitstein. Um ihn herzustellen, haben viele Felsen gesprengt werden müssen. Die von der Rheinseite fast senkrecht emporsteigende *Steintreppe* — sie zählt an 900 Stufen — wird nicht mehr benutzt und ist oben geschlossen. An den Seiten derselben befanden sich während des Baues Eisenschienen; es war eine Eisenbahn, die zur Hinaufschaffung der Baumaterialien diente.

Von drei Seiten ist der Ehrenbreitstein, der alle umliegenden Höhen beherrscht, unzugänglich; nur von Norden her kann er angegriffen werden und hier schützt ihn eine doppelte Reihe von Bollwerken. Zum Malerischen der Gegend tragen diese sämmtlichen Werke freilich wenig bei, da sie, aller hervorragenden Thürme und Thurmspitzen entbehrend, in der Ferne zu flach erscheinen. Desto anziehender sind dieselben in der Nähe und auch der

Ungeweihte steht mit Bewunderung vor diesen meisterhaften Bauten. Unter der Oberaufsicht des Generals Aster leitete der Ingenieur-Major von Huene die Arbeiten, so wie früher jene auf dem linken Ufer der verstorbene Ingenieur-Major Buschbeck. Die Aussicht vom Ehrenbreitstein gehört zu den schönsten am Rhein. Sie umfaßt das reiche und fruchtbare Rheinthal von Stolzenfels bis Andernach; der Blick des Beschauers schweift über die zahlreichen vulcanischen Bergkegel des Maifeldes und der Eifel. Zu seinen Füßen fließt durch die vielbogige Moselbrücke die lotharingische Jungfrau in den Rhein. Weithin ausgebreitet schmiegt sich an ihren Ufern das schöne Koblenz.

Am Fuße der Festung liegt das Städtchen **Thal Ehrenbreitstein.** Große Gebäude auf der Rheinseite, namentlich der ansehnliche Groschop'sche Gasthof zeigen schon beim Eintritte, daß vormals die kurfürstliche Residenz in der Nähe war. Auch das 1750 aufgeführte schöne Dikasterial-Gebäude, jetzt Proviant-Magazin, am Fuße des Ehrenbreitsteins, erinnert an diese Zeit.

Koblenz und Ehrenbreitstein sind auch durch Goethe's Aufenthalt im Sommer 1774 merkwürdig. Damals verweilte der Dichter des Götz und Werther mit Lavater und Basedow in diesen Gegenden, und in dem Hause des Geheimenraths von Laroche im Thal Ehrenbreitstein (das letzte Haus links beim Ausgange nach der Festung) fanden die heitern Zusammenkünfte statt, deren Andenken in Goethe's Dichtung und Wahrheit (dritter Theil) so anziehend hervortritt.

24. Ems und das Lahnthal.

Gasthöfe in Ems: Englischer Hof, am Eingange, wenn man von Koblenz kommt. Russischer Hof in der Mitte des Orts. Darmstädter Hof (Post) am Kurhause. Panorama und Hotel Gutenberg auf der linken Lahnseite und viele andere.

Taxe für Esel und Pferde zu Ems: Esel nach Ehrenbreitstein 1 fl. 30 kr., Braubach 1 fl. 30 kr., auf die Marksburg 18 kr. mehr Nassau 1 fl. Arnstein 1 fl. Dausenau 40 kr. Fachbach und Nievern 40 kr. Sporkenburg 54 kr. Arzbach 1 fl. 12 kr. Kemmenau 54 kr. Kemmenau über die Silberschmelze 1 fl. 18 kr. Mooshütte 30 kr. Mooshütte höchster Punkt 40 kr. Von da über Dausenau zurück 1 fl. Wintersberg 40 kr. Malbergskopf 45 kr. Silberschmelze 40 kr. Marienweg 24 kr. Henriettenweg 24 kr. Lindenbach 40 kr. Niederlahnstein 1 fl. 30 kr. Oberlahnsteiner Forsthaus 54 kr. Alle Preise sind für den Hin- und Zurückritt. Die Eseljungen erhalten gewöhnlich noch einige Kreuzer Trinkgeld. Pferde kosten ungefähr die Hälfte mehr. Ein Pferd für den ganzen Tag 3 fl. 36 kr., für den halben Tag 2 fl.

Personnenwagen und Lohnkutscher: Nach Koblenz siehe S. 236. Taxe für einen zweispännigen Wagen. Nach Nassau hin und zurück 3 fl. 30 kr. Ehrenbreitstein hin 4 fl., hin und zurück 6 fl. Neuwied 6 fl., hin und zurück 9 fl. Sayn 5 fl., hin und zurück 7 fl. 30 kr. Braubach 4 fl., hin und zurück 6 fl. Niederlahnstein 4 fl., hin und zurück 6 fl. Schwalbach hin 9 fl. Wiesbaden 14 fl., Frankfurt 24 fl., Dietz 7 fl., Limburg 8 fl., Weilburg 14 fl. Brücken- und Wegegelder besonders.

Eilwagen (1845) von Koblenz nach Ems 6 Uhr fr., zurück von Ems 5 Uhr Ab. Von Koblenz nach Limburg 10 Uhr fr., von Limburg nach Koblenz 3 Uhr Nachm., Gießen 4 Uhr Nachm, Dillenburg und Siegen 12 Uhr Mitt., Wiesbaden 5 Uhr fr., 1 Uhr Mitt. 4 Uhr Nachm.

Ein Kahn von Dietz bis Ems kostet 6 bis 7 fl. und gebraucht zu der Fahrt etwa 6 Stunden Zeit.

Drei Wege führen von Ehrenbreitstein nach Ems, der Fußweg in gerader Richtung über das Gebirge über die Dörfer **Arzheim und Fachbach** (2 Stunden, ohne Führer nicht leicht zu finden); die alte Landstraße um den Ehrenbreitstein die Höhen hinan (4 St.); und die neue Landstraße, welche stets in der Ebene bleibt, über Pfaffendorf, Horchheim und Niederlahnstein (s. S. 233), dann das anmuthige malerische Lahnthal hinauf über die

Eisenhütte **Hohrhein**, dem Herrn Breitbach gehörig, und die Dörfer **Nievern** und **Fachbach**, eine Entfernung von 4 Stunden, welche man zu Wagen in 2 Stunden zurück legt.

Ems, in Urkunden und zwar als Eigenthum des Grafen von Nassau, Ruprecht II. zuerst 1173, und als warmes Bad 1355, als Eymetz und Empß vorkommend, wurde Jahrhunderte hindurch gemeinschaftlich von Hessen-Darmstadt und Oranien-Nassau verwaltet, bis es 1803 dem letzteren ausschließlich zufiel. Die frühere Zerrissenheit des deutschen Reichs verursachte, daß man von dem Orte, wo jetzt die Lahnbrücke zu Ems steht, die sonst gerade keine weite Aussicht gewährt, in acht verschiedener Herren Länder blicken konnte, nämlich in die von Mainz, von Stein, von der Leyen, Trier, Metternich, Nassau-Weilburg, Oranien und Hessen-Darmstadt. Zu Ems hatte am 25. Aug. 1785 der Zusammentritt der Erzbischöfe von Mainz, Trier, Köln und Salzburg statt, welche eine Uebereinkunft, die sogenannte Emser Punctation, entwarfen, um die Rechte der deutschen Bischöfe gegen Eingriffe der päpstlichen Nuntien sicher zu stellen. Obgleich Kaiser Joseph II. seinen Schutz zugesagt hatte, scheiterte doch die Sache an unvorhergesehenen Hindernissen.

Eine Reihe schöner Wohnhäuser und stattlicher Gasthöfe zieht sich eine Viertelstunde lang an der Lahn hin, größtentheils erst in den letzten Jahrzehnten entstanden. Sie haben alle ganz freie Aussicht nach Süden, über den Fluß, auf grüne Wiesen und waldige Hügel. Die Lage von Ems ist heimlicher, freundlicher, als die der übrigen Taunusbäder, das Leben daselbst ist ruhiger und geräusch-

loser, als in andern Badeorten. Die Zahl der Kurgäste beläuft sich jährlich auf etwa 5000, meist den höhern Ständen angehörig. Der Höhepunkt der Kurzeit ist von Mitte Juli bis Ende August. Abends zwischen 6 und 8 Uhr sieht man dann in den Anlagen des Kurhauses die glänzendste Gesellschaft lustwandeln.

Von größern Gebäuden sind zu nennen: das ehemalige Züngensche Schloß, jetzt Badehaus zu den vier Thürmen am Eingange von Koblenz aus, das alte Kurhaus und das neue Kurhaus, letzteres ein prächtiges, im Jahr 1839 vollendetes Gebäude, mit Ballsaal, Speise-Gemächern und der Spielbank, welche Vormittags von 11 bis 1 und Nachmittags von 3 bis 10 Uhr geöffnet ist. Die Summen, welche zu Ems jährlich von Spielern verloren werden, betragen nach einer ziemlich genauen Angabe 75,000 fl. (Vergl. S. 95.)

Die beiden berühmtesten Trinkquellen, der Kesselbrunnen (38 ° R.) und das Krähnchen (26 ° R.) befinden sich in den Hallen des alten Kurhauses. Die Hauptbestandtheile des Emser Wassers sind doppelt kohlensaures Natron und kohlensaures Gas. Es äußert seine Hauptwirkung auf Krankheiten der Athemwerkzeuge und auf Frauenkrankheiten.

An der östlichen Seite von Ems ragt über der Landstraße eine zackige Felsgruppe hoch empor. Man nennt sie die Bäderlei. Merkwürdig sind die sogenannten Hanselmanns Höhlen, die, kleine Zellen bildend, sich tief in diesen Felsmassen verlieren. Ihre Entstehung ist bis jetzt unenträthselt. Die Straße führt über Dausenau, wo ein achteckiger Thurm auf eine alte Befestigung des Lahnthals deutet, in 1½ St. nach dem Städtchen

Nassau (Gasth. Krone, Kettenbrücke). Hier ist die Besitzung eines allen Deutschen durch edle Gesinnung und kühne That in schwerer Zeit unvergeßlichen Mannes, des 1831 gestorbenen ehemaligen preußischen Ministers, Freiherrn vom Stein, „des Rechtes Grundstein, der Bösen Eckstein, der Deutschen Edelstein.“ Wer jene schwere Zeit mit erlebt hat oder ihre Bedeutung zu fassen vermag, möge nicht versäumen, den gothischen Thurm zu besuchen, den der deutsche Freiherr zum Andenken an die Befreiungskriege erbauen und mit Bildern großer deutscher Männer (Maximilian I, Karl V, Luther, Friedrich der Weise, Tilly, Wallenstein, der große Kurfürst, Prinz Ludwig von Baden, Blücher, Gneisenau, Scharnhorst), mit Gedächtnißtafeln an die Kämpfe der Jahre 1812 bis 1815, und mit den Büsten der drei Monarchen, Alexander, Franz, Friedrich Wilhelm III, ausschmücken ließ. Ueber den Büsten lieset man die inhaltsschweren Worte: Vertrauen auf Gott, Muth, Einigkeit, Beharrlichkeit. In diesem Thurm hausete und wirkte der Reformator des preußischen Staates bei seinem Aufenthalte in Nassau am liebsten, hier zeigte er den Fremden vor allen mit dem größten Wohlgefallen das Bildniß seines früher heimgegangenen Freundes Scharnhorst, des Stillbereitenden und Thätigschaffenden. Es ist eine Stelle voll ernster Erinnerungen, — die Manen des Erbauers schweben darin. Die ganze Besitzung gehört jetzt dem Schwiegersohn des Freiherrn vom Stein, dem edlen Grafen Giech.

Jenseits der Lahn, über welche eine schöne Kettenbrücke führt, erhebt sich, dem Städtchen gegenüber, groß und malerisch, ein mit Bäumen und Gesträuch be-

wachsener Bergkegel, auf dessen Gipfel die Trümmer der Burg **Nassau**, erbaut um 1101, hervorragen. Unterhalb derselben auf einem schroffen, gewaltigen Felsenblock liegt kühn und malerisch die verfallene Burg **Stein** Die Waldumgebungen sind von dem Vater des Ministers. vom Stein zu einer höchst anziehenden englischen Anlage eingerichtet. Auf einem Vorsprunge steht ein kleiner offener Tempel mit herrlicher Aussicht. Die Stammherren der Burg Nassau haben Deutschland einen Kaiser, mehre Kurfürsten, England und den Niederlanden Könige und dem jetzigen Herzogthume seinen Regenten gegeben.

Ein guter Fahrweg führt von Nassau im Lahnthale aufwärts in 1½ Stunde nach **Obernhof**, an der Burg **Langenau** vorbei, dem Stammsitze der 1613 erloschenen Familie dieses Namens, jetzt dem Herrn von Marioth gehörig. Der Wartthurm und die Ringmauern sind noch wohl erhalten. Innerhalb derselben ist ein neues Wohngebäude aufgeführt. Jenseits der Lahn blickt höchst malerisch von einem waldigen Felskegel das stattliche Kloster **Arnstein** mit seiner Kirche und den vielfensterigen Gebäuden in das Thal hinab. Die mächtigen Grafen von Arnstein gründeten es um die Mitte des 11. Jahrhunderts als Burg; sie starben hundert Jahre später aus. Der letzte dieses Stammes schuf aus seiner Burg ein Prämonstratenser-Kloster, welches 1803 aufgehoben wurde. Die vorhandenen bewohnbaren Gebäude dienen als Priesterhaus für untauglich gewordene katholische Geistliche. Obernhof gewährt nur die allerbescheidenste Unterkunft. Der Wirth heißt Philibar.

Am Ende des Orts theilt sich der Weg. Eine fahr-

bare Straße führt in Windungen den Berg hinan während ein näherer Fußweg durch Obstbaumpflanzungen, mit Vermeidung der Windungen, rechts bergan steigt und sich vor dem Walde wieder mit dem Fahrwege vereinigt. Einzelne hübsche Aussichten in das Lahnthal öffnen sich noch, bald aber entschwindet dieses dem Auge und der Wanderer erreicht das Städtchen **Holzappel** (Gasth. bei Priester im Bären, gut) 1½ St. von Obernhof. Rechts im Grunde liegen bedeutende Blei- und Silberbergwerke, einst Eigenthum des 1812 ausgestorbenen Fürstenhauses Anhalt-Schaumburg, gegenwärtig den Schwiegersöhnen des letzten Fürsten, dem Erzherzog Palatinus, dem Großherzog von Oldenburg u. A. gehörig. Die Erlaubniß zum Besichtigen und Befahren eines Stollens wird gern ertheilt.

Der Fußwanderer kann Dietz auf dem geraden Wege in 2 St. erreichen. Ein weit schönerer Weg (3 St.) führt aber bei Holzappel rechts hinab wieder in das Lahnthal nach **Geilnau**, bekannt durch den jenseits des Dorfes gelegenen Mineralbrunnen, dessen Wasser nur ausgeführt, von Kurgästen an Ort und Stelle aber nicht getrunken wird; dann eine Strecke durch das stille von bewaldeten Höhen eng eingeschlossene Thal der Lahn, über die man bei **Balduinstein** setzt. Hinter dem Dorfe steigen Dachschieferfelsen und die großartigen Trümmer des Schlosses gleiches Namens, 1319 von Erzbischof Balduin von Trier erbaut, in einer engen Thalschlucht empor. Sie gewähren besonders von der Höhe gesehen, einen überraschenden Anblick. Rechts sieht man nun bald auf einer bewaldeten Basaltkuppe das wohlerhaltene Schloß **Schaumburg**, einst Sitz der Fürsten, nunmehr dem Erz-

Herzog Stephan gehörig. Der angenehmste Weg führt über **Hausen** nach **Fachingen**, wo man ein ausgezeichnetes Mineralwasser an der Quelle genießen kann. Besser ist aber der Weg über **Birlenbach**, wo sich in der Ferne Limburg mit seinem Dom, und zu den Füßen des Beschauers das saubere Städtchen **Dietz** (Gasth. Adler) zeigt. Es liegt höchst malerisch an der Lahn und an einem Berge, von dem Schlosse der alten Grafen, jetzt als Zuchthaus benutzt, überragt. Die Marmorschleiferei, welche von den Züchtlingen betrieben wird, ist sehenswerth. In der Nähe von Dietz ist das 1676 erbaute und zu Zeiten von dem Herzoge von Nassau noch bewohnte Schloß **Oranienstein.** Es enthält nichts Merkwürdiges. Ein Zimmer ist mit einer Anzahl weiblicher Bildnisse aus dem Zeitalter Ludwigs XIV. verziert. Zu Anfang dieses Jahrhunderts wohnte mehrere Jahre lang Fürst Wilhelm V. von Oranien-Nassau, der vertriebene Statthalter der Republik Holland, der Großvater des jetzigen Königs der Niederlande darin.

Limburg an der Lahn (Gasth. Ochs, Nassauer Hof) ist eine gute Stunde von Dietz entfernt. Der Weg führt durch eine fruchtbare Ebene in einer lieblich hügeligen wohlangebauten Gegend, an zwei Basaltkuppen, dem Schaafs- und dem Stephansberg vorbei. Weit über der Stadt ragt auf einem Felsenvorsprunge der Dom hervor, um die Mitte des 10. Jahrh. von dem Salier Konrad Kurzbold, dem mächtigen Grafen im Niederlahngau, dessen Burg der Dom begränzt, erbaut — das großartigste und herrlichste Denkmal alter Baukunst, welches das Herzogthum Nassau besitzt, die Cathedrale des Bischofs. Die Limburger Chronik aus dem 14. Jahrh.

ist eines der merkwürdigsten älteren handschriftlichen Denkmäler der deutschen Geschichte. Die Brücke über die Lahn ist 1315 erbaut.

Ein Ausflug nach dem malerisch gelegenen **Runkel** und den Marmorbrüchen von **Wilmar** (2 St.) ist belohnend, weiter aber verliert das Lahnthal seine Reize, so daß der Reisende wohl thut, mit der Post (s. S. 255) weiter zu fahren.

---

25. Von Koblenz nach Remagen.

Entfernung: von Koblenz bis Neuwied 3 St., Andernach 1 St., Brohl 1 1/2 St., Breisig 3/4 St., Sinzig 3/4 St., Remagen 1 St., zusammen 8 Stunden, welche das Dampfboot zu Thal in 2, zu Berg in 3 Stunden zurück legt. Kahnstationen zu Engers, Brohl, Breisig; Landbrücken zu Neuwied, Andernach, Linz und Remagen.

Personenwagen von Koblenz nach Neuwied unt Andernach täglich mehrmals. Schnellpost s. S. 235.

Das Dampfboot macht bei der Abfahrt vom Koblenzer Werft einen weiten Bogen und schießt dann pfeilschnell unter den Mauern des Ehrenbreitstein hin. Rhein und Mosel bilden einen weiten See, aus welchem die hohen Bogen der Moselbrücke aufsteigen. Am linken Ufer des Stromes zeigt sich **Neuendorf**, größtentheils von Flößern bewohnt. Die Flöße liegen gewöhnlich eine Zeit lang hier still, ehe sie, mehrere zu einem vereinigt, weiter abwärts fahren. Tiefer unten liegt **Wallersheim.**

Auf dem rechten Ufer tritt auf einem Vorsprung

des Gebirges das Haus **Besselich** hervor, einst den Tempelherren gehörend, dann bis 1804 Kloster der Augustinerinnen, jetzt Eigenthum des Herrn Stedmann. Ueberaus malerisch und zu den schönsten am Rhein gehörend ist die Aussicht von den Gärten dieses gastfreien Hauses in die reiche Landschaft, welche von Andernach bis Capellen sich erstreckt und von den Spitzen der Eifel begrenzt wird. Sehenswerth sind auch die in Besselich befindlichen altdeutschen Gemälde (vergl. Einl. VII). Das am Fuße des Besselicher Gartens liegende Dörfchen **Mallendar** war früher größtentheils Besitzung des deutschen Ordens.

Auf der langen Insel **Niederwerth** liegt der gleichgenannte Ort. Merkwürdig ist das vormalige Kloster, von dem ein Flügel noch steht, und dessen um 150 erbaute Kirche, in welcher ein kunstreich geschnitztes Altarblatt und einige Reste prachtvoller Glasgemälde sich befinden. Eduard III., der Engländer ritterlicher König, bewohnte hier einen kurfürstlichen Hof von Johannis des Täufers Tage bis Mariä Geburt 1337, und hatte hier wie in Koblenz, verschiedene Zusammenkünfte mit Ludwig dem Baiern und andern Fürsten. Hier besprach er mit ihnen die Unternehmungen, welche Frankreichs Fluren zu blutigen Schlachtfeldern umschufen. Die königliche Krone, welche er als Unterpfand des gegebenen Wortes in der St. Castorkirche zu Koblenz späterhin niederlegen ließ, wurde hier von fünfzig englischen Rittern und Deutschherren unausgesetzt bewacht.

Auf der rechten Seite des Rheins, dem Dampfbootreisenden durch die Insel verdeckt, liegt **Vallendar** (Gasth. Stadt Koblenz, Sonne), ein belebter und gewerbreicher Ort, der starke Schifffahrt und Handel mit

Mineralwasser, Steingutwaaren, Eichenholz, Obst betreibt. Auf einer Anhöhe erhebt sich die neue vor einigen Jahren im sogenannten byzantinisch-angelsächsischen Stile von Lassaulx erbaute schöne Kirche, als Bauwerk sowohl als wegen ihrer trefflichen Steinmetzarbeiten und neuen Glasgemälde sehenswerth. Der hohe Kirchthurm daneben ist aus dem 15. Jahrhundert. Hinter Vallendar steigen die altgothischen Thürme des ehemaligen Frauenklosters **Schönstatt** hervor.

Dem Niederwerth gegenüber, auf der linken Seite zeigt sich am Ufer **Kesselheim**, weiter an einer Insel vorbei **St. Sebastian.** Ihm gegenüber, auf dem rechten Gestade raucht die Eisenhütte von **Bendorf** und hinter ihr breitet sich der ansehnliche Flecken aus. Die lutherische Kirche des Ortes ist eine sehenswerthe Basilika mit eigenthümlichen Verzierungen und Formen. Unfern des Dörfchens **Mühlhofen** ergießt sich der Saynbach in den Rhein. Eine halbe Stunde aufwärts erblickt man die stattlichen Trümmer der im 30jährigen Kriege zerstörten Burg **Sayn**, des Stammhauses des nur noch in der jüngern Linie zu Wittgenstein blühenden alten Geschlechtes. Das Dörfchen **Sayn**, dessen Hüttenreihe längs den Felsen kaum Raum findet, liegt an dem Rande des Brexbaches. Dann erweitert sich das Thal zu einem rings geschlossenen Bergkessel, in welchem die aufgehobene Prämonstratenserabtei liegt, gegründet um 1202 von drei Brüdern, Grafen des nahen Schlosses. Die alte, sehr merkwürdige, zu drei verschiedenen Zeiten erbaute Klosterkirche hat einen metallnen vergoldeten und reich verzierten sehenswerthen Kasten mit dem Arme des

h. Simon. Propst Bruno von Bonn, späterhin Erzbischof zu Köln, schenkte ihn hierhin 1204.

Am Eingange des Thals unterhalb der Burg steht das neuere Schloß des Grafen von Boos Waldeck, mit schönen Gartenanlagen, zu welchen ein Theil der Burgtrümmer sinnreich gezogen ist. Nebenan glühen ununterbrochen die Schmelzöfen des großen Sayner Eisenwerks (Gasth. Burg Sayn), zuerst kurtriersche, dann nassauische, jetzt preußische Domaine. Die Erzgruben liegen fünf Stunden entfernt bei Horhausen auf dem Westerwalde. Geschütze und Kugeln, Glocken, Hausgeräthe, Thorverzierungen, Grabmonumente und Maschinentheile werden hier gegossen; auch feine Arbeiten, Schmuck, Uhrgehäuse u. dgl. Sehr sehenswerth ist das Geschützbohrwerk. Bei der neu erbauten Hütte bestehen das Dachwerk, die Fensterverzierungen, und der innere Ausbau fast ganz aus Eisen. Die plastischen Gypsarbeiten, Schauseiten alter Bauwerke am Rhein, Abgüsse berühmter Relief-Arbeiten u. dgl., welche Herr Osterwald hier mit kunstfertiger Hand herstellt, eignen sich vorzugsweise zu Geschenken.

Ueber dem Thale steigt der **Friedrichs-** oder **Rennerberg** auf, ein von der preuß. Regierung sorgsam gepflegter Lustpark des vorletzten Herzogs von Nassau. Er wird im Sommer von der ganzen Umgegend, besonders von Koblenz aus, viel besucht. An den beiden Pfingstfeiertagen entfaltet sich dort das bunteste Leben. Alle Spaziergänge sind dann mit heitern Menschen angefüllt, von mehreren Seiten erschallt Musik, Gruppen bilden sich, die den grünen Rasen zum Tanzboden machen, überall duftet in Gläsern, Pokalen und Bowlen der beliebte Mai-

wein, ein aus würzigen Kräutern, besonders dem sogenannten Waldmeister (Asperula odorata), Wein und Zucker bereitetes liebliches und am ganzen Rheine übliches Getränk. Die Aussichten von der Höhe, sowohl in das reich angebaute und mit Obstbäumen übersäete Thalbecken, welches der Rhein durchströmt, als in die engen Schluchten des romantischen Saynthales, durch welches die neue Berliner Straße führt, sind reizend. Oben im Saynthale liegen die Trümmer der **Isenburg**, des Stammsitzes eines noch blühenden Geschlechtes.

An den waldigen Abhängen des Bergkranzes, der den schönen Engersgau umzieht, ragt der Kirchthurm von **Heimbach** hervor. Weithin schimmern die in der Nähe gelegenen stattlichen Gebäude der ehemaligen Abtei **Romersdorf**, jetzt Eigenthum des Herzogs von Aremberg. Die Klostergeistlichen waren durch ihre Gelehrsamkeit und vorzüglich durch ihre Kenntniß der vaterländischen Geschichte berühmt. Der Kreuzgang und Capitelsaal gehören zu den schönsten Werken mittelalterlicher Baukunst, aus den Zeiten des Uebergangs vom Rundbogen in den Spitzbogen, um 1200.

Vom Friedrichsberg führt ein anmuthiger Baumweg nach Kunostein-Engers am Rhein, gewöhnlich einfach **Engers** genannt, in ältester Zeit der Hauptort des Engersgaus. Erzbischof Kuno von Falkenstein hatte daselbst 1368 ein festes Schloß mit gewaltigem Thurme erbauen lassen, zum Schirme gegen die Angriffe der westerwälder Gaugrafen, welche der Rheinschifffahrt äußerst beschwerlich fielen. Kurfürst Johann Philipp von Walderdorf ließ 1758 an dessen Stelle das jetzige Schloß aufführen und geschmackvoll einrichten. In dem

Saale desselben sind schöne Frescobilder (Deckengemälde) von Jan. Zick. Von dem hohen Balkon sieht man den ganzen Bogenlauf des breiten, majestätisch vorbeiwallenden Stroms, aufwärts und abwärts. Das Gewächs- und Treibhaus, mit Fenstern und Dachrüstung aus Eisen und zahlreichen ausländischen Gewächsen, ist sehenswerth. Schloß und Garten sind Eigenthum des preußischen Staats.

Fast in der Mitte des Rheins ist eine ausgedehnte Sandbank, welche die Wasserfahrt, durch den sogenannten Trennel dicht am rechten Ufer vorbei, für schwerbeladene Schiffe und Flöße höchst schwierig macht. In der Nähe oberhalb des Ortes erheben sich über der Erde alte Mauerreste (Gußwerk mit römischen Töpferscherben), die von Manchen für die Widerlagen einer römischen Rheinbrücke gehalten werden. Höchst wahrscheinlich war dies die Stelle, wo Cäsar aus dem Trevirer-Lande in jenes der Ubier zum Sigambrerangriffe seine Legionen überführte. Hinter Engers wird ein Bimsstein-Conglomerat aus dem flachen Boden gegraben. In viereckige Stücke gleich anfangs gehauen, liefert es, an der Luft sich härtend, der Umgegend und der Ferne einen leichten trefflichen Baustoff.

Engers gegenüber liegt **Kaltenengers** und eine Viertelstunde abwärts der größere Ort **Urmitz**, tiefer unten der **Gute Mann**, eine ehemalige Einsiedelei mit einer neu erbauten Capelle. Dann folgt der Flecken **Weißenthurm** mit der kleinen neuen von Lassaulx erbauten Kirche, welche mit Frescogemälden von Gassen (vergl. Einl. VII.) geziert ist. Am Ende des Ortes steigt eine hohe viereckige Warte empor, von Erzbischof Kuno

von Falkenstein, als der äußerste befestigte Punkt der trierischen Grenze erbaut, und den Ministerialen von Kettig zur Bewachung anvertraut. Jetzt ist er Eigenthum des Herrn Bianchi in Neuwied, der zugleich die Verpflichtung hat, ihn zu erhalten. Auf einer Anhöhe rückwärts erhebt sich eine Spitzsäule, das Grabmal des französischen Generals Hoche, der 1797 mit der Armee hier über den Rhein setzte und die kaiserlichen Linien wegnahm, bis Wetzlar vorrückte, dort aber plötzlich starb. Es besteht aus farbigem Marmor und ist nicht vollendet. Die Inschrift lautet: „L'ARMÉE DE SAMBRE ET DE MEUSE À SON GÉNÉRAL HOCHE." Nicht die Armee jedoch, sondern die Gattinn von Hoche hat es aufführen lassen. Die preußische Regierung hat es vor gänzlichem Verfall gerettet, und, wie Marceaus Grabmal bei Koblenz, dauerhaft wieder hergestellt.

Zwischen Weißenthurm und dem Franzosenwerthe durch, wo im letzten Kriege die großen Brückenschanzen lagen, deren Spuren noch sichtbar sind, schwimmt gleichsam das heitere **Neuwied** (Gasth. Rheinischer Hof, Wilder Mann, Anker am Rhein; Brüdergemeinde in der Stadt) mit seiner fliegenden Brücke dem Reisenden entgegen. Der Rhein spiegelt die Uferhäuser der freundlichen Stadt aus durchsichtiger Fluth zurück und schon von Ferne nimmt das fürstliche Schloß mit seinen Gärten und seinem Park sich trefflich aus. Ein edles Schattenbild umschwebt diese Höhen und Thäler. Es ist Prinz Victor von Neuwied, geb. 1783, tapferer Kämpfer in den Reihen der für Deutschlands Freiheit Alles aufbietenden Oesterreichischen Heere in den verhängnißvollen Jahren 1805 und 1809, der, stets nur Einen Zweck,

die Ehre und Selbstständigkeit des Vaterlandes und seiner hochgeliebten Heimath, des deutschen Rheinstromes, im Auge, im Jahr 1812 für die Spanier streitend (als Oberstlieutenant) in Catalonien den schönsten Heldentod fand.

O Land der Catalanen
So stolz und ritterlich,
In dir pries seine Ahnen
Der Victor Siegerich,
In dir hat er vergossen
Sein junges frisches Blut,
In dir ist ausgeflossen
Sein Leben und sein Muth.

O Land der Catalanen
Du Land der alten Kraft!
Stets wehten deine Fahnen
Für hohe Ritterschaft;
Drum Klagen weint und Sorgen
Hier keinem Ritter nach,
Hier schläft er wohl geborgen
Bis an den jüngsten Tag. E. M. Arndt.

Regelmäßig gebaut, durch breite gradlinige Straßen in Vierecke gesondert, zeigt Neuwied auf den ersten Blick, daß die Stadt in neuerer Zeit entstanden ist. Gegen die Mitte des vorletzten Jahrhunderts legte sie Graf Friedrich Wilhelm, an der Stelle des verödeten Langendorfs, an. Ihn beseelte die schöne Idee, nach den grausenhaften Zeiten wilder Religionsverfolgung hier einen Zufluchtsort der verschiedensten Religionsbekenntnisse zu gründen, und eine Anzahl jener unglücklichen aber betriebsamen Menschen aufzunehmen, welche ihre verödete Heimath verlassend, nach den freien Niederlanden zogen. Es gelang seinem milden Sinne und seiner Freigebigkeit.

Alexanders väterlicher Regierung aber blieb es vorbehalten, das Schönbegonnene weiter zu führen und zu vollenden. So blühte Neuwied, zugleich Residenz der jetzt mediatisirten Fürsten von Wied, schnell auf, durch Gewerbfleiß und Handel gehoben. Die 6000 Einwohner von Neuwied, Protestanten und Katholiken (1800) Herrnhuter, Mennoniten und Juden leben in ruhigem Vereine friedlich nebeneinander.

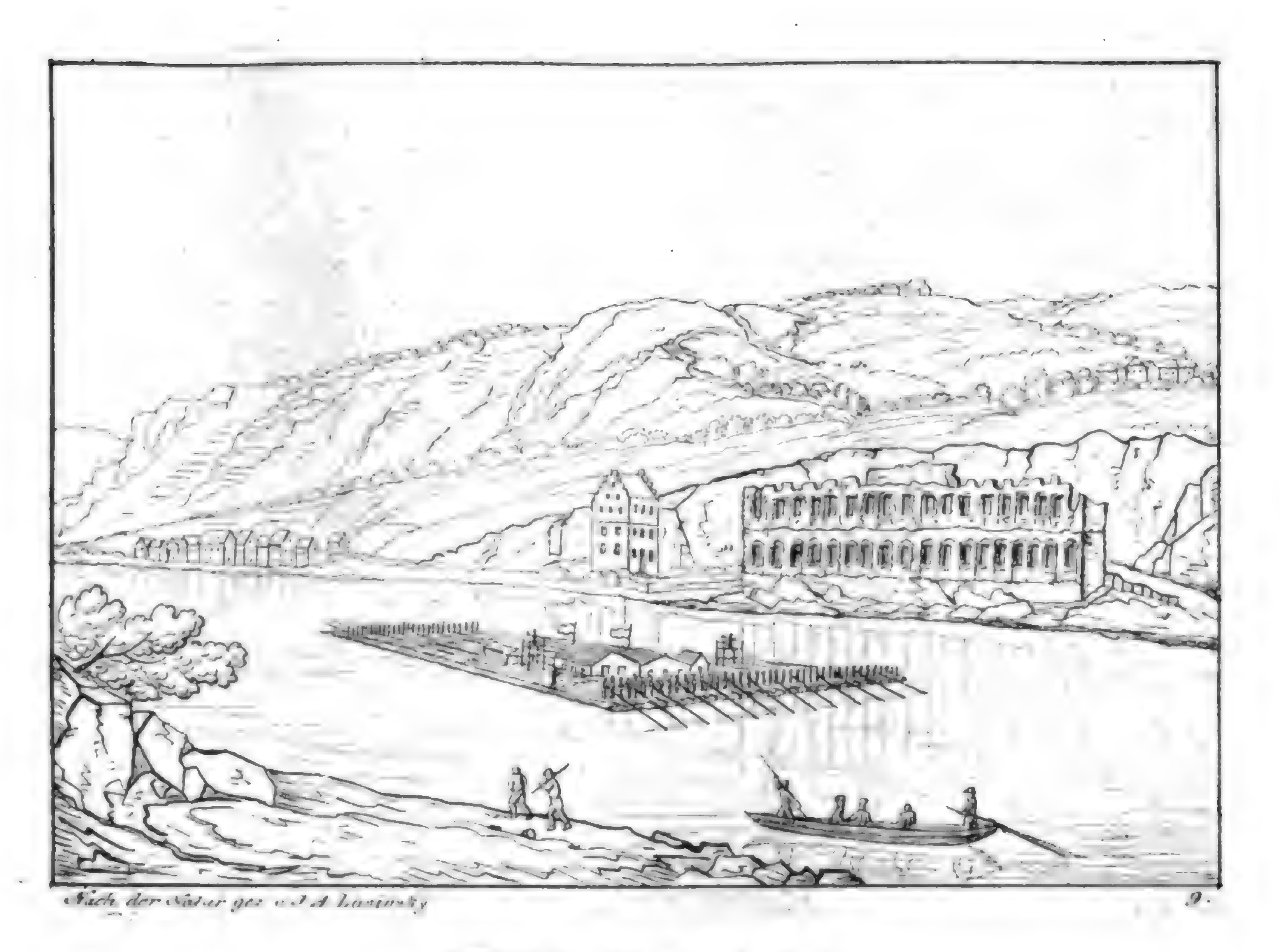
Das Residenzschloß des Fürsten ist von ansehnlichen Höfen und einem großen bis an den Wiedbach reichenden Park umgeben, der von einzelnen Punkten reizende Aussichten in das Rheinthal und die Andernacher Schlucht gewährt, und von einer großen Anzahl Nachtigallen bewohnt wird. In der sogenannten Fasanerie, einem abgesonderten im Parke gelegenen Gebäude, befindet sich die bedeutende naturgeschichtliche Sammlung, welche Prinz Maximilian aus Brasilien und später aus Nordamerika brachte, und in dem Gebäude, welches der Prinz bewohnt, unmittelbar neben dem Schloße, jene der römischen Alterthümer, die man in der Umgegend von Neuwied, auf der Stelle der sogenannten Veteranenstadt **Victoria** bei Heddesdorf, bei Niederbiber ꝛc. ausgrub, Genien in Erz, Opferschaalen, Ringe, Helme, Harnische, Lanzen, Votivsteine der 8. und 22. Legion, mehre 1000 Ziegelsteine der 4. Cohorte der Vindelicier u. A.. Die Reihe der aufgefundenen römischen Münzen reicht bis etwa zum Jahr 260, in welchem vermuthlich dieses von keinem Geschichtschreiber erwähnte Standlager (vielleicht ist Biber von **Hiberna** abzuleiten), von den Franken zerstört wurde. Die Ausgrabungen, welche vor Jahrzehnten statt hatten, sind wieder ganz verschüttet; der Pflug

des Landmanns lockert den Boden, welcher das römische Castell bedeckt.

Die Herrnhuter Gemeinde zählt an 400 Mitglieder und bewohnt ein eigenes Viertel der Stadt. Ihre Einrichtungen, die Schulen, Schlaf- und Betsäle, die Kirche, verdienen genauere Besichtigung, weil sie einen Blick in das Leben der Gemeinde gestatten. Die unverheiratheten Brüder wohnen in einem abgesonderten Gebäude zusammen und betreiben für gemeinschaftliche Rechnung mancherlei Gewerbe. Von ihren Fabrikaten sind die Fayence-Oefen und die hirschledernen Handschuhe die bekanntesten. Sie zeichnen sich durch saubere Arbeit und Dauerhaftigkeit aus. Der Wunsch, die Anstalt zu besichtigen, wird gern gewährt; man wird jedoch zuvor gewöhnlich in eine der Werkstätten geführt, um etwas zu kaufen. In ähnlicher Weise sind auch die Einrichtungen des Schwesternhauses. Die Schwestern tragen eine besondere Kleidung und sind leicht an den eigenthümlichen weißen Hauben zu erkennen. Mädchen tragen dunkelrothe Bänder an der Haube, Jungfrauen hellrothe, Frauen blaue und Wittwen weiße. Von Zeit zu Zeit werden sogenannte Liebesmale in der Kirche mit Gesang, Gebet und religiöser Anrede gefeiert, wobei Thee umher gereicht wird. Die Richtung, welche im Allgemeinen sich in den Herrnhuter Gemeinden fortdauernd gleichmäßig erhalten hat, spricht sich auch bei der Neuwieder besonders durchgebildet aus, nnd wird durch manche ehrenwerthe Persönlichkeiten getragen. Berühmt sind ihre Erziehungsanstalten, die aus vielen Gegenden Deutschlands, namentlich aber auch von jungen Engländern zahlreich besucht werden. Ueberhaupt ist Neuwied der Ort, wo solche Anstalten

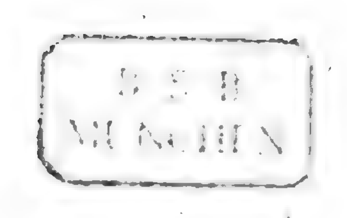
gedeihen. Neben derjenigen der Herrnhuter, befinden sich noch drei bis vier andere hier, deren keiner es an Zöglingen gebricht. Das fürstliche Lustschloß **Monrepos**, zwei kleine Stunden von Neuwied entfernt, welches mit seinen hellen Mauern aus dem dunkeln Walde am Abhange des Gebirges rückwärts hervor glänzt, bildet im ganzen Thalkessel von Stolzenfels an, einen hellen Punct im Hintergrunde der Landschaft.

Dem fürstlichen Park fast gegenüber, auf dem linken Ufer des Rheines, mündet die Nette in diesen. Sie entspringt in der Eifel. Nahe an ihrer Mündung liegt der reizende **Netterhof**, wichtig durch seine mannigfaltigen Mühlenwerke (Korn-, Oel-, Traß-, Gyps- und Knochen-Mühlen). Die musterhafte Landwirthschaft wurde durch den früh verstorbenen Thomas Bianchi aus Neuwied, der in der ganzen Umgegend in gesegnetem Andenken lebt, eingerichtet. Am rechten Ufer, bei dem Fischerdorfe **Irlich**, fließt der Wiedbach in den Rhein. Eine kleine Eisenbahn bringt hier den Rhein mit der landeinwärts gelegenen großen Rasselsteiner Eisenhütte in Verbindung. Flußabwärts, zur Rechten beim Orte **Fahr**, gewährt die einsame Schloßruine des dicht am Ufer liegenden Friedrichsstein einen auffallenden Anblick. Bei dem Volke, dem die Erbauung dieses von Graf Friedrich von Wied in der Mitte des 17. Jahrh. begonnenen, aber nie vollendeten Schlosses, drückende Frohnarbeit verursachte, heißt es seit lange **Teufelshaus**: eine Benennung, die zu mancherlei Mährchen und Spuksagen Anlaß gab. Ueber dasselbe hinaus erblickt man im Gebirge die alterthümliche **Feldkirche** und in der Nähe fast aneinander die Dorfschaften **Wollendorf**, **Gonners-**



Nach der Natur gez. v. J. A. Lasinsky   9.

FRIEDRICHSTEIN
gen. das Teufelshaus.



dorf und **Hüllenberg**, unter welchen mit Wein bebaute Abhänge sich bis zum Rheine herabziehen.

Von der Nette an begrenzen links entferntere Anhöhen kreisförmig den weiten Kessel bis Andernach. Erinnerungen aus der Vorzeit drängen sich dem Geschichtskenner auf. Hier war der Tummelplatz römischer Legionen, hier schlugen sich die Enkel Karls des Großen, hier kämpften Franziens Herzoge mit den Normannen, stritten die Parteien der Welfen und Gibellinen, lieferten sich Schweden und Spanier, Franzosen und Oesterreicher im Laufe der Jahrhunderte bis auf die neueste Zeit blutige Schlachten. In dieser Ebene erlitt Karl der Kahle 876 eine schwere Niederlage, besiegt von seinem Neffen Ludwig dem Jüngern. Bei dem unglücklichen Nachtüberfalle verlor er seinen tapfern Feldherrn, den Grafen Reginar. Aus dieser Ebene flohen vor den Schwertern der rheinischen Franken einige Jahre später die Normannenführer Ordwig und Rulf. Daselbst fielen um 940 der fränkische Herzog Eberhard und der lotharingische Herzog Giselbert im Kampfe gegen Otto des Großen Kriegsschaaren. Der Hohenstaufe Philipp von Schwaben und der König von Böhmen kämpften hier 1198 gegen Otto von Braunschweig.

Die Straße führt über das Schlachtfeld und wunderbar von diesen Betrachtungen ergriffen, hält der Wanderer vor dem Spitzbogengewölbe des Stadtthors von Andernach. Deutliche Spuren gewaltsamer Zerstörungsversuche zeigen sich an dem stolzen Quaderbaue. Links thürmt sich, aus Lavastücken aufgeführt, die Schirmwarte des großartigen, zerfallenen erzbischöflichen Palastes, nach seinen Verzierungen unzweifelhaft gegen das

Ende des 15. Jahrh. erbaut, 1688 von den Franzosen bei der Vertheidigung gegen Kurbrandenburgische Truppen in Brand gesteckt und zerstört.

Andernach (Gasth. Lilie), unter dem Namen Antonacum Römische Gränzfeste, Aufenthalt eines Militärpräfecten, der Legio XXI. rapax und der Legio XXII. primigenia, der Cohors Ticinensis und der Cohors Asturiensis, wurde im 4. Jahrh. von den Deutschen erobert, aber schon um 360 durch Kaiser Julian den Allemannen wieder weggenommen. Im Mittelalter Reichsstadt, wurde es von Kurköln 1496 mit Gewalt bezwungen; 1632 eroberte und plünderte es der schwedische General Baudissin; 1688 bemeisterten sich seiner die Franzosen und steckten es an sechs Orten in Brand, so daß nur ein Viertel aller Häuser stehen blieb.

Die **Pfarrkirche**, eine der schönsten rundbogigen, mag zu Anfang des 13. Jahrh. erbaut worden sein, der nördliche Chorthurm aber ist älter und kann einer Kirche, die wahrscheinlich in dem Kriege zwischen Philipp dem Hohenstaufen und Otto von Braunschweig mit der Stadt 1199 zerstört wurde, angehört haben. Das Gewölbe über dem Schiffe trägt drei Wappen, das städtische, kaiserliche und jenes des kölner Erzbischofs Hermann IV. (†. 1508); es ist daher unzweifelhaft aus dieser Zeit, obschon man es für älter halten würde. Das Basrelief über der südlichen Eingangsthür, die Anbetung des Lammes darstellend, ist vortrefflich; auch die Kämpferverzierungen an dieser und den übrigen Thüren sind zu beachten. Die Kanzel war früher in der Klosterkirche zu Laach.

Der hohe **Wachtthurm** am Rhein, unten rund, oben

achteckig, ist gegen das Jahr 1400 erbaut. Er zeigt noch an der Westseite die breite Bresche, welche die Franzosen 1688 zur Zeit Ludwigs XIV. schossen. Der **Rheinkrahnen** wurde 1554 errichtet; sein Bogenkranz mit der Attike darüber gibt ein gutes Bild des Uebergangs vom Spitzbogenstil in den modernantiken, so wie das ehemals gräflich **Leyen**'sche **Haus**, unweit des Koblenzer Thors, letztern in seiner höchsten Blüthe zeigt. Unter dem Rathhause wölbt sich das **Judenbad**, den Reisenden so oft als ein Römerbad vorgeführt. Es ist jedoch nichts, als ein ganz gewöhnliches Judenbad, dergleichen sich in allen Städten befinden, wo Juden wohnen, indem die Judenfrauen verpflichtet sind, zuweilen ein Bad zu nehmen, und zwar in einem Wasser, welches in das Becken geflossen sein muß, und nicht hinein getragen oder gepumpt werden darf. Es ist seit 1596 nicht mehr gebraucht worden, weil damals die Juden vertrieben und nie wieder aufgenommen wurden.

Der Palast der austrasischen Könige, dessen Venantius Fortunatus um 562 in seiner poetischen Rheinreise gedenkt, stand wahrscheinlich am Rhein. Ein daselbst befindliches Stadtthor, das **Rheinthor**, mag gemäß der auf der innern Seite oben befindlichen, rohen, kurz geschürzten Statuen römisch sein.

Ein eigenthümlicher Handelsartikel von Andernach sind die vulcanischen Produkte der Umgegend: Mühlsteine (Lava) aus den merkwürdigen Mendiger Brüchen, und Tuffsteine (Asche), bimsteinartige, leichte, weiche Steine, die zermalmt, Traß genannt, ein vortreffliches Bindungsmittel bei Wasserbauten liefern, da er unter dem Wasser immer härter wird. Diese Gegenstände werden nach Holland,

England, Rußland, selbst nach Ost- und Westindien und in die entferntesten Gegenden der Erde ausgeführt.

Die vormalige Abtei **St. Thomas**, seitwärts vor dem Koblenzer Thor, ist zu einer Aufbewahrungsanstalt für unheilbare Irren eingerichtet. Der Laacher See (siehe S. 280) ist zwei Stunden von hier entfernt. In der Nähe sind die merkwürdigen Mühlsteingruben von Niedermendig. Es dürfte darum der Ausflug dahin von hier aus am besten und bequemsten zu machen sein.

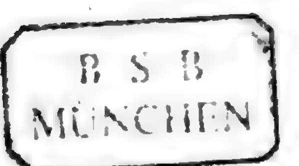
Unterhalb Andernach verengt sich das Rheinthal, doch nimmt die Gegend keinen so ernst schwermüthigen Charakter an, als bei Bingen. Heftige Vulkanerschütterung scheint hier entscheidender gewirkt zu haben, die Trennung der Felslager gewaltiger und vollständiger gewesen zu sein. Der Strom fand nicht solchen Widerstand zu bekämpfen, als bei Bingen, weder zur Seite, noch im Bette. Links drängen die Felsmassen sich bis ans Ufer, welchem entlang dicht über dem Rande, die eingesprengte Landstraße vorbei läuft. Rechts breitet sich der Flecken **Leudesdorf** aus, rückwärts geschützt durch eine mit Reben bepflanzte Steinwand. Gegenüber liegt eine Insel mit einer Mühle zwischen Bäumen, weiter abwärts links etwas vom Ufer entfernt das Dörfchen **Namedy** mit einer kleinen niedlichen Klosterkirche aus dem 15. Jahrh., durch eine Reihe dünner Säulen in zwei Schiffe geschieden. Unterhalb Namedy thürmt sich ein Basaltberg, die sogenannte Kreuzborner Lei, steil empor. Kaum daß die wenigen Häuser **Fornichs** mit der 1369 erbauten Capelle spärlichen Raum behalten zwischen ihr und der Uferstraße. An letzterer fand man 1809 einen römischen Votivstein der 13. Legion nebst Aschenkrügen und Münzen.



Nach der Natur gez. v. J. A. [illegible] 10

HAMMERSTEIN.

14


B S B
MÜNCHEN

Der **Westholder Rheinau** gegenüber tritt ein gewaltiger Grauwacken-Felskegel, ein wahrer Gebirgsriese bis zum äußersten Rande des Stromes vor. Die Woge wirft das Bild seiner dunkeln schroffen Steinblöcke zitternd zurück. Zerspaltene Thürme, geborstene Gewölbe, zerrissene Mauern bedecken den Gipfel. Es sind die Trümmer der Burg **Hammerstein.** Wahrscheinlich gegen Ende des 10. Jahrh. erbaut, kommt sie zuerst in einer vom Kaiser Heinrich II. ausgestellten Urkunde von 1018 vor. Sie war kaiserliches Reichslehn, welches von ihm die Burggrafen von Hammerstein inne hatten. Kaiser Heinrich IV. weilte 1105, als er von seinem Sohne Heinrich V. verfolgt wurde, eine zeitlang auf Hammerstein; dort wurde die Reichskrone nebst den Insignien aufbewahrt, bis Heinrich V. sie abholen ließ. Karl IV. schenkte 1374 Hammerstein dem trierischen Kurfürsten Kuno von Falkenstein, und die Burggrafen erscheinen seitdem als Lehnsträger des Erzstifts. Welchen Umfang im Jahr 1576 die Burg gehabt haben muß, erhellet daraus, daß bei einer unter Erzbischof Jakob von Trier vorgenommenen Reparatur, der Schreiner allein 96 neue Fenster zu machen hatte, und über 30 Thüren der Ausbesserung bedurften. Die Kosten dieser Reparaturen betrugen die für jene Zeit gewiß ansehnliche Summe von 731 Thaler. Selbst jetzt trägt noch eines der ostrheinischen Justizämter den Namen Hammerstein, obgleich es seinen Sitz zu Bendorf hat. Zur Zeit des 30jährigen Krieges wurde Hammerstein 1629 von den Schweden, 1631 aber von den Spaniern und Kurkölnern besetzt, fiel jedoch bald wieder in schwedische Hände, welche von da 1640 bei Nacht Andernach

vergeblich überfielen. Von 1646 bis 1654 lagen Lothringer darin; seitdem blieb es bei Kurtrier. Kurze Zeit nach dem Abschlusse des westphälischen Friedens, etwa ums Jahr 1660, wurde die Burg Hammerstein als zu gefährliche Nachbarschaft auf Betrieb des Erzstifts Köln zerstört. Eine Familie von Hammerstein im Hannöverschen will ihren Ursprung auf die alten Burggrafen zurückleiten und ist auch im Besitz der Ruinen, die im Jahr 1823 von dem Freiherrn von Harthausen gekauft und jener Familie geschenkt wurden.

Fluß auf- und abwärts liegen **Ober- und Nieder-Hammerstein**, guten Wein erzeugend, ehedem weit bedeutendere Orte, als jetzt. Gegenüber auf dem westlichen Gestade rauscht der Brohlbach durch eine romantische Schlucht dem Rheine zu.

Das Brohlthal, der Laacher See und die Niedermendiger Mühlsteingruben.

(Entfernung vom Rhein bis Tönniesstein $1\frac{1}{2}$ St., Wassenach $\frac{1}{2}$ St., Abtei Laach 1 St., Niedermendig 1 St., zusammen 4 Stunden).

Gleich unterhalb, nahe an der Landstraße, liegt das Dorf, die **Brohl** (Gasth. bei Nonn) genannt, schon bei den Römern von der 6., 10. und 22. Legion besetzt, seitdem in der Geschichte wenig bekannt. Es breitet sich am Abhange und im Thale aus, mit dem Uferörtchen **Nippes** zusammenhangend. Aufgeschwemmter Vulkanboden mit zahlreichen Pflanzen- und Baumresten bedeckt die Umgegend. Allenthalben erblickt man Tuffsteine zum Versenden gehäuft. Rückwärts schneidet das merkwürdige

Brohlthal ein, seit langen Jahren Gegenstand unermüdeter Forschungen gelehrter Geognosten, Collini's, Forster's, Humboldt's u. A. Ueberhangende hohe Waldberge, Gewölbe und Höhlen von Tuf, seltsam gelagerte Felsschichten machen den Weg anziehend. Ob diese Tuffsteinlager ehemals Schlamm gewesen, den die Vulcane dieser Gegend ausgeworfen, oder ob es bimsteinartige Aschenmassen waren, die nach dem Ausbruch in einen See gefallen, sich mit dem Schlamm desselben vermischt und so jenen weichen Stein gebildet haben, oder auf welche Weise jene Lager entstanden sind, mögen Geologen entscheiden. Am Eingange in das Brohlthal liegt eine ansehnliche Papierfabrik, umgeben von Gärten mit Gewächshäusern und hübschen Anlagen, Mooshütten, Tempeln, Springbrunnen und Wasserfällen. Ein auffallendes Gebäude auf einem kleinen Hügel, die Schweppenburg, aufgeführt im 16. Jahrh., auf den Trümmern eines Winneburger Schlosses, ist Eigenthum des Herrn von Geyr zu Wesseling bei Köln. Wandert man weiter voran im Brohlthale über Burgbrohl, Ober- und Nieder-Weiler und Ober- und Nieder-Zissen, so erreicht man die 4 Stunden vom Rheine entfernten Trümmer des Schlosses **Olbrück**, auf einem Klingsteinfels, einem der höchsten Bergkegel jener Gegend gelegen und die ausgedehnteste Aussicht sowohl auf die vulcanischen Berge der Eifel als auf den ganzen Mittelrhein bis zum Siebengebirge gewährend, ein Standpunkt, wie man kaum einen schönern am Rhein findet.

Der Weg zum Laacher See führt noch weit vor Burgbrohl, links in ein Seitenthal, in welchem der **Tönnissteiner Gesundbrunnen** quillt, dessen Wasser,

durch die Menge kohlensauren Gases vorzüglich wirksam, weit und breit ausgeführt wird, und von allen Mineralwassern am meisten zur Weinmischung geeignet ist. Der Brunnen war kurkölnisches Eigenthum. Von den Anlagen sind noch die Marmoreinfassung mit der Jahreszahl 1708 und die Halle des Brunnens nebst einigen Ruhesitzen übrig. Ebenso erinnern nur spärliche Reste an das nahe Karmelitenkloster **Antoniusstein.** Auch im Brohlthale fand man unter uraltem Grubenschutte römische Gelübdesteine der 10. und 21. Legion und der Cohors Thracum, dem Herkules Saxanus geweiht. Die Schlucht zu einem Thälchen erweitert, steigt gegen **Wassenach** (Gasth. Laacher Hof) an, von wo ein Pfad durch den Wald nach dem **Laacher See** führt. Ueberraschend ist der Anblick des See's. Sein heller Wasserspiegel zwischen düstern Gebirgswänden, dehnt sich anderthalb Stunden im Umfange, unerwartet vor dem verwunderten Wanderer aus, wenn dieser das Dunkel des den See fast ganz einschließenden hohen Bergwaldes verläßt. Jenseits ragt, dicht über dem Rande, die ehrwürdige **Abtei Laach** mit ihren sechs hochgewölbten Thürmen hervor. Sie war eine der berühmtesten und reichsten in Deutschland; Pfalzgraf Heinrich II. und dessen Gemahlin Adelheid stifteten sie 1093. Die Kirche ist im reinsten Rundbogenstil mit einem überschwenglichen Reichthum der besten Ornamente erbaut, und verdient vor allen die Perle des trierischen Landes genannt zu werden, für den Kunstkenner, wie für den Kunstfreund von gleich hohem Werthe. Wie St. Clemens in Rom besitzt sie einen wunderschönen Kreuzgang vor dem Westende. Das Grabmal des Stifters befindet sich im Innern der Kirche. Die Abtei,

einst rühmlich bekannt durch ihre Gastfreundschaft, von den Franzosen im Jahre 1802 aufgehoben, ist nebst den Gütern, mit Ausnahme der Waldungen, Eigenthum der Familie des verstorbenen Kölner Regierungspräsidenten Delius, und wird jetzt als Sommerwohnung und Ackerhof benutzt. Die Kirche jedoch ist Eigenthum des Staats geblieben, der für ihre Erhaltung sorgt. In dem Baumgarten ist ein ehemaliges großes Sommerhaus zu einem Gasthause eingerichtet, wo Erfrischungen aller Art, besonders gute Hechte aus dem See, zu bekommen sind.

Der See, ein uralter Krater, hat einen durch die Mönche (Benedictiner) im 12. Jahrh., nach einer Ueberschwemmung, welche die Abtei zu zerstören drohte, gegrabenen Abfluß, der unter den Bergen fort, zur Nette führt. Auf der Nordostseite strömt aus kaum sichtbarer Oeffnung kohlensaures Gas, welches nahende Vögel betäubt. Den schwärzlich flimmernden Ufersand zieht der Magnet an, und das Wasser bläulich hell, bei einer bedeutenden Tiefe (angeblich von 250 Fuß) auffallend kalt, nährt schmackhafte Fische in Menge, vorzüglich Hechte. Zahlreiche Quellen, unter ihnen mehre mineralische, aus den Lavaspalten des Beckens rinnend, ersetzen den Verlust, welchen der See durch Ausdünstung leidet; der Spiegel behält stets gleiche Höhe.

Die merkwürdigen großen **Mühlsteinbrüche** zu **Nieder-Mendig** sind fast eine Stunde von hier entfernt. Die Gruben sind rund, wie Brunnen, gegraben, nur weiter und an 100 F. tief. Enge Treppen, auf allen Seiten ummauert, leiten in die Tiefe; ein Führer mit einer Fackel geht voran. Unten weht eine sehr kalte eisige Luft. Die Lavafelsen (Trapp-Porphyrlava) sind

hier zu geräumigen Gewölben, von mächtigen Pfeilern unterstützt, ausgehöhlt worden, welche größtentheils mit einander in Verbindung stehen, von oben durch die weiten Oeffnungen Luft, Licht und Raum zur Förderung der Steine enthaltend.

In Niedermendig ist kein empfehlenswerthes Gasthaus. Man kann drei Wege einschlagen, um wieder an den Rhein zu gelangen: nach Andernach, Nickenich und Eich links liegen lassend (2 St.); nach dem Netterhaus bei Neuwied, (von wo zu verschiedenen Zeiten bis spät Abends Personenwagen nach Koblenz fahren, und auch sonst billiges Fuhrwerk, Einspänner nach Koblenz 1 Thlr., zu haben ist,) über Kruft, Plaidt, Miesenheim und den Nettenhammer (3 St.); oder nach Koblenz (5 St.) über Ochtendung, Bassenheim und Rübenach. Der letztere Weg führt (1 St. von Niedermendig) bei der **Frauen- oder Genovefakirche** vorbei, wo nach der Sage die Pfalzgräfinn Genovefa in der Wildniß von ihrem Gemahl Siegfried, der zu Alten-Simmern auf dem Hunsrück lebte, wieder gefunden ward. In der leider in Verfall gerathenen Kirche sieht man ein Altarbild, die Begebenheiten der h. Genovefa darstellend, und die Grabmäler des Pfalzgrafen und seiner Gemahlinn. An einem kleinen Bache unweit der Frauenkirche sprudeln unzählige Sauerquellen aus der Erde. Mayen (Gasth. Post), von wo jeden Morgen früh ein Schnellwagen in 3 St. nach Koblenz fährt, ist 1½ St. von der Abtei Laach, 1 St. von Niedermendig entfernt.

Fortsetzung der Reise nach Remagen.

Etwa 1000 Schritte unterhalb des letzten Hauses an der Brohl führt von der Landstraße ein Fußweg den waldbewachsenen Berg hinan, welcher das Schloß **Rheineck** trägt. Die viereckige 65 F. hohe Warte an der Südseite ist der einzige Ueberrest der mehrmals zerstörten und zuletzt 1785 abgebrannten alten Burg Rheineck, der Wiege eines im J. 1548 ausgestorbenen gleichnamigen Geschlechtes, nach welchem die Burg als Weiberlehen an die von Warsberg und durch Kauf an den Grafen von Sinzendorf, später an einen Forstbeamten, endlich an den Herrn von Bethmann-Hollweg kam, gegenwärtig Curator der Universität Bonn. Er ließ vor einem Jahrzehnt durch Lassaulx das neue Schloß im Rundbogenstil aufführen. Im Innern ist es geschmackvoll und prächtig eingerichtet und mit Fresken von Steinle und Oelbildern (s. Einl. VII.) geziert. Wenn der Eigenthümer, der nicht selten von zudringlichen Reisenden belästigt wird, auf dem Schlosse ist, wird der Eintritt verweigert; die Gärten dagegen stehen zu allen Zeiten Jedem offen. Die Aussicht aus diesen beherrscht den ganzen Bogenlauf des Flusses, mehr als vier Stunden weit, von Andernach bis zum Apollinarisberg. Ein bequemer Fahrweg schlängelt sich an der West- und Nordseite abwärts um den Berg, zu dessen Füßen man das Dörfchen **Thalrheineck** am Pfingstbache, wo ein guter rother Wein wächst, malerisch liegen sieht. Sonst hatte die Burggrafschaft, als uraltes, freies Reichslehn Sitz und Stimme auf der schwäbischen Bank. Rheineck ist seit den ältesten Zeiten Völkerscheide. Abwärts wohnten zu Cäsars Zeiten die Eburonen, aufwärts die Trierer,

jenen gegenüber die Sicambern, diesen die Ubier und höher hinauf die Usipeter und Tenchterer. Noch jetzt hört hier, selbst sprachlich, das Oberland auf, und die weichen Laute der niederrheinischen Mundart beginnen.

Auf der rechten Seite, Brohl gegenüber, schließen die zurücktretenden Berge, Basaltkegel, die sich bis zum Siebengebirge hinziehen, eine mit Getreide und Rebenpflanzungen prangende Fläche ein, an deren Eingange **Rheinbrohl**, weiterhin **Hönningen**, ansehnliche Flecken mit Landhäusern der Herren Peters, von Salis, von Mengershausen u. A., sich ausbreiten. Der Dollenberg erzeugt vortrefflichen Bleichert. Auf einer Anhöhe erhebt sich das fürstlich Leyen'sche Schloß **Argenfels** oder Arenfels, einen gefälligen Augenpunkt bildend, so genannt von einer Gräfinn von Are, der Gemahlinn des Erbauers, Heinrich von Isenburg. Weiter folgt **Argendorf**, dann **Leubsdorf** mit einem alten königlichen Saalhofe uud guten Weinbergen. Nun zeigen sich etwas landeinwärts, der Burgthurm und die Burgtrümmer von **Dattenberg**. Rebengrün zieht sich bis zur Höhe des gleichnamigen Ortes, in dessen Nähe sehr sehenswerthe, 50 F. hohe Basaltbrüche geöffnet sind (s. S. 286.) Gegenüber mündet die Ahr (s. S. 290).

Auf dem linken Ufer des Flusses, Hönningen gegenüber, zeigt sich **Niederbreisig**, an dessen Südseite, nahe dem Eingange des Ortes, man noch einen Theil des alten Templerhofes sieht, als Malteser-Eigenthum in französischer Zeit verkauft. Den großen Bogen, welchen der Rhein von Niederbreisig bis Remagen beschreibt, schneidet die Straße ab, indem sie, eine halbe Stunde landeinwärts, durch das Städtchen **Sinzig** (Wirthsh.

Stern; Krone) führt, unverkennbar römischen Ursprungs (Sentiacum), wenn schon die alten Geschichtschreiber einer nicht erwähnen. Einige wollen, jedoch ohne allen Grund, den Sieg des Kaisers Constantin, der hier am Himmel das Kreuz erblickt haben soll (in hoc signo vinces), über den Maxentius nach Sinzig verlegen. Urnen, Hausgeräthe, Münzen aus jener Zeit finden sich häufig umher, und, wie innerhalb aller vormaligen Römercastelle, stand auch hier ein fränkischer Königshof, späterhin Reichspfalz. Pipin stellte daselbst mehre Urkunden aus, eben so der Salier Heinrich III. und seine Nachfolger. Albrecht von Oesterreich schenkte ihn 1298 dem Kölnischen Erzbischof Wigbold. Das freie Städtchen selbst wurde mit Remagen und der Burg Kaiserswerth 1348 durch Kaiser Karl IV. an Wilhelm VIII., Grafen von Jülich, verpfändet. Mauern und Thürme, theilweise hergestellt und wieder zerstört, zeigen, daß es mehrmals im Kriege litt. Schon die Kaiserinn Helena soll hier ein Bethaus erbaut haben, dessen ein Diplom von 763 erwähnt. Auf der Stelle, an der Südseite des Ortes, erhob sich nachher der Helenenberg, ehemals ein Minoritenkloster, jetzt Besitzung des Herrn Rhodius zu Linz, der hübsche Anlagen da gemacht hat. Besondere Aufmerksamkeit verdient als Bauwerk die Pfarrkirche im besten Uebergangsstile, aus Tuffstein, wahrscheinlich zu Anfang des 13. Jahrh. erbaut, und im Innern von überraschender Aehnlichkeit mit der zu Andernach. In einer Capelle wird unter Glasbedeckung eine natürliche Mumie, welche vor etwa 300 Jahren bei Sinzig ausgegraben worden ist, der sogenannte heil. Mann, aufbewahrt und gezeigt. Die

Franzosen hatten sie mit nach Paris geschleppt. Ebendaselbst sind einige alte Gemälde (s. Einl. VII).

Unterhalb Sinzig führt eine Brücke über die Ahr und weiter von der Landstraße rechts ab ein Weg bei dem Rittergute **Godenhaus** vorbei, nach der **Krippe**, einem Dörfchen am Rhein, der alten kurkölnischen Stadt Linz (Gasth. Nassauer Hof bei Ankenbrand, bei Schwertführer) gegenüber. Erzbischof Heinrich von Virneburg gab diesem Orte 1330 Städterecht und Mauern. Erzbischof Engelbert erbaute 35 Jahre später eine feste Burg daselbst gegen die unruhigen Andernacher, welche in ewiger Fehde mit den Linzern lagen. Karl der Kühne von Burgund, Beschützer des unglücklichen Pfalzgrafen, Erzbischofs Ruprecht, eroberte das Städtchen 1475 und verursachte ihm großen Verlust. Die Schweden nahmen es 1632, die Franzosen 1688. An einer mäßigen Anhöhe sich hinaufziehend, hat dasselbe eine angenehme Lage, besonders die Kirche, welche mehrere Denkmale der einst hier begüterten Familie von Rennerberg und altdeutsche Bilder (s. Einl. VII.) enthält. Die Aussicht vom Kirchhofe gewährt einen hübschen Ueberblick.

In der Umgebung von Linz wächst viel rother Wein, das Städtchen ist während der Weinlese Mittelpunct des muntersten Treibens. Besonders sehenswerth sind die Basaltbrüche des benachbarten **Minderbergs**, wohl die merkwürdigsten vulcanischen Naturbildungen des Rheinlandes, große Lager prismatischer, 3 bis 10 Zoll im Durchmesser haltender, bis zu 20 Fuß langer meist sechseckiger Säulen von hellem metallischem Klange, gleich Meilern von Holzkohlen an 50 bis 70 Fuß aufrecht

stehend und eng zusammen gedrängt, so daß sie wie eine große zusammenhangende Felswand erscheinen und eine kühle Halle bilden, überragt von einer Lage wagerechter Säulen, welche vor 20 Jahren ein Bergsturz in diese Richtung gebracht hat. Der bekannte Geolog von Leonhard (Lehrb. d. Geognosie und Geologie S. 115) sagt von diesen Gebilden: „Was das Entstehen der säulenförmigen Absonderungen bei Basalten u. s. w. betrifft, den Ursprung der dieselben bedingenden Spalten und Risse, so erscheint in allen bekannten Fällen die Prismen-Gestaltung als eine Folge des Abkühlens und der Zusammenziehung der im Schmelzung-Zustande befindlichen Gesteinmassen, vermittelst Berührung mehr oder weniger dichter flüssiger Medien (Wasser oder Luft), oder fester Körper (der Felsboden, über welchen Laven sich ausbreiteten; die Gestein-Wände der Spalten, innerhalb deren Basalte, Porphyre u. s. w. emporstiegen.)“

Diese Basalte liefern ein vortreffliches Straßenbau-Material; sie werden zu den Fundamenten des Kölner Domes und der Festungswerke, seltener zu Häuserbauten benutzt, weil die Steine Feuchtigkeit anziehen. Die Stadtmauer und der Thurm zu Linz, manche Häuser zu Unkel u. a. O. sind damit erbaut. Auch zu Prell- und Grenzsteinen dienen sie häufig. Basaltsäulen von 10 bis 12 Fuß werden mit 1½ Thlr., kleinere der Fuß mit 2½ Sgr., Pflastersteine das 1000 mit 7 bis 10 Thlr. bezahlt.

Der Weg zum Minderberg ist ohne Führer, dem 5 bis 7½ Sgr. bezahlt werden, nicht ganz leicht zu finden. Die Partie erfordert an 3 Stunden. Esel sind zu billigem Preise im Nassauer Hof zu haben. Man

wandert in dem Thale aufwärts bis zu dem Alaun- und Kupferwerke, die Sternhütte genannt, den Herren Rhodius gehörig, steigt dann stets links die Höhe hinan, und sieht oben schon die Felswände und Brüche des 1300 F. hohen Minderberges, überragt von einem einzeln stehenden Baume. Die Aussicht von der Höhe ist sehr belohnend und dehnt sich über die ganze Kette des Siebengebirges aus, hinter welcher bei hellem Wetter der Kölner Dom hervor schimmert. Rechts steigt der 1800 F. hohe **Hummelsberg** empor, auf welchem von Linzer Bürgern am 17. Oct. 1838, dem fünf und zwanzigsten Jahrestage der Leipziger Schlacht und zur Erinnerung an diese, ein 40 F. hohes Kreuz aufgerichtet worden ist. Ein anderes Kreuz auf dem **Kaisersberg** näher am Rheine, ist zwei Jahre später zum Gedächtniß der Schlacht von Belle-Alliance hier aufgepflanzt worden.

Unter Linz liegt **Linzerhausen**, dann in einer Bergspalte halb versteckt, **Kasbach**, an der Mündung eines Baches und zwischen beiden die dunkeln Burgtrümmer von **Ockenfels**, dem Herrn von Gerolt gehörig, mit dem gleichnamigen Dörfchen. Weiter abwärts droht die Erpeler Lei, ein über 600 F. hoher Basaltberg, dem Schiffer entgegen. Rauh und schroff steht oben das Gestein zu Tage, aber an den Seiten sproßt und blüht Alles. Jede Höhlung, jeder Fußbreit Landes, wo nur Erde haftet oder in Körben angebracht werden konnte, ist zu Rebpflanzungen benutzt, die einen sehr guten Wein erzeugen. Der anliegende Flecken **Erpel** drängt sich so nahe ans Ufer, daß Schiffe und Flöße dicht an der gemauerten Eisbreche hinstreifen.

Remagen (Gasth. König von Preußen, Preußischer



Hof), am linken Ufer, kommt als „Ricomagus" auf Peutinger's Karte der Römerstraße vor. Bei dem unter pfalzbaierischer Regierung 1763 begonnenen Bau der Straßen fand man römische Särge, Aschenkrüge und Münzen in Menge, die nach Mannheim gebracht wurden. Das Wichtigste war ein im J. 162 nach Chr. gesetzter Meilenstein, aus dessen Aufschrift hervorging, daß die Römer bereits unter den Kaisern M. Aurelius und L. Verus sich an diesem Straßenbaue versucht hatten. Die Entfernung von Köln wird darauf zu 30,000 Passus angegeben, was mit den 19 gallischen Leuken zu $1\frac{1}{2}$ Millien der Tabula Peutingeriana ziemlich stimmt. Einige dieser Steine sind später in das Museum nach Bonn gekommen.

Der Bogen über dem Einfahrtsthor des katholischen Pfarrhauses an der Nordseite des Ortes ist bemerkenswerth. Die sonderbaren grotesken Sculpturen daran, u. a. die Zeichen des Thierkreises darstellend, möchten auf ein sehr hohes Alterthum deuten, wenn nicht einiges architectonische Beiwerk auf das Ende des 11. Jahrhunderts hinzeigte.

Von der Landstraße steil empor steigend erhebt sich ganz in der Nähe von Remagen der **Apollinarisberg**, vormals eine reiche Siegburger Probstei und ein besuchter Wallfahrtsort. Graf von Fürstenberg hat die ganze Besitzung angekauft und unter der Leitung des Kölner Dombaumeisters Zwirner eine der zierlichsten gothischen Kirchen an dieser Stelle erbauen lassen, welche die Eigenthümlichkeit hat, daß statt der sonst gewöhnlichen spitzbogigen, hier runde Fenster (Rosen) das Licht geben und die dadurch gewonnenen Wände mit wunderbar herrlichen Frescomalereien (f. Einl. VII) geschmückt sind. Die

Kirche ist für den Kunstfreund ein Juwel, selbst in dem in dieser Beziehung sonst nicht armen Rheinlande. Nebenbei lohnt eine überaus malerisch abgeschlossene Aussicht auf den grünen Strom von Hönningen bis Königswinter, auf die frucht- und obstreichen Auen des rechten Ufers und die waldigen Höhen des Siebengebirges, die geringe Mühe des Hinaufsteigens. Nach Vollendung der Kirche will der Graf auch ein neues Schloß hier erbauen lassen.

26. Das Ahrthal.

Entfernung von Linz oder Remagen bis Ahrweiler 3, von da bis Altenahr wieder 3 Stunden. Schnellpost von Remagen jeden Mittag nach Altenahr. Ein- und Zweispänner sind zu Remagen und an der Kripp, Linz gegenüber, zu haben. Man zahlt für die Fahrt nach Altenahr und zurück 3 bis 4 Thlr. Personenwagen fahren im Sommer jeden Nachmittag von Remagen nach Ahrweiler und am folgenden Morgen zurück. — Erst jenseits Ahrweiler beginnen die großartigen und wilden Felslandschaften, welche dem Thale eine so anziehende und eigenthümliche Gestaltung geben.

Die Ahr entspringt bei Blankenheim in der Eifel, und durchfließt ein größtentheils enges und tiefes, 18 Stunden langes Thal. Sie ist schon bei mittlerem Wasserstande sehr reißend, tritt häufig aus ihrem Bett und fällt unterhalb Sinzig in den Rhein. An ihren Ufern wächst ein trefflicher rother Wein, Ahrbleichert genannt. Gleich vor der hölzernen Ahrbrücke bei Sinzig geht auf dem linken Ufer des Flusses von der großen Kölner Straße ein gut gebauter Weg in das Anfangs offene, von wenig steilen Bergabhängen eingeschlossene Ahrthal, über Bodendorf, Lorsdorf, Heppingen,

Wadenheim, Hemmessem nach Ahrweiler. Hier findet man noch keine Spur von der wilden romantischen Gestaltung des obern Ahrthales; das Thal ist hier vielmehr sehr fruchtbar und äußerst fleißig angebaut; die der Mittagssonne zugewandten Bergabhänge liefern einen guten Wein, wogegen die Höhen des rechten Ufers mit Wald bedeckt sind, der sich, **Bodendorf** gegenüber, bis an das Ahr-Ufer hinabzieht. Nur bei **Heppingen** erhebt sich an 1000 Fuß hoch die **Landskrone** als Kegelberg, mit einer Basaltspitze und den wenigen Ueberresten eines alten Rittersitzes, über die gewöhnliche Höhe der das untere Ahrthal einschließenden Ränder und gewährt namentlich auf dem Wege zwischen Heppingen und Wadenheim einen großartigen Anblick, bei der Rheinfahrt lange Zeit den Hintergrund der Landschaft bildend. Die am Fuße der Landskrone entspringende bekannte Heppinger Mineralquelle versendet jährlich an 150,000 Krüge. Ein in der Nähe aufgeführtes stattliches Gebäude harrt vergeblich der Kurgäste.

Die Burg Landskrone soll durch Philipp von Hohenstaufen gegründet worden sein, bei Gelegenheit seines Zuges zur Kaiserkrönung nach Aachen im Jahre 1205. Von der Landskrone aus geschahen alsdann Philipps Unternehmungen gegen das Erzstift Köln, welches dem welfischen Gegenkaiser Otto IV. beistand, die Eroberung von Bonn, Neuß u. a. Orte. Die Burg wurde 1689 von den Franzosen zerstört. Die Capelle auf der Südwestseite des Berges ist verschont geblieben; als Sacristei dient ihr eine Basaltgrotte. Die Aussicht von der Höhe ist belohnend und ausgedehnt.

Wadenheim gegenüber erhebt sich ein hoher, waldbedeckter Basaltkegel mit den Resten der schon 1371 zerstörten Burg **Neuenahr**, dem ehemaligen Sitze eines mächtigen Grafengeschlechts, einem jüngern Zweige der Grafen von der Are, welches erst im 16. Jahrhundert ausstarb. Der letzte Graf von Neuenahr heirathete die Wittwe des 1568 auf Alba's Befehl enthaupteten Grafen von Horn. Er war ein Freund des zum Protestantismus übergetretenen, später vertriebenen Kölner Erzbischofs Gebhard Truchseß von Waldburg und fand als niederländischer Statthalter von Geldern 1589 durch eine Pulverexplosion im Zeughause zu Arnheim seinen Tod.

Ahrweiler (Gasth. bei Kreuzberg, Krone, Stern) ist ein freundliches, mit alten Mauern umgebenes, in einer anmuthigen Gegend gelegenes Städtchen, welches den Sommer über häufig von Fremden besucht wird. Das Auge erfreut sich an dem Anblicke der reinlich gehaltenen Weinberge und man sieht deutlich, daß der Winzer den Weinstock, der ihn nährt, auf das sorgfältigste hegt und pflegt. Die Kirche des Orts aus dem 13. Jahrh. ist sehenswerth. Damals scheint auch das Städtchen Mauern und Thore erhalten zu haben. Dem Erzstift Köln war Ahrweiler stets treu. Ruprecht von der Pfalz, seiner erzbischöflichen Würde entsetzt, belagerte die Stadt 1474 drei Wochen lang vergeblich. Selbst des gewaltigen Karls des Kühnen Beistand vermochte den Muth der Bürger nicht zu beugen. Der 30jährige Krieg brachte große Noth. Türenne und seine Raubschaaren wütheten unmenschlich im Jahr 1646, noch härter Ludwigs XIV. Mordbrenner, welche 1689 die Stadt bis auf zehn

Häuser in Asche legten. — Eine sehr schöne Aussicht hat man von dem Calvarienberge, einem 1625 erbauten Franciscanerkloster, dessen Gebäude jetzt von Ursuliner-Nonnen bewohnt werden, die eine vielbesuchte und trefflich geleitete Erziehungsanstalt dort gegründet haben.

Wallporzheim, am Eingange des engern Ahrthales gelegen, erzeugt den besten Ahrbleichert, einen ausgezeichneten dunkelrothen gewürzhaften Wein, der mit großer Sorgfalt gebaut wird. Der Wanderer tritt dann in eine enge Felsenschlucht, links rauscht die Ahr, rechts steigt fast senkrecht eine steile an 200 F. hohe Felswand empor, an welcher ein einzelner Felsblock, die **bunte Kuh** genannt, hervorragt und über der Straße hangt. Dann erweitert sich das Thal wieder. Rechts von der Straße trauern in Nußbäumen versteckt die Trümmer des ehemaligen Fräuleinstiftes **Marienthal**. Der Weg führt über **Dernau** auf dem linken Ufer der Ahr bis zur steinernen Brücke bei **Rech**, während die theils kahlen, theils mit Gestrüppe bewachsenen Felsen des rechten Ufers so nahe an den Fluß treten, daß hier weder Dörfer noch Verbindungswege bestehen. Bei Rech verengt sich das Thal wieder. Durch die schroffsten und wildesten Felsgegenden windet sich die Ahr um die Trümmer des alten auf dem rechten Ufer gelegenen Ritterschlosses **Saffenburg** herum, während ein Fußsteig sich von Rech über die Höhe auf der andern Seite der Ruinen hinzieht und zwischen dem Dorfe **Maischoß** und der **Lochmühle**, wo man übernachten kann, wieder an die Ahr hinabsteigt. Die Saffenburg wurde 1703 im spanischen Erbfolgekriege noch berennt. Von dem gewaltig tapfern französischen Commandanten derselben erzählt man,

als er zur Uebergabe sei aufgefordert worden, habe er erklärt, er finde sich dazu zwar nicht abgeneigt, indessen sei es gegen Kriegsgebrauch, eine Festung ohne Schuß zu übergeben. Man möge ihm also die Ehre erzeigen, drei Kanonenschüsse auf die Burg zu thun. Hierin wurde ihm willfahrt, worauf er denn mit „allen Ehren" abzog und die Burg übergab.

Der weitere Weg nach Altenahr führt bei der Lochmühle vorbei, durch einen Felsen-Einschnitt, dessen Wände aus Grauwacken bestehen, nach **Laach** und weiter nach **Reimerzhofen.** Gleich oberhalb dieses Dorfes windet sich ein steiler Fußpfad die Weinberge hinan zu einem Kreuze, welches auf einer vorspringenden Felsplatte steht. Wer zu Wagen das Ahrthal bereiset, möge diesen hier vorausschicken nach Altenahr, und die Höhe am Kreuze besteigen. Sie gewährt einen fast großartigern Anblick, als von der Burg Altenahr selbst, weil man diese auf dem 350 F. hohen Felsriffe vor sich hat. Der Pfad führt am Kreuze vorbei auf der andern Seite des Berges hinab auf einen breiten schattenreichen Weg, durch ein in Trümmern liegendes Thor wieder bergan zu den Ruinen der Ritterburg **Altenahr,** auf der man eine der herrlichsten Aussichten hat, der Glanzpunct des ganzen Ahrthals, in dieser Eigenthümlichkeit von keiner des Rheinthals erreicht. Hier wohnte das mächtige Geschlecht der Grafen von der Are und Hostaden oder Hochsteden. Der letzte des ältern Zweiges dieses Geschlechts, Konrad, Erzbischof von Köln, legte 1248 den Grundstein zu dem Kölner Dome. Die Burg Altenahr wurde 1690 den Franzosen durch Capitulation übergeben, war im spanischen Erbfolgekriege von Baiern besetzt und wurde in Folge des Utrechter Friedens (1714)

ebensowohl, als die Saffenburg und Landskrone, von den Eigenthümern selbst, oder doch mit deren Einwilligung zerstört, weil von diesen kleinen Festungen aus die Umgegend durch Freund und Feind häufig verheert und geplündert worden war. Den Eingang zur Burg und die Aussicht läßt sich der Eigenthümer mit einigen Silbergroschen bezahlen.

Der Fahrweg verläßt von Reimerzhofen aus das Ufer der Ahr nicht. Die Felsen werden immer steiler, schroffer und zackiger und lassen der Straße kaum Raum. Oben auf dem Gipfel dieser hoch empor strebenden und großartigen Felsenwand hangen wie ein Adlernest die Reste der Burg Altenahr. Ein 192 F. langer durch das feste Gestein getriebener Stollen, der sogenannte **Durchbruch**, mündet in der Nähe des Dorfes **Altenahr** (Gasth. bei Caspari, bei Ulrich). Er bringt Altenahr und das obere Ahrthal mit dem Rheine in Verbindung. Die enge Strecke von der bunten Kuh bis Altenahr ist die wahre Schule der Düsseldorfer Maler; man begegnet ihnen in diesem Felsenthale sehr häufig mit ihren Skizzenbüchern. Oberhalb Altenahr führt der Weg über eine Brücke auf das rechte Ufer bei **Altenburg** vorbei nach **Kreuzberg**, wo ein auf einer schroffen Felsenhöhe gelegenes, dem Herrn von Böselager gehöriges Schloß einen freundlichen Anblick gewährt. Die sehenswerthen Gegenden des Ahrthales hören hier auf, und man thut wohl, auf demselben Wege wieder an den Rhein zurück zu kehren. Wer aber von Altenahr in die Eifel reisen will, mag sich der Post bedienen, welche jeden Nachmittag von Altenahr nach dem 4 Stunden entfernten Adenau fährt, und hier mit der Aachen-Koblenzer Schnellpost in Verbindung steht.

27. Von Remagen nach Bonn.

Entfernung: Oberwinter 1 St., Rolandseck ½ St., Mehlem (Königswinter) ¾ St., Godesberg ¾ St., Bonn 1½ St., zusammen 4½ Stunde, welche das Dampfboot zu Thal in nicht 1, zu Berg in 1½ Stunde zurück legt. Kahnstationen zu Unkel, Nonnenwerth und Plittersdorf (Godesberg), Landbrücken zu Königswinter und Bonn. Zwischen Mehlem, Godesberg und Bonn im Sommer Personenwagen.

Unterhalb Remagen beginnt der Rhein eine neue Krümmung gegen den stattlichen Ort **Unkel** hin. Ein, mit schattigen Obstbäumen besetzter Weg, das Dörfchen **Heister**, und das weithin auf der Höhe sichtbare Dorf **Orsberg** landeinwärts lassend, führt von Erpel gleichfalls dahin. Gegenüber brechen sich tosend die Wogen am **Unkelsteine**, der immer noch, besonders bei der Bergfahrt, gefährlich werden kann. In einer großen und mehrern kleineren Gruppen heben sich mächtige Basaltsäulen, bei kleinem Wasser sichtbar, aus der Tiefe, wie durch Menschenhand zusammengefügt. Während des französischen Krieges, besonders aber später durch die preußische Regierung wurden die am meisten hervorragenden der Flöße wegen gesprengt. Offenbar hangen diese Riffe mit dem Basaltberge am Gestade zusammen (vgl. S. 287).

Hinter Unkel, auf der Ebene und am Abhange der Rebenhügel, erblickt man zahlreiche Dörfer, unter ihnen, vom Rheine etwas entfernt, **Scheuern.** Dann folgt das ansehnliche und wohlhabende **Rheinbreitbach.** Es kommt mehrfach vor in Urkunden aus der Mitte des 12. Jahrhunderts. Zwischen Rheinbreitbach und Honnef öffnet sich ein Thal, in welchem das höher gelegene **Menzenberg** einen guten Wein erzeugt. Man hat hier von der an-

muthigen Villa und den Gartenanlagen des Herrn Farina, besonders von dem sogenannten Köppelchen auf der Niederhalte eine wundervolle Aussicht.

Auf der andern Seite des Rheins zeigt sich am Gestade **Oberwinter**, und auf der Höhe etwas aufwärts das kleine aber schön gelegene **Birgel**. Hier entfaltet sich eine Landschaft, der an Mannigfaltigkeit und Erhabenheit keine an dem Rheine, ja nicht in Deutschland gleich kommt, die in Italien nur von dem Golf von Neapel übertroffen wird. Das freundliche **Honnef** mit seinen schönen Landhäusern und Rebenpflanzungen, zur Rechten gegenüber das Grafenwerth mit seiner blühenden Meierei, und das palastähnliche Klostergebäude des Nonnenwerths, links die Häuser des Ortes Rolandswerth, hinter welchem, von einer steilen wildverwachsenen Klippe der alte epheuumrankte Burgbogen des Schlosses Rolandseck geisterhaft herabschaut, liegen, aus der Mitte des Stromes gesehen, fast nebeneinander. Den dunkeln Hintergrund schließen die Kuppen, Kegel und Spitzen des gewaltigen Siebengebirges.

Die Gründung des Frauenklosters auf dem Rolandswerth, jetzt gewöhnlich **Nonnenwerth** genannt, reicht in das Zeitalter der Sage. Es wird zuerst in einer Urkunde aus dem Anfange des 12. Jahrh. erwähnt. Mehrmals brannte es ab, theilweise im 30jährigen Kriege, als ein schwedisches Regiment darin lag, zuletzt ganz 1673. Der kostspielige Wiederaufbau schmälerte merklich die Einkünfte. Von den Franzosen wurde dasselbe 1802 aufgehoben, fand aber nachher durch seine prachtvolle Lage eine mächtige Beschützerinn an der Kaiserinn Josephine, und die wenigen Bewohnerinnen durften bis zum

Aussterben darin bleiben. Im Jahre 1822 wurde die ganze Insel Nonnenwerth verkauft und das Kloster zu einem großen Gasthofe eingerichtet; in neuester Zeit wurde es jedoch durch Ankauf wiederum Eigenthum einer geistlichen Corporation, der Ursulinerinnen, die zugleich eine Erziehungsanstalt hier gründen wollen.

Gegenüber schmiegen sich an das schmale Ufer hin einige Häuser, der Ort **Rolandseck** mit einer Wasserheilanstalt (Gasth. zur Rolandsburg bei Küpper, zum Rolandseck bei Groyen). Oben auf dem Berge ragt der einsame Bogen der Ruine **Rolandseck** in die Lüfte. Die Sage nennt den Ritter Roland, Pair von Frankreich, Paladin Karls des Großen, der in der Schlacht von Ronceval blieb, als den Erbauer. Geschichtlich läßt sich dies freilich nicht erweisen. Eginhard, Karls des Großen Geheimschreiber, nennt in dem Bericht über die Roncevalschlacht unter den Gebliebenen Hruodlandum Brittanici limitis Praefectum, den Hüter der Nordseeküste, dessen Gebiet sich bis dahin erstreckt haben soll, wo die Berge des Rheins beginnen. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß Roland die Burg erbaut hat, wenigstens spricht der Name für diese Annahme, und der gleiche Name des Inselklosters deutet auf eine Beziehung der Burg zu dem Kloster. Urkundlich kommt die Burg als gefürchtete Feste erst 1040 bis 1045 vor. Sie hieß damals Rulcheseck, und das spätere Kloster erscheint als Rulcheswerth. Zu Erzbischof Friedrich's Zeiten war die Burg aber schon zerstört. Er ließ 1120 eine neue Ringmauer und Warten zum Schutze gegen Kaiser Heinrich V. aufführen. Die Feste stand noch am Ende des 15. Jahrh., ging aber in den Kämpfen des entsetzten kölnischen Erz-

bischofs **Ruprecht von der Pfalz** und **Karls des Kühnen von Burgund** gegen Kaiser **Friedrich III.** größtentheils zu Grunde. Die Ruine ist Eigenthum der Prinzessinn **Mariane**, Gemahlinn des Prinzen **Wilhelm**, Oheims des Königs von Preußen. Eine der schönsten Sagen knüpft sich an Burg und Kloster, die auch **Schiller** in seinem „Ritter Toggenburg" bearbeitet hat. A. **Kopisch** gibt sie so:

Von Spanien kam die Kunde, wie jener Held von Stahl,
Roland, gefället worden im Thal von Roncesval.

Da nahm den frommen Schleier die schöne Hildegund,
Gelobte Gott die Seele mit todesbleichem Mund.

Doch bald viel andre Kunde sandt' aus der grüne Rhein:
Kein Schwert konnt ihn besiegen, die Liebe nur allein!

Es ward die schärfste Lanze ihm durch das Herz gerannt,
Als Hildegund, die Schöne, er Gott vermählet fand!

Auf hohem Felsen thät er sich eine Klause bau'n,
Von da zu ihrem Kloster im Rhein herabzuschaun.

Da scholl von grüner Insel der Nonnensang empor:
Die holde Stimme wähnt' er zu hören aus dem Chor.

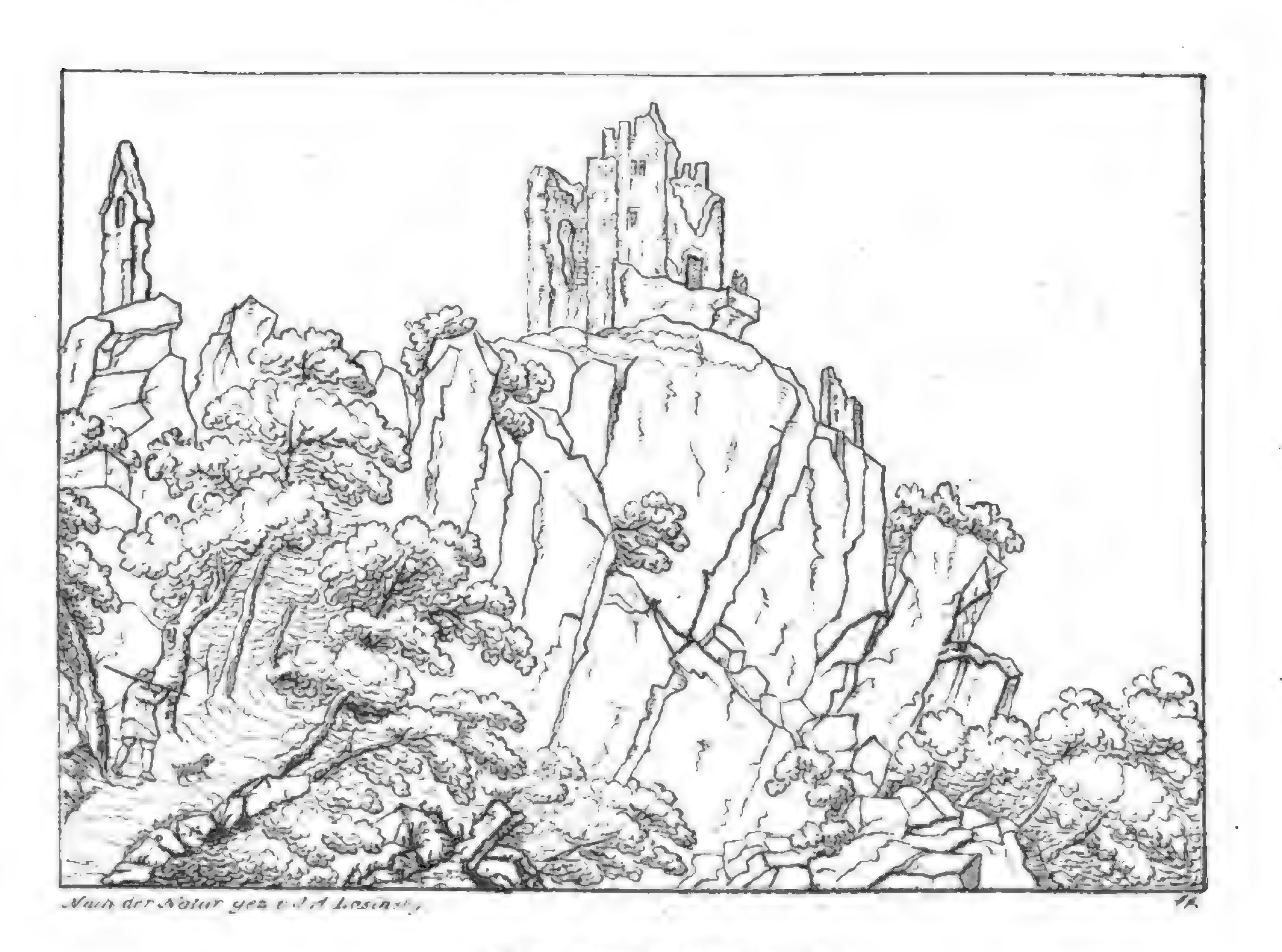
Wie Blumenseim die Biene sog er den süßen Schmerz,
Bis Minne ihm gebrochen das tapfre Heldenherz.

Still und ruhig, durch den Gebirgsdamm rings vor Windstößen geschützt, fließt der Rhein innerhalb des reizenden Beckens. Nur zwischen den beiden Werthen, an der sogenannten **Gotteshülfe**, schießt der eingeengte Arm pfeilschnell dahin und spült jährlich mehr Land weg. Bei dem freundlichen Orte **Rhöndorf** landet gewöhnlich der Reisende, welcher den Drachenfels von dieser Seite besteigen will, und nicht den bequemern Weg von Königs-

winter vorzieht. Die Villa des Herrn Essingh aus Köln enthält eine hübsche Sammlung mittelalterlicher Gegenstände, Glasgemälde, einige altdeutsche Bilder, alte Manuscripte, Waffen, Rüstungen u. dgl. in dem als Belvedere die Villa überragenden alten Thurmbau. An der Seitenmauer der kleinen Kirche befindet sich ein eingemauerter Grabstein, ehemals in der Abtei Heisterbach, das letzte Denkmal des längst erloschenen Geschlechts der Herren von Drachenfels mit dem Wappen.

Der burggekrönte Drachenfels
Ragt hoch am vielgewundnen Rheine.
Es spült die Flut des mächt'gen Quells
Um weinumrankte Felsgesteine;
Die Hügel all' im Blüthenglanz,
Die Felder reich an Korn und Weine,
Die Städte rings im bunten Kranz
Mit ihrer Mauern weißem Scheine,
Dies Alles eint zum Bild sich hier:
Ach! doppelt schön, wärst du bei mir. Byron.

Es ist wohl als erwiesen anzunehmen, daß Erzbischof Fiedrich von Köln im Anfang des 12. Jahrh. die Burg **Drachenfels** erbaut und bald nachher an das Cassiusstift in Bonn verkauft hat. Späterhin erschienen, als Lehnsträger des Stiftes, Burggrafen von Drachenfels, deren Wappenschild ein Drache war, dergleichen Graf Heinrich führte. Er schloß 1306 mit dem Domcapitel zu Köln einen Vertrag wegen des Steinbruchs von Drachenfels zum Dombau. Dieser Steinbruch heißt noch jetzt der Dombruch oder die Domkaul, ein rother, an der Domkaule wachsender Wein, Drachenblut. Des letzten Burggrafen von Drachenfels, Theodors, Erbtochter Apollonia brachte 1580 die Burggrafschaft an ihren



Nach der Natur gez. v. J. A. Lasinsky

DRACHENFELS.



Gemal Otto Wallpot von Bassenheim und veranlaßte die Trennung des Hauses in drei Linien: Bassenheim, Olbrück und Gudenau. Zerstört aber wurde das Schloß schon 1520 in der Sickingen'schen Fehde. Indessen zeigt man noch über der Domkaul die Höhle, in welcher des hörnen Siegfried's Drache soll gehauset haben. Von dem Drachen sprach auch die alte Legende, die A. Kopisch so erzählt:

In Kränze winden wir dich ein:
Des Drachen Opfer mußt du sein.

„Um dich liegt mancher Held todt:
Von Zwietracht sind viel Blumen roth.

„Du Christenjungfrau bist zu schön,
Drum mußt am Drachenfels du steh'n!"

Der Drach' aus seiner Höhle kam;
Ein Kreuzlein von der Brust sie nahm.

Der Drache sah's — da floh er fort
Und fiel zum tiefsten Höllenort.

„Ihr Heiden kommt nun, Weib und Mann,
Und betet den Erlöser an!"

Da bogen alle ihre Knie,
Die schöne Jungfrau taufte sie.

Die meisten Reisenden, welche den Drachenfels besuchen, kommen von der Nordseite, von Königswinter. Der Weg führt von Königswinter östlich gerade an den Fuß des Berges und wendet sich dann rechts anfangs ziemlich steil. Nach etwa 10 Minuten theilt sich der Weg, man schlägt den breiteren links ein, 5 Minuten weiter kommt man an einem Kreuze vorbei, welches links liegen bleibt, dann nach 3 Minuten in den Wald und

bleibt nun auf dem breiten Wege um die Ruine herum bis zur Platte auf der Südseite. Ein auch nicht geübter Bergsteiger gebraucht kaum mehr als 30 Minuten von Königswinter bis auf den Drachenfels. Oben ist ein Wirthshaus, wo Erfrischungen zu haben sind und Ruhesitze den müden Wanderer aufnehmen.

Auf der Platte stand zum Andenken an den preußischen Major von Boltenstern und den Führer des Siebengebirgischen Landsturms Joseph Genger, welche beim Rheinübergange 1814 ihr Leben verloren, ein Denkmal. Die Zeit hat es zerstört. Die Aussicht von diesem Vorsprunge gehört zu den schönsten des Rheines. Oestlich ragen einzelne Kuppen des Siebengebirges, südöstlich die Basaltkuppen hinter Honnef, der Breiberich, Mittelberg, Bruderkunzberg, Leyberg, das Rehköpfchen, der Minderberg (S. 282), der Hümmerich u. a. hervor, und verflachen sich nach und nach in sanft abfallende Hügel bis zur Rheinebene, die mit Dörfern, Obstbäumen, Rebenpflanzungen nnd reizenden Landhäusern übersäet ist; auf dem rechten Ufer, unten Rhöndorf, Honnef, Rheinbreitbach, Erpel, Unkel; auf dem linken Ufer Remagen und der Apollinarisberg mit der neuen herrlichen Kirche; im Hintergrunde die vulcanischen Spitzen der Eifelgebirge; näher Oberwinter, die Inseln Grafenwerth und Nonnenwerth, die Bogentrümmer des Rolandseck; daneben, in dem runden Krater eines erloschenen Vulcans, des Roderberges (s. S. 307), ein in Bäumen verhüllter Meierhof. Sanft gerundete grüne Hügel über Godesberg hinaus, tragen, bald zurückweichend, bald vorwärts laufend, zahlreiche Ortschaften, deren Kirchthürme hintereinander sich heben und senken: Friesdorf, Dotten-

dorf, Kessenich, der Kreuzberg u. A. In der Ferne zeigt sich das stattliche Bonn, selbst das Häusermeer von Köln mit dem weit hervorragenden Dome ist zu erkennen.

Vom Drachenfels, der eine Seehöhe von 1055 F. erreicht, führt ein Gebirgskamm zur ohngefähr zehn Fuß höheren **Wolkenburg**. Die alte Feste ist längst bis auf den letzten Stein geschwunden, und hat den Steinbrüchen der Südseite, die seit vielen Jahrhunderten betrieben werden, Raum geben müssen. Mächtige Wände und Säulen von Trachytgestein mit eingesprengten glasigem Feldspat überraschen den Naturforscher.

Mehr vom Rheine ab ins höhere Gebirge hinein, liegt die **Löwenburg**. Kurfürst Hermann, Graf zu Wied, hielt hier mehrere Zusammenkünfte mit den Reformatoren Melanchthon und Bucer, ehe er 1541 zum Protestantismus überging. Auf die Löwenburg begab sich Kurfürst Gebhard Truchseß von Waldburg mit der aus dem Stifte Gerresheim bei Düsseldorf entführten ihm angetrauten schönen Gräfinn Agnes von Mansfeld, wenn Kriegsgefahr drohte. Die Aussicht von dieser Höhe reicht bis zu den erhabensten Gebirgsfirsten des Westerwaldes, des Herzogthums Westphalen, und südlich bis zur Feldbergspitze im Taunus. Der prachtvollste Hochwald bedeckt die Abhänge des Löwenbergs.

Die übrigen, vorzüglich auffallenden fünf Bergkuppen, deren das sogenannte Siebengebirge freilich dreimal sieben hat, sind der am entferntesten vom Rheine liegende **Oel**- oder **Auelberg** (1453 F.); der **Stromberg** (1053 F.), von einer kleinen Capelle darauf der **Petersberg** genannt; sodann im Norden, dem Rheine nahe, der **Minder**- oder **Nonnenstromberg** (1066 F.), so wie

der weithin nach Südost liegende **Hümmerich** oder **Hemmerich**, wo einst das Geschlecht der Ritter von Heinsberg hausete. Auf dem Stromberg wohnten in der ersten Hälfte des 12. Jahrh. Augustiner, unter der Leitung eines Einsiedlers Walther, dann von 1188 an Cisterzienser aus dem Eifel-Kloster Himmerode. Die hohe kalte Lage bestimmte sie, die Einsiedelei schnell wieder zu verlassen und in dem rückwärts von Oberdollendorf gelegenen schönen Thale die Abtei **Heisterbach** zu beziehen. Dieses Thal bildet einen Kessel, der Heisterbacher Mantel genannt. Von der Kirche steht nur noch der äußerste Theil des ehemaligen Hochchores, wohl eine der am meisten malerischen Ruinen.

„Ein wunderlicher Bau — es gleiten
Viel Schatten durch den öden Raum,
Und Säulen treten dort hervor,
Ein alt verfallner Kirchenchor.

Es steht ein Weihstein vor dem alten Chor
Von grauem Steine, bald verwittert,
Und Immergrün, das ihn umgittert,
Und Epheu wächst am morschen Fuß empor;
Auch wilde Rosen sehn ihr lieblich Bild
Im nächtgen Thaue, der das Becken füllt.

Hackländer.

Das alte prachtvolle Gebäude aus der Mitte des 13 Jahrh. wurde vor 40 Jahren verkauft und größtentheils niedergerissen. Die Trachytquader verwandte man zum Schleusenbau am Nordcanal. Die Wirthschaftsgebäude allein sind noch vorhanden und werden wie ehemals für den Feldbau benutzt. Bei dem Pächter sind Speisen und Getränke zu haben. Das ganze Klostergut

mit seinen Teichen ist Eigenthum des Grafen zur Lippe zu Obercassel. Ein gußeisernes Kreuz am Fuße des Berges erinnert an eine 1834 zu Obercassel gestorbene Gräfinn von Bentheim-Tecklenburg, gleich daneben ein Denkmal, errichtet von den Offizieren der 15. Division, für den 1822 zu Köln gestorbenen preußischen General-Lieutenant von Hobe, der hier mit seiner Gattinn beerdigt liegt. Das Thor, durch welches man in die Obstbaum-Allee tritt, zeigt noch das Wappen der alten Abtei, eine Ulme, hier Heister genannt, und einen Bach.

Heisterbach ist eine Stunde von Königswinter entfernt. Ein Weg führt um den westlichen Abhang des Petersberges herum nach Königswinter, ein anderer gar nicht zu verfehlender das Thal hinab nach Ober-Dollendorf und von da nach Königswinter. Wer von Heisterbach aus den Drachenfels besteigen will, hat nicht nöthig, nach Königswinter zurück zu kehren. Waldpfade führen zwischen dem Nonnen-Stromberg links und dem Petersberg rechts hindurch über den Bergrücken wieder in ein Thal zu dem großen Windmühlenhof, unter welchem etwa 100 Schritte westlich ein Pfad links den Berg hinan an Tannenbäumen vorbei in den Wald, und von da weiter über ein viereckiges von Wald eingeschlossenes Feld südwestlich am Burghof vorbei in den breiten Weg zum Drachenfels führt. Ein mäßiger Fußgänger kann diesen Weg bequem in zwei Stunden zurücklegen. Nieder-Dollendorf, wo die Ueberfahrt nach Plittersdorf (Godesberg), ist eine halbe Stunde von Heisterbach entfernt.

Königswinter (Gasth. Europäischer Hof, Berliner Hof), ein durch den Verkehr der Reisenden, und der Bonner und Kölner, welche häufig hierher Lustreisen machen,

sehr lebhaftes Städtchen, will sein Bestehen bis in die austrasischen, sogar in die römischen Zeiten zurückführen. Spuren einer Königspfalz, welche K. Heinrich II. einem Bonner Frauenkloster schenkte, sind noch links vom Wege nach dem Drachenfels sichtbar. Nach den Worten eines handschriftlichen Jahrbuches der Abtei Heisterbach, hielt der Frankenherzog Childerich, während Etzels (Attila's) Einfällen im J. 450 das Gebirg besetzt, so wie Charibert und Merwich das jenseitige bewachten. Eine merkwürdige Sage, ganz mit dem geschichtlich Bekannten übereinstimmend, nach welchem die rheinischen Franken dem furchtbaren Hunnenkönige einen gewaltigen Kriegerdamm entgegensetzten und Merwich, Bundesgenosse des Aetius auf den katalaunischen Feldern focht.

(Nachen noch Nonnenwerth, hin und zurück, 20 Sgr., nach Bonn 15 Sgr., nach Plittersdorf (Godesberg) 12 Sgr., Ueberfahren 1 Sgr. Esel auf den Drachenfels oder die Wolkenburg 10 Sgr., auf die Löwenburg oder den Stromberg 20 Sgr., Heisterbach 15 Sgr.)

Von Königswinter führt ein Uferweg an der **Lungenburg**, dem Herrn von Weise gehörig, und an der Meierei **Pfaffenröttchen** vorbei nach **Niederdollendorf**, hinter welchem **Oberdollendorf** auf einer kleinen Anhöhe liegt. Hier endigt das eigentliche Siebengebirge, wahrscheinlich im römischen Rhätiko mitbegriffen, bis wohin auch der Pfahlgraben (Limes) sich gezogen zu haben scheint. Weiter abwärts zeigt sich, etwas entfernt von dem Flusse, **Obercassel** mit dem Landhause des Grafen zur Lippe, und einem Basaltbruche auf der Rabenlei, welcher vorzüglich Pflastersteine, sogenannten Tafelbasalt liefert. Rückwärts hängt die Casseler Lei mit der

Rückertshöhe zusammen, welche durch den Ankerbach von dem Ennert gesondert ist. Zwischen beiden ungefähr liegt die dem Fürsten von Salm-Dyck gehörige ehemalige Deutschordens-Commende **Ramersdorf**, ungemein anmuthig an den Hochwald angelehnt. Ein kleiner offener Tempel, Foveaux's Häuschen, beherrscht auf dem nahen Ennertberge die reizende Umgegend. Der Finkenberg schließt die Reihe.

Dem Drachenfels fast gerade gegenüber, auf der linken Rheinseite, liegt der **Roderberg**, ein erloschener Vulcan, ein Kessel von etwa 100 F. Tiefe, an den Rändern abgerundet, fast senkrecht in einem Durchmesser von etwa 1000 Fuß. Oben öffnet sich eine Vertiefung, so daß man namentlich an der Nordseite in dem eingestürzten Krater stellenweise noch die alte Lavawand erblicken kann. Der Boden des alten Kraters ist fruchtbares Ackerland, welches von dem Bruchhof, der in der Mitte liegt, bewirthschaftet wird. Nur eine kleine Fläche ist sumpfig. Südöstlich stößt, aus Basaltsäulen übereinander gehäuft, der Felsenvorsprung daran, auf welchem der von baumstarkem Epheu umrankte Gewölbebogen von Rolandseck einen malerischen Eindruck macht. Ueber **Mehlem**, zur Seite am Fluße die ansehnlichen Güter der Familien Mertens und Deichmann aus Köln in der sogenannten Mehlemer Aue, und die Orte **Rüngsdorf**, dann **Plittersdorf**, wo die Dampfschiffe Reisende nach Godesberg aufnehmen und aussetzen, läuft die Heerstraße durch eine trefflich bebaute Fläche auf **Godesberg** (Gasth. Hotel Blinzler, Bellevue) zu. Angeblich soll am Fuße des schön gerundeten Bergkegels eine Römerniederlassung, auf dem Gipfel ein Castell, nach der Sage von Kaiser

Julian (360) gegründet, und ein Tempel des Jupiter, späterhin eine christliche Kirche gestanden haben, und von letzterer der Name Gottesberg herrühren. Ja, die berufene Ara Ubiorum, der Hauptaltar der Ubier, soll, nach einiger Gelehrten Meinung, in oder bei Godesberg, nach Andern jedoch zu Bonn oder Köln gestanden haben. Der Burgbau begann 1210 unter dem kölnischen Erzbischof Theoderich von Heinsberg. Vermehrte Befestigungen, namentlich den stattlichen über 100 F. hohen Wartthurm, erhielt das Schloß um 1340 unter Erzbischof Walram von Jülich. Erzbischof Friedrich III. von Saarwerden gab einige Jahrzehnte später seinem Lieblingssitze Godesberg stärkere Wälle und festere Ringmauern, vorzüglich zum Schutze in den Fehden mit den kölnischen Bürgern, die mehrmals bis nach Bonn vordrangen. Zerstört wurde es durch Herzog Ferdinand von Baiern, der den tapfern Befehlshaber des zum Protestantismus übergetretenen und seiner erzbischöflichen Würde entsetzten Kurfürsten Gebhard Grafen von Truchseß-Waldburg, nicht anders zu bezwingen vermochte, als dadurch, daß er 1583 die Mauern unterminiren und sprengen ließ. Nur der Thurm ist ganz unversehrt geblieben, und gewährt von seiner Platiform, zu welcher 150 Stufen führen, eine weite und reizende Aussicht auf die prachtvolle Gebirgslandschaft sowohl als die schöne und fruchtbare Ebene. Den Schlüssel zum Thurm bewahrt der Brunnenmeister am Sauerbrunnen, 5 Minuten von hier. Man besichtigt am zweckmäßigsten zuerst den Brunnen, und läßt sich von da auf den Thurm führen. Innerhalb der Burgmauern ist der Gottesacker des Dorfes Godesberg. Ein Denkmal auf demselben erinnert an den 1831 zu



Nach der Natur gez. v. J. A. Lasinsky.

GODESBERG.

Baden gestorbenen, hier in selbstgewählter Gruft beerdigten Elberfelder Kaufmann, Gerhard Siebel, als Schriftsteller unter dem Namen Götz vom Rheine bekannt, einen Mann, der seiner Zeit mit beredtem Worte lebhaft in die Angelegenheiten seines rheinischen Vaterlandes eingegriffen hat.

Auf Godesberg wurde im 16. Jahrh. ein dem Aesculap geweihter Votivstein ausgegraben, welcher sich jetzt im Museum der Alterthümer zu Bonn befindet: ein Beweis, daß die Römer die dortige Mineralquelle kannten. Dieser sogenannte Draisch oder Sauerbrunnen, ein alkalisch-salinisches Stahlwasser, sprudelt etwa 5 Minuten von den großen Gasthöfen entfernt am Fuße des Berges. Der letzte Kurfürst von Köln Maximilian Franz ließ die Gasthöfe und größern Gebäude anlegen. Die stattlichen Privatgebäude sind Eigenthum reicher Kölner und Elberfelder Kaufleute.

An der Straße nach Bonn, unterhalb Godesberg, steht das **Hochkreuz**, eine 30 F. hohe gothische Spitzsäule in drei Absätzen, jeder mit vier Heiligenblenden. Erzbischof Walram ließ dasselbe (nach der Kölner Chronik) aus Drachenfelser Stein 1333 aufführen, vielleicht um als Altar bei den feierlichen Prozessionen durch die Gemarkungen zu dienen. Nach der Volkssage hat hier ein Ritter von Hochkirchen, nach einer andern ein Ritter von Drachenfels seinen Bruder im Kampfe erschlagen und zur Sühne das Kreuz aufgerichtet. Eine Viertelstunde seitwärts, zu **Friesdorf**, liegt das merkwürdige Alaunwerk des Herrn Koch, angelegt nach dem Plane des Oberbergraths Nöggerath, des Entdeckers des Alaungehalts in den dortigen Braunkohlen. Einen

beschatteten, eingedämmten Bach rechts zur Seite, die reizende Hügelreihe links, auf welcher das Dörfchen **Dottendorf**, weiterhin **Kessenich** mit der **Rosenburg**, einem im mittelalterlichen Geschmacke erbauten und von schönen Gartenanlagen umgebenen Landsitze des Professors Goldfuß in Bonn, zieht sich die Heerstraße gerade hin nach Bonn, wo unmittelbar am Rhein mehre neue und schöne Gebäude folgen: erst die große Porzellanfabrik, dann des ehrwürdigen E. M. Arndt kleines Wohnhaus, darauf das stattliche vierthürmige Haus des Professors-Böcking, die Wohnungen der Professoren Nasse und Calker, endlich die freundliche Vinea Domini mit ihren zwei runden Thürmen und den hübschen Gartenanlagen, jetzt dem Herrn von Lorch gehörig.

---

28. Bonn.

Gasthöfe vor dem Koblenzer Thor, Königlicher Hof und schöne Aussicht, mit Gärten, die an den Rhein gränzen. In der Stadt am Markt der Stern und Triersche Hof. Kölnischer Hof in der Kölnstraße. Rheinischer Hof in der Sternstraße. Rheineck, unmittelbar am Landeplatze der Düsseldorfer Dampfboote, ein altes Zollhaus in den Rhein hinein gebaut, trefflich gelegen. Alter Keller, wenig Schritte entfernt, in der Rheinstraße, ein gutes Haus bürgerlicher Art.

Kaffehäuser. Berliner Kaffehaus von Bönhof neben der Jesuitenkirche. Conditorei von Laubinger am Markt, dem Stern gegenüber.

Bäder. Warme bei Näß, Preis 8 Sgr., ein Staubbad 8 Sg. Russische Dampfbäder in der Klinik, Preis 20 Sgr. Kalte Flußbäder im Kasten, im Rheine, bei Seegers, Preis 6 Sgr.

Eisenbahn s. N. 29.

Schnellposten nach Köln Nachts, nach Koblenz 8 U. fr. u. 11 U. Ab., nach Siegburg Morgens und Abends.

BONN.



POPPELSDORFER SCHLOSS u. botan: Garten

1. Schloß
2. Gewächshäuser
3. Permisirende Pflanzen
4. Bæume u. Schattengewæchse
5. Bæume u. Gestræuche
6. Sommer Gewæchse
7. Sumpf Pflanzen

Freier Platz

Wasserleitung · Reuter Caserne · Stern Th. · In der Faule Flache · Poppelsdorf. Allee · Martins Thörchen · Martins Platz · Markt · Das Schloss jezt Universitæts Gebæude · Der Hofgarten · Anatom. Theater · Die Maarfläche · Coblenzer Thor · Auf der Herren Mauer · Strasse von Coblenz · Krahnen Hafen · Rheinthor · Düsseldorfer Dampfschiffe · Josephthor · Cölnische Dampfschiffe · Fliegende Brücke · Exercier Platz · Militair Reitbahn · Polizei Gefängniss · Cölner Thor · Schützen Platz · R H E I N

Kirchen
1. Münster
2. St. Remigi K.
3. Evangelische K.
4. Jesuiten K.
5. St. Peter
6. Synagoge

Oeffentl: Gebæude
7. Arresthaus
8. Welschnonnen Kirche
9. Gerichtshaus
10. Gymnasium
11. Hospital St. Egid
12. „ „ St. Jacob
13. Polizey Bureau
14. Post
15. Rathhaus
16. Theater
17. Vauxhall

Plætze
18. Dreieck Pl.
19. Münster P.
20. Remigius P.
21. Stifts P.
22. Viehmarkt

Strafsen
23. Sternen Str.
24. Bonn Gasse
25. Cölner Str.
26. Wenzels G.
27. Fürsten Str.
28. Acher St.
29. Stocken St.
30. Hospital St.
31. Maar G.
32. Auf d. Sandkaul
33. An d. Kapuzinern
34. Neu G.
35. An d. Casernen
36. Josephs G.
37. Rhein G.
38. Remigius G.
39. Fried. Wilhelm Str.
40. Brüder G.

17

Personenwagen nach Godesberg und Rolandseck im Sommer jeden Nachmittag.

Lohnkutscher. Ein einspänniger viersitziger Wagen von Bonn über Godesberg nach Mehlem (Drachenfels) und zurück nach Bonn, wird gewöhnlich mit 2 Thlr. bezahlt Die Partie läßt sich in 5 Stunden bequem abmachen. Auch auf den Kreuzberg kostet ein Hauderer 2 Thlr. Ein Einspänner kostet, wenn man selbst fährt, für den Tag 1²/₃ bis 2 Thlr., mit Kutscher 3 Thlr.; ein Zweispänner 4 bis 5 Thlr. für den ganzen, und 2¹/₂ Thlr. für den halben Tag.

Der hohe Thurm der Münsterkirche, die ansehnlichen neuen Gebäude am Rhein oberhalb der Stadt, das weiße prachtvolle lange Schloß aus hohen Bäumen hervor schimmernd, die Anlagen am alten Zoll, einer unmittelbar vom Rhein aufsteigenden ehemaligen Bastei, gewähren der Musenstadt ein heiteres anmuthiges Ansehen, wenn man sich ihr vom Siebengebirge her nähert. Einen weniger erfreulichen Eindruck macht jedoch die Rheinseite bei der Bergfahrt. Die hohe Windmühle begränzt hier das Weichbild der Stadt, nur finstere Mauern zeigen sich, über welchen alte schlechte Häuser hervorragen. Das schöne Siebengebirge aber bildet den blauen Hintergrund, die drei letzten Burgen des rheinischen Ritterthales, Godesberg, Drachenfels und Rolandseck, erinnern an die Vorzeit. Keine Bollwerke auf den Bergen, wie bei Koblenz, keine aufziehenden Kriegerhaufen sprechen den Ernst der Gegenwart aus. Wohl aber Schaaren munterer Studenten, „in denen die Jugend brauset, das Leben schäumt", begrüßen den Reisenden beim Landen.

Bonn (**Bonna**, die **Castra Bonnenses**) wird von Tacitus mehrfach genannt (Geschichtsbücher IV. 20. 25. 62. 70. 77. V. 22.) Es war eines der ersten Römercastelle am Rhein, wahrscheinlich von Drusus erbaut, und

der Standort der 1. 5. 15. 21. und 22. Legion und der Asturischen Cohorte. Berühmt muß ihr Marstempel und die Ara Ubiorum, der Hauptaltar der Ubier (s. S. 308) gewesen sein, der entweder in dem Castrum Bonna oder in der Colonia Agrippina (Köln) stand (Tacit. Ann. I. 39. 57). Beide Brücken, welche, wie Florus berichtet, Drusus über den Rhein schlagen ließ, befanden sich hier; seine Kriegsflotten schirmten sie. Die eine derselben stand an der Ausmündung der noch bis heute so genannten alten Römer- oder Hamstraße. Sie führte von dem Castrum Bonna, am heutigen Wichelshofe, nördlich von Bonn auf einer kleinen Anhöhe gelegen, wie Ausgrabungen, welche 1818 hier statt fanden, deutlich dargethan haben, nach dem jenseitigen Gesonia, dessen Andenken im Namen des Dorfes Geislar, gleich unterhalb Schwarz-Rheindorf fortlebt. Claudius Civilis, der Heerführer der gegen die Herrschaft der Römer aufgestandenen Bataver, drang im Jahre 70 nach Christo bis zu den Castris Bonnensibus vor und lieferte hier eine siegreiche Schlacht, Bonnense proelium, wie Tacitus (Hist. IV. 20) meldet. „Tria millia legionariorum et tumultuariae Belgarum cohortes, simul paganornm lixarumque ignava, sed procax ante periculum, manus, omnibus portis erumpunt, ut Batavos numero inpares circumfundant. Illi, veteres militiae, in cuneos congregantur, densi undique et frontem tergaque ac latus tuti. Sic tenuem aciem nostrorum perfringunt. Cedentibus Belgis, pellitur legio, et vallum portasque trepidi petebant. Ibi plurimum cladis; cumulatae corporibus fossae; nec caede tantum et vulneribus, sed ruina et suis plerique telis interiere.“ (Dreitausend Legionäre und unruhige Cohorten von Belgen sammt der Landleute und Marketender feiger, aber vor der Gefahr frechzüngiger Mannschaft, brachen aus allen Thoren heraus, um die an Zahl un-

gleichen Bataver zu umzingeln. Diese, alte Soldaten, rotten sich in Keile zusammen, dicht allenthalben vorn, im Rükken und in den Seiten geschützt. So durchbrechen sie der Unserigen dünne Schlachtreihe. Die Belgen weichen, die Legion wird geschlagen, zitternd eilen sie nach Wall und Thoren. Da ist die Niederlage am größten; die Gräben sind mit Körpern gefüllt; aber nicht dem Schwert und den Wunden erliegen die meisten, sondern der Verschüttung und den eigenen Geschossen)."

Unter Constantin dem Großen, dessen Mutter Helena der Sage nach das Münster gestiftet haben soll, scheint Bonn ein blühender Ort gewesen zu sein. Um die Mitte des 4. Jahrh. wurde er von den Allemannen zerstört. Kaiser Julian ließ zwar kurz darauf die Mauern wieder herstellen, indessen kam Bonn erst im Mittelalter wieder zu höherer Bedeutung, als der Kölner Erzbischof Engelbert von Falkenburg, von den Bürgern aus Köln vertrieben, 1268 seine Residenz hier aufschlug. Auf seinem Grabmal, ebenso auf dem ältesten Siegel der Stadt wird diese Verona genannt; so hieß die Municipalstadt, die Stadt der Bürger, welche mit der Kriegsstadt, dem Castrum Bonna in Verbindung stand. Der Name kommt später nicht mehr vor. Die Deutschen Könige Friedrich von Oesterreich (1314) und Karl IV. (1346) wurden im Münster zu Bonn gekrönt. Die reformatorischen Bestrebungen der Kölner Erzbischöfe Hermann von Wied und Gebhard Truchseß von Waldburg während des 16. Jahrhunderts, namentlich die Vertreibung des letztern durch den Herzog Ernst von Baiern (s. S. 308) brachten mancherlei Ungemach über Bonn. Auch im niederländischen Freiheits-, im 30jährigen, besonders im spanischen Erbfolgekriege hatte Bonn mehrfach Belage-

rungen zu erdulden. Es sah die berühmtesten Feldherren jener Zeiten, Alexander von Parma, Montecuculi, Marlborough, Opdam, Coehorn u. A. unter seinen Mauern, die erst 1717 in Folge eines Artikels des Badener Friedens auf Verlangen der Holländer geschleift wurden. Unter den prachtliebenden Kurfürsten des 18. Jahrh. (Clemens August, Herzog von Baiern, 1723 bis 1761, Max Friedrich, Graf von Königseck bis 1785, Maximilian Franz, Erzherzog von Oesterreich bis zur Franzosenzeit) erhob sich Bonn zu hohem Wohlstande. Maximilian Friedrich stiftete 1777 eine Academie, welche drei Jahre später unter seinem Nachfolger zur Universität erhoben wurde. An der Spitze derselben stand der kurfürstliche Finanzpräsident, Freiherr von Spiegel zum Desenberg und Canstein. Die Namen der Professoren Dereser, Hedderich, Oberthür, Daniels, Fischenich, Rougemont, Wurzer u. A. wurden durch ganz Deutschland in der Gelehrtenwelt mit Achtung genannt. Leider bestand die Universität nur acht Jahre lang bis zum Einfalle der Franzosen. Ihr letzter Rector war der Geheimerath Wegeler zu Koblenz.

Während der französischen Zeit sank Bonn zu kümmerlichem Dasein. Die Zahl der Einwohner verminderte sich von 9500 auf 7500; sie beträgt jetzt über 16,000 (an 2000 Protestanten, 700 Studenten, 600 Ulanen). Die Stiftung der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität im Jahre 1818 hat neuen Glanz über Bonn verbreitet. „Auch fernerhin bin ich gesonnen, das Wohl und Gedeihen des preußischen Staates hauptsächlich auf die sorgfältig geleitete Entwickelung

aller seiner geistigen Kräfte zu gründen", lauten des Königs Worte in der Stiftungsurkunde. Niebuhr, Hasse, Hermes, Mackeldey, Heinrich, Näke, Nees von Esenbeck, Augusti haben hier gewirkt und gelehrt; wer hätte nicht ihre Namen gehört! Aber auch unter den lebenden Professoren sind Männer, welche einen europäischen Ruf haben. In neuerer Zeit ist die Universität Bonn vielfach von deutschen Fürstensöhnen besucht worden. Ganze Straßen mit ansehnlichen stattlichen Gebäuden sind besonders an der Südseite im Laufe der letzten Jahrzehnte entstanden; das Innere der Stadt hat eine ganz andere Gestalt erhalten. Das alte Bonn ist nur in den engen Gassen des nördlichen Stadttheils noch zu erkennen.

Die Vorlesungen werden sämmtlich mit Ausnahme der naturwissenschaftlichen im **Schlosse** gehalten, welches Kurfürst Clemens August im zweiten Viertel des vorigen Jahrhunderts als Residenz aufführen ließ. Brand und Kriegsverheerungen wurden zur französischen Zeit dem Gebäude verderblich. Eine Zeitlang wurde eine Runkelrüben-Zuckerfabrik darin betrieben. Die preußische Regierung ließ es von Grund aus wieder herstellen und ausbauen. Es hat einen großen Umfang und nimmt weit über die Hälfte der südlichen Stadtseite ein. Die Länge des Gebäudes beträgt 1280 F.; an der Ostseite bildet das Michaels- oder Koblenzer Thor, über welchem das Carcer, den Schluß. Außer den Hörsälen enthält es die Bibliothek von ungefähr 100,000 Bänden mit einer großen Anzahl von Porträtbüsten, das ausgezeichnete Kunstmuseum mit zahlreichen (an 500) Gypsabgüssen von Statuen, Basreliefs, Medaillen u. dgl.

die besonders an römischen Münzen reiche Münzsammlung, das physikalische Cabinet, die große academische Aula, sehenswerth wegen der Frescobilder von Cornelius und seinen Schülern Herrmann, Förster und Götzenberger, die vier Facultäten Theologie Jurisprudenz, Medizin und Philosophie darstellend; die beiden letzten Facultäten sind von Götzenberger, jetzt Galleriedirektor in Mannheim, allein entworfen und ausgeführt. Die Aula zeigt der Oberpedell, links unter den Hallen des Universitätsgebäudes (Trinkgeld 5 Sgr.), das Kunstmuseum und das Museum der Alterthümer (s. unten) der Bibliothekdiener, welcher in der Bibliothek, dem Eingange zur Aula gegenüber, zu finden ist (Trinkgeld 7½ bis 10 Sg.) Montag und Freitag von 9 bis 12 und 2 bis 5 Uhr sind die Sammlungen für Jedermann geöffnet.

Im Schlosse ist ferner das **Museum rheinisch-westfälischer Alterthümer**, eine ausgedehnte und merkwürdige Sammlung von Denksteinen und andern Gegenständen und Ueberbleibseln aus der Römerzeit, welche in der Rheinprovinz und in Westfalen aufgefunden wurden. Die S. 312 erwähnten Nachgrabungen am Wichelshofe haben reiche Ausbeute geliefert. Weitläuftiges Mauerwerk, wahrscheinlich zur römischen Lagerfeste gehörig, zahlreiche Ziegelplatten mit der Inschrift der Legio prima, ehernes Bildwerk, Metallgeräthschaften, Lampen, Münzen ꝛc. kamen zum Vorschein und werden zum Theil hier aufbewahrt. Das bemerkenswertheste der ganzen Sammlung ist wohl ein römischer Siegesaltar, der früher im Schloßgarten zu Blankenheim, 1809 hierher gebracht und bis 1822 auf dem Römerplatz aufgestellt war, dann aber

besserer Erhaltung wegen in das Museum versetzt wurde. Er führt die Aufschrift „DEAE VICTORIAE SACRUM“ und ist mit männlichen Figuren, Thiergestalten, Urnen u. s. w. in erhabener Arbeit geziert. Manchem gilt er für die berühmte Ara Ubiorum, deren Tacitus (Ann. I. 39 und 57) gedenkt.

Unter den Kirchen Bonns steht das **Münster**, als die älteste und vorzüglichste, oben an. Vormals Archidiakonalstift zu den h.h. Cassius und Florentius, leitet es, so wie viele Kirchen am Rheine seine Entstehung aus Constantins Zeit. Aus diesem Grunde sieht man auch das eherne Standbild seiner Tochter, der h. Helena, im Münster aufgerichtet, als Kunstwerk ohne allen Werth, zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in Italien gegossen. Der Chor mit seinen Thürmen und der Gruftkirche (Crypta), in welche eine Glasthüre vor dem Chore führt, so wie der Kreuzgang mit seinen zierlichen Säulencapitälen, wurden von dem Probst Gerhard, einem Grafen von Sayn, gegen 1157, die Kirche später, wahrscheinlich vom Probst Johannes um 1270 erbaut. Sie gehört zu den schönsten Werken der Baukunst, besonders der Uebergangsperiode zum Spitzbogenstil. Sehenswerth darin sind nur zwei Basreliefs aus weißem Marmor, die Geburt und Taufe Christi an den Altären rechts. An die Kirche schließt sich das uralte Capitelhaus, welches zu einer großen Pfarr-Wohnung eingerichtet ist.

Auf dem Münsterplatz ist das von Hänel in Dresden entworfene **Denkmal Beethovens**, aus Erzguß aufgestellt. Das Geburtshaus dieses großen Tonsetzers ist in der Bonngasse Nr. 815. Ein anderes Denkmal der

Anhänglichkeit der Bonner Bürger an den vorletzten Kurfürsten Max Friedrich, ein **Brunnenobelisk**, erhebt sich auf dem Marktplatze.

Die übrigen Kirchen, Remigiuspfarrkirche, Jesuitenkirche und Stiftskirche sind weniger bemerkenswerth. Die erstere hat ein Altarbild von Spielberg, die Taufe des Frankenkönigs Chlodwig durch den h. Remigius, und eine vorzügliche Orgel.

Eine kleine Thoröffnung in der Nähe des Münsters führt in den **Schloßgarten** und in den Hauptspaziergang Bonns, die von einer Doppelreihe schöner wilder Kastanienbäume gebildete, eine Viertelstunde lange **Poppelsdorfer Allee.** Zur Rechten ist der **Bahnhof** der Kölner Eisenbahn, etwas weiter links erhebt sich an derselben die stattliche neue **Sternwarte** mit ihren sechs Thürmchen, überragt von einem höhern Thurme, vier davon mit beweglichen Dächern versehen. In dem größern befindet sich auf einem vom Grunde ausgemauerten mächtigen Pfeiler, an dem eine gußeiserne Wendeltreppe bis zur Höhe führt, ein prachtvolles achtfüßiges Heliometer. Am Ende der Allee liegt das ehemalige kurfürstliche **Lustschloß Clemensruhe**, welches Friedrich Wilhelm III. ebenfalls der Universität übergeben hat. Es enthält die naturwissenschaftlichen Sammlungen, an 100,000 Nummern zählend. Ausgezeichnet und besonders durch den rastlosen Fleiß des Obergraths und Professors Nöggerath entstanden ist die Sammlung von Mineralien und Versteinerungen. Sie erläutert die ganze Geologie des Rheines und der vulkanischen Ablagerungen des Siebengebirges und der Eifel. Vortrefflich geordnet in den hohen Sälen der Schloß-

rotunde ist das zoologische Cabinet, reich an in- und ausländischen vierfüßigen Thieren, Vögeln, Fischen, Schmetterlingen, Muscheln u. dgl. Merkwürdig ist eine ihrer Hülle entblößte ägyptische Mumie. In dem sogenannten Grottensaal, aus kurfürstlicher Zeit, sind eine Menge Modelle zur Erläuterung des Bergbaues, dann kleine Relief-Panoramen des Siebengebirges, des Harzes, des Montblanc und der böhmischen Gebirge. Der Castellan wohnt gleich links, wenn man in das Gebäude eintritt (Trinkgeld 5 bis 7½ Sgr.) Eben daselbst befinden sich die chemischen und technologischen Laboratorien und Apparate. (Das physikalische Cabinet ist im Schlosse zu Bonn.) Der botanische Garten, mit Wasser umgeben, sehr geräumig, reich, herrlich gelegen und aufs sorgfältigste gepflegt, mit mehreren Gewächshäusern, ist nicht minder sehenswerth.

Ueber dem Dorfe Poppelsdorf erhebt sich der **Kreuzberg** mit der weithin sichtbaren weißen Kirche, welche der Wanderer vom Poppelsdorfer Schlosse aus in 15 Minuten erreicht. Kurfürst Ferdinand, der Baierfürst, ließ auf der Stelle des alten Bethauses, ein Kloster aufführen, welches er den Serviten übergab. Durch die Freigebigkeit seiner Nachfolger und die Geschenke zahlreicher Wallfahrer stieg dessen Reichthum und Pracht. Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg hatte sein Hauptquartier daselbst 1689 während Bonns Belagerung. Nur die Kirche steht noch, sehenswerth durch die prachtvolle, sogenannte heilige Treppe aus italienischem Marmor, gebaut unter Kurfürst Clemens August. Sie ist in der Capelle hinter dem Altar und hat 28 Stufen, die nur mit den Knien berührt werden dürfen.

Unter der Kirche liegen in einer wenige Fuß tiefen Gruft, fünf und zwanzig in dem Sandboden mumienartig ausgetrocknete Leichen von Mönchen, die älteste 400, die jüngste 50 Jahre alt. Der Thurm der Kirche mit einem Umgange gewährt eine herrliche und weite Aussicht über die ganze Gegend. Die Aussicht allein belohnt schon die Mühe des Bergsteigens reichlich. Neben der Kirche ist eine Gastwirthschaft.

Beim Rückwege vom Kreuzberg mag der Wanderer etwa in der Mitte der Poppelsdorfer Allee links einen Feldweg einschlagen, der ihn zum **Kirchhofe** vor dem Sternenthore führt. Unter den spärlichen Grabdenkmälern ist das bedeutendste das des großen Geschichtschreibers Niebuhr († 1831), im eigenthümlichen neurömischen Stile an der Mauer aufgeführt, mit einem trefflichen Marmor-Relief von Rauch, Niebuhr und seine Gattinn darstellend. Friedrich Wilhelm IV. dessen Lehrer und Freund Niebuhr war, ließ es als Kronprinz verschönern und vergrößern. In derselben Reihe befindet sich das Grab der Wittwe und des ältesten Sohnes Schiller's, quer gegenüber das des um Bonn hochverdienten Alterthumsforschers und Sammlers Pick, dann die Grabsteine des Professors Hasse, des rheinischen Geschichtsforschers Minola, endlich die Ruhestätten Vieler, welche in der Blüthe ihrer Jahre von der betretenen wissenschaftlichen Laufbahn durch den Tod weggerissen wurden, unter ihnen Einige in Folge von Duellen (Friedrich Graf von Carmer) u. A. Ein breiter Denkstein mit einem hohen Kreuze verewigt den Selbstmord des Studenten Carl von Hohenhausen. Sehenswerth ist der Engel auf dem Grabe der Frau Heidel.

Die Anlagen am Koblenzer Thor, östlich, in einer alten Bastei, der **alte Zoll** genannt, unmittelbar am Rheine aufsteigend, verdient wegen der herrlichen Aussicht, welche sich hier über den Rhein und das ganze rechte Ufer, auf Beul, welches mit Bonn durch eine fliegende Brücke in Verbindung steht, auf Bensberg, Siegburg, besonders auf das Siebengebirge öffnet, vorzugsweise einen Besuch.

29. Von Bonn nach Köln.

Die Entfernung zu Lande beträgt 5 Stunden, die Entfernung zu Wasser ist jedoch weit größer wegen der vielen Krümmungen, welche der Rhein auf dieser Strecke macht.

Auf der Eisenbahn fährt man eine Stunde, mit den Dampfbooten zu Thal $1^1/_2$, zu Berg an 3 Stunden.

Eisenbahnfahrt.

Der Bahnhof ist neben der Poppelsdorfer Allee. Haltplätze: Roisdorf, Sechtem, Brühl, Kalscheuren. Preise 15, 10, $7^1/_2$ und 5 Sgr. Die Wagen der zweiten Klasse sind bequem. Nur in den Wagen der ersten Klasse darf nicht geraucht werden.

Zu **Roisdorf** quillt ein Mineralbrunnen, dessen kräftiges Wasser viel ausgeführt wird. Kohlensäure, Kochsalz und Natron sind seine Hauptbestandtheile. Bei geringem Eisengehalte schmeckt es äußerst angenehm und erfrischend, dem Selterser Wasser sehr ähnlich und ebenfalls als Weinmischung beliebt. Ein Brunnenhaus mit

Stallung und Nebengebäuden enthält Zimmer zur Aufnahme von Brunnengästen. Schöne Lustgänge führen durch den Wald nach dem Landgute der Frau von Wittgenstein und der Wolfsburg, die ebenfalls zur Aufnahme von Kurgästen eingerichtet ist. Am untern Abhange des waldigen, mit Dörfern, Landhäusern und Wohnungen bedeckten sogenannten Vorgebirges bis nach Rösberg zeigen sich noch Weinberge, weiterhin werden sie seltener und endlich verlieren sie sich ganz.

Nahe bei **Waldorf**, eine halbe Stunde von Roisdorf, zieht sich ein bedeckter altrömischer Canal vorbei, dessen Ueberreste streckenweise die alte Römerstraße von Köln über die Eifekenhöhe begleiten. Hinter Blankenheim bis zum Kalkgebirge 1500 F. vom Rheinspiegel sich erhebend, nahm er dort die Quellen der Erft auf. Ihm entgegengesetzt, brachte ein zweiter Canal, gleichfalls neben der Heerstraße hinlaufend, Quellwasser der Kyll nach Trier.

Auf dem Haltplatze zu **Sechtem** begegnen sich die Wagenzüge, einer erwartet die Ankunft des andern, da die Bahn vorläufig nur einfache Schienen hat.

Vor **Brühl** durchschneidet der Zug den ehemaligen Park an dem rechts gelegenen ehemals kurfürstlichen Jagdschlosse **Falkenlust** vorbei, und hält dann im Angesichte des königlichen Schlosses, welches seine beiden Flügel fast bis zum Bahnhofe ausdehnt. Vormals stand hier ein festes Schloß, welches 1284 der Kölnische Erzbischof Siegfried von Westerburg erbaut hatte, jedoch in den Kriegen des 17. Jahrh. in Flammen aufging. Das gegenwärtige Schloß erbaute 1728 Kurfürst Clemens August und ließ es prachtvoll einrichten

und ausmalen. Während der französischen Zeit war Marschall Davoust mehre Jahre lang im Besitz desselben; zuletzt wurde es der vierten Cohorte der französischen Ehrenlegion überwiesen. Lange stand es öde und gerieth mehr und mehr in Verfall, bis Friedrich Wilhelm IV. es vor einigen Jahren wieder herstellen ließ. In den Sälen sind eine Anzahl alter Bildnisse rheinischer Kurfürsten und anderer deutschen und auswärtigen Fürsten aufgestellt. An der Westseite des Schlosses befindet sich das ehemalige Franciscanerkloster, dessen Räume jetzt dem Schullehrer-Seminar dienen. Der Bahnhof liegt auf dem höchsten Punkte der Bahn, welche sich von hier nach beiden Seiten hin etwas senkt. Brühl wird als Belustigungsort von Köln aus viel besucht.

Bald tritt nun das Häusermeer Kölns vor die Blicke des Beschauers, aus welchem die Thürme der Kirchen St. Gereon, Aposteln, Peter, Severin, vor allen der hohe Dom mit seinem Thurmkrahnen hervorragen. Der Zug sauset an dem Fort Nro. 4, welches rechts aus Bäumen hervorblickt, vorüber, durchschneidet dann Glacis, Graben und Mauern der Festungswerke, und hält auf dem Kölner Bahnhofe in der Nähe der Pantaleonskirche, wo Droschken zur Verfügung der Reisenden bereit stehen. Ueber Preise vergl. S. 328.

Dampfbootfahrt.

Die Ufer des Rheines verflachen sich nördlich von Bonn mehr und mehr; das Malerische der Gegend hat aufgehört. Links zeigt sich der **Jesuitenhof** und der

S. 312 genannte **Wichelshof.** Rechts blickt über Weidengebüsch die Kirche von **Schwarz-Rheindorf** hervor. Es ist eine der äußerst seltenen Doppelkirchen, d. h. zwei übereinanderstehend, von welchen nur die obere zum Gottesdienst gebraucht wird, im Jahre 1151 von Graf Arnold von Wied, Erzbischof von Köln, der auch in ihr eine Grabstätte hat, eingeweiht. Sie zeigt noch keine Spur des Spitzbogens und ist daher für die Geschichte der Baukunst von besonderm Werth. Dabei hat sie einen fast um die ganze Kirche führenden Umgang auf vielen kleinen Säulen ruhend, die sowohl an den Füßen als an den Knäufen eine ganze Reihe der mannigfaltigsten Verzierungen und Profile darstellen, von Kunstverständigen wohl zu beachten. Rückwärts erblickt man nahe dabei **Wilich** mit einem vormaligen Benedictiner-Nonnenkloster, das rechts unterhalb dem Gymnicher Hause liegt, gestiftet um 985 vom geldrischen Grafen Mengoz und seiner Gemahlinn Gerberga, deren Tochter Adelheid erste Abtissinn war. Zur Seite liegt das S. 312 genannte Dorf **Geislar.** Eine Viertelstunde tiefer ergießt sich die Sieg in den Rhein. Drei Stunden aufwärts erheben sich das Städtchen und die alte Benedictiner-Abtei **Siegburg,** jetzt eine musterhaft eingerichtete Irrenanstalt. Die schöne Kirche enthält das Grab ihres Stifters, des heil. Hanno, kölnischen Erzbischofs, Vormunds und strengen Erziehers Kaiser Heinrich's IV., der nach ruhmwürdiger Thätigkeit, welche ein uralter deutscher Lobgesang herrlich preiset, 1075 starb. Bis Siegburg kann das Flüßchen, reich an Salmen und Lachsforellen, mit Schiffen von 300 Centner Ladung befahren werden. Gegenüber der Sieg mündet der Mar-

bach zu **Grau-Rheindorf**, wo sich gleichfalls ein Frauenkloster befand. Im Rheine liegt das **Graupenwerth**, auf welchem im 30jährigen Kriege die Holländer eine Schanze, die Pfaffenmütze, hatten, von den Spaniern nach der Eroberung Isabellenschanze genannt. Dann folgt **Mondorf** mit dem alten Sieg-Ausflusse, und etwas zurück **Bergheim**, beide von zahlreichen Fischern und Korbmachern bewohnt. Die Anhöhen treten hier weit zurück und Weidenpflanzungen bedecken das Rheingestade. Links sieht man landeinwärts **Buschdorf** und näher das lange **Hersel**, durch welches die Heerstraße geht. Im Rheine schwimmen mehre durch Buschwerk und Wiesen grüne Auen. **Widdig**, **Urfel** ziehen sich unterhalb Hersel längs dem Flusse hin, so wie **Rheidt** und **Nieder-Cassel** zwischen Saatfeldern auf der entgegengesetzten Seite. Bei **Lülsdorf**, wo Kaiser Friedrich III. einen Jülich'schen Zoll anlegte, den nachher die Stadt Köln kaufte, und wo eine malerische Schloßruine nicht weit vom Rheinufer entfernt liegt, hört aller Weinbau auf. Rückwärts sieht man **Ranzel**. Der Rhein macht eine große Biegung gegen die ansehnlichen Orte **Ober-** und **Nieder-Wesseling**, welches an der Landstraße liegt. Zwischen **Godorf**, **Sürth** und **Welß** linker Hand, **Langelt**, wo der Telegraph sich erhebt, **Ober-** und **Nieder-Zündorf** rechter Hand, bildet derselbe ein seeähnliches Becken. Das drei Stunden entlegene, vormals kurpfälzische Lustschloß **Bensberg**, jetzt eine Cadetten-Anstalt, fesselt, auf der Höhe im Hintergrunde der sanft ansteigenden Ebene des rechten Ufers, lange das Auge. Nieder-Zündorf war in französischer Zeit ein bedeutender Handelsort. Fabrikate, Kolonialwaaren und Landeser-

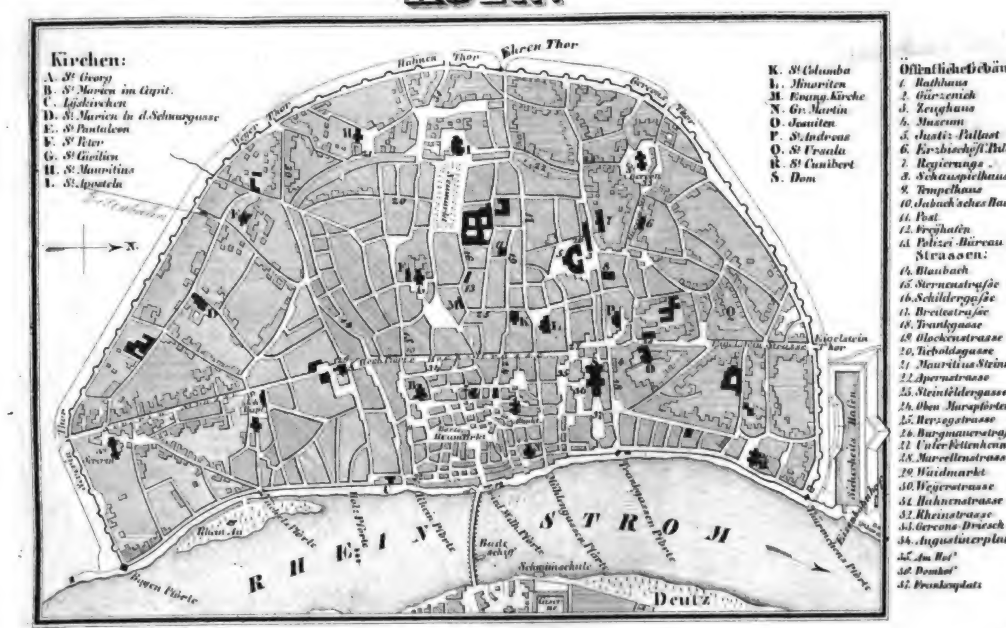
zeugnisse nahmen, um die Douane von Köln zu umgehen, diesen Weg. Abermals bespült der Fluß mehrere Werthe. Die Dorfschaften **Porz**, **Enzen**, **Westhofen**, gegenüber **Rodenkirchen**, wo man auf einer Anhöhe, der alten Burg, Römermauerwerk, Geräthschaften und Münzen ausgegraben hat, und noch ausgräbt, reihen sich längs dem Gestade, und **Poll** liegt jenseits etwas abgelegen davon.

Der Reisende steht überrascht. Das majestätische **Köln** mit dem stattlichen alten Thurme an der Südspitze, dem Bayenthurme aus dem 14. Jahrhundert, mit seinen hohen alten Ringmauern und neuen Bollwerken, mit seiner Häusermasse, seinen Kirchthürmen, unter ihnen der Riesenbau des Doms, taucht gleichsam aus dem Wasser Es beschreibt einen fast stundenlangen Halbkreis längs dem Strome, dem ein Mastenwald entsteigt. Menschenhaufen in steter Bewegung bedecken das Ufer und beleben die breite auf zahlreichen Schiffen ruhende Brücke. Am Landeplatze der Dampfboote halten stets Droschken. Vergl. S. 328.

---

30. Köln.

Gasthöfe. Am Rhein: Königlicher, Kölnischer, Holländischer Hof, Rheinberg. In der Stadt: Rheinischer Hof am Heumarkt, in der Nähe des Rheins. Kaiserlicher Hof in der breiten Straße, Mainzer und Wiener Hof in der Höckerstraße, alle drei in der Nähe der Post. Germanischer Hof am Frankenmarkt, der künftigen Mündung der Aachener Eisenbahn. Pariser Hof in der Minoritenstraße. Bönn'sches Posthaus am Augustinerplatz, der nächste (15 Minu en) am Bonner Bahnhofe. Kölner Dom, am Domhof. Laacher Hof in der Nähe des Neumarkts, auf der Westseite der Stadt. Die drei letztern gute Häu-


KÖLN.
Kirchen:
A. St Georg
B. St Marien im Capit.
C. Lyskirchen
D. St Marien in d. Schnurgasse
E. St Pantaleon
F. St Peter
G. St Cäcilien
H. St Mauritius
I. St Aposteln
K. St Columba
L. Minoriten
M. Evang. Kirche
N. Gr. Martin
O. Jesuiten
P. St Andreas
Q. St Ursula
R. St Cunibert
S. Dom
Öffentliche Gebäude:
1. Rathhaus
2. Gürzenich
3. Zeughaus
4. Museum
5. Justiz-Pallast
6. Erzbischöfl. Pallast
7. Regierungs-
8. Schauspielhaus
9. Tempelhaus
10. Jaback'sches Haus
11. Post
12. Freyhafen
13. Polizei-Bürcau
Strassen:
14. Blaubach
15. Sternenstraße
16. Schildergasse
17. Breitestraße
18. Trankgasse
19. Glockenstrasse
20. Tieboldsgasse
21. Mauritius Steinweg
22. Apernstrasse
23. Steinfeldergasse
24. Obere Marspfortenstr.
25. Herzogstrasse
26. Burgmauerstraße
27. Unter Fettenhennenstr.
28. Marcellenstrasse
29. Waidmarkt
30. Weyerstrasse
31. Hahnenstrasse
32. Rheinstrasse
33. Gereons-Driesch
34. Augustinerplatz
35. Am Hof
36. Domhof
37. Frankenplatz
Hahnen Thor
Ehren Thor
Gereons Thor
Weyer Thor
Eigelstein Thor
Neumarkt
Sicherheits Hafen
Rhein Au
Bayen Pforte
Holz Pforte
Rhein Pforte
Friedr. Wilh. Pforte
Mühlengassen Pforte
Trankgassen Pforte
Thürmchens Pforte
RHEIN STROM
Badeschiff
Schwimmschule
Deutz
N.

18



ser bürgerlicher Art. In Deutz: Hotel de Bellevue (ehemals das Marienbildchen), Prinz Karl. Der Aufenthalt in den Gärten dieser beiden Gasthöfe ist ungemein reizend wegen der trefflichen Aussicht auf das majestätisch im Halbkreise gegenüberliegende Köln und den belebten Verkehr auf der Rheinbrücke. Im Sommer ist fast jeden Abend Militär-Musik in beiden Gärten.

Kaffehäuser und Conditoreien: Rösler an den vier Winden und Obenmarspforten. Hermann, Obenmarspforten. Clement unter Goldschmidt. Die Börse, Kaffe-, Speise- und Weinhaus am Heumarkt.

Oeffentliche Belustigungsorte: Die beiden obengenannten Gärten in Deutz. Die Rheinau, eine mit hübschen Anlagen versehene kleine Insel im Rhein, nicht weit vom Bayenthurm. Das Bayenhaus an der südlichen Rheinspitze der Stadt. Das Thürmchen auf der nördlichen Rheinseite der Stadt am Eisenbahnhofe. Zur schönen Aussicht auf einem Thurme der Stadtmauer, in der Nähe des Rheinthors und des Landeplatzes der Düsseldorfer Dampfschiffe. Aub Brühl (S. 322) wird häufig besucht

Schauspiel im Winter jeden Abend, Samstag ausgenommen, im Sommer zwei- bis dreimal wöchentlich. Anfang 6 Uhr. Im Puppentheater (in der Blindgasse am Heumarkt), dem sogenannten Henneschen, sprudelt der kölnische Volkswitz, freilich nicht immer der feinsten Art. Er ist aber meist nur demjenigen verständlich, dem kölnische Verhältnisse und kölnische Mundart nicht fremd sind.

Diorama, in der Wolfsgasse am Neumarkt, sehr sehenswerthe landschaftliche und historische Darstellungen (Schloß Stolzenfels, Schlacht bei Kulm u. a.) in eigenthümlicher, wechselnder Beleuchtung (Eintritt 15 Sgr.), jeden Tag geöffnet.

Wachtparade nebst Militär-Musik täglich um 11 Uhr auf dem Neumarkt.

Bäder: Warme bei Breuer in der Marzellenstraße, der Jesuitenkirche gegenüber. Bei Segers in der Weiherstraße. Ersteres hat auch russische Dampfbäder. In dem Badeschiff, Eingang von der Rheinbrücke. Kalte Bäder in Kasten, durch welche das Wasser durchfließt. Im Rhein unterhalb der Cunibertskirche Auf der rechten Rheinseite unter dem Garten des Hotel Bellevue in Deutz (Preis 5 sgr.) und auf der einige Schritte davon entfernten Schwimmschule. Preis 5 Sgr. für ein Bad. Im Abonnement billiger.

Dampfschiffe siehe Einleitung II.

Eisenbahn nach Aachen s. R. 31, nach Bonn R. 29.

Schnellposten. 1845. Die Zahl in ( ) bezeichnet die Stunde der Ankunft in Köln. Aachen über Jülich in 7½ St. 9½ U Ab (5 U. fr.) Bensberg in 2 St. 5 u. 8 U. fr. 5 U. Ab. (5 U. fr. 12 U Mitt. 7 U. Ab.). Cleve in 13 St über Geldern 7 U. fr. (1 U. Nachm.), über Xanten 11 U. Ab. (8 U. fr). Crefeld wie Cleve, ferner in 6 St. 5 U. Nachm. (10 U. fr.). Düsseldorf in 4 St. 6½ U. fr. 1½ U. Mitt. 4½ und 6 U. Ab. (4 U. fr. 12 U. Mitt. 4 U. Nachm. 8 U. Ab.) Elberfeld in 5½ St. über Solingen 6½ U. fr. 6 U. Ab. (12 U. Mitt. 7 U. Ab.), über Wald 1½ U. Nachm. (1 U. Nachm.). Emmerich in 15 St. 4½ U. Nachm. (4

U. fr.). Frankfurt über Altenkirchen in 23 St. 1 U. Nachm. ($12^1/_2$ U. Mitt.). Gummersbach 5 U. Nachm. (12 U. Mitt.). Halle Mont. u. Freit. 10 U. Ab. (Donnerst. u. Sonnt. $12^1/_2$ U. Nachts). Iserlohn $9^1/_2$ U. fr. (5 U. Nachm). Kerpen 5 U. Nachm. 6 U. fr. ($9^1/_2$ U. Vorm. 7 U. Ab.). Koblenz in 8 St. $8^3/_4$ U. Ab. (5 U. fr.). Lennep 6 U. Ab. (10 U. fr.) Minden (Hannover, Berlin) in 30 St. 12 U. Mitt. (12 U. Mitt) (Von Elberfeld nach Minden tägl. 7 U. fr.). Siegburg in 3 St. 1 U. Mitt. 6 U. Ab. (1 U. Mitt. 8 U. fr.). Siegen in 14 St. 5 U. fr. ($5^1/_2$ U. fr.). Trier 7 U. Ab. (6 U. fr.)

Droschken, 1 bis 2 Personen 5, 3 bis 4 Pers. 10 Sgr. für jede Fahrt innerhalb der Stadt bis zu den Bahnhöfen; bei Annahme auf mehre Stunden, für 1 bis 2 Pers. 15, für 3 bis 4 Personen 20 Sgr.

Kölnisch Wasser (Eau de Cologne) wird wohl an 24 verschiedenen Orten hier verfertigt. Das feinste und beste findet man bei den verschiedenen Firmen Farina, am Jülichsplatz, am Markt und auf der Hochstraße, und bei Zanoli, Hochstraße. Ein Kistchen von 6 Flaschen kostet 2 Thlr. 10 Sgr.

Sehr niedliche, besonders zu Geschenken geeignete feine **gemalte Porzellan-Sachen,** Vasen, Fruchtkörbe, Teller aller Art, Tassen, Figuren u. dgl. mehr, werden in der Porzellan-Manufactur von J. W. Bruckmann Söhne zu Deutz verfertigt.

Um unnütze Schritte in dem weitläuftigen und unregelmäßig gebauten Köln zu ersparen, thut man wohl, wenn man auf dem beigefügten Plane diejenigen Gegenstände, welche man näher zu besichtigen wünscht, mit rother Dinte unterstreicht, noch bevor man seine Wanderung antritt. Diese wird die größere Hälfte eines Tages in Anspruch nehmen, vorausgesetzt, daß man sich bei den einzelnen Gegenständen nicht zu lange aufhält. Der Nachmittag kann zu einer Fahrt auf den Kirchhof vor dem Hahnenthor, zu Spaziergängen auf der Rheinbrücke, auf dem Werft stromaufwärts, auf die Rheinau, zum Bayenthurm, und der Abend in einem der Deutzer Gärten zugebracht werden. — Wer um die Mittagszeit (1 Uhr) erst bis zum Neumarkt gelangt sein sollte, mag im Laacher Hof in der Nähe der Apostelnkirche zu Mittag speisen. Das Hahnenthor, welches zum Kirchhofe führt, ist ganz in der Nähe.

Jede Straße hat ihre besondern Hausnummern, die geraden Zahlen zur rechten, die ungeraden zur linken Hand.

Uralte Stadt, ich grüße dich mit Lust,
Mit deinen Kirchen, Thürmen, Mauern, Thoren!
Stolz schwebst du in des Stromes blauer Brust,
Er spiegelt dich so prächtig selbstbewußt,
Wie einst den Fels, aus dem dein Dom geboren!

C. W. Müller.

Bei ihrem Uebergange auf das römische Rheinufer erbauten die germanischen Ubier an der Stelle, wo das

heutige Köln sich in weitem Bogen am Rheine hinzieht, eine Stadt. Hier oder in Bonn (s. S. 317) stand der bekannte Dankaltar, die Ara Ubiorum. Kaiserinn Agrippina, des edeln Germanicus Tochter, Nero's Mutter, hier geboren, führte im Jahre 50 nach Christo, eine Veteranen-Colonie dahin, die Colonia Agrippina, auf Denkmälern Colonia Claudia Agrippina Augusta. Bei freier Munizipalverfassung blühte die neue Niederlassung bald empor. Sie wurde Hauptstadt des diesseitigen Niedergermaniens und Standort der 1. 14. 20. 22. und 30. Legion und der Cohors Traecerum und Frontiniana, nach den Denkmälern. Durch die Umstände gezwungen, trat sie im Jahr 69 v. Chr. beim Bataveraufruhr zur Partei des Civilis über. Vitellius ließ sich daselbst zum Kaiser ausrufen, Trajan befehligte als Legat darin, und die beiden Gegenkaiser Victorius, Vater und Sohn, liegen in ihrer Nähe begraben. Constantin der Große begann im Jahre 308 den Bau einer Steinbrücke über den Rhein, welche von Marspforten nach der damaligen Insel St. Martin, von dort nach Deutz führte, deren Pfeilertrümmer bei sehr niedrigem Wasserstande noch sichtbar sind. Unter seinem Nachfolger legte 354 der Feldherr Silvan hier den kaiserlichen Purpur an. Später zerstörten die Franken Kölns Mauern, Julian und Valentinian stellten sie wieder her. Dann kam Childerich in dessen Besitz. Chlodwig setzte sich 486 die Königskrone daselbst auf, und nach der Reichstheilung bei seinem Tode 511 erscheint Köln als einer der Hauptorte Austrasiens. Die Normänner verwüsteten es zur Zeit Karls des Dicken 881 und 882. An den Kämpfen zwischen Kaiser Heinrich IV. und seinem Sohne, so

wie an jenen Kaiser Philipps von Schwaben mit Otto von Braunschweig, nahm Köln thätigen Antheil, fand indessen in seinen starken Mauern, der zahlreichen Bevölkerung und den bedeutenden Reichthümern immer Mittel, sich vor großen Unfällen zu bewahren.

Von der Mitte des 12. bis zu jener des 15. Jahrh. war Köln Haupthandelsplatz des westlichen Deutschlands. Seine Kaufleute bereisten Italien, Ungarn, Polen und die nordischen Reiche. Lebhaft war der Verkehr mit England, Frankreich, Portugal und der pyrenäischen Halbinsel. Als Mitglied der Hansa hatte Köln den damals außerordentlich blühenden niederländischen Handel und das Hansa-Comptoir in Brügge beinahe ganz allein in Händen. Die vier Quartierstädte dieses Bundes waren damals Lübeck, Köln, Braunschweig und Danzig; Lübeck führte in der Regel den Vorsitz, und wenn es fehlte stets Köln. Doch ging letzteres oft seinen eigenen Weg. So ward z. B. den Kölnern durch Heinrich VI. von England die Gildehalle zu London mit den daran haftenden Freiheiten ausschließlich eingeräumt. Später weigerte es sich, den Schoß für die Comtoire zu zahlen, und trennte sich endlich von dem Bunde, bevor derselbe sich aufgelöset hatte.

Köln, seit 1212 freie Reichsstadt, erhielt 1259 auch das Stapelrecht. Alle Schiffe mußten zu Köln ausladen und die Güter durften, nach Entrichtung bedeutender Zölle, nur auf kölnischen Fahrzeugen weiter geschafft werden. Geräumige Kaufhäuser, Waarenhallen und Gewölbe schmückten das Innere der Stadt. Fabrikanten, Kunstarbeiter und Handwerker nährten sich reichlich. Kein Fürst erschien stattlicher, als die beiden Bürgermeister in den alten Con-

sulartogen. So empfingen sie, umgeben von Patriziern, oft an der Spitze der bewaffneten zwei und zwanzig Zünfte (Gaffeln), die deutschen Kaiser in ihrer Stadt, und feierten ihnen zu Ehren glänzende Feste.

Berühmt waren durch Reichthümer und Kriegesmuth die alten Rittergeschlechter Kölns, die ihren Ursprung von den Römern herleiteten: die Overstolzen, die Weißen, die Kämmerer, die Sapphiren, Hombacher, Zülpicher. Schlimm für die Ruhe der Stadt, daß Eifersucht gegen die mächtigen Kaufherren so oft blutige Händel herbeiführte, z. B. am Pfingstfeste 1266 im Kampfe mit den mächtigen zahlreichen Webern. Diese Uneinigkeit, benutzt von den Erzbischöfen, welche die stolze Reichsstadt in eine fürstliche Landstadt umgewandelt wünschten, störte lange den Frieden Kölns. Doch behauptete es seine Freiheit siegreich, und der Kurfürst mußte am Ende die Stadt ganz verlassen. Wiederholte Vertreibung der reichen Judenschaft, der stets unruhigen Tuchmacher, die sich in Aachen, Eupen, und im Bergischen niederließen, der Protestanten 1618, welche ihre Wohnsitze zu Elberfeld, Düsseldorf, im nahen Mühlheim und in der Umgegend nahmen, brachten Kölns Verkehr großen Nachtheil. Auch ohne dies mußte indessen sein Reichthum mit jenem aller Hansestädte bedeutend abnehmen, als durch Amerika's Entdeckung und Afrika's Umschiffung der Seehandel andere Wege einschlug, und besonders seit Holland unabhängig wurde.

Doch blieb Köln die erste Stadt am Rheine. Nirgend prangte die Kunst in schönerer Blüthe. Schade, daß während der letzten Umwälzungsepoche so manches Denkmal untergieng. Als Baumeister nimmt Johann Hülz

den ersten Rang ein, der Erwin's von Steinbach († 1318) Wunderbau, den Straßburger Münsterthurm 1439 bis zum Helm brachte. Meister Johann von Köln baute die beiden prachtvollen Kirchen in Kampen an der Südersee. Wer den Plan zum Riesenwerke des Doms entwarf, ist leider unbekannt. Ein Meister Gerhard, noch um 1252 lebend, kömmt als ältester Baumeister vor. Die altkölnische Malerschule, welche zu Ende des 14. und zu Anfang des 15. Jahrh. blühte, hat treffliche Arbeiten geliefert, die Namen der Maler aber sind mit Ausnahme der beiden berühmteren, des Meisters Wilhelm (um 1380) und Stephan (1410), dem Schöpfer des Dombildes (S. 341), nicht bis auf uns gekommen. Einzelne ihrer Bilder sieht man im Museum (s. Einl. VII.), die bedeutenderen aber befinden sich als Bestandtheil der Boisserée'schen Sammlung in der Pinakothek zu München. Die alten Glasgemälde in den Kirchen, die zierlichen Arbeiten des Goldschmieds an dem Grabe der h. drei Könige, zeugen am Besten für den Kunstsinn des mittelalterlichen Kölns. Auch die 1388 gestiftete Universität war, als Hauptsitz der scholastischen Theologie und Philosophie, im Mittelalter berühmt, sie verlor aber in den spätern Jahrhunderten ihre Bedeutung und löste sich zu Ende des vorigen Jahrhunderts auf.

Bis zum Einrücken der Franzosen im Jahre 1794 blieb Köln freie Reichsstadt. Die Einwohnerzahl war auf 40,000 gesunken, darunter ein Drittheil Bettler. Dann theilte es das Schicksal des ganzen linken Rheinufers und wurde mit diesem dem französischen Reiche einverleibt; es wurde eine Municipalstadt des Roerdeparte-

ments, dessen Hauptort Aachen war. Klöster und geistliche Stiftungen wurden 1802 aufgehoben und die Güter als National-Eigenthum erklärt. Während der zwanzig Jahre der Fremdherrschaft hatte die Zahl seiner Einwohner nur um 6000 zugenommen. Erst nach dem Frieden unter der preußischen Regierung hob sich Kölns Wohlstand mehr und mehr. Die erfolgreiche Entwickelung der Dampfschifffahrt, der Eisenbahnen, die muthige räftige und einige Thätigkeit seiner Bürger, haben Köln seitdem zu einem der angesehensten Handelsplätze Deutschlands gemacht, seine Wohlfahrt, sein Handel entfalten sich mit jedem Tage mehr. Der Werth des Grund-Eigenthums, der beste Maßstab für den Wohlstand, ist in neuester Zeit so gestiegen, daß der Quadratfuß eines Bauplatzes an den gelegensten Straßen (1845) mit 30 bis 40 Thalern bezahlt wird. Die Einwohnerzahl beträgt jetzt mit Deutz über 80,000 (7000 Protest. 800 Juden). Sie wohnen in ungefähr 8500 Häusern; 290 Straßen und Gassen, meist enge und düster, mit Basalt gepflastert, ziehen sich durch dieselben hin und her. Mehrere sind mit Bäumen besetzt, wie die meisten der 34 öffentlichen Plätze. Küchen- und Weingärten, welche früher mehr als ein Viertel des Flächenraums der Stadt ausfüllten, weichen mehr und mehr den Neubauten, allenthalben sieht man neue Straße entstehen. Köln, einst das „heilige" genannt, hatte vor der französischen Revolution an 200 der Gottesverehrung geweihete Gebäude; jetzt begnügt es sich mit 29. Es ist der Sitz des Erzbischofs und des obersten rheinischen Gerichts, des Appellhofes. Die Besatzung in Köln und Deutz besteht aus zwei Infanterie- und einem leichten Kavallerie-Regiment

(Dragoner), aus zwei Abtheilungen Artillerie und einer Pionier-Abtheilung, im Ganzen etwa 5000 Mann. Kölns Wappen zeigt oben drei goldene Kronen im rothen Felde, unten elf goldene Flammen (Funken) im weißen Felde.

Die Mitte der Stadt steht auf einer höheren Fläche, nach dem Rhein zu gesenkt, dessen Spiegel über 50 Fuß tiefer liegt. Hier stand die Römerstadt. Die jetzige Stelle des Stadthauses wird als jene des Prätoriums angegeben. Von da lief die alte Ringmauer gegen das Kaufhaus Gürzenich zu, und weiter nach der Kirche St. Maria im Capitol. Hier floß angeblich der Rhein vorbei und umgab den heutigen Altenmarkt, damals eine Insel. In der Verlängerung der jetzigen Straßen „auf der Brücke" und „oben Marspforten" lag die oben erwähnte, von Constantin erbaute massive Rheinbrücke, wurde jedoch schon zur Zeit der normännischen Einfälle zerstört und auf Erzbischof Bruno's Befehl 960 abgetragen, und bei dieser Gelegenheit auch der linke Rheinarm ausgefüllt. Diese, die Ostseite Kölns, zum Handel die bequemste, wurde außerhalb der alten Ringmauer schnell mit neuen Wohnungen besetzt. Von hier aus begann, beim Wachsen der Volksmenge, die Ausdehnung nach allen Seiten. Jetzt durchschneidet, ungefähr parallel mit dem Rheine, eine Hauptstraße mit verschiedenen Namen die große Stadt vom Severins- bis zum Eigelsteinerthor, die sich beide durch ihre schönen Formen auszeichnen. Ungefähr senkrecht auf den Rhein unterscheidet man drei Hauptwege, 1) vom Rheingassenthor über die Hochpforte, auf der Bach, oberhalb längs der römischen Stadtmauer zum Weiherthor, von welchem aus die römische Heerstraße über Liblar und Zülpich nach

Trier in gerader Linie führt und noch vorhanden ist; 2) vom Rhein und Altenmarkt über die Buden- und Breitenstraße nach dem Ehrenthor und 3) vom Trankgassenthor längs der römischen Stadtmauer unterhalb, den Dom und das Zeughaus links lassend, bis zu dem zugemauerten Friesenthor. Wer sich diese Straßenzüge merkt, wird sich in Köln bald zurecht finden.

Der Dom.

Es ist ein Wald voll hoher Bäume
Die Zweige seh' ich fröhlich blüh'n,
Und aus den Wipfeln fromme Träume
Zum fernen Reich der Geister fliehn.

So kühner Sinn und ernstes Streben,
Das aus den Steinen Blumen treibt,
Es ist der Väter Art und Leben,
Das nimmer auf der Erde bleibt.

Das wollen diese Säulen sagen,
Die himmelwärts die Blicke ziehn,
Dazwischen, wie in grauen Tagen
Im Eichenhain die Beter knie'n.

Es ist kein eitles Licht der Sonnen
Was durch die bunten Scheiben fällt,
Ist Wiederschein der ew'gen Wonnen,
Ist Strahl aus einer bessern Welt. Schenkendorf.

Schon Erzbischof Hildebold hatte eine Kirche erbaut, welche unter Ludwig dem Frommen 833 als Hauptkirche eingeweiht, vier Jahrhunderte später aber durch Feuer gänzlich zerstört wurde. Da legte am 14. August 1248 Erzbischof Conrad von Hochsteden in Gegenwart des wider Friedrich II., den Hohenstaufen,

neu erwählten Gegenkaisers Wilhelm von Holland und sehr vieler Herzoge, Grafen und Herren den Grund zu der jetzigen hohen Domkirche. Den ersten Gedanken aber hatte Erzbischof Engelbert I. der Heilige, Graf von Altena und Berg, gefaßt, den am 7. November 1225 Friedrich von Isenburg am Gevelsberg bei Schwelm ermordete, dessen Gebeine in dem silbernen Prachtkasten ruhen, welcher in der Schatzkammer des Doms aufbewahrt wird.

Den Namen des ersten Baumeisters kennt man nicht. Meister Gerhardus war um 1252 berühmt, Arnold um 1299, Johannes um 1308, ohne daß man Sicheres anzugeben wüßte, doch wird gewöhnlich der erstere als Dombaumeister genannt. Das Gewaltige der Arbeit, gehemmt durch fortwährenden Streit zwischen den Erzbischöfen und der Stadt, ließ den Bau nur langsam voran schreiten. Erst 1322 konnte der Chor unter Erzbischof Heinrich von Virneburg eingeweiht werden. Seitdem, namentlich noch 1498, wie die in diesem Jahre gedruckte kölnische Chronik sagt, wurde zwar noch fortgebaut, die Arbeit wurde aber im Beginn des 16. Jahrh. gänzlich eingestellt. Der Bau erlag dem Fluch, der über das Deutschland jener Zeit gesprochen schien, und aus so vielen unvollendeten Domen redet. Im Laufe der Jahrhunderte ging er immer mehr und mehr seinem Verfalle entgegen. Die Franzosen hatten ihn in ein Heumagazin verwandelt und durch die Entwendung des Bleies von der Bedachung seinen Verfall beschleunigt.

Als nun die Rheinlande im Jahre 1816 an die Krone Preußen kamen, war der Dom in einen solchen Zustand gerathen, daß der Einsturz des hohen Chores den

Untergang des Ganzen drohte. Da erhob Friedrich Wilhelm III. schützend seine Hand, und nur die ansehnlichen Summen, welche er zur durchgreifenden Wiederherstellung großmüthig gab, konnten den Meisterbau vor völliger Vernichtung retten. Sie beliefen sich seit 1817, wo der Restaurationsbau begann, fast einem völligen Umbau vergleichbar, bis 1833 unter dem Bauinspector Ahlert, von da an unter Zwirners meisterlicher Leitung, bis 1840, dem Todesjahre dieses Königs, über 200,000 Thaler, wozu noch etwa 125,000 Thaler an Cathedralsteuer und Geschenken kamen. Die Herstellung des Chores ist damit beinahe vollendet worden.

Beim Anblick des auf dem einen Thurme noch stehenden Krahns, des Wahrzeichens von Köln, sang prophetisch 1814 Max von Schenkendorf:

Seh ich immer noch erhoben
Auf dem Dach den alten Krahn,
Scheint mir nur das Werk verschoben,
Bis die rechten Meister nahn.

Eine neue Zeitrechnung hat für den Dombau begonnen, seitdem Friedrich Wilhelm IV. den 4. Sept. 1842 den neuen Grundstein am südlichen Querschiff legte, und fortdauernd reichlich spendet und fördert. Es bildeten sich in Köln sowohl als an andern Orten der Rheinprovinz, Westphalens, in Berlin u. s. w. Vereine zum Ausbau des Domes, besonders auch in Baiern unter dem Schutze des Königs Ludwig I. Hoffen wir, daß bald die Zeit komme, wo der Gedanke an die Vollendung, den die Vorfahren kaum auszusprechen wagten, zur fertigen That geworden sein wird. In den Bauhütten herrscht das regste Leben. Der alte Plan, seit 50 Jahren verloren,

ist 1814 in Darmstadt zufällig wieder aufgefunden worden. Die Ausführung der Kirchenschiffe, die Aufgabe des Dombau-Vereins, dürfte nach einer Schätzung des Dombaumeisters Zwirner, mit zwei, die Vollendung der beiden Thürme mit drei Millionen Thalern zu bewerkstelligen sein.

Der Dom erhebt sich 55 Fuß über dem Rheine, etwa in der Mitte der Stadt am nördlichen Rande eines Hügels, der zur Römerzeit die nordöstliche Ecke des Castrums bildete und eine ferne Aussicht auf den Rhein und die Gebirge jenseits gewährt. Die Länge der ganzen Kirche bis zu den Thürmen ist gleich der beabsichtigten Höhe der Thürme, 511 Fuß; die Höhe des vordern Dachgiebels und die Breite der Kirche am Eingange beträgt 231, die innere Höhe des Chors ist gleich der ganzen Breite des untern Theiles der Kirche, 161 Fuß. Alle diese Zahlen sind durch 7 theilbar. Nach den oben angeführten Originalrissen sollten die beiden Thürme zu 511 F. aufsteigen. Der südliche, jetzt als Glockenthurm gebraucht, hat etwa die Hälfte dieser Höhe, der nördliche nicht über 20 F. erreicht. Kein Theil des ganzen Baues hat gleich von unten auf eine so reiche harmonische Gliederung und strebt in so klarer Gesetzmäßigkeit und fester Ordnung empor, als gerade der Thurm. Mit Recht erscheint er als eines der höchsten Wunder der Baukunst, wie überhaupt der Kölner Dom das vollendetste Meisterwerk gothischer Baukunst zu nennen ist. „Die Pracht des himmelan sich wölbenden Chors hat eine majestätische Einfalt, die alle Vorstellung übertrifft. In ungeheurer Länge stehen die Gruppen schlanker Säulen da, wie die Bäume eines uralten Forstes. Nur am höchsten Gipfel sind sie in eine Krone

von Aesten gespalten, die sich mit ihren Nachbarn in spitzen Bogen meist in Kreuzesform wölbt, und dem Auge, das ihnen folgen will, fast unerreichbar ist. Läßt sich auch schon das Unermeßliche des Weltalls nicht im beschränkten Raume versinnlichen, so liegt gleichwohl in diesem kühnen Emporstreben der Pfeiler und Mauern das Unaufhaltsame, welches die Einbildungskraft so leicht in das Gränzenlose verlängert." (G. Forster.)

Die farbigen Fenster im Chor ließen nach der Schlacht von Woringen, 1288, Herzog Johann von Brabant und Graf Diederich von Cleve mit einer Anzahl kölnischer Familien anfertigen. Die fünf prachtvollen Glasfenster im nördlichen Seitengange des Schiffes, 1508 und 1509 gebrannt, Erzbischöfe, Heilige, Wappen darstellend, werden unter den alten Glasmalereien nur von jenen zu Gouda in Holland erreicht. Aus den vierzehn Säulen des innern Chors springen Tragsteine hervor, auf welchen, für die Geschichte der Sculptur des Mittelalters merkwürdige, Standbilder, Christus, Maria und die zwölf Apostel sich erheben, in Farben und Gold wieder hergestellt. In den Bogenwinkeln hat der Maler Steinle kürzlich mit Berücksichtigung der kirchlichen Symbolik, je nach ihrer höhern Vollendung verschiedenfarbig, Schaaren von Engeln gemalt.

Um den Chor reihen sich sieben **Capellen**. In der zweiten ist das Grabmal des Erzbischofs Philipp von Heinsberg († 1191) in der Form einer Stadtmauer mit Thürmen, Thoren und Zinnen. Er ist der Erbauer der alten Ringmauern von Köln, daher diese Andeutung. Die dritte enthält das Grabmal des Gründers des Domes, des Erzbischofs Konrad von Hochsteden († 1261). In der mit-

telsten, mit der Inschrift Corpora Sanctorum recubant hic terna Magorum, ruhen die Leiber der h. drei Könige. Durch die Kaiserinn Helena nach Constantinopel gebracht, späterhin nach Mailand versetzt, gelangten dieselben 1164 durch Erzbischof Reinald von Dassel, dem sie Kaiser Friedrich I. der Rothbart, nach der Zerstörung Mailands geschenkt hatte, nach Köln. Unschätzbarer Reichthum an Gold, Edelsteinen und Perlen schmückte vormals den kunstvoll gearbeiteten Sarg mit seinen herrlichen halberhabenen Bildwerken, den besten an die Seite zu stellen, welche Deutschland aus dem 12. Jahrh. besitzt. Diamanten, kostbare Gemmen, theurer Schmelz glänzten überall. Am prachtvollsten waren die Kronen, deren Bild Köln in das obere Schild seines Wappens aufnahm. Bei der Ankunft der Franzosen 1794 wurden Heiligthümer und Schätze geflüchtet. Zehn Jahre später kamen erstere zurück, letztere nur zum Theil. Freigebigkeit der Bewohner Kölns ersetzte möglichst das Fehlende. Noch jetzt soll der Reliquienkasten einen Werth von nahe an zwei Millionen Thaler haben. An Sonn- und Festtagen ist die Capelle dem Publicum geöffnet. Die Kurfürsten aus dem baierischen Hause ruhen außerhalb der Capelle. Auch das Herz der Maria von Medicis, der Wittwe Heinrich's IV. von Frankreich, welche 1642 in Köln starb (s. S. 351), ist unter einem Steine ohne Inschrift vor der Capelle begraben. In der südlich an die Dreikönigen-Capelle ist das Dombild (s. nebenst.), und ein schönes Grabmal der h. Irmgardis, Gräfinn von Zütphen († 1100). Weiter südlich, am Ende der Capellen ist das mit Steinbildwerk reich verzierte umgitterte Grabmal des Erzbischofs Friedrich von Saarwer-

den († 1414), kürzlich hergestellt. Die andern Grabdenkmäler sind weniger beachtenswerth.

Gegenstand höchster Bewunderung ist das **Dombild**, früher in der Capelle des Rathhauses, ein Mittelbild mit Flügeln, auf denen, wenn sie geschlossen sind, die Verkündigung Mariä dargestellt ist. Im Innern sieht man auf dem Mittelbilde die Anbetung der h. drei Könige, auf den Seitentafeln den h. Gereon mit seinen Kriegsgesellen und die h. Ursula mit ihren Jungfrauen. „Die Composition ist in großartiger Einfalt angeordnet, die Ausführung des reichen Details mit sorglichstem Fleiße beendet, und über das Ganze der Hauch einer idealen Anmuth und Schönheit hingegossen, der in der Lieblichkeit der Maria mit ihrem göttlichen Kinde, in der ruhigen Würde der anbetenden Könige, in der jugendlichen Fülle und Zartheit der heil. Jungfrauen und der sie begleitenden Ritter auf gleiche Weise hervorleuchtet." Das Bild trägt die Jahreszahl 1412 und ist ohne Zweifel von dem Meister Stephan von Köln, Schüler des Meisters Wilhelm, welchen letztern die Limburger Chronik den besten Maler im deutschen Lande nennt.

Die **Schatzkammer**, durch einen Herzog von Croy erbaut, enthält außer dem silbernen Reliquienkasten des h. Engelbert, kostbare Monstranzen, Kreuze, das Schwert der Gerechtigkeit, welches der Kurfürst von Köln beim Krönungszuge zu Frankfurt trug, und priesterliche Kleidungen. Auch hier strahlen Smaragde, Rubine, Saphire. Zehn Tafeln aus Elfenbein von Mittelgröße, meisterhaft geschnitzt durch Melchior Paulus von 1703 bis 1733, enthalten Scenen aus der Leidensgeschichte.

Die Besichtigung der Schatzkammer, des Reliquien-

schreins der h. drei Könige und des Dombildes kostet, zum Vortheil der Dombaucasse, für 1 bis 5 Personen 1½ Thaler; der Eintritt in den hohen Chor und die Oeffnung des Dombildes für 1 bis 5 Personen 15 Sgr., der Besuch der Bauhütten und der Einlaß in den obern Chorumgang und die Außenseiten für 1 bis 5 Personen 20 Sgr. Der Dom-Schweizer in dem rothen Ueberwurf mit dem silbernen Stabe gibt die Karten aus. Wer an dem Reliquienkasten und der Schatzkammer (das Dombild ist gewöhnlich geöffnet) weniger Antheil nimmt, ziehe jedenfalls die Wanderung auf dem innern Chorumgang und den Umgängen an der Außenseite des Chores vor. Von hier hat man den besten Standpunkt zur näheren Betrachtung der Steinle'schen Engelschaaren. Man übersieht das ganze Innere der Kirche, und wandelt draußen durch den Bogenwald von Steinlaubwerk, in welchen die Strebepfeiler auslaufen. Die musicirenden Engel in den Blenden von dem Bildhauer Imhoff, sind eine Stiftung der Frau Mertens. Eine herrliche Aussicht öffnet sich hier über das Häusermeer Kölns, auf Ebene und Fluß, von den Bergischen Höhen bis zum Siebengebirge und dem Vorgebirge, an einem schönen Sommerabend ein reizender Anblick.

Nach Besichtigung des Domes wendet der Reisende seine Schritte gewöhnlich dem **Museum** zu, unmittelbar am Dom, Trankgasse Nr. 7., Wallrafs berühmter Alterthümer- und Kunstsammlung, aus römischen Denkmälern, Büsten, Sarcophagen, mittelalterlichen Waffen und Gegenständen anderer Art, geschnittenen Steinen, Münzen, Gemälden, Handzeichnungen u. dgl. bestehend. Es ist gegen ein Eintrittsgeld von 10 Sgr. zu jeder Stunde

zu besichtigen. Das Wichtigste ist in der Einleitung VII. namentlich aufgeführt. Der große Umfang und die Bedeutung des Museums wird erst dann besonders klar werden, wenn die Stadt für ein ihrer Würde angemessenes Local gesorgt hat, wozu bereits Schritte gethan sind.

Die sehenswerthesten der übrigen Kirchen Kölns sind: St. Maria im Capitol (s. unten), (Altarbild von Dürer); St. Peter (S. 345, Altarbilder von Rubens und Dürer); St. Gereon (S. 347), St. Aposteln (S. 346), St. Severin (S. 344), als herrliche Bauwerke, — Jesuiten (S. 348), wegen der innern Ausschmückung. Bis 12 Uhr Mittags sind die meisten Kirchen offen. Der Führung des Küsters bedarf man wegen der Gemälde nur in den beiden zuerst genannten. Ihrer schönsten Bilderschätze sind die Kirchen Kölns während der französischen Umwälzungszeit beraubt. Viele derselben, in jener Zeit von den Gebr. Boisseree gesammelt und gerettet, befinden sich jetzt in der Pinakothek zu München. Was noch hier und dort Bemerkenswerthes in den Kirchen verblieben, ist in der Einleitung VII. namentlich aufgeführt.

Die Kirche **St. Maria im Capitol**, so genannt, weil an dieser Stelle das Römische Capitolium, vielleicht auch der fränkische Königshof lag, soll von der hier begrabenen Plectrudis, Gemahlinn Pipins von Heristal, Mutter Karl Martel's erbaut sein, doch ist es wohl nicht die noch vorhandene, welche nach ihrem Baustile, romanischen Charakters, frühestens um das Jahr 1000 errichtet worden sein kann. Der eiserne Ring um den Chor wurde nach 1637 gelegt und das Gebäude 1818 alterthümlich und geschmackvoll erneuert. Gegen-

wärtig eine der schönsten Kirchen, besitzt sie außer dem Sarkophage der Stifterin und andern Denkmalen, in der Capelle links ein ausgezeichnetes Altarblatt von Dürer von 1521, die sterbende Maria von den Aposteln umgeben, auf der Rückseite die Trennung der Apostel; in der entgegengesetzten Capelle alte Wandgemälde von Israel von Meckenheim. Beachtenswerth sind auch die Glasgemälde und das reiche Steinschnitzwerk unter der Orgel.

Außerhalb der Stadt baute der h. Erzbischof Severin, der Sage nach gegen die Mitte des 4. Jahrh. die nach ihm genannte **Severins-Kirche.** Der römische Gegenkaiser Silvan soll (354) darin ermordet worden sein, wie dies auch ein Stück Marmormosaik am Boden darstellt. Aber selbst die ältesten Theile dieses Gebäudes reichen offenbar nicht an jene Zeit, sie sind vielmehr aus dem Anfange des 11. Jahrh., der größere Theil aber mit seinen leichten und zierlichen Verhältnissen ist aus der schönsten Periode des Uebergangs des Rundbogens zum Spitzbogen. Das Innere der Kirche ist mit Glück hergestellt und eine neue Kanzel zugefügt worden. Die Kirche hat viele Bilder ohne besondern Werth, das verhangene an dem Altar rechts, ein Abendmahl von de Bruyn nicht ausgenommen. Der hohe Thurm tritt schon von fern dem Blick entgegen.

Sehr früh erwähnen Urkunden einer **St. Pantaleonskirche** und zwar schon um 670. Die Sage setzt eines der vier Haimonskinder, den h. Reinhold, Verwandten Karls des Großen, als Mönch hierher. Erzbischof Bruno, Bruder Kaiser Otto's des Großen, um 950, soll zur Erweiterung der Kirche und zum Bau der Abtei den Ueberrest der Constantin'schen

Brücke (S. 329) gebraucht haben. Diese Kirche ist unstreitig das älteste Gebäude Kölns aus der christlichen Zeit. Historisch-merkwürdig ist das Grabmal der berühmten griechischen Prinzessinn, Kaiserinn Theophania, Gemahlin Otto's II., in der Capelle am Chor. Auch Mathilde, Otto's Mutter, liegt hier begraben. Seit dem Jahre 1819 ist sie für den Gottesdienst des protestantischen Theiles der Besatzung eingerichtet. Die Thurmspitze ist 1834 abgetragen worden, um dem Telegraphen Platz zu machen. In der Nähe ist der Bahnhof der Bonner Eisenbahn.

Auf dem marmornen Hochaltar der 1524 erbauten niedlichen **St. Peterskirche** prangt das berühmte Gemälde, des Apostels Petrus Kreuzigung, von Rubens, der 1577 in dieser Kirche getauft wurde. Von Paris, wohin es die Franzosen führten, kam es 1814 nach Köln zurück. Sein Ruf mag größer sein, als sein Werth. Gewöhnlich ist eine Copie des Bildes, die zur Zeit, als dieses in Paris war, dessen Stelle vertrat, nach außen gekehrt. Der Küster zeigt für den hohen Preis von 10 Sgr. das Original, indem er die Tafel umdreht. Die Glasmalereien von 1539 sind vorzüglich. Die Kirche besitzt einen sehenswerthen altdeutschen reichen Altar von altem Schnitzwerk, mit Gemälden, angeblich von Lucas von Leyden, dessen Besichtigung ebenfalls mit 5 Sgr. von dem Küster erkauft werden muß. Die fast anstoßende **St. Cäcilienkirche** ist um das Jahr 1200 erbaut. In dem daneben gelegenen **Bürgerspital** im Hofe, ist ein sehr großer römischer Mosaikfußboden aufgedeckt und überdeckt zu sehen.

Mit ihren sich übereinander hebenden Thürmen, Kup-

peln, Giebelspitzen, bildet die **St. Apostelnkirche** am Neumarkte ein großartiges Ganze. Drei Halbrotunden, schlanke Thürme zur Seite der mittlern, wölben sich, nach Art der Sophienkirche zu Constantinopel, über dem Chore und hoch steigt der achteckige Hauptdom auf. Dieser Theil des alten Baues, den die Erzbischöfe Heribert und Pilgram von 1001 bis 1026 aufführten, scheint wiederholter Zerstörung durch Blitz und Feuer entgangen zu sein. Die gegenwärtige Kirche ist zu Anfang des 13. Jahrh., während der höchsten Blüthe und letzten Entwickelung des Rundbogenstils erbaut. Am Haupteingange steigt der schwere Glockenthurm, spätern Ursprungs, als die Kirche, mit seinem Spitzdache empor. In der Apostelnkirche wurde 1357, als die Pest in Köln wüthete, Richmodis von Liskirchen, Gattinn des Ritters Mengis von Adocht lebendig begraben; aber durch den Todtengräber, welcher sie im Grabe ihres goldenen Ringes berauben wollte, aus ihrer Ohnmacht geweckt, kehrte sie mit der zurückgelassenen Laterne des entflohenen Räubers zu ihrem trauernden Gatten zurück. Diesem war die Begebenheit so unglaublich, daß er erklärte, er wolle eher annehmen, daß seine Pferde auf den Söller stiegen, und zum Fenster hinaus schauten. Alsbald hörte man, so erzählt die Sage, auf der Treppe Huftritte und erblickte oben aus dem Fenster Pferdeköpfe. Frau Richmodis aber genas völlig, lebte noch lange und schenkte aus Dankbarkeit der Apostelnkirche ein selbstgesponnenes Fastentuch, welches noch dort aufbewahrt wird. Zum Gedächtniß dieser Begebenheit sind vor nicht langer Zeit an dem Hause, wo sie sich zugetragen haben soll, auf der Nordseite des Neumarkts, zwei Pferdeköpfe,

aus einem Fenster des obern Stocks hervorschauend, angebracht worden.

Die **St. Gereonskirche**, oder der Märtyrer der thebaischen Legion, welche, 408 an der Zahl, mit ihren Hauptleuten Gereon und Gregorius in der großen Christenverfolgung unter Diocletian im Jahre 286 hier für den Glauben starben, den Schutzpatronen Kölns, scheint auf der Stelle einer ältern erbaut zu sein, welche der Sage nach die Kaiserin Helena hatte aufführen lassen. Die jetzige Gereonskirche ist im Anfang des 13. Jahrh. erbaut; ihre Formen deuten auf den Uebergang vom Rundbogen zum Spitzbogen, der letztere ist sogar schon vorherrschend. Die Kuppel des hohen Chors bildet ein Zehneck und ihre zwei Hauptthürme sind weithin sichtbar. Beide sollen ehedem mit vergoldeten Erzplatten überdeckt gewesen sein. Das Aeußere der Kirche stellt sich als vollendetes Bauwerk dar, dem Eindrucke, welches das großartige Innere macht, schadet nur die vielfarbige Ausmalung und Vergoldung. Uralte Substructionen und Mauergewölbe, eine Gruftkirche (Crypta), von Erzbischof Hanno in der Mitte des 11. Jahrh. erbaut, laufen unter dem Gebäude hin. In der Vorhalle sind manche alte Denkmäler, namentlich Särge mit den Gebeinen der Märtyrer. Etwa 100 Schritte östlich an der baumbepflanzten Straße ist der **erzbischöfliche Palast**.

An der alten **St. Ursulakirche**, als deren Wiederhersteller man Kaiser Heinrich II. angiebt, sind Thurm und Chor, der erstere auf der Spitze mit einer Krone geziert, von neuerer Bauart. Links am Chor ist das Grabmal der h. Ursula, einer brittischen Königstochter, das Bild der Heiligen in ganzer Figur aus Alabaster,

eine Taube zu ihren Füßen. Nach der Legende wurde sie mit ihren 11,000 Begleiterinnen auf der Rückreise von einer Pilgerfahrt nach Rom, zu Köln grausam ermordet. Die Geschichte ist in einer Reihe alter Bilder ohne Werth, gleich rechts beim Eintritt an der Wand, dargestellt. Die zahlreichen Gebeine der h. Jungfrauen sind in zierlichen Fächern mit Goldrahmen allenthalben in der Kirche, besonders vorn beim Eintritt und oben hoch im Chore angebracht. Zehn uralte merkwürdige Apostelbilder, darunter eines mit der Jahreszahl 1224, auf Schieferplatten gemalt, sind gleich links hinter der Eingangsthür.

Nicht lange nach Entstehung ihres Ordens kamen die Väter der Gesellschaft Jesu nach Köln und blieben daselbst bis zu ihrer Aufhebung im Jahre 1773. Sie erbauten hier um 1636 die prachtvolle Mariä-Himmelfahrtskirche, gewöhnlich **Jesuitenkirche** genannt. Zwar überladen mit Verzierungen, kann sie doch für großartig gelten. Der Fußboden ist aus schwarzen und weißen viereckigen Steinen zusammengesetzt. Die Communionbank mit Arabesken und Basreliefs aus gleicher Steinart, das Meisterstück eines Jesuiten, ist sehr sehenswerth. Auch die Kanzel und der Hochaltar sind kunstvoll ausgeführt. Als Merkwürdigkeit bewahrt die Kirche den Stab des h. Franz Xaver, des großen Apostels der Indier. Die Glocken der Kirche sind aus den in Magdeburg genommenen Kanonen gegossen und ein Geschenk Tilly's. In dem Kreuzgange neben der Jesuitenkirche ist ein sehenswerthes Marmor-Denkmal in der Wand eingemauert, zum Gedächtniß des Deutsch-Ordens Commenthurs von Reuschen († 1603), eine ritterliche Ge-

stalt in ganzer Figur und Lebensgröße, dahinter halb erhaben die Auferstehung.

Die **St. Cunibertskirche** am Rhein, an der Nordseite der Stadt, ist von dem Erzbischof Konrad im Jahre 1248 eingeweiht worden, in demselben Jahre wo er den Grundstein zum Dom legte. An der Stelle stand früher eine Kirche, welche vom Erzbischof Cunibert 633 erbaut worden war. Der hohe westliche Thurm der Kirche war vor einigen Jahren eingestürzt, ist aber seitdem wieder aufgerichtet. Sehenswerth sind für Kunstfreunde die Glasmalereien der Chorfenster und einige ältere Oelgemälde neben dem Chor, wahrscheinlich aus der altkölnischen Schule.

Die Kirche **Groß-St. Martin** am Rhein, wurde 1172 eingeweiht, der hohe Thurm aber zu Anfang des 16. Jahrh. aufgesetzt. Früher stand an dieser Stelle, die damals von einem Rheinarm umflossen war, eine andere Kirche, welche Erzbischof Warin im J. 980 schottischen Benedictinern übergab. Als solcher lebte 1056 der geschätzte Chronikenschreiber Marianus Scotus darin. Nach Wallraf's Plan wurde das Innere der gegenwärtigen Kirche geschmackvoll eingerichtet, und kürzlich auch das Aeußere sehr glücklich durch die Bemühungen eines Privatvereins wieder hergestellt. Ein alter Taufstein mit Löwenköpfen und Laubwerk, angeblich altrömisch, und die moderne Kanzel auf einem großen Drachen aus Erzguß ruhend, ziehen die Blicke auf sich.

Unter den weltlichen Gebäuden aus früherer Zeit kann das **Rathhaus** (Vorderseite nach dem Stadthausplatz, Rückseite nach dem Altenmarkt) zuerst genannt werden. Nach einem ausgegrabenen römischen Restitutions-

stein, hat das Prätorium in der Nähe gestanden. Das Haus, wie es jetzt ist, rührt aus drei Epochen her. Der jüngste Theil wurde 1571 vollendet, doch manche Veränderung noch in neuerer Zeit vorgenommen. Ein Marmorportal und eine Doppelreihe von Arkaden im neurömischen Geschmack überdecken den Eingang. Basreliefs dazwischen enthalten Dankschriften an Julius Cäsar, Augustus Agrippa, Constantin und Justinian und den deutschen Kaiser Maximilian. In dem großen leider nicht zugänglichen Hansesaal stehen neun hohe Ritterbilder, nach den Schilden Vertreter des Bundes, vordem farbig ausgemalt, gegenwärtig, gleich allen übrigen Verzierungen, weiß übertüncht. Sonst ist im Innern des Rathhauses nichts zu sehen. Gegenüber liegt die Rathscapelle, in welcher sich das berühmte Dombild befand. Sie war früher, vor der Judenvertreibung, Synagoge. In dem schönen Thurme aus Quadersteinen, 1407 erbaut, den zahlreiche Steinbilder zieren, wurden ehemals die Stadtweine, zu Geschenken an Fürsten und Grafen bestimmt, so wie die Privilegien der Stadt aufbewahrt; er war zugleich Sitzungssaal des Rathes.

Das alte **Kaufhaus Gürzenich**, zu dem man gelangt, wenn man vom Rheiue durch die Friedrich-Wilhelmsstraße über den Heumarkt gerade aus geht, wurde 1441 begonnen, 1474 vollendet. Es ist unstreitig das großartigste der ältern Gebäude. Der gewaltige Saal wurde im Mittelalter bei feierlichen Gelegenheiten benutzt, namentlich wenn die Stadt Köln den deutschen Kaisern bei ihrer Anwesenheit Feste gab, wie dies namentlich Kaiser Friedrich III. 1461, Maximilian I.

1505, Karl V. 1520 u. A. zu Ehren geschah. Jetzt werden in dem Saale die niederrheinischen Musikfeste gefeiert, und alljährlich beim großen Fastnachtsballe zieht Held Carneval ein. Dieselben Räume öffnen sich jährlich während zweier Sommermonate zu den Kunstausstellungen, die besonders in Bildern belgischer und holländischer Meister reich zu sein pflegen, während Düsseldorf vorzugsweise deutsche Bilder, namentlich die seiner Schule zur Ausstellung bringt. Ueber den Thoren der Ostseite stehen die Standbilder des Agrippa und Marsilius, des Gründers und des Vertheidigers der Stadt. Das Erdgeschoß dient als Pack- und Lagerhaus.

Eines der schönsten Gebäude des Rundbogenstils ist das **Tempelhaus** (Rheingasse Nro. 8) aus dem 12. oder dem Anfange des 13. Jahrh., vor Kurzem mit viel Glück wieder hergestellt. Es wird in der Stadtgeschichte als Zunft- und Gildehaus häufig genannt, und dient nun ebenfalls ähnlichen Zwecken, zu Versammlungen für Schifffahrtsvereine, Eisenbahngesellschaften u. dgl. Die drei Zimmer ebener Erde sind im Geschmack des Zeitalters der Erbauung ausgemalt, in dem sogenannten byzantinischen Stile. Die Verzierungen deuten auf die Grundfesten des mittelalterlichen Staatslebens, Priesterthum, Ritterthum und Bürgerthum. Weiter westlich in derselben Richtung, in der Sternenstraße Nro. 10, liegt das **Jabach'sche Haus**, der alte Edelhof der Jabachen, in welchem, wie zwei dort angebrachte Denktafeln berichten, der berühmte Maler Rubens 1577 geboren wurde, Maria von Medicis, die Wittwe Heinrichs IV. von Frankreich, 1642 dürftig in der Verbannung starb, und zwar in einem und demselben Zimmer.

Das **Zeughaus** in der Zeughausgasse, ein großes, dauerhaftes Gebäude, 1601 an der Stelle älterer Zeughäuser erbaut, dient noch gegenwärtig zu diesem Zwecke. Es enthielt in frühern Zeiten manches Seltene und Sehenswerthe, in französischer Zeit theils zerstört, theils weggebracht, und ruht längs der ältesten Stadtmauer auf römischem Mauerwerk. In der Nähe steht der Untertheil eines alten Römerthurms, der **Clarenthurm**, mit verschiedenfarbigen Steinen musivisch eingelegt, welcher hier die Ecke der römischen Stadt bildete. Der Kern ist unzweifelhaft römisch, die Bekleidung mögte aber eher dem Beginn des Mittelalters, der Frühzeit der fränkischen Herrschaft angehören. Der Oberbau ist aus der neuesten Zeit. Ein ähnlicher Thurm, jedoch übertüncht, steht nahe am Neumarkt, im Laach, der dem nördlichen Clarathurm entgegengesetzte südliche.

Von neuern Bauwerken sind besonders zu nennen der Justizpalast, der sogenannt **Appellhof**, 1824 zweistöckig in Hufeisenform von Weyer aufgeführt, ein Gebäude von ungünstigem Aeußern, jedoch zweckmäßiger innerer Einrichtung, in welchem der Appellationsgerichtshof, das Landgericht und das Handelsgericht ihre öffentlichen Sitzungen (vergl. S. 245) halten. Ferner das saubere palastähnliche **Regierungsgebäude**, 1830 von Biercher erbaut, zum Dienste dieser Behörde eingerichtet, zugleich Wohnung des Präsidenten und, bei seinem Aufenthalte in Köln, auch des Königs. Die neuen vor einigen Jahren aufgeführten **Wachthäuser**, besonders das am Heumarkt. Sehr sehenswerth ist das neue **Arresthaus** am Klingelpütz, unweit der Gereonskirche, 1838 nach nordamerikanischem Systeme strahlenförmig erbaut.

Eines der großartigsten und merkwürdigsten Bauwerke seiner Art ist die noch sehr gut erhaltene **Ringmauer** der Stadt mit ihren tiefen und breiten Gräben, und ihren ausgezeichnet schönen Thorthürmen. Dieselbe ward schon zu Ende des 12. Jahrh. angefangen, wie es heißt, durch Erzbischof Philipp von Heinsberg, nachdem die außerhalb der viereckigen Römerstadt entstandenen, gleichfalls ummauerten breiten Vorstädte (Oversburg oder Airsbach oberhalb, und Niederich unterhalb am Rhein), so wie eine dritte Erweiterung westwärts, und die ehemalige Rheininsel mit dem Dorfe Noithausen, zu enge für die zunehmende Bevölkerung geworden waren. Ihre Vollendung erhielt sie erst im 15. Jahrh., in welchem auch bereits mit der Anlage neuer Befestigungen außerhalb dieses Umfanges der Anfang gemacht wurde. Diese Mauer schließt, über 7000 Schritte lang, einen beinahe regelmäßigen Halbkreis ein, dessen Sehne, 3800 Schritte lang, das Rheinufer bildet; die ganze Mauer umschließt einen Flächeninhalt von 72,822,000 Quadratfuß; sie hatte früher achtzig Thürme.

Am Rheine herrscht der regste Verkehr. Der Bogen, welchen die Stadt hier beschreibt, ist fast eine Stunde lang; es ist unterhaltend, die ganze Strecke vom Bayenthurm bis zum Bahnhofe der rheinischen Eisenbahn zu durchwandern. Man kommt zuvörderst bei der **Rheinau**, einem der besuchtesten Vergnügungsorte vorbei. Je mehr man sich dem Landeplatze der Dampfboote nähert, um so lebhafter wird es. Rollwagen und Güter, die aus- und eingeladen werden, Matrosen, emsige Geschäftsleute, neugierige Zuschauer versperren den Weg. In der Nähe der **Schiffbrücke** steigert sich das Gedränge am meisten.

Man sieht sie stets mit Fuhrwerk aller Art, mit Reitern und Fußgängern bedeckt. Unmittelbar daneben ist der Eingang zum **Freihafen**, der von der Stadt ganz abgeschlossen ist. Waaren aller Art und aus allen Welttheilen liegen hier unverzollt aufgehäuft, theils unter großen offenen Schuppen, theils in dem stattlichen hohen, 1838 im Stile des Gürzenich aufgeführten **Lagerhause**, dessen Eckthürmchen ebenfalls die S. 351 schon genannten Römer Agrippa und Marsilius zieren. Weiter nördlich wird der Bau aufgeführt, welcher die rheinische Eisenbahn in die Stadt bringt. Die nördliche Grenze der Stadt bildet der 1810 erbaute **Sicherheitshafen**, Jenseits desselben ist der **Bahnhof** der rheinischen Eisenbahn. Hier betritt man das Glacis der zunächst vor der Stadtmauer liegenden alten und neuen **Festungswerke**, die durchaus bepflanzt und mit bequemen Fußwegen umgeben sind, und rings um die Stadt einen angenehmen Spaziergang gewähren. Vor dem Gereonsthore liegt die städtische **Baumschule**, die sowohl durch ihre Größe, als auch die Mannigfaltigkeit der darin gezogenen Pflanzen sehenswerth ist. Feldwärts in der Kölner Ebene, welche einem sehr fruchtbaren, baumlosen Gemüsegarten gleicht, bemerkt man, wie Inseln, die von ihren Pflanzungen umgebenen vorgeschobenen, befestigten Posten (**Forts**), welche die Festung Köln zu einem der größten verschanzten Lager erheben. Bereits unter der französischen Regierung war am 28. Juli 1813 die Wiederherstellung und Erweiterung der alten Befestigung von Köln, obgleich in einem andern Systeme, als das jetzige, angeordnet. Dieselbe wurde aber erst seit Köln preußisch ist, ausgeführt, und man bemerkt daran dieselbe Reinheit und Ge=

nauigkeit der Ausführung, welche den Bauten des preußischen Ingenieurcorps überall eigen sind.

Eine halbe Stunde vom Hahnenthor entfernt an der Aachener Landstraße, liegt der große Melatener **Kirchhof** mit vielen sehenswerthen Denkmälern, so die hohe Spitzsäule, welche die Liebe der Bürgerschaft dem Regierungspräsidenten Delius setzte, die Grabmäler des großen rheinischen Juristen Daniels, des preußischen Generals von Seidlitz, des Kaufmanns Koch, des Official-Gerichts-Assessors Brewer, die Gruft der Domherren u. A. nebst vielen Familiengräbern. Der Eingang ist bei dem großen Eingangsthor vorbei, fast an der Westseite des Kirchhofs durch das Haus des Todtengräbers. Von der Höhe des Kirchhofs hat man eine gute Aussicht auf das weit ausgedehnte Köln. Der Kirchhof verdient wegen der geschmackvollen Denkmäler vorzugsweise einen Besuch.

Wir wollen Köln nicht verlassen, ohne mit kurzen Worten seiner eigenthümlichen Volksfeste zu gedenken. Fast jede Straße Kölns feiert für sich den Tag ihres Schutzpatrons, oder den Kirchweihtag, die sogenannte **Kirmeß**. Alle Häuser prangen dann im festlichsten Blumenschmuck, Laubgewinde mit Kronen geziert, überhangen die Straßen. Nach beendigtem Gottesdienst wird in heiterster Lust bei Scherz und Tanz und fröhlichem Wesen das Fest des Heiligen begangen. Ein anderes Volksfest höherer Bedeutung ist der **Carneval**, seit etwa 25 Jahren in neuem Glanze und früher unbekannter Herrlichkeit erstanden. Köln ist der Mittelpunct dieser Feste am Rhein geworden. Schon von Neujahr an versammeln sich die Carnevalsfreunde, Männer aus allen Klassen der Gesellschaft, alle mit gleichförmigen Carnevalsmützen bedeckt, wöchentlich

mehrmals an einem bestimmten Orte, wo bei Gesang und Wein mancherlei witzige Vorträge und Besprechungen zur Ausführung irgend einer Hauptidee gehalten werden. Am letzten Fastnachtstage findet dann ein großer Maskenzug zu Wagen und zu Pferde durch alle Straßen statt, der auf dem Neumarkte mit einer witzigen, dramatisch-pantomischen Darstellung schließt, welche zu den sinnreichsten und heitersten Scherzen Veranlassung wird. Der Maskenzug wie die Darstellung versinnbildlichen jedesmal irgend einen Hauptgedanken, z. B. den Einzug der Prinzessinn Venetia in Köln, eine große kölnische Messe im 20. Jahrhundert, die Entdeckung des Steines der Weisen, die alte Zeit, Hanswursts Emancipation u. dgl. Goethe antwortete den Leitern dieses Volksfestes auf ihre Einladung im Jahre 1825:

Da das Alter, wie wir wissen,
Nicht für Thorheit helfen kann,
War es ein gefundner Bissen
Einem heitern alten Mann,

Daß am Rhein, dem vielbeschwommnen,
Mummenschaar sich zum Gefecht
Rüstet, gegen angekommnen
Feind, zu sichern altes Recht.

Auch dem Weisen fügt behäglich
Sich das Irren wohl zur Hand,
Und so ist es ganz verträglich,
Wenn er sich mit Euch verband.

Selbst Erasmus ging den Spuren
Der Moria scherzend nach,
Ulrich Hutten mit Obscuren
Derbe Lanzenkiele brach.

Löblich wird ein tolles Streben,
Wenn es kurz ist und mit Sinn;

Daß noch Heiterkeit im Leben,
Gibt besonnenem Rausch Gewinn.

Häufet nur an diesem Tage
Kluger Thorheit Vollgewicht;
Daß mit uns die Nachwelt sage:
Jahre sind der Lieb und Pflicht.

Auf dem rechten Rheinufer, Köln gegenüber und durch die Schiffbrücke mit ihm verbunden, liegt **Deutz** (Castrum Divitense oder Tuitium), nach den vorhandenen Denkmälern von Constantin auf dem Gebiet besiegter Franken gebaut, der Brückenkopf von Köln. Es war unzweifelhaft ein Römercastell, bestand 1114 als festes Schloß und ward später oftmals befestigt, aber immer wieder zerstört, indem sich eine dortige dauernde Niederlassung mit den Privilegien der Stadt Köln nicht vertrug. Erst in der neuern Zeit, hauptsächlich nach dem 30jährigen Kriege, gewann der Ort einige Ausdehnung. Seit 1816 ist er von Neuem durch starke Wälle und tiefe Gräben umschlossen. Jetzt befindet sich eine große Artilleriewerkstätte daselbst. Die vormalige, über acht Jahrhunderte alte Benedictiner-Abtei, vom Erzbischofe Heribert, dem Rothenburger, gestiftet, ist ein ansehnliches Gebäude am Rhein. Von Deutz aus gesehen, nimmt sich Köln am schönsten aus und der majestätische Strom entfaltet sich aufs prachtvollste. Ein neuerer Reisebeschreiber schildert diesen Eindruck so: „Nicht leicht mag es wohl ein Plätzchen geben, welches anmuthiger und geeigneter wäre, sich bei behaglicher Beschauung des lebendigen Panoramas, das sich hier unsern Blicken darbietet, von den Beschwerden der Reise und der kölnischen Straßenpromenaden zu erholen, als die Gärten der Gasthöfe

Bellevue und Prinz Karl zu Deutz. Gleich unter der Terrasse strömt der breite, majestätische Rhein vorbei, plätschernd küssen die Wellen den Saum des Gestades, und spielen um den dunkeln Bau der vor Anker liegenden Schiffe. Ein unendliches Leben wogt dort auf der Schiffbrücke, die den mächtigen Strom überspannt. Durch die gedrängten Schaaren von eleganten Damen und Herren die an schönen Abenden, gleich dem heutigen, die Brücke zur Promenade benutzen, ziehen bald Frachtwagen, schwer bepackt, die Ladung sorgsam mit weißer Leinwand umhüllt, und mit hohen starken Rossen bespannt, bald reiche Equipagen und weitschimmernde gelbe Eilwagen, deren Postillone die fröhlichen Ankunftssignale blasen, dann wieder eine Abtheilung glänzender Reiter, lichtblau und weiß, vom schönen Dragonerregiment, das in Deutz in Besatzung steht.

Jenseits des Flusses zieht sich in einem weiten Halbkreise das gewaltige Köln um die Fluthen, erhaben und prächtig, mit hohen Häusern und zahlreichen Kirchen und Thürmen. Die lange Bogenlinie der Gebäudemassen beginnt von oben her mit dem kossalen, zinnengekrönten altersgrauen Festungsthurm, Bayenthurm genannt; weiterhin wird das Chaos von Häusern, Dächern und Giebeln hoch überragt von den drei schlanken Thürmen der Severinskirche, von dem noch höhern St. Martin, dem schönen byzantinischen Thurm von St. Gereon, am gewaltigsten aber von dem massenhaften, gleich schroffen Felshörnern emporstarrenden Dombau, und schließt endlich nach unten zu mit dem schönen Gebäude von St. Cunibert.

Vor der langen Fronte der Häuser liegen oberhalb

wie unterhalb der Brücke doppelte und dreifache Reihen von Schiffen, abwechselnd große, zierlich bemalte Rheinschiffe mit wohnlichen, von hellen Glasfenstern schimmernden Kajüten, kleinere oberländische Fahrzeuge, und schwarze schlankmastige Kohlenschiffe; Wimpel aller Farben wehen, neben der preußischen und der dreifarbigen holländischen, auch hessische, badische und baierische Flaggen. Dicht unter der Brücke ruht ein finster blickendes, schwarzes und raucheriges holländisches Dampfboot, und während von unten her majestätisch, doch heiter und schön, drei bis vier gewaltige Schiffe, welche ganze Massen heller weißer Segel entfalten, riesigen Schwänen ähnlich, stromaufwärts ziehen, ertönt von oben ein helles Glöcklein, eine dicke schwarze Rauchsäule wirbelt durch die Luft, ihr dunkler Schatten schießt gleich einer fabelhaften Wasserschlange auf dem Rhein dahin, und ein prächtiges, gold- und grünschimmerndes Dampfboot, auf dessen Verdeck Kopf an Kopf, Hüte, Schleier, Sonnenschirme und Kutschen eine bunte Masse bilden, durchrauscht unter dumpfen, taktmäßigen Schlägen mit magischer Schnelligkeit die Fluthen und legt sich oberhalb der Brücke an's Ufer. Da war wieder Gedränge über Gedränge, doch alles recht bequem aus der Ferne anzuschauen. Dichte, dunkle Menschenhaufen eilten an den Landungsplatz, und lange währte es, bis sich die Schaar der Reisenden sammt Koffern und Schachteln ihren Weg durch die Masse gebahnt hatte.

Zu meinem Erstaunen glaubte ich jetzt aus weiter Ferne sogar Kirchenlieder auf dem Wasser zu vernehmen, und wirklich, die frommen Gesänge ertönten immer näher und deutlicher; zwei große Kähne mit Kreuzen,

wehenden Fahnen, und vollgedrängt von Landleuten in blauen Blousen und Weibern, deren schleierhafte Kopftücher von fern ganz eigenthümlich aussahen, fuhren den Rhein hinab. Seltsam contrastirten die sanften andächtigen Melodien, die so mild und einfach fromm über dem Gewässer verhallten, mit dem übrigen geräuschvollen Verkehr auf Fluß und Brücke, und damit der Gegensatz noch greller würde, begann eben wieder die treffliche Janitscharenmusik, welche hier im Marienbildchen das Ohr der Gäste zu entzücken pflegt, einen Walzer von Strauß."

Fünf Stunden von Deutz, landeinwärts an der in den südlichen Theil des Bergischen führenden Straße, liegen die merkwürdigen, höchst sehenswerthen Ruinen der ehemaligen Cisterzienser-Abtei **Altenberg**, gestiftet 1133 durch Eberhard Grafen von Berg, 1143 in das Thal an das Flüßchen Dhün verlegt. Die ältesten Klostergebäude sind wahrscheinlich 1193 bis 1214 erbaut. Hier in ernster Thalschlucht, steht eines der schönsten Denkmäler gothischer Baukunst, die in der Mitte des 13. Jahrhunderts aufgeführte, 1255 vollendete Kirche. Sie enthält unter Andern die Grabmäler der alten Grafen von Altena und Berg, und mehrerer Herzoge dieses, auch mit dem königlichen Hause von Preußen verwandten Geschlechts, z. B. des Herzogs Gerhard II., der 1444 nach dem Siege über Arnold von Geldern den Hubertusorden stiftete. Durch eine furchtbare Feuersbrunst 1815 und andere Ereignisse sehr beschädigt, ist dieses ehrwürdige Denkmal durch königliche Freigebigkeit seit 1835 fast gänzlich wieder hergestellt.

---

31. Von Köln nach Aachen.
(Rheinische Eisenbahn).

Entfernung: 9 Meilen. Täglich vier Fahrten. Preise 2, 1 1/2 und 1 Thlr. Sonntags werden auf Verlangen Personalkarten ausgegeben, mit welchen man selbigen Tages oder spätestens mit dem ersten Zuge Montags ohne Bezahlung zurück fahren kann. Der Personenzug erreicht Aachen in 2 1/2 Stunde, der Güterzug gebraucht oft 4 Stunden. Haltplätze: Müngersdorf, Königsdorf, Horrem, Buir, Düren, Langerwehe, Eschweiler, Stolberg. Manche Wagen der zweiten Klasse sind gegen den Luftzug nicht geschützt. Der dritte Platz ist unbedeckt und daher bei Regenwetter so wenig brauchbar, als wegen des Staubes bei trockener Hitze. Nur in den Wagen der ersten Klasse darf nicht geraucht werden.

Omnibus und Droschken oder Viglianten stehen auf beiden Bahnhöfen bereit. In Köln sind die Preise so: Omnibus für die Person mit 110 Pf. Gepäck 5 Sgr., ein besonderer Wagen für eine Person 10, für zwei und drei 15, und für jede Person weiter 5 Sgr. mehr. Vor dem Bahnhofe stehen Droschken zu den gewöhnlichen Preisen, 5 Sgr. die Fahrt (s. S. 328). In Aachen: Omnibus die Person ohne Gepäck 2 1/2, mit Gepäck 4 Sgr. Vigilante: eine oder zwei Personen mit oder ohne Gepäck 8, drei 12 und vier Personen 16 Sgr. Steigen die vier Personen an einem und demselben Orte auf und ab, so zahlen sie nur 12 Sgr.

Die Gartenwirthschaften neben dem Kölner Bahnhofe, am Nordende der Stadt, gewähren eine heitere Aussicht auf die Stadt und den Rhein.

Neben der belgischen Bahn durch das Vesdrethal bietet keine Bahn auf dem Festlande auf so kurzer Strecke so mancherlei Arten des Eisenbahnbaues, als die rheinische Eisenbahn. Der Königsdorfer Stollen und die Viaducte bei Aachen und an der Geul gehören zu den merkwürdigsten Bauwerken neuerer Zeit.

Kaum hat der Wagenzug den Kölner Bahnhof verlassen, so taucht rechts aus Bäumen der nördlichste der Köln umgebenden festen Thürme hervor. Links entschwindet die Stadt mit ihren Ringmauern, dem Dom, dem gekrönten Thurm der St. Ursula-Kirche, den Thürmen

der Gereons- und Aposteln-Kirche schnell dem Auge. In 15 Minuten ist **Müngersdorf** erreicht, wo die Bahn durch einen Erdeinschnitt, und wenige Minuten später über einen hohen Erddamm an Lövenich vorbei, dann unter der Aachenr Landstraße hindurch nach **Königsdorf** führt, in dessen Nähe das Dorf Brauweiler mit seinem stattlichen Thurme der ehemaligen reichen Benedictiner-Abtei hervorragt, deren Gebäude nun zu einer Arbeits- und Besserungsanstalt eingerichtet sind. Fast unmittelbar hinter diesem Haltplatze beginnt ein tiefer Bergeinschnitt, der bald in den **Königsdorfer Stollen** (Tunnel) mündet. Er ist über 5000 F. lang, 24 F. breit, 26 F. hoch, liegt 130 F. unter der Oberfläche des Berges und ist ganz von Ziegelsteinen ausgemauert. Man kann sich in diesen unterirdischen engen und finstern Räumen, nur streckenweise durch glühende Kohlen, welche der Locomotive entfallen, erleuchtet, bei dem Brausen und Tosen, mit welchem die kurzen Stöße der Maschine an den Wänden wiederhallen, eines unheimlichen Gefühls nicht erwehren und freut sich unwillkührlich, wenn der Zug dem Lichte wieder zuschießt. Ein guter Fußgänger gebraucht 20 Minuten um den Stollen zu durchwandern; der Wagenzug durchfährt ihn in 3 Minuten, und hält dann alsbald bei **Horrem.** Hier öffnet sich die fruchtbare, reiche und im schönsten Wiesengrün prangende Niederung der Erft, über welche drei Brücken führen. Das stattliche Schloß rechts, die sogenannte Horremer Burg, gehört dem Grafen Trips. Die Dörfer rechts und links mit den hohen Kirchthürmen heißen Manheim und Blatzheim. Dann folgt an der Bahn der Haltplatz **Buir,** und etwa 1½ St. nach der Abfahrt von Köln erreicht

der Wagenzug die gewerbreiche und in einer fruchtbaren Ebene liegende Stadt **Düren**, das Marcodurum des Tacitus, überragt von dem hohen Thurme der St. Anna-Kirche, umgeben von schönen Spaziergängen. Außer den Fabrikanlagen, unter welchen sich die Tuch-, Papier- und Eisenfabriken auszeichnen, dürfte der Reisende wenig Bemerkenswerthes in Düren finden. Vor Kurzem ist hier auf freiwillige Beiträge der ganzen Rheinprovinz gegründet, eine Blindenanstalt eingerichtet worden. Der beste Gasthof ist der Essersche neben dem Bahnhof.

Unmittelbar hinter Düren fährt der Wagenzug über die fünfbogige Brücke der Roer (sprich Ruhr). Bald tritt links am Gebirge das Dorf Merode mit dem stattlichen viergethürmten alten Schlosse gleichen Namens hervor, dem Stammsitze des reichen, in Belgien vielbegüterten Geschlechtes, häufig in der Geschichte des neuen Belgiens genannt. Ein Graf Merode führte im dreißigjährigen Kriege eine wilde Freischaar in der kaiserlichen Armee, berüchtigt durch ihre Rohheit und Ungebundenheit. Das Andenken an sie lebt noch heute in dem Worte: „Marodeur.“ Die blauen Berge, welche links den Gesichtskreis schließen, sind die Vorberge der Eifel.

Der weiße Kirchthurm des durch seine Töpferwaaren bekannten Dorfes **Langerwehe**, am Abhange der Hügel, erscheint nun dem Reisenden; dann fährt der Zug über einen Viaduct von sieben Bogen, und hält an der Station, zwei Stunden von der Festung Jülich entfernt, die rechts liegen bleibt. Links am Gebirge zeigen sich mehre Dörfer, unter diesen Werth, der Geburtsort des berühmten Johann von Werth, des gefürchteten kaiserlichen Feldherrn und kühnen Reiteranführers der Liga,

des Siegers über Schweden und Franzosen in vielen Schlachten des dreißigjährigen Krieges, der in den Julitagen des Jahres 1636 mit einigen tausend kaiserlichen Reitern selbst bis vor Paris rückte und Ludwig XIII. zittern machte. Von geringer Herkunft stieg er bis zum kaiserlichen Feldmarschall-Lieutenant und starb 1651 auf seinem Gute Benatek in Böhmen. Wie fast 2 Jahrhunderte später der Name **Blücher**, so machte der des deutschen Reiterobersten „Jean de Wert" auf die Franzosen einen gespensterartigen Eindruck, und wurde bei ihnen ein Name, mit welchem man weinende Kinder bedrohte. Rechts von der Bahn, bei dem Dorfe Rothberg, sieht man eine alte Burg mit vier Thürmen, Eigenthum des Herrn von Rolshausen, weiter liegt das Röttger Schloß, eine alte Besitzung des Herrn v. Burtscheid. Dann zeigt sich die gewerbreiche Stadt **Eschweiler**, (Gasth. bei Bossen, Kieselstein), in deren Nähe der Wagenzug anhält. Weithin in die Gegend leuchtet der stattliche neue zinnengekrönte Burgbau der Familie Englerth

Unmittelbar hinter dem Haltplatz führt ein nur 800 F. langer, mit Pulver durch den Felsen gesprengter Stollen durch den **Ichenberg**, und eine Brücke über die Inde. Die Gegend ist wahrhaft reizend, in bunter Abwechslung Berg und Thal und Feld und Wald, mit Wohnungen übersäet allenthalben von hohen Schornsteinen überragt, Dampfmaschinen angehörig, welche zur Bewältigung der Wasser und zur Kohlenförderung in den reichen Steinkohlengruben, meistens Eigenthum der Familie Englerth, dienen. An der Bahn links ist ein neues großes Eisenwerk. Der Wagenzug hält an der Kambacher Mühle, dem Haltplatz für die auf der Höhe links sich ausbreitende sehr

gewerbthätige Stadt **Stolberg** (Gasth. bei Hissel, bei Welter), deren Aeußeres schon von dem Wohlstande und Reichthum ihrer Bewohner Zeugniß ablegt, gegründet von protestantischen Auswanderern, welche aus Frankreich flüchteten und sich hier niederließen. Die Stolberger Messingfabrikanten, ihre Zinkhütten, Galmeiberge und Steinkohlengruben sind seit Jahrhunderten weit und breit bekannt.

Die Bahn führt nun anfangs durch einen herrlichen Hochwald, den Reichsbusch, dann durch den 2300 F. (10 Minuten) langen **Nirmer Stollen**, welchen der Wagenzug in einer Minute durchbrauset. Am Stollen liegt das bedeutende Galmeibergwerk Herrenberg. Links auf der Höhe sieht man das Schloß Schönforst, ein von Aachen vielbesuchter Belustigungsort, in dessen Nähe die Brander Heide, der Schauplatz der großen Wettrennen, welche jährlich im August statt haben. Dann zeigt sich links auf der Höhe Burtscheid und im Thale in einem Bergkessel die alte Kaiserstadt Aachen, überragt von der Kuppel ihres hohen Domes, in der fruchtbarsten Gegend, von Spaziergängen durchschnitten, mit den reizendsten Landhäusern geschmückt, rechts im Hintergrunde begrenzt von dem Lousberge und dem Salvatorsberge mit der weißen Wallfahrtskirche. Der Wagenzug schießt an der Frankenburg, Karls des Großen Lieblingsaufenthalt (S. 374), welche hart an der Bahn tief im Grunde liegt, vorbei, über den großartigen, an die kühnsten Römerbauten erinnernden 892 F. langen Viaduct, der auf 15 kleinen und 20 großen, in der Mitte, wo das Wurmthal 70 F. tief ist, sogar auf Doppelbogen ruht, und hält dann auf dem Aachener Bahnhofe.

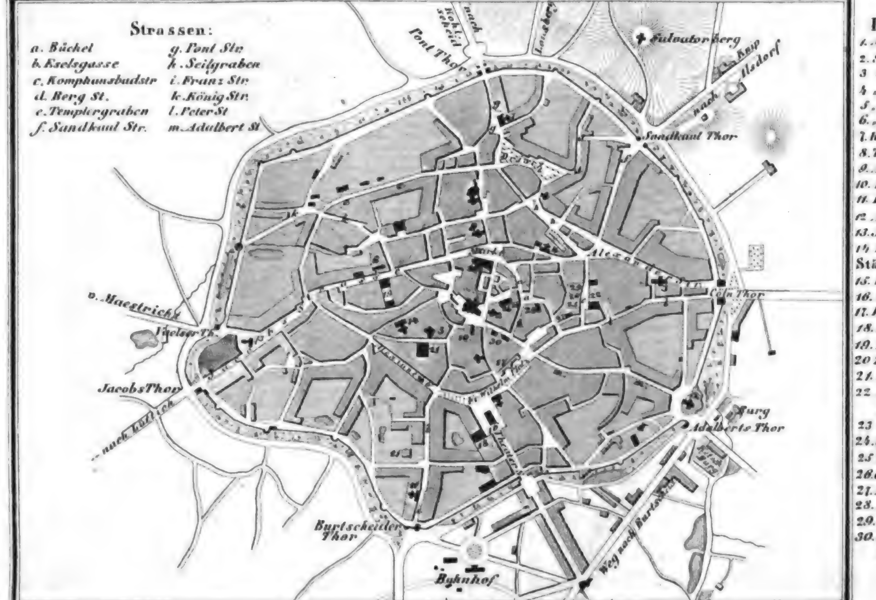
32. Aachen.

Gasthöfe. Hotel Nuellens am Friedrich-Wilhelms Platz, dem Elisenbrunnen gegenüber, Grand Monarque bei Dremel in der Büchelstraße, Hotel de l'Empereur in der Eselsgasse, Quatre Saisons bei Kostelezky am Theatergraben, Grand Hotel bei Dubigk, Kompbausbadstraße, Thürmchen bei Reßbach in der Jakobsstraße. Rheinischer Hof und kaiserliche Krone, zwei von Geschäftsreisenden viel besuchte Häuser.

Schnellposten (1845). Die Zahlen in ( ) bezeichnen die Stunde der Ankunft in Aachen. Nach Crefeld in 10 St. 5 U. fr. (6 U. Ab.), Düsseldorf in 8 St. 7½ U. fr 9½ U. Ab. (5 U. fr. 7½ U. Ab.), Köln in 7½ St. 9½ U. Ab. (5 U. fr.), Lüttich in 5½ St. 10 U. Ab. (3½ U. fr.). Maestricht in 4 St. 7 U. fr. 1 U. Mitt. (11 U. fr.). Trier in 20 St. 7 U. fr. (2 U. Nachm.).

Eisenbahn nach Köln s. S. 361. Nach Lüttich vier, nach Brüssel, Antwerpen und Gent drei, nach Ostende zwei Wagenzüge täglich. Vergl. Belgien. Handbüchlein für Reisende, nach eigener Anschauung und den besten Hülfsquellen bearbeitet. Mit einer Reisekarte und den Plänen des Schlachtfeldes von Belle-Alliance, der Städte Lüttich, Löwen, Brüssel, Antwerpen, Gent, Brügge und Ostende. Dritte, durchaus umgearbeitete Auflage. Koblenz 1845 bei K. Bädeker.

Die alte Kaiserstadt hat in ihrem Aeußern wenig Züge, welche an ihre Geschichte erinnern. Nur einzelne Bauten aus alter Zeit finden sich noch, Münster, Kornhaus, Rathhaus, einige Thore. Aachen ist eine ganz neue Stadt geworden, die dem eintretenden Fremden, besonders wenn er auf der Eisenbahn anlangt, den Anblick breiter, freundlicher Straßen, mit neuen ansehnlichen Häusern, großartigen Fabrikgebäuden und glänzenden Kaufläden darbietet. Von dem Aquisgranum, der Civitas Aquensis der Römer, von dem Standorte der Legio prima keine Spur mehr, außer auf einzelnen Denkmälern, die sich auf den Cultus der Isis frugifera, der Fortuna redux und der Juno beziehen. Selbst die Erinnerungen an Karl den Gro-


AACHEN.
Strassen:
a. Büchel
b. Eselsgasse
c. Komphausbadstr
d. Berg St.
e. Templergraben
f. Sandkaul Str.
g. Pont Str.
h. Seilgraben
i. Franz Str.
k. König Str.
l. Peter St
m. Adalbert St
Pont Thor
Kohlscheid
Salvatorberg
nach Haarn
nach Ilsdorf
Sandkaul Thor
Cöln Thor
Burg
Adalberts Thor
v. Maestricht
Vaelser Th.
Jacobs Thor
nach Lüttich
Burtscheider Thor
Bahnhof
Weg nach Burtscheid
Theater
Kirchen:
1. Münster
2. St Folian
3. „ Peter
4. „ Nicolaus
5. „ Michael
6. „ Paulus
7. Kreuzkirche
8. Theresianer K
9. Augustiner K
10. Elisabeth K
11. Leonhard
12. Adalbert K
13. Jacob K
14. Evangelische K.
Städtische Gebäud.
15. Rathaus
16. Theater
17. Elisenbrunnen
18. Regierungsgebäud.
19. Posthaus
20 Zollamt
21. Kasernen
22. Redoute
Bäder
23 Kaiserbad
24. Quiriniusbad
25 Rosenbad
26. Corneliusbad
27. Armenbad
28. Neuesbad
29. Carlsbad
30. Bad zur Königinn v. Ungarn.

19

ßen sind in seinem Geburtsort und Lieblingsaufenthalt nur dürftig, obgleich er der eigentliche Gründer von Aachen war und es zur zweiten Stadt in seinem Reiche und zur Hauptstadt des Gebiets nördlich von den Alpen und zum Krönungsort der deutschen Kaiser erhob, auch in dem von ihm gegründeten Dome begraben liegt. Seit seinem Tode (28. Januar 814), bis zum Jahre 1531 wurden hier alle deutschen Kaiser (37) gekrönt. Bei der Krönung Rudolfs von Habsburg (1273) weigerten die Fürsten den Eid, weil das Reichsscepter verlegt war. Da ergriff der Kaiser das Kreuz vom Altar, hob es hoch empor und sprach: „Das ist das Zeichen der Erlösung, ich werde mich seines bedienen gegen Jeden, der mir oder dem Reiche untreu wird." Dann küßte er es, und reichte es den Fürsten hin, die nun den Eid leisteten. Als Reichsstadt wurde Aachen vorzugsweise des heil. römischen Reiches freie Stadt und der königliche Stuhl genannt. Ihr Gebiet bestand aus 18 Dörfern. Die Reichskleinodien wurden erst im Jahre 1793 von hier nach Wien gebracht, wo sie in der kaiserl. Schatzkammer aufbewahrt. Aachen hat jetzt 45,000 Einwohner, darunter 2000 Protestanten.

In älterer, wie in neuerer Zeit fanden hier vielfach Reichstage, Kirchenversammlungen und Friedenscongresse statt, zuletzt 1818 in Gegenwart der drei Monarchen, welche hier den Beschluß faßten, die deutschen Heere, welche Frankreich noch besetzt hatten, zurück zu ziehen. Am 2. Mai 1668 wurde hier der Friede zum Abschluß gebracht, welcher den sogenannten Devolutionskrieg endigte, den Ludwig XIV. 1667 mit Spanien führte, weil er nach dem Tode Philipps IV., seines Schwiegervaters,

auf einen großen Theil der spanischen Niederlande Anspruch machte. Der zweite Aachener Friede vom 18. Oct. 1748 endigte den österreichischen Erbfolgekrieg, der zwischen Ludwig XV. von Frankreich auf der einen, und der Kaiserinn Maria Theresia auf der andern, dann zwischen Spanien auf der einen, und Großbritannien, Maria Theresia und Karl Emanuel, König von Sardinien auf der andern Seite entstanden war, und an welchem die vereinigten Niederlande als Bundesgenossen Großbritanniens und Oesterreichs, Modena und Genua als Bundesgenossen Spaniens Theil genommen hatten.

Die Bildnisse der Gesandten aller dieser Mächte hangen in dem großen Saale des **Rathhauses**, wo der Friede unterzichnet wurde. Die des Fürsten Kaunitz und des Lord Sandwich sind die gelungensten. Die Bildnisse des Kaisers Napoleon und seiner Gemahlinn Josephine, ersteres 1807 von Boucher letzteres 1805 von Lefevre gemalt, einst ein Geschenk des Kaisers an die Stadt Aachen, dann in Berlin, sind 1840 der Stadt vom König Friedrich Wilhelm IV. wieder geschenkt worden. Mehre Zwischenbauten des Saales sollen weggenommen und die Wände dann mit Frescobildern aus der deutschen, besonders der Geschichte Karls des Großen von A. Rethel u. A. geschmückt werden. In dem an den Saal anstoßenden Zimmer befinden sich große Bilder von Martin de Vos, das jüngste Gericht darstellend, und von Bronkhorst: Karl IV. überreicht den Rathsherren von Aachen die Privilegien der Stadt. In einem Zimmer ebener Erde ist ein lebensgroßes Bild Karls des Großen in ganzer Figur. Ein Rathsdiener, der gewöhnlich am Eingang bereit steht, führt Fremde umher. Das Gebäude wurde

1358 aufgeführt, hat aber während der Zopfzeit so vielfache Veränderungen erlitten, daß von den alten Formen nur wenig mehr zu erkennen ist. Gegen Westen ist noch ein alter halbrunder Thurm, welcher der ehemaligen Kaiserpfalz angehörte und diese mit dem Dom in Verbindung setzte. Der viereckige Thurm an der Ostseite ist aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts. Der **Springbrunnen** vor dem Rathhause hat ein Standbild Karls des Großen aus Erzguß, 1620 aufgerichtet, von geringem Kunstwerthe.

Die **Münster-** oder **Domkirche**, in der Nähe des Rathhauses, besteht aus zwei Theilen von ganz verschiedener Bauart. Das enge Schiff, ein Octogon von 50 F. Durchmesser, umgeben von einem sechszehnseitigen Umgange, von 100 F. Höhe bis zur Kuppel, mit welcher es im 17. Jahrh. gedeckt wurde, ist eines der ausgezeichnetsten Denkmäler altchristlicher Baukunst. Karl der Große führte es von 796 bis 804 auf, Papst Leo III. weihte es damals ein. Eine doppelte Säulenreihe von Marmor und Granit, theils aus Rom und Ravenna hieher geschenkt, stützte die Arcaden des Octogons; die Säulen wurden von den Franzosen 1794 muthwillig ausgebrochen, und theilweise nach Paris geschleppt, sie kamen aber 1815 hieher zurück und sind kürzlich auf Anordnung und Kosten des Königs Friedrich Wilhelm IV. neu aufgeputzt, ergänzt und an der alten Stelle wieder aufgerichtet. An der Decke der Kuppel ist mit einer Kette ein Kronleuchter, ein großer Reif von vergoldetem Kupfer, befestigt, den Kaiser Friedrich I., der Rothbart, der Kirche schenkte. Er hängt über dem Grabe Karls des Großen, welches ein Stein mit einer Inschrift aus

neuerer Zeit: Carolo Magno bezeichnet. Friedrich I. ließ im Jahre 1165 dieses Grab öffnen; man fand die Leiche des großen Kaisers auf einem aus Marmorplatten zusammengesetzten Stuhle, der später bei den Kaiserkrönungen gebraucht wurde. Er steht jetzt auf dem Umgange, dem sogenannten Hochmünster. Auch der alte Sarkophag aus parischem Marmor, in welchem nach der Ausgrabung die Gebeine Karls des Großen 50 Jahre lang beigesetzt waren, bis sie später in einem aus Silber und Gold gearbeiteten Sarge aufbewahrt wurden, steht hier. Auf der Vorderseite ist der Raub der Proserpina halb erhaben dargestellt. In einer Vorhalle des Umganges hangen verschiedene alte Gemälde ohne besondern Kunstwerth.

Der hohe luftige Chor wurde zu Anfang des 15. Jahrh. an die alte Kirche angebaut, im reichsten Spitzbogenstil, der freilich zu dem Rundbogen des Schiffes wenig paßt. In demselben Jahrhundert entstand auch der Kranz von Capellen, der den Chor umgibt. Standbilder Karls des Großen, der h. Jungfrau, der Apostel, wahrscheinlich dem Zeitalter der Erbauung des Chores angehörig, sind an den Pfeilern aufgestellt. Die Evangelienkanzel, mit Goldplatten in getriebener Arbeit, mit Achaten, Gemmen und Elfenbein-Schnitzwerken geziert, wurde von Kaiser Heinrich II. hierher gestiftet. Der Schweizer, welcher Sarkophag und Kaiserstuhl zeigt, schlägt die Holzhülle, mit welcher sie gewöhnlich bedeckt ist, zurück.

Unmittelbar daneben ist der Eingang in die Sakristei, wo die Schätze und Heiligthümer aufbewahrt werden. Die sogenannten großen Reliquien, ein weißes

baumwollenes Kleid der h. Jungfrau, die Windeln, worin Jesus gewickelt gewesen, das Leintuch, auf welchem Johannes enthauptet wurde, und das Tuch, welches Jesus am Kreuze um seine Lenden hatte, werden nur alle sieben Jahre gezeigt. Die zahlreichen kleinen Reliquien, der lederne Gürtel des Heilands, ein Stück vom h. Kreuze, ein Theil des Schweißtuchs, der Gürtel der h. Jungfrau u. A. sind in mancherlei silbernen, vergoldeten und kunstreich gearbeiteten mittelalterlichen Gefäßen, Kasten und Monstranzen aufbewahrt. Unter den Schätzen zeigt man den Schädel, den rechten Arm und das Jagdhorn Karls des Großen. Das Innere der Flügelthüre des Wandschrankes, in welchem alle diese Kostbarkeiten aufbewahrt werden, ist mit kleinen Gemälden, angeblich von Hugo van der Goes, einem Schüler der van Eycks, geschmückt. Die kleinen Reliquien werden zu jeder Stunde auf Verlangen und gegen Erlegung von 1 Thlr. für 1 bis 8 Personen von zwei jungen Geistlichen gezeigt, die ein an der Sacristei stets bereit stehender Diener herbei ruft. Nach der Besichtigung wird ein Buch zum Einschreiben des Namens, und auf dasselbe dann der Thaler niedergelegt. Die Evangelienkanzel, den Sarkophag und den Kaiserstuhl zeigt der Schweizer, dem man einige Sgr. dafür bezahlt. Alle Gegenstände im Dome sind sehr merkwürdig und verdienen die besondere Aufmerksamkeit des Reisenden.

Die Kirchenthüren, so wie die Gitter an den Bogenöffnungen des obern Umganges aus Erzguß, sind noch aus der Zeit Karls des Großen, der Kreuzgang mit seinen kurzen Säulen ist aus dem 12. und 13. Jahrhundert. Vor der westlichen Hauptthür des Doms stehen rechts

und links auf Säulen ein Tannenzapfen und eine Wölfinn aus Erzguß. Ehedem zierten sie einen Springbrunnen auf dem Fischmarkt. Aus den in den Brüsten der Wölfinn befindlichen Oeffnungen floß Wasser; wurden diese Oeffnungen verstopft, so sprang das Wasser aus vielen kleinen Löchern des auf der Spitze des Brunnens angebrachten Tannenzapfens. Beide Stücke sollen römisch sein. Die Franzosen hatten sie mit nach Paris geschleppt.

Die übrigen Kirchen Aachens bieten wenig. Die **Augustinerkirche** besitzt ein Gemälde von Diepenbeck, einem Schüler von Rubens, die **St. Michaelspfarrkirche** eine Kreuzabnahme von Honthorst, die **St. Leonhardskirche** eine Geburt Christi von Caspar de Crayer. In der Nähe des Domes ist ein beachtenswerthes mittelalterliches Gebäude, das **Kornhaus**, mit Standbildern der sieben Kurfürsten wahrscheinlich aus dem 12. Jahrhundert, auf Tragsteinen.

Die berühmten warmen schon den Römern bekannten Mineralwasser (Schwefelquellen) entspringen theils in der Stadt selbst, theils in und bei dem benachbarten Flecken Burtscheid. Die bedeutendste ist die Kaiserquelle (am Abhange des Marktbügels im Hotel de l'Empereur), welche das Kaiserbad, das Neubad, die Königinn von Ungarn und den Elisenbrunnen mit Wasser versorgt. Das Quirinusbad und die drei untern Quellen im Comphausbade sind schwächer.

Der neue Trinkbrunnen, nach der Königinn von Preußen **Elisenbrunnen** genannt, wurde 1824 erbaut; in der Rotunde befindet sich die Büste der hohen Frau, von Tieck in Berlin. Während der Kurzeit ist unter dem Säulengange jeden Morgen von 6 bis 8 Uhr Harmoniemusik. Er liegt in der Nähe des stattlichen 1825

aufgeführten **Schauspielhauses**, am Wege vom Bahnhofe in die Stadt.

Die **neue Redoute** in der Comphausbadstraße wurde 1782 erbaut, und enthält den mit Stuckaturarbeit geschmückten hohen Kursaal, wo Bälle und Concerte gegeben werden und während der Kurzeit Hazardspiele statt finden, Mittags von $11\frac{1}{2}$ bis 2, und Abends von $9\frac{1}{2}$ bis 12 Uhr. In und bei der Redoute versammelt sich dann die schöne Welt. Nachmittags von $4\frac{1}{2}$ bis 6 Uhr ist bei gutem Wetter Hazardspiel auf der **Ketschenburg**, einem Vergnügungsorte gleich außerhalb des Adalbertsthores. Nach einer ziemlich genauen Angabe verliert das Publicum an der Spielbank zu Aachen jährlich an 120,000 Thaler. (Vergl. S. 95.)

Einer der anziehendsten Puncte bei Aachen ist der an der Nordostseite, unmittelbar vor dem Pont- oder Sandkaulthor aufsteigende 200 F. hohe **Lousberg**, dessen Gipfel in 40 Minuten vom Bahnhofe, in 15 Minuten von den genannten Thoren zu erreichen ist. Er ist mit Anlagen und Spaziergängen durchkreuzt. Auf der Höhe steht als Punct früherer trigonometrischer Vermessungen eine Spitzsäule, in der Nähe ist ein großes Kaffe- und Speisehaus aufgeführt. Die Höhe gewährt die reizendste Aussicht auf das gewerbthätige und ansehnliche Aachen, auf die waldige und hügelige Umgebung, in gerader Richtung von der Eisenbahn durchschnitten, und auf das grüne, mit Landhäusern übersäete Sücrsthal, von Bergabhängen begränzt, an welchen eine Anzahl hoher Schornsteine hervorragen, die den Steinkohlengruben angehören. Die freundliche weiße Wallfahrtskirche auf dem benachbarten **Salvatorberge** ist weithin sichtbar.

Vor dem Adalbertsthore führt längs der Wurm ein hübscher Weg zwischen Teichen und Wiesen zur **Frankenburg**, einst Jagdschloß Karls des Großen. Aus jener Zeit ist nur ein alter mit Epheu umrankter Thurm noch vorhanden. Das in neuester Zeit wieder hergestellte Hauptgebäude ist, wie die Jahreszahl unter dem Wappen angiebt, von 1642. An den die Burg umgebenden Teich, einst ein großer See, knüpft sich eine der schönsten Sagen. Der magische Ring der Fastrada (s. S. 146) oder Swanhilde, Karls des Großen vor ihm verstorbener Gemahlinn, soll in den See versenkt gewesen sein und den großen Kaiser an diese Stelle gebannt haben. Er soll tagelang an dem See gesessen und in die Tiefe geblickt haben, seine Fastrada betrauernd. Das Gut ist jetzt Eigenthum des Herrn von Köls.

Einige Minuten von der Stadt ist 1844 an der Trierer Landstraße in Form einer **Capelle** zum Andenken des Aachener Congresses von 1818, oder vielmehr der zu dieser Zeit an derselben Stelle in Gegenwart der drei Monarchen statt gehabten Dankesfeier für den Sieg bei Leipzig, ein Denkmal errichtet.

Burtscheid (franz. Borcette) (Gasth. Rosenbad bei Kühl-Ensen), durch die Eisenbahn von Aachen getrennt und von diesem nur 500 Schritte entfernt, ist ebenfalls seiner Bäder wegen berühmt. Der Kochbrunnen hat eine Temperatur von 55 ° Reaum.; die obern Quellen liefern das heiße Wasser in solcher Menge, daß sie vereinigt den sogenannten warmen Bach bilden. Nur durch einen Fußweg getrennt fließt gleich daneben ein kalter Bach. Kaum zehn Minuten von Burtscheid vereinigen sich beide

zu dem sogenannten warmen Weiher. Die Zahl der Badhäuser beläuft sich auf neun, unter denen das genannte Rosenbad an 50 Wohnzimmer hat. Die Umgebung von Burtscheid bietet ebenfalls sehr angenehme Spaziergänge dar. Fremden, welche von Aachen aus Burtscheid besuchen und dort eine Erfrischung nehmen wollen, ist das Casino zu empfehlen, wegen der schönen Aussicht auf Aachen und den Lauf der Eisenbahn bis zum Nirmer Stollen.

33. Düsseldorf und Elberfeld.

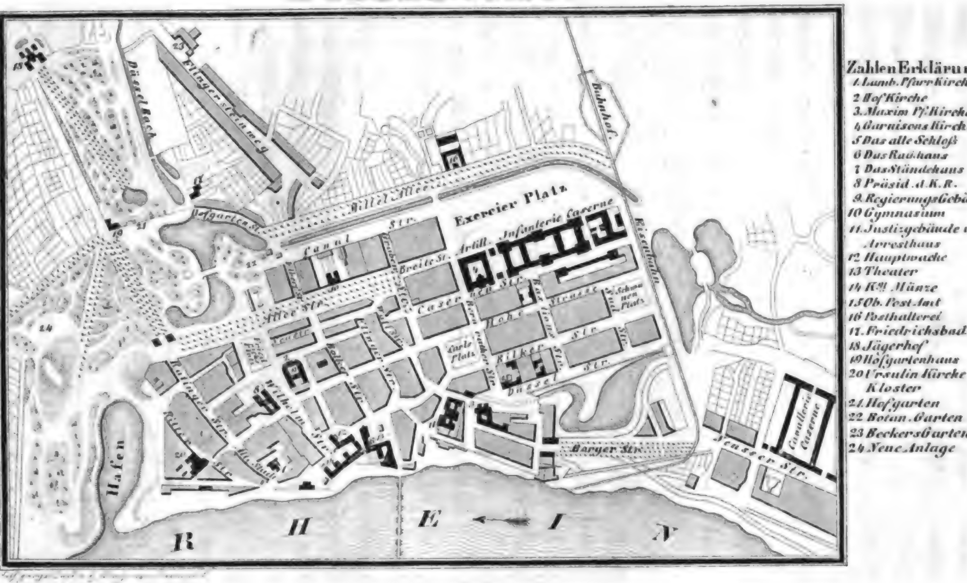
Die Entfernung von Köln nach Düsseldorf beträgt 8, von da nach Elberfeld 6 Stunden. Die Eisenbahnzüge durchfliegen die erste Strecke in $1^1/_2$, die zweite in 1 Stunde. Sie berühren das gewerbreiche **Mühlheim**, eine wohlhabende Stadt, welche ihre Blüthe einer Anzahl protestantischer Bürger, die zu Anfang des 17. Jahrh. aus Köln auswanderten, verdankt (vergl. S. 331), überschreiten am **Küppersteg** die Dhün, ein kleines Flüßchen, bei **Opladen** die Wupper, fahren bei dem königlichen Lustschloß **Benrath**, von dem pfälzischen Kurfürsten Karl Theodor 1760 erbaut, vorbei und halten im Bahnhofe zu Düsseldorf.

Die Dampfboote durchfahren die Strecke zwischen Köln und Düsseldorf zu Thal in $2^1/_2$, zu Berg in 5 Stunden. Der Rhein macht hier große Krümmungen, seine Ufer sind flach. Naturschönheiten kann er hier nicht mehr bieten, er berührt aber einzelne geschichtlich merkwürdige Orte, alle am linken Ufer gelegen, **Woringen**, das

Durnucum der Römer, Standort ihrer Reiterei z. B. der Ala Indiana, bekannter durch die Schlacht (4. Juni 1288) der Kölner und Brabanter mit dem Herzog von Berg, gegen den Erzbischof von Köln und den Herzog von Geldern, durch welche das Herzogthum Limburg an Brabant kam; **Dormagen** (Durnomagus, Standort der 22. Legion, Transrhenana), wo Herr V. Delhoven eine ausgezeichnete Sammlung römischer Alterthümer besitzt; **Zons** (Zontium), ehemals kurkölnisches Städtchen mit vielen Thürmen; **Grimlinghausen,** wo einst die 16. und 21. römische Legion standen; **Neuß,** eine der ältesten Städte Deutschlands, von den Ubiern 35 v. Chr. gegründet, als Novesium ein, namentlich von Tacitus oft genanntes Römercastell, der Standort der 6. und 16. Legion, 1474 von Karl dem Kühnen vergeblich belagert, 1586 von Alexander Farnese erobert und grausam behandelt. Ihre schöne große Quirinuskirche, eines der herrlichsten Bauwerke aus dem Anfange des 13. Jahrh., ist weithin sichtbar, von dem Standbilde des Heiligen, vermuthlich eines römischen Soldaten, überragt. Das Progymnasium besitzt eine ansehnliche Sammlung römischer Alterthümer.

Düsseldorf breitet sich am Ufer des Rheines unmerklich ansteigend aus. (Gasthöfe: Prinz von Preußen, am Bahnhofe der Elberfelder Eisenbahn, zugleich Wein- und Speisehaus und Gartenwirthschaft. Drei Reichskronen am Markt, in der Nähe des Landeplatzes der Dampfboote. Hotel Domhardt am Karlsplatz. Breidenbacher Hof an der Allee. Kölnischer Hof, von Geschäftsreisenden viel besucht. Wein- und Speisehaus bei Geschw. Zilger am Karlsplatz. In Lacomblet's Kaffehaus am Markt neben den drei Reichskronen findet man

DÜSSELDORF.



Zahlen Erklärung
1. Lamb. Pfarr Kirche
2. Hof Kirche
3. Maxim Pf. Kirche
4. Garnisons Kirche
5. Das alte Schloß
6. Das Rathhaus
7. Das Ständehaus
8. Präsid. d. K. R.
9. Regierungs Gebäude
10. Gymnasium
11. Justizgebäude u. Arresthaus
12. Hauptwache
13. Theater
14. Kgl. Münze
15. Ob. Post Amt
16. Posthalterei
17. Friedrichsbad
18. Jägerhof
19. Hofgartenhaus
20. Ursulin Kirche u. Kloster
21. Hofgarten
22. Botan. Garten
23. Beckers Garten
24. Neue Anlage

28


B S B
MÜNCHEN

eine große Anzahl Zeitungen). Unter vielen Städten des Rheinlandes zeichnet Düsseldorf sich durch freundliche Bauart und heitere Umgebungen aus. Es hat, die Vorstädte mitgerechnet, über 36,000 Einwohner (6000 Protestanten). An Alterthümlichkeit mag die Stadt mit den meisten ihrer Nachbarinnen sich nicht vergleichen; sie ward erst in neuern Zeiten durch ihre Fürsten groß. Graf Adolph von Berg erhob nach der siegreichen Woringer Schlacht im Jahre 1288 die Villa Düsseldorf zu einer Stadt, deren Rechte Herzog Wilhelm II. 1583 bestätigte und erweiterte. Seine Nachfolger erhoben sie zur Residenz, deren Glanz mit jedem Jahre zunahm, insbesondere unter dem prachtliebenden Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz (1690 bis 1716), dessen große Seele mit dem brennendsten Eifer für Wissenschaft und Kunst eine besondere Vorliebe für diese Länder und namentlich für Düsseldorf verband. Außer vielen großartigen Bauten, der Neustadt z. B., verdankt es ihm die Gründung der Gemäldegallerie, welche reich ausgestattet war mit Meisterwerken aller Schulen. Der Wechsel der Geschicke nach der französischen Umwälzung hat die Stadt leider ihres Schatzes beraubt. Fast die ganze Sammlung wurde von der Pfalz-Baierischen Regierung 1805 nach München und Schleißheim gebracht, und bei Abtretung des Herzogthums Berg an Frankreich 1806 nicht zurückgegeben. Auch unter Joachim Mürats (1806 — 1808) und Napoleons (1808 bis 1813) Herrschaft blieb Düsseldorf Hauptstadt des Herzogthums (1806 — 1815 Großherzogthums) Berg, war dann nach Vertreibung der Franzosen Sitz eines Statthalters, und seit 1815, wo diese Länder an die Krone

Preußen übergingen, ist sie Sitz einer Regierung und eines Landgerichts, auch seit 1821 Residenz des Prinzen Friedrich von Preußen, Vetters des Königs.

Düsseldorf ist unter den rheinischen Städten vorzugsweise die Stadt der Kunst, ihre Malerschule wird weit über Deutschlands Grenzen hinaus genannt, seitdem früher (von 1822 bis 1826) Cornelius und jetzt Schadow die von dem Kurfürsten Karl Theodor 1777 gestiftete, von Friedrich Wihelm III. 1822 erneute **Kunst-Academie** leitet. Die Werkstätten der Maler sind in einem Flügel des in der Nacht vom 6. auf den 7. October 1794 von den Franzosen durch Bomben größtentheils eingeäscherten kurfürstlichen Residenzschlosses; sie sind jedoch wegen des störenden Andranges von Fremden nur von 12 bis 2 Uhr Mittags unter der Leitung des Thürhüters der Academie zugänglich. In den Sälen der ehemaligen **Gallerie** hangen unter den Trümmern der einst so berühmten Gemälde-Sammlung nur einzelne ältere Bilder von Werth, es sind aber einige neue treffliche Bilder da. (s. Einl. VII.) Mit der Academie ist ein seltener Schatz von Kupferstichen und Handzeichnungen der größten Maler aller Schulen verbunden. Sie ist kürzlich durch die in ihrer Art einzige und zahlreiche Ramboux'sche Sammlung vorzüglicher Aquarell-Copien der ältesten Gemälde in Italien bereichert worden. In denselben Räumen werden jährlich, gewöhnlich im Juli und August, die Arbeiten hiesiger und anderer deutschen Maler ausgestellt, das heiterste und bedeutungsvollste Leben in der Kunst ausdrückend und stets verbreitend. Zur Erhöhung desselben wirkt vorzüglich der Kunst-Verein für die Rheinlande und Westfalen, der in Düsseldorf seinen Sitz

hat. Man findet stets eine Anzahl neuerer Bilder zum Verkauf in den obern Räumen der **Buddeus**schen Kunsthandlung an der Alleestraße ausgestellt.

Im Schlosse ist noch die ansehnliche **Landesbibliothek** mit schätzbaren Handschriften, die **Antiken-Sammlung** und die königliche **Münze** Das Gebäude wird zu den Sitzungen der rheinischen Stände hergestellt und neu eingerichtet. Im Hofe ist ein Marmor-Standbild des Kurfürsten **Johann Wilhelm**.

Eine überlebensgroße **Reiterbildsäule** desselben Kurfürsten, von **Grupello** in Erz gegossen, das Wahrzeichen von Düsseldorf, erhebt sich auf dem Marktplatze. Der Bildgießer wohnte an der Westseite des Platzes in dem Eckhause, welchem der Kurfürst den Rücken zukehrt. Auf dem Dache desselben sieht man eine kleine Figur aus Erz. Es ist die Gestalt des Lehrlings, der, als der Guß jener Reiterbildsäule begann, aus freien Stücken noch Erz in den Ofen warf und so zum Gelingen des Gusses wesentlich beitrug, da ohne diese Zuthat nicht genügendes Erz im Ofen gewesen sein würde. Aus Dankbarkeit verewigte ihn Grupello durch jenes kleine Standbild.

Die **Kirchen** Düsseldorfs sind als Bauwerke von geringer Bedeutung. In der **Andreaspfarrkirche**, der ehemaligen Hof- und Jesuitenkirche, 1629 vollendet, mit dem damaligen Collegium, dem jetzigen Regierungsgebäude zusammen hangend, ruhen in einer besondern Halle des Chores, in Särgen die Gebeine mehrer Landesfürsten, namentlich des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm († 1653) und des Kurfürsten Johann Wilhelm († 1716), des Gründers der Academie, so wie einiger Prinzessinnen.

Die Altar- und Freskobilder von Hübner, Deger und Mücke sind in der Einl. 7 genannt. Die **St. Lambertus-Pfarrkirche** gehört der Uebergangsperiode aus dem gothischen in den neuern Stil an, und enthält hinter dem Hochaltar das Marmor-Grabmal Herzog Wilhelm's IV., Johann Wilhelm's III. und anderer Glieder dieser Familie, durch Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm 1629 errichtet. Gegegenüber ist ein von Achenbach auf Goldgrund gemaltes und der Kirche, in welcher er zum Katholicismus übergetreten, geschenktes Bild, die Patrone der Kirche darstellend. An einem der nördlichen Pfeiler ist der Grabstein des berühmten Kanzlers Melchior Voetz (Voetius). In der **Maximilians-Pfarrkirche**, bei der Post, hat Settegast ein Frescobild, eine Kreuzigung, gemalt.

Die angenehmsten Spaziergänge bietet der 1769 angelegte **Hofgarten** dar, besonders seit 1802, nach Schleifung der Festungswerke, erweitert und verschönert; **Pempelfort**, wo der schöne Garten des kürzlich verstorbenen Geheimeraths Jacobi, einst Wohnort des berühmten Friedrich Heinrich Jacobi, und Sammelplatz der edelsten Geister Deutschlands, wo Goethe, Hamann, Herder, Wieland, Georg Forster, Heinse, Hemsterhuis, die Fürstinn Gallizin, Friedrich Leopold von Stolberg und viele Andere, längere oder kürzere Zeit verweilten; in der Nähe der ehemalige **Jägerhof**, in neuern Zeiten Fürstenwohnung und Residenz des Prinzen Friedrich; weiter abwärts **Derendorf** mit Landhäusern, einer der ältesten Orte des Landes, dessen kleine Kirche durch drei gleiche Thürme, zu Ehren der h. Dreifaltigkeit erbaut, sich auszeichnet.

Häufig wird auch der eine Stunde entfernte **Grafenberg** besucht, von dem man eine weite Aussicht über die ganze Rheinniederung hat. **Düsselthal**, sonst eine Trappisten-Abtei, jetzt Anstalt des Grafen von der Recke, zur Rettung verlassener Kinder, ist ebenfalls merkwürdig.

Zwei Stunden unterhalb Düsseldorf liegt das uralte **Kaiserswerth**, in Urkunden **Werda** und **Insula Sancti Suitberti** auch **Cäsaris Insula** genannt. In der alten Stiftskirche ruhen die Gebeine des h. Suitbertus, der hier um 710 das Evangelium zuerst verkündete. Aus der Königspfalz zu Kaiserswerth wurde 1062 der junge Heinrich IV. nach Köln entführt, auf dem Schiffe des Erzbischofs Hanno; im Jähre 1184 erbaute Kaiser Friedrich I. auf's neue die Veste. Sie blieb lange kölnisch und wyrde nach der Vertreibung der Franzosen durch die Holländer 1702 von diesen geschleift, bis auf einige Außenmauern der Königsburg. Eine Stunde von da, in geringer Entfernung von der nach Duisburg führenden Landstraße, liegt **Schloß Heltorf**, der auch mit Kunstgegenständen, besonders herrlichen Frescogemälden aus der Geschichte Kaiser Friedrichs I., von Cornelius, Plüddemann, Mücke und Lessing, prangende Sitz der Grafen von Spee.

Der **Elberfelder Bahnhof** liegt auf der südöstlichen Spitze von Düsseldorf, daneben der schon genannte gute Gasthof zum Prinzen von Preußen. Es finden täglich vier Fahrten statt. (Preise 25, 15 und 10 Sgr.) Der Wagenzug gebraucht eine Stunde bis Elberfeld. Die

Erdarbeiten an dieser Bahn gehören zu den großartigsten und schwierigsten, und nur die der rheinischen Eisenbahn machen ihr in dieser Beziehung den Rang streitig; hohe Dämme und tiefe Einschnitte in Grauwackefelsen mit fast senkrechten Wänden, wechseln mit einander ab. Der erste Haltplatz ist in der Nähe von **Gerresheim**, das sich durch seine schöne alte, im 12. Jahrh. erbaute Kirche kund gibt. Aus dem Stifte zu Gerresheim entführte im Jahre 1582 der Kölnische Erzbischof Graf Gebhard von Truchseß-Waldburg die schöne Gräfinn Agnes von Mansfeld (vergl. S. 310.) Dann hält der Wagenzug bei **Erkrath**, wo eine zweckmäßig eingerichtete Wasserheilanstalt, und steigt, durch ein langes Seil gezogen, etwas bergan bis **Hochdahl**, welches 480 F. höher als Düsseldorf liegt. Die bewegende und fortschaffende Kraft bildet der von Elberfeld kommende Wagenzug, der auf der Hälfte des Hügels an dem Düsseldorfer Zuge vorbei schießt. Links, etwa eine Viertelstunde von dem Haltplatze Hochdahl entfernt, ist die vielbesuchte Neandershöhle, auch das Gestein genannt. Es sind mehre Höhlen; die größte, 90 F. lang, 40 F. breit, 16 F. hoch, erhielt ihren Namen von dem Prediger Joachim Neander, der von 1640 bis 1660 in Düsseldorf lebte, und in dieser erhabenen Wildniß manches seiner schönen, frommen Lieder gedichtet haben soll. Eine Strecke hinter dem Haltplatz **Vowinkel** tritt der Zug plötzlich bei dem Dorfe Sonnborn aus dem Gebirge in das Thal der Wupper, über welches eine 68 F. hohe, sechsbogige Brücke, die allein 90,000 Thlr. gekostet hat, führt, läuft dann am Abgange eines Berges hin und und hält auf der Anhöhe, eine Strecke vor

Elberfeld, aus welchem im Vordergrund die beiden Thürme der neuen katholischen Kirche hoch empor ragen. Neben dem Bahnhofe ist eine vielbesuchte Gartenwirthschaft, die eine hübsche Aussicht gewährt. Omnibus nach Elberfeld und Barmen (Preis des Platzes 2½ Sgr. ohne, 5 Sgr. mit Gepäck) stehen für den Reisenden bereit.

Elberfeld (Gasth. Zweibrücker Hof, Churpfälzischer Hof, beide in der Nähe der Post; Weidenhof; zur Post bei Hilgert, der letztere der Post gegenüber) mit an 45,000 Einwohnern, und **Barmen**, welches über 32,000 Einwohner hat, bilden eine zwei Stunden lange Reihe von Häusern, die sich rechts und links am Abhange des Gebirges ausbreiten, durchschnitten von der Landstraße und der Wupper, der Lebensquelle dieses großartigen und bevölkerten Fabriklandes. Mit Ausnahme einiger englischen Städte mag es kaum einen Raum der Erde geben, wo eine solche Menschenzahl sich zusammendrängt, auf der Quadratmeile 18,000 Bewohner. Beide Städte erhoben sich schnell seit der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu ihrer jetzigen Bedeutung in Handels- und gewerblicher Beziehung. Höchst ansehnlich sind die Baumwolle-, Seide- und Bandfabriken und die Türkischroth-Färbereien. Wer an Manufacturen und Fabriken besondern Antheil nimmt, wird hier die beste Gelegenheit haben, seine Wißbegierde zu befriedigen. Sehenswerth sind auch einige neuere Gebäude, die katholische Kirche, das ganz aus Quadern erbaute Rathhaus mit Fresken von Plüddemann, Clasen, Fay und Mücke, historische und symbolische Darstellungen des öffentlichen Lebens der Deutschen von der frühesten Zeit an, oder vielmehr der Erhebung des Deutschen Volkes aus seinem Ur-

zustande zur höhern Sitte; und ein im besten Geschmack ebenfalls aus Quadern erbautes Wohnhaus des Bankiers von der Heidt, beide am Wege von der Eisenbahn zu den Gasthöfen. Auch die reformirte Kirche in Unterbarmen, nach einem Entwurfe des Oberbauraths Hübsch in Karlsruhe aufgeführt, verdient nähere Beachtung.

Für den Freund von Naturschönheiten gibt es einen Ort in Elberfeld, der allein die Fahrt von Düsseldorf hieher belohnt. Es ist das **Belvedere**, welches Herr Eller auf der Höhe der Hardt hat erbauen lassen, und mit dankenswerthem Gemeinsinn Jedermann zugänglich sein läßt. Weithin sichtbar bildet es den Hintergrund der Landschaft, die man vom Bahnhofe überschaut. Wenn man vom Churpfälzer oder Zweibrücker Hofe dem Straßenzuge östlich folgt, gelangt man bald an einen Punct, wo zwei Straßen, die Kippdorfer und Hofkamper, zusammen stoßen. Etwa 300 Schritte von diesem Puncte an der vierten Seitenstraße links, steigt man den Berg hinan und gelangt in englische Anlagen, welche ein Denkmal zu Ehren ihres Stifters Diemel zieren. Sobald man etwas höher aus dem Gebüsch tritt, hat man das Belvedere, einen runden Thurm vor sich. Er steht in einem verschlossenen und mit einer reichen Sammlung von Georginen geschmückten Garten, vom Zweibrücker Hofe 20 bis 25 Minuten entfernt. An der Gartenthür ist eine Glocke angebracht, auf deren Tönen der Gärtner die Thür öffnet und dafür eine Kleinigkeit erhält. In dem Thurme sind mehre Zimmer höchst geschmackvoll eingerichtet. Die Kuppel gleicht der eines Leuchthurms. Glasfenster von allen Seiten und eine Gallerie gewähren die reichste und herrlichste Aussicht auf das ganze zwei

Stunden lange Wupperthal, von der Höhe von Rittershausen bis weit hinab, wo die Wupper sich nach Sonnborn wendet, auf ein breites mit stattlichen Wohnhäusern, großen Fabrikgebäuden, besonders Türkischroth-Färbereien und kleinern Wohnungen, die sich bis auf den Kamm des das Thal rechts und links einengenden Gebirges hinauf ziehen, übersäetes und von dem regsten Gewerbfleiße belebtes Thal, ein Anblick wie ihn Deutschland in dieser Eigenthümlichkeit nicht wieder zu gewähren vermag. Es muß hier wiederholt werden, daß einige Stunden Muße in Düsseldorf kaum besser als zu einem Ausfluge hierher, der bei günstigem Abgange der Bahnzüge etwa 4 Stunden erfordert, verwendet werden können.

Ein anderes höchst merkwürdiges und an Naturschönheiten reiches, durch Gewerbfleiß und ergiebigen Bergbau ausgezeichnetes Thal, welches von Elberfeld aus in zwei oder drei Tagen durchwandert werden kann, je nachdem man sich das Ziel steckt, ist das **Ruhrthal.** Es verdient nicht minder den Besuch der Reisenden, als die übrigen Seitenthäler des Rheins, und kann an einzelnen Orten, so zu Hohensyburg, Wittekinds, des letzten Sachsenherzogs alter Feste, der hier in Gegenwart Karls des Großen, von ihm bezwungen, grollend das Haupt den christlichen Priestern zur Taufe beugte, dann zu Blankenstein, zu Werden, Kettwig und Mülheim kühn den schönsten Rheinlandschaften zur Seite gestellt werden. Wahren Genuß von dieser Reise hat besonders der Fußwanderer, der nicht der großen Landstraße, sondern dem Laufe des Flusses folgt.

Fall des Rheins.

Es liegt über dem Meere:	Fuß.
Der Ursprung des Rheins	7240
Der Rhein bei Ilanz	2210
Der Bodensee	1089
Der Rhein bei Basel	752
" " " Straßburg	448
" " " Mannheim	284
" " " Mainz	256
" " " Bingen	235
" " " Bacharach	227
" " " St. Goar	215
" " " Boppard	208
" " " Niederlahnstein	192
" " " Koblenz	180
" " " der Ahrmündung	160
" " " Bonn	130
" " " Köln	114
" " " Düsseldorf	85
" " " Wesel	50
" " " Arnheim	30

Breite des Rheins bei mittlerem Wasserstande.

Bei Straßburg	1100	Fuß.
" Mannheim	1200	"
" Mainz am obern Ende der Stadt	1800	"
" " " untern " " "	2500	"
" Biebrich	1500	"
" Eltville	1800	"
Vor Bingen	2000	"
Bei Koblenz	1030	"
" Unkel	825	"
" Bonn	1449	"
" Köln	1300	"
" Woringen	1950	"
" Düsseldorf am Hafen	1200	"

Ortsverzeichniß.

(R. bedeutet Ruine, Schl. Schloß, Kl. ehemaliges Kloster.)

Coblenz, gedruckt bei J. Hildenbrandt.

Weissenheim am Bg

Herxheim

Oggersheim

MANNHEIM

Neckar

Seckenheim

Edingen

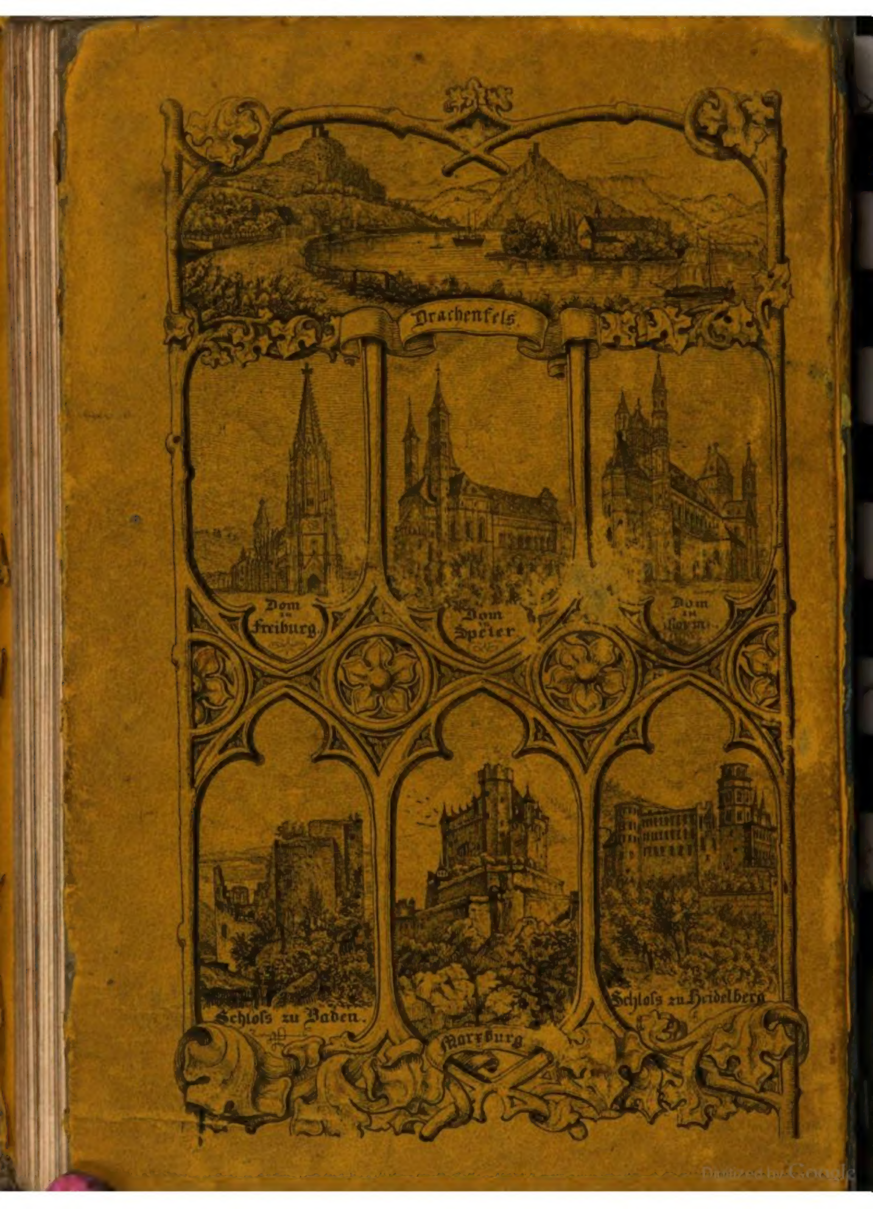
Schriesheim

Handschuhsheim

Hochstetten

St. Nicolaus




Drachenfels.
Dom in Freiburg.
Dom in Speier
Dom in
Schloſs zu Baden.
Marxburg
Schloſs zu Heidelberg